

Befreiung und Vereinigung:
Die Ideologie der serbischen politischen Eliten zwischen
1878 und 1918

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Fakultät für Philosophie, Kunst-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften
Philosophie an der Universität Regensburg

vorgelegt von

Irena Ristić

aus Belgrad

2016

Regensburg 2022

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulf Brunnbauer
Zweitgutachter: Prof. Dr. Klaus Buchenau

INHALTSVERZEICHNIS

I EINLEITUNG	1
1. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA UND FRAGESTELLUNG	4
2. METHODIK	20
3. FORSCHUNGSSTAND	24
<u>II DIE REGIERUNGSERKLÄRUNGEN DER SERBISCHEN REGIERUNGEN ZWISCHEN 1878 UND 1918</u>	36
1. DIE INSTITUTION DER REGIERUNG UND DER REGIERUNGSERKLÄRUNG IN SERBIEN	36
2. DER HISTORISCHE KONTEXT DER SERBISCHEN REGIERUNGEN ZWISCHEN 1878 UND 1918	38
2.1. 1878-1903: ENTWICKLUNG IN DIE TIEFE ODER BREITE?	38
2.2. 1903-1918: INNENPOLITISCHES WANKEN UND AUßENPOLITISCHE ERFOLGE	45
3. DIE REGIERUNGSERKLÄRUNGEN ZWISCHEN 1878 UND 1918	48
3.1. ALLGEMEINER ÜBERBLICK	48
3.2. DER INHALT DER REGIERUNGSERKLÄRUNGEN	52
3.2.1. Die Regierungszeit von Milan: Innenpolitische Reformen und außenpolitische Zurückhaltung	52
3.2.2. Die Regierungszeit von Aleksandar: Innenpolitische Instabilität und Andeutung eines außenpolitischen Kurswechsels	55
3.2.3. Die Regierungszeit von Petar I Karadorđević: Innenpolitische Reformen, außenpolitische Abkehr von Österreich-Ungarn und die Politik <i>Balkan den Balkanvölkern</i>	59
4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	73
<u>III DIE PROGRAMME DER PARTEIEN IN SERBIEN ZWISCHEN 1878 UND 1918</u>	78
1. DIE RADIKALE PARTEI	80
1.1. DIE ANFÄNGE	80
1.2. DIE KONSTITUIERUNG	85
1.3. IN RADIKALER OPPOSITION	88
1.4. AM ZIEL ANGEKOMMEN – DIE REGIERENDE VOLKSPARTEI	91
2. DIE FORTSCHRITTPARTEI	100
2.1. EINE PROWESTLICHE REGIERUNGSPARTEI	102
2.2. IN OPPOSITION	105

3. DIE LIBERALE PARTEI	114
3.1. DIE PARTEIANFÄNGE	115
3.2. REGIERUNGSBEDINGTE SCHWANKUNGEN	119
4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	123
<u>IV DIE SLAWOPHILIE</u>	<u>129</u>
1. DIE ANFÄNGE DER BEWEGUNG	129
2. DAS SLAWOPHILE GESELLSCHAFTSMODELL	132
3. DAS SLAWOPHILE MENSCHENBILD	136
4. DIE SLAWOPHILE POLITISCHE UND WIRTSCHAFTLICHE ORDNUNG	139
5. WESTEUROPA IN DEN AUGEN DER SLAWOPHILEN	145
6. DIE TRANSFORMATION DER SLAWOPHILIE IN DEN PANSLAWISMUS	147
7. DIE SLAWOPHILEN IN SERBIEN	149
<u>V DIE ROLLE UND STELLUNG DER ORTHODOXEN KIRCHE IN SERBIEN</u>	<u>153</u>
1. RELIGION ALS GESELLSCHAFTS- UND IDENTITÄTSMERKMAL	155
2. DIE OSTKIRCHE	160
3. VON DER OSMANISCHEN EROBERUNG BIS ZU DEN ANFÄNGEN DER STAATS- UND NATIONSBILDUNG	166
3.1. DIE ROLLE DER KIRCHE IM OSMANISCHEN REICH	166
3.2. DIE BEZIEHUNG ZUM WESTEN	171
3.3. DIE BEZIEHUNG ZU RUSSLAND	176
4. DIE ROLLE DER KIRCHE BEI DER HERAUSBILDUNG DER NATIONALEN IDENTITÄT IM 19. JAHRHUNDERT BIS ZUM BERLINER KONGRESS	183
4.1. DIE ROLLE DER KIRCHE IN DER ENTSTEHUNG NATIONALER IDENTITÄT IN SÜDOSTEUROPA	183
4.2. DIE ROLLE DER KIRCHE IN DER ENTSTEHUNG DER NATIONALEN IDENTITÄT BEI DEN SERBEN	185
4.3. DER BEGINN DER INSTITUTIONELLEN TRENNUNG VON STAAT UND KIRCHE	190
5. DIE SERBISCH-ORTHODOXE KIRCHE NACH DEM BERLINER KONGRESS	195
5.1. DIE KIRCHENFRAGE	196
5.2. DER BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS BIS ZUM AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES	202
<u>VI DIE ZADRUGA</u>	<u>207</u>
1. ROMANTISIERUNG: DIE <i>ZADRUGA</i> IN DEN AUGEN DER POLITISCHEN ELITE SERBIENS	208

2. DIE ZADRUGA IN DER WIRKLICHKEIT	216
3. DER BALKANFAMILIENHAUSHALT	221
4. DIE <i>ZADRUGA</i> UND IHRE RECHTLICHE STELLUNG IN SERBIEN IM 19. JAHRHUNDERT	226
5. SCHLUSSFOLGERUNGEN	232
VII STIMMEN VON ANGEHÖRIGEN DER ELITE	234
1. PERA TODORVIĆ – DER REBELL	238
1.1. FAMILIE UND BILDUNG	238
1.2. POLITISCHER AKTIVIST, INHAFTIERUNG UND REHABILITIERUNG	240
1.3. HERAUSGEBER UND PUBLIZIST	244
1.4. SOZIALISMUS IN SERBIEN UND DIE WAHRNEHMUNG RUSSLANDS BIS 1878	247
1.5. DIE ZEIT IN DER RADIKALEN PARTEI	255
1.6. AUSSTIEG AUS DER AKTIVEN POLITIK UND RÜCKZUG IN DEN JOURNALISMUS	260
2. STOJAN NOVAKOVIĆ – DER PRAGMATIKER	266
2.1. FAMILIE UND BILDUNG	266
2.2. SYSTEMATISCHER WISSENSCHAFTLER	268
2.3. LEIDENSCHAFTLICHER HISTORIKER	270
2.4. PROWESTLICHER BILDUNGSMINISTER	273
2.5. PRAGMATISCHER AUßENPOLITIKER	279
2.5.1. Die Makedonien-Frage und die Wende zu Russland	280
2.5.2. Weder West noch Ost – Der Balkan dem Balkan	302
3. LAZAR KOSTIĆ – DER IDEALIST	307
3.1. FAMILIE, KINDHEIT UND AUSBILDUNG	308
3.2. DICHTER UND SCHRIFTSTELLER	315
3.3. JOURNALIST	320
3.4. POLITISCHER AKTIVIST	325
3.5. VERHÄLTNIS ZU RUSSLAND	331
4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	338
VIII SCHLUSSFOLGERUNGEN	342
IX LITERATURVERZEICHNIS	359

I Einleitung

*„[D]ie Interessen des Serbentums sollen
wo immer es geht geschützt werden.“¹*

Nikola Pašić

Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Idee des nationalen Romantismus weite Teile Europas erfasste, blieb auch die Balkanhalbinsel davon nicht unberührt. Ganz im Gegenteil: Die Idee der nationalen „Wiedergeburt“ und Vereinigung verschmolz sich dort mit dem bereits begonnenen Kampf um die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich, und rückte somit bei den dortigen Eliten das Streben nach einem eigenen Nationalstaat zusätzlich in den Vordergrund. Auch Serbien stellte in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar, und spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts stellte die Befreiung und anschließende Vereinigung der im Osmanischen und Habsburger Reich lebenden Serben eine wesentliche Forderung politischer Gruppierungen dieser Zeit dar. In Abhängigkeit von den jeweiligen Regierenden sowie von den äußeren und inneren politischen Umständen, wurde diesen Forderungen jedoch, vor allem nach dem Berliner Kongress 1878, nicht immer die gleiche Priorität eingeräumt, weder herrschte unter den politischen Eliten Einigkeit darüber, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen diesen nachgegangen werden sollte. Ob die nationale Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete in einen Nationalstaat, und somit die territoriale Erweiterung Serbiens dabei Vorrang vor der wirtschaftlichen Entwicklung haben sollte, ob sie die Modernisierung und Demokratisierung (nach westlichen Modell) bedingt oder eher hemmt, ob sie ausschließlich mit politischen, oder aber auch mit militärischen Mitteln angestrebt werden sollte, blieben dabei die wesentlichen Fragen der politischen Elite, welche nicht nur den damaligen Staatsbildungsprozess hin bis zum Ende des Ersten Weltkrieges kennzeichneten, sondern auch zu substantiellen Spannung innerhalb der serbischen Gesellschaft führten.²

¹ Auszug aus einer Parlamentsdebatte über die neu gebildete Regierung deren Ministerpräsident Nikola Pašić war. Stenografske beleške Narodne skupštine, Sitzung vom 04.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 28f.

² Die Frage nach der Bedeutung der territorialen Erweiterung für die Entwicklung ist dabei keine Besonderheit Serbiens, sondern vielmehr Gegenstand von Theorien, die sich mit Entwicklung und

Eben diese Spannung kam, als am Ende des 20. Jahrhunderts die Balkanhalbinsel mit einem ähnlichen Prozess der Konflikteskalation und Staatenbildung konfrontiert wurde, auf ein Neues zum Vorschein.³ Die Umwälzungen im kommunistischen (Ost)Europa hatten die Idee des Nationalstaates wieder in den Vordergrund gerückt und den „Weg nach Europa“⁴ eng mit der nationalstaatlichen Emanzipation verknüpft.⁵ Im ehemaligen Jugoslawien begann die Idee des ethnischen Nationalstaates jene des multinationalen Staates zu verdrängen. Wie jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so hatte auch an seinem Ende, die Absicht neue Grenzen in dieser Region zu ziehen, weniger Stabilität, als vielmehr eine Reihe von Konflikten und Kriegen zur Folge.⁶ Die Erklärung, dass diese Konflikte ausschließlich auf die nationale Frage Serbiens zurückzuführen sind, greift dabei zu kurz. Dennoch steht gleichzeitig außer Zweifel, dass auch am Ende des 20. Jahrhunderts das Bestehen auf einer territorialen Vereinigung der serbischen Nation, die Bereitschaft dafür militärische Mittel einzusetzen, sowie die Diskussion und Infragestellung des Westens

Modernisierung beschäftigen. Zur theoretischen Diskussion über die Bedeutung eines funktionalen Territorialstaates als Bedingung für demokratische Entwicklung siehe u.a.: Etzioni, Amitai, *Security First: For a Muscular, Moral Foreign Policy*, Yale, 2007. Grundsätzlich lässt sich, aus historischer Distanz betrachtet, dem britischen Historiker Mazower zustimmen, dass im ethnisch heterogenen Balkanraum der Drang nach nationaler Vereinigung im Übergang zum 20. Jahrhundert sicher eines der wesentlichen Gründe für die ausbrechenden Konflikte und Kriege darstellte, welche die wirtschaftliche Modernisierung und die Demokratieentwicklung in der Region beeinflusst haben. Mazower, Mark, *The Balkans: A Short History*, London, 2000, (hier zitiert nach serbischer Ausgabe Mazower, Mark, *Balkan: Kratka istorija*, Beograd, 2003), S. 153-160.

³ Roeder, Philip, *Nacionalno samopredeljenje i postkomunistički suverenitet naroda*, in: Mungiu-Pipidi, Alina/Krastev, Ivan (Hrsg.), *Nacionalizam posle komunizma – Naučene lekcije*, Beograd, 2004, S. 219-254, hier: S. 224, 227f.

⁴ Mit dem „Weg nach Europa“ war metaphorisch einerseits der Weg zum westeuropäischen Modell des demokratischen Rechtsstaates und andererseits der Weg in die Europäische Union gemeint.

⁵ In Estland etwa wurde dies mit der Parole „der Weg nach Europa ist der Weg der nationalen Befreiung“ veranschaulicht. Pollack, Detlef, *Nationalismus und Europaskepsis in den postkommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 38/2004, 13. September, 2004, S.30-38, hier: S.30.

⁶ Brubaker, Rogers, *Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe*, Cambridge, 1996; Linz, Juan, *Staatsbildung und Nationsbildung*, in: *Transit*, Heft 7, 1994, S. 43-63, hier: S. 53. Das Konzept der Nationalstaates sowie das Recht der Völker auf nationale Selbstbestimmung war in dieser Region somit nicht unbedingt mit erfolgreichem Aufbruch gleichgesetzt. Im ehemaligen Jugoslawien etwa bestätigte dieser Prozess, dass der Aufbau von Nationalstaaten, „nicht allein als potentieller Ausweg aus krisenhaften und instabilen Entwicklungen, sondern zugleich als – zumindest mittelfristige - Quelle von Instabilität und Gewaltkonflikten“ betrachtet werden muss. Hippler, Jochen, *Failed States und Globalisierung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28-29, 2005, 11. Juli 2005, S. 3-5, hier: S. 4f. Siehe auch: Brenner, Christiane, *Integrations- und Desintegrationsprozesse in multinationalen Gesellschaften. Einige Überlegungen zu den Theorien Otto Bauers und Karl Deutschs*. in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.), *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien – Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31.10. bis 3.11.1991*, München, 1994, S. 113-127, hier: S. 14.

und des westlichen Wirtschaftsmodells, einmal mehr nicht nur die politischen Elite Serbiens spalteten, sondern auch entscheidend zu den Spannungen, und letztendlich zu den Kriegen im Balkanraum beitrugen.

Innerhalb von nur etwas mehr als hundert Jahren stand die politische Elite Serbiens somit, wenn auch unter verschiedenen Umständen, zwei Mal vor der Herausforderung einer Nationalstaatsbildung und der damit einhergehenden Dilemmata. Die vorliegende Arbeit wird sich nur mit dem ersten dieser zwei Prozesse beschäftigen. Dieser hatte seine Anfänge in den serbischen Aufständen gegen die osmanische Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mit dem Hatt-ı Şerif von 1830 und der zugesprochenen Autonomie nahm die Staatsbildung erstmals eine greifbare Form an, die beim Berliner Kongress 1878 zur staatlichen Unabhängigkeit Serbiens führte, um dann nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen einen vorläufigen Abschluss zu finden.⁷ Die zentrale Frage dieser Arbeit wird demnach den Prozess der serbischen Nationalstaatsbildung im Übergang von 19. ins 20. Jahrhundert behandeln. Dabei liegt der Schwerpunkt einerseits darin, in welchem Ausmaß und in welcher Form nach 1878 die Frage der nationalen Freiheit des gesamten serbischen Volkes, und somit die territoriale Erweiterung Serbiens, Gegenstand der serbischen Regierungspolitik und der Programme serbischer Parteien war. Andererseits soll hinterfragt werden welche (politischen) Motive sich hinter den Forderungen nach Befreiung und Vereinigung der serbischen Siedlungsgebiete identifizieren lassen, inwiefern diese Motive auf strukturelle, ideologische, kulturelle und/oder außenpolitische Umstände zurückgeführt werden können, sowie ob man aufgrund dieser Motive von einer grundsätzlichen Ausrichtung der serbischen Eliten zum Westen oder nach Russland ausgehen kann.

⁷ Dieser im Jahr 1918 gegründete multinationale Staat, der erstmals alle serbischen Siedlungsgebiete umfasste, durchlebte mehrere föderale Formen und politische Systeme, bevor er 1991 auseinanderbrach und somit Serbien vor einen zweiten Versuch der modernen Nationalstaatsbildung stellte. Auch wenn der zweite Versuch, der zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch andauerte, strukturell, sowie von den verwendeten ideologischen Diskursen der politischen Eliten Ähnlichkeiten mit dem ersten aufweist, wird seine Darstellung in dieser Arbeit, nicht nur aus Platzgründen, außen vor bleiben. Dennoch aber könnte diese Arbeit, gerade wegen eben diesen Parallelen nicht ganz unbrauchbar für die Analyse der Situation in Serbien zu Beginn des 21. Jahrhunderts sein.

1. Einführung in das Thema und Fragestellung

Als die politischen Eliten in Serbien während des 19. Jahrhunderts die Begriffe der *nationalen Freiheit* sowie des *Serbentums* in den Gebrauch einführten, spiegelten sich in ihnen Auffassungen wider, die weder in der damaligen Bevölkerung bereits geformt noch als herkömmlich bezeichnet werden konnten. Vielmehr kann man davon ausgehen, dass sich diese Konzepte, sowie die mit ihnen einhergehende Vorstellung von serbischen Territorien und Forderungen nach nationaler Vereinigung, im Laufe des 19. Jahrhunderts stufenweise herauskristallisiert haben. So war auch der serbische Aufstand gegen das Osmanische Reich anfangs primär lediglich darauf ausgerichtet, der osmanischen Herrschaft in der Verwaltungseinheit des Smederevski Sandžak ein Ende zu setzen.⁸ Obwohl sich die Anführer des ersten serbischen Aufstandes von 1804 durchaus bewussten waren, dass es auch außerhalb Serbiens Territorien gab, die von Serben besiedelt waren⁹, richteten sich ihre Autonomiebestrebungen vorerst nicht auch auf diese Territorien. Stattdessen konzentrierten sie sich auf die stetige Erweiterung der ab 1815 mit dem zweiten serbischen Aufstand erstmals errungenen Teilautonomie für die (vasalle) Provinz Serbien, welche 1838 durch eine von der Hohen Pforte in der Form eines Hatt-ı Şerif verabschiedeten Verfassung, der sogenannten türkischen Verfassung (Turski ustav), als vasalles Fürstentum rechtlich anerkannt wurde.¹⁰ Dieses Gebiet umfasste anfangs lediglich die Region südlich der Sava und Donau, den sogenannten Pashaluk Belgrad, der sich bis Kragujevac, Čačak und Užice (Šumadija) ausstreckte. In den folgenden Jahrzehnten bis 1878 wurde dieses Fürstentum stufenweise nach Westen bis Loznica, im Süden bis Vranje und im Osten bis Zaječar und Pirot erweitert, ging somit nicht über die westlichen Grenzen des heutigen Serbiens hinaus und damit nicht nach Bosnien und Herzegowina über. Es umfasste ebenso nicht das heutige Kosovo weder den Sandžak am Dreiländereck von Montenegro, Bosnien und Herzegowina und Serbien. Auch als Serbien durch seine erste, eigen verabschiedete Verfassung 1869 die faktische, wenn

⁸ Die osmanische Verwaltungseinheit Smederevski Sandžak ist unter dem Namen Beogradski Pashaluk bekannter.

⁹ Einerseits gab es serbische Siedlungsgebiete in Bosnien und Herzegowina, das vor 1878 ebenfalls Teil des Osmanischen Reiches, und nach dem Berliner Kongress ein Protektorat Österreich-Ungarns wurde. Andererseits siedelten Serben auch in Österreich-Ungarn – im heutigen Kroatien sowie der heutigen Vojvodina.

¹⁰ Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 75.

auch noch nicht formelle Unabhängigkeit erlangte, bezog sich dies lediglich auf eben dieses Gebiet Serbiens, das später auch als „engeres Serbien“ (*uža Srbija*) oder Zentralserbien (*Centralna Srbija*) bezeichnet wurde.¹¹

Demnach stand in den ersten Jahren des Aufstandes die Befreiung dieses sog. engeren Serbiens im Vordergrund. Erst nachdem der Zweite serbische Aufstand die Unabhängigkeitsbestrebungen unterstrich, und diese mit der Erlangung der Teilautonomie von 1838 unumkehrbar schienen, nahm die Idee einer territorialen und nationalen Vereinigung aller Serben bzw. derer Siedlungsgebiete eine konkretere Form an. Zwar war für die serbischen politischen Eliten im Zeitraum zwischen den zwei Verfassungen aus den Jahren 1838 und 1869 die Priorität weiterhin eine internationale Anerkennung lediglich des damals in Umrissen existierenden Serbiens. Parallel dazu begannen sie ab Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch auch den serbischen Staat über die Grenzen Serbiens hinaus zu betrachten. Programmatisch definiert hat dies als erster der serbische Innenminister Ilija Garašanin, der 1844 in dem Dokument *Načertanije* den mittelalterlichen serbischen Staat für die Grundlage des neuzeitlichen Serbiens hielt. Demzufolge betrachtete er die Erlangung der Unabhängigkeit Serbiens nur als Zwischenstufe im Kampf um die Befreiung und Eingliederung der restlichen von Serben, aber auch anderen Südslawen besiedelten Territorien in Bosnien, der Herzegowina, Montenegro, Nordalbanien, in weiten Teilen des heutigen Kroatiens sowie in der heutigen Vojvodina.¹² Erst wenn alle Serben in einem gemeinsamen Staat leben würden, so Garašanins Auffassung, wäre die Unabhängigkeit Serbiens, aber auch aller anderen Südslawen erfolgreich abgeschlossen und somit die serbische Staatsbildung vollendet.

Garašanin hatte sich bei der Erstellung dieses Dokuments auf den Plan des Tschechen František Zach und der polnischen Emigration, die sich nach dem missglückten polnischen Aufstand 1831 um den polnischen Fürsten Adam Czartoryski versammelte, gestützt. Sowohl Zach als auch Czartoryski schrieben den Serben eine

¹¹ Der Begriff „engeres Serbien“ oder Zentralserbien wurde vor allem im sozialistischen Jugoslawien gebraucht, und bezeichnete das Territorium Serbiens, ausschließlich der zwei autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo, welche aufgrund der jugoslawischen Verfassungen ein Teil Serbiens waren.

¹² Sundhaussen, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 116f.

besondere, oder zumindest führende Rolle unter den Südslawen zu.¹³ Garašanin selbst formulierte die Idee der nationalen „Wiedergeburt“ Serbiens, in Anlehnung an das Reich von Zar Stefan Dušan.¹⁴ Die historische, politische und ideologische Kontinuität mit dem mittelalterlichen Staat stellte für Garašanin dabei ein historisches Recht der Serben dar, die wie kein anderes Volk Erinnerungen an diesen Zeitraum ihrer Geschichte hegen würden.¹⁵ „Der serbische Staat, dessen Entstehung schon glücklich begonnen hat, der sich aber weiter ausbreiten und stärken muss, hat seine Wurzeln und seine feste Grundlage im serbischen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts sowie in der ruhmvollen und reichen serbischen Geschichte. Aus der Geschichte weiß man, dass die serbischen Herrscher angefangen hatten, dem griechischen Kaiserreich seine Position zu entreißen, und fast hätten sie ihm ein Ende bereitet und so an Stelle des oströmischen Kaiserreiches ein serbisch-slawisches Kaiserreich errichtet und jenes ersetzt. (...) Die Ankunft der Türken im Balkanraum hat dieses Vorhaben unterbrochen und seine Realisierung für lange Zeit verhindert, aber nun, da die türkische Macht gebrochen und fast vernichtet ist, sollte derselbe Geist wieder wirksam werden, sollte von neuem seine Rechte fordern und sollte das unterbrochene Vorhaben fortsetzen.“¹⁶ Laut Garašanin seien die serbischen Aspirationen weder neu noch unbegründet, sie seien keine Revolution und kein Umsturz, sondern tief in der Geschichte verwurzelt und durch sie gerechtfertigt. Die anderen Südslawen, so Garašanins etwas fragwürdige Annahme, würden diese Vision leicht verstehen und mit Freude akzeptieren.¹⁷

Garašanins Načertanije umfasste zwei wesentliche Ziele. Serbien solle, erstens, eine Politik der Unabhängigkeit verfolgen, welche zwischen den Großmächten balanciere

¹³ Czartoryski verfasste 1843 ein Memorandum (*Ratschläge an die Serben*), während Zach 1844 im Auftrag von Garašanin den *Plan der slawischen Politik Serbiens* schrieb.

¹⁴ Bataković, Dušan, Ilija Garašanins *Načertanije* – A Reassessment, in: *Balkanica*, vol. XXV-1, Beograd, 1994, S. 157-183. Einzusehen auch über: <http://www.batakovic.com/nacertanije.html>

¹⁵ Die Berufung auf die Kontinuität mit dem Nemanjiden-Reich bzw. dem mittelalterlichen serbischen Staat, als Grundlage für den serbischen Nationalstaat im 19. Jahrhundert hat jedoch keine überzeugende Grundlage. Zurecht bemerkt Holm Sundhaussen in diesem Zusammenhang, dass das Nemanjiden-Reich ebenso wenig wie das Heilige Römische Reich Deutscher Nation einen Nationalstaat im modernen Sinne darstellte und somit der Anspruch auf Kontinuität eher als ein Anspruch auf gewisse Traditionen, als auf einen Staat betrachtet werden kann. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 30.

¹⁶ Garašanin, Ilija, *Načertanije*, Jagodina, 2003, S. 34f. Vgl. auch Sundhaussen, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S.116.

¹⁷ Ebd.

und sich vor allem auf jene Großmächte stütze, die keine direkten Interessen im Balkanraum haben. So solle auch Serbiens Interessenanbindung an Russland nicht bedingungslos erfolgen, sondern nur dann angestrebt werden, wenn Russland serbische Aspirationen unterstütze und nur wenn sie nicht die Idee des Südslawischen Reiches untergrabe.¹⁸ Dieser Vorbehalt lässt sich wenn nicht als antirussische Position, so doch zumindest als keine russophile Haltung interpretieren. Zweitens solle Serbien eine Vereinigung anstreben, vor allem mit Bosnien und der Herzegowina, und anschließend auch mit Montenegro, Südserbien (heutiges Makedonien), und somit mit allen Gebieten des Osmanischen Reiches, in denen Serben lebten. Dazu gehöre auch ein schmaler Streifen im Norden Albaniens (heutiges Küstengebiet bei der montenegrinischen Stadt Ulcinj), durch welchen ein Zugang zum Meer gesichert werden solle. Bemerkenswert ist, dass Garašanin der Vereinigung mit den Serben aus dem Habsburger Reich (Kroatien und der Vojvodina) nicht die gleiche Priorität zuschrieb. Dennoch schlug er vor, Kontakte mit den wichtigsten Vertretern der dortigen Serben aufzunehmen und langsam an der (Wieder)Vereinigung zu arbeiten, denn es stand für ihn außer Frage, dass es sich um das gleiche Volk handele, und dass somit auch dieser Teil langfristig zu Serbien gehören solle.¹⁹ Insgesamt betrachtet, propagiert dieses Dokument primär jedoch eine kulturelle Vereinigung, welche der politischen Vereinigung den Weg ebnen sollte. Anstelle von bis dahin verbreiteten unklaren und unrealistischen Plänen, die vor allem auf eine Reihe von nationalen Aufständen und Befreiungskriegen basierten, präsentierte das Načertanije somit erstmals ein sehr deutliches nationales Staatsprogramm, für dessen Ausführung ein (sich im Entstehungsprozess befindender) moderner Staat zuständig sein sollte.²⁰

Die Idee, alle Serben in einem Staat zu vereinen, stellte somit spätestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts einen wesentlichen Aspekt der Außenpolitik Serbiens dar.²¹ Garašanins Programm stand dabei exemplarisch für eine „nationale Bestrebung, die

¹⁸ Garašanin, Ilija, *Načertanije*, Jagodina, 2003, S. 36ff.

¹⁹ Garašanin, Ilija, *Načertanije*, Jagodina, 2003, S. 39-42, 44-51.

²⁰ Bataković, Dušan, Ilija Garašanins *Načertanije* – A Reassessment, in: *Balkanica*, vol. XXV-1, Beograd, 1994, S. 157-183. Einzusehen auch über: <http://www.batakovic.com/nacertanije.html>

²¹ Anfangs war nur von den Gebieten, die dem Osmanischen Reich angehörten (Bosnien, Südserbien, Montenegro und Mazedonien) die Rede. Später zeigte Fürst Miloš (1815-1838; 1858-1860) jedoch auch offene Aspirationen gegenüber Bulgarien, Herzegowina, der Militärgrenze (*Vojna Krajina*), Banat, Teilen Sloweniens, Dalmatiens, Slawoniens und Albaniens. Ebd.

man [weil selbstverständlich, I.R.] nicht explizit betonen musste, ungeachtet der Tatsache, dass sie in den gegebenen Umständen nicht erreichbar war.“²² Dennoch war diese Bestrebung innerhalb der politischen und kirchlichen Elite offensichtlich präsent.²³ Die Grundlage dafür lag jedoch nicht in historischen Fakten, denn diese waren sehr vage, zumal als historische Quellen lediglich von Mönchen verfasste Bücher herangezogen werden konnten, welche auf Zusammenfassungen von Büchern aus dem 18. Jahrhundert beruhten.²⁴ Darüber hinaus gab es keine zuverlässigen ethnographischen, historischen oder geographischen Daten über die Größe der serbischen Volksgruppe, deren Verbreitung und deren prozentuales Verhältnis im Vergleich zu anderen Völkern.²⁵ Vielmehr lässt sich diese Bestrebung und das damit einhergehende nationale Bewusstsein auf Volksdichtung und orale Geschichtsdarstellung zurückführen, in welchen der mittelalterliche Staat und der Widerstand gegen die Türkenherrschaft glorifiziert, und die Schlacht auf dem Amselfeld (1389) mythologisiert wurde. Folglich beruhte es auf dem nationalen Romantismus und somit auf einer Mischung historischer Traditionen, die gleichermaßen das politische Erbe, eine Quelle politischer Legitimation, sowie die Basis einer kulturellen und sprachlichen Identität darstellten.²⁶

Geschrieben in einer Zeit der, unter anderem auch vom europäischen nationalen Romantismus inspirierten nationalen Revolutionen und Unabhängigkeitskämpfe in Südosteuropa, stellte Garašanins Dokument im 19. Jahrhundert keine besondere Ausnahme dar. Nahezu in allen heutigen Staaten der Balkanhalbinsel war bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Mythos der nationalen Wiedergeburt bzw. die Idee der nationalen Vereinigung weit verbreitet. Das Bestreben der lokalen Eliten bestand dabei darin einerseits die nationale Sprache, Ethnie und Identität immer mehr hervorzuheben, und andererseits Ansprüche auf Gebiete zu erheben, auf denen

²² Ebd.

²³ Unklar bleibt, ob und in welchem Ausmaß sie auch unter der Bevölkerung Serbiens verbreitet war.

²⁴ Bataković, Dušan, Ilija Garašanins *Načertanije* – A Reassessment, in: *Balkanica*, vol. XXV-1, Beograd, 1994, S. 157-183. Einzusehen auch über: <http://www.batakovic.com/nacertanije.html>. Siehe auch Sundhaussen, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 27-36.

²⁵ Bekannt ist lediglich die gesamte Einwohnerzahl Serbiens ab dem Jahr 1834. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 57, 319f; Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941 – Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung*, München, 1994, S. 38, 58.

²⁶ Vergleiche dazu die Theorie von Anthony Smith über Nationsbildung. Smith, Antony, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford, 1986.

Mitglieder des eigenen Volkes siedelten.²⁷ Dies löste jedoch eine Dynamik aus, welche nicht nur sehr schnell unaufhaltsam wurde, sondern wahrscheinlich in dieser Form weder vorhersehbar noch mit diesen Folgen beabsichtigt war. So kam es etwa dazu, dass die Sprache einer nationalen Gruppe als den anderen Sprachen (und den anderen nationalen Gruppen) überlegen verstanden wurde, was die Ankündigung von nur einer der zahlreichen negativen Folgen der nationalen Wiedergeburten darstellte.²⁸ In Serbien etwa hob der Sprachwissenschaftler Vuk Stefanović Karadžić die Bedeutung der Sprache als Identifikations- und Identitätsmittel hervor. Demnach sei die kulturelle Identität einer Nation mehr über die Sprache, als etwa über die Religion definiert. In seinem Werk *Srbi svi i svuda*, vertrat Karadžić die Ansicht, dass alle Völker, die sich der Štokawischen Dialekts bedienten, Serbisch sprechen und indirekt folglich auch Serben seien würden. Dies bedeutete, dass Karadžić die Bevölkerung, welche in jenen Gebieten Kroatiens, Montenegros und Bosnien und Herzegowina lebten, in welchen dieser Dialekt gesprochen wurde, für Serben hielt.²⁹ Dies sollte schließlich auch die territorialen Ansprüche auf diese Gebiete legitimieren.³⁰

Eine weitere Folge des Nationsbildungsprozesses war, dass aufgrund der Ansprüche mehrere Nationalbewegungen auf ein bestimmtes Territorium, die Programme dieser Nationalbewegungen oftmals in Konkurrenz zueinander standen. So erhoben etwa die Griechen mit ihrem im 19. Jahrhundert entwickelten Nationalprogramm, welches unter dem Motto der *Megali Idea* bekannt war, Anspruch auf Mazedonien und Ostrumelien – Gebiete, welche Bulgarien im Rahmen der sogenannten Bulgarischen Nationalen Wiedergeburt, ebenfalls für sich beanspruchte. Neben Griechenland und Bulgarien glaubte zum Ende des 19. Jahrhunderts auch Serbien ein Anrecht auf Makedonien zu haben, woraus dann eine mehrere Jahrzehnte andauernde Auseinandersetzung um dieses Gebiet begann, die sogenannte Makedonien-Frage.³¹ Gemeinsam allen diesen nationalen Programmen war die Absicht, durch – aus ihrer

²⁷ Mazower, Mark, *Balkan: Kratka istorija*, Beograd, 2003, S. 109.

²⁸ Mazower, Mark, *Balkan: Kratka istorija*, Beograd, 2003, S. 111f.

²⁹ Damit einher ging auch seine Annahme, dass Serben nicht ausschließlich nur Orthodoxen Glaubens seien, sondern auch Katholiken und Muslime sein könnten.

³⁰ Sundhaussen, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 95.

Letztendlich aber hat auch Karadžić noch zu Lebzeiten eingesehen, dass sich Menschen nicht nur durch Sprache definieren, und dass somit der Anspruch Serbiens auf Gebiete und Völker, nur weil sich diese des Štokawischen Dialekts bedienen, keine ausreichende Grundlage hat.

³¹ Detaillierter dazu im siebten Kapitel.

Sicht legitime – territoriale Expansion, jeweils ihr ganzes Volk zu vereinen, nicht zuletzt auch weil sie durch eine solche Vereinigung den Erhalt ihrer Nation bedingt sahen. Die finanziellen Mittel über welche der Staat verfügte sollten dementsprechend auch für die Aufrüstung und das Militär verwendet werden. Darüber hinaus stellten diese Nationalprogramme auch ein Mittel dafür dar, den politischen Eliten nach Innen Legitimität zu verschaffen, die staatliche Autorität zu formen und das Konzept der Nation zu stärken, welches zu diesem Zeitpunkt bei der Bevölkerung noch nicht verbreitet war.³² Doch diese Nationalprogramme führten nicht nur bei den Balkanvölkern untereinander zu Spannungen. Ebenso konkurrierten sie in nahezu gleicher Intensität, wenn nicht sogar viel stärker, mit den Interessen der Großmächte, deren territoriale Aspirationen nicht auf Nationalprogrammen im Geiste des nationalen Romantismus beruhten, sondern vielmehr aus dem imperialen Selbstverständnis einer Großmacht hervorgingen. So kollidierte etwa in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Interesse Russlands sich den Zugang zum Bosphorus zu sichern, mit dem Nationalprogramm Bulgariens. Serbien hingegen hatte mit Österreich-Ungarn einen konkurrierenden territorialen Anspruch auf Bosnien und Herzegowina, und führte darüber hinaus einen politischen Kampf mit Ungarn über die politische Autonomie der Serben in Südungarn.

Nicht zuletzt aus diesem Grund muss im Kontext der nationalen Programme der Völker auf dem Balkan auch die Rolle der europäischen Großmächte betrachtet werden, und zwar sowohl deren Verhältnis untereinander und zum Osmanischen Reich, als auch deren Verhältnisse zu den entstehenden Staaten auf dem Balkan. Während die Politik der europäischen Großmächte gegenüber dem Osmanischen Reich variierte, haben sie die Balkanstaaten nicht daran gehindert ihre Nationalstaatlichkeit auf Kosten des Osmanischen Reiches durchzusetzen. Und auch wenn diese Unterstützung offenbar mehr auf dem Interesse basierte das Osmanische Reich als Großmacht Konkurrenten zu schwächen, als auf dem Wunsch, die Balkanvölker in deren Selbständigkeit zu unterstützen, ist spätestens ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Nationalstaatsbildung auf dem Balkan eng mit der Politik und den

³² Bogetić, Dragan: Prilog istoriji srpsko-bugarskih odnosa, in: Nakarada, Radmila/Teokarević, Jovan (Hrsg.), Jugoslavija i Bugarska, dobri evropski susedi, Beograd, 2003. S. 33-41, hier: S. 35-38.

Interessen der Großmächte verknüpft und von denen abhängig.³³ Dabei hoben sich vor allem Russland und Österreich-Ungarn mit ihren Absichten hervor, eigene politische und geostrategische Interessen im Balkanraum durchzusetzen. Weil jedoch diese Interessen variierten und deren Umsetzung in der Regel von vielen politischen Faktoren abhing, gab es keine klaren Konturen einer solchen Politik, sondern sie wurde den jeweils aktuellen Interessen angepasst. Das Interesse der Balkanstaaten, die in der Abhängigkeit der Großmächte standen, stand dabei im Hintergrund. So lag über einen langen Zeitraum hinweg etwa das russische Interesse darin, ein Großbulgarien zu unterstützen, welches Russland als Brücke zu Istanbul dienen sollte. Diese Idee ging im Wesentlichen aus dem Frieden von St. Stefan hervor, nach welchem Bulgarien Territorien umfassen sollte, die jedoch Serbien ebenfalls beanspruchte: Mazedonien, Teile vom Kosovo das sog. Alte Serbien (Teile vom heutigen Kosovo) und das gesamte Territorium im unterem Lauf der Južna Morava. Mitte der achtziger Jahre jedoch, wandten sich Russland und Bulgarien voneinander ab und Russland begann mehr Interesse dafür zu zeigen, Serbien in seinen Territorialansprüchen zu unterstützen. Auf der anderen Seite standen England und die Habsburger Monarchie, die den Einfluss Russlands auf dem Balkan verhindern bzw. minimieren wollten. Folglich war ein Großbulgarien wie es der Frieden von San Stefan vorsah nicht in ihrem Interesse, so dass diese zwei Mächte nach 1878 die Stärkung Serbiens, das als Gegenpol zum dominanten Bulgarien dienen sollte, unterstützten. Den Politiken der Großmächte war gemein, dass keine von ihnen die Territorialfrage auf dem Balkan löste, was sie letztlich wahrscheinlich auch gar nicht primär beabsichtigt hatten. Andererseits trugen sie jedoch zum Anstieg von Antagonismen unter den Balkanvölkern bei. So avancierte beispielsweise die Lösung aus San Stefan zum nationalen Ideal Bulgariens, während sie bei den Serben ein nachhaltiges Misstrauen auslöste, und insgesamt für die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien nicht förderlich waren.³⁴

Doch trotz dieses ambivalenten Verhältnisses zu den europäischen Großmächten, suchten die Balkanvölker nicht nur deren Nähe, sondern strebten auch den Anschluss

³³ Mazower, Mark, *Balkan: Kratka istorija*, Beograd, 2003, S. 134ff.

³⁴ Bogetić, Dragan: *Prilog istoriji srpsko-bugarskih odnosa*, in: Nakarada, Radmila/Teokarević, Jovan (Hrsg.), *Jugoslavija i Bugarska, dobri evropski susedi*, Beograd, 2003. S. 33-41, hier: S. 35f. Mehr dazu im Kapitel 5 und 7.

an (West)Europa an. Der griechische Politikwissenschaftler Kitromilides beschreibt diese Bestrebungen als den Wunsch „diese vergessenen Nationen der europäischen Peripherie in das gemeinsame Schicksal des Kontinents zu integrieren“.³⁵ Dieses Gefühl der Peripherie und einer untergeordnete Rolle einerseits, sowie die Angewiesenheit auf die Großmächte andererseits, blieben jedoch nicht ohne Einfluss auf die ideologischen Positionierungen der Eliten dieser Nationen. Die Vorstellungen von Europa waren unterschiedlich, und sie änderten sich zudem aufgrund der Dynamik, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen den Balkanstaaten und den westeuropäischen Großmächten ihren Lauf genommen hatte. Folglich waren auch die Vorstellungen, in welchem Ausmaß man sich (West)Europa anschließen sollte unter den lokalen Eliten alles andere als einheitlich. Gemeinsam allen Balkanstaaten war lediglich, dass das alte Konzept des bloßen wirtschaftlichen Überlebens unter der Osmanischen Herrschaft durch die romantische Auffassung von nationaler Geschichte und ihrer Bedeutung ersetzt, und gleichzeitig der Weg in die moderne Nationalstaatsbildung eingeschlagen werden sollte.³⁶

Für Serbien erreichte dieser Weg beim Berliner Kongress und der Erlangung der Unabhängigkeit einen vorläufigen Höhepunkt. Historisch betrachtet begann 1878 ein neuer Zeitraum in der Entwicklung Serbiens, denn durch den Berliner Vertrag erhielt das Fürstentum Serbien erstmals eine international anerkannte Staatlichkeit, womit sich die serbischen Eliten erstmals in der modernen Geschichte in der Situation befanden, grundlegende politische und wirtschaftliche Entscheidungen unabhängig von einer externen Übermacht treffen zu können, und zu müssen. Dadurch erhielt auch Garašanins Programm und seine tragende Idee „alle Serben in einem Staat“ ein anderes Gewicht, denn aufgrund dieser politisch-historische Zäsur galt es den nationalen Romantismus einem pragmatischen Staatsaufbau anzupassen, und somit zwischen der Verfolgung einer kulturellen und politischen Vereinigung einerseits, und der Arbeit an der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des vorhandenen Staates andererseits zu balancieren.

³⁵ Hier zitiert nach Mazower, Mark, *Balkan: Kratka istorija*, Beograd, 2003, S. 109.

³⁶ Ebd.

Wie sich nach dem Berliner Kongress schnell herausstellte, herrschte unter den serbischen politischen Eliten kein Konsens über den außenpolitischen Kurs und die wirtschaftlich-politischen Grundlagen, auf denen der junge serbische Staat aufbauen sollte.³⁷ Während demnach ein Teil der serbischen Elite versammelt um die Fortschrittspartei (*Srpska napredna stranka*) glaubte, Serbien müsse sich, in Anlehnung an Österreich-Ungarn, primär auf die innere Entwicklung und Stärkung des in Berlin anerkannten Staates konzentrieren, verstand der andere Teil der serbischen Elite, welcher der Radikalen Partei (*Narodna radikalna stranka*) sowie teilweise der Liberalen Partei (*Liberalna stranka*) nahe stand, und nach Russland ausgerichtet war, den Berliner Vertrag lediglich als einen Teilerfolg, welchem der nationale Befreiungskampf und die Verwirklichung des nationalen Programmes bzw. die Vereinigung des gesamten serbischen Volkes in einen Staat noch folgen müsse. Auf den ersten Blick schien somit, dass sich ein Teil der serbischen Elite für eine „Entwicklung in die Tiefe“ einsetzte und die politische, wirtschaftliche und kulturelle Modernisierung des kleinen, unabhängigen Landes zur Priorität erklärte, während der andere Teil dies als einen Verrat an dem nationalen Schwur von der Befreiung und Vereinigung des ganzen serbischen Volkes betrachtete und sich entsprechend für eine (territoriale) „Entwicklung in die Breite“ einsetzte.³⁸ Die Historikerin Olga Popović-Obradović definiert die Trennungslinie dieser zwei Strömungen anhand deren Verhältnisses zum Westen, als an einem kulturell-zivilisatorischen Modell im weitesten Sinne. Dies umfasste verschiedene Auffassungen zu Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung, des Staatsmodelles und der deklarierten Staatsziele.³⁹ Entsprechend sprechen sie, die Historikerinnen Latinka Perović und Dubravka Stojanović, sowie in Ansätzen auch Holm Sundhaussen vom einsetzenden Konflikt der Anhänger eines modernen (National)Staates, die sich am westlichen Konzept einer Gesellschaft und einem Rechtsstaat orientierten einerseits, und den Anhängern eines Volksstaates (*narodna država*) andererseits, für welche das Volk, als eine selbstverwaltete soziale und ethnische Gemeinschaft, die territoriale Vereinigung

³⁷ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 328.

³⁸ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije - Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006., S. 19.

³⁹ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 328. Popović-Obradović fasst diesen, ihrer Meinung nach existierenden Scheideweg bzw. die zwei Pole in der rhetorischen Frage „*kakva ili kolika država*“ zusammen. („*Was für ein Staat oder ein wie großer Staat?*“). Ebd. S. 43.

sowie die Konservierung des „nationalen Geistes“ im Vordergrund standen.⁴⁰ Für Letztere stellten „westliche Werte“ eine Bedrohung für den sozialen Zusammenhalt unter den serbischen Bauern dar, während der moderne Rechtsstaat mit seiner strikten legislativen, exekutiven und judikativen Gewaltenteilung mit ihren Vorstellungen eines Volksstaates nicht vereinbar war.⁴¹ Im Einklang mit den Ideen des nationalen Romantismus implizierte das Konzept eines solchen ethnisch definierten Volksstaates darüber hinaus auch einen expansionistischen Aspekt, zumal die Idee des Volksstaates die Eingliederung aller serbischen Siedlungsgebiete, also auch außerhalb Serbiens, vorsah. Prioritär für diese Auffassung eines Volksstaates war somit die territoriale Erweiterung, und nicht die tiefergehende Entwicklung und wirtschaftliche Modernisierung.⁴² Dieser einmal vereinte Staat würde sich dabei anschließend nicht zwangsweise nach dem westeuropäischen Muster, sondern vielmehr nach dem Vorbild Russlands entwickeln sollen.

Exemplarisch veranschaulichte diese Meinung Nikola Pašić (1845-1926), einer der, wenn nicht sogar der bedeutendste Politiker zwischen 1878 und 1918, der mehrfach Premierminister und Außenminister Serbiens war.⁴³ Für ihn haben „die Gefühle für das Leben und das Schicksal des serbischen Volkes außerhalb des Königreiches Serbiens immer über jenen überwogen, die mich dazu bewegt hatten mich für die inneren völkischen Freiheiten einzusetzen. Die nationale Freiheit des gesamten serbischen Volkes war für mich ein größeres und stärkeres Ideal, als dies die

⁴⁰ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije - Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006., S. 21ff. Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Oglеди o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, insbesondere S. 43, 328ff. Aufgrund eben dieser Trennungslinie vertreten diese Autoren auch die Ansicht, dass es am Ende des 20. Jahrhunderts „zwei Serbien“ gibt und projizieren diesen Begriff gewissermaßen rückwirkend auch auf das Serbien des 19. Jahrhunderts. Das *erste Serbien* (prva Srbija) wird dabei als konservativ, national und nach Russland orientiert definiert, während das *andere Serbien* (druga Srbija, auch in der Bedeutung *zweites Serbien*), modern, liberal und zum Westen orientiert sei. Erstmals wurde der Begriff des *ersten* und *anderen Serbien* in einem von den Anthropologen Ivan Čolović und dem Soziologen Aljoša Mimica herausgegebenen Sammelband über den antimilitärischen, kosmopolitischen und urbanen Teil der serbischen Gesellschaft unter Milošević verwendet. (Čolović, Ivan, Mimica, Aljoša (Hrsg.), *Druga Srbija*, Beograd, 1992.) Zum Begriff und der Problematik des Konzeptes der „zwei Serbien“ siehe: Spasić, Ivana, Cvetičanin, Predrag (Hrsg.), *Us and Them – Symbolic Divisions in Western Balkan Societies*, Belgrade, 2013, insbesondere die Beiträge von Omaljev, Ana, *Constructing the Other/s: Discourses on Europe and Identity in the ‘First’ and the ‘Other’ Serbia*, S. 199-219 und Spasić, Ivana, Petrović, Tamara, *Varieties of “Third Serbia”*, S. 219-245.

⁴¹ Ausführlicher zu diesen Auffassungen im dritten und vierten Kapitel.

⁴² Stojanović, Dubravka, *Hürdenlauf: Politische Kultur als Modernisierungshindernis in Serbien*, in: *Südosteuropa* 56 (2008), H.3, S.390-402, hier: S. 400f.

⁴³ Ausführlicher zur Biographie von Pašić und seinen Weltansichten im dritten Kapitel.

bürgerliche Freiheit der Serben im Königtum war.“ Er habe alle innenpolitischen Fragen stets der Idee der Befreiung unterstellt, und gerade diese Idee habe ihn in die Politik geführt.⁴⁴ Für Pašić stellte auch Anbindung an Russland eine Selbstverständlichkeit dar, und ihm zufolge sollte nicht nur das Schicksal Serbiens, sondern auch jenes „unserer unbefreiten Brüder und der anderen Völker der Balkanhalbinsel an das Glück und Unglück der anderen slawischen Brüder – der Russen, gebunden werden. Für eine solche Politik, die wir verfolgen, sprechen viele Gründe und Faktoren. Nicht zuletzt wenn wir beiseite lassen würden: die Tradition der Blutsverwandtschaft und den gemeinsamen Glauben, auch dann würden wir unser Schicksal an das mächtigste und größte Volk (...) binden wollen.“⁴⁵ Er hielt das serbische Volk unter der Herrschaft von König Milan für das unglücklichste Volk Europas, da er den König für einen Tyrannen und vor allem für einen Verräter hielt, weil dieser sich mit „dem ewigen Feind des serbischen Volkes verbündet hat und mit ihm zusammen an dem Untergang des serbischen Staates und seiner Unterwerfung unter Österreich-Ungarn arbeitet.“⁴⁶ Zwar hätten die Ereignisse der Weltgeschichte „den serbisch-kroatischen Stamm zwischen die barbarischen Türken und die zivilisierten Deutschen gestellt.“ Und wohl habe das serbische Volk fast fünfhundert Jahre gegen die Türken gekämpft und seine Freiheit verteidigt. Dennoch „hasst es [das serbische Volk, I.R.] die zivilisierten Deutschen mehr, als die barbarischen Türken. Denn, der Deutsche quält lang und beständig, während der Türke sich dem Kampf stellt.“ Das serbische Volk, so Pašić, müsse im Kampf gegen den Germanismus ausharren.⁴⁷ Und in eben diesem Kampf erwarte Pašić die Hilfe und Unterstützung Russlands. Seine Befürwortung des Volkstaates, sowie seine Reserviertheit gegenüber dem Westen einerseits, und Nähe zu Russland andererseits, begründete er dabei mit „den tieferen moralischen und politischen Grundlagen sowie den Ansichten auf die Welt und das Slawentum“. Denn

⁴⁴ Pašić, Nikola, *Moja politička ispovest*, Beograd, 1989, S. 129, hier zitiert nach: Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 83, 203f.

⁴⁵ Brief von Nikola Pašić an Platon Andrejewitsch Kulakowski, 2. April 1884, geschrieben in Sofia, veröffentlicht in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), *Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891)*, Beograd, 1995., S. 155-160, hier: S. 157f. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Platon Andrejewitsch Kulakowski (1848-1913) war ein russischer Wissenschaftler (Slawist) und Journalist, der u.a. zwischen 1878 und 1882 an der Hochschule in Belgrad den Lehrstuhl für Russisch und russische Literatur inne hatte, und der slawophilen Bewegung nahe stand.

⁴⁶ Mit dem „ewigen Feind“ und den „Deutschen“ meint Pašić in erster Linie Österreich.

⁴⁷ Brief von Nikola Pašić an Platon Andrejewitsch Kulakowski, 2. April 1884, geschrieben in Sofia, veröffentlicht in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), *Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891)*, Beograd, 1995., S. 155-160, hier: S. 157f.

„[i]m serbischen Volk“ war Pašić überzeugt „gibt es so viele gute und gesunde Institutionen und Bräuche, dass man diese nur pflegen und nur mit jenen guten Institutionen erweitern sollte, die im russischen Volk und anderen slawischen Stämmen vorkommen, während man vom Westen nur das technische Wissen und die Wissenschaft übernehmen und sich ihrer in slawisch-serbischem Geiste bedienen sollte.“⁴⁸ Unter diesen guten und gesunden Institutionen verstand Pašić die Orthodoxe Kirche, die Zadruga und den Volksstaat, in welchem die Souveränität durch Selbstverwaltung ausgeübt würde. Um folglich hinzuzufügen: „Die Bedeutung unseres politischen Kampfes besteht in der Bewahrung unserer guten Institutionen in Harmonie mit dem serbischen Geist, und darin die Einführung neuer westlicher Institutionen zu verhindern, welche das ursprüngliche Leben unseres Volkes zerstören und Verwirrung in der nationalen Volksbewegung und Leben stiften würde.“⁴⁹

Diese Auffassung Pašićs, die zwischen 1878 und 1918 in Serbien durchaus auch von anderen Mitgliedern der politischen Eliten Serbiens vertreten wurde, und in welcher der Kampf um die Befreiung und Vereinigung aller Serben in Anlehnung an Russland, sowie eine reservierten Haltung gegenüber dem Westen zum Ausdruck kommen, dient als Ausgangspunkt dieser Arbeit. Von ihr ausgehend soll der Frage nachgegangen werden inwiefern die Idee der Befreiung und Vereinigung sowie die Orientierung an Russland in Regierungserklärungen und Parteiprogrammen zum Ausdruck kommen, und ob und wenn ja, inwiefern bestimmte Strukturen in der serbischen Gesellschaft dazu beigetragen haben, dass sich die Eliten und die serbische Gesellschaft mehr von Russland und den slawophilen Werten, als vom Westen und den sogenannten westlichen Werten angesprochen gefühlt haben. Darüber hinaus soll hinterfragt werden ob man tatsächlich von einer Aufteilung der Eliten anhand dieser prorussischen und prowestlichen Trennlinien, und somit von der damit in Verbindung gebrachten, oben bereits erwähnten, Dichotomie in Serbien sprechen kann.

⁴⁸ Brief von Nikola Pašić an Iwan Alexejewitsch Zinovyev, undatiert aus März 1887, in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 237-255, hier: S. 239. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Diesen Brief schrieb Pašić im Namen der sogenannten „Vereinten serbischen Opposition“ einer informellen Gruppe, die sich für die Absetzung von König Milan einsetzte. Iwan Alexejewitsch Zinovyev (1835-1917) war zu der Zeit Leiter der Abteilung für Asien im Außenministerium Russlands.

⁴⁹ Brief von Nikola Pašić an Iwan Alexejewitsch Zinovyev, undatiert aus März 1887, in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 237-255, hier: S. 239. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

Zu diesem Zweck wird erstens hinterfragt, in welcher Form sich diese Auffassung von außenpolitischer Expansion, einem vereinten Volksstaat nach russisch-slawischen Vorbild, sowie die ablehnende Haltung gegenüber dem Westen in den Regierungserklärungen und den jeweiligen Parteiprogrammen manifestiert haben. Genauer, in welchem Ausmaß wurden expansionistische außenpolitische Absichten, Ziele oder Tendenzen in diesen Dokumenten zum Ausdruck gebracht, welchen Stellenwert nahmen die serbischen Siedlungsgebiete außerhalb Serbiens sowie die Verbindung mit den dortigen Serben ein, und inwiefern war der Inhalt dieser Dokumente von der slawophilen Ideologie durchdrungen. Sowohl die Regierungsexposés, als auch die Parteiprogramme werden dabei als Dokumente betrachtet, welche, da sie an die Öffentlichkeit gerichtet waren, das Selbstverständnis der jeweiligen Regierungen⁵⁰ bzw. der jeweiligen Partei zum Ausdruck brachten. Denn auch wenn man davon ausgehen kann, dass nicht alle Ziele aus diesen Exposés und Parteiprogrammen umgesetzt wurden, sogar dass die Umsetzung der Ziele von den Akteuren in einigen Fällen nicht einmal prioritär angegangen wurde, gilt es in einem ersten Schritt Regierungserklärungen als Artikulationen von politischen Zielen und Präferenzen zu betrachten, mit welchen Regierungen eine Botschaft schicken. Diese Dokumente und ihr Inhalt werden deshalb insofern als relevant gesehen, als davon ausgegangen werden kann, dass in ihnen bestimmte Tendenzen und Schwerpunkte der politischen Eliten Serbiens gesetzt und zum Ausdruck gebracht wurden. Folglich geht es in an dieser Stelle nicht darum, ob die Regierungen und Parteien ihr Programm, und wenn ja in welchen Punkte letztendlich umgesetzt haben, sondern es geht lediglich darum, welchen Stellenwert eine expansionistische Außenpolitik mit der Absicht der Vereinigung in den Exposés und Programmen eingenommen haben, und welche Bedeutung sie somit für die Regierungen und Parteien in ihrem Selbstverständnis hatten. Die Frage ist demnach primär *ob* (und in welchem Ausmaß) die Befreiung und Vereinigung serbischer Siedlungsgebiete und die ideologische/wertorientierte Ausrichtung nach Russland Gegenstand der zu untersuchenden Primärquellen waren, und ob diese gegenüber anderen Zielen, Ideologien und/oder Reformen eine Priorität hatten. Nur von sekundärem Interesse ist hingegen *welche* andere Themen Gegenstand der Regierungserklärungen waren. Die

⁵⁰ Und im Gesamtzeitraum somit des offiziellen Serbiens.

Frage warum andere Themen im Mittelpunkt standen, deren historisch-politischer Kontext, sowie deren ausführliche Interpretation werden dabei nicht behandelt werden.

Der zeitliche Rahmen der Untersuchung liegt zwischen 1878, der Erlangung der Unabhängigkeit Serbiens nach dem Berliner Kongress, und 1918, der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen und der (vorläufigen) Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete in einem Staat.

In zweiten Teil wird den Hintergründen dieser Auffassungen nachgegangen: Worauf beruhte die Anziehungskraft Russlands und worauf hingegen die kritische Haltung gegenüber dem Westen? Gibt es Anhaltspunkte, dass diese Auffassungen, oder zumindest Ansätze davon, in der serbischen Bevölkerung verankert waren und die Bevölkerung somit für spezifische ideologische, politische und/oder populistische Zwecke empfänglich machte? Um dies zu erklären werden jene strukturellen, ideologischen und kulturellen Wurzeln dieser Auffassungen dargestellt werden, von denen man ausgehen kann, dass sie im wesentlichen Spuren in der politischen Kultur der serbischen Gesellschaft hinterlassen haben, und welche möglicherweise dazu beigetragen haben, dass sich eine Mehrheit der serbischen Bevölkerung leicht mit der Idee des Volksstaates sowie Russland identifizieren konnte und die entsprechenden Werte befürwortete, während sie gleichzeitig eine Distanz zum Westen und den sogenannten westlichen Werten empfand. Einerseits gilt es dabei ideengeschichtlich auf die von Pašić stets hervorgehobene Idee der „Slawophilie“ (*slovenofilstvo*) einzugehen: Welches Gesellschaftsbild sieht es vor, wie steht es zu sozialen Stratifizierungen, welche Rolle schreibt es dem Individuum zu und inwiefern gehen diese Vorstellungen mit jenen serbischen traditionellen Institutionen, wie etwa der Serbisch-Orthodoxen Kirche oder der Zadruga einher. Darüber hinaus wird von Bedeutung sein welche Stellung die Bewegung der Slawophilen in Serbien einnahm, und wodurch (und in welchem Ausmaß) sich deren Auffassungen, Werte und Normen von jenen aus dem Westen unterschieden.

Im Zusammenhang damit wird im Anschluss darauf die Rolle von zwei Institutionen erläutert werden, welche – so die Annahme der Vertreter des Volksstaates – während

der Osmanischen Herrschaft zur Vermittlung und Verfestigung einer bestimmten Werthaltung im Hinblick auf die Auffassungen von Begriffen wie Gemeinschaft, Nation und Staat innerhalb der serbischen Gesellschaft geführt hatten. Auch wird dargestellt, inwiefern diese Institutionen mit den Idealen der Slawophilie korrespondierten bzw. mit den westlichen Werten kollidierten. Einerseits handelt es sich dabei um die Serbisch-Orthodoxe Kirche und ihre Vorstellungen vom (Volks)Staat sowie ihre Auffassungen von wirtschaftlicher Entwicklung und der Rolle des Individuums. Und andererseits wird auf die Institution der Zadruga geblickt, und inwiefern sie in Serbien dominant war und das ethnische gegenüber dem staatsbürgerlichen Prinzip, sowie die Bedeutung des Kollektivs gegenüber dem Individuum verfestigt hat.

Zuletzt, werden in einem abschließenden Teil die Ansichten von Angehörigen der damaligen serbischen politischen Eliten dargestellt werden. Aufgrund ihrer Biographien soll veranschaulicht werden in welchem Ausmaß die politische Idee der „Befreiung und Vereinigung“ und das damit einhergehende Konzept des ethnischen Volksstaates unter Zeitzeugen verbreitet waren und welche Art von Anziehungskraft Russland auf sie ausübte. Der Einblick in das Leben und das Werk von Akteuren und Repräsentanten dieses Zeitraumes soll dabei auch jenen Kontext detailreicher zum Ausdruck bringen, welcher in den offiziellen Regierungsdokumenten und Parteiprogrammen, aufgrund der Natur dieser Dokumente, nicht weiter ausgeführt wird, etwa was die Idee der Befreiung und Vereinigung bedeutete und worauf die Anziehungskraft Russlands bzw. die Skepsis gegenüber dem Westen beruhte. Exemplarisch dafür werden drei Vertreter der politischen Elite und ihr Leben und Werk bezüglich der in dieser Arbeit behandelten Fragen erläutert werden: der Journalist und Publizist Pera Todorovic, der Politiker und Wissenschaftler Stojan Novaković, sowie der Dichter Laza Kostić.

Durch die Darstellung der deklarierten Regierungs- und Parteipolitik, des weiteren der Betrachtung von Institutionen, auf die sich die Anhänger des Volksstaates immer wieder beriefen, sowie der Auffassungen Angehöriger der Elite beabsichtigt diese Arbeit auf die politische-ideologische Ansichten in Serbien einzugehen und sie zu dekonstruieren. Es soll darüber hinaus aufgezeigt werden, und darin dürfte die

wissenschaftliche Relevanz dieser Arbeit bestehen, ob zwischen den herrschenden Ideen, den strukturellen und kulturellen Vorbedingungen sowie den innen- und außenpolitischen Faktoren eine Interdependenz und Dynamik bestand, welche zur Bildung bestimmter ideologischer und politischer Ansichten in Serbien in diesem Zeitraum führte. Schließlich soll diese Arbeit auch einen Beitrag zur fortlaufenden wissenschaftlichen Diskussion über die Existenz einer prorussischen und prowestlichen Dichotomie innerhalb der Gesellschaft Serbiens beisteuern.

2. Methodik

Die methodologische Vorgehensweise dieser Arbeit ist zweifach. Jene Kapitel in welchen die Regierungsexposés, Parteiprogramme sowie die Biographien der Angehörigen der Eliten dargestellt werden, stützen sich auf eine historische Primärquellenanalyse. Dabei wird das Archivmaterial daraufhin ausgewertet, auf welche Art und in welchem Ausmaß zu Beginn formulierten politischen Ziele oder Tendenzen zum Ausdruck gebracht wurden, während auf eine Einbettung anderer Inhalte aus diesen Dokumenten in einen weiteren historischen und politischen Kontext, sowie eine ausführliche Interpretation verzichtet wird.

Im Gegensatz zu diesen Kapiteln basieren jene, in welchen den potentiellen strukturellen Ursachen dieser Auffassungen nachgegangen wird überwiegend auf Sekundärliteratur. Deshalb wird in ihnen über eine Inhaltsanalyse hinaus gegangen, weiterführend interpretiert und eine weiterführende Methodik herangezogen. Dabei aber reicht für die Beleuchtung der Wurzeln einer politischen Auffassung und der entsprechenden Ideologie, sowie der gesellschaftlichen Strukturen, die diese Ideologie einerseits bedingten und andererseits trugen, die Anwendung von einzelnen, meist monokausalen Erklärungsansätzen und Theorien nicht aus. So steht zwar außer Zweifel, dass gängige Konzepte und Erklärungsmodelle wie *Modernisierung*, *Institutionalisierung*, *Mobilisierung*, *Partizipation* oder *Fortschritt* für das Verständnis der Entwicklungen in den Staaten Europas sicherlich eine wichtige Rolle spielen und auf den ersten Blick geeignete Maßstäbe darstellen, um mehr Klarheit zu verschaffen. Auf einer anderen Ebene werfen sie aber auch Unklarheiten auf, denn wie Charles Tilly bemerkte, „versuchten wir mit all diesen Begriffen so viel zu

erklären, dass wir am Ende gar nichts erklärten.“⁵¹ Bei der Anwendung dieser theoretischen Erklärungsansätze auf die Staaten und Nationen Südosteuropas stößt man dabei auf das zusätzliche Problem, dass vor allem die Modernisierungs- und Entwicklungstheorie anhand des Entwicklungsweges und der Strukturen westeuropäischer (National)Staaten konzipiert wurden, und somit vordergründig die dortigen Vorbedingungen berücksichtigten.⁵² So wird in diesen Theorien Modernisierung bzw. Entwicklung, erstens, mit einer „Westernisierung“ bzw. dem westeuropäischen Gesellschaftsmodell gleichgesetzt. Demnach gäbe es ein lineares Entwicklungsschema, welches alle Staaten früher oder später durchlaufen müssten um „modern“ zu werden.⁵³ Zweitens berücksichtigt dieser Ansatz nicht, zumindest nicht vordergründig, jene externe Umstände und Entwicklungsfaktoren, welche die Entwicklung oder Verwirklichung dieser oben aufgezählten Konzepte in Südosteuropa nicht unwesentlich beeinflusst oder sogar zu der Entwicklung einer Eigenform geführt haben. Unter diese Umstände fallen die spezifischen Folgen der Osmanischen Herrschaft, die andere Spuren auf die jeweiligen Gesellschaften hinterlassen haben, als etwa die Habsburger Monarchie in den von ihr ehemals dominierten Gesellschaften. Ebenso fallen darunter die Folgen der peripheren Position von kleinen Nationen gegenüber Westeuropa, sowie die Dynamik, die sich aus dem Verhältnis zwischen ihnen und den europäischen Großmächten einerseits, und unter den Großmächten im Hinblick auf die Balkanhalbinsel andererseits entwickelt. Diese Dynamik hat, wie oben bereits angedeutet, einen Einfluss auf das politische Handeln, die öffentliche Meinung, die Interessensformulierung und -durchsetzung, sowie insgesamt die politische und wirtschaftliche Entwicklung ausgeübt.⁵⁴ Die Modernisierungstheorie setzt, drittens, eine stereotype, nicht wertfreie und keinesfalls unproblematische Aufteilung auf „traditionelle“ und „moderne Gesellschaften“

⁵¹ Tilly, Charles, *Western State-Making and Theories of Political Transformation*, in: Tilly, Charles (Hrsg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton, 1975, S. 601-639, hier: S. 617.

⁵² Siehe unter anderem: Gellner, Ernest, *Nationalismus und Moderne*, Berlin, 1991.; Wehler, Hans-Ulrich, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen, 1975.; Fukuyama, Francis, *Das Ende der Geschichte*, München, 1992.

⁵³ Als Beispiel dieser Auffassungen siehe etwa Fukuyama, Francis, *Das Ende der Geschichte*, München, 1992.

⁵⁴ Diese Umstände und externen Faktoren sollen dabei nicht als Rechtfertigung für eine weniger erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung dienen, weder sollen sie die tatsächliche Lage in diesen Ländern relativieren. Der Hinweis auf sie soll vielmehr dazu anregen, diese Aspekte im Auge zu behalten, um eine möglichst noch präzisere Erklärung für die verschiedenen Entwicklungswege zu finden.

voraus.⁵⁵ Kritisiert wird in diesem Zusammenhang zusätzlich, dass diese Theorien mit einer verbreiteten West-Ost-Konstruktion einher gehen, nach welcher Osteuropa, im Vergleich zu Westeuropa, per se eine industrielle Rückständigkeit, Mangel an fortschrittlichen sozialen Beziehungen und Institutionen sowie eine auf nicht rationalen Grundlagen beruhende kulturelle Haltung zugeschrieben wird. Osteuropa würde dabei als einfach (vs. komplexes Westeuropa), rückständig (vs. entwickeltes Westeuropa) und primitiv (vs. zivilisiertes Westeuropa) dargestellt.⁵⁶ Folglich führt eine Anwendung der in, und für die westlichen Staaten entwickelten Modernisierungs- und Entwicklungstheorien zur unbefriedigenden Schlussfolgerung, dass Ost- und Südosteuropa, im Vergleich zu Westeuropa, unterentwickelt bzw. nicht industrialisiert und modernisiert ist. Diese Theorien stellen dabei auch keine Fragen, und geben folglich auch keine tiefgreifenden Erklärungen dafür welche spezifischen Umstände und Strukturunterschiede dazu führten, dass Südosteuropa diesen anderen „Geschichtspfad“⁵⁷ genommen hat, oder – bedingt durch die Umstände – nehmen musste. Befürworter eines eben solchen Zuganges, der diese Besonderheiten berücksichtigt (u.a. Larry Wolff⁵⁸, Maria Todorova⁵⁹) streiten zwar keineswegs ab, dass es zwischen West- und Osteuropa bzw. dem Balkanraum (historisch bedingte) Unterschiede gibt, die vor allem auf das Osmanische Erbe zurückzuführen sind. Aber sie kritisieren die wertende Beurteilung dieser Unterschiede und plädieren für eine sachgerechtere Bewertung selbiger.

Für gerade eine solche Bewertung bietet sich deshalb vor allem die historische Anthropologie an, da sie es ermöglicht, sowohl den auf Westeuropa zentrierten Ansatz, als auch den in Südosteuropa verbreiteten ethnozentrierten geschichtswissenschaftlichen Zugang zu umgehen. Dies ist vor allem deshalb möglich, weil bei der historischen Anthropologie „Kategorien wie Kultur, historischer

⁵⁵ Čalić, Mari-Žanin, *Socijalna istorija Srbije 1815-1941: Usporeni napredak u industrijalizaciji*, Beograd, 2004., S. 11-14. (dt. Ausgabe: Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941*, München 1994.)

⁵⁶ Kaser, Karl, *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Wien, 2002², S. 201.

⁵⁷ Sundhaussen, Holm, *Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz*, in: *Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften*, 29. Jahrgang, Heft 4, Oktober-Dezember 2003, S. 608-625, hier: S. 622. Sundhaussen zieht den Begriff des Geschichtspfades bewusst dem, seiner Meinung nach teleologisch aufladbaren Begriff des „Entwicklungspfades“ vor.

⁵⁸ Wolff, Larry, *Inventing Eastern Europe – The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, 1994.

⁵⁹ Todorova, Maria, *Imagining the Balkans*, Oxford, 1997.

Kulturvergleich, der Mensch in seinen kulturellen und zeitlichen Bedingtheiten stark in den Vordergrund“ treten. Betrachtet wird demnach nicht primär die Nation, sondern kulturübergreifende Objekte der Geschichtsforschung.⁶⁰ Die entscheidende Stärke dieses Ansatzes liegt dabei in seiner Transdisziplinarität, die bei der Beantwortung einer wissenschaftlichen Fragestellung die Einbeziehung mehrerer Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (Geschichte, Ethnologie, Anthropologie, Soziologie, Religionswissenschaften, Wirtschaft) voraussetzt.⁶¹ Dank der Anwendung dieses Ansatzes kann man den wichtigsten Aspekten dieser Arbeit gerecht werden: dem politik- und ereignisgeschichtlichen Aspekt (anhand der Regierungserklärungen und Parteiprogramme), dem wirtschaftlich-sozialen aufgrund der Rolle der Zadruga, dem religiös/soziologischen/ wirtschaftlichen anhand der Rolle der Serbisch-Orthodoxen Kirche, und schließlich kommen durch die Darstellung der Meinungen der Angehörigen der Elite Zeitzeugen zu Wort, die einen Einblick in die damalige Zeit, den Politikablauf und Alltag geben.

Diese Methode ermöglicht dabei zusätzlich, Serbien und den Balkanraum im weiteren Sinne in einen historischen anthropologischen Kontext zu setzen und eine „Ghettoisierung des Balkans“⁶² zu verhindern. Dies bedeutet, dass die einzelnen Faktoren nicht als einzigartig d.h. als nur Serbien eigen verstanden werden, sondern dass als einzigartig lediglich ihre raumzeitliche Kombination und eine daraus resultierende historische Spezifität verstanden wird. In dieser Hinsicht soll diese Arbeit nicht zuletzt aufzeigen, dass historische und politische Subjekte weder „normal“⁶³ noch „unnormale“ sind, sondern eine Andersartigkeit besitzen, welche eine Analyse erfordern.⁶⁴ Denn, wie die Sozialwissenschaftler Charles Tilly und Stein Rokkan hervorheben, verdienen gerade die von Forschern vernachlässigten kleinen europäischen Nationen jene Aufmerksamkeit, die üblicherweise eher den „großen

⁶⁰ Kaser, Karl, Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft, Wien, 2002², S. 202ff.

⁶¹ Ebd. Zum Übergang von einer traditionell politischen hin zu einer „sozialen“ Geschichtswissenschaft siehe auch: Kocka, Jürgen, O istorijskoj nauci, Beograd, 1994, S. 86-109.

⁶² Sundhaussen., Holm, Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz, in: Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, 29. Jahrgang, Heft 4, Oktober-Dezember 2003, S. 608-625, hier: S. 620.

⁶³ Die Bezeichnung „normal“ hier in der Bedeutung von nicht vom Durchschnitt abweichend.

⁶⁴ Sundhaussen., Holm, Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz, in: Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, 29. Jahrgang, Heft 4, Oktober-Dezember 2003, S. 608-625, hier: S. 623.

Mächten“ zukommt.⁶⁵ Dabei ist, in Anlehnung an Rokkans Verständnis von Entwicklung, der Zugang weder dialektisch, noch wird der Anspruch auf eine endgültige Erklärung erhoben. Die Absicht besteht demnach nicht darin „ein richtiges Bild“, sondern „nichts weiter als ein Bild“ zu schaffen.⁶⁶ Diese Metapher weiter ausbauend könnte man deshalb sagen: es geht nicht um die Darstellung *richtiger* Entwicklungswege, sondern um die Darstellung nichts weiter als eines Entwicklungsweges. Denn, unter richtigen Entwicklungswegen werden weiterhin viel zu oft jene Entwicklungswege verstanden, „welche mit herrschenden Bedeutungen oder etablierten Losungen einher konform gehen“, es sind immer noch Entwicklungswege, die etwas entweder bestätigen oder verwerfen wollen, und in beiden Fällen wertend sind.⁶⁷ Ausschlaggebend für den Ansatz dieser Arbeit ist folglich, nicht eine klar abgegrenzte Anzahl an zu untersuchenden Variablen, sondern vielmehr das Zusätzliche, das „und“, welches jedes Mal eine neue Schwelle markiert. Auf diese Weise relativiert sich auch die scheinbare Willkür der verwendeten Variablen, da die Rolle der Variablen darin besteht den Weg für die Einführung weiterer Variablen und neuer Bilder zu ebnen.

3. Forschungsstand

Angesichts der Bedeutung, welche dem Zeitraum zwischen 1878 und 1918 in der neuzeitlichen Geschichte Serbiens zugeschrieben werden kann, erstaunt es nicht, dass diese Periode Gegenstand zahlreicher Publikationen ist, sei es in Monographien, welche ihren Fokus auf gerade diesen Zeitabschnitt haben, oder in (Hand)büchern zur

⁶⁵ Rokkan, Stein, *The Structuring of Mass Politics in the Smaller European Democracies*, in: *Comparative Studies in Society and History* 10, 1968, S. 173-210; Rokkan, Stein, *Dimensions of State Formation and Nation-Building: A Possible Paradigm for Research on Variations within Europe*, in: Tilly, Charles (Hrsg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton, 1975, S. 562-600; Tilly, Charles, *Western-State Making and Theories of Political Transformation*, in: Tilly, Charles (Hrsg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton, 1975, S. 601-638. Auch wenn diese Aussage von Rokkan und Tilly mehr als 40 Jahren zurückliegt, so kann man nicht behaupten, dass sie in der Zwischenzeit hätte wiederlegt werden können. Vgl. dazu auch: Weiser, Thomas, K.W. *Deutschs Modell der Nationswerdung und sein Beitrag für die historische Nationalismusforschung*, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.), *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien – Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31.10. bis 3.11.1991*, München, 1994, S. 127-145, hier: S. 130.

⁶⁶ Deleuze, Gilles, *Drei Fragen zu six fois deux* (Godard), in: Deleuze, Gilles, *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt, 1993, S. 57-70, hier: S. 59.

⁶⁷ Ebd.

Geschichte Serbiens und/oder Jugoslawiens, in welchen sie zwischen anderen Zeiträumen thematisiert wurde. Für den Zweck dieser Arbeit lässt sich die vorhandene Literatur dabei grob in zwei Kategorien einteilen. Die erste bilden Publikationen, welche sich in der Regel chronologisch, mit der gesamten oder lediglich der neueren Geschichte Serbiens⁶⁸ befassen, und den Zeitraum vom Berliner Kongress zum Ersten Weltkrieg somit vor allem in einen zeitlichen Kontext setzen. Als detailreich und mit umfangreicher weiterführender Literatur sei dabei vor allem auf zwei, von Andrej Mitrović herausgegebene, Bände im Rahmen der Reihe „Istorija srpskog naroda“⁶⁹ sowie auf die Werke von Milorad Ekmečić⁷⁰ und Sima Ćirković⁷¹ verwiesen. Die Fülle an Material sowie die umfangreichen Interpretationen der Quellen verhelfen dabei zu einem sehr guten Einblick in die innen- und außenpolitischen Umstände mit denen Serbien vor und während dieses Zeitraumes konfrontiert war. Doch so sehr diese Werke für das Verständnis der politischen Entwicklungen und Prozesse in Serbien hilfreich waren, so waren sie gleichzeitig für den Zweck dieser Arbeit nicht ausschlaggebend. Einerseits, weil aus methodologischen Gründen in solchen synthetischen Werken tiefergehende Vergleiche sowie Verweise auf andere Staaten und die dortigen Entwicklungen an sich ausbleiben, und somit in ihnen die Einbettung des untersuchten Staates in einen weiteren Kontext ausbleibt. Ein anderer Grund für die eher begrenzte Verwendung dieser aufgezählten Werke für diese Arbeit ist, dass der Schwerpunkt ihrer gesamtgeschichtlichen Darstellungen auf der politischen Geschichte liegt, und somit nicht auch auf jenen ideengeschichtlichen und sozialen Aspekten, die für einen historisch-anthropologischen Zugang von Bedeutung sind.

Die zweite Kategorie von Literatur, welche für diese Arbeit insgesamt ein größeres Gewicht hat, bilden einerseits jene Studien, welche Serbien in einen weiteren Kontext der Staaten Südosteuropas betrachten und die entsprechenden externen Einflüsse ausführlich erläutern, und andererseits Studien welche zwar lediglich das neuzeitliche Serbien, oder den hier behandelten Zeitraum an sich analysieren, ihren Schwerpunkt

⁶⁸ Einschließlich jener Territorien und Staaten, die in der Geschichte auf dem Gebiet des heutigen Serbiens existierten.

⁶⁹ Mitrović, Andrej (Hrsg.), *Istorija srpskog naroda: šesta knjiga, Prvi i drugi tom, Od Berlinskog kongresa do ujedinjenja 1878-1918*, Beograd, 1983.

⁷⁰ Ekmečić Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, insbesondere S. 333-628.

⁷¹ Ćirković, Sima, *The Serbs*, Oxford, 2004.

dabei aber weniger auf der politischen, und vielmehr auf der sozialen und wirtschaftlichen Geschichte haben. Diese zweite Kategorie umfasst in ihrer Gesamtheit somit Studien, welche den weiteren Kontext in Betracht ziehen, einen vergleichenden Aspekt haben und methodologisch transdisziplinär sind.

Vom weiteren Kontext beginnend, sei auf die Arbeiten von Paschalis Kitromilides verwiesen.⁷² Er betrachtet den Balkanraum in seiner Gesamtheit, beschäftigt sich dabei aber interdisziplinär mit spezifischen, und für diese Arbeit äußerst wichtigen Aspekten, etwa mit der Dynamik, welche aus dem Ost-West Verhältnis, sowie aus der Interaktion zwischen den Ideen der Aufklärung und der Orthodoxie hervorgeht, und mit deren Auswirkung auf die Nationalstaatsentwicklung in Südosteuropa. Dabei lässt er aber, auf einer sehr abstrakten Ebene, auch die Rolle der Großmächte nicht außer Sicht. Seinen Zugang zeichnet schließlich auch aus, dass er Südosteuropa als Teil von Europa betrachtet, was nicht bedeutet, dass er verschiedene historische Einflüsse, und somit auch verschiedene Realitäten in Südost- und Westeuropa abstreitet. Er betrachtet sie aber lediglich als komplementär, und nicht als antagonistisch, und folglich weder ideologisch noch dogmatisch. So betrachtet er auch den Nationsbildungsprozess in eben diesen, von ihm erläuterten weiteren Kontext und deutet den Irredentismus in Südosteuropa nicht etwa als puren Expansionismus und aggressive territoriale Ausdehnung auf Kosten anderer, sondern als ein Element des nationalen Integrationsprozesses – eine Aufgabe, die dem Staat zukam, von ihm organisiert und, etwa durch Steuern und Aufrüstung, finanziert wurde. Diese Ansicht vertritt letztendlich auch der tschechische Historiker Miroslav Hroch, der den Nationalismus für keine Epidemie oder Krankheit Osteuropas hält, sondern ihn vielmehr als ein Instrument sieht, mit welchem die nach seiner Typologie sogenannten „kleinen Nationen“ ihre Transition zum Nationalstaat durchführen.⁷³

⁷² Paschalis M. Kitromilides, *Enlightenment, Nationalism, Orthodoxy: Studies in the Culture and Political Thought of South-Eastern Europe*. Aldershot, Hampshire/Brookfield, Vermont, 1994.

⁷³ Hroch, Miroslav, *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups Among the Smaller European Nations*. Cambridge, 1985.

Detailliertere Studien, welche Serbien und seinen Geschichtspfad in den Mittelpunkt stellen, liegen in den Arbeiten von Holm Sundhaussen⁷⁴, Marie-Janine Calic⁷⁵, Stevan Pavlović⁷⁶ und etwas begrenzter von John Lampe⁷⁷ vor. Mit verschiedenen Schwerpunkten auf die politische (Pavlović, Lampe, teilweise Sundhaussen), wirtschaftliche und soziale Geschichte (Calic, Sundhaussen) stellen sie dabei einen wertvollen historisch-anthropologischen Beitrag in der Erforschung der Entwicklung Serbiens dar, ohne die Frage nach dem „richtigen“ oder „falschen“ Weg zu stellen. Im Gegenteil. Doch trotz ihrer wertvollen Ergebnisse haben diese Monographien aufgrund ihrer Natur bzw. ihres synthetischen Ansatzes (eine Ausnahme stellt dabei das Buch von Calic dar), weder einen besonderen Fokus auf den spezifischen Zeitraum zwischen 1878 und 1918, noch gehen sie detaillierter auf die strukturellen und ideengeschichtlichen Hintergründe der spezifischen Regierungs- und Außenpolitik ein. Zwar wird dieser Zeitabschnitt in diesen Werken als eine in sich geschlossene Periode definiert und entsprechend analysiert. Die ihn stützende Ideologie sowie die Ursachen der angenommenen Neigungen zu Russland bzw. der Ablehnung Österreich-Ungarns, werden in diesen Werken jedoch nicht vordergründig behandelt, und stattdessen in Ansätzen als gegeben hingenommen.

Studien, die sich eben diesen Hintergründen und der Ideologie mehr im Detail widmen waren bis zum Ende des 20. Jahrhundert eher defizitär.⁷⁸ So kann man Latinka Perović darin zustimmen, dass sozial-historische bzw. entwicklungshistorische Themen bis dahin einen weißen Fleck der serbischen Geschichtswissenschaften darstellten.⁷⁹ Perović ist im wesentlichen zu verdanken, dass die Forschung in diesem Bereich in den letzten zwanzig Jahren Fortschritte

⁷⁴ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007. Weitere Publikationen: Sundhaussen, Holm, *Historische Statistik Serbiens 1834-1914 mit europäischen Vergleichsdaten*, München, 1989; Sundhaussen, Holm (Hrsg.), *Rückständigkeit und Modernisierung in Südosteuropa 1830-1940*, Südosteuropäische Arbeiten Bd. 88, München, 1992.

⁷⁵ Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941 – Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung*, München, 1994.

⁷⁶ Pavlovitsch, Stevan K., *Serbia: The History Behind the Name*, London, 2002. (serbische Ausgabe: Pavlović, Stevan, *Srbija: istorija iza imena*, Beograd, 2004.).

⁷⁷ Lampe, John, *Yugoslavia as History. Twice there Was a Country*, Cambridge, 2000².

⁷⁸ Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1941 – Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung*, München, 1994. Hier zitiert nach der serbischen Ausgabe: Calic, Marie-Janine, *Socijalna istorija Srbije 1815-1941 – Usporeni napredak u industrijalizaciji*, Beograd, 2004., S. 21.

⁷⁹ Perović, Latinka, *Između anarhije i autarkije – Srpsko društvo na prelazima vekova XIX-XXI*, Beograd, 2006., S. 17.

gemacht hat. Die von ihr initiierte und herausgegebene Reihe von Sammelbänden „Serbien in den Modernisierungsprozessen des 20. Jahrhunderts“ stellen in dieser Hinsicht sowohl eine fundierte interdisziplinäre Bestandaufnahme (vor allem Band 1) als auch einen guten Ausgangspunkt für die Erforschung der Entwicklung Serbiens dar.⁸⁰ Der Vorteil dieser umfassenden Bestandaufnahme stellt aber gleichzeitig auch den wesentlichen Nachteil dieser Publikationen dar: weil die sozialen und anthropologischen Hintergründe der Entwicklung Serbiens zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des ersten Forschungsergebnisse relativ unerforscht waren, hat die Mehrheit der Beiträge im Band I primär einen Überblickscharakter für die jeweiligen Disziplinen (Wirtschaft, Politik, Recht, Staat, Kultur, Militär, Kirche, Eliten, Stellung der Frau, Wissenschaft usw.). Einige dieser Disziplinen wurden jedoch in der Zwischenzeit tiefer erforscht, so etwa die Rolle der Eliten in den Modernisierungsprozessen (Band III), die Stellung und Rolle der Frau (Band II und IV), sowie der Kinder (Band IV). Auch sind von einigen der Autoren dieser Sammelbände Monographien erschienen, welche vor allem für diese Arbeit von Bedeutung sind. So ist Ljubinka Trgovčević eine fundierte quantitative Bestandaufnahme sowie qualitative Interpretation der im Ausland ausgebildeten Studenten aus Serbien zu verdanken.⁸¹ Im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit zeigt Trgovčević auf, dass ein Studienaufenthalt in Westeuropa bzw. in Russland nicht notwendigerweise mit einer Zuneigung zu den sog. „westlichen“ bzw. „russischen“ Werten einherging. Was jedoch ausbleibt, da es nicht Gegenstand von Trgovčevićs Studie war, gleichzeitig aber für die Fragestellung dieser Arbeit von Bedeutung ist, wäre die Frage warum und in welcher Hinsicht selbst für manche Angehörige der Elite, die durch ihr Studium mit Westeuropa verbunden waren, Russland in dem hier untersuchten Zeitraum an Anziehungskraft gewann bzw. warum selbst bei eindeutig vom westeuropäischen Staatenmodell überzeugten Intellektuellen in Serbien zeitweise eine zumindest latente antiwestliche Haltung zur Geltung kam, ohne dass diese sich dabei selbst für prorussisch oder slawophil hielten.

⁸⁰ Bisher sind vier Bände erschienen: Perović, Latinka/Obradović, Marija/Stojanović, Dubravka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima XX veka*, Beograd, 1994; Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Položaj žene kao merilo modernizacije*, Beograd, 1998; Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003; Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Žena i deca*, Beograd, 2006.

⁸¹ Trgovčević, Ljubinka, *Planirana elita*, Beograd, 2003; Siehe auch etwas älter: Trgovčević, Ljubinka, *Naučnici Srbije i stvaranje Jugoslavije: 1914-1920*, Beograd, 1986.

Mit der Rolle der politischen Eliten sowie der Entwicklung politischer Institutionen im Kontext des Modernisierungsprozesses Serbiens beschäftigen sich Olga Popović-Obradović⁸² und Dubravka Stojanović⁸³. Ihre Arbeiten können zu den wichtigsten, in Serbien veröffentlichten Beiträgen zu diesem Thema gezählt werden. Beide beschäftigen sich dabei mit dem Zeitraum zwischen 1878 und 1918, mit einem Fokus auf die ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die von den Zeitgenossen, aber auch von einer Strömung der serbischen Geschichtswissenschaft als das „goldene Zeitalter der Demokratie“ bezeichnet werden.⁸⁴ Bekräftigt wird diese Auffassung unter anderem damit, dass Serbien in diesem Zeitraum den Parlamentarismus verfassungsrechtlich verankerte, die Macht des Königs einschränkte, territorial expandierte und die Gesellschaft und Kultur insgesamt florierten. Sowohl Stojanović als auch Popović-Obradović stellen – anhand einer Analyse der Gesellschaft, der politischen Praxis, der gesetzgebenden Institutionen und deren Funktionierens, sowie anhand einer Reihe von in diesem Zeitraum verabschiedeten Gesetzen, die nicht primär als demokratiefördernd bezeichnet werden können – diese These in Frage und es gelingt ihnen diese auch weitestgehend zu widerlegen. Popović-Obradović begründet ihre Kritik dabei eher auf rechtlich-institutionellen Argumenten und deutet zu Recht auf den Unterschied zwischen der Norm und der politischen Praxis hin. So zeigt sie in ihrer im Hinblick auf Archivmaterial äußerst fundierten Studie, dass der Parlamentarismus zwar in Theorie existierte, dass die daraus hervorgehende Machtaufteilung und gegenseitige Kontrolle in der Praxis aber oftmals ohne Gewicht geblieben war und von der jeweils regierenden Partei missbraucht wurde, während gleichzeitig auch die Armee im Hintergrund ein viel zu dominanter politischer Faktor

⁸² Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008. Letztere Publikation stellt eine posthum von Latinka Perović herausgegebene Sammlung der wichtigsten Aufsätze und Artikel von Olga Popović-Obradović dar, welche davor bereits in Fachzeitschriften oder Sammelbänden veröffentlicht wurden.

⁸³ Stojanović, Dubravka, *Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003. Siehe auch: Stojanović, Dubravka, *Party Elites in Serbia 1903-1914: Their Role, Style of Ruling, Way of Thinking*, in: Höpken, Wolfgang, Sundhaussen, Holm (Hrsg.), *Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart*, München, 1998, S. 129-143; Stojanović, Dubravka, *Kaldrma i asfalt*, Beograd, 2008; Stojanović, Dubravka/Dimić, Ljubodrag, Jovanović, Miroslav (Hgs.), *Moderna Srbija 1804-2004: tri viđenja ili poziv na dijalog*, Beograd, 2005

⁸⁴ Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, S. 9; Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 228f, 247.

blieb.⁸⁵ Zwar bestreitet Popović-Obradović nicht, dass es trotz allem zweifelsfrei auch positive Entwicklungen gegeben hat, wie etwa die Pluralisierung des politischen Lebens und die allgemeine Stärkung des Bewusstseins für Verfassung, Gesetze und Prozeduren, doch letztendlich hätten die Parteien bzw. die Parteipolitiker die Grenze zu oft überschritten und eigene Interessen auf Kosten der Stabilisierung der Institutionen durchgesetzt. Darüber hinaus sei es den politischen Eliten deutlich mehr um die territoriale Erweiterung und Vereinigung aller Serben in einen Staat gegangen, als um eine wirtschaftliche Entwicklung Serbiens in seinen damals bestehenden Grenzen. Daraus schlussfolgert die Autorin, dass Serbien in diesem Zeitraum untauglich für die Modernisierung gewesen sei und die Gesellschaft aufgrund ihres Charakters bzw. des politischen Bewusstseins und der politischen Kultur nicht die Fähigkeit besaß „die Werte einer modernen Gesellschaft als eigene nationale Werte zu erkennen“.⁸⁶ Gemessen an der Modernisierungstheorie, welche Popović-Obradović ihrer Studie zugrunde liegt, befanden sich die Ursachen dafür darin, dass der Parlamentarismus in Serbien verfrüht gekommen sei, und die serbische Gesellschaft (einschließlich ihrer Eliten) „agrarisches, sehr arm, überwiegend analphabetisch und allgemein sehr unaufgeklärt war“.⁸⁷ Eine solche archaische Gesellschaft habe sich darüber hinaus durch eine kollektivistischen Mentalität und autoritäre politische Kultur ausgezeichnet, und sei indifferent gegenüber dem Individuum und seinen Rechten sowie freiheitlichen Bedürfnissen gewesen. Vor allem aber habe eine solche Gesellschaft eine Öffnung und die damit einhergehende Modernisierung gefürchtet, und stattdessen hätten die Eliten immer wieder für neue Territorien und handfeste Grenzen geworben, in welchen das Volk sicher und behütet leben könne.⁸⁸

Und während ihre Forschungsergebnisse für die vorliegende Arbeit sehr hilfreich sind, so bleiben die Schlussfolgerungen daraus unbefriedigend. Die territoriale Expansionsabsicht, welche Popović-Obradović den serbischen Eliten vor allem ab 1903 attestiert, lässt sich zwar vor allem bei den Anhängern der Radikalen Partei

⁸⁵ Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, S. 142-157, 161, 249-298, 399-418.

⁸⁶ Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, S. 52.

⁸⁷ Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, S. 422.

⁸⁸ Popović-Obradović, Olga, *Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914*, Beograd, 1998, S. 53.

bestätigen. Dass hinter dieser, wie sie es beschreibt, Obsession für die Vereinigung und hinter der antiwestlichen Haltung die Furcht vor der Modernisierung zu finden sei, scheint jedoch weniger überzeugend. Zu schnell gezogen scheint auch die Schlussfolgerung, Serbien – aufgrund der agrarischen Gesellschaft – untauglich für die Modernisierung zu erklären. Diese Kritik zielt dabei jedoch keineswegs darauf ab den Demokratiedefizit in Serbien, welchen Popović-Obradović festgestellt hat, zu relativieren. Sie soll vielmehr auf die Problematik solcher Instrumente für die „Messung“ der Demokratie hinweisen. Denn während weder die erschwerenden strukturellen Bedingungen Serbiens für die Modernisierung, die Armut und allgemeine geringe Bildungsstufe, noch die Tendenz des König und der einzelnen Parteien ihre Macht (undemokratisch) auszudehnen, an dieser Stelle in Frage gestellt werden sollen, so hätte dieses Bild dennoch erweitert werden können, indem man ein Blick etwa den weiteren Kontext darauf geworfen hätte, oder hinterfragt hätte – wenn schon vom „Charakter“ und die politische Kultur einer Gesellschaft die Rede ist – ob es möglicherweise Erklärungen für die Herausbildung eines solchen „Charakter“ gibt. Außerdem, ob es nicht auch etwas greifbarere Gründe für die territorialen Expansionsabsichten gegeben hat, als es die autoritäre politische Kultur der verarmten Gesellschaft und die Angst der Eliten vor der Modernisierung waren.

Dubravka Stojanović hingegen untersucht – mit einer ähnlichen Forschungsfrage, nämlich inwieweit man in Serbien zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einer Modernisierung und einer Demokratie reden kann – die serbische Gesellschaft, die tägliche Politik, öffentliche Debatten, Zeitungen, Parteiblätter sowie Parlamentsprotokolle dieser Zeit. Ebenfalls sehr gut recherchiert und mit einer Fülle an Archivmaterial spiegelt sie die Meinung der serbischen Gesellschaft wider, zumindest die Meinung der politischen Elite, welche durch verschiedene Medien und öffentliche Diskussionen (etwa im Parlament) zu Worte kommen konnte. Sie illustriert dabei durch das ganze Buch hindurch, dass die Politikführung in Serbien oftmals vom politischen Fanatismus und von einem offenem Hass gegenüber dem politischen Opponenten gezeichnet war, welcher nicht selten in politisch motivierter Gewalt und sogar Mord gipfelte. Es herrschte, so Stojanović, eine Diktatur der Mehrheit, welcher alles erlaubt gewesen war, während die Rede- und Pressefreiheit oftmals so ausgelegt wurde, dass jede Art von persönlicher Beleidigung und

Hassreden gestattet war. So hätten diese auf den ersten Blick und in Theorie liberalen Rechte indirekt zu einer Kontaminierung des öffentlichen Lebens und somit auch der politischen Kultur geführt. Stojanović schreibt dabei den Intellektuellen in Serbien eine besondere Rolle zu, da diese – umgeben von einer weitestgehend ungebildeten Gesellschaft – ihre Mission darin sahen, die Parteien, sowie die Politik- und Staatsführung gänzlich an sich zu reißen. Umgekehrt band auch der Staat die Intellektuellen an sich indem er, unter anderem, ihre Ausbildung im Ausland finanzierte. Dies, so Stojanović, verhinderte die Entstehung einer unabhängigen Schicht von Intellektuellen, welche üblicherweise gesellschaftskritisch die Politikführung eines Staates beobachtet und korrigiert.⁸⁹

Anders als Popović-Obradović jedoch führt Stojanović diese Zustände nicht auf die verarmte Gesellschaft Serbiens, sondern auf eine bewusste Haltung der (politischen) Eliten zurück. Ihr zufolge sei es der politischen Elite in Serbien dieser Zeit nicht gelungen, ja sie habe es nahezu abgelehnt einen gesetzlichen Rahmen für Reformen und die wirtschaftliche Entwicklung Serbiens zu schaffen, weil Änderungen und ein aus ihnen hervorgehender Rechtsstaat in Anlehnung an das westeuropäische Modell nicht in dem Interesse der Eliten standen, weder mit der Ideologie des mehrheitlichen Teiles der Elite einherging, da diese eher antiwestliche Ressentiments gepflegt hätten. Demnach steht auch für Stojanović zwar außer Zweifel, dass die damalige serbische Gesellschaft patriarchal und arm gewesen sei, doch dies könne nicht als Erklärung, und schon gar nicht als Entschuldigung dienen, denn von den Eliten hätte ein Impuls für Reformen kommen können und kommen müssen, und entsprechend liege die maßgebliche Verantwortung auch bei ihnen. Statt um Reformen, hätten die Eliten jedoch einerseits eigene Interessen, und andererseits die Idee der nationalen Vereinigung als ihre Priorität betrachtet.

Und während man beiden Autorinnen zustimmen kann, dass manche wichtige Reformen sowie die Schaffung eines gesetzlichen und wirtschaftlichen Rahmens für

⁸⁹ Stojanović, *Dubravka, Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003, S. 245-283; Stojanović, *Dubravka, Party Elites in Serbia 1903-1914: Their Role, Style of Ruling, Way of Thinking*, in: Höpken, Wolfgang, Sundhaussen, Holm (Hrsg.), *Eliten in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart*, München, 1998, S. 129-143; Stojanović, *Dubravka, Kaldrma i asfalt*, Beograd, S. 173-195.

die Entwicklung ausgeblieben sind oder es zumindest noch Raum für eine Optimierung dieser Reformen gegeben hätte, so scheint auch die Erklärung von Stojanović, wonach ausschließlich die Eliten, wegen ihrem Interesse am Monopolerhalt dafür verantwortlich sind unbefriedigend. Zwar ist dem Argument zuzustimmen, dass Eliten die Entwicklung einer Gesellschaft maßgeblich mitbestimmen, und dass es an ihnen liegt Reformen einzuschlagen, sowie dass sie diejenigen sind, die von möglichen Demokratieverbesserungen profitieren können. Doch gleichzeitig ist man mit dieser These der Gefahr der zirkulären Argumentation ausgesetzt, denn wenn verarmte, patriarchale Gesellschaften eine ebensolche Elite hervorbringen, welche dazu neigt ein solches System lediglich zu perpetuieren, dann lassen sich Ursache und Folgen nicht mehr unterscheiden. Und selbst wenn man dieses Argument in Betracht zieht, welchem zufolge den Eliten die maßgebliche Verantwortung zugeschrieben wird, dann stellt sich auch die Frage ob die mangelnde Durchsetzung von Reformen ausschließlich mit der Absicht der Eliten das Machtmonopol zu erhalten verbunden werden kann, oder ob es nicht auch andere (objektive) innen- und/oder außenpolitische Ursachen, oder gar (subjektive) ideologische Weltansichten gab, welche die mangelnde Umsetzung von bestimmten Reformen erklären könnten. Doch auch hier besteht die Absicht dieser Arbeit nicht darin die von Stojanović attestierte mangelnde Umsetzung von Reformen zu relativieren oder zu rechtfertigen, sondern die Frage nach den Motiven und der möglichen Ideologie für das Handeln der Eliten zu stellen. Darüber hinaus soll hinterfragt werden warum selbst grundsätzlich von dem westeuropäischen Staatsmodell überzeugte Angehörige der Eliten in manchen Phasen den westlichen Staaten, in erster Linie Österreich-Ungarn, kritisch gegenüber standen, und worauf deren bemerkbare affirmative Haltung gegenüber Russland beruhte, ob etwa auf Ideologie und Irrationalität oder auf einer pragmatischen Staatsräson.

Dem Einfluss Russlands und der dortigen Ideologie, überwiegend der slawophilen, auf die Eliten in Serbien nähert sich vor allem Latinka Perović.⁹⁰ Ebenfalls

⁹⁰ Perović, Latinka, Srpsko-ruske revolucionarne veze: prilozi za istoriju narodnjaštva u Srbiji, Beograd, 1993. Perović, Latinka, Između anarhije i autarkije – Srpsko društvo na prelazima vekova XIX-XXI, Beograd, 2006.

grundlegend sind auch die Studien von Milan Subotić⁹¹ über das Verhältnis (liberaler) serbischer politischer Eliten zur Slawophilie, sowie eine fundierte Monographie von Miroslav Jovanović über die serbisch-russischen kulturellen und politischen Verbindungen.⁹² Die vorliegende Arbeit möchte an diese Ergebnisse anknüpfen und hinterfragen inwiefern dieser ideologische Einfluss der Slawophilie im untersuchten Zeitraum unter den führenden Parteien in Serbien verbreitet war und das Handeln der Eliten geprägt hat.

An letzter Stelle, wenn auch alles andere als am wenigsten bedeutend, können im Überblick zum Forschungsstand für diese Arbeit zwei Monographien nicht unerwähnt bleiben. Mehr noch, diese Arbeit versteht sich inhaltlich und methodologischen auf der Spur gerade dieser Studien, da sie über die Erklärungsansätze von Popović-Obradović und Stojanović, und teilweise auch jene von Perović hinausgehen. Dabei handelt es sich einerseits um das Buch von Augusta Dimou in welchem sie die Aufnahme und Interpretation des Sozialismus in Serbien, Bulgarien und Griechenland am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts darstellt.⁹³ In ihrer vergleichenden Analyse zeigt Dimou dabei auf, dass die Radikale Partei (welche im Mittelpunkt ihrer Analyse von Serbien stand) den serbischen Diskurs über den Sozialismus dominiert und mit eigenen Interpretationen besetzt hatte, welchen zufolge diese Partei, durch eine ausgeprägte populistische Vorgehensweise und in Anlehnung an die russische Slawophilie, einen agrarischen Sozialismus propagierte. Dimou zeigt dabei sehr gut auf, worauf die Ideologie der Radikalen beruht. Was jedoch, vor allem weil es nicht ihre Fragestellung war, weniger tiefgründig dargestellt wird, sind Erklärungen, worauf die Anziehungskraft der slawophilen Ideologie sowie antiwestlicher Ressentiments in der serbischen Gesellschaft zurückgeführt werden könnte. Eben dieser Frage geht, insbesondere im Hinblick auf die Serbisch-Orthodoxen Kirche, Klaus Buchenau nach.⁹⁴ Neben der beeindruckenden Fülle an Archivmaterial überzeugt in seiner Studie vor allem der methodologische Zugang, welchem zufolge das Antiwestlertum bzw. die russophile Haltung nicht als

⁹¹ Subotić, Milan, *Sricanje slobode*, Beograd, 1992; Subotić, Milan, *Na drugi pogled*, Beograd, 2007.

⁹² Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012.

⁹³ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009.

⁹⁴ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011.

potentieller Grund für einen ausgebliebenen Entwicklungsschub Serbiens betrachtet wird. Vielmehr dekonstruiert der Autor diese Ideologie, hinterfragt was ihre Anziehungskraft ausmachte, wer (im Rahmen seines Untersuchungsgegenstandes) die Träger dieser Ideen waren und welchen Einfluss sie sowohl innerhalb der Kirche, als auch in der Gesellschaft insgesamt ausübten. Gemeinsam für die Werke von Dimou und Buchenau ist, dass sie – obwohl sie sich mit Ideologie beschäftigen – ideologiefrei, undogmatisch und ohne Anspruch auf Ausschließlichkeit, dabei aber keinesfalls ohne Leidenschaft für die Thematik geschrieben sind. Und gerade weil sie mit den Inhalten und den Ergebnissen ihrer Studien nicht im Rökkanschen Sinn „das richtige Bild“ sondern „nichts weiter als ein Bild“ schaffen wollten, ist es nur logisch, dass die vorliegende Arbeit an diese Studien anknüpft und diese Thematik durch eine neue Perspektive erweitern möchte.

II Die Regierungserklärungen der serbischen Regierungen zwischen 1878 und 1918

„(...) [K]ein fremder Staat soll sich über den Balkan erstrecken.“⁹⁵

Nikola Pašić

1. Die Institution der Regierung und der Regierungserklärung in Serbien

Die Institution der Regierung, in Form einer von der Legislative getrennten staatlichen Gewalt, entwickelte sich in Serbien erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Auch wenn die seit 1838 gültige Verfassung bereits eine Trennung der Legislative, Exekutive und Judikative vorsah, war diese nur formal. So lag zwar theoretisch einerseits die exekutive Macht beim Fürsten und den ihm unterstehenden Ministern, und andererseits die legislative beim Staatsrat (*Državni savet*), dem einzigen politische Kollektivorgan. Der Staatsrat, aus dessen Reihen die Minister ernannt wurden war jedoch kein repräsentatives Staatsorgan und unterstand im wesentlichen dem Fürsten, dessen Entscheidungen er vollziehen sollte.⁹⁶ Somit war auch die Rechenschaft, welche die Regierung dem Staatsrat ablegen musste, eher eine Formalsache. Erst in der zweiten Amtszeit von Fürst Mihailo Obrenović (1860-1868) kam es zu einer Reform der Staatsverwaltung, welche die Trennung der Regierung vom Parlament eingeleitet hat. So sahen das Staatsratsgesetz (17.8.1861) und das Gesetz über die Organisation der zentralen Staatsverwaltung (10.2.1862) die Aufteilung der staatlichen Zentralverwaltung auf sieben Ministerien, sowie erstmals die Schaffung eines Ministerrates (*Ministarski savet*) vor.⁹⁷ Der Ministerpräsident und die jeweiligen Minister unterstanden nunmehr ausschließlich dem Fürsten, dem Hauptträger der exekutiven Gewalt, und mussten sich nur ihm gegenüber verantworten.⁹⁸ Anfangs gab es jedoch noch keine Kontrollinstanz für den Fürsten, so dass seine Stellung dominant

⁹⁵ Auszug aus einer Parlamentsdebatte über die neu gebildete Regierung deren Ministerpräsident Nikola Pašić war. Stenografske beleške Narodne skupštine, Sitzung vom 03.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S.28 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

⁹⁶ Ljušić, Radoš (Hrsg.), Vlade Srbije: 1805-2005, Beograd, 2005, S. 31f.

⁹⁷ Ljušić, Radoš (Hrsg.), Vlade Srbije: 1805-2005, Beograd, 2005, S. 31f, 38f.

⁹⁸ Jevtić, Dragoš/Popović, Dragoljub, Pravna istorija jugoslovenskih naroda, Beograd, 1994, S. 129f, S. 139.

blieb. Illustrativ dafür, wie selbstverständlich es für den serbischen Fürsten war, die Regierung im ganzen eigenständig und ohne Mitsprache des Ministerpräsidenten oder des Staatsrates zu bestimmen, ist ein Ereignis aus dem Jahr 1859, als Fürst Miloš Obrenović dem Politiker Jevrem Grujić das Amt des Ministerpräsidenten anbot. Grujić wollte jedoch über die Ernennung der Minister seiner Regierung mitbestimmen. Daraufhin fragte der Fürst verärgert: „Wenn du die Minister ernennen willst, bist du dann der Fürst oder ich?“ Grujić antwortete, dass selbstredend nicht er der Fürst sei, woraufhin Miloš laut wurde: „Ja wer bin ich denn, wenn du durch meinen Mund sprichst!“ Um später im Gespräch festzustellen: „Du [Jevrem Grujić, I.R.] bist nicht für mich“, womit die Diskussion beendet war und Grujić nicht Ministerpräsident wurde. Aufgrund dieser überragenden Position des Fürsten überrascht es auch nicht, dass nicht nur oftmals keine einflussreiche Persönlichkeit zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, sondern auch dass bis 1878 viele Ministerpräsidenten ihr Programm lediglich mündlich dem Herrscher unterbreitet hatten.⁹⁹ Diese dominante Rolle des Fürsten (ab 1882 Königs) wurde bis 1918 insofern eingeschränkt, als dass die Kontrollfunktion des Parlaments sukzessiv erweitert und die Verantwortung der Minister bzw. der Regierung vor dem Parlament strikter geworden ist. Die Verfassung von 1888 etwa sah nicht nur eine politische Verantwortung der Minister und die Institution der Interpellation vor, sondern ermöglichte dem Parlament auch, durch eine Ablehnung des Staatshaushaltes, die Regierung zu stürzen. Außerdem verlor der Machtumfang des Fürsten bzw. der Regierung mit der Verfassung von 1888 insofern an Bedeutung, als dass im Falle einer Uneinigkeit zwischen dem Parlament und dem König im Hinblick auf die Notwendigkeit eines Misstrauensvotums, das Parlament das letzte Wort behielt.¹⁰⁰ Dadurch kristallisierte sich zwar immer mehr eine Gewaltenteilung zwischen der Legislative und Exekutive heraus, welche einem parlamentarischen System entsprach, doch die Rolle des Herrschers innerhalb bzw. gegenüber der Regierung wurden nicht wesentlich geändert.¹⁰¹ Folglich war es die Regel, dass die Regierungserklärungen inhaltlich maßgeblich vom Fürsten bzw. König bestimmt oder zumindest nicht entgegen seinen Vorstellungen verfasst wurden. Auch kam es nicht vor, dass eine Regierung

⁹⁹ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 52, 55. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

¹⁰⁰ Diese Kontrollfunktion des Parlaments konnte aber insofern umgangen werden, als dass der König das Recht hatte die Einberufung des Parlaments zu verschieben, und somit eine Abstimmung für einen bestimmten Zeitraum zu verhindern.

¹⁰¹ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 48.

entgegen dem Willen des Königs regierte – sobald es, demnach, zu einem Zwist zwischen dem König und der Regierung kam, wurde die Regierung vom König abgesetzt, ganz gleich wie die Machtverteilung im Parlament zu dem Zeitpunkt war. Folglich war es nicht selbstverständlich, dass die stärkste Partei im Parlament auch das Mandat für die Regierungsbildung erhielt. So hat König Milan, zum Beispiel, im Jahr 1883, anstatt die Radikale Partei, als die stärkste Partei im Parlament, mit der Regierungsbildung zu beauftragen, die Parlamentssitzung einfach nicht stattfinden lassen und die Regierung, am Parlament vorbei, selbst bestimmt.¹⁰²

2. Der historische Kontext der serbischen Regierungen zwischen 1878 und 1918

2.1. 1878-1903: Entwicklung in die Tiefe oder Breite?

Der Berliner Kongress stellt zweifelsfrei eine entscheidende Zäsur in der neueren Geschichte Serbiens dar. Nach dem Osmanischen Zeitalter und dem 1804 begonnenen Kampf für die Unabhängigkeit, erhielt Serbien 1878 seine staatliche Souveränität. Doch wie in der Einleitung bereits erwähnt, wurde diese Anerkennung von der politischen Elite Serbiens verschieden interpretiert. Während die Befürworter, allen voran Fürst Milan und die Fortschrittspartei darin den Beginn der modernen Staatlichkeit Serbiens sahen, sahen die Kritiker, welche vor allem aus den Reihen der Radikalen Partei, aber auch aus den Reihen der Serbisch Orthodoxen Kirche kamen, darin einen Abbruch der Befreiung und Vereinigung des serbischen Volkes in einen Nationalstaat.¹⁰³ Letzteren zufolge habe die Unabhängigkeit Serbiens die existierenden, langfristigen nationalstaatlichen Pläne, die darauf abzielen das serbische Volk in allen osmanischen Gebieten durch eine nationale Revolution zu vereinen, vereitelt. Somit sei ein logischer Lauf der Geschichte Serbiens unterbrochen worden¹⁰⁴, denn der Berliner Kongress habe, Pašić zufolge, den Konflikt zweier Staatsideen zum Höhepunkt getrieben: „Die Idee unseres Volkes, das ist die Idee der Befreiung, und die Idee des österreich-ungarischen Staates, vor allem in neuester Zeit, das ist die Idee der südöstlichen

¹⁰² Rajić, Suzana, *Vlada Nikole Hristića 1888-1889.*, Beograd, 2003, S. 42.

¹⁰³ Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, S. 369.

¹⁰⁴ Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, S. 371.

Erweiterung. Diese zwei Staaten sind immer zusammengestoßen und werden auch in Zukunft zusammenstoßen.“¹⁰⁵ Statt also, so die Kritiker von König Milan und der Fortschrittspartei, mit der Durchführung des Nationalplanes der Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete fortzufahren, habe man 1878 mit einer Modernisierung der staatlichen Institutionen und der Etablierung moderner politischer Parteien begonnen. Die Modernisierung der Institutionen bedeutete vor allem auch die Einführung einer Gewaltenteilung, welche an sich den Vorstellungen eines Volksstaates entgegenstand, für welchen sich die Radikale Partei eingesetzt hatte. Den Anführern dieser Partei zufolge war durch die Unabhängigkeit Serbiens nicht nur die angestrebte revolutionäre Befreiung und Unabhängigkeit der gesamten serbischen Siedlungsgebiete bedroht. Darüber hinaus waren sie auch davon überzeugt, dass durch die Modernisierung der politischen Institutionen und durch die Gewaltenteilung nach dem westlichem Staatenmodell das Prinzip der Selbstverwaltung und das Modell der Zadruga bzw. der Dorfgemeinschaft ausgehöhlt werden würde.¹⁰⁶ Folglich, so deren Befürchtung, würden der Herrscher, die Regierung und die politischen Parteien, und mit ihnen das gesamte Volk, nicht mehr harmonisch handeln und nicht mehr in ein und dieselbe Richtung gehen.

Neben diesem Zwist über die Bewertung der Ergebnisse des Berliner Kongresses, haben zwei Entscheidungen unmittelbar nach 1878, gleichwohl sie für die Eigenstaatlichkeit Serbien fördernd waren, die Lage innenpolitisch weiter zugespitzt. Einerseits gelang es 1879 dem damaligen serbischen Ministerpräsidenten Jovan Ristić beim Patriarchen in Konstantinopel den autokephalen Status der serbisch-orthodoxen Kirche auszuhandeln. Dies stärkte die Position der Kirche und da der damalige Metropolit Mihailo nicht nur ein überzeugter Russophile, sondern zudem auch ein Gegner der durch den Berliner Kongress legitimierte Besetzung Bosniens und Herzegowinas durch Österreich-Ungarn war, bildete sich im Staat eine nicht unbedeutende Strömung heraus, die russophil orientiert war und gegen die zu Österreich-Ungarn gewandte Politik des Fürsten Milan

¹⁰⁵ Perović, Latinka, Nikola Pašić u narodnoj skupštini, Band 1, Beograd, 1997, S. 154 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

¹⁰⁶ Radikalni program Nikole Pašića, Kragujevac, 4.4.1876, aus: Radonjić, Jovan, Nikola Pašić i njegov radikalni program iz 1876. godine – Crnice iz istorije i književnosti, Beograd, 1938, S. 259-262, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 84. Ausführlicher zu den Ansichten der Radikalen Partei im dritten Kapitel.

Obrenović opponierte, was die politischen Spaltungen zusätzlich vertiefte.¹⁰⁷ Ein Teil der politischen Elite stand demnach nicht nur für eine politische Annäherung an Russland, sondern nahm immer mehr auch eine antiwestliche Haltung ein. Der zum Westen ausgerichtete Teil angeführt von König Milan, suchte hingegen die Nähe zu Wien und nahm immer deutlicher, vor allem aus politischen Gründen, eine antirussische Haltung ein. Damit ging auch die zweite bedeutende Entscheidung einher, welche innenpolitisch für Spannungen sorgte, nämlich die Ausrufung des Königtums durch Milan, der dies mit der Unterstützung der Habsburger Monarchie tat und somit seine Orientierung zu Wien unzweideutig unterstrich. Diesen Kurs hatte er bereits 1880 angekündigt, als er das Mandat für die Regierungsbildung der Fortschrittspartei anvertraut hatte, welche, ihrem Parteiprogramm zufolge, „aus unserem patriarchalen Land einen modernen europäischen Staat machen“ wollte.¹⁰⁸ Außenpolitisch neigten der serbische König und seine Regierung demnach nicht primär zu einer Vereinigung des serbischen Volkes, sondern setzten sich lediglich für eine „Erhaltung wertvoller Volkseigenschaften auch außerhalb der Grenzen des serbischen Fürstentums ein.“¹⁰⁹ Somit rückte für sie der Kampf um die Befreiung der Serben außerhalb Serbiens in den Hintergrund.

Und während sich innenpolitisch im ersten Jahrzehnt nach dem Berliner Kongress diese zwei Strömungen mit ihren verschiedenen Vorstellungen zu entwickeln und konfrontieren begannen, war auch in der Politik jener zwei Großmächte, welche in Serbien den größten Einfluss hatten, keine Konstante sichtbar. Den eigenen Interessen folgend oszillierte nicht nur die Politik von Russland, sondern auch die Politik von Österreich-Ungarn gegenüber sowohl Serbien, als auch gegenüber den anderen Balkanstaaten. Dabei kam es auch zu Absprachen der Großmächte, bei denen über die Balkanstaaten direkt oder indirekt entschieden wurde, ohne dass diese einen Einfluss darauf überhaupt hätten ausüben können. Ebenso kam es vor, dass diese Absprachen im Widerspruch zueinander standen. Wie begrenzt der politische Handlungsraum der Balkanstaaten manchmal war, zeigt, unter anderem, der im Jahr 1881 abgeschlossene Dreikaiserbund zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Russland,

¹⁰⁷ Sundhussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 199.

¹⁰⁸ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 109.

¹⁰⁹ Ebd.

sowie die Geheimkonvention zwischen Serbien und Österreich-Ungarn. Mit dem Dreikaiserbund verpflichteten sich die drei Großmächte untereinander zur Neutralität gegenüber territorialen Aspirationen der Vertragspartner, so dass es für die Habsburger Monarchie offen stand Bosnien und Herzegowina zu annektieren, während Russland die Kontrolle über Bulgarien überlassen wurde und somit die Wiederherstellung der, durch den Vertrag von San Stefano errichteten Grenzen, wieder möglich wurde.¹¹⁰ Diese beiden Szenarien, auch wenn sie letztendlich vorerst nicht verwirklicht wurden, waren aus der Perspektive Belgrads gegen die serbischen außenpolitischen Interessen gerichtet. In der Position sich entscheiden zu müssen, von wo aus für Serbien die größere Gefahr kommen würde, ob durch die mögliche Annektierung von Bosnien und Herzegowina oder durch die Grenzänderungen im Osten zugunsten Bulgariens und die Aufgabe Makedoniens, wandte sich Fürst Milan Österreich-Ungarn zu, mit der Absicht einen Handelsvertrag abzuschließen und Wien als Schutzmacht gegenüber Russland zu gewinnen. Als Ergebnis davon schlossen Wien und Belgrad 1881 eine Geheimkonvention ab, mit welcher sich Serbien verpflichtete alle zukünftigen außenpolitischen Verträge nicht ohne Absprache mit Wien zu schließen. Außerdem musste Serbien seine territorialen Aspirationen gegenüber Bosnien und Herzegowina, Sandžak und den Zugang zur Adria aufgeben, sowie jegliche politische, religiöse oder sonstige Propaganda, welche von Serbien kommen und gegen Österreich-Ungarn, „einschließlich Bosnien“, gerichtet wäre, unterbinden. Als Gegenleistung erhielt nicht nur Milan persönlich eine Unterstützung durch Österreich-Ungarn, so dass der Weg für die 1882 stattgefundenen Umwandlung des Fürstentums Serbiens in ein Königreich frei gemacht wurde.¹¹¹ Wien bekräftigte darüber hinaus auch, dass es sich für Serbiens Expansionsabsichten in Makedonien einsetzen würde. Kapitel sieben lautete: „Wenn aufgrund der Umstände, deren Entwicklung sich heute nicht vorhersehen lässt, Serbien in der Lage sein wird Territorien in der Richtung ihrer südliche Grenzen (ausgenommen der Sandžak Novi Pazar) einzunehmen, wird sich Österreich-Ungarn dem nicht entgegensetzen, und wird sich bemühen, die anderen Mächten für eine günstige Haltung

¹¹⁰ Russland hatte aus eigenen Interessen die in San Stefano beschlossene Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens unterstützt, was in Serbien als Bedrohung wahrgenommen wurde.

¹¹¹ Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave*, Knjiga Treća, S.1-230, hier: S. 78f; Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 200.

gegenüber Serbien zu gewinnen.“¹¹² Schaut man jedoch auf diese zwei Abkommen, den Dreikaiserbund und die Geheimkonvention, gleichzeitig, dann ist offensichtlich, dass Österreich-Ungarn sich einerseits durch den Dreikaiserbund verpflichtete, die von Russland gesteuerte und zu dem Zeitpunkt gewollte Grenzerweiterung Bulgariens auf Makedonien (und somit gegen serbische Interessen) nicht zu verhindern, und andererseits bekräftigte es durch die Geheimkonvention Serbien in seinen territorialen Absichten in Makedonien zu unterstützen. Die Tatsache aber, dass diese beide Szenarien nicht möglich waren und dass Österreich-Ungarn sich folglich gleichzeitig zu zwei Abkommen verpflichtete, welche sich im Grunde in diesem Punkt gegenseitig ausschlossen, erklärt nicht nur, warum die Skepsis bei den Eliten der Balkanstaaten gegenüber den Großmächten nicht vollkommen grundlos war, sondern illustriert auch die Abhängigkeit der Balkanstaaten von den Interessen der Großmächte.

Für die Gegner des proösterreichischen Kurses Serbiens, vor allem die Radikale Partei, stellten diese (Geheim)Verträge und die diktierte Bindung an Österreich-Ungarn zusätzlich auch eine Aufgabe der Verwirklichung des serbischen nationalen Programmes dar. Nikola Pašić zufolge habe sich Serbien, anstatt die Schaffung eines größeren südslawischen Staates anzustreben, mit dem Angebot abgefunden, seine nationalen Ideale der Politik Wiens anzupassen.¹¹³ König Milan habe in einer Angst vor Russland gelebt und aus dieser Angst heraus sei er in die Arme Wiens gerannt,¹¹⁴ während er Serbien zu einem österreichischen Satellitenstaat gemacht habe.¹¹⁵ Wegen seiner zur Donaumonarchie ausgerichteten Politik habe er schließlich auch alle Ansprüche auf Bosnien und Herzegowina aufgegeben, und sich sogar damit gerühmt, der einzige Serbe zu sein, der dies getan habe.¹¹⁶ Für die Radikale Partei ging das zu weit. Sie hielt Österreich-Ungarn für einen größeren Feind Serbiens, als dies das Osmanische Reich war. Pašić zufolge hat sich König Milan mit „dem ewigen Feind des serbischen Volkes verbündet“ und mit den Habsburgern arbeite er zusammen „an dem Untergang des serbischen Staates und seiner Unterwerfung unter Österreich-Ungarn“.

¹¹² Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga Treća, S.1-230, hier: S. 78f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

¹¹³ Brief von Nikola Pašić an Platon Andrejewitsch Kulakowski, 2. April 1884, geschrieben in Sofia, veröffentlicht in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 155-160, hier: S. 157.

¹¹⁴ Ekmečić, Milorad, Stvaranje Jugoslavije 1790-1918, Band II, Beograd, 1989, S. 372f.

¹¹⁵ Sundhussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 200.

¹¹⁶ Jovanović, Slobodan, Vlada Milana Obrenovića, Band II, Beograd, 1934, S. 416.

Pašićs war deshalb überzeugt, dass obwohl das „serbische Volk fast fünfhundert gegen die Türken gekämpft und seine Freiheit verteidigt“ habe, es dennoch „mehr die zivilisierten Deutschen, als die barbarischen Türken hasst“.¹¹⁷

In einem solchen innenpolitisch explosiven, und außenpolitisch wechselndem Klima, wechselten sich zwischen 1878 und 1903 dreißig serbische Regierungen ab. Deren Bildung bestimmte im ersten Jahrzehnt maßgeblich König Milan, der jedoch wegen seiner proösterreichischen Politik und seines umstrittenen Privatlebens vor allem der Kritik der Radikalen Partei ausgesetzt war, und insgesamt keine große Popularität im Volk genoss.¹¹⁸ Der Unmut gegenüber ihm ging dabei einerseits auf die Anbindung an Österreich-Ungarn, und andererseits auf den Timok Aufstand zurück.¹¹⁹ Weitere politische Gegner verschaffte er sich durch die Kriegserklärung an Bulgarien im Herbst 1885, und der daraus folgenden militärischen Niederlage. Schließlich trug auch sein von Liebesaffären überschattetes Privatleben keineswegs zu seiner Beliebtheit bei. Mit all diesem konfrontiert dankte er 1889 ab und überließ den Staat - bis zur Volljährigkeit seines minderjährigen Sohnes Aleksandar - einer von ihm gewählten Regentschaft. Dabei aber sollte die von Milan im Jahr 1888 verabschiedete liberale Verfassung den Weg Serbiens in den westeuropäischen Parlamentarismus ebnen, da die Macht des Königs eingeschränkt, und jene des Parlaments ausgeweitet wurde.¹²⁰

Doch auch sein Nachfolger, König Aleksandar setzte die Politik und die Lebensweise seines Vaters fort ohne dass es ihm gelang politische Stabilität und Kontinuität zu schaffen. Zwischen 1893 und 1903 verübte er vier Staatsstrieche, tauschte zwölf Regierungen aus und setzte die Verfassung aus 1888 außer Kraft, stets dadurch motiviert seine Willkür und teilweise verfassungswidrige Entscheidungen durchzusetzen. Durch sein mondänes Privatleben und seine Beziehung zu Draga Mašin, einer Hofdame seiner Mutter Natalija, zog er zusätzlich den Zorn aller Parteien auf

¹¹⁷ Brief von Nikola Pašić an Platon Andrejewitsch Kulakowski, 2. April 1884, geschrieben in Sofia, veröffentlicht in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 155-160, hier: S. 157f.

¹¹⁸ Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien, 2007, S. 204f.

¹¹⁹ Als Folge der Entscheidung der Regierung im Jahr 1883 eine ständige Armee einzuführen und den Waffenbesitz im Volk zu begrenzen, kam es in Ostserbien, angeführt von der Radikalen Partei, zum Timok Aufstand, den Milan blutig niederschlagen ließ, womit er sich zusätzlich unpopulär machte.

¹²⁰ Popović-Obradović, Olga, Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka, Beograd, 2008, S. 76.

sich.¹²¹ Serbien, politisch instabil und ständig mit finanziellen Nöten konfrontiert, stand somit am Ende des 19. Jahrhunderts kurz vor einem Bürgerkrieg. Schließlich kam es 1903 zum Mai-Umsturz, als eine Gruppe von Offizieren den König und seine Frau blutrünstig ermordete und mit König Petar die Dynastie Karađorđević an die Macht zurückbrachte. Mit Petar, so die Absicht der Verschwörer, sollte sich Serbien wieder dem nationalen Vereinigungsgedanken widmen und zum Piemont der südslawischen Völker avancieren.¹²²

In diesem Zeitraum waren drei Parteien maßgeblich: die Radikale Partei von Nikola Pašić, die Liberale Partei von Jovan Ristić, sowie die Fortschrittspartei, die zu der Zeit von Milan Piroćanac angeführt wurde.¹²³ Die Radikale Partei war die größte und bedeutendste Partei dieser Zeit. Sie verstand sich als sozialistische Volkspartei, und glaubte die Interessen des serbischen Bauern zu vertreten. Da Serbien zu der Zeit überwiegend ein Agrarland war, stellte sich die Radikale Partei als das Sprachrohr des serbischen Volkes dar.¹²⁴ Außenpolitisch setzten sich die Radikalen für die Vereinigung des serbischen Volkes ein, und forderten eine entschiedene Abkehr von der, ihrer Ansicht nach, unterwürfigen Politik gegenüber Österreichisch-Ungarn. Stattdessen plädierten sie für einen Balkanbund, und erhoffte sich dabei die Unterstützung Russlands. Doch obwohl die Radikale Partei ein romantisches Bild von der Slawophilie und der – in ihrer Abkehr vom Westen – selbst definierten slawischen Werten hatte, setzte sie sich nicht für eine bedingungslose politische Hinwendung zu Russland ein. Sie waren zwischen 1878 und 1888 eine Oppositionspartei, die vor allem König Milan persönlich, aber auch seine nach Wien ausgerichtete Politik scharf angriff. Ab 1888 begann sie Teil der Regierungskoalitionen zu sein, und bis 1918 war sie, abgesehen von kürzeren Abschnitten, durchgehend entweder maßgeblich an der Regierung beteiligt, oder hat diese allein gestellt.

¹²¹ Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, S. 392.

¹²² Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 204, 212.

¹²³ An dieser Stelle wird für den Zweck der Darstellung des historischen Kontexts lediglich kurz auf die Parteien verwiesen. Ausführlicher zu ihren programmatischen Ausrichtungen und Ideologien im dritten Kapitel.

¹²⁴ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 272.

Die zweite bedeutende Partei in diesem Zeitraum, die Fortschrittspartei war erstmals von 1880 bis 1887 an der Macht und vertrat in diesem Zeitraum eine starke pro-österreichische Politik, welche im späteren Zeitraum, unter der Regierung von Stojan Novaković 1885/86 und 1909, nicht immer die gleiche Intensität behielt. Mit der Zeit entwickelte sie sich zur Partei der reicheren Schichten, der serbischen Bildungselite und Beamten. Wie oben bereits erwähnt standen für diese Partei die innenpolitischen Ziele und somit die wirtschaftliche Modernisierung Serbiens im Vordergrund. Die Vereinigung aller Serben in einen Staat hielt die Fortschrittspartei anfangs nicht für eine Priorität, schloss diese aber bereits damals auch nicht explizit aus. Später gewann auch für diese Idee an Bedeutung.

Die Liberale Partei, schließlich, hatte mit Jovan Ristić einen der bedeutendsten Politiker der neueren Geschichte Serbiens an ihrer Seite, unter dessen Führung Serbien die Unabhängigkeit erreichte. Gespalten zwischen den Vorstellungen eines modernen liberalen Staates und einer ausgesprochenen Slawophilie, pflegte diese Partei immer enge Beziehungen zur Kirche. Die Liberalen setzten sich für eine Vereinigung des serbischen Volkes in seinen „natürlichen ethnographischen Grenzen und in Form des alten geschichtlichen Ruhmes und der historischen Macht, sowohl politisch als auch kirchlich“ ein.¹²⁵ In dieser Hinsicht strebten sie eine Annäherung bzw. Konföderation der osteuropäischen Völker an, die ein ähnliches historisches Schicksal und gleiche politische und kulturelle Interesse teilten. Abgesehen von drei vergleichsweise kurzen Regierungen in den Jahren 1887/88, 1892/3 und 1903 verlor die Liberale Partei ab 1893 jedoch zunehmend an Einfluss.

2.2. 1903-1918: Innenpolitisches Wanken und außenpolitische Erfolge

Nachdem in den letzten zwei Dekaden des 19. Jahrhunderts die Idee der nationalen Vereinigung aller Serben vor allem aufgrund der Überzeugungen und persönlichen Interessen von König Milan und der ihm nahe stehenden Fortschrittspartei nicht verfolgt wurde, kam es in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einem

¹²⁵ Program Narodno-liberalne stranke, in: Srpska nezavisnost, Nr.1, 01. Oktober 1881, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S.124.

gewissen Positionswechsel. Aber es waren nicht nur die durch den Dynastiewechsel veränderten innenpolitischen Umstände, die zur (Wieder)Aufnahme dieser Idee und letztendlich auch zur territorialen Erweiterung führten, sondern auch die außenpolitischen Konstellationen. Aufgrund dieser hatte die politische Führung in Belgrad beschlossen, sich von Österreich-Ungarn abzuwenden und sich an neuen, sowohl wirtschaftlichen, als auch politischen Verbündete zu orientieren.

Kurz nach dem Königsmord und dem gewaltsamen Regimewechsel 1903 kam es zu den ersten Spannungen mit der Habsburger Monarchie. Auch wenn die neue serbische Dynastie bis 1906 darum bemüht war die verschlechterten und, in manchen Fällen auch abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zu den Großmächten wieder herzustellen, ging sie dennoch gleichzeitig auch auf Konfrontationskurs mit Wien.¹²⁶ So ließ Belgrad die Verhandlungen über ein neues Außenhandelsabkommen sowie ein Waffengeschäft platzen, und suchte stattdessen wieder die Anlehnung an Russland. Österreich-Ungarn reagierte 1906 darauf mit der Sperrung seiner Grenzen für serbischen Transit und mit der Einführung höchster Zolltarife für serbische Produkte. Somit begann der sog. Schweinekrieg, der Serbien aus rein existenziellen Gründen dazu veranlasste seinen Handel und Wirtschaft umzustrukturieren und seinen Export zu diversifizieren.¹²⁷ Als Folge davon avancierte das Deutsche Reich zum führenden Handelspartner Serbiens, während Serbien begann anstatt Lebewiege, selbstproduzierte Erzeugnisse zu exportieren. Dies erwies sich als ein zusätzliches Motiv zunehmend in die Infrastruktur und das Verkehrsnetz zu investieren. Grundsätzlich hatte der Schweinekrieg somit kurzfristig keine unbedingt negative Auswirkung auf die Entwicklung Serbiens, da er Serbien dazu geführt hatte neue Verbündete und Handelspartner zu suchen, sowie die Industrialisierung anzutreiben.¹²⁸ Langfristigen hingegen führte die Abkehr von der

¹²⁶ Während England die diplomatischen Beziehungen zu Serbien nach dem Königsmord abgebrochen, und erst 1906 wieder aufgenommen hatte, und zwar mit der Bedingung, dass fünf Generäle, die zur Gruppe der Verschwörer gehört hatten, pensioniert werden, hatten Österreich-Ungarn und Russland den Königsmord in Belgrad zwar verurteilt, die Beziehungen zu Serbien aber nicht abgebrochen und somit das neue Regime anerkannt. Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 27, 194f.

¹²⁷ Der Schweinekrieg brach 1906 aus und wurde 1911 beigelegt. Österreich-Ungarn versuchte mit ihm Serbien dazu zu zwingen den ausgelaufenen Handelsvertrag zwischen Wien und Belgrad zu erneuern, so dass die Habsburger Monarchie weiterhin wirtschaftliche Handelsvorteile genießen könnte. Als Serbien dies ablehnte, sperrte Österreich seine Grenzen für Schweinefleisch, sowie andere Produkte aus Serbien. Als Reaktion darauf führte auch Serbien einen Zoll für Produkte aus Österreich ein.

¹²⁸ Sundhausen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 210.

Habsburger Monarchie zu einer weiteren Anspannung des Verhältnisses zwischen Wien und Belgrad.

Diese Spannungen gingen in eine ernsthafte Krise über, als Österreich-Ungarn im Oktober 1908 Bosnien und Herzegowina annektierte, und somit eine der größten Krisen in Südosteuropa in diesen Zeitraum auslöste. Serbien protestierte und hoffte auf die Unterstützung von Russland, doch da Russland nicht bereit war in einen Krieg gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn zu treten, hat Belgrad letztendlich die Annexion anerkannt.¹²⁹ Serbien folgte dabei der Entscheidung Russlands, was einen herben Rückschlag für die serbischen außenpolitischen Ziele darstellte. Doch infolge der Annexionskrise, und gewissermaßen als Kompensation für Serbien, begann Russland sich für einen Interessenausgleich zwischen den Balkanstaaten einzusetzen und die Schaffung eines Balkanbundes zu fördern, der die Balkanvölker von der Osmanischen Herrschaft vollkommen befreien sollte. Die darauf folgenden Balkankriege in den Jahren 1912 und 1913 führten zu großen Territorialgewinnen für Serbien, so dass es zum zweitgrößten Balkanstaat hinter Griechenland avancierte.¹³⁰ Außenpolitisch begann Serbien somit wieder eine Bedrohung für Österreich-Ungarn darzustellen, während innenpolitisch die Verwirklichung des Nationalprogrammes fortschritt und somit neue Gelüste weckte. Nachdem durch die Balkankriege Makedonien, das Kosovo und der Sandžak inkorporiert wurden, richtete Serbien wieder verstärkt seinen Blick auf Bosnien und Herzegowina, aber ebenso auf die Vojvodina und serbische Siedlungsgebiete in Kroatien. Und dies stellte letztendlich auch die außenpolitischen Aspirationen der politischen Elite in Serbien am Vorabend des Ersten Weltkriegs dar.

Im Vergleich zum ersten Zeitraum zwischen 1878 und 1903, in welchem die Fortschrittspartei eine der führenden Rollen hatte, ist in der zweiten Zeitperiode zwischen 1903 und 1918 eine Dominanz der Radikalen Partei festzustellen.¹³¹ Außenpolitisch, vielmehr im Hinblick auf das nationale Programm und die serbischen territorialen Erweiterungen setzten sich nach 1903 zwar alle führenden Parteien für eine

¹²⁹ Stojanović, Dubravka, *Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003, S. 35.

¹³⁰ Stojanović, Dubravka, *Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003, S.26, 36ff.

¹³¹ Ebd. Ab 1905, gemeinsam mit der Eigenständigen Radikalen Partei (*Samostalna radikalna stranka*).

Unabhängigkeit der Balkanländer von den Großmächten ein. Die Idee der Befreiung und Vereinigung mit allen serbischen Siedlungsgebieten war jedoch nicht bei allen gleichermaßen ausgeprägt. Popović-Obradović zufolge war es vor allem die Radikale Partei, die gemeinsam mit den im Hintergrund weiterhin agierenden Verschwörer von 1903, das Ziel der Vereinigung über alle anderen Ziele setzte.¹³² Doch auch bei der Radikalen Partei – wie in der Fortsetzung dieses sowie im nächsten Kapitel sichtbar sein wird – kann man diesbezüglich Oszillationen beobachten.

3. Die Regierungserklärungen zwischen 1878 und 1918

3.1. Allgemeiner Überblick

Im Zeitraum zwischen dem Berliner Kongress (Juli 1878) und dem Ende des Zweiten Weltkrieges (November 1918) gab es in Serbien insgesamt 51 Regierungen. Im Durchschnitt dauerte somit keine Regierung länger als zehn Monate,¹³³ weshalb es auch fraglich bleibt inwiefern deren Programme in der Realität in ihrer Gesamtheit hätten verwirklicht werden können. Die Ministerpräsidenten in diesem Zeitraum waren hingegen weniger abwechslungsreich: insgesamt wurde dieses Amt von nur 20 Personen bekleidet, allein von Nikola Pašić zwölf Mal. Die Regierungserklärungen selbst waren kein selbstverständlicher Teil einer neuen Regierung. Einerseits weil viele dieser 51 Regierungen lediglich Übergangsregierungen darstellten oder vom Herrscher nur deshalb ein Mandat erhielten, um außerordentliche Parlamentswahlen vorzubereiten und durchzuführen.¹³⁴ Des weiteren haben manche Ministerpräsidenten nach ihrer Rücktrittserklärung oder einem im Parlament stattgefundenen Misstrauensvotum ihr Mandat vom König nochmal zurückerhalten, nachdem sie in der Regel nur eine Kabinettsumbildung vorgenommen hatten, aber ansonsten mit ihrem ursprünglichem

¹³² Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Oglеди o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 190, 202ff, 249.

¹³³ Die längste ununterbrochene Amtsperiode war jene vom Ministerpräsidenten Milan Piroćanac, der von 21.10.1880 bis 21.9.1883 regierte, während die Regierung von Kosta Protić mit nur zwei Tagen die kürzeste Amtszeit hatte (22.2.1889-23.2.1889). Die Kalenderdaten der Regierungen entsprechen dem, damals in Serbien gültigen, Julianischem Kalender.

¹³⁴ Folgende Regierungen waren lediglich kurzweilige Übergangsregierungen und legten kein selbständiges Regierungsexposé vor (angeführt der Name des Regierungspräsidenten sowie die entsprechende Amtsperiode): Kosta Protić (22.2.1889-23.2.1889); Sava Grujić (23.11.1893-12.01.1894); Sava Grujić (1.3.-17.4.1906); Marko Trifković (18.6.-27.8.1912).

Regierungsprogramm weitergearbeitet haben.¹³⁵ Außerdem kam es vor, dass während einer Regierungsperiode das Parlament gar nicht tagte und somit aus diesem Grund weder ein Programm noch eine Eröffnungsrede des Königs vorgelegt wurde.¹³⁶ Schließlich kam es auch vor, dass einige Ministerpräsidenten auf ihr Regierungsexposé verzichteten und stattdessen auf die Eröffnungsrede des Königs verwiesen, mit welcher jährlich die Herbstsitzung des Parlaments eröffnet wurde.¹³⁷ Letztere Einstellung vertrat in einer expliziten Form vor allem Nikola Hristić, im untersuchten Zeitraum dreimaliger Ministerpräsident Serbiens. „Der Ministerpräsident“ so Hristić „soll [lediglich] vom König Befehle empfangen und diese den Ministern in Form von Anordnungen übertragen.“¹³⁸ Aufgrund der Stellung und Rolle des Königs werden die jeweiligen Eröffnungsreden des Königs deshalb in dieser Arbeit ebenfalls als Regierungserklärung behandelt und entsprechend der Fragestellung der Arbeit analysiert, und zwar auch jene Reden, welche nicht unmittelbar mit einer neuen Regierungsbildung verknüpft waren, sondern lediglich eine neue Sitzungsperiode des Parlaments eröffneten, da in ihnen der König das Vorhaben seiner Regierung für das kommende Jahr vorgestellt hatte.

¹³⁵ Folgende Regierungen bzw. Ministerpräsidenten erhielten nach einer Rücktrittserklärung ein neues Mandat und änderten zwar ihr Kabinett, aber nicht ihr ursprüngliches Regierungsexposé (angeführt der Name des Regierungspräsidenten sowie die entsprechende Amtsperiode): Nikola Pašić (21.3.1892-9.8.1892); Mihailo Vujić (6.5.1902-7.10.1902); Jovan Avakumović (12.6.1903-21.9.1903); Nikola Pašić (11.10.1909-19.6.1911) – Fortsetzung des Regierungsprogrammes seines Vorgängers Stojan Novaković; Milovan Milovanović (27.01.-18.6.1912).

¹³⁶ Im Regierungszeitraum folgender Ministerpräsidenten tagte das Parlament nicht in ordentlicher Sitzung (angeführt der Name des Regierungspräsidenten sowie die entsprechende Amtsperiode): Lazar Dokić (1.4.-23.11.1893); Đorđe Simić (12.01.-21.3.1894); Svetomir Nikolajević (21.3.-15.10.1894); Đorđe Simić (17.11.1896.-11.10.1897).

¹³⁷ Folgende Regierungen bzw. Ministerpräsidenten verzichteten vollkommen auf ein Regierungsprogramm und/oder beriefen sich auf die Ziele, die der Fürst bzw. König in seiner Eröffnungsrede darlegte (angeführt der Name des Regierungspräsidenten sowie die entsprechende Amtsperiode): Jovan Ristić (1.10.1878-21.10.1880; 1.6.1887-19.12.1887) – bemerkenswert ist, dass Ristić als Ministerpräsident im Jahr 1873 noch ein eigenes Exposé für nötig hielt und vorgelegt hatte; Nikola Hristić (21.9.1883-7.2.1884); Milutin Garašanin (7.2.1884-2.5.1885; 2.5.1885-23.3.1886; 23.3.1886-1.6.1887); Sava Grujić (23.2.1889-16.3.1890; 16.3.1890-11.2.1891) – da Grujić nur ein knappes Jahr vorher Ministerpräsident gewesen war und ein Programm vorgelegt hatte, kann man davon ausgehen, dass er im zweiten Amt nicht von diesem ersten Programm abgewichen ist; Nikola Hristić (15.10.1894-25.6.1895); Aleksa Jovanović (12.7.1900-5.2.1901; 5.2.1901-20.3.1901); Nikola Pašić (27.11.1904-16.5.1905) – berief sich sowohl auf die Eröffnungsrede des Königs, als auch auf das Regierungsexposé seines Vorgängers Jovan Avakumović aus Oktober 1903, an dessen Erstellung er mitgewirkt hatte; Ljubomir Stojanović (16.5.-30.7.1905; 30.7.1905-1.3.1906); Nikola Pašić (17.4.1906-27.5.1907; 30.5.1907-30.3.1908; 30.3.1908-7.7.1908) – Pašić hatte in diesem Amtszeiten zwar kein Programm vorgelegt, aber in Parlamentsdebatten die wichtigsten Inhalte seiner Regierungspolitik erläutert; Pera Velimirović (7.7.1908-11.2.1909).

¹³⁸ Zitiert nach Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 55.

Grundsätzlich war der Fürst bzw. König derjenige, der die Politik bestimmte. Folglich hing diese in erster Linie von den außenpolitischen Auffassungen und Interessen, so wie er diese wahrnahm und formulierte, ab. Deshalb können die Regierungserklärungen nur indirekt auch als Programme der regierenden Parteien interpretiert werden, denn die Parteien, insofern sie regierten, unterstanden letztendlich dem Willen des Königs.¹³⁹

Gleichermaßen wie das Vorhandensein, so hat auch die Abwesenheit einer Regierungserklärung eine Bedeutung an sich.¹⁴⁰ Die Entscheidung eine Regierungserklärung nicht vorzulegen sagt zum einen etwas über das Selbstverständnis der Regierung und des Ministerpräsidenten aus. Indem sie auf eine Erklärung verzichtete, verzichtete eine Regierung auch darauf eine eigenständige und, zumindest formell vom König unabhängige politische Institution darzustellen. Ministerpräsidenten, die kein Bedürfnis nach einem eigenen Exposé hatten, hatten offenbar keinen Wunsch sich vom König unabhängig zu zeigen, sei es auch nur durch ein eigenständig formuliertes und vorgetragenes Regierungsprogramm welches mit der Meinung des Königs ohnehin einher ging. So eine Regierung nahm sich offensichtlich lediglich als Vollstrecker des Willens des Fürsten bzw. Königs, und somit als sein Kabinett wahr und hatte kein Bedürfnis sich in der Öffentlichkeit anders darzustellen. Dies lässt sich als eine Abhängigkeit der Regierung vom König oder zumindest als eine Verbindung zwischen dem König und der Regierung, zugunsten des Königs, interpretieren. Daraus folgernd bedeutet dies auch, dass während der Amtszeit dieser Regierungen die, laut Verfassung vorgesehene Machtaufteilung und gegenseitige Kontrolle weder theoretisch noch in der Praxis praktiziert wurde. Da es im gesamten beobachteten Zeitraum Regierungen ohne Regierungserklärungen durchaus gab, kann man schließen, dass die Praxis des Vorlegens einer Regierungserklärung zwischen 1878 und 1918 noch nicht vollkommen etabliert war. Im Gegenteil, weder chronologisch noch im Bezug auf den jeweiligen Herrscher, lässt sich eine Regel über die (Nicht)Ablegung von Regierungserklärungen feststellen. Demnach kann man schlussfolgern, dass die Vorlage einer Regierungserklärung in erster Linie von der

¹³⁹ Die Ansichten der Parteien und deren Stellung zu den Fragen dieser Arbeit werden demnach im nächsten Kapitel gesondert analysiert.

¹⁴⁰ Darunter verstanden werden demnach nicht jene Regierungserklärungen, die materiell nicht auffindbar waren, weder jene von Vorgängern übernommenen Erklärungen, sondern lediglich jene Exposés, auf welche die jeweiligen Ministerpräsidenten bewusst verzichtet hatten.

Person des jeweiligen Ministerpräsidenten und dessen Selbstverständnis abgehängt hat.¹⁴¹

Die Tatsache, dass manche Regierungen ihr Programm nicht vorlegten zeugt auch von ihrem Verhältnis zur Öffentlichkeit und dem Parlament. Einerseits schlossen sie somit die Öffentlichkeit bewusst von ihren politischen Plänen und Vorhaben aus. Andererseits konnten sie, indem sie kein Exposé vorlegten, faktisch politisch nicht zur Rechenschaft gezogen werden und sich – unter die Berufung auf den Herrscher – auch stets der Verantwortung entziehen. Die Kontrollfunktion der Öffentlichkeit und vielmehr des Parlaments war somit degradiert und die Aufteilung der Macht entwertet. Die Kritik konnte nur an den Herrscher gerichtet werden, dessen Stellung jedoch so unantastbar und Autorität so hoch war, dass eine Kritik im Grunde nicht weit führte und somit kein Instrument der parlamentarischen oder außerparlamentarischen Opposition darstellte.

Schließlich kam es auch vor, dass weder ein Exposé der Regierung noch eine Eröffnungsrede des Königs vorlag. Das Parlament und die Öffentlichkeit blieben somit vollkommen ohne Auskunft über das Vorhaben der Exekutive. So beispielsweise im Zeitraum zwischen dem 01. April 1893 und dem 15. Oktober 1894 als, obwohl insgesamt vier Regierungen ernannt wurden, keine Auskunft über deren Programm gegeben wurde, weder der König sich an das Parlament gewandt hatte.

Letztendlich wurden insgesamt 14 offizielle und ein inoffizielles Regierungsprogramm verfasst¹⁴², die von den jeweiligen Ministerpräsidenten im Parlament vorgetragen wurden. Außerdem gab es 15 Eröffnungsreden des Fürsten, Königs bzw. der Regentschaft, die, wie oben erläutert, eine Art Regierungserklärung darstellten, da in

¹⁴¹ Auch kam es vor, dass manche mehrmals ernannten Ministerpräsidenten nur bei ihrem ersten Amtsantritt eine Regierungserklärung ablegten. So stellte beispielsweise Pera Velimirović im Oktober 1902 ein eigenes Exposé vor, während er bei einem erneuten Regierungsantritt 1908 darauf verzichtete.

¹⁴² Folgende Ministerpräsidenten haben ein Exposé vorgelegt (angeführt der Name des Ministerpräsidenten und das Datum des Tages, an welchem das Exposé vorgestellt wurde): Sava Grujić (18.12.1887); Nikola Hristić (16.4.1888; geschrieben vom Finanzminister Ćedomilj Mijatović); Nikola Pašić (11.2.1891); Jovan Avakumović (9.8.1892); Stojan Novaković (Tag der Vorstellung unbekannt); Vladan Đorđević (10.10.1897); Pera Velimirović (5.11.1901); Dimitrije Cincarmarković (29.5.1903, nicht auffindbar, lediglich sekundäre Darstellung des Exposés in der Tageszeitung Politika, 24.10.1926); Jovan Avakumović (17.6.1903); Sava Grujić (06.10.1903); Sava Grujić (27.01.1904); Nikola Pašić (27.11.1904, beruft sich auf Programm von Sava Grujić vom 06.10.1903); Stojan Novaković (12.12.1909); Nikola Pašić (12.10.1908). Das einzige inoffizielle Regierungsprogramm legte Milovan Milovanović (25.6.1911) im Rahmen der Haushaltsdebatte im Parlament vor.

ihnen der beabsichtigte Kurs der Exekutive dargestellt wurde.¹⁴³ Die Regierungserklärungen, welche im Parlament vorgetragen wurden, somit auch die Eröffnungsreden des Herrschers, wurden dabei manchmal von einer Debatte gefolgt.¹⁴⁴ Diese jedoch liefen oftmals an dem konkreten Inhalt des jeweiligen Exposés oder Eröffnungsrede vorbei und wurden von Mitgliedern der Oppositionsparteien vor allem dazu genutzt, die Regierung und den Herrscher im Allgemeinen anzugreifen und deren Arbeit an sich in Frage zu stellen. Dabei lässt sich zwischen den Argumenten dieser Oppositionspolitiker und den entsprechenden Programmen ihrer Parteien eine Parallele ziehen.¹⁴⁵ Dort wo der Schwerpunkt dieser Debatten jedoch substantiell mit den in dieser Arbeit gestellten Fragen in Verbindung stand, wird auf diese verwiesen werden.

3.2. Der Inhalt der Regierungserklärungen

3.2.1. Die Regierungszeit von Milan: Innenpolitische Reformen und außenpolitische Zurückhaltung

„Es ist mein Wunsch, dass hier in dieser Stadt [Niš, I.R.], wo vor nahezu fünf Jahrhunderten der Verlust der serbischen Unabhängigkeit unterschrieben wurde, die erste gesetzgebende Versammlung des unabhängigen Serbiens mit ihrer gesegneten Arbeit beginnt. (...) Jahrhunderte getrennt, sind wir nun wieder beisammen.“¹⁴⁶ Die Eröffnungsrede der ersten Parlamentssitzung nach dem Berliner Kongress von Fürst Milan Obrenović IV ist nicht frei von Pathos. In ihr blickt die höchste Staatsautorität

¹⁴³ Angeführt werden der Name des Herrschers, der die Eröffnungsrede vortrug, das Datum der Rede und in Klammern der Name des zu der Zeit antretenden bzw. amtierenden Ministerpräsidenten: Fürst Milan, 23.11.1878. (Jovan Ristić); Fürst Milan, 4.11.1879 (nur Eröffnungsrede, weiterhin Regierung von Jovan Ristić); König Milan, 04.01.1881 und 10.01.1882 (Milan Piroćanac; die erste Rede beinhaltet dabei Punkte aus dem ersten Programm der Fortschrittspartei, welche König Milan in seine Rede integriert hatte); König Milan, 09.5.1884 (Milan Garašanin); König Milan, 07.4.1885 (unmittelbar vor der Kabinettsumbildung Milan Garašanins); König Milan, 22.11.1887 (Jovan Ristić); Regentschaft, 8.10.1889 (Sava Grujić); Regentschaft, 07.11.1890 (Sava Grujić); König Aleksandar, 13.4.1895 (Nikola Hristić); König Aleksandar, 15.11.1895 (Stojan Novaković); König Aleksandar, 17.6.1898 (Vladan Đorđević, Zusatz zum Programm aus Oktober 1897); König Aleksandar, 29.12.1900 (Aleksa Jovanović); König Aleksandar, 07.10.1901 (Mihailo Vujić); König Petar I, 03.11.1904 (Nikola Pašić); König Petar I, 03.10.1905 (Ljubomir Stojanović).

¹⁴⁴ Es kam aber auch ebenso vor, dass nach der Vorstellung des Programms oder der Eröffnungsrede das Parlament zügig zu den nächsten Punkten der Tagesordnung überging.

¹⁴⁵ Mehr dazu im dritten Kapitel.

¹⁴⁶ Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – im weiteren Text SB NS –Sitzungsperiode 1878, Sitzung vom 23.11.1878, Beograd, 1878, S.17f (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić). All Übersetzungen des Archivmaterials aus dem Serbischen ins Deutsche durch Irena Ristić.

des damaligen Serbiens auf die lange osmanische Herrschaft und die hart erkämpfte Unabhängigkeit zurück. Aber er geht auch auf die Zukunft und die Pläne der ersten Regierung des unabhängigen Serbien ein, während die Regierung selbst, angeführt vom Ministerpräsidenten Jovan Ristić, kein Exposé verfasst, weder mündlich vorgetragen hat. Die erlangte Unabhängigkeit Serbiens, so Milan, lege dem serbischen Volk sowohl innen- als auch außenpolitisch neue Bedürfnisse auf und es gelte zahlreiche Probleme anzugehen. An erster Stelle stünde die Aufnahme von Handels- und Verkehrsverbindung mit dem Ausland, vor allem mit den Nachbarländern. Außerdem sei es wichtig, die vollkommene Gleichstellung aller Religionen in Serbien verfassungsrechtlich zu verankern. Denn, nach einer langen Kriegszeit habe Serbien die Aufgabe, Europa gegenüber ein Bekenntnis zum Frieden und zur Rechtsstaatlichkeit abzulegen.¹⁴⁷

Diese erste Stellungnahme der Exekutive nach der Unabhängigkeit fällt somit sehr allgemein aus. Es findet sich in ihr keine Erwähnung der Serben außerhalb Serbiens, weder ist die Rede von weiteren territorialen Expansionen. Im Gegenteil, man sucht weder die Konfrontation mit dem Osmanischen Reich noch erhebt man Ansprüche auf andere Gebiete, sondern rückt den Aufbau von diplomatischen und Handelsbeziehungen in den Vordergrund. Die guten Beziehungen vor allem zu Österreich-Ungarn werden betont und der große Nutzen davon für Serbien unterstrichen. Gleichzeitig wird aber auch Russland als Partner hervorgehoben, ohne jedoch diesem Land eine Sonderstellung, sondern lediglich die eines neutralen Verbündeten zuzuschreiben.

Dieser innenpolitisch reformorientierte und außenpolitisch moderate Ton soll auch in den kommenden mehr als zehn Jahren bzw. bis zur Machtübernahme von König Aleksandar, sowohl in den Regierungserklärungen, als auch in den Eröffnungsreden des Herrschers überwiegen. Und zwar ganz unabhängig von der Parteizugehörigkeit des jeweiligen Ministerpräsidenten. Innenpolitisch kristallisieren sich dabei einige Bereiche als besonders wichtig heraus und werden in den Eröffnungsreden und Exposés prioritär thematisiert. So ist immer wieder an erster Stelle von der Notwendigkeit einer finanziellen Konsolidierung die Rede. Der Staat habe große Schulden und bräuchte

¹⁴⁷ SB NS, Sitzungsperiode 1878, Sitzung vom 23.11.1878, Beograd, 1878, S.18f (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić)

neue, effektivere Steuergesetze, mehr Ordnung in den Finanzen und einen strikten, balancierten Haushalt.¹⁴⁸ Weitere Prioritäten sind wirtschaftliche Reformen, der Ausbau der Verkehrsnetze, vor allem der Eisenbahn, sowie ein Produktionsantrieb.¹⁴⁹ Denn, die ebenfalls notwendige Verwaltungsreform, die Reform des Schulwesens und des Militärs, sowie die Einführung von mehr Verfassungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit lasse sich nicht ohne einer erfolgreichen Wirtschaft vorantreiben. „Nicht nur eine gute Bilanz der staatlichen Finanzen, sondern auch die erfolgreiche Entwicklung des gesamten staatlichen und völkischen Lebens hängen vor allem von einer gesunden und fortschrittlichen wirtschaftlichen Lage des Landes ab. Nach den großen und erfolgreichen Anstrengungen bei der Festlegung der nationalen Selbständigkeit und konstitutiver politischer Freiheiten in unserem Königreich, steht nun dringend auf der Tagesordnung, dass wir uns mit besonderer Aufmerksamkeit der wirtschaftlichen Stärkung und Entwicklung unseres Volkes widmen. Auf diese Weise werden die bisherigen nationalen und politischen Errungenschaften sicher gestellt, sowie erfolgreich den weiteren Staatsaufgaben nachgegangen. In dieser Absicht wird Ihnen unsere Regierung noch in dieser Sitzungsperiode Gesetzesvorschläge unterbreiten, deren Ziel sein wird unsere Volkswirtschaft zu ordnen und zu entfachen.“¹⁵⁰

Im Gegensatz zu diesem innenpolitischen Vorhaben und der Stärkung der Wirtschaft, ist die Außenpolitik in den Eröffnungsreden und Exposés während der Herrschaft von Fürst bzw. König Milan nahezu ein Randthema. Immer wieder ist nur die Rede von den guten Beziehungen und freundschaftlichen Bündnissen mit anderen Staaten.¹⁵¹ Dabei

¹⁴⁸ SB NS, Sitzung vom 10.01.1882, Sitzungsperiode 1881, Beograd, 1882, S. 21ff (Amtsperiode von Ministerpräsident Milan Piroćanac); SB NS, Sitzung vom 09.5.1884, Sitzungsperiode 1883, Beograd, 1884, S. 27 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milutin Garašanin); SB NS, Sitzung vom 22.11.1887, Sitzungsperiode 1887, Beograd, 1888, S. 19f (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić); Srpske novine (serbisches Amtsblatt), 16.4.1888, Nr. 86, S.1 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Hristić). Siehe auch: Rajić, Suzana, *Vlada Nikole Hristića 1888-1889.*, Beograd, 2003, S. 42f; SB NS, Sitzung vom 08.10.1889, außerordentliche Sitzungsperiode 1889, Beograd, 1889, S. 20-23 (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁴⁹ SB NS, Sitzung vom 4.11.1879, Sitzungsperiode 1879 und 1880, Beograd 1880, Band I, S. 24-27 (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić); SB NS, Sitzung vom 07.4.1885, Sitzungsperiode 1884, Beograd, 1884, S. 16-18 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milutin Garašanin); SB NS, Sitzung vom 22.11.1887, Sitzungsperiode 1887, Beograd, 1888, S. 18-21 (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić); SB NS, Sitzung vom 08.10.1889, außerordentliche Sitzungsperiode 1889, Beograd, 1889, S. 20-23 (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁵⁰ SB NS, Sitzung vom 07.11.1890, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1890, S. 6 (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁵¹ SB NS, Sitzung vom 09.5.1884, Sitzungsperiode 1883, Beograd, 1884, S. 25 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milutin Garašanin).

werden die guten Beziehungen zu Österreich-Ungarn öfters besonders hervorgehoben,¹⁵² so dass man daraus schließen kann, dass es keine Expansionsabsichten gegenüber dem von der Habsburger Monarchie besetzten Bosnien und Herzegowina gab. Aber auch die Expansion in den Süden, vor allem Makedonien, findet keine Erwähnung in den Regierungserklärungen. Grundsätzlich sei, so der Ton, Serbien zum Frieden ausgerichtet und setze sich für eine gemäßigte und unabhängige Außenpolitik ein.¹⁵³ Diese Haltung verwundert jedoch nicht allzu sehr, da dieser Zeitraum vom Bündnis mit der Habsburger Monarchie gezeichnet war.

3.2.2. Die Regierungszeit von Aleksandar: Innenpolitische Instabilität und Andeutung eines außenpolitischen Kurswechsels

Mit der Machtübernahme durch die Regentschaft 1889 bzw. durch König Aleksandar im Jahr 1893 zeichnet sich vor allem außenpolitisch ein Kurswechsel ab. Dieser schlägt sich sowohl in den Regierungsexposés, als auch in den Eröffnungsreden der Regentschaft bzw. des Königs nieder. In diesen Zeitraum fallen zwei überdurchschnittlich lange Regierungen: jene von Stojan Novaković (25.6.1895-17.12.1896), sowie von Vladan Đorđević (11.10.1897-12.7.1900), die beide richtungsweisende Regierungsprogramme vorgelegt hatten und selbige kontinuierlich durchführen konnten. In diesen Zeitraum gab es andererseits aber auch vier aufeinander folgende Regierungen (von 01.4.1893 bis 15.10.1894), die ohne Programm blieben. Auch blieben während dieser vier Regierungen die Ansprachen des Königs aus, da das Parlament 16 Monate faktisch nicht getagt hatte.¹⁵⁴ Grundsätzlich war die Herrschaft von König Aleksandar, nicht zuletzt wegen seiner unberechenbaren Natur und seinem kapriziösen Privatleben¹⁵⁵, ein Zeitraum der Instabilität, weshalb in den Exposés oft die

¹⁵² SB NS, Sitzung vom 09.5.1884, Sitzungsperiode 1883, Beograd, 1884, S. 25 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milutin Garašanin); SB NS, Sitzung vom 07.4.1885, Sitzungsperiode 1884, Beograd, 1884, S. 16-18 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milutin Garašanin); SB NS, Sitzung vom 07.11.1890, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1890, S. 6 (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁵³ SB NS, Sitzung vom 12.12.1887, Sitzungsperiode 1887, Beograd, 1888, S. 982-985 (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Ristić); SB NS, Sitzung vom 07.11.1890, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1890, S. 5f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁵⁴ Es liegen für diesen Zeitraum somit auch keine Sitzungsprotokolle vor.

¹⁵⁵ Sein Privatleben war vor allem von seiner Beziehung zu Draga Mašin, einer ehemaligen Hofdame einer Mutter Natalija und seiner späteren Ehefrau, gekennzeichnet. Entgegen dem Willen seiner Eltern hat Aleksandar diese Beziehung nicht nur angefangen, sondern sie auch letztendlich durch die Heirat bekräftigt. Draga Mašin war, den Kritikern zufolge, nicht nur zehn Jahre älter als der zum Zeitpunkt der Hochzeit vierundzwanzigjährige Aleksandar, und übte demnach einen großen Einfluss auf ihn aus. Sie litt

Herstellung von Ruhe und Ordnung im Staat als Priorität definiert wurden.¹⁵⁶ Dies sei die Grundvoraussetzung, um sich überhaupt „der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung zu widmen“. ¹⁵⁷ In welche Richtung diese Entwicklung konkret gehen sollte, wurde dabei nicht konkretisiert.

Auch in dieser Periode um die Jahrhundertwende lassen sich in den Regierungsexposés und Eröffnungsreden keine direkten territorialen Aspirationen erkennen. Eine der höchsten Prioritäten stellte für alle Regierungen weiterhin die finanzielle Konsolidierung dar: Tilgung der Staatsschulden, Sparmaßnahmen, Senkung des Staatshaushaltes, Steuerreform, Antrieb der Wirtschaft durch ausländisches Kapital, aber auch durch Schutzmaßnahmen für die einheimische Produktion. Mit dem Wirtschaftsantrieb sind, unter anderem, die Fortsetzung des Eisenbahnbaues sowie der Ausbau der Verkehrswege gemeint.¹⁵⁸ Auch ist weiterhin stets die Rede von notwendigen Schulreformen, der Universitätsgründung,¹⁵⁹ der Militärreform sowie von militärischer Aufrüstung.¹⁶⁰ Immer wieder wird die Feststellung hervorgehoben, dass erst ein im Inneren sicheres und wirtschaftlich erfolgreiches Serbien, auch nach Außen

zudem auch an einer Empfängnisunfähigkeit und konnte somit keinen Nachfolger der Dynastie Obrenović zur Welt bringen. Davon, wie weit sie und Aleksandar gegen die Öffentlichkeit gingen, zeugt auch das Ereignis, als sie im Mai 1901 die Schwangerschaft von Draga verkündeten. Als russische Ärzte kamen, um diesen Zustand zu bestätigen, stellte sich heraus, dass Draga diese Geschichte vollkommen erfunden hatten, und dass sie weder zu diesem Zeitpunkt schwanger war, noch jemals schwanger gewesen war. Inwiefern nur sie die Öffentlichkeit getäuscht hatte, oder auch Aleksandar daran teilgenommen hatte blieb unklar.

¹⁵⁶ SB NS, Sitzung vom 14.02.1891, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1891, S. 723 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić); SB NS, Sitzung vom 13.4.1895, Sitzungsperiode 1894/95, Beograd, 1895, S. 20f (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Hristić); SB NS, Sitzung vom 17.6.1898, Sitzungsperiode 1897, Beograd, 1898, S. 10-13 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević); SB NS, Sitzung vom 6.5.1902, Sitzungsperiode 1901, Band III, Beograd, 1902, S. 6401-6404 (Amtsperiode von Ministerpräsident Mihailo Vujić).

¹⁵⁷ SB NS, Sitzung vom 29.12.1900, Sitzungsperiode 1900, Beograd, 1900, S. 17-25 (Amtsperiode von Ministerpräsident Aleksa Jovanović).

¹⁵⁸ SB NS, Sitzung vom 14.02.1891, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1891, S. 723 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić); Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 169; SB NS, Sitzung vom 13.4.1895, Sitzungsperiode 1894/95, Beograd, 1895, S. 20f (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Hristić); *Srpske novine* (serbisches Amtsblatt), 11.10.1897, Nr. 225. S.1 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević); SB NS, Sitzung vom 17.6.1898, Sitzungsperiode 1897, Beograd, 1898, S. 10-13 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević); SB NS, Sitzung vom 29.12.1900, Sitzungsperiode 1900, Beograd, 1900, S. 17-25 (Amtsperiode von Ministerpräsident Aleksa Jovanović); SB NS, Sitzung vom 6.5.1902, Sitzungsperiode 1901, Band III, Beograd, 1902, S. 6401-6404 (Amtsperiode von Ministerpräsident Mihailo Vujić).

¹⁵⁹ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 169.

¹⁶⁰ *Srpske novine* (serbisches Amtsblatt), 11.10.1897, Nr. 225. S.1 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević); SB NS, Sitzung vom 15.11.1895, Sitzungsperiode 1895, Beograd, 1895, S. 17-19 (Amtsperiode von Ministerpräsident Stojan Novaković); SB NS, Sitzung vom 17.10.1901, Sitzungsperiode 1901, Beograd, 1901, S. 26-29 (Amtsperiode von Ministerpräsident Mihailo Vujić).

ein stabiler Partner sein könne.¹⁶¹ Der Vorrang der inneren, wirtschaftlichen Entwicklung über einer Expansion nach Außen stand somit außer Frage.

Außenpolitisch werden in den Exposés und Eröffnungsreden aber langsam andere Schwerpunkte gesetzt oder zumindest angedeutet, wobei die grundsätzliche Befürwortung guter Nachbarschaftsbeziehungen zu allen Staaten (damit sind vor allem Österreich-Ungarn und Russland gemeint) beibehalten wird. Die Regentschaft kündigte in ihrer Eröffnungsrede während der Regierung von Jevrem Grujić eine Annäherung bzw. Verbesserung der Beziehungen zu Russland an. Unter anderem wird auch der zu Russland nahe stehende Mihailo wieder zum serbischen Metropolitern ernannt, den die proösterreichische Regierung von Milan Piroćanac zusammen mit König Milan gerade wegen dessen Orientierung an Russland 1881 abgesetzt hatte.¹⁶² Nikola Pašić, der ebenfalls als russophil galt und dessen lange politische Karriere als mehrmaliger Ministerpräsident 1891 beginnt, deutet seine Neigung zu Russland bereits in seinem ersten Regierungsamt an, als er sich im Exposé für Solidarität mit jenen Völkern ausspricht, welche die „Entwicklung des serbischen Stammes unterstützen“.¹⁶³ Dies kann als indirekte Anspielung auf Russland gedeutet werden.

Regierungspräsident Stojan Novaković, einer der Anführer der Fortschrittspartei, legt dann erstmals ein Programm vor, das außenpolitisch direkt und offensiv formuliert ist. Er spricht zwar nicht von territorialer Erweiterung Serbiens, aber er möchte von Serbien einen Vorreiter auf dem Balkan machen, um dann zusammen mit den anderen Balkanstaaten ihre Interessen gegenüber den Großmächten zu verteidigen.¹⁶⁴ Dies kann auf den ersten Blick als eine natürliche Haltung eines jeden Staates gedeutet werden. Aber im zeitlichen und räumlichen Kontext gesehen stellt dies ein Affront gegen die Habsburger Monarchie dar, welche mit Kroatien, Bosnien und Herzegowina und der Vojvodina einen großen Teil der Balkanvölker und die Territorien, auf welchen sie siedeln, als ihr zugehörig betrachtet. Mit diesem Programm wurde somit erstmals die

¹⁶¹ SB NS, Sitzung vom 17.6.1898, Sitzungsperiode 1897, Beograd, 1898, S. 10-13 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević).

¹⁶² Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 162.

¹⁶³ SB NS, Sitzung vom 14.02.1891, Sitzungsperiode 1890, Beograd, 1891, S. 723 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁶⁴ Später wird dieser Standpunkt in der Formulierung „Balkan den Balkanvölkern“ zusammengefasst und von mehreren serbischen Regierungen vertreten. Siehe dazu drittes Kapitel über die Parteiprogramme.

nationale Politik Serbiens als solche in einem Regierungsexposé erwähnt und der Weg dafür eingeschlagen. Bemerkenswert ist, dass diese Initiative von Novaković, einem Mitglied der Fortschrittspartei kam, der in den achtziger Jahren für seine prowestlichen bzw. antirussischen Positionen bekannt war. König Aleksandar jedenfalls war diese unterschwellige Offensive gegen seinen Verbündeten Österreich-Ungarn zu diesem Zeitpunkt nicht Recht. Deshalb hat er Novaković dann auch vorzeitig des Amtes enthoben.¹⁶⁵

Zwischen 1889 und 1903 zeugen die Regierungsexposés und die Eröffnungsreden von König Aleksandar somit zwar von der Absicht die innenpolitischen Reformen fortzusetzen, und folglich von Kontinuität. Doch sie zeugen auch von einer anhaltenden finanziellen Krise im Staat, die von allen Regierungen als das bei weitem größte Problem wahrgenommen wurde. Deshalb standen vor allem Lösungsvorschläge für einen balancierten Haushalt und eine bessere Steuergesetzgebung im Vordergrund. Außenpolitisch spiegelt sich in den Exposés und Eröffnungsreden eine anfangs diskrete, und nach der Heirat des Königs mit Draga Mašin eine stärkere Hinwendung zu Russland wider.¹⁶⁶ Damit korreliert nahezu gleichmäßig eine Abkehr von Österreich-Ungarn. So aber wie auch ein Bekenntnis zu Russland nur anhand bestimmter Absichten und Passagen der Exposés gedeutet werden kann, so ist auch die Abwendung von Österreich-Ungarn nicht direkt und offen konfrontativ, sondern eher diskret. Vor allem die Formulierung der Absicht Serbien zu einem Vorreiter auf dem Balkan zu machen bestätigt diese Abwendung von Wien. Aber auch die öfter erwähnte Notwendigkeit einer militärischen Stärkung und Aufrüstung Serbiens, vor allem im Exposé von Vladan Đorđević,¹⁶⁷ lässt sich dahin deuten, dass Serbien, trotz enormer

¹⁶⁵ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 55.

¹⁶⁶ Nach der Ankündigung seiner Hochzeit mit Draga Mašin, haben sich die Eltern von König Aleksandar, König Milan und Königin Natalija, von ihrem Sohn distanziert, da für sie diese Beziehung inakzeptabel war. Ihre Absicht war, für ihren Sohn eine Ehe mit einer westeuropäischen Prinzessin zu vereinbaren. Als Reaktion darauf hat sich König Aleksandar nicht nur zu seiner zukünftigen Frau bekannt, sondern auch die Politik seines Vaters in Frage gestellt, darunter auch dessen Ausrichtung nach Österreich. Stattdessen begann er die Nähe von Russland zu suchen. Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga treća*, Beograd, 1936, S. 123-138.

¹⁶⁷ *Srpske novine* (serbisches Amtsblatt), 11.10.1897, Nr. 225, S. 1 (Amtsperiode von Ministerpräsident Vladan Đorđević). Für Đorđević stellte nach der finanziellen Konsolidierung bzw. dem Antrieb der Wirtschaft durch ausländisches Kapital, die militärische Stärkung Serbiens den zweitwichtigsten Punkt seines Regierungsprogrammes dar.

Finanzkrise, begann seine Vorreiterrolle auf dem Balkan auch militärisch vorzubereiten bzw. zu untermauern.

3.2.3. Die Regierungszeit von Petar I Karadorđević: Innenpolitische Reformen, außenpolitische Abkehr von Österreich-Ungarn und die Politik *Balkan den Balkanvölkern*

Dass Petar I Karadorđević durch einen gewaltsamen Umsturz der Dynastie Obrenović an die Macht kam, stellte für seinen Amtsantritt zweifelsfrei einen erleichternden Umstand dar. Das innenpolitisch und wirtschaftlich ohnehin angeschlagene Serbien war nun mit jenen zusätzlichen Spannungen und Ungewissheiten konfrontiert, welche mit solchen Umstürzen üblicherweise einhergehen. Dazu gehört nicht zuletzt, dass die Verschwörer, die den Armeekreisen angehörten, nach der Tat und entgegen der Verfassung, ihren politischen Einfluss beibehalten und ausbauen wollten, und sich keinesfalls politisch zurückziehen wollten. Und da die neue Regierung und die Dynastie ihnen den Regimewechsel zu verdanken hatten, konnten sie diese Forderungen der Verschwörer – die auf die Vereinigung und somit Expansionen ausgerichtet waren – in der Regel auch nicht ablehnen, was innenpolitisch zu Spannungen führte.¹⁶⁸ Auch außenpolitisch führte der gewaltsame Dynastiewechsel zu neuen Problemen und Herausforderungen, da Petar I die ersten Jahre damit verbringen musste Serbien wieder Kreditibilität zu verschaffen und einen guten Ruf wieder herzustellen. Abgesehen von diesen ausschließlich von Serbien selbst verursachten ungünstigen innenpolitischen Umständen, kamen noch weitere extern verursachte Krisen hinzu. Damit sind vor allem der 1906 begonnene Schweinekrieg mit Österreich-Ungarn, die zwei Jahre später durchgeführte Annexion Bosniens und Herzegowinas und die anschließende Annexionskrise, sowie die zwei Balkankriege 1912 und 1913 gemeint, welche allesamt gemeinsam schließlich im Ersten Weltkrieg gipfelten. Und obwohl die Herrschaft von Petar I oft als das goldene Zeitalter der serbischen Demokratie bezeichnet wird,¹⁶⁹ und obwohl Serbien gerade in diesem Zeitraum vielen Kriegen ausgesetzt war und sein nationales Ziel der Vereinigung aller Serben in einem Staat zu konkretisieren begann,

¹⁶⁸ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 190.

¹⁶⁹ Wie bereits im Forschungsstand erläutert, stellen vor allem Dubravka Stojanović und Olga Popović-Obradović diese Auffassung in Frage und halten sie stellenweise für einen Mythos.

waren auch diese 15 Jahre der serbischen Geschichte von politischer Instabilität geprägt. Davon zeugt unter anderem auch die Tatsache, dass insgesamt 21 Regierungen gebildet wurden, welche oftmals gerade deshalb nötig waren, weil sich die außenpolitischen Herausforderungen innenpolitisch bemerkbar gemacht hatten. Dies war auch ein Zeitraum, in welchem Serbien an einigen Kriegen beteiligt gewesen war, welche – aufgrund der Tatsache, dass sie letztendlich zur Verwirklichung der Idee der Befreiung und Vereinigung der Serben führte – offenbar auch einen Synergieeffekt innerhalb der Gesellschaft und der politischen Elite erzeugt hatten. Dies kann im Übrigen als zusätzlicher Beleg für die in der Einführung erwähnten These von Paschalis Kitromilides gedeutet werden, welcher zufolge der Irredentismus der südosteuropäischen Staaten und ihre expansionistischen Tendenzen der Nationsbildung und nationalen Kohäsion dienten, und deshalb die politische Elite ihre Aufgabe nicht unbedingt darin sah diese aus finanziellen (oder anderen politischen) Gründen zu verhindern, sondern im Gegenteil, die Rolle des Staates und der Armee dahin zu lenken, dass dieses Ziel erreicht wird.

Die (Un)Regelmäßigkeit der Exposés und Eröffnungsreden des Königs gleicht in diesem Zeitraum jener aus der Herrschaftszeit von Milan und Aleksandar. Die ersten Regierungen nach dem Dynastiewechsel rücken in ihnen die Wiederherstellung von Ordnung und Rechtsstaatlichkeit in den Vordergrund. Politische Freiheiten müssen garantiert und Vertrauen zurück gewonnen werden, während die Polizei in ihre Schranken verwiesen und das Ansehen Serbiens im Ausland wieder hergestellt werden sollte.¹⁷⁰ Abgesehen davon haben die üblichen innenpolitischen Themen weiterhin Priorität und sind nahezu unverändert wie auch in den zwei Jahrzehnten davor: finanzielle Probleme gehören gelöst¹⁷¹, ein Staatshalt ohne Defizit solle angestrebt werden,¹⁷² der Eisenbahnbau müsse fortgesetzt werden. Grundsätzlich bedürfe Serbien

¹⁷⁰ SB NS, Sitzung vom 24.9.1903, außerordentliche Sitzungsperiode 1903, Band I, Beograd, 1904, S.7f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić); SB NS, Sitzung vom 02.10.1903, außerordentliche Sitzungsperiode 1903, Band I, Beograd, 1904, S.101-103 (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁷¹ SB NS, Sitzung vom 17.6.1903, außerordentliche Sitzungsperiode 1903, Beograd, 1903, S. 214-217 (Amtsperiode von Ministerpräsident Jovan Avakumović).

¹⁷² SB NS, Sitzung vom 27.01.1904, Sitzungsperiode 1903/04, Band I, Beograd, 1904, S. 1239f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

einer wirtschaftlichen Erholung und Ankurbelung der Privatwirtschaft.¹⁷³ „Groß ist das Feld der Reformen, dem sich unser Volk widmen muss. Am ganzen staatlichen Gebäude gibt es allerlei zu festigen, zu ändern, zu reparieren, hinzuzufügen. Für dieses Vorhaben brauchen wir eine lange Friedenszeit, in der diese Arbeiten der Reihe nach erledigt werden müssen.“¹⁷⁴ Auch wenn, so der König in einer Eröffnungsrede aus 1905, die gültigen politischen Gesetze bzw. jene, welche die politische Freiheiten betreffen nicht perfekt seien und Änderungen bedürften, sollen im Vordergrund weder diese noch die Gesetze zum Schulwesen, Kirche und Steuergesetze stehen. Stattdessen sollen die Verbesserung der Produktion, bessere Verkehrswege, Optimierung der Staatsverwaltung und eine Aufrüstung Priorität haben.¹⁷⁵ Ministerpräsident Milovan Milovanović spricht in diesem Zusammenhang aber auch erstmals von der Notwendigkeit eines größeren, wenn auch defizitären Staatshaushaltes, da ein moderner Staat hohe Ausgaben voraussetze. Denn das Konzept eines modernen Staates sei anders, als das alte Konzept eines Polizeistaates, der lediglich für Sicherheit Sorge. „Heute ist ein Staat nicht mehr nur das [ein Sicherheitsgarant, I.R.], heute ist der Staat vor allem ein Antreiber und folglich (...) muss er weitaus mehr ausgeben.“ Demokratie, so Milovanović, verlange höhere Ausgaben.¹⁷⁶ „Lasst uns unsere Wirtschaft, unseren Handel, unsere Verkehrsmittel entwickeln! Lasst uns das Schulwesen und die Kultur anheben. Lasst und unsere Finanzen auf der Höhe unsere staatlichen Bedürfnisse erhalten! Und noch etwas, was von kapitaler Bedeutung ist und was ein notwendiges Gesetz einer echten und langfristigen Verbesserung unseres Schicksals bleiben wird: kümmern wir uns darum, soviel es in unserer Macht liegt, dass wir alle, Balkanstaaten und Balkanvölker, angefangen von jenen, die sich gegenseitig am nächsten und am notwendigsten sind, Freundschaften schließen und uns vereinen, indem wir bis zu den Grenzen des Möglichen unsere Ziele und Anstrengung solidarisieren! (...) Unsere Zukunft war noch nie in einem so hohen Maße wie sie es heute ist in unseren eigenen Händen!“¹⁷⁷

¹⁷³ SB NS, Sitzung vom 03.10.1905, Sitzungsperiode 1905, Band I, Beograd, 1905, S. 2f (Amtsperiode von Ministerpräsident Ljubomir Stojanović).

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ SB NS, Sitzung vom 28.11.1911, Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1911, S. 17 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milovan Milovanović).

¹⁷⁷ SB NS, Sitzung vom 28.11.1911, Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1911, S. 19 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milovan Milovanović).

Die Innenpolitik stellte demnach auch während der Herrschaft von Petar I, zumindest bis 1907, den Hauptgegenstand der Exposés dar. Es galt die Finanzen zu konsolidieren und die Wirtschaft voranzutreiben. Je näher die Annexionskrise und die Balkankriege heranrückten, desto weniger wurde jedoch auch den innenpolitischen Reformen und der Finanzkonsolidierung Aufmerksamkeit geschenkt. Innenpolitisch rückte stattdessen zunehmend die Militärreform, die Stärkung der Armee und die Aufrüstung in den Vordergrund¹⁷⁸, was unter anderem auch außenpolitisch bedingt war, da aufgrund der Annexionskrise und der Balkankriege Serbien andere Prioritäten zu setzen begann. So bemerkte Pašić dass „die Außenpolitik immer umso stärker ist, je stärker der Staat ist, je besser er gerüstet ist, besser vorbereitet den Ereignisse entgegenzutreten, die unerwartet und ohne seinen Willen auftreten können.“¹⁷⁹ Somit wechselten sich die Schwerpunkte der Exposés und Eröffnungsreden ab spätestens 1907, und waren zunehmend nur noch auf die Außenpolitik ausgerichtet.

Allgemein betrachtet wurde zu Beginn der Herrschaft von Petar I die Außenpolitik in den Exposés noch sehr moderat formuliert und schloss sich somit an jene Regierungserklärungen und Eröffnungsreden vom Ende des 19. Jahrhunderts an. Serbien hatte demnach sowohl gute Beziehungen zu Russland als auch zu Österreich-Ungarn angestrebt. Wichtig waren aber auch die guten Nachbarschaftsbeziehungen mit den Balkanvölkern und -staaten. Dies hebt auch Ministerpräsident Jevrem Grujić in seinem Exposé 1904 an erster Stelle hervor. „Serbien, das sich seine eigene staatliche Wiedergeburt zur Aufgabe auferlegt hat, und mit voller Kraft an dieser großen Aufgabe arbeitend, wünscht ein ehrlicher Freund des Friedens zu sein und ein Helfer, der das Schicksal seiner Volksangehörigen im osmanischen Imperium anhand der vorgenommenen friedlichen Reformen ernsthaft verbessert. Gleichzeitig tut Serbien seinerseits alles, um die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Nachbarn zu erhalten und zu pflegen.“¹⁸⁰ Man bekannte sich demnach zu keiner Großmacht explizit. Aber obwohl sich in den Exposés und Eröffnungsreden, nach den Jahren der Anspannungen

¹⁷⁸ SB NS, Sitzung vom 24.9.1903, außerordentliche Sitzungsperiode 1903, Band I, Beograd, 1904, S.7f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić); SB NS, Sitzung vom 12.10.1909, Sitzungsperiode 1909, Band I, Beograd, 1909, S. 47 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁷⁹ SB NS, Sitzung vom 04.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 63 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁸⁰ SB NS, Sitzung vom 27.01.1904, Sitzungsperiode 1903/04, Band I, Beograd, 1904, S.1239f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

während der Herrschaft von Aleksandar, eine wieder gemäßigtere Haltung gegenüber der Habsburger Monarchie abzeichnete, bleibt es bei einem etwas deutlicheren Bekenntnis zu Russland. So unterstreichen Petar I und Nikola Pašić 1904, dass die Beziehungen zu Österreich-Ungarn zwar gut und freundschaftlich seien, zu Russland jedoch eng, da man mit Russland „die gleiche Religion und gleiches Blut“ teile.¹⁸¹ An anderer Stelle heißt es diesbezüglich in einer Ansprache des Königs, dass Serbien zu Österreich-Ungarn eine Beziehung habe, die durch gegenseitige Interessen motiviert sei, während die Verbindung zu Russland traditionell brüderlich sei. Die Beziehungen zu beiden Reichen seien aber im besten Zustand und Serbien möchte sie in dieser Form auch erhalten wissen.¹⁸²

Dieses relative Gleichgewicht, welches die serbische Regierung außenpolitisch in ihren Exposés vertrat, wurde mit der Annexionskrise verworfen. Diese Krise veranlasste Serbien dazu, sich auch in den Exposés offen zu Bosnien und Herzegowina zu bekennen bzw. ihre offizielle Neutralität und Zurückhaltung gegenüber diesem Territorium aufzugeben und indirekt Ansprüche zu erheben. Die erste Folge davon war, dass Serbien seine Politik gegenüber der Habsburger Monarchie änderte und sich mehr Russland zuwandte, obwohl Russland die Annexion letztendlich anerkannt hatte. Aber gleichzeitig hatte Russland auch begonnen die Balkanpolitik Serbiens („*Balkan den Balkanvölkern*“) zu unterstützen.¹⁸³ Diese Abwendung von Österreich-Ungarn nahm während und nach den Balkankriegen weiter zu, um unmittelbar vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges in eine offene Konfrontation überzugehen. Damit einher ging jedoch nicht eine im gleichen Maße stattfindende Zuwendung zu Russland. Vielmehr begann Serbien ab 1907, und vor allem nach 1912 in den Exposés und Eröffnungsreden eine Außenpolitik zu formulieren und vertreten, mit welcher es versuchte den Balkanraum von Einflüssen der Großmächte weitestgehend zu befreien und diese Position selbst einzunehmen. Diese Politik war, wie bereits oben erwähnt, unter der Formulierung *Balkan den Balkanvölkern* bekannt, und sie begann die Exposés und Eröffnungsreden ab 1907 inhaltlich zu dominieren.

¹⁸¹ SB NS, Sitzung vom 27.11.1904, Sitzungsperiode 1904/05, Band I, Beograd, 1905, S.2ff (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁸² SB NS, Sitzung vom 03.10.1905, Sitzungsperiode 1905, Band I, Beograd, 1905, S. 3 (Amtsperiode von Ministerpräsident Ljubomir Stojanović).

¹⁸³ SB NS, Sitzung vom 28.11.1911, Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1911, S. 19 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milovan Milovanović).

Bevor aber auf die politische Idee *Balkan den Balkanvölkern* bzw. deren Offenlegung in den Regierungserklärungen im Detail eingegangen wird, soll noch auf einen anderen außenpolitischen Punkt hingewiesen werden, der in den Exposés und Eröffnungsreden zwischen 1903 und 1912 einen nicht unbedeutenden Raum erhielt. Es handelt sich dabei um die immer wieder aufkommenden Unruhen in „Altserbien“¹⁸⁴ und Makedonien, zwei Territorien, die nach dem Berliner Kongress Teile des Osmanischen Reichs blieben. Da die politische Elite in Serbien, in Anlehnung an die Idee der Befreiung und Vereinigung davon ausging, dass in Makedonien Angehörige des serbischen Volkes lebten, hatte sie auch die Absicht diese Siedlungsgebiete langfristig kultur-politisch zu vereinnahmen. Aus diesem Grund fühlte sich Serbien dazu berufen sich bei den Großmächten zumindest für eine bessere Lage der dortigen christlichen Bevölkerung einzusetzen. Und obwohl unumstritten war, dass Serbien, neben der kultur-politischen Einflussnahme, auch territoriale Aspirationen auf diese Gebiete hatte, kamen diese in den Exposés nicht explizit zum Ausdruck. Zwar fließt in den Regierungserklärungen eine Besorgnis für die dort lebenden Serben ein¹⁸⁵, ihre Lage sei nicht einfach und man müsse sie schützen.¹⁸⁶ Doch grundsätzlich unterstrich Serbien seine neutrale Haltung gegenüber diesem Territorium, in der Hoffnung, dass der osmanische Sultan gemeinsam mit Österreich-Ungarn und Russland den Konflikt mit der dortigen Bevölkerung beilegen werden könne.¹⁸⁷ „Die schwere Lage unserer Volksangehörigen in Regionen des Osmanischen Reiches, deren Schicksal uns interessieren muss, hat und ruft weiterhin Unruhen und Aufstände in Makedonien und Kosovo hervor, die in unseren Grenzgebieten größeres oder minderes materielles und moralisches Leid verursachen. Alle ihre völkerrechtlich übernommenen Verpflichtungen erfüllend, und mit Rücksicht auf gute nachbarschaftliche Beziehungen blieb meine Regierung in diesen Bewegungen nicht nur neutral, sondern hat auch, soviel es ihr jeweils möglich war, beruhigend auf ihre Volksangehörige gewirkt. Darauf angewiesen die Ergebnisse der Reformvorhaben

¹⁸⁴ Der Begriff Altserbien (Stara Srbija) bezog sich dabei auf jene Gebiete, die historisch betrachtet Teil des ehemaligen Nemanjiden Reiches waren, nach 1878 jedoch nicht ein Teil vom Fürstentum Serbien wurden. Es handelte sich dabei um die Region Raška, den Sandžak und das Kosovo.

¹⁸⁵ Die politische Elite bzw. die Regierung ging demnach davon aus, dass es sich bei der dortigen Bevölkerung oder zumindest bei einem Teil von ihr, um Serben handelte, auch wenn nicht klar war inwiefern und anhand welcher Kriterien genau, sich diese Bevölkerung selbst auch als „serbisch“ empfunden hat.

¹⁸⁶ SB NS, Sitzung vom 27.11.1904, Sitzungsperiode 1904/05, Band I, Beograd, 1905, S.2ff (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

¹⁸⁷ SB NS, Sitzung vom 24.9.1903, außerordentliche Sitzungsperiode 1903, Band I, Beograd, 1904, S.7f (Amtsperiode von Ministerpräsident Sava Grujić).

der Großmächte in jenen Gebieten, in denen diese jetzt durchgeführt werden, sowie ihre Verbreitung [der Reformen] auf andere Gebiete der serbischen Bevölkerung in Kosovo abzuwarten, wird Serbien weiterhin das friedliche Opfer erbringen, welches ihr die Unsicherheit in den Grenzgebieten auferlegt. Es [Serbien] wird weiterhin ein vorbildlicher Hüter des Friedens und der völkerrechtlichen Ordnung auf dem Balkan bleiben, in der Hoffnung, dass die europäische Reformintervention bald zu einer Verbesserung der Lage unsere Volksangehörigen in der Türkei führt.“¹⁸⁸

Anhand der Regierungserklärungen ist zu sehen, dass mit dem Beginn der Annexionskrise und der damit einhergehenden zunehmenden Spannungen mit Österreich-Ungarn, Serbien langsam seine neutrale Haltung gegenüber diesen Gebieten aufgibt, auch wenn anfangs verbal friedfertig. So beruft sich etwa Nikola Pašić während seiner Regierung 1908 auf den Vertrag von Mürzsteg, welches Russland und Österreich-Ungarn 1903 geschlossen haben. Diese Vereinbarung sah vor, auf dem Balkan Frieden d.h. einen Status quo zu erhalten und territoriale Änderungen nicht vorzunehmen, aber wenn möglich die Lage der Christen in diesen Gebieten zu verbessern. Sich darauf anschließend, vertrat Pašić die Ansicht, dass es die Aufgabe der serbischen Politik ebenfalls sei, diesen Status quo zu erhalten, also keine territorialen Änderungen anzustreben. Dennoch glaubte er, dass Serbien sich für „unsere Brüder in Altserbien und Makedonien“ einsetzen müsse, denn „die Interessen des Serbentums sollen wo immer es geht geschützt werden.“¹⁸⁹ Auch wenn mit dieser Haltung und Aussage Pašićs keine expliziten Territorialansprüche erhoben wurden, und er sogar einen Status quo befürwortet, so kann man dennoch daraus schließen, dass Serbien diese Territorien und die dortigen Serben nicht ohne weiteres aufzugeben bereit war. Und obwohl diese Ansprüche in keiner der Exposés nach 1908 direkt verbalisiert werden, so kann man anhand der Betonung dieser Gebiete in den Exposés feststellen, dass diese Territorien von außenpolitischem Interesse für Serbien sind. So hebt auch Petar I in seiner Eröffnungsrede im Parlament 1912 hervor, dass „die unerträgliche Lage unserer Volksangehöriger im Osmanischen Reich dem Königreich Serbien schon immer große Sorgen bereitet“ habe. „Auf die immer stärkeren Hilferufe unserer unterdrückten

¹⁸⁸ SB NS, Sitzung vom 03.10.1905, Sitzungsperiode 1905, Band I, Beograd, 1905, S. 2f (Amtsperiode von Ministerpräsident Ljubomir Stojanović).

¹⁸⁹ SB NS, Sitzung vom 04.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 28f (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

Brüder, denen eine endgültige Ausrottung droht, mussten wir wegen dem Frieden im europäischen Osten die stärksten Gefühle unseres ganzen Volkes bewältigen. Die Erwartung, dass das Osmanische Reich Reformen durchführen, und für die Entwicklung unserer Volksangehörigen bürgen wird, haben sich nicht erfüllt, obwohl sich dafür in Konstantinopel auch die Großmächte eingesetzt hatten. Stattdessen kam es zu einer Mobilisierung der türkischen Armee, so dass auch die serbische Armee mit der gleichen Maßnahme reagieren musste. (...) Es ist unsere Pflicht unsere Sicherheit zu gewährleisten (...) und alles zu tun, um einen wahren und langfristigen Frieden auf dem Balkan zu erreichen.¹⁹⁰ Aus diesen Auszügen lässt sich erkennen, dass mit der Zeit nicht nur dieses Territorium für Serbien zunehmend wichtiger wurde, sondern auch dass Serbien seinen Ton verschärfte und in den Regierungserklärungen sich immer deutlicher für Territorien einsetzte, die außerhalb seiner Grenzen lagen. Letztendlich eroberte Serbien Altserbien und Makedonien in den Balkankriegen und erweiterte nach den Friedenskonferenzen von London (03.12.1912) und Bukarest (28.7.1913) somit sein Territorium auf diese Gebiete.

Altserbien und Makedonien waren die einzigen Territorien außerhalb Serbiens, die in den serbischen Regierungsprogrammen bis 1906 Erwähnung fanden. Dies sollte jedoch nicht dahin gedeutet werden, dass die Regierungen Serbiens keine territorialen Ansprüche und Hoffnungen gegenüber anderen Gebieten hegten,¹⁹¹ sondern lediglich, dass Serbien diese anderen Gebiete aus politischen Gründen nicht für prioritär hielt. Einerseits weil Serbien nach dem Umsturz 1903 weiterhin instabil und finanziell nicht konsolidiert war, und dementsprechend mit diesen Problemen beschäftigt war. Andererseits, weil die außenpolitische Konstellationen lange so waren, dass Serbien sich keine Konfrontation mit Österreich-Ungarn erlauben konnte, weder wollte. Erst 1907 bzw. 1908 wurde es faktisch einleitend mit dem Schweinkrieg und dann durch die Annexionskrise dazu gezwungen sich umzuorientieren und seine neutrale Haltung gegenüber Österreich-Ungarn aufzugeben. Hinzu kam, dass Serbien weder militärisch stark, noch außenpolitisch gewichtig genug war, um sich eine Expansion zuzutrauen und diese verwirklichen zu können, ohne die Zustimmung der Großmächte dafür zu

¹⁹⁰ SB NS, Sitzung vom 22.9.1912, außerordentliche Sitzungsperiode September 1912, Beograd, 1912, S. 1 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁹¹ Vor allem Bosnien und Herzegowina.

haben. Deshalb wohl hat es begonnen seine territorialen Absichten neutral in der Formulierung *Balkan den Balkanvölkern* zusammenzufassen. Diese Politik wurde entsprechend Jahr für Jahr ausgebaut, um ab 1907 nahezu in jeder Regierungserklärung und Eröffnungsrede angeführt zu werden.

Exkurs: Balkan den Balkanvölkern

Die Formulierung, oder vielmehr die politische Idee *Balkan den Balkanvölkern* erwähnt in einer Parlamentsdebatte über die Regierung erstmals 1908 Nikola Pašić, mit der Absicht das Vorhaben seiner Regierung zu verteidigen.¹⁹² Er geht dabei auf die nationalen Interessen Serbiens ein, die seiner Meinung nach sehr von externen Umständen abhängig sind. Deshalb glaube er als Außenminister,¹⁹³ dass sich seine Regierungspolitik diesen Umständen anpassen müsse, und zwar mit der politischen Idee „Balkan den Balkanvölkern“. Darunter sei zu verstehen, so Pašić, „dass sich kein fremder Staat über den Balkan erstrecken soll“, sondern, dass wenn die Zeit komme diese Frage zu lösen, diese dann so gelöst werden solle „dass jedes Volk sein Recht erhält.“ Langfristig also sah Pašićs Plan Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich, die er als Fremdherrscher über die autochthonen Balkanvölker betrachtete, nicht auf dem Balkan vor. Bei der Darlegung dieser Politik sprach er jedoch nicht davon, dass Serbien die anderen Balkanvölker und -staaten dominieren solle. Stattdessen schlug er einen eher gemäßigten Ton an. Es gäbe demnach Zeiten, so Pašić, in denen wegen den externen Umständen eine aktivere Politik möglich sei, aber auch Zeiten, in denen es riskant sei auf eigene Faust mit einer aktiveren Politik zu beginnen.¹⁹⁴ „Die heutige Außenpolitik Europas, wie Sie alle wissen und beurteilen können, tendiert dazu Frieden in Europa zu erhalten, und auf gleiche Weise tendiert sie auch dazu Frieden auf dem Balkan zu erhalten. Serbien müsse das gleiche Ziel verfolgen, dabei jedoch darauf achten mit den Großmächten nicht in Konflikt zu geraten aber gleichzeitig auch eigene Interessen zu verfolgen.“¹⁹⁵ Die Außenpolitik Europas, die Pašić hier anspricht, bezieht

¹⁹² SB NS, Sitzung vom 03.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S.28 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁹³ Pašić übte parallel zum Amt des Ministerpräsidenten auch jenes des Außenministers aus.

¹⁹⁴ Mit „aktiverer Politik“ meint er die Verdrängung des Osmanischen Reiches und Österreich-Ungarns und die Befreiung und Vereinigung serbischer Siedlungsgebiete außerhalb der Grenzen Serbiens.

¹⁹⁵ SB NS, Sitzung vom 03.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 28 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

sich auf die Vereinbarung von Russland und Österreich-Ungarn im Vertrag von Mürzsteg 1903, welchem zufolge auf dem Balkan Frieden d. h. ein Status quo zu erhalten sei und territoriale Änderungen nicht vorgenommen werden sollten. Mit den eigenen Interessen Serbiens wiederum, meint Pašić, „unsere Brüder in Altserbien und Makedonien“.¹⁹⁶ Er meint damit aber auch, wie bereits oben erwähnt, dass „die Interessen des Serbentums wo immer es geht geschützt werden sollen.“¹⁹⁷ Dies sei ein allgemeines Prinzip der serbischen Politik und müsse lediglich immer den äußeren Umständen angepasst werden und daran wolle Pašićs Kabinett weiter arbeiten.¹⁹⁸

Was aber erwartete die serbische Regierung, oder vielmehr Pašić von der Idee *Balkan den Balkanvölkern*? Dieses Prinzip könne in erster Linie die Einheit und Existenz der Balkanvölker bewahren, denn „Herrschaften, seien Sie sich sicher, wenn ein Staat, ein Volk auf der Balkanhalbinsel untergeht, dann gibt es kein Leben für das andere Volk, für einen anderen Staat, ganz gleich wie mächtig sie in dem Moment sind, wenn der andere untergeht. Die Geschichte zeigt, dass die Balkanstaaten, Balkanvölker untergegangen sind, wenn sie nicht vereint waren, und das wird immer so sein wenn sie nicht gemeinsam gehen. Diese Politik, die einmalig ist, die meines Erachtens durch die vitalen Interessen der einzelnen Balkanvölker diktiert ist, findet Sympathien in Westeuropa. (...) Und ich glaube, dass die Politik Balkan den Balkanvölkern in Europa nie besser gestanden hat als sie es jetzt tut. (...) Deshalb ist unsere Politik Frieden anzustreben, diese Friedenspolitik überall zu unterstützen, natürlich nicht vergessend, unseren Brüdern überall dort zu helfen, wo wir können, und dass wir immer im Auge behalten, dass wir auf diese Weise helfend, diesen Völkern die Möglichkeit geben zu leben, sich zu entwickeln und jene Geschehnisse zu verfolgen, welche die Politik Balkan den Balkanvölkern unterstützt und [wir somit, I.R.] Frieden schaffen. Wir brauchen eine Politik des Friedens, auch weil *Serbien zu sich kommen und erstarken muss*. (...) Die Tatsache, dass sich dabei nicht alles gleich verwirklichen lässt ist bekannt. Sie wissen, dass auch die großen Staaten in Europa nicht alles erreichen können was sie wünschen. Das hängt von den Umständen in Europa ab. Alle großen Staaten haben ihre

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ SB NS, Sitzung vom 03.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 29f (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

¹⁹⁸ Ebd.

eigene Politik, aber das, was sie zu erreichen wünschen, verschieben sie von Zeit zu Zeit und warten auf bessere Gelegenheiten, um dies zu erreichen.“¹⁹⁹

Aus dieser Erklärung ist ersichtlich, dass Pašić unter der Idee *Balkan den Balkanvölkern* in erster Linie eine Verdrängung Österreich-Ungarns und des Osmanischen Reiches von der Balkanhalbinsel einerseits, und eine Eigenständigkeit aller Balkanvölker andererseits anstrebte. Erst zum Schluss deutet er lediglich eine Expansionspolitik an, für deren Verwirklichung man auf den richtigen Zeitpunkt warten müsse. Gleichzeitig war sich Pašić jedoch der Tatsache bewusst, dass sein Plädoyer für eine Eigenständigkeit der Balkanvölker und -staaten nicht auf eine selbstverständliche Zustimmung stoßen würde. Diese Politik hinge nicht nur von der serbischen, sondern auch von jeder anderen Regierung in der Region ab. Zusätzlich habe diese Idee große und starke Gegner, ausländische aber auch bei Angehörigen der Balkanvölker. Ein großer Teil der Intelligenzija in nahezu allen Balkanstaaten, sei nicht genügend mit den Strebungen und der Entwicklung der heutigen europäischen Politik vertraut und würde diese befürworten, obwohl diese gegen die Interessen der Balkanstaaten gerichtet sei.²⁰⁰ Die europäische Politik nämlich sei gegen einen einheitlichen Balkan und würde immer einen Balkanstaat auf Kosten des anderen unterstützen wollen, nach dem *divide et impera*-Prinzip. „Es gibt viele bei uns, aber es gibt sie auch in anderen Staaten, die alte Staaten auferstehen lassen wollen würden: Chauvinisten wollen bei uns, dass die serbische Politik daran arbeitet, das Kaiserreich von Dušan auferstehen zu lassen“. Solche Menschen gäbe es auch in Bulgarien, Griechenland usw. „In all diesen Staaten gibt es Teile der Intelligenzija, die sich an der Idee der Vergangenheit orientieren, und die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft, der heutigen Generationen vergessen. Diese Menschen, die ihr Handeln als patriotisch und heimatorientiert wahrnehmen, sind Gegner einer Annäherung der Balkanvölker, denn sie glauben, dass sich Menschen, die an der Annäherung arbeiten, ihre großen Ideale verneinen und ein großes Kaiserreich in dem einem oder anderem Staat nicht errichten möchten, und da sie dies nicht wünschen, sind sie auch Gegner einer solchen Politik. Dies sind die inneren Gegner des politischen

¹⁹⁹ SB NS, Sitzung vom 04.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 62f (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić, Hervorhebung im Original)

²⁰⁰ Ebd.

Programmes Balkan den Balkanvölkern.“²⁰¹ Diese Aussage lässt sich als anti-expansionistisch deuten, denn Pašić hebt hervor, dass es für keinen Balkanstaat, und somit auch nicht für Serbien, von Interesse ist, sich auf Kosten des anderen zu vergrößern und entwickeln. Er strebe kein großes serbisches Reich an, welches sich auf fremde Territorien erstrecken würde. Aber gleichzeitig ist anzunehmen, dass Pašić den Anspruch Serbiens auf serbische Siedlungsgebiete außerhalb Serbiens (vor allem Altserbien, Makedonien und Bosnien und Herzegowina) für legitim hielt und nicht als Eroberung wahrnahm.

Neben diesen inneren Gegnern, gäbe es aber auch äußere Gegner, die kein Interesse an einem Balkan haben, der den Balkanvölker gehöre. Damit spielt Pašić vor allem die Großmächte im Allgemeinen und unter ihnen besonders Österreich-Ungarn an. Denn obwohl die Präsenz Österreich-Ungarns auf dem Balkan möglicherweise aus der Sicht und historischen Entwicklung der Habsburger Monarchie ein legitimes Interesse sei, müssten die Balkanvölker und -staaten dem ein Ende setzen und sich davon emanzipieren. Deshalb sieht Pašić auch bei diesen äußeren Gegnern den Schlüssel bei den Balkanvölkern selbst. „Wären die Politikern auf dem Balkan gleichermaßen wie die Intelligenzija gebildet, dann wüsste man immer welche Fragen zur Einheit, und welche zur Spaltung führe, und letztere würde man dann vermeiden.“²⁰²

Während bei Pašićs Rede 1908 die Regierungspolitik Balkan den Balkanvölkern weder einen territorialen Anspruch noch eine Expansionsabsicht Serbiens betonte, und vielmehr die Verdrängung der Großmächte in den Vordergrund rückte, änderte sich dies nach der Annexion von Bosnien und Herzegowina bzw. nach der begonnenen Annexionskrise. So ist in einer Parlamentsdebatte im Oktober 1909 der von der Radikalen Partei gewählte Ministerpräsident Milovan Milovanović bei der Darstellung seiner Regierungspolitik wesentlich konkreter. So stellt er fest: „Was aber will Serbien? Sein Ziel ist einfach und natürlich und bescheiden. Aber weil das Ziel so ist, ist es absolut und wird so bleiben müssen so lange in unserem Volk genügend Selbstvertrauen und Können für den Erhaltungskampf besteht. Wir wollen an erster Stelle unsere

²⁰¹ Ebd.

²⁰² SB NS, Sitzung vom 04.3.1908, Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Heft 1, Beograd, 1908, S. 63ff (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

staatliche Unabhängigkeit in ihrer Gesamtheit erhalten, darüber hinaus möchten wir, in der Verpflichtung des serbischen Volksstaates, mit den anderen Teilen des Serbentums zusammenarbeiten, bezüglich allgemeiner Interessen und dem Fortschritt unseres Volkes, dabei jedoch die völkerrechtlichen Verpflichtungen und Rücksichten nicht vergessend. Aber wir möchten uns auch darum kümmern, dass die internationalen Abmachungen für unsere Vorhaben so günstig wie möglich sind. Serbien findet mit solchen Zielen und Aufgaben Berührungspunkte mit den anderen Balkanstaaten“. Alle Balkanstaaten müssten eine Konsolidierung des Balkanraumes anstreben und sich vor Fremdherrschaft schützen.²⁰³ Auch Russland würde die Politik Balkan den Balkanvölkern unterstützen und deshalb solle Serbien die Nähe zu Russland suchen.²⁰⁴

Milovanović ist demzufolge viel offensiver in der Darstellung der außenpolitischen Ziele Serbiens als Pašić anderthalb Jahre früher. Aber, obwohl er ein Einsetzen Serbiens für das gesamte serbische Volk befürwortet, und den serbischen Staat gewissermaßen zum Sprachrohr des serbischen Volkes auf dem Balkan macht, schließt er aus, dass Serbien sich außerhalb des international sanktionierten Rechtsrahmen bewegen soll. Aus diesem Grund sieht er auch seine Aufgabe in der Rolle des Außenministers, die er parallel zu jener des Ministerpräsidenten ausübt, vor allem darin, die internationale Bedingung zu Gunsten Serbiens zu steuern, mit Hilfe Russlands aber auch mit Hilfe der anderen Balkanstaaten. „Lasst uns unsere Armee stärken und organisieren, so dass sich, wenn danach ein Bedarf bestünde, alle unsere Kräfte aktiv in die Verteidigung unserer staatlichen Unabhängigkeit und unsers Volkes eintreten können! Lasst uns unsere Wirtschaft, unseren Handel, unsere Verkehrsmittel entwickeln! Lasst uns das Schulwesen und die Kultur anheben. Lasst und unsere Finanzen auf der Höhe unserer staatlichen Bedürfnisse erhalten!“²⁰⁵ Die Solidarität unter den Balkanvölkern sei eine der wesentlichsten Bedingungen für den Erfolg und Entwicklung aller Balkanvölker und -staaten.

²⁰³ SB NS, Sitzung vom 28.11.1911, Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1911, S. 17 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milovan Milovanović).

²⁰⁴ SB NS, Sitzung vom 28.11.1911, Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1911, S. 19 (Amtsperiode von Ministerpräsident Milovan Milovanović).

²⁰⁵ Ebd.

Nach Milovanović 1911 legte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen keine Regierung Serbiens mehr ein Exposé ab. Die Balkankriege 1912 und 1913 führten zu einer Bestätigung oder vielmehr Ausführung der oben beschriebenen Politik. Serbien sah sich dabei zunehmend als Vorreiter auf dem Balkan, der sich die Verteidigung der Interessen der Balkanstaaten auf die Fahnen geschrieben hatte. So spricht auch Petar I in einer Eröffnungsrede für eine außerordentliche Parlamentssitzung im September 1912 davon, dass es Serbiens Pflicht sei, nicht nur seine eigene Sicherheit zu gewährleisten, sondern auch einen langfristigen Frieden auf dem Balkan zu erreichen.²⁰⁶ Nikola Pašić, der ab September 1912 die letzten fünf Regierungen des beobachtenden Zeitraumes dieser Arbeit führt, teilt ebenfalls diese Ansichten. Obwohl er 1917, bei einer Regierungsumbildung abermals kein Exposé vorlegte (und dies mit dem Kriegszustand begründete),²⁰⁷ kann man beobachten, dass sich zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Kriegsumstände das politische Programm *Balkan den Balkanvölkern* den serbischen Kriegszielen angepasst hat. Diese Kriegsziele wurden in der Deklaration von Niš vom 24.11.1914 zusammengefasst. Demnach sollten nicht nur Serbien und alle „serbischen Länder“, befreit werden, sondern auch die Slowenen und Kroaten. Diese wurden zu Brüdern erklärt, für dessen Befreiung und Vereinigung sich das Königreich Serbien einsetzen würde.²⁰⁸

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kommt Pašić als Ministerpräsident dann nochmals auf das Programm *Balkan den Balkanvölkern* zu sprechen. Er ruft dabei vorerst zu einem „freien und vereinten Staat der Serbo-Kroaten und Slowenen“ auf, und zwar in enger Freundschaft mit Italien, nicht zuletzt um den germanischen Durchbruch zur Adria und zum Osten zu verhindern. „Wir verlangen keine fremden Länder; wir verlangen die Abschaffung der Völkersklaverei, so wie die Sklaverei von Personen abgeschafft wurde; wir verlangen Gleichheit von großen und kleinen Völkern, Freiheit und Brüderlichkeit aller Völker; verlangen wahren und langfristigen Frieden für alle

²⁰⁶ SB NS, Sitzung vom 24.9.1912, außerordentliche Sitzungsperiode September 1912, Beograd, 1912, S.11 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić). Oppositionsführer Stojan Novakovic hob in der anschließenden Parlamentsdebatte hervor, dass die Balkanvölker Spielbälle in den Händen der Großmächte waren, dass schon Fürst Mihailo dies gewusst habe und deshalb eine Vereinigung aller christlichen Balkanvölker angestrebt habe, ohne Einmischung der Großmächte. Ibid.

²⁰⁷ SB NS, Sitzung vom 28.8.1916, außerordentliche Sitzungsperiode September 1916, Beograd, 1916, S. 5 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

²⁰⁸ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 233ff.

Völker (...); wir verlangen ein freies und vereintes Jugoslawien, die Rückgabe von Elsass-Lothringen an Frankreich, die Wiedererrichtung eines unabhängigen Belgiens (...).²⁰⁹ Letztendlich wurde dieses serbische Ziel nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges und dem Friedensvertrag von Versailles erreicht – die Balkanvölker und -staaten, zumindest die südslawischen wurden befreit und eigenständig bzw. vereinten sich zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen.

4. Schlussfolgerungen

Vor allem ein Thema zieht sich durch nahezu alle Exposés der serbischen Regierungen und Eröffnungsreden der Herrscher zwischen 1878 und 1918: die Notwendigkeit einer finanziellen Konsolidierung und der Antrieb der Wirtschaft. Somit dominiert in den hier behandelten Regierungsdokumenten – wenn nicht gerade von externen Krisenumständen anders diktiert - auch ganz klar die Innen- über die Außenpolitik. Sucht man in den Regierungsprogrammen und Ansprachen nach staatsmännischen Visionen, Expansionsgelüsten, Machtansagen an Nachbarländer oder an die Großmächte – man wird sie nicht finden. Stattdessen stößt man auf Probleme, die alltäglicher nicht sein könnten: finanzielle Probleme, Sparmaßnahmen, Schulden, Schulreformen, Eisenbahnausbau, Straßenbau, Wirtschaftsreformen, Förderung der Produktion. Kurzum, man stößt auf das Leben, wie es auch in den meisten Staaten zu Friedenszeiten vonstatten geht.

Grundsätzlich herrscht bis 1907 in den Regierungsexposés ein innenpolitisch reformorientierter und außenpolitisch moderater Ton, ganz unabhängig vom Herrscher und dem jeweiligen Ministerpräsidenten und dessen Parteizugehörigkeit. Dem nationalen Programm wird dabei nicht nur kein Platz eingeräumt, sondern es wird immer wieder betont, dass gerade eine gute Bilanz der staatlichen Finanzen und die erfolgreiche Entwicklung des gesamten Staates und des serbischen Volkes, vor allem von einer fortschrittlichen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes abhängen würden. Erst dadurch würden die nationalen und politischen Errungenschaften sichergestellt und erfolgreich den weiteren Staatsaufgaben nachgegangen werden können.

²⁰⁹ SB NS, Sitzung vom 17.3.1918, außerordentliche Sitzungsperiode September 1918, Beograd, 1918, S. 63 (Amtsperiode von Ministerpräsident Nikola Pašić).

Dementsprechend war die Außenpolitik in den Regierungsansprachen bis 1907 nur ein Randthema, das sehr allgemein behandelt wurde. So ist von den guten Beziehungen und freundschaftlichen Bündnissen mit dem Ausland die Rede, wobei besonders die guten Beziehungen zu Österreich-Ungarn bzw. Russland öfters hervorgehoben wurden. Aufgrund der angestrebten und immer wieder gewünschten guten Beziehungen zur Habsburger Monarchie kann man schlussfolgern, dass es keine expliziten Expansionsabsichten gegenüber Bosnien und Herzegowina gab, denn gute Beziehungen zu Wien bedeuteten, dass man die Besetzung von Bosnien und Herzegowina hinzunehmen bereit war, soweit der Anspruch Serbiens auf Altserbien und Makedonien bleiben könne. Im Prinzip liest man in den Regierungsexposés bis 1903, dass Serbien eine zum Frieden ausgerichtete Außenpolitik anstrebt, die sie im Einklang mit ihren Bündnis- und Handelspartnern führen möchte. Erst zum Ende der Herrschaft von Aleksandar lassen sich in den Regierungsexposés Töne vernehmen, die auf mehr Eigenbestimmung, vor allem außenpolitischer Art, hindeuten könnten. Dies wird vor allem darin deutlich, dass man davon spricht Serbien zu einem Vorreiter auf dem Balkan machen zu wollen. Damit einher ging dann auch das Einsetzen für eine militärischen Stärkung und Aufrüstung Serbiens, und dies trotz enormer Finanzkrise.

Ab 1906 und dem sich zuspitzenden Konflikt mit Österreich-Ungarn²¹⁰ beginnen sich die Schwerpunkte der Regierungserklärungen expliziter zu ändern. Die innenpolitischen Prioritäten, vor allem die Notwendigkeit einer finanziellen Konsolidierung bleiben zwar die gleichen. Aber die Außenpolitik rückt immer mehr in den Vordergrund und die Abkehr von Österreich-Ungarn wird zunehmend betont, während die Hervorhebung der traditionellen, brüderlichen Verbindung zu Russland ebenfalls zunimmt. Doch es fällt auf, dass keine bedingungslose Nähe zu und Unterstützung durch Russland gesucht wird. Stattdessen ist in den Exposés und Eröffnungsreden immer mehr davon die Rede, dass der Balkanraum im Allgemeinen, und Serbien im Besonderen nicht den Schutz der Großmächte suchen oder erwarten, sondern sich vereint gegen die Großmächte positionieren solle. Die Balkanvölker und -staaten, so der immer üblicher werdende Ton, sollten sich von ihren ehemaligen Schutzmächten emanzipieren und Eigenständigkeit zeigen. Nur so könnten sie ihre Interesse wahren und ihr eigenes

²¹⁰ Beginn des Schweinekrieges und der Annexionskrise.

Schicksal bestimmen. Die Expansion eines Balkanvolkes auf die Kosten eines anderen wurde dabei nicht nur nicht befürwortet, sondern vielmehr für den gesamten Balkanraum für destruktiv gehalten und entschieden abgelehnt. Stattdessen ging es darum, dass alle Balkanvölker von der Herrschaft der Großmächte befreit werden und ihr Recht auf einen eigenen Staat verwirklichen sollten. Diese Politik, die in den Exposés seit 1907 durch die politische Idee *Balkan den Balkanvölkern* zum Ausdruck kam, sah somit auch keine explizite Expansion Serbiens auf andere Gebiete vor. Implizit kann man aber davon ausgehen, dass die serbische politische Elite es für selbstverständlich hielt, dass Territorien, auf denen Serben auf der Balkanhalbinsel lebten, letztendlich zu Serbien gehören sollten, denn dies wäre nur im Einklang mit deren Recht auf Selbstbestimmung gewesen. In den Exposés und Ansprachen wird aber darauf nicht eingegangen und es ist fraglich inwiefern die Regierungen eine klare Vorstellung davon hatten, wie sie die Serben außerhalb Serbiens in ihren Staat inkorporieren wollen würden. Somit kann man zwar schließen, dass sich unter bestimmten Gesichtspunkten die Politik *Balkan den Balkanvölkern* mit dem nationalen Plan Serbiens aus dem 19. Jahrhundert deckte. Gleichzeitig aber kann man diese Politik nicht eindeutig als expansionistisch und auch nicht russophil interpretieren, denn in erster Linie stand diese Politik für eine Selbstbestimmung der Balkanvölker und deren Befreiung vom Einfluss der Großmächte, auch von Russland.

Auch die in der Einleitung dieser Arbeit ebenfalls beschriebene prowestliche und prorussische Dichotomie innerhalb der serbischen politischen Elite lässt sich somit in den Regierungsexposés und Eröffnungsreden der Herrscher nur sehr bedingt feststellen. Zwar gab es unter König Milan eine stärkere Ausrichtung zu Österreich-Ungarn, und unter Aleksandar dann eine Zuwendung zu Russland, die unter Petar zunahm. Gleichzeitig aber zeugen die Dokumente von einer gemäßigten, überwiegend auch neutralen Außenpolitik, die keine radikalen und bedingungslosen Ab- oder Zuwendung zu einer der Großmächte aufzeigen. Sie zeugen weder von einem antiwestlichen Ressentiment, noch von einer überschwänglichen Zuneigung zu Russland. Selbst der für seine russophilen und slawophilen Ansichten bekannte Nikola Pašić setzte sich in seinen Exposés für keine bedingungslose Hinwendung zu Russland ein, sondern befürwortete sie nur, wenn dies den serbischen Interessen entsprach. Und die serbischen Interessen sah er vor allem darin, sich mit den anderen Balkanvölkern von den

Großmächten zu emanzipieren. Auch die slawophile Ideologie nimmt in den Regierungsprogrammen sowie in den Debatten um selbige keine großen bzw. nahezu gar keinen Raum ein, weder als Weltansicht an sich, noch als eine ideologische Antwort darauf, wie etwa die inneren Angelegenheiten oder finanzielle Probleme Serbiens überwinden werden könnten. Explizit wird aber auch keine Lösung in Anlehnung an das westliche Wirtschaftsmodell erwähnt, doch anhand des Fokus auf die finanziellen Probleme und die Maßnahmen, mit welchen die Produktion angetrieben, Investitionen stimuliert und Arbeitsplätze geschaffen werden soll, ist mehr als offensichtlich, dass sich die politischen Akteure, zumindest was es die Wirtschaftspolitik anging, mehr der westeuropäischen, als der slawophilen Ideologie bedienten.

Schließlich findet sich die ebenfalls in der Einleitung beschriebene Tendenz der serbischen politischen Hauptakteure, die Befreiung und Vereinigung des gesamten serbischen Volkes der wirtschaftlichen Entwicklung voranzustellen, in dieser Form nicht in den Exposés und Ansprachen wieder. Obwohl sich sowohl führende Politiker, allen voran Pašić, als auch die serbischen Herrscher für die Serben außerhalb Serbiens gewissermaßen verantwortlich fühlten und sich paternalistisch auch als deren Herrscher wahrnahmen, gibt es in den Exposés keine Anspielungen an diese Teile des serbischen Volkes, weder auf deren Siedlungsgebiete.²¹¹ Auch findet sich keine Erwähnung der Diskussion welchen Weg Serbien im Hinblick auf sein staatliches Modell eingehen sollte, ob den eines Volksstaates oder den eines modernen liberalen Staates. Grundsätzlich ist weder auf theoretischer Ebene von einem Konzept von Staatlichkeit (wozu ein Staat diene, was seine Aufgaben sein sollten, an welchen Werte sich das Handeln der Regierung orientieren sollte) die Rede, noch lassen sich konkrete explizite Bezugnahmen auf andere Staaten finden, an denen man sich orientieren sollte oder wollen würde.

Betrachtet man die jeweiligen Prioritäten, dann sieht man, dass die wirtschaftliche Entwicklung und der Aufbau eines modernen Staates im Vordergrund standen, während die Verbindung zu den Serben außerhalb Serbiens entweder gar nicht oder nur nebensächlich erwähnt wurden, meistens am Anfang oder am Ende einer Rede. Auch ist

²¹¹ Eine Ausnahme stellt lediglich die Erwähnung der Serben in Altserbien und Mazedonien, um deren Lage man besorgt ist und für dessen Schutz man sich bei Österreich-Ungarn einsetzen wollte.

in keinen der untersuchten Dokumente von Jugoslawien oder Jugoslawismus die Rede. Somit kann man schließen, dass in den Regierungserklärungen und Eröffnungsreden zwischen 1878 und 1918 die wirtschaftliche Stärkung und Entwicklung Serbiens eindeutig als Hauptziel identifiziert wurden. Hinzu kam ab 1906 auch die außenpolitische Priorität den Balkan von den Großmächten zu befreien. Aber auch hierbei stand in den analysierten Dokumenten nicht die Vereinigung der Serben, sondern die Emanzipation von den Großmächten im Vordergrund. Dass dabei aber die Idee der Vereinigung aller Serben ein unausgesprochenes Ziel war, kann zwar angenommen werden. In den Exposés und Eröffnungsreden wurde dies jedoch nicht als ein prioritäres Ziel formuliert.

Insofern modifizieren die Ergebnisse der Analyse der Regierungsexposés das bisherige Bild der politischen Ziele und Schwerpunkte dieser Zeit. Die territoriale Expansion war demnach keine Priorität der Regierungspolitik, und schon gar nicht auf Kosten der wirtschaftlichen Reformen. Letztere nahmen einen zentralen Platz in den Regierungserklärungen ein, und selbst wenn sie möglicherweise bis zuletzt nicht erfolgreich umgesetzt wurden, so lässt die ständige Erwähnung darauf hindeuten, dass die wirtschaftliche Entwicklung, und nicht die territoriale Expansion von den Regierungen im untersuchten Zeitraum zumindest in ihren Absichten angestrebt wurde. Dies sollte jedoch nicht dahin gedeutet werden, dass es die Absichten einer territorialen Expansion nicht gab, weder dass keine Zuneigung zu Russland gepaart mit antiwestlichen Ressentiments existierten, und dass diese von Parteien und Angehörigen der Eliten nicht durch andere Wege geäußert und vertreten wurden. Vielmehr kann man schließen, dass diese Ideen und Standpunkte von vielen Angehörigen der Elite, vor allem wenn Teil der Opposition, aus verschiedenen Gründen vertreten wurden, dass aber gleichzeitig diese Politiker, sobald sie eine Regierungsverantwortung übernahmen, ihren Fokus auf ganz konkrete wirtschaftliche und politische Probleme richteten und somit diese vormals geäußerten Standpunkte in den Hintergrund rückten. Welche genaueren Beweggründe für die Hervorhebung gerade solcher Absichten und Ideale sie dabei hatten, und worauf die Anziehungskraft dieser Ideale in der Gesellschaft zurückzuführen werden könnten, soll im zweiten Teil dieser Arbeit erläutert werden.

III Die Programme der Parteien in Serbien zwischen 1878 und 1918

Gleichermaßen wie die Regierungserklärungen im vorherigen werden in diesem Kapitel die Parteiprogramme der wichtigsten Parteien in Serbien daraufhin analysiert inwiefern in ihnen die Idee der Vereinigung und Befreiung, sowie die Orientierung zu Russland bzw. eine slawophile Haltung zum Ausdruck kommen. Dabei werden jedoch nicht die Programme aller Parteien in Betracht gezogen, sondern lediglich jene der drei wichtigsten Regierungsparteien dieser Zeit: der Radikalen Partei, der Fortschrittspartei sowie der Liberalen Partei, wobei die Radikalen Partei im Mittelpunkt stehen wird. Dieser, auf den ersten Blick überproportionaler Platz, der ihr eingeräumt wird, geht darauf zurück, dass diese Partei die weitaus größte und politisch dominanteste in diesem Zeitraum gewesen war.

Historisch betrachtet waren seit spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene politische Gruppierungen in Serbien aktiv, auch wenn sie bis in die achtziger Jahre desselben Jahrhunderts noch nicht in Parteien organisiert waren.²¹² Die Gründung der ersten Parteien war unter anderem durch die Verfassung von 1869 vorangetrieben, da durch diese erstmals regelmäßige Wahlen im Abstand von drei Jahren, sowie ein damit einhergehendes Wahlrecht vorgesehen waren. Dies hatte nicht nur die Konkretisierung von politischen Zielen und Absichten, sondern auch die Einbindung, oder zumindest eine beabsichtigte Einbindung, von Bürgern in das politische Leben zur Folge. Dennoch dauerte es ein weiteres Jahrzehnt bis 1881 mit dem Gesetz zur Versammlungsfreiheit der Weg für die Gründung von Parteien geebnet wurde. Im selben Jahr wurden dann auch die drei oben erwähnten, wichtigsten Parteien gegründet. Dabei stellte „die formelle Organisation politischer Parteien nicht den Beginn, sondern den Höhepunkt eines langjährigen Prozesses der Artikulation von Grundkonzepten politischer und staatlich-rechtlicher Systeme, sowie der außenpolitischen Orientierung des jungen serbischen Staates dar. Im Grunde markierte dieser Akt den Beginn einer offenen parlamentarischen, aber auch außerparlamentarischen Konfrontation von bereits klar

²¹² Diese Gruppierungen verwendeten für sich jedoch bereits damals jene Namen, welche sie später auch als Parteien beibehalten werden. Man sprach von den Radikalen, den Liberalen, den Progressiven/Fortschrittlern usw.

definierten, grundlegend verschiedenen ideologisch-doktrinären und praktisch-politischen Projekten“.²¹³ Diese bereits existenten politischen Projekte bzw. Parteien im Anfangsstadium hatten zwar alle vereinzelte Attribute welchen zufolge man sie in Anlehnung an damals existente Parteien in etwa England, Deutschland oder Frankreich als sozialistisch, liberal oder konservativ bezeichnen konnte. Doch tatsächlich sind diese Kategorien für die allgemeine Beschreibung der Parteien in Serbien dieser Zeit eher irreführend, unter anderem auch deshalb weil die Konzepte des Liberalismus, des Sozialismus oder des Konservatismus Konzepte sind, die für die Beschreibung des Entwicklungsweges der westlichen Gesellschaften definiert wurden, und somit von Gegebenheiten ausgingen, welche in Serbien am Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht vorhanden waren (etwa soziale Stratifizierung, Industrialisierung oder etablierte unabhängige politische Institutionen)²¹⁴. Als Folge davon lässt sich eine Diskrepanz zwischen den (Selbst)Bezeichnungen der Parteien in Serbien und den von ihnen vertretenen Auffassungen feststellen. So war etwa die Fortschrittspartei, welche aus den Jungkonservativen hervorging und deren Anführer sich als konservativ bezeichneten, jene Partei welche sich am meisten für Veränderungen und politische Modernisierung in Serbien einsetzte, während das wesentliche Ziel der Radikalen Partei, welche sich als sozialistisch wahrnahm und üblicherweise als solche bezeichnet wurde, die Erhaltung der patriarchal-konservativen gesellschaftlichen Zustände in Serbien war. Die Liberale Partei, schließlich, verfolgte zwar durchaus ein Programm, welches die Einführung politischer Institutionen nach dem westeuropäischen liberalen Vorbild vorsah. Doch gleichzeitig stand sie sowohl den slawophilen Kreisen aus Russland, als auch der Serbisch-Orthodoxen Kirche nahe, die eben dieses liberale westliche Staatenmodell kritisierten und stellenweise sogar ablehnten. Aus all diesen Gründen und um diese potentielle begriffliche Konfusion zu umgehen, scheint es grundsätzlich, aber vor allem für den Zweck dieser Arbeit, vom Vorteil ein anderes Kriterium für die Kategorisierung der Parteien in Serbien hinzuzunehmen, und zwar ihr Verhältnis zum Westen bzw. zu

²¹³ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 59f.

²¹⁴ Am Ende des 19. Jahrhunderts stellten die Bauern nahezu 90% der Bevölkerung Serbiens dar. Das private Vermögen dieser Bauernschicht war dabei vergleichbar gering. Somit gab es in der Gesellschaft Serbiens keine etablierten und vor allem jene großen sozialen Gruppen, welche in Westeuropa zu einer Diversifizierung der politischen Interessen und folglich zur Gründung verschiedener Interessenorganisationen und Parteien sowie zu einer Konfrontation politischer Interessen geführt hatten.

Russland im außenpolitischen, sowie zum westeuropäischen Staatsmodell im innenpolitischen Sinne.

1. Die Radikale Partei

Die Radikale Partei war mit etwa 120.000 Anhängern die größte und bedeutendste Partei im Königreich Serbien. Zwischen 1878 und 1918 hat sie, im engeren Sinne betrachtet, lediglich ein offizielles Parteiprogramm verabschiedet, ihr Gründungsprogramm vom 8. Januar 1881. Darüber hinaus definierte sich die Partei programmatisch aber auch anhand der Regierungserklärung vom 18.12.1887, in welcher sie ihre Parteiprinzipien zum Ausdruck brachte. Außerdem wird auch ein offizielles Abkommen zwischen der Radikalen und der Liberalen Partei vom Palmsonntag 1886 als Programmdokument in dieser Arbeit interpretiert. Da sich die Partei am Anfang des 20. Jahrhunderts spaltete, und aus ihr eine weitere Partei, die Selbständige Radikale Partei (*Samostalna radikalna stranka*) hervorging, werden auch deren zwei vorhandenen Parteiprogramme kurz umrissen. Es handelt sich dabei um die Programme der Selbständigen Radikalen Partei aus den Jahren 1902 und 1905.

1.1. Die Anfänge

Die Gründer der Radikalen Partei sahen sich als Fortsetzer der Ideen von Svetozar Marković, der in den siebziger Jahren nicht nur einer der bekanntesten Kenner des Sozialismus, sondern auch einer der bedeutendsten sozialistischen Aktivisten und Publizisten in Serbien war. Während der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts versammelte er um sich junge politische Aktivisten, unter anderem Nikola Pašić und Pera Todorović²¹⁵, die später zu den Gründern der Radikalen Partei gehörten. Marković selbst verfasste die *Projektskizze für ein Parteiprogramm der Radikalen Partei* vom 7. November 1872, für die Gründung einer Volkspartei, die er als radikal-demokratisch bezeichnete.²¹⁶

²¹⁵ Auf das Wirken von Pera Todorović wird im siebten Kapitel ausführlich eingegangen.

²¹⁶ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 80.

Die Projektskizze ist ein sehr kurzes Dokument, bestehend aus zehn Punkten, in denen er, unter anderem, ein Staatsmodell in Anlehnung an das Modell der Zadruga, ein sozialistisches Wirtschaftsmodell ohne Großgrundbesitzer, sowie die Umwandlung von Privateigentum zu Gemeindeeigentum vorsieht.²¹⁷ Die ausführlicheren Erläuterungen zu diesem Entwurf finden sich dabei in Markovićs Buch „Srbija na istoku“, welches im gleichen Jahr erschienen war.²¹⁸ Aufgrund einerseits seines Wissens über die Lage in Westeuropa, wo im Zuge der Industrialisierung das Problem des Proletariats immer aktueller wurde, und andererseits aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Entwicklungslage in Serbien, die Marković für „eine der unvollkommensten in Europa“ hielt, begann er, in Anlehnung an die russischen Sozialisten, die Idee eines Sonderweges zu vertreten. Seiner Ansicht nach sollte Serbien die Fehler der westlichen Entwicklung umgehen, und anhand sozialistischer Prinzipien (wie etwa Gemeineigentum und Solidarität, auf welchen auch die serbische Zadruga aufbaue), über eine Abkürzung die westlichen Gesellschaften in ihrer Entwicklung einholen. Marković wollte die industrielle Rückständigkeit Serbiens zu einen Vorteil kehren und die Stratifizierung der Gesellschaft in Klassen, sowie ihre Proletarisierung umgehen. Folglich solle Serbien nicht den Weg der westeuropäischen Staaten gehen, sondern lediglich die besten Errungenschaften aus dem Westen übernehmen. Durch die Transformation von kleinen Grundstücken zu Gemeineigentum würde eine ganze geschichtliche Epoche der Wirtschaftsentwicklung – die Epoche des kapitalistisch-landwirtschaftliche Privathaushaltes, übersprungen werden. Gleichzeitig würde das Gemeineigentum die Ausbeutung abschaffen oder gar nicht erst entstehen lassen. Damit einher ging auch Markovićs Verständnis vom Staat: dem westlichen Staatsmodell, welches für den Staat nur eine politische-administrative Funktion vorsehe und in welchem die Gesellschaft als vom Staat autonomes Subjekt existiere, stellte er den „innerhalb der slawischen Zivilisation üblichen Volksstaat“ gegenüber, welcher auf der Zadruga und dem Prinzip der dezentralisierten Selbstverwaltung stehe. Das Ziel einer solchen Staatseinrichtung sei es die Entstehung von Klassen, und somit vor allem die Aufteilung auf jene die regieren, und jene die regiert werden zu verhindern. Für

²¹⁷ Marković, Svetozar, Nacrt projekta za program Radikalne partije, Kragujevac, 7.11.1872, aus: Skerlić, Jovan, Svetozar Marković. Njegov život, rad i ideje, Beograd, 1966, S. 206-208, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 79ff. Wie und in welchem Zeitraum dies umgesetzt werden könne und sollte, ließ Marković in seiner Projektskizze dabei offen.

²¹⁸ Marković, Svetozar, Srbija na istoku, Beograd, 1946.

Marković seien deshalb nicht nur ein Pluralismus politischer Parteien sondern auch der westliche Parlamentarismus in Serbien überflüssig, denn sie beruhten auf einem andauerndem Kampf zwischen der Mehrheit und der Minderheit, sowie einer Teilung der legislativen und exekutiven Gewalt, was, Marković zufolge, gegen das Verständnis von Volkssouveränität, sowie gegen die Tradition der serbischen patriarchalen Institutionen verstoße.²¹⁹

Markovićs Projektskizze, eine Mischung aus sozialistischen Utopien und Idealisierung slawischer und serbischer Traditionen, übernimmt stellenweise sogar wörtlich, etwas mehr als drei Jahre später Nikola Pašić, als er 1876 sein „Radikales Programm“ veröffentlicht, welches dem ersten Parteiprogramm vorausging. So hebt er gleich zu Beginn das Prinzip der politischen Selbstverwaltung als Grundlage für individuelle politische Freiheit hervor. Die wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit hingegen sei bedingt durch das Prinzip des Gemeinwesens – die Mittel für den Industriebau und die Landwirtschaft sollten nicht einer Person, sondern einer Dorfgemeinschaft, einer *Zadruga*, anvertraut werden. „Mit anderen Worten: wir wollen demokratische Freiheit, Dezentralisierung, wir wollen das Volk davor schützen, die Fehler der westlichen Industriegesellschaft zu übernehmen, wo es zur Bildung von Proletariat und unmessbarer Bereicherung kommt, und stattdessen eine Industrie erbauen, die auf der Grundlage der *Zadruga* beruht.“²²⁰ Jedoch betont Pašić, dass er sich nicht für die Abschaffung des Privateigentums einsetze, sondern lediglich dafür, dass die Landwirte sich vereinen und das Land mit Maschinen im Rahmen einer *Zadruga* bearbeiten sollten. Dies sei die Vorbedingung für persönliche Freiheit.²²¹

Und während er somit für die Wirtschaft und das politische System eine kollektivistisch und folglich eine eher antiliberale Lösung vorsieht, sieht er für die in Serbien traditionell wichtige Institution der Kirche eine nahezu säkulare Rolle vor. Pašić zufolge

²¹⁹ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 50, 148-155. Siehe auch: Perović, Latinka, *Srpski socijalisti 19. Veka – Prilog istoriji socijalističke misli*, Beograd, 1985, S. 301, Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 63f.

²²⁰ Radikalni program Nikole Pašića, Kragujevac, 4.4.1876, aus: Radonjić, Jovan, *Nikola Pašić i njegov radikalni program iz 1876. godine – Crtice iz istorije i književnosti*, Beograd, 1938, S. 259-262, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 83f.

²²¹ Ebd.

solle sich der Glaube, und somit auch die Kirche, nicht in die staatlichen Institutionen mischen, weder sollte Religion in den Schulen unterrichtet werden. Seine Forderung, dass „der Glaube außerhalb des Staates ist, gleich jener Stellung, die er in Nordamerika und in einigen schweizerischen Kantonen hat“, lässt sich somit als eine Ablehnung slawophiler Werte interpretieren.²²² Auch die Rolle, welche Pašić für die Familie vorsieht ähnelt eher dem westeuropäischen, als dem slawophilen. „Wir verlangen“ so Pašić „dass der Vater nicht der absolute Herrscher seiner Kinder ist. So wie es in manchen Ländern Europas geregelt ist, dass Eltern ihre Kindern in die Schule geben müssen, damit diesen das Lesen, Schreiben und das Wissen vermittelt wird, verlangen wir zusätzlich, dass sie eigenständiges und produktives Arbeiten lernen; mehr noch, wir sagen, dass eigenständiges Arbeiten wichtiger ist als lesen und schreiben.“²²³ Darüber hinaus soll die Schulausbildung verpflichtend und kostenlos sein. Erstaunlich liberal und für damalige serbische Verhältnisse progressiv ist er auch im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau innerhalb einer Familie. Es gelte nur die staatliche Ehe anzuerkennen, während die kirchliche Ehe und alle Pflichten, die aus dieser hervorgingen, für die Frau nicht bindend sein sollten. „Dies“ so Pašić „am meisten deshalb, weil wir die Frau der despotischen Macht des Mannes über sie entreißen wollen. Wir wollen die Tyrannei der Familie mildern, in die Familien mehr Humanität einführen und sie aus dieser schwierigen Lage herausholen, in die sie sich derzeit befindet.“²²⁴

Schließlich geht Pašić auch auf die außenpolitische nationale Befreiung und Vereinigung ein. „Wir unterstützen sie [die Befreiung und Vereinigung, I.R.] stets, nur wäre es uns am liebsten, dass diese Befreiung durch eine Revolution durchgeführt wird, denn dadurch begeistert sich das Volk für die Freiheit, erträgt kleinere Opfer und der Akt der Befreiung beginnt mit Sicherheit, während sich der Akt der Vereinigung anhand des Willen des Volkes und nicht den des Herrschers vollzieht. Wir sind für ein Bündnis des serbisch-bulgarischen Volkes, und wenn möglich auch für eine Donau-Konföderation, aber selbstredend auch dafür dass das serbische Volk auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruht. Je schneller die Befreiung vollzogen ist, desto mehr

²²² Ebd.

²²³ Ebd.

²²⁴ Ebd.

Hoffnung hätten wir, um unser Programm umso eher umzusetzen.“²²⁵ Mit dieser abschließenden Aussage bekräftigt Pašić die Idee der Befreiung und Vereinigung der Serben, die für ihn offensichtlich über die Erlangung einer vollkommenen staatlichen Unabhängigkeit Serbiens hinausgehen sollte und auch serbische Siedlungsgebiete außerhalb Serbiens umfassen sollten. Es stellte dies, ihm zufolge, eine nationale Aufgabe Serbiens dar.

Beide Dokumente, sowohl von Svetozar Marković, als auch von Nikola Pašić, zeugen von einer Weltansicht, die im Hinblick auf die Wirtschaftsordnung sehr klar zum Sozialismus und zur slawophilen Ideologie tendiert. Dieser zufolge ist der Kapitalismus nicht nur für den Einzelnen, sondern für das ganze Volk verheerend. Gleichwohl aber vertreten sowohl Marković, als auch Pašić in bestimmten Punkten, etwa im Hinblick auf die Kirche und die Familie liberale Ansichten. Die Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben hingegen findet bei Marković gar keine Erwähnung, was unter anderem auch auf seine ausgeprägte sozialistische Weltansicht zurückzuführen ist, während ihr Pašić einen wichtigen Platz einräumt und sogar dafür plädiert diese durch eine Revolution zu erreichen. Vor allem aus Pašićs Dokument geht hervor, dass er bereits in diesem Stadium, als die Radikale Partei noch im Entstehen war, radikal-gewalttätige Lösungen befürwortet, und sich des Populismus bedient, und diesen mit theoretischen Radikalismus und frühen marxistischen Sozialismus paart – eine Vorgehensweise, welche er bis zu 1890 beibehalten wird. Dabei stellt er die Radikale Partei stets als Sprachrohr des Volkes, und insbesondere der Bauern dar und ist der Überzeugung, dass die Radikale Partei als einzige die Legitimität besitze im Namen des Volkes zu sprechen.²²⁶ Im Grunde aber war diese Partei keine authentische Bauernpartei, nicht zuletzt weil sie kein agrarpolitisches Entwicklungsprogramm besaß, sondern stattdessen lediglich anti-bürokratische, anti-westliche, anti-österreichische und anti-kapitalistische Ressentiments verbreitete.²²⁷ Folglich war sie vielmehr eine populistische Partei, die in Anlehnung an russische Sozialisten und slawophile Kreise die rückständigere Entwicklungslage Serbiens, die sie im Vergleich mit dem Westen ohne Zweifel

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 65; Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 63, 99.

²²⁷ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007, S. 201f.

bemerkten, als Vorteil darstellen wollten. Darüber hinaus hatte die Politik dieser Partei aber auch, anders als russische Sozialisten, und auch anders als Marković, eine ausgeprägte nationalistische Dimension.²²⁸

Die Tatsache, dass dieses erste Dokument, mit welchem sich Pašić, und mit ihm die Radikale Partei positionierten, in einem Zeitraum entstand, als Serbien noch nicht unabhängig war, die dortigen Parteien als auch der politische Kampf unter ihnen erst im Entstehen war und die jeweiligen Akteure keine bedeutende Regierungserfahrung hatten, gibt Anlass dafür die Forderungen aus diesen Dokumenten und den in ihm enthaltenen Populismus, mit Reserve zu nehmen. Denn, wie sich zeigen wird, haben diese Faktoren (Staatlichkeit, Regierungsbeteiligung und damit einhergehende politische Verantwortung) durchaus einen Einfluss auf zukünftige inhaltliche Positionierungen gehabt.

1.2. Die Konstituierung

In den Jahren vor und nach dem Berliner Kongress befanden sich jene Politiker, welche um die später entstehende Radikalen Partei versammelt waren, in Opposition zu der regierenden Liberalen Partei von Ministerpräsident Jovan Ristić. Sie traten dabei für den eben geschilderten Volksstaat ein, und hatte mit den zwei anderen politischen Strömungen deshalb nicht viel gemein.²²⁹ Doch eine von den Fortschrittlern und Radikalen geforderte Verfassungsreform führte dazu, dass sich diese zwei, sich sonst nicht nahestehenden politischen Gruppierungen vereinten, um die liberale Regierung zum Sturz zu bringen. Als dieses Ziel jedoch erreicht war, nutzten die Fortschrittler ihre Überzahl sowie ihr Bündnis mit Fürst Milan aus, kündigten diese temporäre und zweckgebundene Allianz mit den Radikalen auf und bildeten stattdessen die neue Regierung ohne sie. Dies löste Unmut bei den Radikalen aus, welcher schließlich die Konstituierung und Organisation der Radikalen Partei vorantrieb.

²²⁸ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 64, 77.

²²⁹ Davon zeugen vor allem die parlamentarischen Reden von Nikola Pašić in diesem Zeitraum. Siehe Perović, Latinka, Stojanović, Dubravka, Stanković, Đorđe (Hrsg.), *Nikola Pašić u Narodnoj skupštini*, Band 1, Beograd 1997.

Offiziell wurde die Radikale Partei 1881 gegründet, und zu diesem Anlass wurde auch das Gründungsprogramm verfasst und im Parteiblatt *Samouprava* vom 8. Januar unter dem Titel „Unser Programm“ (*Naš program*) veröffentlicht. „Das ist kein *theoretisches* Programm, das erst in der weiten Zukunft realisiert werden wird, sondern ein Programm *praktischer Reformen*, welche die Partei mit der festen Absicht veröffentlicht, um diese [die Reformen, I.R.] *sofort* auszurufen und sie im kürzesten Zeitraum umzusetzen. – Dieses Programm ist nicht in einer Schreibstube verfasst, sondern von Menschen aus dem Volk, von Volkabgeordneten. Dabei wurde jedermanns Meinung erhört, es wurde der Bauer in der Fellweste und im Opanak gefragt, und der Pfarrer aus dem Volk, und der Händler, und der Professor; jeder äußerte seine Begründungen und das Programm wurde anhand einer allgemeinen Abmachung und Vereinbarung festgelegt; es ist niemandes Programm im besonderen, es ist eines uns aller – es ist unser ‚Allgemeinglaube‘.“²³⁰

Gleich am Anfang des Parteiprogrammes wird das grundsätzliche innen- und außenpolitischen Ziel der radikalen Staatsordnung formuliert: „Innen Volkswohlstand und Freiheit, außen staatliche Unabhängigkeit und Befreiung und Vereinigung, auch der anderen Teile des Serbentums.“²³¹ Dafür seien Reformen in nahezu allen Bereichen notwendig, während unangetastet lediglich die Tatsachen bleiben sollten, dass Serbien eine konstitutionelle parlamentarische Monarchie unter der Dynastie Obrenović sei, in der die Orthodoxie die herrschende Religion darstelle.²³² So fordert die Radikale Partei in ihrem Programm Verfassungsreformen, ein allgemeines Wahlrecht, Rede- und Versammlungsfreiheit, den Schutz von Privateigentum, Industrialisierung, die institutionelle Hervorhebung der Rolle des Parlaments über jene des Herrschers, die Einführung von Selbstverwaltung, freie und kostenlose Schulbildung und die Schaffung einer Volksarmee, anstelle eines stehenden Heeres. Was jedoch auffällt ist, dass das Gemeineigentum und die Ablehnung von Privateigentum nicht mehr wie in Pašićs Radikalen Programm von 1876 hervorgehoben werden, während die Zadruga als Organisationseinheit nicht nur nicht idealisiert, sondern nicht einmal erwähnt wird. Es

²³⁰ N.N., *Naš program*, in: *Samouprava*, Nr.1, 8.01.1881, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 104f (Hervorhebung im Original).

²³¹ *Program Narodne radikalne stranke*, in: *Samouprava*, Nr.1, 8.01.1881, S. 1.

²³² Alle anderen Religionen sollten dabei vor dem Gesetz anerkannt und geschützt sein.

ist jedoch weiterhin von Gemeindeebene die Rede, wobei diese Forderung nach Selbstverwaltung nicht mehr auf den ökonomischen Umstand und als Folge des Gemeineigentums zurückgeht, sondern zu einer rein politischen Forderung umdefiniert wurde. Selbstverwaltung stand nun vielmehr für die – in ihrer radikale-sozialistischen Theorie – Absicht das Volk soweit in die Politik und das Wirken des Staates einzubinden, dass an der Stelle des (westlichen) bürokratischen Staates ein Volksstaat (*narodna država*) trete. Demnach wird in diesem Programm insgesamt den politischen Fragen eine größere Bedeutung als den wirtschaftlichen Fragen eingeräumt, und anstatt von der *Zadruga* ist im Gründungsprogramm immer mehr die Rede vom Staat, der alle Merkmale einer *Zadruga* haben sollte. Zu Recht unterstreicht Dimou diesbezüglich, dass dieses Programm weiterhin sehr kollektivistische, und folglich antiliberale und populistische Züge hat, und – zumindest in Theorie – einen sozialistischen Egalitarismus anstrebte.²³³

Außenpolitisch gab es keinen nennenswerten Unterschied zum inoffiziellen Vorprogramm aus dem Jahr 1876. Lediglich die Mittel sind etwas milder gewählt. Nicht mehr von Revolution ist die Rede, sondern von kultureller Hilfe für die „zerstreuten und unbefreiten Teilen des Serbentums“, sowie von der Arbeit an einer „Bewusstseinssteigerung im Hinblick auf unsere völkische Einheit, in den entfernten serbischen Provinzen, die fremden Einflüssen ausgeliefert sind“.²³⁴ Mit serbischen Produkten sollten alte Wege durchbrochen und deren Platzierung auf den neuen Weltmärkten erreicht werden. Mit den Balkanvölkern allgemein, und im Besonderen mit Bulgarien solle wegen geographischer Nähe und ethnischer Verwandtschaft, ein brüderliches Verhältnis angestrebt werden, sowohl politisch als auch kulturell.

Obwohl sich demnach die Radikalen in ihrem Gründungsprogramm auf das sozialistische Gedankengut berufen, ist von den Forderungen aus der Projektskizze Svetozar Markovičs, aber auch von den Forderungen im Programmentwurf Pašićs aus 1876, im Gründungsprogramm nicht viel übrig geblieben, zumindest nichts von ihrer Radikalität. Lediglich das Konzept der Selbstverwaltung fand sich in seiner vollen Form

²³³ Program Narodne radikalne stranke, in: *Samouprava*, Nr.1, 8.01.1881; Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 99-103.

²³⁴ Program Narodne radikalne stranke, in: *Samouprava*, Nr.1, 1881, S. 2.

wieder. Der Zadruga wird keine Bedeutung mehr zugemessen, während die Kirche nicht nur, wie im Programmentwurf, marginalisiert und dem Staat untergeordnet, sondern in keiner Weise Gegenstand des offiziellen Parteiprogrammes ist. Schließlich soll auch die nationale Vereinigung nicht mehr durch eine Revolution, sondern durch kulturelle Hilfe und Austausch vollzogen werden. All dies lässt sich vor allem als politischer Pragmatismus deuten, denn die Gründer der Radikalen Partei, ganz gleich wie fanatisch sie sich für ihre radikale Ideen eingesetzt hatten, waren sich offenbar doch bewusst, dass viele von Pašićs Forderungen aus 1876, an der Realität vorbeigingen und vom Populismus getragen wurden. Und trotz aller Berufungen und Anspielungen auf die sog. slawischen Werte, gleichermaßen durch Marković und durch Pašić, ist auch von diesen im Gründungsprogramm wenig übrig geblieben. Doch gleichzeitig können die, der Definition nach, liberalen Forderungen für etwa Rede- und Versammlungsfreiheit, Schutz von Privateigentum oder die Stärkung des Parlaments gegenüber dem Herrscher nicht als Zeichen einer plötzlichen prowestlichen Liberalisierung der Radikalen oder ihrer Abkehr von dem slawophilen Selbstverständnis verstanden werden, sondern sollten vielmehr als ein Teil ihrer populistischen Strategie betrachtet werden, welcher zufolge sie sich als einzige Vertreter der Bauern, und somit von nahezu 90% des serbischen Volkes betrachteten.²³⁵ Genauso sollte ihre Forderung, die Stellung des Parlaments gegenüber dem Herrscher hervorzuheben, im Kontext ihrer starken Animosität gegenüber Fürst Milan und seiner nach Österreich ausgerichteten Politik gesehen werden. Über ihre dominante Position im Parlament, als stärkste Partei in Serbien, beabsichtigten sie mit der Stärkung des Parlaments letztendlich nur die Stärkung ihrer eigenen Position gegenüber dem König und einer von ihm bestimmten Regierung.

1.3. In radikaler Opposition

Die 1880 von der Fortschrittspartei gebildete Regierung blieb – mit zwischenzeitlichen personellen Änderungen und Kabinettsumbildungen, die keine bedeutende inhaltliche

²³⁵ Im Jahr 1884 machten Bauern noch 87,5% der Bevölkerung Serbiens aus, im Jahr 1910 waren es nur unwesentlich weniger, 86,9%. Siehe u.a. Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007, S. 173ff. und Mishkova, Diana, *The Use of Tradition and National Identity in the Development Debates in the Nineteenth-century Balkans*, in: *Godišnjak za društvenu istoriju*, 2000, Jahr VII, Band 2-3, S. 1. <http://www.udi.rs/annual.asp?id=13>

Auswirkung hatten – bis 1887 an der Macht. In diesem Zeitraum entwickelte sich die Radikale Partei zur stärksten oppositionellen Kraft in Serbien. Für die Radikalen war nicht nur das Bündnis von Fürst Milan mit Österreich-Ungarn, sondern auch die damit einhergehende und auf innere Reformen ausgerichtete Politik der Fortschrittspartei inakzeptabel. 1882 und 1883 nahm die Oppositionspolitik extreme Züge an, die sowohl in parlamentarischen Debatten als auch außerparlamentarisch an der Grenze zu gewalttätigen Auseinandersetzungen stand. Die Radikalen hielten nicht nur die politische Ausrichtung nach Wien für einen Fehler, sie lehnten auch die Verpflichtungen, die für Serbien aus dem Berliner Vertrag hervorgingen, ab. So etwa wetterten sie gegen den Bau der Eisenbahnstrecke durch Serbien, wozu sich die serbische Regierung verpflichtet hatte. Für die Radikalen symbolisierte der Eisenbahnbau nicht nur das Eindringen von Österreich in Serbien und generell in den Südosten der Balkanhalbinsel, sondern auch die Ausbeutung Serbiens, da durch die Eisenbahn wertvolle Rohstoffe aus Serbien exportiert würden, anstatt im Land selbst verarbeitet zu werden. Somit würde die Bahn keinen Nutzen für die Produktion, und somit auch keinen für die Wirtschaftsentwicklung in Serbien haben.²³⁶ Einen weiteren Konfliktpunkt stellte die Kritik der Radikalen an der Einführung einer ständigen Armee dar, da diese auch die Entwaffnung von allen Bürger vorsah. Die populistische Agitation der Radikalen Partei für die Beibehaltung einer Volksarmee wurde immer intensiver, was auch einen fanatischen Masseneintritt von neuen Mitgliedern zur Folge hatte.²³⁷ Popović-Obradović hält diese Art von Massenmobilisierung und Mitgliederwerbung der Radikalen Partei für ein regelrechtes Phänomen, während der Zeitzeuge Slobodan Jovanović die Ausdehnung des Radikalismus mit einer politischen Infektion verglich, die sich im Volk verbreitete.²³⁸ Letztendlich eskalierte dieser Konflikt als Fürst Milan den Wahlsieg der Radikalen Partei bei den im September 1883 abgehaltenen Wahlen nicht anerkannt hatte, und ihr die Regierungsbildung verwehrte.

²³⁶ Ausführlich darüber in Perović, Latinka, *Politička elita i modernizacija u prvoj deceniji nezavisnosti srpske države*, in: Perović, Latinka, *Srbija u modernizacijskim procesima XX.veka*, Beograd, 1994, S.235-247 sowie Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 93-96.

²³⁷ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Oglеди o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 262.

²³⁸ Ebd.; Jovanović, Slobodan, Pera Todorović, in: Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave*, Knjiga Prva, Beograd, 1932, S. 299-405, hier zitiert nach Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 110.

Auch als Folge davon kam es im Herbst 1883 in Ostserbien zum Timok Aufstand, nachdem die dortigen Bauern, von der Radikalen Partei unterstützt, es ablehnten im Zuge der Armereform ihre Waffen abzugeben. König Milan ließ den Aufstand niedergeschlagen, während die Führung der Radikalen Partei teilweise festgenommen wurde, und teilweise nach Bulgarien floh, unter ihnen auch Nikola Pašić, von wo aus sie gegen den König in Serbien weiter agierten. Von den 809 Aufständischen, die vor Gericht kamen, wurden 94 zum Tode verurteilt, später jedoch begnadigt.²³⁹ Auch wenn sich der König mit der Niederschlagung des Aufstandes im Recht sah, trug diese, sowie die Verurteilungen der Radikalen nicht zur Stabilisierung der innenpolitischen Lage bei. Zu dem war die Radikale Partei ganz und gar nicht aus dem politischen Leben verbannt worden. In Anbetracht dieser Tatsache, und nun auch wissend, dass er die Radikale Partei nicht mit Gewalt beseitigen kann, begann König Milan einen Kompromiss mit ihr zu suchen. Dabei half ihm auch eine Initiative von Pera Todorović, einen der zum Tode verurteilten Radikalen Parteiführer. Dieser hatte aus dem Gefängnis heraus begonnen Briefe an König Milan zu schreiben, einerseits mit der Bitte um Begnadigung, und andererseits mit dem Vorschlag als Vermittler die Versöhnung von König Milan und der Radikalen Partei herbeizuführen. Von dem Ende 1885 verlorenen Krieg gegen Bulgarien zusätzlich in die Enge getrieben, stellte König Milan den verurteilten Radikalen eine Begnadigung in Aussicht.²⁴⁰ Seine Bedingung dafür war jedoch, dass die Radikale Partei eine Regierungskoalition mit der Fortschrittspartei schließt und die Herrschaft der Dynastie Obrenović als legitim anerkennt. Und während Todorović, der im Namen der Inhaftierten und der im Land gebliebenen Radikalen verhandelte, dieses Angebot des Königs akzeptierte und als Folge davon alle verhafteten Radikalen im Januar 1886 frei kamen, lehnte der Hauptausschuss der Radikalen Partei, unter der Anführung der in der Zwischenzeit aus dem Ausland zurückgekehrten Nikola Pašić, dieses Abkommen wenige Wochen später ab. Denn Pašićs Ziel bestand unverändert darin, König Milan und seine zum Westen ausgerichtete Politik zu beseitigen, wofür er

²³⁹ Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S.59ff. Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S.112-118.

²⁴⁰ Ende 1885 hatte König Milan ohne Absprache mit Wien, und aus Angst Bulgarien könnte nach der Vereinigung mit Ostumelien bald auch Makedonien erobern und durch eine solche territoriale Expansion eine hegemoniale Stellung auf dem Balkan einnehmen, Sofia den Krieg erklärt. Wie überstürzt dieser Schritt und wie unvorbereitet die serbische Armee war zeigt nicht zuletzt auch die Tatsache, dass unmittelbar nach der Kriegserklärung Serbien bei Slivnica besiegt wurde, womit die Position von König Milan sowohl innenpolitisch, als auch außenpolitisch unter neue Kritik geraten war.

während seines Exils, gemeinsam mit dem abgesetzten Metropolit Mihailo, auch die Unterstützung der slawophilen Kreise in Russland gesucht hatte. Ein Kompromiss mit dem König kam deshalb für Pašić nicht in Frage und würde ihm zufolge einen Verrat an der Partei darstellen, denn „im Gegensatz zur Liberalen und Fortschrittspartei möchte die Radikale Partei keine westlichen Institutionen in Serbien.“²⁴¹ Somit lehnte die Partei die angebotene Annäherung an König Milan ab, schloss Todorović und seine Anhänger aus der Partei aus und wandte sie sich einem Bündnis mit der Liberalen Partei zu.²⁴²

1.4. Am Ziel angekommen – Die regierende Volkspartei

Bei der Verabschiedung ihres Gründungsprogrammes hatten die Radikalen angekündigt, dass sie jedes Jahr bei der Parteiversammlung ihr Programm wenn nötig ändern oder erweitern würden. Doch offenbar bestand in den ersten fünf Jahren kein Grund dafür. Erst die innenpolitischen Gegebenheiten im Land zwangen sie 1886 ihre Standpunkte neu oder zumindest umzudefinieren. Dies war eine direkte Folge davon, dass König Milan nicht bereit war die Radikale Partei mit der Regierungsbildung zu beauftragen, obwohl dies aufgrund der Ergebnisse der Parlamentswahlen im Frühjahr 1886 naheliegend gewesen wäre. „Der Radikale Partei allein“ sagte Milan „überlasse ich das Ziehen des Staatswagens nicht; ich befürchte sie wird den Wagen zu Grunde richten und sich selbst und mich in den Abgrund reißen.“²⁴³ Gleichzeitig aber war auch die Radikale Partei ihrerseits gegen Koalitionen. Da sich Milan bewusst war, dass eine Regierung ohne Teilnahme der Radikalen weder lang noch stabil hätte sein können, bat er sie zu drei Fragen Stellung zu nehmen: zur außenpolitischen Lage, zum bisherigen radikalen Programm und zur Koalitionen mit anderen Parteien. Im Hinblick auf die dritte Frage war vorerst eine Mehrheit gegen eine Zusammenarbeit mit anderen Parteien. Später dann kam es aber doch noch zu einem Abkommen, das am

²⁴¹ Hier zitiert nach: Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 34.

²⁴² Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 33f. Siehe auch Brief von Pera Todorović an die Radikale Partei, nicht datiert, abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 173-176.

²⁴³ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 155f.

Palmsonntag 1886 zwischen der Liberalen und der Radikalen Partei unterschrieben wurde, da dies der einzige Weg für die Radikalen darstellte, an der Regierungsbildung teilzunehmen. Dieses Abkommen vom Palmsonntag stellt ein gemeinsames Programm der zwei Parteien dar, welches dann auch das Programm ihrer Regierungskoalition wurde.

Das Programm ist kurz, was damit zusammenhängen mag, dass die Liberalen und die Radikalen, abgesehen von dem Wunsch die Fortschrittspartei abzusetzen und den König zu schwächen, grundsätzlich nicht viel verband, und sie deshalb nur jene Punkte festhielten, auf die sie sich einigen konnten.²⁴⁴ Diese Kompromissbereitschaft und der damit einhergehende Pragmatismus zeugen davon, dass die radikalen Forderungen und Ideale offensichtlich nicht unveränderlich und der Realität nicht anpassbar gewesen waren. Der Wirtschaftsteil des Programms bleibt sehr allgemein: die Wirtschaftsentwicklung wird als Priorität formuliert, wofür es der Absicherung des institutionellen Gleichgewichts zwischen dem König und dem Parlament bedürfe. Außenpolitisch solle Serbien die bestehenden guten Beziehungen aufrecht erhalten und die angeschlagenen verbessern, womit das Verhältnis zu Russland gemeint ist. Vor allem aber solle die Außenpolitik darauf abzielen Bündnisse mit den anderen Balkanstaaten zu schließen. Von Befreiung und Vereinigung ist überhaupt nicht die Rede.²⁴⁵ Im dritten, längsten Abschnitt des Abkommens wird schließlich eine ganze Reihe von Verfassungsänderungen vorgeschlagen, die sich ebenfalls allgemein halten (Schutz von politischen Rechten und Freiheiten, Versammlungs- und Wahlfreiheit, Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, Selbstverwaltung der Gemeinden) und die in Mehrheit darauf abzielen, ein institutionelles Gleichgewicht d.h. eine Gewaltenteilung und Kontrolle zwischen dem König und dem Parlament herzustellen.

Dieses Parteiprogramm weicht insofern von dem Programm der Radikalen Partei aus dem Jahr 1881 ab, als dass es noch mehr von den, von Marković und Pašić formulierten, ursprünglichen radikalen Idealen aufgibt. Vielmehr noch, es passt sich in

²⁴⁴ Sporazum između Narodne radikalne stranke i Narodne liberalne stranke, in: *Odjek*, Nr.3, 17. April 1886, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 153f.

²⁴⁵ Ebd.

manchen Punkten auch der gegnerischen Fortschrittspartei an, unter anderem, mit dem Absicht eine allgemeine Wehrpflicht einzuführen.²⁴⁶ Auch in diesem Programm lässt sich weder slawophile Ideologie noch eine ausgesprochene antiwestliche Haltung identifizieren, wenn man einmal von der, an das Modell der Zadruga anlehende, Forderung nach Selbstverwaltung der Gemeinden, sowie von der allgemeinen Wiederherstellung besserer Beziehungen zu Russland absieht. Auch die Kirche wird weder als Institution, noch in ihrer Rolle, welche sie im Staat einnehmen sollte, erwähnt. Stattdessen stehen die Wirtschaftsreformen und der Schutz von politischen Rechten und Freiheiten sowie eine klare institutionelle Beschränkung der königlichen Gewalt im Vordergrund – alles Forderungen, die auf den ersten Blick eher als liberal, und weniger als konservativ oder slawophil bezeichnet werden könnten. Doch diese Schlussfolgerung greift insofern zu kurz, als dass die Forderung nach mehr Gewaltenteilung nicht primär mit liberalen Auffassungen der Radikalen zusammenhing, sondern vielmehr mit der Tatsache, dass gerade die Radikalen streng gesehen Opfer des Diskretionsrechtes vom König waren. Milan nämlich, weil er sich der Kritik seiner Politik durch die Radikalen bewusst war, hatte den Radikalen trotz ihrer Parlamentsmehrheit in der Regel die Regierungsbildung verwehrt. Somit lässt sich zwar einerseits nicht abstreiten, dass diese Forderungen die königliche Übermacht – und somit das slawophile Herrschaftsverständnis – in Frage stellten, sowie dass die Forderung nach institutioneller Gewaltenteilung Züge des westeuropäischen Staatenmodells hatten. Doch wie sich herausstellen sollte, war das Ziel der Radikalen nicht lediglich eine Neutralisierung des Königs und der Fortschrittspartei, sondern eine Vereinnahmung der politischen Macht durch die Radikale Partei.

Doch die Koalition der Radikalen und Liberalen Partei war nicht von langer Dauer, und bereits im Dezember 1887 sah sich König Milan gezwungen der Radikalen Partei den Auftrag zur alleinigen Regierungsbildung unter Sava Grujić zu geben. Im Zuge der neuen Regierungsbildung verfassten die Radikalen ein neues Programm, das gleichzeitig das Regierungs- und ein neues Parteiprogramm darstellte. Bemerkenswert ist dabei, dass die Radikalen das Programm anfangs nur dem König vorlegten und sonst

²⁴⁶ Wenige Jahre zuvor hatte diese Forderung, und ihre kompromisslose Umsetzung durch König Milan, den Timok Aufstand verursacht.

nicht veröffentlichten, nicht einmal in ihrer Parteizeitschrift *Odjek*. Letzteres erfolgte erst im April 1889.

Das neue Programm stützt sich im Wesentlichen auf das Abkommen der Radikalen mit der Liberalen Partei. Innenpolitisch werden die Kompetenzen der Gemeinden zugunsten des Zentralstaates beschnitten, und trotz der schweren finanziellen Lage des Staates, fordern sie eine Aufrechterhaltung der hohen Ausgabe für das Militär, da es so „die politischen Gegebenheiten in Europa und die Verteidigungslage der Nachbarländer gebieten.“²⁴⁷ Ein glaubwürdiger Grund dafür lässt sich eher darin entdecken, dass die Radikalen mit der Armee einen Verbündeten im Staat bilden wollten. Ganz anders mit der Kirche, der das Programm keine besondere Rolle zuteilt. Denn obwohl es zur Entstehungszeit dieses Programmes in Serbien ein Konflikt mit der Kirche gibt, die sog. Kirchenfrage, und obwohl Pašić zum Höhepunkt dieses Konfliktes auf der Seite des Metropoliten Mihailo stand, hebt das Programm explizit hervor, dass die Kirchenfrage nicht Teil des Programmes sei, und somit auch keine Priorität darstellt.²⁴⁸ Die Außenpolitik wird nur sehr marginal und in einem moderatem Ton behandelt. Von Befreiung und Vereinigung ist nicht die Rede, sondern lediglich allgemein von guten Beziehungen zu allen Großmächten, die serbische Interessen stützten.²⁴⁹

Die Beteiligung der Radikalen an der Regierung, erst im Rahmen einer Koalition und anschließend selbständig, sowie die im Jahr 1888 von ihr wesentlich getragene Verabschiedung einer neuen Verfassung markiert den Beginn einer politischen Dominanz der Radikalen Partei. Die neue Verfassung war zwar in Anlehnung an die Verfassung Belgiens aus dem Jahr 1831 liberal, doch die Dominanz der Radikalen Partei bei den Wahlen und in der Öffentlichkeit war dermaßen stark, dass die damit einhergehende Mehrheit im Parlament die anderen Parteien im Staat an den Rand rückte. Sie beherrschten nicht nur das Parlament, sondern auch die höchsten Gerichte

²⁴⁷ Program koji je radikalni skupštinski klub podneo bio Njegovom veličanstvu kralju Milanu I 18. decembra 1887. godine, in: *Odjek*, Nr.62, 30. April 1889, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 163.

²⁴⁸ Die Kirchenfrage entfachte sich mit der Absetzung des Metropoliten Mihailo 1881, weil er als russophil galt und dementsprechend gegen König Milan, die Regierung der Fortschrittspartei und ihre an Österreich-Ungarn orientierte Politik wetterte. Im Mai 1889 erhielt er sein Amt wieder zurück.

²⁴⁹ Program koji je radikalni skupštinski klub podneo bio Njegovom veličanstvu kralju Milanu I 18. decembra 1887. godine, in: *Odjek*, Nr.62, 30. April 1889, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 163.

und Verwaltung.²⁵⁰ In der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts begann somit nicht nur eine Dominanz der Radikalen Partei, die mit unwesentlichen Abweichungen bis 1918 anhalten wird, sondern die Partei selbst begann sich auch immer mehr darin bestätigt zu fühlen, dass sie die *Volkspartei* schlechthin ist, und als solche im Namen des serbischen Volkes spricht.

Einmal diese Macht verfestigt und als Regierungspartei etabliert, hielt es die Partei seit den neunziger Jahren nicht mehr für nötig sich zu ändern, weder sich programmatisch den innen- und vor allem außenpolitischen Umständen, die sich vor allem zwischen 1903 und 1918 in Serbien nahezu überschlugen, anzupassen. Zwar waren, wie bisher geschildert, bis zur ersten Regierungsbeteiligung Änderungen in der ideologischen Ausrichtung und dem Parteiprogrammen zu beobachten, die vor allem darin bestanden, dass die Partei die meisten ihrer ursprünglichen radikalen (und meist politisch unrealistischen) innenpolitischen Forderungen aus dem Gründungsprogramm, entweder ganz aufgegeben oder wesentlich moderater dargestellt hatte. Auch außenpolitisch war man von den Forderungen von einer durch eine Revolution getragene Befreiung und Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete, auf eine kulturelle Verbindung und potentielle zukünftige Vereinigung gelangt. Es lässt sich somit ein gewisser Pragmatismus sowie eine realpolitische Anpassung feststellen, was selbstredend nicht bedeutet, dass die des egalitären Volksstaates vollkommen aufgegeben wurde, jedoch wurde diese Idee nicht in gleicher Intensität programmatisch zum Ausdruck gebracht.

Dass die Radikalen nach 1889 und bis 1918 weder ein neues Programm verabschiedeten, noch das alte erweiterten scheint auf Anhieb erklärbar. Sie genossen in diesem Zeitraum eine überzeugende und anhaltende Unterstützung der Bürger – allein bei den fünf Parlamentswahlen zwischen 1903 und 1918 erhielten die Radikalen stets ca. 70% der Stimmen, ohne dabei das Parteiprogramm geändert zu haben.²⁵¹ Als Folge dieser Wahlerfolge bestand für die Radikalen, die in diesem Zeitraum am meisten von

²⁵⁰ Bei den Wahlen 1889 erhielt die Radikale Partei 102 der 117 Parlamentssitze, während die restlichen 15 an die Liberale Partei gingen.

²⁵¹ Ab 1905 bestanden dabei jedoch zwei Radikale Gruppierungen, die ursprüngliche, die sogenannten *Staroradikali* (Altradikale), angeführt von Pašić, und die *Samostalci*, die Eigenständige Radikale Partei. Mehr dazu weiter im Text. Ausführlich zu den Ergebnissen aller Parlamentswahlen in diesem Zeitraum in: Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 163-187.

allen Parteien an der Regierung beteiligt waren und die Staatspolitik mitbestimmten, offenbar keine Notwendigkeit neue Parteiprogramme zu diskutieren und zu verabschieden, zumal sie ihre Parteiansichten in den jeweiligen Regierungsprogrammen zum Ausdruck bringen konnten, ohne eine größere Konkurrenz zu fürchten. Nachdem sie die anderen Parteien und politischen Faktoren im Staat ausgegrenzt hatten, standen sie in keinem ernsthaften Wettkampf und mussten von ihren erfolgsbringenden populistischen Auffassungen von Selbstverwaltung, Egalitarismus und einem Volksstaat ohne sozialer Unterschiede zumindest verbal nicht abweichen. Mit eben diesen Parolen versuchten sie letztendlich aber auch die vielen Kompromisse und ihre Anpassung an das Königshaus und die Opposition zu überdecken, welche darauf hinwiesen, dass an erster Stelle für sie vor allem der durch Populismus gesteuerte Machterhalt und die Bildung eines von den Radikalen kontrollierten Parteistaates, und weniger die besagten Prinzipien standen, welche die Radikalen oftmals einer pragmatischen Politik opferten. Folglich hätte eine neue und vor allem öffentliche programmatische Ausrichtung der Radikalen für diese kompromittierend sein können, denn sie hätten sich entweder von ihren Koalitionspartnern distanzieren oder aber ihre populistischen Standpunkte aufgeben müssen.

Dass die Radikale Partei von diesen eigenen Prinzipien jedoch sehr wohl abwich, davon zeugen nicht nur die von ihr getragenen moderaten Regierungsexposés, sondern auch die Entwicklungen in der Partei selbst. Bereits vor der Jahrhundertwende begann sich eine Strömung in Smederevo zu bilden, die Pašić einer opportunistischen Politik bezichtigte.²⁵² Dessen Bereitschaft zu Kompromissen mit dem Königshaus zugunsten des eigenen Machterhalts, aber vor allem mit der, aus der Sicht der Radikalen verhassten, verräterischen und bürgerlichen Fortschrittspartei²⁵³, setzte ihn der Kritik aus, ursprüngliche, linke und sozialistische Ideale aufgegeben zu haben.²⁵⁴ Im Jahr 1901, dem Jahr in welchem die Radikalen mit den Fortschrittlern ein Bündnis schlossen, gipfelte dieser innerparteiliche Konflikt schließlich in einer Trennung und der Gründung der Selbständigen Radikalen Partei, die sich als eigentlicher Fortsetzer

²⁵² Unter anderem gehörten dieser Fraktion, und der sich später gegründeten Eigenständigen radikalen Partei Jovan Žujić, Jovan Skerlić, Jovan Cvijić und Milan Grol an.

²⁵³ Im Jahr 1901 schloss Pašić ein (Regierungs)Bündnis mit der Fortschrittspartei.

²⁵⁴ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 82-85.

der radikalen Demokratie und der ursprünglichen Ideen der Partei und von Svetozar Marković sah. Das Gründungsprogramm der Selbständigen vom Oktober 1901 zeugt nicht nur vom Wunsch sich von den Radikalen abzugrenzen, sondern es bestätigt auch, dass die Radikalen ihre proklamierten Ideen aufgegeben oder zumindest nicht verfolgt hatten. So lautete eines der Hauptvorwürfe, dass die Radikalen dafür verantwortlich zu machen sind, dass in Serbien nur noch neutrale Regierungen gebildet würden, die zu den wesentlichen Fragen keine eindeutigen Standpunkte haben würden.²⁵⁵ Nimmt man in Betracht, was für die Radikalen seit ihrer Gründung, und vor allem als sie in der Opposition waren, programmatisch die wesentlichen Themen waren, nämlich die Vereinigung des serbischen Volkes, die Ausrichtung nach Russland sowie die Abwendung von Österreich-Ungarn, so ist dieser Vorwurf der Selbständigen begründet. Denn während in den (unverbindlichen) parlamentarischen Diskussionen und öffentlichen Auftritten diese Fragen von den Radikalen immer wieder thematisiert wurden, so haben sie in den offiziellen Partei- und Regierungsdokumenten im Grunde keinen Standpunkt zu ihnen bezogen. Gerade dies hielten die Selbständigen ihnen entgegen und gingen deshalb in ihren Programm auf die ursprünglichen Ideen der Radikalen zurück.

Indirekt äußern sie auch Kritik an der Außenpolitik der Radikalen. Obwohl die Außenpolitik für die Selbständigen nicht die höchste Priorität darstellte, sondern der inneren wirtschaftlichen Entwicklung Serbiens unterzuordnen sei, hielten sie es für nötig zu unterstreichen, dass die potentiellen Expansionspläne Serbiens wieder in den Vordergrund gerückt werden sollten, und bezeichnen dies als ein „Ideal aller Serben“. Serbien müsse für die „staatliche Unabhängigkeit und Befreiung und Vereinigung der anderen Teile des Serbentums“ sein denn „nur eine Politik der Erhaltung der ehrlichsten Beziehungen zum großen slawischen Kaisertum Russland und dem brüderlichen Montenegro, kann uns neben unserer Kraft helfen, dass dieses unsrige Ideal verwirklicht wird; eine Politik, die gute Verhältnisse zu den anderen Staaten nicht ausschließt. Wir stehen zu dem ersten Radikalen Programm.“²⁵⁶ Explizit lehnen sie auch die offizielle Politik der Regierung ab, welcher zufolge Serbien Beziehungen zu allen Staaten pflegen

²⁵⁵ Program Samostalne radikalne stranke – Naša prva reč, in: Odjek (Neuerscheinung), Nr. 1, 01.10.1902, S. 2

²⁵⁶ Ebd.

sollte, die ihren Interessen dienen. Dies ist ein Zeichen mehr dafür, dass die Radikalen – ganz gleich wie russophil und antiwestlich sie in der Öffentlichkeit aufgetreten sind – im Grunde eine nicht nur gemäßigte, sondern auch keine prorussische Außenpolitik geführt hatten.

Der Austritt der Fraktion der Selbständigen aus der Radikalen Partei und deren Programm ist für diese Arbeit insofern illustrativ, als dass sie offenbart, dass die Radikale Partei in der politischen Realität von ihren ursprünglichen Auffassungen offenbar Abstand genommen hatte bzw. ihren Machterhalt den ursprünglichen Ideale vorgezogen hat. Sie hatte zwar weiterhin einige der Prinzipien populistisch vertreten, diese aber nicht in die Regierungspolitik umgesetzt, auch wenn es dafür Raum gegeben hätte. Dies alles kann dahin gedeutet werden, dass diese Themen und Prinzipien von den Radikalen lediglich (populistisch) als Instrument für die Mobilisierung und Erhaltung der Wählerschaft genutzt wurden, in der politischen Realität jedoch aus pragmatischen Gründen des Machterhalts nicht weiter befolgt wurden beziehungsweise nur insofern es die eigene Machtposition nicht gefährdete.²⁵⁷

Nachdem es zwischenzeitlich 1903 und 1904 einen Versuch der Zusammenführung der zwei radikalen Strömungen gegeben hatte, unter anderem mit der Gründung einer gemeinsamen Regierung, kam es 1905 zum endgültigen Bruch und der Verabschiedung eines neuen Programmes der Selbständigen Radikalen. Während es innenpolitisch sehr allgemeine Forderungen hat, die an die ursprünglichen Ideen der Radikalen anknüpfen, ist es außenpolitisch nicht ganz so explizit wie das erste Programm aus 1901. Stattdessen verwenden auch sie nun den Standpunkt, dass Serbien zu keinem Staat besonderen Beziehungen haben sollte, stattdessen die Balkanvölkern an einem politischen und wirtschaftlichen Bündnis, getreu der bereits unter allen Parteien in Serbien verbreiteten Idee vom *Balkan den Balkanvölkern*, arbeiten und insgesamt ein jugoslawischer Geist gehegt werden solle. Schließlich, und damit schließt das Programm ab, solle eine kulturelle Hilfe den „zerstreuten und nicht befreiten Teilen des Serbentums“ geleistet werden, sowie an „einer Bewusstseinssteigerung im Hinblick auf unsere völkische Einheit in den entfernten serbischen Provinzen, die dem Ansturm

²⁵⁷ Warum sich gerade diese, von den Radikalen vertretenen Standpunkte, offenbar für die Mobilisierung als erfolgreich erwiesen, wird im zweiten Teil der Arbeit erläutert werden.

fremder Einflüsse ausgeliefert sind“ gearbeitet werden. Dies alles solle das Ziel haben, „dass Serbien, als das Piemont des Serbentums, alles ihm mögliche für die Vereinigung aller Teile des serbischen Volkes tut.“²⁵⁸

Der weitaus moderatere Ton und die insgesamt weniger expliziten Forderungen lassen sich darauf zurückführen, dass die Selbständige Partei in der Zwischenzeit (als noch nicht offiziell gegründete Partei, sondern als Fraktion der Radikalen) an der Macht beteiligt war und Regierungsverantwortung übernommen hatte. Explizite und direkte außenpolitische Forderungen, vor allem die Vereinigung aller Serben sowie eine unzweideutige Anbindung an Russland, zeigen sich somit auch in diesem Fall als eine beliebte Forderung von Oppositionsparteien. Sobald sie jedoch auch nur als Koalitionspartner an der Regierungsbildung beteiligt sind, wird der Ton moderater, und die außenpolitische Ausrichtung insgesamt neutraler, ohne dass ein besonderer Staat bevorzugt oder hervorgehoben wird.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass eine Hinwendung der Radikalen Partei und vor allem von Pašić zu Russland, welche Popović-Obradović, aber auch Stojanović und Perović als eine unzweideutige und unwiderlegbare kulturzivilisatorisch außenpolitische Loyalität bezeichnen,²⁵⁹ von den Parteiprogrammen und den von den Radikalen getragenen Regierungserklärungen nicht bestätigt wird. Nur während ihrer Zeit als Oppositionspartei setzten sie sich programmatisch für die Vereinigung des serbischen Volkes ein, und forderten eine entschiedene Abkehr von der „unterwürfigen“ Politik gegenüber den österreichisch-ungarischen Interessen auf dem Balkan. Doch als Regierungspartei nahm die Schärfe diese Rhetorik ab und statt für Russland begannen sie für einen Balkanbund unter der Parole *Balkan den Balkanvölkern* zu werben. Milovan Milovanović, einer der Theoretiker der Radikalen und zweimaliger Regierungspräsident glaubte vielmehr, dass „die Balkanvölker, wenn sie in ihren Volksstaaten leben wollen, die Idee verinnerlichen müssen, dass die Zukunft eines jeden

²⁵⁸ Samostalna radikalna stranka – Načela, Program, Statut, in: Naša reč, 1905, S. 1-32, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 32

²⁵⁹ Popović-Obradović, Olga, Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka, Beograd, 2008, S. 337

von ihnen unmittelbar mit der Zukunft aller anderen verknüpft ist.“²⁶⁰ Und obgleich die Radikale Partei in der Öffentlichkeit ein romantisches Bild vom Slawentum und der – in ihrer Abkehr vom Westen – selbst definierten slawischen Werten vertrat, setzte sie sich nicht für eine bedingungslose politische Hinwendung zu Russland ein. Stattdessen plädierte sie für eine Anlehnung an Russland nur wenn es den Interessen Serbiens entsprechen würde. Pašić, der selbst von Zeit zu Zeit geheime Beziehungen zu Russland unterhielt, pflegte in dieser Hinsicht zu sagen, dass Russland auf dem Balkan wie Feuer sei – auf Entfernung könne man sich erwärmen, komme es zu nah, könnte man verbrennen.²⁶¹

Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass die Radikalen eine solche Politik auf einer Ebene dennoch nicht vertreten oder sogar propagiert haben. Auch soll dies nicht bedeuten, dass die Radikalen mit antiliberalen und kollektivistischen Ideen, antiwestlichen Ressentiments und nationalistischen Expansionsplänen die Wählerschaft mobilisiert haben. Doch die Vertretung solcher Standpunkte lässt sich mehr auf populistische, als auf programmatische Ziele zurückzuführen, denn in der überwiegend agrarischen Gesellschaft Serbiens, waren solche Ideen sehr gut geeignet, um eine breite Wählerschaft zu erreichen und eine langanhaltende und sichere mehrheitliche Machtposition zu sichern. Diverse Beispiele, wie etwa, dass die Radikalen in der Öffentlichkeit des russischen Zaren nicht als Monarchen eines anderen Staaten, sondern als (unseren) „Herrscher“ bezeichneten, sowie dass sie generell eine Anlehnung an Russland propagierten und die Vereinigung aller Serben als heiliges Ziel formulierten, sind nicht von der Hand zu weisen. Aufgrund der Analyse der Parteidokumente und Regierungserklärungen scheint es jedoch, dass die Vertretung solcher Auffassungen eher einem demagogischen, populistischen und sogar folkloristischen Zweck für den Machterhalt diene, als dass sie eine unzweideutige Ideologie der Radikalen darstellten.

2. Die Fortschrittspartei

Die zweite bedeutende Partei im untersuchten Zeitraum war die Fortschrittspartei. Sie entsprang der Gruppe der Jungkonservativen (*Mladokonzervativci*), welche ihrerseits

²⁶⁰ Hier zitiert nach Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, S. 388.

²⁶¹ Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918*, Band II, Beograd, 1989, S. 384-389.

auf die Gruppe der sogenannten Verfassungshüter (*Ustavobranitelji*) zurückging. Die Ustavobranitelji versammelten Mitte des 19. Jahrhunderts eine Gruppe von Juristen, die sich gegen die autoritäre Herrschaft von Miloš Obrenović stellten und versuchten diese durch eine neue Verfassung zu begrenzen. Einer ihre bedeutendsten Mitglieder war Ilija Garašanin. Ihren politischen Höhepunkt erlebten sie während der Herrschaft des zum Westen orientierten Fürsten Mihailo (1860-1868), als sie an der Regierung beteiligt waren, doch mit der Ermordung von Mihailo verloren auch sie ihren politischen Einfluss. Während sich einige ihrer Mitglieder anschließend der Gruppe der Konservativen und eine andere der Gruppe der Liberalen um Jovan Ristić anschloss, löste sich eine kleinere Strömung unter Aćim Čumić ab. Čumić (1836-1901) war ein in Heidelberg und Paris ausgebildeter Jurist und während der siebziger Jahre gelang es ihm eine Gruppe junger, nach Westen orientierter Aktivisten um sich zu versammeln, die als Jungkonservative bekannt wurden und liberale Standpunkte vertraten. Diese Gruppe, aus welcher sich 1879 bzw. 1881 die Fortschrittspartei konstituierte, war die kleinste von den drei bedeutenden politischen Strömungen. Gleichzeitig war sie aber auch jene mit den wohl gebildetsten Mitgliedern, überwiegend Juristen, die zum Zeitpunkt ihres Entstehens eine unzweideutige Ausrichtung nach Österreich-Ungarn und allgemein zum Westen hatten. Sie folgten dem Modell der (west)europäischen Völker „da wir deren Zivilisation äußerst schätzen.“²⁶² Dementsprechend hielten sie auch eine Distanz zu Russland angebracht. Ihrem Zeitzeuge Slobodan Jovanović zufolge, glaubten die Fortschrittler, dass Serbien zum ewigen Primitivismus verurteilt sein würde, sollte es sich nicht des russischen Einflusses befreien.²⁶³ Mit der Zeit entwickelte sie sich zur Partei der reicheren Schichten, der serbischen Intelligenzija und Beamten, was auch eine der Erklärungen dafür ist, warum die Partei, zumindest nicht im untersuchten Zeitraum, das Potential für eine Massen- oder Volkspartei hatte.²⁶⁴ Anders als die Radikalen und die Liberalen, welche (in unterschiedlichem Maß) die serbische Traditionen und kulturelle Strukturen in das Fundament des neuen Staates und seiner Institutionen einbringen wollten, standen die Fortschrittler der Verknüpfung der patriarchalen Kultur mit einem modernen Staat skeptisch gegenüber. Vielmehr noch,

²⁶² Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 61.

²⁶³ Jovanović, Slobodan, *Srpsko-bugarški rat*, in: Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave*, Knjiga Treća, Beograd, 1933, S.1-237.

²⁶⁴ Bei keinen der parlamentarischen Wahlen erhielten sie die Mehrheit, während sie bei den Wahlen, welche zwischen 1903 und 1918 abgehalten wurden lediglich zwischen 5 und 10% erreichten.

Serbien sollte sich ihnen zufolge von der patriarchalischen Last befreien und die Bildung eines modernen verfassungsrechtlichen Staates anstreben.²⁶⁵

Die Fortschrittspartei stellte die Regierung zwischen 1880 und 1887, was auch gleichzeitig den Höhepunkt ihrer politischen Arbeit darstellte. Darüber hinaus regierte sie weitere zwei Male unter Ministerpräsident Stojan Novaković, zwischen 1895 und 1896, sowie etwas länger als ein halbes Jahr 1909. Aus dem Zeitraum zwischen 1878 und 1918 liegen insgesamt drei ihrer Parteiprogramme vor: das Gründungsprogramm vom 15. Dezember 1879²⁶⁶, das am 14. Mai 1889 verabschiedete zweite Parteiprogramm, sowie das lediglich als Parteigrundsätze benannte Programm vom 30. Januar 1906.

2.1. Eine prowestliche Regierungspartei

Das erste Parteiprogramm der Fortschrittspartei, sowie das Parteiblatt *Videlo* entstanden zu einem Zeitpunkt, als die Partei dabei war die Regierung zu übernehmen. Die Fortschrittler verstanden sich als konservative Politiker und Anhänger des westeuropäischen Liberalismus. Stojan Novaković, einer ihrer Anführer, erklärte im Dezember 1879 die Hintergründe für die Entstehung des Parteiblattes, des Programmes und vor allem der Partei damit, dass junge unzufriedene Anhänger der sowohl Konservativen als auch der Liberalen Gruppierung sich in einer neuen Partei vereinen wollten, um den, wie sie ihn nannten, Pseudo-Liberalismus der regierenden Liberalen Partei ein Ende zu setzen.²⁶⁷ Doch das Programm blieb, obwohl Anfang 1880 im Parteiblatt veröffentlicht, inoffiziell. Erst als die Fortschrittspartei Ende desselben Jahres an die Macht kam und König Milan Auszüge aus ihrem Gründungsprogramm in seine Eröffnungsrede übernahm, trat das Programm als offizielles Parteiprogramm in Kraft.²⁶⁸

²⁶⁵ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 61; Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 73.

²⁶⁶ Dieses Programm wurde am 02. Januar 1880 veröffentlicht und erst am 10. Januar 1881 als offizielles Parteiprogramm angenommen.

²⁶⁷ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 109.

²⁶⁸ Ebd. Am 04. Januar 1881 eröffnete König Milan, verspätet, die Herbstsitzung des Parlaments.

Bereits in der Einleitung wird sichtbar, dass im Gegensatz zur Radikalen Partei, die zur gleichen Zeit ihr Gründungsprogramm verabschiedet hatte, die Gründer der Fortschrittspartei weitaus konzisere und pragmatischere politische Ziele wählten, was auch darauf zurückzuführen ist, dass sie den Regierungskreisen nahe standen und somit nicht aus der Position der Opposition sprachen. Ihre Auffassung war, dass es in Serbien nur „Liberale ohne Liberalismus, Konservative ohne Konservatismus, ‘Kommunisten’ ohne Kommunismus“²⁶⁹ gäbe, und dass es deshalb einer neuen Partei bedürfe, welche Serbien auf dem eingeschlagenen Weg unterstützen und vorantreiben würde. Damit gemeint waren die Beschlüsse des Berliner Kongresses und die Verpflichtungen, die für Serbien aus ihm hervorgingen, sowie die politische und wirtschaftliche Anbindung an Österreich-Ungarn.

Die Programmpunkte lesen sich allesamt als eine Reihe von allgemeinen Forderungen, die einen verfassungsrechtlichen Staat nach westeuropäischen Modell vorsehen, allen voran eine Gewaltenteilung zwischen Regierung, König und Parlament, mit einer effektiven und fachlich ausgebildeten Verwaltung, einem Fokus auf Schulreform, die Professionalisierung der Gerichte sowie die Einführung einer ständigen Armee. Neben diesen inneren Reformen stellen sie die wirtschaftliche Entwicklung in den Mittelpunkt, welche auf „realen Maßnahmen und Quellen“ beruhen solle, das heißt, auf Industrialisierung und Handel.²⁷⁰ Außer diesen indirekten Anspielungen, heben sie ihre Ausrichtung nach Westeuropa auch explizit hervor. Für die Fortschrittler standen die Serben in der Tradition der europäischen Völker, und als Folge davon waren sie davon überzeugt, dass Serbien sich keinesfalls von Westeuropa isolieren solle. Insgesamt sei der neue Weg Serbiens ein offener Weg, und „obwohl der Wind auf einem solchen offenem Weg stärker weht, gibt es dafür auf ihm weder unvorhergesehene Abgründe noch verzweifelte Irrfahrten“. Westeuropa stand für die Fortschrittler für Gewissheit. Gleichzeitig bedeute dies nicht, dass die Fortschrittspartei es nicht als ihre Pflicht ansah „den Serben auch außerhalb des Fürstentums Serbiens geistig zu unterstützen und ihre wertvollen Volkseigenschaften zu hegen (...) In der großen Familie der slawischen Völker sollten wir die brüderlichen Verbindungen verfestigen, während wir mit den

²⁶⁹ Mit den Kommunisten sind nicht die Kommunisten im ursprünglichen Sinne gemeint, sondern die Radikalen und Sozialisten. Srpska napredna stranka – Program, in: Videlo, 2.1.1880, S. 1.

²⁷⁰ Srpska napredna stranka – Program, in: Videlo, 2.1.1880, S. 1.

restlichen Nachbarvölkern, aufgrund gegenseitiger Achtung und Unterstützung, einem Grundsatz Leben und Sinn einhauchen sollten: dass der Osten nur den östlichen Völkern gehört.“²⁷¹ Außenpolitisch ist im Programm demnach von Befreiung und Vereinigung nicht direkt die Rede. Dennoch werden die Beziehungen zu den Serben in den umliegenden Staaten hervorgehoben und eine Vereinigung mit ihnen wird nicht explizit ausgeschlossen. Doch trotz allem definierten sie ihre Prioritäten nicht in der Außenpolitik, sondern in der innenpolitischen und wirtschaftlichen Entwicklung Serbiens, die nach einem westeuropäischen Vorbild verlaufen sollte.

Während ihrer Regierungszeit zwischen 1880 und 1887²⁷² verfolgten die Fortschrittler die im Parteiprogramm propagierten Ziele, welche einer ihrer Anführer, Stojan Novaković, bündig als „Europäisierung Serbiens“ bezeichnete. Die von ihnen eingebrachten und verabschiedeten Gesetze, sicherten individuelle politische Freiheiten und schafften die Bedingungen für die Bildung politischer Parteien, initiierten die Trennung von Staat und Kirche²⁷³, und führten die Schul- und Wehrdienstpflicht (ständige Armee) ein.²⁷⁴ Für diese Politik und Reformen hatten sie dabei die volle Unterstützung von König Milan, zumindest während der Regierung von Milan Piroćanac.²⁷⁵ Doch die Unterstützung in der Wählerschaft blieb mäßig. Dies geht vor allem darauf zurück, dass die Fortschrittler eine Politik vertraten, die sich mehr an innen- und außenpolitischen Interessen, als an einer besonderen Ideologie orientierte und somit vor allem eine gebildete und bürgerliche Schicht ansprachen, die in der Bevölkerung Serbiens unzweideutig noch eine Minderheit darstellte.²⁷⁶ Mit anderen Worten, die Fortschrittspartei war keine Bauernpartei und blieb somit für über 90% der Bevölkerung weniger anziehend. Die Hervorhebung individueller Freiheiten und Rechte

²⁷¹ Srpska napredna stranka – Program, in: Videlo, 2.1.1880, S. 2.

²⁷² Milan Piroćanac bildete die Regierung zwischen 1880 und 1883, während Milutin Garašanin von 1884 bis 1887 Ministerpräsident war. Zwischen Oktober 1883 und Februar 1884 gab es eine Übergangsregierung unter dem Konservativen Nikola Hristić.

²⁷³ Unter anderem setzten sie den für seine slawophile Einstellungen bekannten und einflussreichen Metropolitan Mihailo ab. Ausführlicher dazu im fünften Kapitel.

²⁷⁴ Ausführlicher zu diesen Reformen im fünften und siebten Kapitel. Siehe auch: Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006. S. 239-249.

²⁷⁵ Dass der König der Fortschrittspartei verbunden war zeigt auch die bereits oben erwähnte Tatsache, dass Milan Auszüge aus dem Gründungsprogramm der Fortschrittspartei in seine Eröffnungsrede integrierte.

²⁷⁶ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006. S. 249.

(aber auch Pflichten), sowie ihre Auffassung, dass die Beteiligung an der Politik durch Vermögen bedingt sein sollte, und sie somit gegen eine Einbindung der breiten Massen in die Politik waren, sprach nur diese nahezu unbedeutende Minderheit der Gebildeten in Serbien an.²⁷⁷ Dies letztendlich war auch eines der wesentlichen Gründe warum sich König Milan, dem Druck der Radikalen, die politisch immer mehr an Gewicht gewannen, ab Ende der achtziger Jahre nicht mehr widersetzen konnte und schließlich 1887 die Radikalen und Liberalen mit der Regierungsbildung beauftragte.

2.2. In Opposition

Der Übergang in die Opposition war begleitet von einer Hetzkampagne, deren Träger die an die Macht gekommen Radikale Partei und Nikola Pašić waren. Die Folge waren physische Angriffe auf viele Mitglieder und Sympathisanten der Fortschrittspartei, sowie auf das Eigentum der Partei, so dass diese in jeder Hinsicht devastiert bei den darauf folgenden Wahlen eine Niederlage erlitt und ihre Arbeit vorläufig einstellte.

Im Frühjahr 1889 versammelten sich ihre Anführer wieder und verabschiedeten am 14. Mai ein neues Programm. Dieses war kein konventionelles Parteiprogramm. Im ersten Teil werden vorerst alle legislativen Errungenschaften ihrer Regierungen aufgezählt. Etwa die Etablierung der Monarchie, der Aufbau der Eisenbahnverbindung mit der Donaumonarchie und dem Osmanischen Reich, das Pressegesetz, das Versammlungs- und Vereinsrecht, das Schul- sowie das Wehrpflichtgesetz, die Gründung der Serbischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalbank.²⁷⁸ Damit wollten die Fortschrittlichen nochmal unterstreichen, dass für sie die Umsetzung von westeuropäischen liberalen Werten und die Einhaltung von internationalen Abkommen eine Priorität hatten.²⁷⁹

²⁷⁷ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 62.

²⁷⁸ Program Napredne stranke, in: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 183f.

²⁷⁹ Gemeint sind vor allem die Verpflichtungen, die für Serbien durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses entstanden sind.

Erst der zweite Teil des Programmes kommt auf die Definierung politischer Grundsätze zurück. Fortschritt bedeute demnach für sie „an der Eigenständigkeit, Auferstehung und Einigkeit der Serben zu arbeiten“.²⁸⁰ Die Eigenständigkeit als solche sei dabei durch exzellente Bildung und Wissen bedingt. Deshalb auch bleibe die Fortschrittspartei ihren Grundsätzen treu: die Weiterentwicklung des Verfassungsstaates, der für alle bindend sei, die Betonung von Gesetz und Ordnung als Heiligtümer, die Hervorhebung von Arbeit und Wissen als Verkörperung von serbischen Patriotismus und die Förderung von Bildung sowie einer selbständigen Volkswirtschaft. Außenpolitisch solle, „die Eigenständigkeit und die gerechtfertigten Aspirationen anderer Völker respektierend, die [eigene, I.R.] Eigenständigkeit respektiert und die gerechtfertigten Aspirationen der serbischen Volkes verwirklicht werden“, getreu dem Motto *Der Osten den östlichen Völkern*.²⁸¹

Was im Gegensatz zum ersten Programm hervorsticht, ist die Betonung des Engagements für und die Betonung der Verbundenheit mit den Serben außerhalb Serbiens. Vielmehr, das Programm hebt deutlich hervor, dass die Einheit aller Serben im direkten Zusammenhang mit dem Fortschritt Serbiens stehe. Dabei sei in erster Linie zwar nicht von militärischen bzw. territorialen Eroberungen, sondern eine Einheit und Eigenständigkeit aller Serben vor allem durch Gesetz, Wissen, Bildung und wirtschaftlicher Unabhängigkeit die Rede. Dennoch, am Schluss kommt das Programm auf die, nun auch für die Fortschrittler gerechtfertigte, (territoriale) Aspirationen der Serben zurück, ohne diese jedoch näher zu präzisieren. Es ist dabei lediglich von dem aus dem ersten Programm schon bekanntem Postulat, der Balkan stehe nur den Balkanvölkern zu, die Rede. Auch wird betont, dass die außenpolitischen Ziele erst nach dem Erreichen der inneren Ziele verwirklicht werden können und sollen.

Diese Betonung der Außenpolitik kann aus zwei Perspektiven interpretiert werden. Einerseits schrieb die Fortschrittspartei dieses neue Programm als Oppositionspartei und es ist naheliegend, dass sie mit der Betonung populärer außenpolitischer, nationalistischer Ziele punkten wollte. Andererseits beginnt in den achtziger und

²⁸⁰ Program Napredne stranke, in: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 184.

²⁸¹ Ebd.

neunziger Jahren sich auch bei den Fortschrittlern eine gewisse Kritik gegenüber der Politik Österreich-Ungarns zu entwickeln. Dies kommt sehr deutlich 1895 und 1896 zum Ausdruck, als für achtzehn Monate die Regierung nochmals Stojan Novaković und seiner Fortschrittspartei anvertraut wird. Novaković, der als Minister in den Regierungen von Piroćanac und Garašnin den Ruf eines unzweideutigen prowestlichen Reformators hatte, und der Russland gegenüber kritisch war, betrieb nun als Ministerpräsident und Außenminister eine Außenpolitik, in deren Mittelpunkt die Gewinnung Makedoniens, eine Annäherung an Russland sowie eine Distanzierung zu Österreich-Ungarn stand.

Dieser Kurswechsel kam jedoch nicht plötzlich. Novaković, der mit Milutin Garašanin die Fortschrittspartei angeführt hatte, war nach 1887 trotz des Machtverlustes der Fortschrittler weiterhin politisch aktiv geblieben, unter anderem war er Botschafter Serbiens in Istanbul (1886-1890) und Mitglied des Staatsrates (1892-1895) gewesen und hatte vor allem mit König Milan und König Aleksandar ein gutes Verhältnis gehabt. Als ausgesprochener Austrophile begann er jedoch im Zuge des Bulgarisch-Serbischen Krieges die Donaumonarchie und ihre Haltung gegenüber Serbien kritischer zu betrachten, da sich Wien der Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens nicht entgegengestellt und darüber hinaus eine Status-Quo Politik mit dem Osmanischen Reich verfolgt hatte, was für Novaković ebenfalls entgegen den Interessen Serbiens gewesen war.²⁸² Außerdem nimmt für Novaković als Botschafter in Konstantinopel das Interesse an der Makedonien-Frage zu, vor allem die Verbindungen mit dem dort lebenden Serben, welche er im Kontext einer späteren politischen Vereinigung betrachtet. Sehr schnell wird die Makedonien-Frage dann für ihn und die Fortschrittspartei zu einer Priorität, und so beginnen die Fortschrittler ab Mitte der neunziger Jahre, aufgrund der gesamten Machtkonstellation unter den Großmächten, in Russland die einzige Großmacht zu sehen, mit deren Unterstützung Serbien im Hinblick auf Makedonien ernsthaft rechnen könnte.²⁸³

²⁸² Novaković, Stojan, Bugarsko-srpski rat i onovremene krize: 1885-1886: memoarski listići Stojana Novakovića, Beograd, 1907, S. 4ff. Der wichtigste Kritikpunkt war dabei, dass Österreich-Ungarn sich nicht der Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens entgegenstellte, was im Interesse Serbiens gewesen wäre.

²⁸³ Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Dragutin Franasović, 19.1.1888, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko odeljenje, 1888, fasc.IV., N/2, Nr.54; Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Dragutin Franasović, 9.2.1888, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih

Parallel zu diesen Entwicklungen innerhalb der Fortschrittspartei war es, wie bereits im zweiten Kapitel bereits erläutert, auch auf der politischen Bühne Serbiens zu politischen Änderungen gekommen. König Milan hatte 1889 zugunsten seines Sohnes Aleksandar bzw. aufgrund dessen Minderjährigkeit vorerst zugunsten eines Regentschaftsrates abgedankt. Die innenpolitische Lage in Serbien, vor allem als König Aleksandar – noch keine 17 Jahre alt – 1893 die Macht vom Regentschaftsrat übernahm, war instabil, und die Regierungen der Radikalen und Liberalen Partei kurzlebig. Im Juni 1895 beauftragte deshalb König Aleksandar Stojan Novaković und dessen Fortschrittspartei mit der Regierungsbildung.²⁸⁴ Und obwohl Novaković vor allem mit innenpolitischen Aufgaben beauftragt wurde, hob er seine, an Russland orientierte Außenpolitik nun zur Staatspolitik und begann zusätzlich offen gegen Österreich-Ungarn vorzugehen: Dies wiederum stiftete Unmut in Wien, da mit der Fortschrittspartei nun alle bedeutenden Partei in Serbien ein Politik gegen die Donaumonarchie vertraten.²⁸⁵ Dieser Kurswechsel blieb nicht ohne Folgen für Serbien, unter anderem führte Ungarn in Absprache mit Wien einen Importverbot für Schweine aus Serbien ein, was für Novakovićs Regierung einen hohen wirtschaftlichen und sozialen Preis hatte, der seine Regierung schließlich auch zum Sturz brachte, da er nicht bereit gewesen war einzuliken bzw. auf die erhoffte Unterstützung Russlands in der Makedonien-Frage zu verzichten.²⁸⁶ So wurde er Ende 1896 von König Aleksandar abberufen. Das Ende seiner Regierung bedeutete auch das (vorübergehende) Ende der Fortschrittspartei, das sie Garašanin und Novaković gemeinsam am 20. Dezember 1896 aufgelöst hatten, unter anderem auch aus Protest gegen den König, der die Regierung eigenwillig abgesetzt hatte, obwohl diese über eine Mehrheit im Parlament verfügt hätte.²⁸⁷

poslova, Političko odeljenje, 1888, fasc.IV., B/3, Nr.115; Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, Knjiga 2 (1891), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1991, Nr. 40, 62.

Siehe auch: Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 123f.

²⁸⁴ Ljušić, Radoš (Hrsg.), Vlade Srbije: 1805-2005, Beograd, 2005.

²⁸⁵ Auch König Milan, der trotz seiner Abdankung weiterhin die Politik Serbiens überwiegend von Wien aus mitbestimmte, zeigte sich über diesen von Novaković durchgeführten Wechsel in der Außenpolitik sehr verärgert und tat alles daran, um seinen Sohn, König Aleksandar, dazu zu bringen, Novaković und seine Regierung wieder zu stürzen. Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935., S.166f. Ausführlicher zu den Hintergründen der Abwendung von Wien im sechsten Kapitel.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Jovanović sieht noch einen zweiten Grund für die Parteiauflösung. Angesichts der Tatsache, dass die Radikale Partei die neue Regierung bilden würde, fürchteten die Mitglieder der Fortschrittspartei deren Rache, und wollten somit vermeiden, dass sie etwa aus dem Staatsdienst entlassen werden. Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935., S. 170f.

Die Partei stellte ihre Arbeit ein, doch ihre Mitglieder blieben politisch aktiv und nahmen als unabhängige Kandidaten oder auf den Listen anderer Parteien weiterhin an den Wahlen und an der Arbeit im Parlament teil. Anfang des 20. Jahrhunderts formierte sich die Partei jedoch auch offiziell wieder: Zwei Jahre nach dem Regimewechsel 1903 initiierte der, von einem Botschafterposten in Sankt Petersburg zurückgekommen Novaković eine Wiederaufnahme der Parteiarbeit, und verabschiedete entsprechend Ende Januar 1906 ein neues Parteiprogramm.

Neben den allgemeinen liberalen Bekundungen zum Verfassungsstaat mit einer effizienten Verwaltung und zu politischen Rechten und Freiheiten, wird auch in diesem, wie auch in den vorherigen Programmen, die wirtschaftliche Entwicklung als Priorität aufgefasst. Dennoch sind zwei Änderung zu bemerken: einerseits wird explizit der Kirche eine Rolle in der Schulausbildung zugewiesen, was insofern bemerkenswert ist, als dass gerade die Fortschrittspartei in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit einer Reihe von Gesetzen die Kirche zurückgedrängt und dem Staat unterstellt hatte. Die Stärkung der traditionellen Institution der Kirche geht jedoch einher mit einer ebenfalls konservativeren Außenpolitik. Zwar unterstreicht und befürwortet das Programm weiterhin die Erfüllung jener Verpflichtungen, welche für Serbiens aus internationalen Abkommen hervorgehen, doch die Partei wolle dabei ebenso „auf die Interessen des gesamten serbischen Volkes achten, ganz gleich wo es sich auch befinde, und alles mit legalen Mitteln mögliche tun, um diese Interessen zu verbessern und um umso lebendigere Beziehungen mit den zerstreuten serbischen Stämmen zu unterhalten.“²⁸⁸ Nicht nur die Außenpolitik und die politische Vereinigung aller Serben wird nun explizit erwähnt, auch der Ton gegenüber den Großmächten ist nicht mehr moderat. „Eine ausländische Vormundschaft und jedermanns Einmischen in die Angelegenheiten des Balkans“ stehe den Interesse der nationalen Befreiung und der Selbstbestimmung der Balkanvölker entgegen. Deshalb wird abermals hervorgehoben, dass der Balkan den Balkanvölkern gehöre, und dass diese ein Recht auf Selbstbestimmung haben müssten.²⁸⁹

²⁸⁸ Načela Srpske napredne stranke, in: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 335ff.

²⁸⁹ Ebd.

Die Betonung der Außenpolitik, insbesondere im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht der Serben außerhalb Serbiens, aber auch hinsichtlich der ablehnende Haltung gegenüber sowohl Österreich-Ungarn, als auch Russland überrascht zwar im Vergleich zu den zwei vorherigen Programmen der Fortschrittspartei, doch nicht im Vergleich zu den Entwicklungen, die in der Zwischenzeit in der Partei stattgefunden hatten. Illustrativ dafür sind nicht nur die bereits geschilderte Hinwendung zu Russland von Novaković während seiner Regierung 1895-1896, sondern auch seine Haltung, als ihn König Petar I im Februar 1909, nochmals mit der Bildung einer Allparteienregierung beauftragt hatte, mit der Aufgabe die Annexionskrise beizulegen. Auch wenn Novaković die Annexion nicht gut hieß, so setzte er sich dafür ein, dass Serbien diese anerkennen müsse, zumal er mittlerweile auch die Unterstützung Russlands für eine Illusion hielt.²⁹⁰ Gleichzeitig vertrat er eine Politik, welcher zufolge trotz der Annexion, Serbien seinen Anspruch auf Bosnien und Herzegowina nicht aufgeben sollte, sondern sich einerseits für einen Balkanbund einsetzen und andererseits in Geduld üben sollte.²⁹¹ Was dabei Novaković, und durch ihn die Politik der Fortschrittspartei ausmachte war, dass er diesen Anspruch zwar für vollkommen legitim hielt, dabei jedoch stets dafür plädierte diesen friedlich und evolutiv umzusetzen. Denn ihm zufolge war die Macht, welche mit einer territorialen Größe einherging, nur insofern wirksam, wenn diese aus einer kulturellen Vereinigung hervorgehe.²⁹² Dennoch, obwohl sie außenpolitisch die gleichen Ziele verfolgten wie die Radikale und die Selbständige Radikale Partei, bedeutete die Beilegung der Annexionskrise, auch das Ende der Regierung von Novaković. Da es sich um eine Allparteienregierung gehandelt hatte, hielt die Mehrheit nur so lange, bis der Zweck der Regierung erfüllt war. Diesmal jedoch war der Rückzug Novakovićs von allen

²⁹⁰ Protokolle des serbischen Parlaments (*Stenografske beleške Narodne skupštine*), Band II, Sitzungsperiode 1909, Beograd, 1910, S. 776ff. Sowie Brief von Stojan Novaković an König Petar Kardorđević vom 10.3.1909, Arhiv Srbije, Fond Vojislav Jovanović Marambo. Siehe auch: Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, Iz srpske istorije, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 336.

²⁹¹ Novaković, Stojan, Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905, Beograd, 1906, S. 497ff.

²⁹² Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, Iz srpske istorije, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 340. Siehe auch: Novaković, Stojan, Najnovija balkanska kriza i srpsko pitanje, Beograd, 1910, S.99ff.

politischen Ämtern endgültig und dies bedeutete auch den Rückzug der Fortschrittspartei, die sich erst nach dem Ersten Weltkrieg wieder konstituierte.²⁹³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Fortschrittspartei in ihren Parteiprogrammen, aber auch durch die von ihr getragenen Regierungserklärungen innenpolitisch unzweideutig das westeuropäische Staatendmodell befürwortet hat, und in keiner Weise den slawophilen Auffassungen nahe stand. Im Gegenteil, sie vertraten liberale Werte, welche individuelle Freiheiten und wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund stellten und richteten ihre Reformen auf eben diese Ziele aus. Dabei hielten sie die Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete zwar für ein wichtiges Ziel, ordneten es aber nie explizit der wirtschaftlichen Entwicklung unter. Außenpolitisch waren sie ebenfalls nach Westeuropa ausgerichtet in der festen Überzeugung, dass Serbien ein Teil Europas sei. Doch die ihnen von Zeitgenossen, aber auch später von Historikern zugeschriebene Hinwendung zu Österreich-Ungarn sowie ihre Befürwortung des Bündnisses mit der Donaumonarchie, lässt sich nur für die ersten fünfzehn Jahren ihres Bestehens unzweideutig bestätigen. Denn Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde diese Beziehung von den Fortschrittlern in Frage gestellt, vor allem weil Wien nicht mehr als verlässlicher Verbündeter schien, als es darum ging Grenzänderungen im Balkanraum auf Kosten Serbiens zu verhindern. Novaković war derjenige, der zur Jahrhundertwende die Fortschrittler zu Russland zuwandte, jedoch nicht weil er ideologisch die Nähe Russlands suchte, sondern vielmehr, weil er sich von Russland als einer der führenden Großmächte, mehr Unterstützung erhoffte, als von Österreich-Ungarn, dessen Aspirationen gegenüber Bosnien und Herzegowina auch die Fortschrittler begannen in Frage zu stellen. Doch auch diese Hinwendung zu Russland war nicht von langer Dauer und spätestens im letzten Parteiprogramm aus dem Jahr 1906 offenbarten die Fortschrittler ihre Desillusionierung durch die Großmächte. So lehnten sie von da an explizit eine Vormundschaft durch die Großmächte ab und forderten eine Selbstbestimmung der Balkanvölker, was für sich bereits eine gegen die Großmächte gerichtete Politik darstellte. Dies verband sie dann auch mit den Radikalen, die zu diesem Zeitpunkt

²⁹³ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006. S. 250f.

ebenfalls die Selbstbestimmung der Balkanvölker, und einen Rückzug der Großmächte, forderten.

In Anbetracht der Partei- und Regierungsprogramme der zwei dominanten Parteien in Serbien dieser Zeit, der Radikalen und der Fortschrittspartei, kann folglich jene Thesen von der Spaltung der serbischen Elite in einen austrophilen, modernisierenden (getragen durch die Fortschrittspartei) und einen russophilen, territorial expansionistischen Teil (getragen durch die Radikale Partei), und das damit einhergehende Konzept der „zwei Serbien“, vertreten durch Sundhaussen²⁹⁴, Perović²⁹⁵, Popović-Obradović²⁹⁶ und Stojanović²⁹⁷, in Frage gestellt, oder zumindest relativiert werden. Denn, während diese These auf den ersten Blick überzeugend wirkt, lässt sie sich nicht aufrecht erhalten und scheint in ihrem legitimen Versuch die verschiedenen politischen Ausrichtungen zu abstrahieren, vereinfachend. Ohne Zweifel legte die Fortschrittspartei prinzipiell ihren Fokus auf die inneren Reformen und orientierte sich dabei an westlichen Werten. Doch sie war, erstens, weder durchgehend austrophil, noch kann man behaupten, dass sie außenpolitisch nicht die Nähe und Unterstützung Russlands gesucht hatte. Zweitens, setzte auch die Fortschrittspartei, vor allem seit Ende des 20. Jahrhunderts durch ihren damaligen Anführer Stojan Novaković, einen starken Akzent auf die territoriale Erweiterung, primär auf die Makedonien-Frage. Außerdem zeigt ein Einblick in die Memoiren von Milan Piroćanac, der von den zeitgenössischen Radikalen, aber auch in der späteren Rezeption, immer wieder als Beispiel eines bekennenden Austrophilen angeführt wurde, dass er sehr wohl auch skeptisch gegenüber Österreich-Ungarn gewesen war und dass folglich das Bild von ihm als glühenden Anhänger der Donaumonarchie vielmehr für einen innenpolitischen Gebrauch seiner Gegner geschaffen wurde.²⁹⁸ Gleichzeitig kann man auch von den Radikalen nicht behaupten, dass sie alle ihnen verfügbaren Mittel nutzten, um die Anbindung an Russland und die Abkehr vom Westen und der Modernisierung tatsächlich umzusetzen, und das obwohl sie nahezu zwei Jahrzehnte über eine ausreichende Mehrheit verfügt hatten und die

²⁹⁴ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007, S. 199, 210.

²⁹⁵ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006. Perović, Latinka, *Srbija u modernizacijskim procesima XX.veka*, Beograd, 1994, S.235-247, insbesondere S. 236.

²⁹⁶ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 38-44.

²⁹⁷ Stojanović, Dubravka, *Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003, S. 352ff.

²⁹⁸ Milan Piroćanac, *Beleške*, Beograd, 2004, S. 380.

Möglichkeit gehabt hatten eine eben solche Politik nach ihren eigenen Weltanschauungen zu gestalten. Vielmehr noch, sie waren vor allem nach 1903 oftmals der Kritik ausgesetzt, dass sie das nationale Programm der Vereinigung, und generell die Grundprinzipien der Radikalen Partei aufgegeben haben.²⁹⁹ Holm Sundhaussen ist sogar der Ansicht, dass es paradoxerweise letztlich die Radikalen waren, die Serbiens Weg in die Moderne ebneten, obwohl sie mit einem anti-modernen Programm angetreten waren und ein solches öffentlich im gesamten Zeitraum vertreten haben. „Begonnen hatten sie als Kämpfer für eine egalitäre, klassenlose Gemeinschaft, für Bauerndemokratie, Subsidiarität, für eine nicht-kapitalistische Wirtschaftsweise. Aber tatsächlich waren sie es, die die serbische Gesellschaft breitenwirksam transformierten und die Bevölkerung auf diesem Weg ein gutes Stück mitnahmen.“³⁰⁰

Ein wesentlicher Unterschied bei der Interpretierung der Beziehung zum Westen bzw. zu Russland dieser zwei politischen Parteien lässt sich dennoch feststellen, nämlich die Motive hinter den entsprechenden Ausrichtungen und politischen Positionen. So ist offensichtlich, dass die Fortschrittspartei in der Auswahl ihrer außenpolitischen Partner, vor allem bei ihrer Hinwendung zu Russland, von Pragmatismus geleitet war, und keine Idealisierung der Russen betrieb, weder diese Hinwendung mit (pan)slawischer Verbundenheit zwischen den Serben und Russen untermauerte. Gerade dieser Pragmatismus und zweckorientierte Zugang zur Politik, kann im weitesten Sinne als *westlich* bezeichnet werden, und letztendlich kann den Fortschrittlern eine grundsätzliche Orientierung an den westlichen Werten nicht abgesprochen werden. Die Motive der Radikalen, öffentlich die Verbindung zu Russland zu unterstreichen und die slawophilen Werte zu idealisieren, waren hingegen teilweise ein Teil ihrer Überzeugung, aber vor allem populistischer Natur und bezweckten her eine Mobilisierung der Massen. Man kann auch die slawophile Ideologie der Radikalen trotzdem nicht nur auf Populismus reduzieren und muss stattdessen davon ausgehen, dass sie an das Weltbild, welches sie propagierten auch glaubten oder es zumindest guthießen. Dennoch ging diese Überzeugung nicht so weit, als dass sie für diese

²⁹⁹ Popović-Obradović, Olga, *Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka*, Beograd, 2008, S. 82-85.

³⁰⁰ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007, S. 209f.

Prinzipien die Macht aufgegeben hätten, oder den Weg in die angeblich so verhasste Moderne nach westeuropäischen Modell verhindert hätten.

3. Die Liberale Partei

Die dritte Partei, welche den Zeitraum vom Berliner Kongress bis zum Ersten Weltkrieg prägte war die Liberale Partei. Sie stellte mit Jovan Ristić einen der bedeutendsten Politiker der neueren Geschichte Serbiens, doch ihr Einfluss, vor allem im Vergleich zu den andere zwei Parteien blieb insgesamt eher begrenzt. Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte war dies jedoch so nicht abzusehen, denn die Liberalen hatten sich, bereits in den sechziger Jahren, als erste, und dominante politische Gruppe konstituiert. Somit konnten die Liberalen am ehesten auf eine greifbare politische Tradition zurückblicken, auch wenn sie, wie alle anderen Parteien, bis nach dem Berliner Kongress offiziell keine politische Organisation waren, weder über ein Parteiprogramm verfügt hatten.

Die Liberalen waren die wohl authentischsten Vertreter der nationalen Romantismus in Serbien und warben einerseits für westeuropäische liberale Werte und eine konstitutionelle Monarchie, und andererseits für eine Anlehnung an die Tradition.³⁰¹ Damit einher ging auch ihre essentialistische Annahme, dass der ursprüngliche, primordiale Geist der Serben, sowie ihre einstigen Institutionen (etwa die Selbstverwaltung oder die Zadruga), noch seit dem Mittelalter, demokratisch gewesen waren und man an diese Tradition lediglich anknüpfen, um das westeuropäische Modell liberal wieder zu errichten. Die Serben, so die Auffassung der Liberalen, waren demnach historisch dafür prädestiniert demokratisch und liberal zu sein. Folglich waren sie auch der Überzeugung, dass die Liberale Partei mit ihren politischen Überzeugungen den Willen der Nation widerspiegelt und hielten deshalb nicht nur eine Unterstützung der Bevölkerung für eine Selbstverständlichkeit, sondern folglich auch eine Strategie,

³⁰¹ Somit verbanden sie zwei Strömungen, die sich später in den jeweils zwei anderen Parteien kristallisieren werden: die auf Tradition basierenden Ideologie der Radikalen, und die auf der Moderne basierenden Ideologie der Fortschrittler. Letztendlich waren sowohl die Radikalen, als auch die Fortschrittler direkt oder indirekt aus den Liberalen hervorgegangen.

um die Massen für ihre Ideen zu mobilisieren, für unnötig.³⁰² Unter anderem auch deshalb, blieb die Liberale Partei stets eine Partei der Eliten, deren Unterstützung unter den Bürgern, zumindest nicht im untersuchten Zeitraum, nie mehrheitlich war.

Es ist folglich auch alles andere als überraschend, dass der Einfluss der Liberalen im damaligen Serbien nur mäßig war, und die Partei selbst eine Hofpartei blieb. Insgesamt bildeten sie nur vier Regierungen, jeweils zwei von Jovan Ristić (1878-1880, 1887/8) und Jovan Avakumović (1892/3, 1903), wobei nur die erste von Ristić, welche nach der Beendigung des Berliner Kongresses konstituiert wurde, eine eigene Politik geführt hatte, während die anderen drei entweder aus dem Regentschaftsrat hervorgegangen oder Übergangsregierungen gewesen waren.

Insgesamt legte die Liberale Partei neben ihrem Gründungsprogramm aus dem Jahr 1881, noch zwei Parteiprogramme vor, 1888 und 1889. Darüber hinaus dienen als Parteiprogramme auch das in diesem Kapitel bereits behandelte Abkommen zwischen der Radikalen und Liberalen Partei aus dem Jahr 1886, sowie das Regierungsprogramm der liberalen Regierung unter Führung von Jovan Avakumović aus dem Jahr 1892. Ab 1893 begann die Liberale Partei an Einfluss zu verlieren, verabschiedete keine Parteiprogramme mehr und stellte ihre Arbeit ein. Im Jahr 1904 kam es zu einer Neugründung als Volkspartei (*Narodna-Nacionalna-stranka*). Diese verabschiedete am 20. Oktober 1904 ihr Programm, das 1911 leicht überarbeitet wurde und auch Gegenstand dieses Kapitels sein wird.

3.1. Die Parteianfänge

In ihrer Selbstwahrnehmung eine bereits längst etablierte politische Gruppierung zu sein, die sich nicht behaupten müsse, eilten die Liberalen nicht mit der offiziellen Gründung ihrer Partei. Stattdessen taten sie eher uninteressiert und gründeten die *Gesellschaft für die Unterstützung der serbischen Literatur* und die Zeitung *Srpska nezavisnost*, aus welcher später das Parteiblatt wurde. In eben dieser Zeitung erschien dann am 01. Oktober 1881 erstmals das Gründungsprogramm der Liberalen, jedoch

³⁰² Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 71.

ohne dass es als solches betitelt wurde. Dies war offenbar mit der Tatsache verbunden, dass die Führung der Liberalen, allen voran Jovan Ristić, zu diesem Zeitpunkt nicht bereit war, den parteipolitischen Kampf aufzunehmen, zumal sie sich durch das Bündnis der Radikalen und Fortschrittler, welches die Regierung der Liberalen zum Sturz brachte, hintergangen gefühlt hatten. Außerdem wollten sie verhindern, dass das Nichtvorhandensein eines Gründungsprogrammes bis zu diesem Zeitpunkt so gedeutet würde, dass die Liberale Partei als politische Organisation bis dahin nicht existiert hätte. Die Partei selbst begründete das Fehlen eines Programmes in der zweiten Ausgabe ihrer Parteiblattes: *“Nicht ein Programm* ist es, welches einer beliebigen politischen Partei ihre Bedeutung und ihre Kraft gibt, sondern es ist *ihre Arbeit*, ihre Vergangenheit. – Und hätte die volksliberale Partei nicht diese Vergangenheit, diese bekannte historische Errungenschaft, [und, I.R.] wäre dieses Programm, das sie in der ersten Ausgabe [des Parteiblattes, I.R.] veröffentlichte, nicht gleichermaßen (...) auch ein *Metagramm* dh. nicht nur ein *Leitsatz* für das Zukünftige, sondern auch ein *Verzeichnis* der vergangenen Arbeit, als Gewähr des zukünftigen - dann hätte es dieses Programm auch gar nicht gegeben, die Partei hätte es gar nicht vor die serbischen Leser getragen.“³⁰³ Diese ausgesprochene Rückgewandtheit der Liberalen auf ihr früheres politisches Wirken unterscheidet sie nicht nur von den anderen zwei Parteien, sondern kennzeichnet im wesentlichen auch das gesamte Wirken und auch ihr erstes Parteiprogramm, das außerordentlich lang ist und in einem epischen Stil geschrieben ist.

Das Programm kommt im ersten Teil auf die Lage in Serbien zu sprechen, und beklagt, dass die Erlangung der Unabhängigkeit – welche von den Liberalen in Berlin ausgehandelt wurde – sehr viel Kräfte abverlangt habe und zu einer Abwendung von den eigentlichen Zielen geführt habe. Die Bürgertugenden hätten abgenommen, wertvolle Volkstraditionen seien verloren und anstelle der Moral sei eine Vernachlässigung des Volksstolzes getreten.³⁰⁴ Doch, als Klage formuliert, lässt sich diese Feststellung auch als eine Rechtfertigung der Liberalen lesen, denn sie waren, vor allem von den Radikalen, der Kritik ausgesetzt gewesen, dass sie beim Berliner Kongress die nationalen Interessen Serbiens geopfert hätten, da Bosnien und

³⁰³ Srpska nezavisnost, Nr.2, 3.10.1881, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 125f. (Hervorhebung im Original).

³⁰⁴ Program Narodno-liberalne stranke, in: Srpska nezavisnost, Nr.1, 01. Oktober 1881, S. 1ff.

Herzegowina, sowie andere Territorien, auf denen Serben siedelten, „unbefreit“ geblieben wären.

Dass die Liberalen sich nicht nur rechtfertigen, sondern auch selbst mit den Verhandlungserfolg beim Berliner Kongress nicht vollkommen zufrieden waren zeigt die Tatsache, dass sie in ihrem Programm die Vereinigung aller Serben als ihre höchste Priorität definierten. „Das Hauptsorge und unaufhörliche Bemühung, gleichzeitig auch das höchste und heiligste Ziel des serbischen Volkes muss sein: die zerstreuten Teile und seine Länder auf der Balkanhalbinsel in seinen natürlichen ethnographischen Grenzen zu vereinen, in altem historischen Glanz und Macht, wie auf politischer, so auch auf kirchlicher Ebene.“³⁰⁵ Für diesen Zweck solle ein Bündnis mit den anderen Balkanvölkern angestrebt werden, da diese ein ähnliches historisches Schicksal teilten und somit gleiche politische und kulturelle Interessen hätten. Aus diesem Grund war die Liberale Partei davon überzeugt, dass Serbien seine größten Freunde unter jenen Staaten und Völkern habe, deren politische und wirtschaftliche Interessen nicht den Bestrebungen und Interessen der Balkanvölkern entgegenstünden.³⁰⁶ Somit sprachen sie sich, wenn auch nicht explizit, gegen eine Annäherung an die Donaumonarchie aus. Und obwohl dabei eine Anbindung an Russland ebenfalls nicht explizit befürwortet wird, so weist der Ton des Programmes dennoch darauf hin, dass die Liberalen in Russland einen Bündnispartner sahen.

Auch die innenpolitischen Zielen ordneten die Liberalen der Außenpolitik unter: Reformen sollten nur stufenweise und gemäßigt stattfinden, um den andauernden Prozess der Befreiung und Unabhängigkeit nicht zu gefährden. Ihre Vorschläge zu inneren Reformen sind deshalb auch äußerst allgemein: Stärkung des Parlaments, Verbesserung der Schulausbildung („Förderung patriotischer Gefühle und Bürgertugenden“), Förderung der Wirtschaft, insbesondere der Produktion und Verarbeitung einheimischer Erzeugnisse, Sparmaßnahmen sowie die Erweiterung und Aufbesserung der Volksarmee.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd.

Neben der Hervorhebung der Außenpolitik, unterscheidet sich die Liberale Partei von den Radikalen und Fortschrittlern auch dadurch, dass sie die Serbisch-Orthodoxe Kirche in ihrem Programm nicht nur affirmativ erwähnt, sondern auch einen bedeutenden Platz innerhalb der Gesellschaft für sie vorsieht. Dies sei gemäß der historischen Rolle welche die Kirche in der Entwicklung Serbiens seit dem Mittelalter gespielt habe. Grundsätzlich ist in dem Programm sehr auffällig von der, den Liberalen zufolge, ruhmreichen Geschichte Serbiens und dem Kosovovermächtis die Rede, womit die Liberalen ihre vergangenheitsbezogene Haltung unterstreichen. Doch eine Abwendung vom Westen, oder aber eine offene Zuwendung zu Russland ist dennoch nicht festzustellen. Am ehesten könnte die Hervorhebung der Kirche als ein slawophiles Element im liberalen Programm gedeutet werden, aber um von einem slawophilen Selbstverständnis der Liberalen zu sprechen ist die Rolle der Kirche bei ihnen zu nebensächlich erwähnt und ungenügend erläutert. Die Liberalen hielten zwar die Kirche, aufgrund deren Rolle in der Geschichte, für eine wichtige Institution im Staat, zeigten aber keine Ambition die Position der Kirche auf jene Ebene zu heben, welche die Slawophilen für sie vorsahen, weder schrieben sie ihr eine politische Autorität zu, die jene des Parlaments oder des Fürsten in Frage stellen würde.

Zum Zeitpunkt, als sie ihr erstes Programm verabschiedete, befand sich die Liberale Partei, nach langjähriger Regierung, wieder in der Opposition. Dies ist sicherlich eines der Erklärungen für diese starke Betonung der nationalen Befreiung und Tradition, denn ähnlich wie bei den anderen zwei Parteien, ist auch bei den Liberalen sichtbar, dass sie sich als Oppositionspartei, durch die Hervorhebung des nationalen Ideales am ehesten Unterstützung erhofften. Hinzu kommt, dass die Liberalen, allen voran ihr Anführer Jovan Ristić, Serbien beim Berliner Kongress vertreten hatten und nicht nur mit dem Ergebnis unzufrieden, sondern auch durch die probulgarische Haltung Russlands beim Berliner Kongress enttäuscht waren.³⁰⁷ Dennoch hatten sie – aufgrund ihrer Regierungsverantwortung – letztendlich die Beschlüsse des Berliner Kongresses akzeptiert. Nachdem sie aber, nach dem Regierungsrücktritt 1879/1880, diese Verantwortung nicht mehr hatten, konnten sie durch ihr Programm offen ausdrücken,

³⁰⁷ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 63.

dass für sie die Beschlüsse des Berliner Kongresses nicht endgültig bzw. nicht unumkehrbar waren.

3.2. Regierungsbedingte Schwankungen

In den achtziger Jahren, als die Liberalen in Opposition waren, änderten sie nichts an ihren Einstellungen. Es kamen lediglich Vorschläge, das Parteiprogramm außenpolitisch konziser und politisch umsetzbarer zu machen doch keiner davon wurde umgesetzt.³⁰⁸ Erst die Aussicht auf eine Regierungsbeteiligung brachte eine, wenn auch kurzweilige, Änderungen. Wie im Kapitel 1.3. bereits erläutert hatte die Liberale Partei 1886 ein Abkommen mit der Radikalen Partei geschlossen, aus welchem eine gemeinsame Regierung 1887 hervorgegangen war. Wie aus der Erläuterung dieses Abkommens hervorgeht, folgte dies mehr dem Gründungsprogramm der Radikalen, als den der Liberalen. So wurden die außenpolitischen Ziele auf Kosten der innenpolitischen Probleme und der Verfassungsreform in den Hintergrund gerückt, während die explizite Forderung nach Befreiung und Vereinigung gar keine Erwähnung fand. Stattdessen wurde lediglich indirekt darauf hingewiesen, dass die angeschlagenen Beziehungen zu Russland wieder verbessert werden sollten, was ein Anliegen beider Parteien war. Für die Liberalen und vor allem Ristić war diese Verbindung mit Russland jedoch stets pragmatischer Art und frei von den ideologischen Auffassungen über den Westen bzw. den Osten. Er glaubte lediglich, dass Serbien seine Pläne zur Befreiung und Vereinigung mit Russlands Unterstützung eher verwirklichen könnte.³⁰⁹ Die Forderung der Liberalen, der Kirche eine Stelle in der Gesellschaft einzuräumen, blieb in diesem Abkommen ebenfalls Außen vor, womit die, zumindest in Ansätzen existierende, slawophile Position der Liberalen zusätzlich entschärft wurde.

Doch, mit dem Scheitern des Bündnisses mit den Radikalen, kehrte die Liberale Partei nicht nur in die Opposition, sondern, mit einem neuen Programm Anfang 1888, auch zu ihren ursprünglichen Standpunkten zurück. Dieses neue Programm war jedoch nur

³⁰⁸ Unter anderem schlug der Liberale Marko Vujačić vor, das Parteiprogramm auf lediglich vier (in deutscher Übersetzung fünf) Worte zu reduzieren: „Befreiung, Vereinigung des gesamten Serbentums“. Živanović, Živan, *Politička istorija Srbije u drugoj polovini XIX veka*, Band II, Beograd, 1924, S. 300.

³⁰⁹ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 62.

insofern neu, als dass es eine wortwörtliche Zusammensetzung des außenpolitischen Teils des Gründungsprogrammes einerseits und des innenpolitischen Teils des Abkommens mit Radikalen andererseits war denn die Passagen wurden direkt und ohne jeglicher Veränderungen abgeschrieben und zu einem neuem Programm zusammengefügt. Der außenpolitische Teil wurde dabei jedoch wieder an erste Stelle gesetzt und wurde somit im Gegensatz zum Abkommen wieder wesentlich deutlicher hervorgehoben und explizit erläutert. Gleichzeitig aber ist dies im Vergleich zum ersten Programm ein kompakteres und ausgewogeneres Dokument, da es auch den innenpolitischen Reformen, der finanziellen Konsolidierung und der Wirtschaftsentwicklung deutlich mehr Platz einräumt, und insgesamt realpolitischer ist. Dies bedeutete zwar nicht, dass die Liberale Partei ihre Außenpolitik und die Idee der Befreiung und Vereinigung aufgab, aber sie stellte diese zumindest auf eine gleiche Ebene wie die innenpolitischen Forderungen. Jovan Ristić, der trotz der Tatsache, dass seine Partei in Opposition war, gute Beziehungen zum Königshaus pflegte, bekräftigte dies mit der Aussage, dass dieses Programm auf vier Pfeilern beruhe: der Idee der Volksvereinigung, der orthodoxen Volkskirche, dem Verfassungsstaat und einem gut geführten Staatshaushalt.³¹⁰

Gerade den guten Beziehungen Ristićs zum Königshaus konnte die Liberale Partei dann auch eine unerwartete Rückkehr zur Macht verdanken. Mit dem Rücktritt von König Milan wird 1889 trat Ristić an die Spitze des Regentschaftsrates, welcher im Namen des noch minderjährigen Aleksandars regieren sollte. Aufgrund dieser Position, übergab Ristić die Führung der Partei an Jovan Avakumović, unter dessen Leitung ein neues Parteiprogramm entstand, welches eine neue abrupte Positionierung der Liberalen Partei kennzeichnete.

Mit eben diesem Programm aus März 1889 definieren die Liberalen die innere wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklung Serbiens als ihr übergeordnetes Ziel. Der Staat müsse stets darum bemüht sein, politische Freiheiten und Rechte zu garantieren, die Ausbildung zu fördern und die gesellschaftliche Moral zu hegen. All dies solle in Anknüpfung an die alte serbische Staatstradition und im Geiste der

³¹⁰ Živanović, Živan, *Politička istorija Srbije u drugoj polovini XIX veka*, Band II, Beograd, 1924, S. 360.

orthodoxen Kirche stattfinden und mit dem Blick auf eine Vereinigung des gesamten serbischen Volkes. Um diese innere Entwicklung erfolgreich umzusetzen, bedürfe es vor allem der Volkssouveränität, einer Gewaltenteilung, verfassungsrechtlicher Sicherheiten und einer Reihe liberaler Reformen.³¹¹ Gleichermäßen bedeutend sei auch die wirtschaftliche Entwicklung, die Erreichung einer finanzieller Konsolidierung des Haushaltes und eines Wohlstandes, wofür die Liberalen eine ganze Reihe von Maßnahmen vorsahen.³¹²

Erst zum Schluss kommt das Programm auf die Kirche und die außenpolitischen Ziele zu sprechen. Der Kirche solle dabei ihre gesetzliche Stellung und Schutz gewährleistet werden³¹³, während das Bestreben nach „Freiheit und Einigkeit des serbischen Volkes“ erhalten bleiben werden soll. „Das serbische Volk und somit auch die Liberale Partei halten die Einigkeit serbischer Länder auf der Balkanhalbinsel für Gottes Gerechtigkeit, die ausgeführt werden muss, als eine Gewähr für Frieden und Fortschritt im Osten.“³¹⁴ Die Außenpolitik der Liberalen wolle dabei die Rechte der Nachbarvölker und -länder achten und nach einem friedlichen Weg suchen, damit sich „die östlichen und Balkanvölker näher kommen, ihre Interessen bündeln und in ein Bündnis treten können, zum Zweck der gemeinsamen Verteidigung ihrer staatlichen und völkischen Existenz sowie zu ihrer selbstständigen Entwicklung. Die Form für die Durchführung dieser Aufgabe könnte erst ein Zollbündnis, und anschließend auch ein politisches Bündnis der Balkanländer sein.“³¹⁵

Mit diesem dritten offiziellen Parteiprogramm, nun aus der Position einer Regierungspartei geschrieben, marginalisiert die Liberale Partei die territoriale Expansion, und setzt die innenpolitischen Reformen und die wirtschaftliche Entwicklung des Staates sowie seine finanzielle Konsolidierung in den Vordergrund.

³¹¹ Program Narodno-liberalne stranke, in: Srpska nezavisnost, Nr. 29, 11.März 1889, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 171ff.

³¹² Ebd.

³¹³ Program Narodno-liberalne stranke, in: Srpska nezavisnost, Nr.29, 11.März 1889, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 174.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ebd.

Die außenpolitischen Ziele sind zwar weiterhin angeführt, haben aber längst nicht mehr die einstige Priorität. Vielmehr noch, in dem Regierungsexposé von Jovan Avakumović vom 15. August 1892 ist von der Befreiung und Vereinigung gar nicht mehr die Rede, während die Außenpolitik in den „guten Beziehungen zu allen, und vor allem zu den Nachbarstaaten; Erfüllung aller gesetzlichen Verpflichtungen, bei achtungsvoller Hütung der Rechte Serbiens; Ausführung all jener Verpflichtungen, die Serbien als kulturelles Land, in nationaler Hinsicht erfüllen muss“ zusammengefasst ist.³¹⁶ Die Priorität galt stattdessen weiterhin der wirtschaftlichen Entwicklung, zahlreichen Bildungs- und Schulreformen sowie der finanziellen Konsolidierung.

Als jedoch auch Avakumovićs Regierung nach weniger als einem Jahr im Amt, nach dem Staatsstreich von Aleksandar am 1. April 1893 stürzte, leitete dies den Rückzug der Liberalen aus der serbischen Politik ein. Die Partei spaltete sich in zwei Fraktionen, die jedoch für ein Jahrzehnt politisch unbedeutend blieben. Unter Führung von Stojan Ribarac kam es dann 1904 zur Gründung der Volknationalen Partei (*Narodno nacionalna stranka*), die sich als Nachfolgepartei der Liberalen Partei sah. Obwohl diese Partei in der serbischen Politik bis 1918 keine nennenswerte Rolle spielte und an keiner Regierung beteiligt war, ist sie für diese Arbeit insofern bemerkenswert, als dass sie eine Rückkehr zum ursprünglichen Programm der Liberalen, vor allem in Hinblick auf die Idee der Vereinigung, fordert.³¹⁷ Dabei wird der Grundsatz aus dem Gründungsprogramm der Liberalen wiederholt, dass das oberste Ziel Serbiens und somit der Volknationalen Partei „die Vereinigung der zerstreuten Teile seines Landes auf der Balkanhalbinsel in seinen natürlichen ethnographischen Grenzen, wie auf politischer, so auch auf kirchlicher Ebene“ sei. Das freie und unabhängige Serbien können sich nicht glücklich schätzen, solange ihre Brüder in den Nachbarländern Gefahren ausgesetzt seien.³¹⁸ Somit schließt sich der Kreis für die Liberalen, die die Forderung nach Befreiung und Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete auf dem Balkan wieder in den Mittelpunkt stellen.

³¹⁶ Program Liberalne vlade Jovana Avakumovića, in: Srpske novine, Nr. 184, 22.8.1892.

³¹⁷ Ähnlich wie bei der Gründung der Eigenständigen Radikalen Partei welche ebenfalls zu den Gründungsprinzipien der Radikalen zurückkehren wollte.

³¹⁸ Program narodne (nacionalne) stranke, in: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 301f (Hervorhebung im Original).

Die Logik, die sich hinter solchen Schwankungen erkennen lässt ist, dass die Position der Liberalen zur Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben vor allem von deren Nähe zur Regierung abhing. Standen sie der Regierung nahe, oder hatten sogar die Regierungsverantwortung, so spiegelte sich dies sofort in einer Priorität für innenpolitische Reformen und wirtschaftliche Entwicklung in ihren Dokumenten und Regierungserklärungen wieder. Befanden sie sich hingegen in der Opposition, nahm ihr ausschließliches Einsetzen für die nationale Vereinigung unzweideutig zu. Und auch wenn nicht abgestritten werden kann, dass die Vereinigung aller Serben für die Liberalen ein ehrliches Anliegen war, so muss man schlussfolgern, dass sie als Regierungspartei stets andere Prioritäten definiert haben, vor allem die wirtschaftliche Konsolidierung. Und man muss folglich auch mutmaßen, dass sie mit ihrem zeitweilig expliziten Bestehen auf Befreiung und Vereinigung aller Serben, ähnlich wie die Radikalen, auch populistische Zwecke verfolgt hatten, um die Bevölkerung zu Mobilisieren.

4. Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Analyse der Parteiprogramme im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit die in der Einführung erläuterte Spaltung der serbischen politischen Elite und Parteien nicht bestätigt. Die Gründungsprogramme der drei untersuchten Parteien, welche etwa zur gleichen Zeit entstanden sind, weichen im Hinblick auf die nationale Vereinigung nicht deutlich voneinander ab. Alle drei Parteien kommen auf die außerhalb Serbiens lebenden Serben zu sprechen und setzen sich für diese ein. Sowohl die Radikalen, als auch die Liberalen sprechen dabei explizit von Befreiung und Vereinigung der Serben als ihrem Hauptziel, wobei sie die Umsetzung dieses Zieles über ein Bündnis aller Balkanvölker durchsetzen wollten. Die Fortschrittler hingegen sprechen in ihrem Gründungsprogramm lediglich von der Herstellung einer Verbindung zu den Serben außerhalb Serbiens, jedoch ohne dies als ihr Hauptziel zu definieren. Dies hängt wahrscheinlich gleichermaßen mit der grundsätzlich etwas gemäßigeren Einstellung zur Vereinigung und territorialen Expansion der Fortschrittspartei, als auch mit der Tatsache zusammen, dass die Fortschrittspartei zum Zeitpunkt der Verabschiedung ihres Gründungsprogrammes die Regierung stellte und dementsprechend die Situation pragmatischer betrachtete.

Dieser Pragmatismus ist es auch, der sich dann ebenfalls bei der Radikalen und der Liberalen Partei beobachten lässt und durchsetzt, je näher sie an einer Regierungsbeteiligung waren. So kommt es bereits in dem zweiten und dritten Programm der Radikalen zu einer starken Verkürzung des Abschnittes über die Außenpolitik, die sich dann inhaltlich nur auf die Bewahrung der Eigenständigkeit beschränkt und lediglich die Wahrung guter Beziehungen zu allen Staaten, vor allem den Großmächten und den Nachbarländern auferlegt. Auch bei den Liberalen lässt sich eine Entschärfung der im Gründungsprogramm festgelegten außenpolitischen Ziele beobachten, je näher sie einer Regierungsbeteiligung waren. Sie haben zwar auch während ihrer Regierungsbeteiligung ihre außenpolitische Idee der Befreiung und Vereinigung nie vollkommen aufgegeben, aber sie rückten diese eindeutig in den Hintergrund, und die innenpolitischen Reformen und finanzielle Konsolidierung in den Vordergrund. Gleichermäßen ist dies tendenziell auch bei der Fortschrittspartei zu beobachten: je weiter nach 1887 eine Beteiligung an der Regierung war, desto mehr sprach sie von territorialen Aspirationen. Jedoch sah auch sie dies stets, wie die Radikalen und die Liberalen auch, im Rahmen der Idee *Balkan den Balkanvölkern* oder alternativ „Der Osten den östlichen Völkern“, in welchem immer vor allem die Bestrebung mitschwang, dass die Balkanvölkern selbständig über ihr Schicksal entscheiden sollten.

Die expansionistische Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben verlor demnach, zumindest den Parteiprogrammen nach zu urteilen, ab 1881 für alle drei Parteien immer dann an Bedeutung, wenn sie zur regierenden Partei wurden. Es waren deshalb auch die Fraktionen von der Radikalen und Liberalen Partei, die am Anfang des 20. Jahrhunderts aus Protest wegen den Abweichungen von den Gründungsprogrammen ihrer Parteien, neue Parteien gründeten und zu dem ursprünglichen außenpolitischen Ziel der Befreiung und Vereinigung zurückkehrten. Dies deutet nicht nur darauf hin, dass die Kernparteien von diesem Ziel durch ihre Regierungsbeteiligungen abgerückt waren, sondern auch davon, dass es innerhalb dieser Parteien weiterhin starke Strömungen gab, die dieses Ziel nicht vernachlässigt sehen wollten. Doch während die Volksnationale, als Nachfolgepartei der Liberalen politisch einflusslos blieb, hat die Selbständige Radikale Partei, als eine abgespaltene Fraktion der Radikalen, zwar in ihrem

Gründungsprogramm scharfe außenpolitische Forderungen gestellt, diese dann jedoch bereits im zweiten Programm, nach den ersten Erfahrungen und weiteren Aussichten für eine Regierungsbeteiligung, aufgeweicht. So war nicht mehr von Befreiung und Vereinigung, sondern lediglich von geistiger und kultureller Unterstützung der Serben außerhalb Serbiens die Rede. Kurzum, auch bei den Selbständigen galt, je näher sie an der Regierungsverantwortung waren, desto entschärfter war ihre Haltung zu diesem nationalen Ziel, und desto höher die Forderungen nach innenpolitischen Reformen und Sanierung des Staatshaushaltes. Dies führt zum Schluss, dass je mehr Regierungsverantwortung eine Partei übernahm, desto weniger Idealismus, und desto mehr Pragmatismus vertrat sie, einschließlich der Bereitschaft ihre Ideale und Prinzipien, durch die sie an die Macht kam, aufzugeben. Geäußert hat sich das entweder in einem neuen Programm, in welchem die außenpolitische Haltung aufgeweicht und nur am Rande behandelt wurde, oder aber dadurch, dass die Partei gar kein neues Parteiprogramm verabschiedete bzw. das jeweils aktuelle gar nicht revidierte weder in Betracht zog. Dies deutet darauf hin, dass die Forderung nach Befreiung und Vereinigung zwar von den Parteien als Ziel identifiziert wurde und dass sich die Parteien dadurch offenbar mehr Unterstützung von den Wählern erhofften, aber dass sie sobald mit der politischen Realität konfrontiert, diese sofort moderater formulierten und in den Hintergrund stellten, und stattdessen andere innenpolitische und wirtschaftliche Prioritäten definierten. Und umgekehrt bedeutet es, dass je weiter von einer Regierungsverantwortung entfernt, desto mehr war von der Befreiung und Vereinigung die Rede. Diese Korrelation zwischen Regierungsnähe und Hervorhebung der nationalen Vereinigung lässt sich dabei am eindeutigsten bei der Liberalen, und am geringsten bei der Fortschrittspartei feststellen. Bei den Radikalen hingegen gab es seit dem zweiten Programm keine großen Schwankungen mehr, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass diese Partei ab 1887 mehr oder weniger konstant an der Regierung beteiligt war.

Auch im Hinblick auf den Volksstaat nach slawophilen Vorbild, und slawophile Vorstellungen im Allgemeinen lassen sich keine klaren Andeutungen in den Parteiprogrammen finden. Ganz im Gegenteil. Die wirtschaftlichen Forderungen der Programme sehen allesamt Reformen vor, die den slawophilen Auffassungen von

Wirtschaft entgegenstehen, und vielmehr ein westeuropäisches Wirtschaftssystem anstreben. Auch die politische Ordnung ist stets und bei allen Parteien mit Forderungen nach Gewaltenteilung, Gewährleistung von liberalen politischen Rechten und Freiheiten, Eigentumsschutz und einer Herrschaftsbegrenzung des Königs die Rede. Folglich kann man schließen, dass die slawophilen Werten und das slawophile Konzept des Volksstaates, die laut der bisherigen Forschung vor allem von den Radikalen, aber auch von der Liberalen verinnerlicht waren und von ihnen in Reden und Parlamentsdiskussionen propagiert wurden, in den Parteiprogrammen der Parteien nicht signifikant zu identifizieren sind. Stattdessen entsprachen ihre innenpolitischen Reformen sowie ihr Einsetzen für eine Gewaltenteilung vielmehr dem westeuropäischen liberalen Institutionsgefüge. Und auch die geforderten wirtschaftlichen Reformen steuerten, zumindest in Theorie, letztendlich auf ein kapitalistisches System nach westeuropäischem Vorbild zu.

Ob die Parteien letztendlich als Folge des Drucks durch die Realpolitik und somit aus Wunsch nach Machterhalt, oder aber aus eigener Überzeugung die in der Öffentlichkeit verbreiteten und propagierten Ziele mal mehr mal weniger Platz einräumten, ist allein aus den Parteiprogrammen nicht erkennbar. Aber es ist offensichtlich, dass alle Parteien nach einer ausgeglichenen Haltung gegenüber den Großmächten suchten, die Serbiens Interessen verteidigen sollte. Auch zeigen die Programme auf, dass die Parteien keine ausschließende Präferenzen bezüglich der Großmächte hatten. Ebenso ist erkennbar, dass die Parteien nach den frühen 80ern Jahren begannen die slawophile Ideologie ganz auszulassen, entweder weil sie dies für politisch pragmatisch hielten, oder weil sie von ihr ideologisch nicht überzeugt waren und ahnten, dass sie nicht umsetzbar wäre. Eindeutig feststellen lässt sich dabei, dass die wenigen slawophilen Elemente, die man, wenn überhaupt, in den Gründungsprogrammen fand, mit der Zeit stark abnahmen oder ganz verschwanden. Daraus kann man schließen, dass sie für das Selbstverständnis der Parteien auch unwichtig geworden waren. Dass die Parteien, vor allem die Radikale aber im politischen Alltag weiterhin mit der Propagierung sog. slawophiler Werte Wähler werben wollten, ist dabei nicht auszuschließen. Deshalb bleibt auch fraglich ob die Propagierung slawophiler Werte und einer Vereinigung aller Serben im politischen Alltag primär populistische Absichten, und nicht die Verwirklichung dieser Ideen

verfolgte, womit sich die oben erwähnte Korrelation zwischen Regierungsnähe und Bedeutung der Außenpolitik auch besser erklären ließe. In dieser Hinsicht kann man abschließend Gale Stokes zustimmen, der behauptet, dass die Parteien in Serbien sowohl Träger, als auch Gefangener ihrer eigenen Ideologie waren. Ihre Parteiprogramme dienten ihnen, wenn sie an der Macht waren, nicht für die Anziehung neuer Wähler, sondern zur Definierung ihrer Ziele. Für die Unterstützung der Wähler hingegen benutzten sie populistische Methoden und Ideen, die sich auf nationale Vereinigung und slawophile Werte reduzieren ließen.³¹⁹ Doch mit der einmal durch Populismus erlangten Unterstützung der Wähler, setzten die Parteien dann letztendlich ihre Parteiprogramme um, die vielmehr westeuropäisch und außenpolitisch moderat, als slawophil und expansionistisch waren.

Doch worin lag das Potenzial dieser Ideen für Populismus und Mobilisierung? Was machte die Anziehungskraft Russlands, der Idee des Volksstaates, der slawophilen Werte und der nationalen Frage aus? Inwiefern waren diese in der serbischen Bevölkerung verankert und ließen sich für ideologische und populistische Zwecke verwenden? Umgekehrt ist die Frage gleichzeitig auch worauf die Ressentiments gegenüber den sog. westlichen Werten und Staaten zurückzuführen sind, trotz der Tatsache etwa, dass vor allem wirtschaftlich im untersuchten Zeitraum der wichtigste Partner Serbiens Österreich-Ungarn war.³²⁰

Um dies zu erklären sollen im zweiten Teil der Arbeit die strukturellen, ideologischen und kulturellen Wurzeln und Hintergründe jener Auffassungen dargestellt werden, von denen man ausgehen kann, dass sie Spuren in der Gesellschaft Serbiens hinterlassen haben und dazu beigetragen haben, dass sich eine Mehrheit der Bevölkerung, bewusst oder unbewusst, mit der Idee der Slawophilie identifizierten und die entsprechenden Werte befürworten konnte.

Vorab wird dabei ideengeschichtlich kurz auf das Konzept der Slawophilie eingegangen, lediglich um zu veranschaulichen welches Gesellschaftsbild es vorsah und

³¹⁹ Stokes, Gale, Stokes, Gale, *Politics as Development. The Emergence of Political Parties in Nineteenth-Century Serbia*, Durham/London, 1990, S. 303.

³²⁰ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 71.

welche Rolle es dem Individuum, politischen Institutionen und der (orthodoxen) Kirche zuschrieb. Auch soll dargestellt werden, wie die slawophile Idee in Serbien rezipiert wurde.

Im Anschluss darauf sollen die Serbisch-Orthodoxe Kirche sowie die Zadruga dargestellt werden. Die Kirche, weil sie während der Osmanischen Herrschaft einen politische Einfluss hatte und ihr folglich eine Rolle in der Vermittlung und Verfestigung bestimmter (slawophiler oder anderer) Werte im Hinblick auf die Gestaltung der Nation, der Politik und des Staates zugeschrieben werden kann. Die Zadruga hingegen soll deshalb analysiert werden, weil sich die Radikalen, aber auch die Liberalen, vor allem in ihren Anfängen, oft auf sie beriefen, und angaben, dass in ihr die traditionellen *serbischen Werte* verkörpert seien. Auch hier soll der Frage nachgegangen werden ob und inwiefern man davon sprechen kann, dass die Zadruga bestimmte, etwa slawophile, Werte in der serbischen Bevölkerung verfestigt hat.

IV Die Slawophilie

*„Ich will nach Europa reisen Aljoša.
Ich weiß, dies bedeutet auf den Friedhof zu gehen,
aber auf einen Friedhof, der einem am liebsten ist.“*
Ivan Karamazov³²¹

Auch wenn in den Primärquellen, welche im ersten Teil dieser Arbeit untersucht wurden, die Slawophilie eine weniger bedeutende bzw. gar keine Rolle spielte, bedeutet dies nicht, dass die politische Elite der slawophilen Weltansicht abgeneigt war und dass diese deren politisches Handeln nicht bestimmt hatte. Zurückkommend auf die in der Einführung erwähnte Ansicht von Nikola Pašić, wonach für die politische und wirtschaftliche Entwicklung Serbiens das Gedankengut der Slawophilie (*slovenofilstvo*) und das Konzept des *narodnjaštvo* leitführend sei, stellt sich die Frage was unter der Slawophilie zu verstehen ist. Wann und wie entstand die Idee der Slawophilie, welches Gesellschaftsmodell und Menschenbild ist darunter zu verstehen, welche politische Ordnung und welches Wirtschaftsmodell sieht sie vor und inwiefern unterschieden sich diese Auffassungen von den Auffassungen, Werten und Normen über Staat und Gesellschaft im damaligen Frankreich, England oder Deutschland.³²²

1. Die Anfänge der Bewegung

Der Begriff der Slawophilie wurde erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt, als in den literarischen Kreisen Russlands eine Polemik über die russische Sprache stattfand. Der Schriftsteller und Admiral Alexander Semonovich Šiškov (1754-1841), der kein Anhänger der Aufklärung und der Französischen Revolution war, vertrat dabei die Ansicht, dass die russische Sprache sich weiterhin an dem Kirchenslawischen orientieren und die Einführung von Fremdwörtern vermeiden solle. Als Reaktion darauf begannen seine Gegner ihn, und die sich um ihn versammelte Bewegung, ironisch als *Slawophile* zu bezeichnen, womit sie erfolglose Schriftsteller meinten, deren Ansichten

³²¹ Protagonist im Roman *Die Brüder Karamsow* von Fedor Dostoevskij (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić).

³²² Frankreich, England und Deutschland/Preußen waren abwechselnd die drei Staaten, die für die Slawophilen für Europa (den Westen) standen und zu denen sie sich positionierten.

der Vergangenheit angehörten.³²³ Doch die Verwendung dieses Begriffes in diesem Kontext war nicht von langer Dauer.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde er dann wieder in den Gebrauch eingeführt, als in Russland das Interesse für slawischen Völker außerhalb Russlands sich zu entwickeln begann und die ersten Lehrstühle für Slawistik gegründet wurden. Eine Gruppe von Schriftstellern und Wissenschaftlern begann dabei, nach ihren ersten Reisen in andere slawische Länder, die dortigen Völker zu erforschen und ihnen eine besondere Rolle zuzuschreiben. Doch das anfängliche Interesse für die Slawen außerhalb Russlands nahm bald Züge eines starken slawischen Patriotismus an, den Alexander Herzen (1812-1870) als „einen Wahnsinn“ bezeichnete. Herzen selbst gehörte der zweiten Gruppe unter den russischen Denkern an, den sogenannten Westlern, und er war es, der den Slawophilen letztendlich ihren Namen gab.³²⁴ Doch anders als bei der um Šiškov versammelten Literaturgruppe, blieb diese Bezeichnung diesmal erhalten und begann von da an auch von den Slawophilen selbst als Name ihrer politischen Bewegung zu dienen, auch wenn diese mit der ursprünglichen Gruppe von Wissenschaftlern, die an der Slawistik und Kultur der anderen Slawen interessiert waren, nicht mehr viel gemein hatte.

Beide Strömungen, die Slawophilen, als auch die Westler, haben Perović zufolge die soziale Geschichte Russlands bleibend geprägt. Als sich gegenüberstehende Bewegungen entstanden sie dabei gleichzeitig, anlässlich der Reaktion auf den 1836 veröffentlichten „Philosophischen Brief“ des Philosophen Petr Čadaev (1794-1856). Darin drückt Čadaev seine Kritik gegenüber der Rückständigkeit Russlands im Vergleich zum Westen aus. Russland halte im stattfindenden europaweiten Prozess der persönlichen Emanzipation des Individuums nicht mit, es leide an einer nationalen Selbstgefälligkeit, habe einen trägen Geist und stehe insgesamt außerhalb der zivilisierten Menschheit.³²⁵ Diese Bemerkungen, aber auch Čadaevs rhetorische Frage wie sich Russland gegenüber Europa positionieren solle, führte zur Etablierung der

³²³ Perović, Latinka, *Srpsko-ruske revolucionarne veze – Prilozi za istoriju narodnjaštva u Srbiji*, Beograd, 1993, S. 35f.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Ebd.; Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 52.

Slawophilen einerseits und der Westler andererseits. Die Westler waren, wie bereits aus ihren Namen zu schließen ist, Befürworter des westeuropäischen formalisierten Rechtssystems und starken Institutionen, der Aufklärung, der Industrialisierung und einer allgemeinen Annäherung Russlands an den Westen, so wie sie Peter der Große betrieben hatte. Die Slawophilen hingegen glaubten an eine Überlegenheit Russlands gegenüber dem „faulen Westen“ und definierten sich vorerst vor allem in Abgrenzung zu den sogenannten westlichen Werten. Das von ihnen angestrebte Russland war jenes aus der Zeit vor Peter den Großen, die wichtigsten Institutionen die Orthodoxe Kirche und der orthodoxe Glaube sowie die Dorfgemeinschaft *mir*, welche auf kollektiven Eigentum und Selbstverwaltung beruhte. Buchenau hebt jedoch zurecht hervor, dass diese zwei, auf den ersten Blick vollkommen gegensätzlichen Strömungen, durchaus auch Gemeinsamkeiten hatten. So führte etwa Čadaev die westlichen Errungenschaften unter anderem auf die Katholische Kirche und somit auf die Religion zurück, während sich Herzen für einen Agrarsozialismus auf Grundlage der russischen Gemeinde *mir* einsetzte.³²⁶

Die Vordenker der Slawophilie waren die Russen Aleksej Chomjakov (1804-1860), Ivan Kireevskij (1806-1856), Konstantin Aksakov (1817-1860) und Jurij Samarin (1819-1876).³²⁷ Die frühe Slawophilie (1820-1830) hatte zweifelslos ihre Wurzeln im deutschen konservativen Romantismus. So bemerkt Andrzej Walicki eine auffällige Ähnlichkeit zwischen den slawophilen Ideen mit jenen von Friedrich Jacobi (Konzept der glaubenden Vernunft), Friedrich Schelling (Kritik des Hegelschen Rationalismus), Adam Müller (negativer Einfluss der römischen Zivilisation auf das Christentum), oder etwa Friedrich Schlegel (Zerfall der Psyche als Folge von Rationalismus). Als Teil des europäischen Romantismus, haben der russische und der deutsche Romantismus gerade in ihrem Ursprung viele Gemeinsamkeiten. Denn, auch wenn die Entwicklungen in diesen zwei Ländern unterschiedlich waren, florierte der Romantismus in Deutschland und in Russland auf einem sehr ähnlichen sozialen Boden, der durch eine Rückständigkeit im Vergleich zum westeuropäischen politischen und wirtschaftlichen

³²⁶ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 51ff.

³²⁷ Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 92, 106f; Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 302.

Entwicklungsmodell gekennzeichnet war. Es ist diese Rückständigkeit, die sowohl in Preußen als auch in Russland eine starke Reaktion hervorrief und ein gesellschaftliches Umfeld schuf, in welchem die vor allem in England und Frankreich stattfindende Modernisierungsprozesse kritisiert, während die in Preußen und Russland sich weiterhin behauptenden traditionellen Strukturen idealisiert wurden.³²⁸

Doch trotz aller Berührungspunkte mit dem europäischen Romantismus, stellte der Westen bzw. wie die Slawophilen selbst sagten „Europa“, für sie dennoch das antagonistische Gegenbild, das Andere dar. Er diente ihnen zur Abgrenzung, und als Warnung dafür, was Russland nicht werden, sowie welche Fehler des Westens es nicht wiederholen sollte. Während sich die Slawophilen daher in Anlehnung an den deutschen Romantismus für die Idee des ethnischen Nationalstaates einsetzten, definierten sie ihre Werte und Ideologie überwiegend über eine Abgrenzung zu Deutschland, Frankreich und England und den sogenannten Westlern. Jene Russen, die den slawophilen Patriotismus kritisierten, waren dabei dem Vorwurf ausgesetzt den Deutschen nahe zu stehen.³²⁹ Somit waren westeuropäische Staaten paradoxerweise gleichzeitig Vorbild im institutionellen Staatsbildungsprozess, und Gegenstand der Abgrenzung im werteverbundenen Nationsbildungsprozess. Gerade in diesen Abgrenzungen zu den westlichen Werten d. h. aufgrund des Verhältnisses zum Westen lässt sich das Konzept der Slawophilie dekonstruieren und veranschaulichen.³³⁰

2. Das slawophile Gesellschaftsmodell

Rückblickend definierte der russische Philosoph Nikolaj Berdjajev (1874-1948) die Sozialtheorie der Slawophilie als „patriarchal-organische Gesellschaftstheorie“.³³¹ Diese Definition hebt die Bedeutung der für das slawische Selbstverständnis drei wichtigsten Institutionen hervor: die patriarchale Familie als Grundeinheit der Gemeinschaft, die autoritäre Rolle des Patriarchen (Vater in der Familie, Dorfältester in der Gemeinschaft, Herrscher im Staat), sowie die kirchlich-orthodoxe Auffassung der organischen Einheit

³²⁸ Ebd. Siehe auch Neumann, Iver, *Upotrebe drugog – „Istok“ u formiranju evropskog identiteta*, Beograd, 2011, insbesondere: S. 85-117, 183-199.

³²⁹ Perović, Latinka, *Srpsko-ruske revolucionarne veze – Prilozi za istoriju narodnjaštva u Srbiji*, Beograd, 1993, S. 35.

³³⁰ Was für die Slawophilen der Westen darstellte wird weiter im Kapitel erläutert werden.

³³¹ Berdjajev, Nikolaj, *Ruska ideja, Prosveta*, Beograd, 1987, S. 51f.

von Gesellschaft und Staat, die Philharmonie, als übergeordnetes Staats- und Gemeinschaftsprinzip des Volksstaates.³³² Der Staat basiert demnach auf der Grundlage einer erweiterten patriarchalen Familie auf Mikro-, der Dorfgemeinschaft auf Meso-, und der orthodoxen Kirche und ihrer Philosophie auf Makroebene. Die Kirche ist es auch, die den jeweiligen Staatsherrscher als den patriarchalen Vater der gesamten Gemeinschaft legitimiert, während er seine Autorität als Staatsherrscher darauf zurückführt, dass er im Einklang mit dem Willen der Kirche handelt. Folglich übt er eine legitime (und erwünschte) Selbstherrschaft über seine Volksangehörigen aus (*samodržavlje*).³³³ „Eine vereinte Staatsgemeinschaft, die Russland in seiner Ganzheit umfasst“ schreibt Jurij Samarin „ist das oberste Prinzip, der Ausdruck von Einheit des Staates, des Volkes und der Kirche.“³³⁴

Auch wenn dieses System scheinbare Ähnlichkeiten zum westeuropäischen aufklärerischen Absolutismus aufweist, in welchem der Monarch in seinem Staatsgebilde alle Individuen in eine „Gesellschaft“ integriert, so hat die russische Selbstherrschaft mit ihrem patriarchal-organischen Prinzip der *sobornost* eine etwas andere Gemeinschaft zur Folge.³³⁵ Während die westliche Gesellschaft, laut Berdjajev, eine auf mechanischen und rechtlichen Interessenverbindungen beruhende künstliche Vereinigung sei, bilde die russische Gemeinschaft eine organische Einheit, in der es keine Trennung von Staat und Gesellschaft gäbe und in welcher brüderliche Einheit, gegenseitige Liebe und Harmonie herrschten.³³⁶ Auch der russische Theologe und einer der führenden Slawophilen, Aleksej Chomjakov, kommt in einem 1860 verfassten Sendschreiben an die Serben auf die Bedeutung der *sobornost* und die spezifische slawophilen Auffassungen von Gemeinschaft in der Orthodoxie zu sprechen. „Eine

³³² Vgl. Subotić, Milan, *Sricanje slobode – Studije o počecima liberalne političke misli u Srbiji XIX veka*, Niš, 1992, S. 124. Der russische Bildungsminister unter Nikolaus I, Graf Sergej Uvarov, drückte die Grundprinzipien ähnlich in den drei Begriffen Orthodoxie, Selbstherrschaft und *narodnost* aus. Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 111.

³³³ Subotić, Milan, *Sricanje slobode – Studije o počecima liberalne političke misli u Srbiji XIX veka*, Niš, 1992, S. 124.

³³⁴ Samarin, Jurij, in: Samarin, D.F. (Hrsg.), *Sochineniia Iu.F. Samarina*, Moskau, 1877-1911, Band I, S. 52. Hier zitiert nach: Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 129.

³³⁵ Haxthausen, August Freiherr von, *Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländliche Einrichtungen Russlands*, Band I, Hannover, 1847, S. 39ff. Auszüge in: Tschizewskij, Dmitrij/Groh, Dieter (Hrsg.), *Europa und Russland – Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses*, Darmstadt, 1959, S. 141f.

³³⁶ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 305.

gesunde bürgerliche Gesellschaft“ so Chomjakov „beruht auf den Vorstellungen ihrer Mitglieder von Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Recht und Barmherzigkeit: diese Vorstellungen, jedoch, können in verschiedenen Religionen nicht gleich sein. Juden und Muhamedaner glauben wie die Christen auch an einen Gott, aber sind deren Vorstellungen von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit unseren gleich? Mitnichten. [...] Aber wir wissen, dass es selbst bei den Christen, außer den orthodoxen, keine vollkommen klare Vorstellung weder ein vollkommenes klares Empfinden für Brüderlichkeit gibt. Derlei Vorstellung und derlei Sinnlichkeit wird nur im orthodoxen Glauben herangebildet und gestärkt. So ist es kein Zufall, dass die *obščina*, in welcher Entscheidungen von allen Brüdern einstimmig getroffen werden und eine unanfechtbare Gehorsamkeit eines jeden genießen, nur in den orthodoxen Ländern erhalten wurde. [...] Der Katholik sucht nach einer Herrschaft, die in einer Person verkörpert ist, welche über der Gemeinschaft stehen würde, so wie er auch im Rahmen seines Glaubens erzogen wurde sich einer solchen Herrschaft zu unterwerfen. Der Protestant bringt die persönliche Freiheit bis zum blinden Selbstbewusstsein, ebenso wie in seinem trügerischem Gottesglauben. [...] Nur die Orthodoxen, indem sie ihre Freiheit behalten, aber auch demütig ihre Schwächen erkannt haben, unterziehen sich einstimmig den Entscheidungen des gemeinsamen Willens.“³³⁷

³³⁷ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 15f. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić) Die Unterscheidung zwischen diesen zwei Konzepten von Gemeinschaften, überschneidet sich im Wesentlichen mit der von Max Weber und Ferdinand Tönnies geprägten soziologischen Distinktion von Gemeinschaft und Gesellschaft. Weber definiert seine Gesellschaftstypen anhand vom sozialen Handeln und spricht von Vergemeinschaftung (soziales Handeln beruht auf subjektiv gefühlter Zusammengehörigkeit der Beteiligten), respektive Vergesellschaftung (soziales Handeln beruht auf einem rational motiviertem Interessenausgleich oder auf ebenso motivierter Interessenverbindung). Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie*, Teil 1: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte, Tübingen, 1922, I, §9, S. 21ff. Im Gegensatz zu Weber basiert Tönnies seine Unterscheidung nicht auf sozialem Handeln, sondern auf der Art der jeweiligen Bejahung der Gemeinschaft durch die sozialen Akteure, entweder durch einen von der Gemeinschaft auferlegten und zu ihr gerichteten *Wesenwillen* (der Einzelne versteht sich dabei als Teil eines größeren sozialen Kollektivs/organischen Gemeinschaft und unterstellt sein Handeln diesem übergeordneten Ziel), oder durch den eigenwillig zur Gesellschaft orientierten *Kürwillen* (das Individuum versteht sich nicht als Teil einer Einheit, sondern lediglich als Angehöriger einer Versammlung von Individuen, die ein Kollektiv bilden, und verfolgt eigene, individuelle Ziele.) Als Beispiele einer Umgebung, in welcher der Wesenwille auftaucht nennt Tönnies die Kirche oder das Dorf, für den Kürwillen Aktiengesellschaften, Großstädte oder den modernen Staat. Und während die Gemeinschaft selbstgenügsam ist und dementsprechend zu einer Entwicklung und wirtschaftlichen Wachstum streben kann, aber nicht muss, ist die Gesellschaft nur ein Instrument in den Händen der Individuen, die auf sie Einfluss ausüben, sie verändern oder sogar verwerfen können.

Mit dem Westen, hier illustriert durch den „Katholiken“ und „Protestanten“, verbindet Chomjakov einerseits Individualismus und die Befolgung des Willens einer höheren Instanz. Die orthodoxe Gemeinschaft hingegen zeichne ein kollektiver Wille aus, ohne Hierarchien und ohne Notwendigkeit gegenseitiger Zusage bzw. gegenseitiger individueller Interessenanpassung, da die Orthodoxie einen Egalitarismus vorsieht oder zumindest angestrebt. Die Slawophilen sahen gerade in diesen Eigenschaften der Gemeinschaft den wesentlichen Vorteil und eine gewisse moralische Überlegenheit Russlands gegenüber den westlichen Staaten, die auf der Tradition der römischen Zivilisation und dem formalisierten Rechtssystem beruhten. Sie waren der Ansicht, dass in den westlichen Staaten die Rationalität des antiken Roms dominiere, die in ihrer Endkonsequenz zu Atheismus und Egoismus führe, welche das westliche Christentum früher oder später zersetzen würde.³³⁸ Der Westen bringe eine formalistische, mechanische und entfremdete Gesellschaft hervor, welche atomisiert sei und aufgrund von Zwang funktioniere, während das slawophile Konzept eine organische, menschenfreundlichere Auffassung der sozialen Entwicklung vorsah.³³⁹ Ausschlaggebend für diese verschiedenen Kulturentwicklungen hielten sie die Rolle der Kirche bzw. der Religion und das jeweilige Verständnis vom Christentum. „Wahres Christentum“ so Chomjakov „ist keine Institution, keine Doktrin, sondern eine überindividuelle geistige und spirituelle Zusammengehörigkeit“, die auf Liebe und Wahrheit beruhe und die er als *sobornost* definierte.³⁴⁰ Deshalb stand für ihn das slawophile Gesellschaftsmodell als einziges im Einklang mit dem Christentum.³⁴¹

³³⁸ Chomjakov, Aleksej, hier zitiert nach: Walicki, Andrej, *Personality and Society in the Ideology of the Russian Slavophiles – A Study in the Sociology of Knowledge*, in: *California Slavic Studies*, 2/1963, S. 3. Diese Meinung vertrat auch Ivan Kireevskij. Siehe dazu: Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 113.

³³⁹ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 112f.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Gerade diese Ablehnung von Institutionen und formellen Wegen war eine beliebte Argumentation von teile der serbischen politischen Elite. Es bräuche im Volkstaat keiner Formalitäten, es sei viel „menschlicher“ alles informell zu machen, doch am Ende war dies stets nur ein Ideal, während in der Realität die (aus ihrer Sicht westliche) individuelle Natur und (Eigen)Interesse auch bei den serbischen Politikern dominant war.

3. Das slawophile Menschenbild

Mit diesen Vorstellungen einer organischen Gemeinschaft korrespondierte auch ein Menschenbild, das sich ebenfalls von dem europäischen, liberalen Verständnis des Individuums unterschied. Das „europäische Individuum“³⁴² war, den Slawophilen zufolge, Teil einer atomisierten Gesellschaft, es war entfremdet und sich selbst überlassen. Die Stratifizierung der Gesellschaft, die Trennung zwischen den höheren Schichten und dem normalen Volk würde in einer geistigen Krankheit der Gemeinschaft resultieren. Diesem entfremdeten und innerlich gespaltenen Individuum setzten die Slawophilen ihre Vorstellungen der integralen Persönlichkeit entgegen. Dabei hielten sie den Verstand des Menschen für unzureichend, um die Wahrheit über das menschliche Dasein und den Sinn des Lebens zu erfassen. Stattdessen glaubten sie an eine a priori vorhandene, von Gott gegebene Wahrheit.³⁴³

Aufgrund ihrer Auffassung von der Begrenztheit des menschlichen Verstandes stellte die Rationalität für die Slawophilen nicht ein Mittel für die Konfliktlösung in zwischenmenschlichen Beziehungen dar, sondern vielmehr einen destruktiven Faktor, der die Ganzheit der menschlichen Persönlichkeit zersetze. Jeder Mensch verfüge über eine integrale Persönlichkeit, eine Ganzheit, die alle Bereiche der Psyche erfasst, aber um diese Integrität tatsächlich zu spüren und auszuleben, bedürfe es viel mehr als nur der Fähigkeit abstrakt und rational zu denken. Denn Rationalität stelle nur einen Teil der menschlichen mentalen Kapazitäten dar, und verhindere zudem in ihrer einseitigen Ausrichtung auf das lediglich mit dem Verstand erfassbare, eine intuitive Wahrheitsfindung. „Logisches Denken, wenn abgetrennt von den anderen kognitiven Fähigkeiten“ so Kireevskij „ist eine natürliche Eigenschaft des Verstandes, die ihre eigene Ganzheit verloren hat“. Der Kult der Rationalität führe zu einer Spaltung der Seele in mehrere Bereiche, – den intellektuellen, moralischen, wirtschaftlichen, religiösen –, die im Konflikt zueinander stünden, gleichermaßen wie innerhalb einer Gesellschaft verschiedene autonome Interessen einzelner Individuen sich

³⁴² Gemeint ist das Individuum wie es den Slawophilen zufolge in Europa existierte, wobei sie nie explizit erklären was sie meinen, wenn sie allgemein von „Europa“ reden. Wenn sie jedoch an manchen Stellen ihre Vorstellungen von Europa illustrieren, dann in der Regel anhand von Beispielen aus England, Frankreich oder Deutschland.

³⁴³ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 55.

entgegengesetzt seien. Beides, sowohl die gespaltene Gesellschaft, als auch die gespaltene Seele eines Individuums hätten eine Amoralität der westlichen Gesellschaft zur Folge.³⁴⁴

Diese, aus ihrem Blickwinkel, zerspaltenen Persönlichkeit, setzten die Slawophilen demnach die integrale Persönlichkeit entgegen, welche nicht auf einem von Rationalismus bestimmten religiösen Glauben beruhe.³⁴⁵ Deshalb sei diese Persönlichkeit geradezu durch die Orthodoxie prädestiniert, da sich die Orthodoxie, im Gegensatz zum Katholizismus und Protestantismus, nicht dem logischen Denken des Individuums hingeeben habe.³⁴⁶ Stattdessen stehe für die Orthodoxie die Gemeinschaft und die Ausübung der *sobornost*, beides verkörpert durch die Kirche, im Vordergrund.³⁴⁷

Die integrale Persönlichkeit sieht Jurij Samarin (1819-1876), einer der führenden Slawophilen, vor allem in dem einfachen russischen Menschen verkörpert. Der Adel, und damit meinte er auch sich selbst, würde das Volk, den einfachen Menschen nicht verstehen, ihm nicht vertrauen, ihn ignorieren und das wäre ein großer Fehler. Der Adel, der in seiner Lebensweise und Haltung schon sehr verwestlicht wäre, müsse nicht nur das Volk besser kennenlernen, sondern vor allem dazu streben vom einfachen Menschen zu lernen und das Volk zu lieben. Er solle vom einfachen Mann sehen was es bedeutet ein selbstgenügsames Bewusstsein zu haben, welches eine integrale Persönlichkeit ermögliche. Der einfache Mann habe die Gabe zum Altruismus und zur Selbstaufgabe, Eigenschaften, die man nicht erlernen könne und die diesen einfachen Menschen über alle jene setze, die gebildet sind, aber diese Gaben nicht hätten. Deshalb auch hoben die Slawophilen die Wichtigkeit von Erziehung (*vospitanie*) des einfachen Mannes gegenüber einer formellen Bildung (*obrazovanie*) stark hervor.³⁴⁸ Die Erziehung nämlich vermittle Werte und Normen, die sich nicht in der Schule erlernen

³⁴⁴ Walicki, Andrzej, A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism, Oxford, 1988, S. 100f.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 211.

³⁴⁷ Walicki, Andrzej, A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism, Oxford, 1988, S. 103.

³⁴⁸ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 139.

ließen und die für das Leben, wie es die Slawophilen vorsahen, für eine integrale Persönlichkeit wichtiger sein würden, als erlerntes Wissen. Folglich hatten die Slawophilen eine größere Hochachtung für den einfachen Menschen, der zwar ungebildet war, aber durch die Einfachheit seines unbestechlichen Geistes „die Wahrheit und das Gute lieben konnte.“ Ganz anders als jene gebildeten Russen, die aus dem Ausland zurückkehrten und die russische Lebensweise verachten würden und die Einfachheit nicht zu schätzen wüssten.³⁴⁹ Diese anti-elitäre Haltung, die Geringschätzung von formalen Wissen und auch die Setzung des einfachen Menschen und Bauern auf ein Piedestal, war ähnlich wie die Idealisierung der Dorfgemeinschaft, eine typische Haltung der Slawophilen.

Das Denken und Handeln einer solchen integralen Persönlichkeit verortet Samarin dabei auf drei Ebenen, in denen sich das ganze Leben abspiele. Die Religion, auf Makroebene, bestimme im wesentlichen die Mesoebene, auf welcher sich die allgemeinen Auffassungen menschlicher Existenz entwickelten. Diese Auffassungen, vielmehr Ideologie befähige dann jeden Einzelnen in der Mikrosphäre sich sozial zu engagieren und spezifische alltägliche Probleme und Angelegenheiten anzugehen. Somit ist in der Vorstellung der Slawophilen das menschliche Handeln ganz eindeutig durch die Orthodoxie determiniert, von welcher sich dann alle weiteren Handlungsmaximen ableiten sollten.³⁵⁰

Das westeuropäische, liberale Verständnis der individuellen Entfaltung und der individuellen Freiheit stand somit dem slawophilen Menschenbild entgegen. Der Einzelne und seine individuelle Freiheit wurden zwar weder verworfen noch von der Betrachtung ausgenommen. Vielmehr aber wurde er lediglich als ein *zoon politikon* einer christlichen Gemeinschaft wahrgenommen. Zwar setzten sich die Slawophilen für innere Reformen und vor allem für Meinungs-, Rede und Versammlungsfreiheit sowie für die Abschaffung der Leibeigenschaft ein, und somit für das, was Samarin den

³⁴⁹ Samarin hatte deshalb auch eine skeptische Haltung gegenüber der Wissenschaft. Sie sei „zu uns von Außen gekommen, in einer Form, die für die Mehrheit unzugänglich und inhaltlich unserem Volk fremd war. Es ist uns bisher nicht gelungen, sie als unsere eigene zu erleben.“ Wissenschaft verachte und schaue gewissermaßen herablassend auf das Leben und habe zu sehr den Anspruch ein allumfassendes Wissen darzustellen. Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 123, 206.

³⁵⁰ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 265.

„aufgeklärten Konservativismus“ nannte.³⁵¹ Aber dennoch reichte das orthodoxe Verständnis von individueller Freiheit nicht über den Rahmen der oben geschilderten drei Ebenen hinaus, innerhalb welcher sich schließlich auch die „altertümlich russische Freiheit“ entfalten sollte.³⁵² Diese Freiheit hatte mit der Auffassung von westeuropäischer, liberaler, individueller Freiheit wenig gemein, wie es am deutlichsten aus den Schriften von Konstantin Aksakov hervorgeht. Für ihn stellte diese Freiheit eine politische Freiheit dar, die eine politische Partizipation der Bürger voraussetzte. Die altertümliche russische Freiheit hingegen, meinte *Freiheit von Politik*, also die Freiheit keinen rational geschaffenen und formalisierten Gesetzen zu unterliegen sondern im Einklang mit der Tradition und ungeschriebenen Glaubensgesetzen zu leben. Es bedeutete die Freiheit, sich in Vollkommenheit und ohne Einwirkung des Staates auf einer moralischen Ebene selbst zu verwirklichen.³⁵³ Die politischen Entscheidungen hingegen wurden den dafür zuständigen überlassen (Vater, Herrscher, Kirche), deren Aufgabe es war die Bedingungen dafür zu schaffen, dass jeder Bürger seine Freiheit ausüben und die moralische Selbstverwirklichung betreiben könne. Das ideale Endziel war eine freiheitliche Gemeinschaft, in der abweichende Meinungen auf ein Minimum reduziert sind, aber die folglich weder individuelle Autonomie und pluralistische Meinungsäußerung, noch die Tolerierung von Minderheitenmeinungen vorsah, zumindest nicht sofern diese von den gemeinschaftlichen Traditionen abwichen.³⁵⁴

4. Die slawophile politische und wirtschaftliche Ordnung

Wie im westeuropäischen, spiegelt sich auch im slawophilen Selbstverständnis das Staatsmodell in den grundlegenden Prinzipien ihres Gesellschaftsmodell wider. Und gleichermaßen wie sich die Slawophilen in der Bestimmung ihrer Idee einer Gemeinschaft von der westlichen Idee einer Gesellschaft abgrenzen, so tun sie dies auch in der Definierung ihres Staatsmodelles. Prinzipiell, so Samarin, war die Entstehungsgeschichte des Staates im Westen und in Russland grundverschieden. „Im

³⁵¹ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 434f.

³⁵² Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 96.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 98.

Westen kam der Staat aus der Animosität zwischen Stämmen, Gesellschaftsklassen und politischen Parteien hervor“ mit den dazugehörenden Kämpfen und „der Versklavung einer Gesellschaftsklasse durch die andere. (...) Aber nicht so in Russland.“³⁵⁵ Auch der zur späteren Generation der Slawophilen gehörende Konstantin Leont'ev war dem westeuropäischen Nationalstaat nicht zugetan. Für ihn war nicht nur die im 19. Jahrhundert auf dem Balkan beginnende, sondern auch die deutsche und italienische Nationalstaatsbildung eine „kosmopolitische, anti-staatliche, anti-religiöse Idee, die viele destruktive Mächte und nichts Konstruktives in sich barg.“³⁵⁶

Russland habe demnach in seiner Geschichte eine ganz andere Form der sozialen Evolution erfahren, vor allem wegen der Orthodoxen Kirche, die sich im Gegensatz zur Westkirche dem Eindringen der Rationalität widersetzte. Daraus seien das, dem Westen völlig unbekannte, Prinzip der *sobornost*, sowie die Struktur Familie-Dorfgemeinde- (kirchlicher) Staat, als Haupterrungenschaften hervorgegangen.³⁵⁷ Diese dreifaltige soziale Ordnung, die nicht nur der slawophilen Gesellschafts- sondern auch ihrem Staats- und Wirtschaftsmodell zugrunde liegt, basiere zwar auch wie der westliche Staat auf einem Formalismus. In Russland ist es jedoch „ein Formalismus der Rituale, während es sich im Westen um einen juristischen oder rationalen Formalismus handelt.“ Und während im Westen öffentliches und privates Leben getrennte Sphären seien, würden sie in Russland eine Einheit darstellen.³⁵⁸

Die unmittelbare Verknüpfung jedes Einzelnen mit der Gemeinde und dem Staatsherrscher ist eines der Grundpfeiler der slawophilen Staatsauffassung. Samarin war der Ansicht, dass in der Geschichte Russlands die Nation stets ungeteilt war, dass alle Klassen immer den Zaren unterstützt haben und dass sich jeder Russe, ganz gleich

³⁵⁵ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 301.

³⁵⁶ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 417.

³⁵⁷ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 258f; Walicki, Andrzej, A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism, Oxford, 1988, S. 95. Homjaov und Aksakov waren sogar skeptisch gegenüber dem Wert und der Funktion des Staates an sich, da für sie die Dorfgemeinde die ideale Organisationsform darstellte. Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 258.

³⁵⁸ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 303f.

wie weit physisch vom Thron entfernt, im russischen Zaren verkörpert sah.³⁵⁹ Die Beziehung zwischen den einzelnen Bürger und dem Herrscher, basiere dabei jedoch nicht auf einem Vertrag und gesetzlichen Regeln, sondern auf gegenseitigem Vertrauen und moralischen Überzeugungen. Die Bürger hätten alle Freiheiten in dem von der Gemeinschaft vorgegebenen Rahmen, während der Herrscher über eine vollständige Handlungsfreiheit im politischen Bereich verfüge und keiner Kontrolle seitens der Bürger oder der Gesetze unterliege. Er müsse dem Bürger weder Recht garantieren noch Rechnungen ablegen. „Garantie ist ein Übel“ schrieb Konstantin Aksakov. „Dort, wo eine Garantie notwendig ist, ist das Gute abwesend; und ein Leben, in welchem das Gute abwesend ist sollte man besser aufgeben, anstatt es mit der Hilfe von einem Übel fortzusetzen.“³⁶⁰

Der Staat selbst solle auf der Grundlage der traditionellen russischen Dorfgemeinschaft aufbauen. Dies beinhaltet gemeinsame Landnutzung, kein Privateigentum und folglich eine klassenlose Gesellschaft. So sei der slawophile Staat eine von *sobornost* und dem Prinzip der Dorfgemeinde durchdrungene Traditionsgemeinschaft, an dessen Spitze der Herrscher stand, dessen Handeln sich an moralischen Grundwerten orientiere und nicht an der Meinung der Mehrheit. Somit sei auch eine Machtaufteilung überflüssig, die letztendlich zur Spaltung des Herrschers und somit indirekt auch zu einer Spaltung der Gemeinschaft und jedes Einzelnen führe. Das wesentliche Anliegen des Herrschers sei lediglich die Gewährleistung der Freiheit der Gemeinschaft als Ganzes und der Schutz des gemeinschaftlichen Glaubens. Somit sei auch der Einzelne geschützt. Statt also auf institutionellen Kontrollmechanismen, bauten die Slawophilen in ihrer Staatsauffassung auf Vertrauen in den autoritären Herrscher.³⁶¹ Für Ivan Aksakov war es sogar Russlands „historische Mission die Autokratie in seinen Staatsgrenzen beizubehalten“, und zwar „durch die Umgehung verfassungsrechtlicher Formen.“³⁶²

³⁵⁹ Anders, so Samarin, als beispielsweise in Frankreich, wo der französische Bauer weit vom Thron entfernt war, weil sich die französischen Könige von den Bürgern abgesetzt hatten und eine andere Schicht bildeten. Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 301.

³⁶⁰ Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 96f.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 375.

Schließlich überrascht es nicht, dass auch die slawophile Wirtschaftsordnung im Abgrenzung zum liberalen, marktwirtschaftlichen Prinzip definiert wird. So stellte Samarin fest, dass die Situation in Russland von Eigenheiten und einer Reihe von komplexen Umständen geprägt sei, welche die Anwendung westlicher Modelle von vornherein zu einer Enttäuschung machen würde, weshalb eine vom Westen unabhängige russische Wirtschaftsentwicklung stattfinden sollte.³⁶³ Dies umso mehr, als dass in Westeuropa im 19. Jahrhundert das Privateigentum als Institution schon längst etabliert war, während in Russland noch die Leibeigenschaft herrschte. Die Slawophilen traten dabei entschieden für deren Abschaffung ein und beabsichtigten nicht nur eine Modernisierung der Landwirtschaft, sondern auch die Emanzipation der Bauern. Und obwohl ihre Vorstellungen einer Modernisierung und Emanzipation nicht jenen Vorstellungen aus dem Westen glichen, stellten die Slawophilen in dieser Hinsicht eine Modernisierungskraft in der russischen Gesellschaft dar.³⁶⁴

So stand für Samarin außer Zweifel, dass der Bauer nicht der Gnade des Grundherrn überlassen werden sollte, wie es in Russland in der Mitte des 19. Jahrhundert noch üblich war. Der Bauer solle zwar für den Grundherrn arbeiten, aber gleichzeitig solle der Grundherr ihm ein Grundstück zu seiner eigenen Verfügung stellen, womit wieder ein Prinzip der Slawophilen zum Ausdruck gebracht wird, das nicht auf Regeln und Vertrag, sondern auf Vertrauen beruhte. Samarin propagierte eine Art „freien Vertrag“ welcher „die Untrennbarkeit von Ackerbauer und des Grundstückes“ vorsah, das nicht nur Westeuropa, sondern selbst Russland dieser Zeit nicht kannte.³⁶⁵ Unklar blieb jedoch wie viel Grund jedem Bauer zustehen sollte, welche Verpflichtungen daraus für ihn hervorgingen und in welcher Höhe die Entschädigung für den Grundstücksbesitzer sein sollte. Stattdessen verwiesen sie lediglich auf die Dorfgemeinschaft, die über den Grund verfüge und diese dem Einzelnen zusprechen solle.³⁶⁶ Im Westen sei somit das

³⁶³ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 309.

³⁶⁴ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 290.

³⁶⁵ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 288f.

³⁶⁶ Ebd.

Grundstück Privateigentum des Einzelnen, während es in Russland das Eigentum der Dorfgemeinschaft bzw. des Volkes sein sollte.³⁶⁷

Die tatsächlichen Wirtschaftsverhältnisse in Russland waren jedoch weit von den Vorstellungen der Slawophilen entfernt. Die Ausformulierung einer Alternative zur Leibeigenschaft war für die Slawophilen von besonderer Brisanz und stellte sie auf eine Bewährungsprobe. Denn anders als bei den rein ideologischen Fragen des politischen Staatsaufbaues und der Bestimmung des Gesellschaftsmodells, mussten die Slawophilen, die alle aus wohlhabenden, adligen Familien stammten, bei der Bestimmung der Wirtschaftsordnung auch ihr eigenes Eigentumsrecht in Frage stellen. Folglich ging eine Übertragung des Eigentums des Landes auf die Dorfgemeinschaft nur mit der Opferung eigener, oder zumindest der Privilegien ihrer eigenen Familie einher. Wie sich herausstellte, waren die Slawophilen für dieses Opfer jedoch nicht bereit gewesen, ganz gleich wie sehr sie auch die Dorfgemeinschaft idealisierten und ihren Wert hervorhoben. Stattdessen, setzten sie sich dafür ein, dass jeder Bürger lediglich das Recht auf Nutzung habe, ohne jedoch das dabei ein Erbrecht inbegriffen wäre. Obwohl diese Ansicht Samarins auf eine Inkonsistenz seines Denken mit der slawophilen Idee, der Idealisierung der Dorfgemeinschaft, der Gleichheit aller Bürger sowie der Ablehnung materieller Werte und Eigentums hinwies, bekam er von Chomjakov Zustimmung dafür. Chomjakov machte den Versuch diese durch die Slawophilie beibehaltene ungleichen Stellung der Landbesitzer einerseits, und der Bauer andererseits mit dem Argument zu rationalisieren, dass nur der Staat über das absolute Recht verfüge Land zu besitzen und der Staat ohnehin im Interesse aller handele.³⁶⁸ Aber auch er erklärte nicht wie und vor allem warum die Großgrundbesitzer ihr Eigentum dem Staat übergeben sollten. Mit der Idee des Staatseigentums schufen die Slawophilen zwar eine rationale Rechtfertigung einer Gesellschaft, die theoretisch keine Privateigentümer vorsah. In der Realität fand das jedoch keine Entsprechung.

³⁶⁷ Haxthausen, August Freiherr von, Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländliche Einrichtungen Russlands, Band I, Hannover, 1847, S. 39ff. Auszüge in: Tschizewskij, Dmitrij/Groh, Dieter (Hrsg.), Europa und Russland – Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses, Darmstadt, 1959, S. 157f.

³⁶⁸ Christoff, Peter, An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 287.

Trotz der Abgrenzung zum westeuropäischen Modell ist aber zu bemerken, dass die slawophile Wirtschaftsphilosophie, viele westliche Züge hatte. Darüber hinaus weist sie auch mehr Inkonsistenz auf und schafft letztendlich weder das Privateigentum, noch die Großgrundbesitzer ab und sieht weder vor, dass alle Bürger in ihren Rechten gleich sind, noch sichert sie ihnen tatsächlich ihre Existenz. Zwar setzte sie sich dafür ein, dass jedem Bürger Land per se rechtlich zustünde, schlugen aber keine Lösung für die Umsetzung dieses Vorschlages vor. Genauso wie sie nicht weiter erklärten, auf welche Weise und mit welchem Motiv die russischen Großgrundbesitzer ihr Eigentum der Dorfgemeinschaft übertragen sollten und welche Entschädigung sie dafür bekommen würden. Schließlich setzen sie sich zwar für eine Abschaffung der Leibeigenschaft ein, aber ihr Einsetzen für die Bauern setzte sich nicht in einer Befürwortung der weiteren Emanzipation fort. So sahen sie nicht vor, dass der Bauer aus seiner unterlegenen Stellung herauskommen könnte, weder stellten sie die führende Rolle des Adels und der Großgrundbesitzer in Frage.³⁶⁹ Der Bauer sollte zwar nicht den Gutsherren gehören, aber er sollte weiterhin ohne Eigentums- und Erbrecht bleiben und für den Grundbesitzer bzw. die Dorfgemeinschaft arbeiten, jedoch ohne eigene Einkünfte. Mit dem aus dieser Arbeit akkumulierten Kapital sollte nur der Grundbesitzer verfügen können, womit die Ungleichheit der Individuen innerhalb der slawophilen Wirtschaftsordnung nochmals offensichtlich wurde. Und auch wenn diese Ungleichheit etwas anders war, als jene von den Slawophilen kritisierte Ungleichheit in Westeuropa, so zeugen die Lösungen, welche die Slawophilen für ihr Wirtschaftssystem vorsahen, davon, dass sie nicht bereit waren den Staat auch im Hinblick auf die Wirtschaft dem Konzept der Dorfgemeinschaft zu unterstellen. Das wiederum zeugt nicht nur von einem ausgeprägten Realitätssinn, dass dieses Konzept schwer zu verwirklichen ist, sondern vor allem von der Absicht eigene Privilegien zu wahren, ohne dass dabei jedoch die Bereitschaft bestand, diese Entscheidung zu rationalisieren oder gar offen auszudrücken. Stattdessen forderten sie und rechtfertigten eine Wirtschaftsordnung, welche logische Lücken aufwies und welche letztendlich die Entstehung einer Klassengesellschaft nicht verhinderte.

³⁶⁹ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 336.

5. Westeuropa in den Augen der Slawophilen

Durch die bisherige Darstellung des slawophilen Selbst-, Gesellschafts- und Staatsverständnisses, wurde sichtbar, dass die Slawophilen ihre Positionen überwiegend als Gegenpositionen zu jenen Westeuropas, aber auch zu den Westlern innerhalb Russlands definierten. Westeuropa war ihre Obsession. Nicht nur, dass sie eine sehr negative Einstellung gegenüber dem westlich-liberalen System und den dortigen Werten zum Ausdruck brachten, sondern sie bedienten sich Westeuropas und der Distanzierung zum Westen um ihre eigenen Werten bzw. um sich selbst zu definieren. Grundsätzlich verstanden sie dabei unter dem Westen Frankreich, England und Preußen, wobei sie England am ehesten mit Sympathien entgegentraten.³⁷⁰ Die Betrachtung des Anderen war somit nie Selbstzweck, sondern diente immer auch der eigenen Bestimmung, als Gegenkonstrukt. Die russische Wahrnehmung Europas war dadurch auch die Wahrnehmung Russlands Selbst und hing natürlich von der geschichtsphilosophischen Position ab, die man selbst einnahm und die Kritik der westeuropäischen Kultur gehörte nahezu immer dazu. Manchmal bezog sich diese Kritik auf das ganze Abendland, manchmal nur auf einzelne Länder, in der Regel Deutschland/Preußen, Frankreich oder Großbritannien. Im Ergebnis aber waren die Wahrnehmungen des westeuropäischen Rationalismus und Materialismus, der Bürgergesellschaft oder der politischen Ordnung oftmals zugespitzt und einseitig betrachtet, und zeugten von einer kritischen und abfälligen, oftmals auch einer von Unkenntnis gezeichneten Meinung über Europa. Dies ist auch der Kontext in welchem die Position, welche Teile der serbischen politischen Eliten gegenüber der Slawophilie einnahmen, zu betrachten ist und welche für diese Arbeit von Relevanz sind. Diese Zuspitzung bringt letztendlich auch Fedor Dostoevskij zum Ausdruck, der in seinen Werken immer wieder auf die slawophile Idee und somit auch auf ihr Verhältnis zu Westeuropa zurückkam. So lässt er seinen Romanhelden Ivan Karamazov aussprechen, dass Europa ein Friedhof sei. Doch, obwohl diese Meinung zwar grundsätzlich den slawophilen Vorstellungen und ihren Positionierungen entsprach, gab es auch eine andere Seite dieser Einstellung. Deshalb wohl auch lässt Dostoevskij auf die Bemerkung Europa sei ein Friedhof, Ivans

³⁷⁰ Buchenau, Klaus, Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945, Wiesbaden, 2011, S. 56.

Bruder, Aljoša, scheinbar lapidar entgegen, dass die europäischen Toten vielleicht gar nicht gestorben seien.³⁷¹

Zwischen diesen zwei Haltungen lassen sich auch die Meinungen der Slawophilen und ihre Auseinandersetzung mit Europa orten: zwischen einem tot geglaubten Europa, und einem Europa, gegenüber welchem man wegen seiner Errungenschaften und Stärke eine Hochachtung verspürt und deshalb erst gar nicht glauben sollte, dass es tot sein könnte, dass vielmehr das tot geglaubte Europa nichts anderes als ein Wunschdenken der Slawophilen sei. Manche Slawophilen waren der Ansicht, dass Europa zwar nicht tot sei, aber auf dem Weg in den Tod sei. Die europäische Gesellschaft sei atomisiert, die Individuen entfremdet, purer Materialismus habe über geistige Werte gesiegt und weil kein Vertrauen mehr vorherrsche, würde das ganze Leben und alle Verhältnisse nur noch vertraglich abgewickelt. Folglich würde Russland, so die eher radikalere Meinung beispielsweise des Slawophilen Nikolaj Danilevskij (1822-1885), Europa aus der Weltgeschichte verdrängen. Die meisten Slawophilen aber waren der Überzeugung, dass Europa an einer Krankheit leide und einer Heilung bedürfe, gegebenenfalls einer Rettung durch Russland. Schließlich gab es auch jene Ansicht des Dichters Fedor Tjutčev, der glaubte, Russland sei im Gegensatz zu dem politisch umtriebigen Westeuropa ein Ruhepol, und deshalb wünsche sich Russland eine Beruhigung und die Rückkehr Westeuropas zu den eigentlichen (christlich-orthodoxen) Werten.³⁷²

Eine eindeutige Bewunderung oder zumindest ein Eingeständnis der Slawophilen, dass Westeuropa zumindest in einem Bereich fortgeschrittener als Russland sei, war der Bereich der (Natur)Wissenschaft und Technologie. Diese Erkenntnisse sollte man übernehmen, denn sie seien universal und könnten deutlich dazu beitragen die russische Landwirtschaft zu reformieren und fördern. Doch alle anderen Institutionen und Errungenschaften des Westens, vor allem die westliche Religion und die westliche Philosophie lehnten die Slawophilen entschieden ab, denn diese gäben keine Antworten

³⁷¹ Zitiert nach: Tschizewskij, Dmitrij/Groh, Dieter, Einleitung, in: Tschizewskij, Dmitrij/Groh, Dieter (Hrsg.), *Europa und Russland – Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses*, Darmstadt, 1959, S. 1-15, hier: S. 9.

³⁷² Ebd.

auf die menschlichen Probleme und Belange und würden nur den russischen Geist verschandeln.³⁷³

Die in der Einleitung dieser Arbeit angeführte Meinung von Nikola Pašić zu diesem Thema, in welcher er vorgibt Serbien solle vom Westen lediglich technisches Wissen übernehmen und dieses im serbisch-orthodoxen Geiste anwenden, während man ansonsten auf serbische Institutionen (Kirche, Zadruga, Volksstaat) bauen solle, zeugt von einer verblüffenden Ähnlichkeit. Es ist der selbe Ton, wie in auch Chomjakov vertritt, der glaubte dass man von westlichen Völkern lernen sollte, denn dies sei unabdingbar, aber man solle sie nicht nachahmen, weder ihnen vertrauen, noch solle man Europäer sein wollen.³⁷⁴ Denn, Westeuropa befinde sich eben eher im Nieder- als im Aufgang. Zwar gäbe es im Osten, wie im Westen Potential für eine versprechende Zukunft, aber es gäbe eben auch Potential für die Selbstzersetzung. Der richtige Weg in die Zukunft aber liege eindeutig nicht in der westeuropäischen Bourgeoisie und der Klassengesellschaft, sondern bei den russischen Bauern.³⁷⁵

6. Die Transformation der Slawophilie in den Panslawismus

Die zum Romantismus neigende Slawophilie, die in den 1830ern als reaktionäre und auf archaische Ideale beruhende Bewegung begann und zu keinem Zeitpunkt eine Mehrheit der russischen Gesellschaft erfasste, begann sich Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in den politisch praktisch orientierten Panslawismus zu wandeln und ihre utopischen Ideen durch weniger abstrakte, und mehr realitätsbezogene zu ersetzen. Angestoßen haben dies unter anderem die Reformen von Alexander II, sowie der Krimkrieg, als das offizielle Russland begann Interesse für das Schicksal der Südslawen zu zeigen.³⁷⁶ Den ersten Schritt machte dabei Nikolaj Danilevskij, der in seinem 1868 erschienenen Buch *Russland und Europa* alle slawophilen philosophischen Ansichten

³⁷³ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 206, 234, 239, 255.

³⁷⁴ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 23, 30.

³⁷⁵ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism* – Iu.F. Samarin, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 387ff.

³⁷⁶ Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 111f.

auf einen aufgeladenen Antagonismus zwischen Ost und West reduzierte.³⁷⁷ Daran knüpfte anschließend Ivan Aksakov mit der Idee an, den Südslawen in deren Unabhängigkeitsbestrebungen politisch und militärisch zu helfen.³⁷⁸ Die innere Neubildung der russischen Gesellschaft im christlichen Geiste, friedfertig und anhand altertümlicher russischer Sitten wurde zweitrangig, während die außenpolitische Expansion Russlands in den Vordergrund rückte und somit panslawistische Züge erhielt.³⁷⁹ Nun traten an die Stelle der philosophischen und gesellschaftspolitischen Themen eine ausgesprochene Feindschaft gegenüber Österreich, die Forderungen nach territorialer Eroberung (unter anderem von Konstantinopel), sowie nach einer Föderation der slawischen Nationen unter der Führung Russlands.³⁸⁰ Auch der Religionsphilosoph Vladimir Solovjev war der Ansicht, dass „der erste Schritt der russischen Außenpolitik die Befreiung und die Vereinigung aller Slaven“ sein solle, denn Russland sei das natürliche Magnet, das unwiderstehlich alle Slaven an sich zöge und dabei ihre Ganzheit und Einheit bewahre.³⁸¹ Als Folge davon bildeten sich regionale panslawistische Bewegungen, die einen Führungsanspruch auf einem überschaubareren Gebiet befürworteten. So etwa der Austroslawismus in Tschechien oder die Radikalen in Serbien, die den Führungsanspruch auf Serben begrenzten.

In dieser neuen Form wurde die slawophile Bewegung nun realpolitischer, und rechtfertigte die russische Expansion. Somit befand sie sich, zumindest außenpolitisch, auch deutlich mehr im Einklang mit dem russischen Herrscherhaus. Die Etablierung und die damit einhergehende Entwicklung eines Selbstverständnisses Russlands als einer Weltmacht stand nun im Mittelpunkt, womit die Transformation vom utopischen gesellschaftlichen Projekt zu einer pragmatisch-politischen Bewegung mit weniger utopischen Elementen vollzogen war. Dass dabei die meisten Ideale auf der Strecke blieben schien die Hauptprotagonisten der transformierten Bewegung nicht sehr zu stören. Ganz im Gegenteil. Chomjakov selbst rief auf: „Lasst die Prinzipien dahin

³⁷⁷ Perović, Latinka, *Srpsko-ruske revolucionarne veze – Prilozi za istoriju narodnjaštva u Srbiji*, Beograd, 1993, S. 37; Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 51.

³⁷⁸ Eine Idee, welche bereits früher auch von Chomjakov vertreten wurde.

³⁷⁹ Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 113f.

³⁸⁰ Ebd.

³⁸¹ Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991, S. 306.

gehen, lasst die Trompeten erklingen³⁸², womit er das russische Interesse an der Eroberung neuer, von slawischen Völkern besiedelter Gebiete euphorisch begrüßte.

7. Die Slawophilen in Serbien

Wie aber wurden diese Ideen in Serbien rezipiert? Betrachtet man die geschilderte Entwicklung, die Ansichten und Ideologie der Slawophilen, so sind gewisse Parallelen zu den Radikalen in Serbien mehr als offensichtlich. Und zwar sowohl im Hinblick auf die Vorstellungen einer Gesellschaft und der Haltung gegenüber dem Westen, als auch im eigentlichen Verlauf ihrer Entwicklung: von Vertretern hoher, nahezu utopischer moralischer Werte hin zu nationalen Populisten.

Aber außer der Radikalen Partei, gab es – abgesehen von Kirchenkreisen – keine bedeutendere politische Gruppe in Serbien, welche die Ideen der russischen Slawophilen vertreten hatte. Selbst das 1860 von Chomjakov und weiteren Slawophilen verfasste Sendeschreiben an die Serben blieb weitestgehend unbemerkt.³⁸³ Dieses Dokument stellt eine Sammlung von Ratschläge und Warnungen an die „Brüder“ in Serbien, deren zu dieser Zeit erst erlangte Eigenständigkeit für alle Slawen eine besondere Freude darstelle, denn „für uns“, so die Autoren, „seid ihr Serben unsere weltlichen Brüder nach dem Blut und geistige Brüder nach Christus.“³⁸⁴

Die größte Warnung stellt dabei jene vor dem Westen dar. Die westeuropäischen Völker sehen sie als „Ankündiger von Krieg und des größten Unglücks“. Russland sei mit Europa und ihrer Aufklärung in Berührung gekommen, habe den Einfluss Westeuropas auf sich zugelassen, sich dem Materialismus hingeeben, das Wissen der anderen zu sehr bewundert, und das eigene zu wenig geschätzt (...), nicht dabei denkend, dass nur eine geistige Macht die Quelle materieller Macht sein kann.“³⁸⁵ Serbien solle, so

³⁸² Walicki, Andrzej, *A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism*, Oxford, 1988, S. 113.

³⁸³ Subotić, Milan, *Sricanje slobode – Studije o počecima liberalne političke misli u Srbiji XIX veka*, Niš, 1992, S. 115.

³⁸⁴ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 5f. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić)

³⁸⁵ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 10f, 19-22. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić)

Chomjakov, nicht dieselben Fehler wie Russland begehen und als orthodoxes, freies und starkes Volk lediglich freundschaftlich die schwachen, unterdrückten und vom Irrtum geplagten Völker an sich ziehen und ihnen zur Entwicklung verhelfen.³⁸⁶ Dabei sollten sie von den westlichen Völkern lernen, denn ohne dies ginge es nicht. Aber sie sollten diese nicht nachahmen, und ihnen auch nicht glauben, so wie es die Russen getan haben. „Schickt euch (...) nicht an, auf die eigenen Wurzeln ein fremdes Leben zu verpflanzen, denn mit diesem werdet ihr keine fremde Gesundheit, sondern fremde Krankheiten erhalten. Besser gesagt: das, was einem anderen Volk nicht Schaden zufügt, sondern sogar vom Nutzen ist, kann euch Unglück und den Tod bringen.“³⁸⁷

An erster Stelle, sollten die Serben nie den orthodoxen Glauben vergessen, sowie die Einheit der orthodoxen Gemeinschaft.³⁸⁸ So sollten sie auch kritisch gegenüber jenen Serben sein, die außerhalb Serbiens (vor allem im Habsburgerreich) lebten, und die durch ihre Erziehung die westlichen Werte verinnerlicht hätten, wie etwa Formalismus oder das Bedürfnis alles durch Verträge zu regulieren. Stattdessen sollten sie auf persönliche Abmachungen und einstimmigen Konsens aller Mitglieder in der Dorfgemeinschaft aufbauen. Denn, bereits „der Tausch der Volkstracht durch einen westlichen Anzug“ weise auf eine Verachtung des eigenen und auf die Hingabe zu allem was fremd ist hin und solle abgelehnt werden. Die Annahme fremder Wörter und Sitten sei der Beginn des Verlustes seines eigenen Willens, der letztendlich zur Übernahme fremder Institutionen und Denkweisen und zum Verlust der völkischen Identität führe. Deshalb „solle in Serbien jener, der sich in der gegenseitigen Kommunikation einer fremden Sprache bediene, so geschätzt werden wie ein Papagei geschätzt wird.“³⁸⁹ Kurzum, die Serben sollten sich nicht damit belasten Europäer werden zu wollen, denn das moralische Niveau Europas sei sehr niedrig und das Wort „Europäer“ sei nur ein cleverer Lockvogel, um die Slawen in eine geistige Knechtschaft einzuführen. „Begrenzt eure geistige Freiheit nicht auf ein lächerliches Hundehalsband, auf dem `Europa´ steht.“ Genauso sei die Meinung Europas nicht relevant. „Ist das Lob

³⁸⁶ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 12.

³⁸⁷ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 23f. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić)

³⁸⁸ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 15f. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić)

³⁸⁹ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 28ff. (Übersetzt aus dem Serbischen von Irena Ristić)

der englischen Königin oder des österreichischen Kaisers immer auch ein Lob in euren Augen? Wir glauben nicht. Der Serbe sollte sich nur mit Preisen rühmen, die er vom [eigenen] Volk und vom serbischen Staat erhalten habe.“³⁹⁰

Neben dem Glauben, und der Skepsis gegenüber allem Fremden, sollten die Serben ihren Egalitarismus bewahren und keine Stratifizierung der Gesellschaft zulassen. „Lasst keine Gesetze oder Regierungsmaßnahmen zu, keine Sitten, die eure Brüderlichkeit unterlaufen könnten. In allen anderen Ländern hat sich das Übel breit gemacht, dass jemand für etwas höheres, und jemand für etwas niedriges gehalten wird; einer sagt: ich bin vom adligen Geschlecht, du vom bäuerlichen.“ Diese Aufteilung führe zu Ungerechtigkeit, Spaltungen und allgemeiner Schwäche und deshalb sollten sich die Serben davor schützen.³⁹¹

Grundsätzlich fand das Sendschreiben, wie oben angedeutet, keine große Beachtung in Serbien. Stojan Novaković und der Philologe Đura Daničić etwa stellten sich entschieden gegen diese, von ihnen als hegemonialen Panslawismus bezeichneten Absichten.³⁹² Auch die Serben in Südungarn fühlten sich in ihrem Selbstverständnis verletzt und lehnten es ab, vor allem auch weil sie indirekt in dem Schreiben kritisiert wurden. Dennoch fanden die Ansichten der Slawophilen Eingang in die serbische Gesellschaft, vorerst nur über die Kirche und Theologie, später dann aber auch in die säkulare Gesellschaft, vor allem mit der Etablierung der Radikalen Partei, welche diese Ideen für ihre politischen Zwecke einsetzte. Viele der Punkte aus dem Sendeschreiben der Slawophilen finden sich in den Reden von Pašić wieder. Die Radikalen waren es somit auch, die die vorerst nur theologisch definierten Werte von Solidarität der Glaubensgemeinschaft, der *sobornost*, sowie die Hervorhebung der (Kirchen)Gemeinschaft (*obščina*) bzw. der Zadruga in den alltäglichen politischen Gebrauch einführten.³⁹³ Das von den späten Slawophilen, allen voran von Danilevskij formulierte und von Pašić übernommene Feindbild zwischen dem „Germanen“ und den „Slawen“, die Berufung auf die Orthodoxie und ihre besonderen (kollektivistischen und

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Chomjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006, S. 17.

³⁹² Stoianovich, Traian, *The Pattern of Serbian Intellectual Evolution 1830-1880*, in: *Comparative Studies in Society and History*, Volume 1, Issue 3, March 1959, S. 242-272, hier: S. 259f.

³⁹³ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 56ff, 75.

anti-materialistischen) Werte, sowie die Verbindung mit den Russen fiel dabei, wie bereits beschrieben wurde, auf fruchtbaren Boden.³⁹⁴ Die Erklärung dafür ist dabei jedoch weniger in einer besonderen politischen Verbindung zwischen Russland und Serbien zu suchen. Denn, wie Buchenau, aber auch Jovanović aufzeigen, war dieses Verhältnis von Seiten Russlands maßgeblich von Interessen geleitet, während es von Seiten Serbiens viele Elemente eines Kultes und einer imaginären und romantischen Vorstellung hatte.³⁹⁵ Die Wurzeln eben dieser Begeisterung sind deshalb an anderer Stelle zu verorten, und werden in den folgenden zwei Kapiteln erläutert werden.

³⁹⁴ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 68.

³⁹⁵ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 61-73. Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 67-155. Dass dieser Russlandkult in Serbien in manchen entscheidenden Bereichen nur auf einer theoretischen Ebene gepflegt wurde, bezeugt auch die Tatsache, dass zwischen 1903 und 1914 von allen staatlichen Stipendiaten nur 7,5% nach Russland geschickt wurden, während 17,4% nach Frankreich und 66,4% nach Österreich-Ungarn und Deutschland entsandt wurden. Trgovčević, Ljubinka, *Planirana elita*, Beograd, 2003, S. 40, 44, 61, 221, hier zitiert nach: Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 42.

V Die Rolle und Stellung der Orthodoxen Kirche in Serbien

*„Selbst wenn der serbische Staat den Weg des Fortschrittes nehmen muss, darf er seine traditionelle Grundlage nicht vergessen, er muss mit einem Blick auf die Vergangenheit und die Zukunft das völkische Abbild sein (...)
Die serbische Kirche, das ist das Abbild des höchsten und lebendigsten moralischen Interesses des Volkes, sie ist der Außenumriss der Seele des serbischen Volkes und des serbischen Staates.“³⁹⁶*

„Was es die Almosen angeht, so darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Zeiten, als die Mönche reisten und die Welt aufklärten, nun vorbei sind. Heute existiert ein neuer, weitaus wichtigerer Faktor für die völkische Aufklärung: das ist die Schule.“³⁹⁷

Nikola Pašić

Die Religion, und somit auch die Kirche spielten im Prozess der Staats- und Nationsbildung in Südosteuropa eine nicht unwesentliche Rolle. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass die im 19. Jahrhundert neu entstehenden nationalen Gemeinschaften aus vorhandenen religiösen Gemeinschaften herauswuchsen. In manchen Fällen löste die nationale die religiöse Gemeinschaft ab, doch in der Regel baute die erstere auf der letzteren auf, wobei es zu verschiedenen Prozessen von „Hybridisierung und Synthetisierung“ von Religion und Nation kam.³⁹⁸ Folglich kann man davon ausgehen, dass die jeweiligen Kirchen in Südosteuropa sowohl aus ihrem

³⁹⁶ Auszug aus einem Artikel aus dem Kirchenblatt *Glas pravoslavlja*. N.N., Crkva i Država, in: *Glas pravoslavlja*, 1883, Jahrgang 2, S. 18f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

³⁹⁷ Hier zitiert nach: Radić, Radmila, *Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalaženja odgovora*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 168 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

³⁹⁸ Schulze-Wessel, Martin, *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa* (Einleitung), in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa*, Stuttgart, 2006, S. 7-15, hier: S. 9.

eigenen Selbstverständnis heraus einen Einspruch auf politischen Einfluss und die Mitgestaltung des Nationalstaates erhoben hatten, diese Aufgabe ihnen aber andererseits gleichermaßen auch aufgrund des Verlaufes dieses Prozesses ohnehin zugefallen war.

Für diese Arbeit relevant, und daher Gegenstand dieses Kapitels, ist die Frage welche Ansichten die orthodoxe Kirche in Serbien im Hinblick auf die Gestaltung des Staates und der Politik zugeschrieben werden können. Die These ist dabei, dass – unter bestimmten Umständen, etwa in der Abwesenheit eines Staates – die Kirche die Bevölkerung eines Raumes, ganz unabhängig von der subjektiven Religiosität der Einzelnen, für ihre Ansichten sensibilisiert und sie somit für ähnliche Ideen, von später entstehenden politische Bewegungen oder Parteien, empfänglich macht. Dies kann dann schließlich als Erklärung dafür dienen, warum die Vermittlung und Verfestigung bestimmter – von politischen Parteien propagierter – Werte scheinbar widerstandslos verlief und von der Mehrheit der Bevölkerung übernommen wurden oder zumindest nicht in Frage gestellt wurde.

Im Besonderen ist dabei zu analysieren inwiefern die Kirche Auffassungen, die man als der Slawophilie nahestehend bezeichnen könnte, vertrat, wie ihr Verhältnis zum Westen war und in welchem Ausmaß sich die Kirche für die Befreiung und Vereinigung aller Serben eingesetzt hatte. Dafür wird es notwendig sein vorerst in einer kurzen Einführung auf die allgemeine Bedeutung und den Einfluss von Religion auf die Entwicklung einer Gesellschaft und ihrer Identität einzugehen. Darauf wird ein Exkurs folgen, in welchem die Position der Ostkirche im Allgemeinen, sowie die historische und politische Rolle, und Selbstwahrnehmung der orthodoxen Kirche im Besonderen auf dem Territorium des heutigen Serbiens im Mittelalter, vor allem im Osmanischen Reich dargestellt werden. Ferner ob die Kirche bereits in diesem Zeitraum zur Vermittlung einer Werthaltung beigetragen hat, die mit den später aufkommenden slawophilen Ansichten Gemeinsamkeiten hatte. Als zentrales Anliegen dieses Kapitels, werden die Rolle, Stellung und Ideologie der orthodoxen Kirche in Serbien ab Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts, sowie die politischen Ziele, welche sie dabei verfolgte, analysiert werden. Ein Aspekt davon sind die Gründe für die Nähe zu und Idealisierung von Russland einerseits, und die anti-westlichen Ressentiments andererseits. Schließlich sollen chronologisch folgend, die Rolle der Kirche, ihr

Verhältnis zum neugegründeten unabhängigen Staat Serbien, sowie vor allem ihre Haltung zur Außenpolitik Serbiens zwischen 1878 und 1914 dargestellt werden, inwiefern diese als russophil und/oder antiwestlich bezeichnet werden kann, sowie welche Stellung der Staat zu diesen Positionen der Kirche eingenommen hatte.

1. Religion als Gesellschafts- und Identitätsmerkmal

Religion ist ein weiter und komplexer Begriff, der sich nicht nur auf eine theologische Dimension reduzieren lässt. So heben etwa die Sozialwissenschaften vor allem die soziologische Dimension der Religion hervor, und vertreten die Ansicht, dass Religion und Gesellschaft zwei untrennbare Komponenten darstellen.³⁹⁹ Gerade für den Zweck dieser Arbeit ist die soziologische, sowie politische Dimension dieses Begriffs nicht nur hilfreich, sondern auch bedeutender als die theologische.

Um die Rolle der Religion für die Identitätsbildung einer Gesellschaft zu definieren, sollte man diese vorerst von Religiosität unterscheiden. Religiosität ist ein subjektiver Bewusstseinszustand, der bestimmten Lebensvorstellungen und Bedürfnissen einen subjektiven Sinn zuschreibt und dadurch einen Einfluss auf das Denken, Fühlen und grundsätzlich auf das Alltagsleben eines Einzelnen ausübt. Dort wo Religiosität für einen längeren Zeitraum nicht systematisch verboten, unterdrückt oder sanktioniert wird, beeinflusst sie langfristig und systematisch die Lebensweise sowohl des Einzelnen, als auch der Gemeinschaft.⁴⁰⁰ Im Gegensatz zur Religiosität als eine subjektiv erfahrbare Dimension stellt die Religion eine Dimension dar, welche sich eher objektiv manifestiert, und als solche die Religion als Institution an Seite etwa des Staates, der Gesellschaft, Wissenschaft, Technik und Kunst ortet.⁴⁰¹ Das Verhältnis dieser zwei Dimensionen ist jenes einer wechselseitigen Konstituierung: Religion entsteht aus Religiosität bzw. religiösen Bedürfnissen heraus, welche innerhalb der Religion institutionalisiert werden.

³⁹⁹ Petrović, Ksenija, *Nationale Identität und Religion in Serbien und Kroatien im Vergleich*, Wiesbaden, 2012, S. 241.

⁴⁰⁰ Krech, Volkhard, *Religiosität*, in: Kippenberger, Hans/Riesebrodt, Martin (Hrsg.), *Max Webers «Religionssystematik»*, Tübingen, 2001, S. 51-77, hier: S. 73.

⁴⁰¹ Krech, Volkhard, *Religiosität*, in: Kippenberger, Hans/Riesebrodt, Martin (Hrsg.), *Max Webers «Religionssystematik»*, Tübingen, 2001, S. 51-77, hier: S. 63.

Über die Bedeutung der Religion, ihrer institutionalisierten Form (in der Regel der Kirche) und religiöser Bewusstseinsinhalte für die Herausbildung einer kollektiven Identität, Kultur und sogar eines besonderen Entwicklungspfades herrscht weitestgehend eine Übereinkunft. Einerseits eignet sich für das Verständnis einer Gesellschaft die Religion nicht als monokausaler Erklärungsansatz, denn solange „spiritualistische kausale Kultur- und Geschichtsdeutung (...) nicht Vorarbeit, sondern Abschluss der Untersuchung zu sein beanspruch[t]“⁴⁰² steuert sie wenig zur historischen Wahrheit bei.⁴⁰² Andererseits aber sind sowohl Gesellschaften in ihrer Kollektivität als auch Individuen in ihrer Subjektivität, wenn auch in verschiedenem Ausmaß, weit über eine erfahrbare rationale Realität von religiösen Inhalten geprägt.⁴⁰³ Die Religion kann man demnach weder isoliert von einer Gesellschaft, noch die Gesellschaft ungeachtet der in ihr herrschenden Religion betrachten, ganz gleich wie schwer greifbar der Einfluss der Religion auf die Gesellschaft, vielmehr ihre beidseitige Wechselwirkung tatsächlich ist.

Religion ist somit ein Faktor, welches auf jedes Mitglied einer Gesellschaft einen bestimmten inhaltlichen Einfluss ausübt, ganz unabhängig davon wie religiös die Gesellschaft im Allgemeinen bzw. wie fromm der Einzelne im Besonderen ist. Holm Sundhaussen schreibt der Religion in diesem Zusammenhang einen „in hohem Maße sinn-, norm- und identitätsstiftend[en]“⁴⁰⁴ Charakter zu, durch welchen die Religion zu einem kulturellem Phänomen und einem wichtigen Gruppenmerkmal wird. Gerade deshalb spiele bei der Erfassung des Einflusses der Religion auf eine Gesellschaft die Frömmigkeit und Religiosität der einzelnen Menschen eine genauso untergeordnete Rolle wie die Frage der Theologie, denn „[d]ie religiös konnotierte Wir-Identität hat oft mit der Theologie ebenso viel oder ebenso wenig zu tun wie regionale Identität mit Geographie“⁴⁰⁵.

⁴⁰² Weber, Max, *Die protestantische Ethik*, (Ed. Winkelmann, Johannes), München/Hamburg, 1965, (Reprint: Tübingen, 1920), S. 190.

⁴⁰³ Weber, Max, *Die protestantische Ethik*, (Ed. Winkelmann, Johannes), München/Hamburg, 1965, (Reprint: Tübingen, 1920), S. 189f; Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 5.

⁴⁰⁴ Sundhaussen, Holm, Pro- und antiwestliche Diskurse und Identitäten in Südosteuropa, *Südosteuropa Mitteilungen*, 2005, Heft 2, S. 16-29, hier: S. 22f.

⁴⁰⁵ Ebd. Aus diesem Grund ist es auch nicht unbedingt hilfreich allein anhand der Angaben zur Konfessionszugehörigkeit der Mitglieder einer Gemeinschaft, Schlüsse darüber zu ziehen welchen Einfluss die Religion in der gegebenen Gesellschaft ausübt.

Anthropologisch betrachtet, hat die Religion somit die Eigenschaft eine gegebene Gemeinschaft durch ein umfassendes und weitestgehend unverwechselbares Weltbild bis zu einem bestimmten Grad zu determinieren.⁴⁰⁶ Laut Durkheim sind es dieses vermittelte Weltbild und die entsprechenden Werte, welche eine Gemeinschaft verbinden und langfristig zusammenhalten.⁴⁰⁷ Diese Inhalte und Vorstellungen stimmen außerdem mit den sozialen Werten überein, die über eine Kulturmatrix, bestehend aus Symbolen, Mythen, Narrativen und Ritualen, von Generation zu Generation vermittelt und, als sich etablierende kulturelle Tradition, am Leben erhalten werden. Ein untrennbarer Aspekt dieses Weltbildes ist dabei auch das Konzept von richtig und falsch, gut und böse, klare Vorstellungen von Hierarchie in Lebensbereichen sowie Maßstäbe und Leitlinien, mit welchen man diese Konzepte messbar machen und verinnerlichen kann.⁴⁰⁸

Aus diesem Grund wäre es unpräzise die Religion, in ihrer gerade dargestellten Form und Funktion, rein phänomenologisch, das heißt, als eine eigenständige und autonome Erscheinung des menschlichen Geistes, welche aus dem Inneren kommt und sich in einen ganzheitlichen kollektiven Kult vereint, zu betrachten. Dies würde den Religionsbegriff in seiner soziologischen Dimension auf eine vom Kollektiv vorgegebene, und vom Individuum zwar bewusst, aber unhinterfragt hingenommene Erscheinung reduzieren, und somit jene, für das Verständnis der Rolle von Religion, nötige individuelle Ebene vernachlässigen. Gleichermaßen unbefriedigend ist auch der funktionalistische Ansatz, der die Religion und ihren oben beschriebenen Einfluss in der Gesellschaft rein funktional definiert. Diesem Ansatz zufolge diene die Religion, durch den Glauben und die Werte, welche sie vermittelt, lediglich der bestmöglichen Integration des Individuums in eine Gesellschaft.⁴⁰⁹ Dieser Ansatz ist insofern unbefriedigend, weil er die *longue durée* Wirkung der sowohl rationalen, als auch irrationalen Elemente der Religion ausblendet, welche jedoch auch dann zur Geltung

⁴⁰⁶ Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 11.

⁴⁰⁷ Durkheim, Emile, *The Elementary Forms of the Religious Life*, Glencoe, 1954, S. 47, hier zitiert nach: Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 13

⁴⁰⁸ Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 12f.

⁴⁰⁹ Petrović, Ksenija, *Nationale Identität und Religion in Serbien und Kroatien im Vergleich*, Wiesbaden, 2012, S. 242.

kommen, wenn ein Individuum in einem gegebenen Zeitraum nicht bewusst ein spezifisches religiöses Wertesystem praktiziert oder verinnerlicht hat.

Naheliegender ist es vielmehr den Einfluss der Religion durch den konstruktivistischen Ansatz als veränderliche gesellschaftliche und historische Erscheinung zu betrachten, welche stets einem spezifischen sozialhistorischen Kontext unterliegt und im Hinblick auf diesen interpretiert werden sollte. Demnach stellt Religion nicht lediglich ein gegebenes, unveränderliches menschliches Bedürfnis dar⁴¹⁰, sondern ist vielmehr eine Erfahrung die verschiedenen historischen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Dynamiken und Prozessen sowohl auf individueller, als auch auf kollektiver Ebene ausgesetzt ist. Als solches ist sie zwar immer präsent, aber nie gleichzeitig bei allein Mitgliedern eines Kollektivs, weder stets in der gleichen Form und Intensität.

Von diesem konstruktivistischen Ansatz ausgehend lässt sich dann auch schlussfolgern, dass der Einfluss der Religion auf eine Gesellschaft sowohl zeitlich, als auch räumlich unabhängig gilt, wenn auch die Form der Wirkung vom gegebenen Kontext abhängt. Er lässt sich somit sowohl bei vormodernen als auch modernen, und gleich ob „westlich“ oder „östlich“ geprägten Gesellschaften feststellen und entzieht sich somit einer Klassifizierung entsprechend dem Ost-West Schema.⁴¹¹ Christos Mylonas ist jedoch der Ansicht, dass die Religion, wie sie im sogenannten östlichen Christentum bzw. der Orthodoxie verkörpert wird, einen dominanteren und mehr prägenden Einfluss auf die Identitätsbildung des Individuums und der Gesellschaft hat. Dies erklärt er damit, dass im ehemals byzantinischen Raum, das Konzept der „Symphonie“ bzw. „Harmonie“ praktiziert wurde, jene Institution, mit welcher die Kirche mit der gesamten Kirchengemeinde bzw. dem Volk gleichgestellt wurde, und dabei mit dem Staat ein Verhältnis der gegenseitigen Stütze hatte, ihm aber untergeordnet blieb.⁴¹² Als zusätzliches Argument für den stärkeren Einfluss der orthodoxen Kirchen auf die gegebene Gesellschaft kommt das ihnen inhärente Konzept der Autokephalie hinzu,

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Schulze-Wessel, Martin, Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Einleitung), in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006, S. 7-15, hier: S. 11.

⁴¹² Mylonas, Christos, Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity, Budapest/New York, 2003, S. 13f, 52. Zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat siehe auch Sundhussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 32.

welches den Wirkungsbereich der Kirche auf ein bestimmtes Territorium, meistens einen Staat, und somit häufig auf eine ethnische oder sprachliche Gruppe beschränkt.⁴¹³ Damit geht die Argumentation von Mylonas auch mit dem von Hans Kohn geprägten Konzept des östlichen Nationalismus einher. Diesem zufolge unterscheidet sich der in orthodoxen Ländern entstandene Nationalismus insofern von dem westlichen, als dass er auf eine dominantere Weise von alten Traditionen und Bräuchen gekennzeichnet ist und das Volk, als ethnische Gemeinschaft, in den Mittelpunkt stellt. Folglich dürfte bei den Serben, mehr als bei nicht-orthodoxen Südslawen, die Religion die Herausbildung der nationalen Identität und somit die Bildung der serbischen imaginären Gemeinschaft im 19. Jahrhundert stark beeinflusst haben. Diesen Einfluss jedoch, wie Mylonas oder im weiteren Sinne wie Kohn, als essentiell für die Herausbildung des serbischen Kollektivs bzw. der serbischen Identität, und die Orthodoxie als die dominante Dogmatik und „lebendige“ Tradition der Serben zu bezeichnen, scheint jedoch die Rolle der Religion monokausal über zu bewerten. Vielmehr kann man deshalb eher mit Sundhaussen übereinstimmen, dass die Religion und Kirche in Serbien zum Fundus der spezifischen kulturellen Traditionen aus der Vergangenheit gehörte, auf welchem der Aufbau der kollektiven Identität ab dem 19. Jahrhundert unter anderem beruhte.⁴¹⁴ Dabei gilt es jedoch weniger die Religion bzw. die orthodoxe Kirche als Hüterin einer theologischen Dogmatik zu betrachten, sondern sie vielmehr in ihrem historisch-politischen Kontext zu sehen und ihre spezifische Rolle als Identitätsträger zu erfassen, einschließlich jener von ihr selbstrezipierten Rolle. Denn aufgrund dieser Rolle verfügte sie über eine längere Geschichte als der neu entstehende Staat und brachte in diesen gewollt oder ungewollt ihren Einfluss hinein.⁴¹⁵ Dies steht auch im Einklang mit der Theorie von Eric Hobsbawm, welcher der Religion eine wichtige Rolle in der protonationalen Identifikation zuschreibt, aus welcher sich dann die nationale Identität herausbildet. Religion dient dabei nicht nur als ein fundamentales Mittel in der Prägung der Mundkultur, auf welcher die neu entstehende Identität aufbaut, sondern vor allem zur Vermittlung legitimierender Mythen oder sich verfestigender Beziehungsgeflechte, insbesondere wenn die Religion ausschließlich mit einer geschlossenen

⁴¹³ Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 23.

⁴¹⁴ Sundhaussen, Holm, Pro- und antiwestliche Diskurse und Identitäten in Südosteuropa, *Südosteuropa Mitteilungen*, 2005, Heft 2, S. 16-29, hier: S. 22f.

⁴¹⁵ Dragojlović, Dragan, *Religija kao sudbina – O religijskim i konfesionalnim odnosima na Balkanu*, in: *Teme*, 20 (1997), Nr. 1-2, S. 25-36, hier: S.34

Ethnie/Gemeinschaft verknüpft ist, wie dies zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche und der sich herausbildenden serbischen Nation der Fall war.⁴¹⁶

2. Die Ostkirche

Bevor auf die Rolle und Stellung der orthodoxen Kirche im Osmanischen Reich und vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Serbien eingegangen wird, soll vorab in diesem Abschnitt kurz die Entstehungsgeschichte und Aufbau der Ostkirche in Kürze erläutert werden. Dies scheint insofern als angebracht, weil die Ostkirche eine Art Mutterkirche für die, später sich selbständig machenden, autokephalen orthodoxen Kirche darstellte, und diese somit im Hinblick auf ihre Struktur und Wertesystem nicht unwesentlich geprägt hatte. Auch wenn bestimmte, manchmal auch erst Jahrhunderte später dominante, Eigenschaften und Auffassungen in den neu entstandenen autokephalen Kirchen nicht statisch und essentialistisch, sondern vielmehr im Kontext dynamischer und somit veränderbarer Prozesse betrachtet werden müssen, so kann ein Einblick in die Grundmerkmale der Ostkirche bis zu einem gewissen Grad auch als Erklärung für die Entwicklungen oder zumindest Tendenzen in den anderen orthodoxen Kirchen dienen. Demnach begann spätestens seit dem Großen Schisma von 1054 sich ein Grundmuster in der gesamten Ostkirche herauszukristallisieren und sich seitdem auch als eine Abgrenzungslinie zwischen der Ost- und Westkirche zu entwickeln.⁴¹⁷ Diese sich stetig verfestigte Differenz und gegenseitige Abgrenzung beruhte einerseits auf historisch-politischen Umständen, und war andererseits durch unterschiedliche philosophische Auffassungen über die Gemeinschaft und den Einzelnen determiniert.

Max Weber zufolge wurde die Entwicklung der Westkirche (Lateinischen Kirche) maßgeblich von drei historisch-politischen Umständen geprägt. Erstens blieb nach dem Großen Schisma von 1054 von den insgesamt fünf Patriarchaten, welche die christliche Kirche bildeten, nur das Patriarchat von Rom auf dem Gebiet der Westkirche, und es wurde somit zum Alleinvertreter der Kirche im ehemals Weströmischen Reich. Dadurch hatte Rom keine geistlichen Konkurrenten und konnte sein Primat und

⁴¹⁶ Hobsbawm, Eric, *Nations and Nationalism since 1780*, Cambridge, 1992.

⁴¹⁷ Makrides, Vasilios/Uffelman, Dirk, *Studying Eastern Orthodox Anti-Westernism: The Need for a Comparative Research Agenda*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.87-121, hier: S. 91.

Vormachtstellung als Kirche in diesem Gebiet gegenüber den anderen Patriarchaten nicht nur bestätigen sondern auch ausbauen. Da es auf diesem Gebiet zu diesem Zeitpunkt bereits jahrhundertlang kein zentrales politisches Machtzentrum gab, führte dieser Umstand zusätzlich dazu, dass das Patriarchat von Rom seine Autonomie auch gegenüber den einzelnen militärisch und immer stärker auf Handel ausgerichteten Stadtstaaten und Lokalfürsten in seiner Umgebung bewahren und sich als selbständige Institution gegenüber der weltlichen Macht behaupten musste. So kam es, zweitens, zur Trennung bzw. einen immer stärker werdenden Dualismus zwischen Kirche und Staat (bzw. mehreren Staaten und Stadtstaaten) und zur Ausbildung einer jeweiligen Autonomie dieser zwei Institutionen. Als Folge davon schuf die Westkirche mit der Zeit einen eigenen, und vom Staat unabhängigen Kirchenapparat und -organisation, was den Prozess der institutionellen Trennung von Staat und Kirche einleitete.⁴¹⁸ Der Papst konnte sich dabei im geistlichen Bereich und vorerst auch im weltlichen Bereich als einzige Autorität behaupten, welche Stabilität und Kontinuität gewährleistete. Schließlich war die Westkirche Max Weber zufolge, drittens, von Innen durch die Entstehung von Sekten geprägt, welche mit der Tradition brachen und ein neues Verständnis von Religion und der Rolle des Individuums verbreiteten.⁴¹⁹

Im Gegensatz zu dieser Entwicklung in der Westkirche lag im Gebiet der Ostkirche (der sog. Griechischen Kirche) nach dem Schisma eine andere Konstellation vor. Erstens, blieben in diesem Gebiet insgesamt vier Patriarchate (Konstantinopel, Alexandria, Jerusalem und Antiochien), die unter der Anführung vom Patriarchen von Konstantinopel einen theologischen Konflikt mit Rom austrugen, in dem es vor allem darum ging, Roms eigenproklamierte Stellung des *Primus supra pares* unter den Patriarchaten abzulehnen.⁴²⁰ Zweitens, und viel bedeutender, führte der Patriarch von

⁴¹⁸ Meier, Christian, Max Weber und die Antike, in: Gneuss, Christian/Kocka, Jürgen (Hrsg.), Max Weber – Ein Symposium, München 1988, S. 11-25, hier: S. 19.

⁴¹⁹ Weber, Max, Die protestantische Ethik, (Ed. Winkelmann, Johannes), München/Hamburg, 1965, (Reprint: Tübingen, 1920), S. 30.

⁴²⁰ Das Prinzip *Primus supra pares* stand für die Position, die Rom für sich im Rahmen der Bischofskonferenz bzw. des apostolischen Kollegiums beanspruchte. Obwohl alle Patriarchate davon ausgingen, dass die Bischofskonferenz egalitär und nicht hierarchisch-autoritär strukturiert ist, hatten sie verschiedene Auffassungen bezüglich der Position jener Person, die sich innerhalb des Kollegiums als Führende herausbildete. Während die Westkirche davon ausging, dass der Patriarch von Rom, als Nachfolger des höchsten Apostel Petrus, auch als Haupt der Gesamtkirche fungieren sollte (*primus supra pares*), verstand die Ostkirche das apostolische Kollegium als strikt egalitäres Organ, in welchem der

Konstantinopel auch innenpolitisch einen Konflikt mit den restlichen Patriarchaten um die Vormachtstellung im Gebiet der Ostkirche. Schließlich stand, drittens, der Patriarch von Konstantinopel, sowohl geographisch, als auch politisch und ideologisch, sehr nah zum weltlichen Machtzentrum und zum Kaiser und konnte deshalb nicht, wie der Papst in der Westkirche, seine eigene Macht ausbauen, weder eine autonome Autorität innerhalb des Staates erreichen. In der Ostkirche herrschte folglich nicht nur eine Konkurrenz zu Rom sondern zusätzlich auch ein innenpolitischer Machtkampf auf zwei Ebenen: einerseits unter den Patriarchaten, die alle den gleichen Rang hatten und diesen auch verteidigen wollten, und andererseits aufgrund der Nähe zwischen der Kirche und dem Staat. Dieser Konflikt verhinderte somit einen Ausbau der Autonomie von Staat und Kirche wie im Gebiet der Westkirche (Prinzip der Autonomie), vielmehr trug er der Bildung einer vom Staat abhängigen Kirche (Prinzip der Kollegialität) bei, welche auf dem egalitären Prinzip des *Primus inter pares* unter den Patriarchen bestand.⁴²¹

Als Folge davon etablierte sich auf dem Gebiet der Ostkirche eine dem Staat zugewandte und von ihm abhängige Kirche, welche den Kampf um eine eigene institutionelle Autonomie und Unabhängigkeit vom Staat nicht in Erwägung zog oder vielmehr ziehen konnte. Mehr noch, die im Westen immer deutlicher werdende Trennung vom Sakralen und Profanen lehnte die orthodoxe Kirche ab.⁴²² Stattdessen fügte sie sich dem Staat und erhob die Symphonie, die Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht, zu einem ihrer wesentlichen Prinzipien. Als sich dann im Zuge des Zerfalls von Byzanz die Ostkirche bzw. die östlichen Patriarchate in kleinere autokephale nationale Kirchen weiter aufteilten, wurde dieses Prinzip in ihnen nur noch zusätzlich unterstrichen. Korrespondierend dazu definierte die Ostkirche auch ihr Gesellschafts- und Menschenbild, wonach der Einzelne nicht ein autonomes Individuum, sondern vielmehr ein sich der Gemeinschaft unterordnendes Subjekt ist, welches nicht Aktivismus in Politik praktizieren, sondern sich um Kontemplation und

Apostel Petrus der erste unter gleichen ist (*primus inter pares*). Savramis, Demosthenes, Zwischen Himmel und Erde – Die Orthodoxe Kirche heute, Stuttgart, 1982, S. 112.

⁴²¹ Savramis, Demosthenes, Zwischen Himmel und Erde – Die Orthodoxe Kirche heute, Stuttgart, 1982, S. 112ff.

⁴²² Buciora, Jaroslaw, Ecclesiology and National Identity in Orthodox Christianity, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S. 27-43. hier: S. 31.

die eigene Verbindung zu Gott kümmern sollte.⁴²³ Das Leben des Einzelnen sollte ganz und allein auf die Kirche und ihre Sakramenten ausgerichtet sein.⁴²⁴ Mit dieser Vorstellung einher ging auch die kritische Haltung gegenüber materiellen Dingen.⁴²⁵

Trotz dieser Unterschiede konnte man am Ende des Byzantinischen Reiches im 15. Jahrhundert die Westkirche dennoch nicht mit *dem* Westen, weder die Orthodoxe Kirche mit *dem* Osten oder Nicht-Westen gleichstellen. Weder gab es zu diesem Zeitpunkt *einen* Westen, wie wir in heute kennen, noch hatte die Orthodoxe Kirche damals bereits ein in diesem Sinne klar definiertes (politisches) Profil, welches sich dem Westen gegenüber positionierte. Was es gab, war ein Bewusstsein über den jeweils Anderen, wobei diese zwei Pole später als Westen und Nicht-Westen definiert, und rückwirkend auf die Zeit von damals projiziert wurden und werden. Davon geht auch Leften Stavrianos aus, für den die Neuzeit rückwirkend von dem Zusammenstoß des Westens mit dem Nicht-Westen geprägt war und ist.⁴²⁶ Die Expansion des Westens, und die Reaktion auf diese Expansion schuf eine Dynamik im Gebiet der Ostkirche, welche während der gesamten Neuzeit beide Seiten nachhaltig beeinflusste und sie zur kontinuierlichen und stetigen Selbstbestimmung zwang. Als Folge davon entstanden natürlich auch gegenseitige Ressentiments und Vorstellungen vom Anderen.⁴²⁷ Jene vom Westen über den Osten interessieren uns an dieser Stelle nicht, werden aber, in ihren Grundzügen unter anderem von Edward Said und Maria Todorova und in den, aus deren Hauptwerken hervorgehenden Diskursen veranschaulicht.⁴²⁸ Die Wurzeln der

⁴²³ Savramis, Demosthenes, Zwischen Himmel und Erde – Die Orthodoxe Kirche heute, Stuttgart, 1982, S. 113f.

⁴²⁴ Kitromilides, Paschalis M., „Balkan Mentality“: History, Legend, Imagination, in: Nations and Nationalism, Nr. 2, 1996, S. 163-191, hier: S. 178.

⁴²⁵ Savramis, Demosthenes, Zwischen Himmel und Erde – Die Orthodoxe Kirche heute, Stuttgart, 1982, S. 49-51.

⁴²⁶ Stavrianos, Leften Stavros, The Influence of the West on the Balkans, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 184-227, hier: S. 184.

⁴²⁷ Kitromilides, Paschalis, An Orthodox Commonwealth: Symbolic Legacies and Cultural Encounters in Southeastern Europe, Cornwall, 2007, S. XIII.

⁴²⁸ Siehe unter anderem die Diskussion zwischen Maria Todorova und Holm Sundhaussen: Todorova, Maria, The Balkans. From Discovery to Invention, in: Slavic Review 53/2 (1994), S. 453-482; Sundhaussen, Holm, Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 626-653; Sundhaussen, Holm, Die Dekonstruktion des Balkanraums (1870-1913), in: Lienau, Cay (Hrsg.), Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa, München, 2001, S. 19-41; Todorova, Maria, Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 470-492; Sundhaussen, Holm, Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 608-624.

frühen antiwestlichen Ressentiments des Ostens hingegen sind für diese Arbeit wichtiger, weil sie Tendenzen und Stimmungen aufzeigen, die über Jahrhunderte überlebten und auch bei der orthodoxen Kirche im neuzeitlichen Serbien in Ansätzen wieder zu finden sind.

Wie stark dieser Antagonismus war zeigt bereits die Tatsache, dass mit dem Beginn des osmanischen Zeitalters und der Einführung einer neuen politischen Macht, welche auch die Dominanz einer nicht-christlichen Religion einleitete, die Ressentiments gegenüber der Westkirche auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten blieben. Sundhaussen zufolge wogen die Unterschiede zwischen dem westlichen und östlichen Christentum oftmals schwerer als zwischen dem Christentum und dem Islam, und in einigen Fällen zogen die orthodoxen Geistlichen in Konstantinopel die Herrschaft der Osmanen einer Kirchenunion mit Rom sogar vor.⁴²⁹ Dies kam natürlich den Interessen der Osmanen entgegen, da sie zu ihrem eigenen Schutz eine Allianz der orthodoxen Christen mit den katholischen Christen im Westen verhindern wollten. So wurde etwa zum ersten Patriarchen der Orthodoxen Kirche nach dem Fall Konstantinopels Gennadius Scholarius (1400-1473) gewählt, welcher eine antikatholische Haltung vertrat. Er und seine Nachfolger haben den Westen vor allem deshalb verachtet und abgelehnt, weil sie in ihm einerseits die Heimstätte vom Katholizismus und später des Protestantismus, und andererseits den Geburtsort der Renaissance sahen, welche ihrer Meinung nach, den Verstand an Stelle des Dogma einführt. Der Westen wurde somit bereits im 15. Jahrhundert nicht nur der Häresie wegen abgelehnt, sondern auch weil er die Rationalität als Denkprinzip einführt. Wie nicht nur negativ konnotiert, sondern auch dogmatisch das Bild über den Westen war, illustriert das Schicksal des Patriarchen Kyrill Loukaris, welcher, weil er im 17. Jahrhundert einen Kontakt zu den Protestanten aufbaute und die Verbindung zum Westen suchte, 1638 hingerichtet wurde. Überliefert ist auch der Versuch eines kroatischen Franziskaners aus demselben Zeitraum, der ins Osmanische Reich geschickt wurde, um serbische Mönche zu missionieren und sie von einer Union der zwei christlichen Kirchen zu überzeugen. Auf diese Versuche habe ein gewisser serbischer Mönch Gavriilo geantwortet: „Was Du sagst ist wahr, aber ich

⁴²⁹ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 35, 53. Vgl. Auch Makrides, Vasilios/Uffelman, Dirk, *Studying Eastern Orthodox Anti-Westernism: The Need for a Comparative Research Agenda*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.87-121, hier: S. 93ff.

würde eher zum Türken werden, als euch Latinern, die ihr uns hasst und verfolgt, beitreten.“⁴³⁰ Nicht weniger bezeichnend ist ein griechisches Volkslied, welches besagt: “Besser das Schwert des Türken, als das Brot der Franken“.⁴³¹

Aufgrund dieser, wenn auch oft nur unbewusst, vorhandenen Dichotomie zwischen dem Westen und dem Nicht-Westen, welche noch vor dem Beginn der Osmanischen Herrschaft existent war und diese überdauerte, scheint es auch begründet, die im 19. und 20. Jahrhundert manifeste Gegensätze zwischen den orthodoxen Christen auf dem Balkan einerseits, und den Katholiken im Westen andererseits nicht allein mit damals aktuellen politischen Gründen und Entwicklungen zu erklären. Doch gleichzeitig sollte man ausgehend von dem konstruktivistischen Ansatz diese einst vorhandene Dichotomie auch nicht überbewerten, weder sie als Hauptursache der Entwicklungen im 19. Jahrhundert deuten. Vielmehr ist es angebracht lediglich im Auge zu behalten, dass die antiwestliche Haltung der Ostkirche bzw. ihre Distanzierung und Skepsis gegenüber der Westkirche und somit zu den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Westen (wie etwa die Renaissance), bis zu einem gewissen Grad auch ihre bewusste Entscheidung gewesen war, welche ihren Horizont auf den Konzept des Glaubens und die lokale Gemeinschaft reduzierte, und sie somit intellektuell isolierte sowie ihre Entwicklung verlangsamt oder zumindest determinierte.⁴³²

Eben diese Aspekte des Erbes der Ostkirche sollte nicht außer Acht gelassen werden, wenn man die orthodoxe Kirche in Serbien vor und während der Osmanischen Zeit betrachtet. Denn als Teil vom Byzantinischen Reich, vielmehr als ein Staat, der aus der byzantinischen religiös-kulturellen Tradition hervorging, war auch die im 12. Jahrhundert entstandene mittelalterliche Staatsbildung auf dem Territorium des heutigen Serbiens von einer solchen Vorstellung des Verhältnisses von Staat und Kirche, sowie

⁴³⁰ Hadrovics, László, *Le peuple serbe et son église sous la domination turque*, Paris, 1947, S. 25, hier zitiert aus: Stavrianos, Leften Stavros, *The Influence of the West on the Balkans*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 184-227, hier: S. 187. (Übersetzung aus dem Englischen Irena Ristić)

⁴³¹ Stavrianos, Leften Stavros, *The Influence of the West on the Balkans*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 184-227, hier: S. 184-187.

⁴³² Stavrianos, Leften Stavros, *The Influence of the West on the Balkans*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 184-227, hier: S. 186. Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 111.

der Beziehung zum Westen geprägt gewesen.⁴³³ Ebenfalls mit dieser Tradition einher gingen auch die Vorstellungen der serbisch-orthodoxen Kirche, welche von Rastko Nemanjić (Heiligennamen Sava), dem Sohn des Dynastiegründers Stefan Nemanja, im Jahr 1219 begründet wurde.⁴³⁴

Mit der Entwicklung des Nemanjiden Reiches nahm die serbisch-orthodoxe Kirche dann zunehmend auch diese, dem byzantinischen Modell entsprechende, Sonderstellung ein. Diese baute einerseits auf der Nähe der Kirche zum Herrscherhaus, und andererseits auf der, durch die Verwendung des Kirchenslawischen entstandene Nähe zur einfachen Bevölkerung auf. Als Folge dieser direkten Anknüpfung an ihre lokalen Herrscher und den Gebrauch einer eigenen Sprache, wurde zwar das ostkirchliche Symphonie-Prinzip verinnerlicht, doch gleichzeitig führte es dazu, dass das Nemanjiden Reich und die orthodoxe Kirche sich auf eine spezifische Weise miteinander verwebten und sich als Einheit von den umgebenen Staaten und der griechisch-orthodoxen Kirche abgrenzten. Zum Ausdruck kam diese Abgrenzung des Nemanjiden Reiches von seiner Umgebung vor allem durch die Heiligsprechung nahezu aller serbischen Herrscher, so dass vor dem Beginn der Osmanischen Herrschaft unter den 69 Heiligen der serbisch-orthodoxen Kirche, 22 weltliche Herrscher waren.⁴³⁵ Diese Tatsache sollte vor allem nach dem Untergang des Nemanjiden Reiches bzw. im Rahmen des Osmanischen Reiches an Bedeutung gewinnen.

3. Von der osmanischen Eroberung bis zu den Anfängen der Staats- und Nationsbildung

3.1. Die Rolle der Kirche im Osmanischen Reich

Als das Osmanische Reich in der zweiten Mitte des 15. Jahrhunderts den serbischen mittelalterlichen Staat vollkommen eroberte, bedeutete dies vorerst auch das Ende für

⁴³³ Das von der Nemanjiden-Dynastie gegründete und von ihr durchgehend geführte Reich erlangte Mitte des 14. Jahrhunderts unter Zar Stefan Dušan (1308-1355) einen Höhepunkt territorialer Erweiterung und strebte die Nachfolge des Oströmischen Reiches an. Diese Ambitionen verwirklichten sich jedoch nicht. Nach Streitigkeiten unter den Nachfolgern von Zar Dušan leitete die Kosovo-Schlacht 1389 das Ende des Nemanjiden Reiches ein, welches 1459 besiegelt wurde.

⁴³⁴ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 28-31.

⁴³⁵ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 32.

die serbische autokephale Kirche und das serbische Patriarchat, das seinen Sitz in Peć hatte. Dies änderte sich erst ein Jahrhundert später, als Mitte des 16. Jahrhunderts, das expandierende Osmanische Reich in eine Krise fiel. Um sich die Loyalität der orthodoxen Untertanen auf dem Gebiet Serbiens zu sichern kam es deshalb 1557 zur Wiederherstellung des serbischen Patriarchats⁴³⁶, welches bis 1766 erhalten blieb.⁴³⁷ Dadurch wurden der orthodoxen Kirche wieder Freiheiten gesichert.⁴³⁸ Vorerst nahm das Patriarchat in Peć seine Kulturtätigkeit wieder auf, gründete einige Druckereien, rief das monastische Schreiben wieder ins Leben und widmete sich der Renovierung der Klöster.⁴³⁹ Unmittelbar danach begann auch die politische Tätigkeit. Dem orthodoxen Millet saß dabei zwar der Patriarch von Konstantinopel vor, aber die Orthodoxen waren alles andere als eine einheitliche Gruppe. Die einzelnen orthodoxen Kirchen, und wie oben beschrieben auch die serbisch-orthodoxe, hatten sich historisch und aufgrund des Prinzips der Autokephalie bereits zu relativ eigenständigen Kirchen entwickelt, welche durch verschiedene Rituale Erinnerung an ihre ehemals mittelalterlichen Staaten aufrecht erhielten.⁴⁴⁰ Darüber hinaus war die Autokephalie eine der sichersten Garantien dafür, dass die lokalen Geistlichen aus dem Kreis der autochthonen Bevölkerung stammen würden und dass der Gottesdienst in einer für die Bevölkerung verständlichen Sprache abgehalten würde.⁴⁴¹

⁴³⁶ Serbisch ist hier nicht als zur serbischen Nation gehörend gemeint, da diese Bezeichnung nicht entsprechend wäre. Doch man kann dennoch in diesem Kontext von „serbisch“ sprechen, da das Patriarchat „in eindeutiger Kontinuität zum Nemanjidenstaat steht.“ Buchenau, Klaus, Svetoslavje und Pravoslavje. Nationales und Universales in der serbischen Orthodoxie, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006, S. 203-233, hier: S. 207.

⁴³⁷ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 29. Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 104.

⁴³⁸ Freie Religionsausübung für die Buch-Religionen im Osmanischen Reich kann nicht mit Religionsgleichheit verglichen werden. Christen und Juden wurden zwar nicht verfolgt, aber sie waren Diskriminierungen ausgesetzt. So durften Christen, ganz gleich ob Orthodoxe oder Katholiken, u. a. keine Pferde reiten oder Waffen tragen, weder in vornehmeren Wohnstätten leben, wie dies Muslime taten. Außerdem unterlagen sie einer Kleidungsordnung, die sie von den „wahren“ Gläubigen, den Muslimen, unterscheiden sollte. Es waren ihnen darüber hinaus nicht erlaubt ihre Kirchen zu renovieren oder die Glocken läuten zu lassen, zumindest nicht ohne eine Erlaubnis, die in der Regel schwer und selten erteilt wurde. Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 105. Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 37f

⁴³⁹ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 28.

⁴⁴⁰ Sugar, Peter, *Nationalism and Religion in the Balkans since the Nineteenth Century*, The Donald W. Treadgold Papers 8, University of Washington, 1996, S. 9. (erschieden ebenfalls in Sugar, Peter, *East European Nationalism, Politics and Religion*, Aldershot, 1999)

⁴⁴¹ Ramet, Pedro, *Autocephaly and National Identity in Church State Relations in Eastern Christianity: An Introduction*, in: Ramet, Pedro (Hrsg.), *Eastern Christianity and Politics in the Twentieth Century*, Durham, 1988, S. 3-19, hier: S.5, 19.

Zur freien Religionsausübung kam im Millet-System auch das Recht die inneren Angelegenheiten der eigenen orthodoxen Bevölkerung entsprechend einem eigenem Selbstverwaltungs- und Gewohnheitsrecht, sowie einer eigenen Gerichtsbarkeit zu regeln. Diese Autonomierechte gingen über kirchliche Angelegenheiten hinaus und wurden nach dem Personalprinzip bzw. der Glaubenszugehörigkeit eines Einzelnen unabhängig vom Wohnort angewandt.⁴⁴² So verfügten die Geistlichen der jeweiligen Kirche über erhebliche zivile Amtsbefugnisse und stellten einen Rechtsschutz für ihre Gläubigen dar.⁴⁴³ Emanuel Turczyński zufolge war die Übernahme politisch-administrativer Funktionen durch die Kirche bei den orthodoxen Christen⁴⁴⁴ am meisten ausgeprägt, woraus sich über die Jahrhunderte nicht nur eine autonome Selbstverwaltung, sondern auch ein gewisser Rechtsanspruch entwickelte.⁴⁴⁵ Über die Zeit bildete sich eine orthodoxe Parallelgesellschaft heraus, welche maßgeblich von der Kirche geführt und determiniert wurde. Auf diese Weise fiel der serbisch-orthodoxen Kirche nolens-volens sowohl eine politische, als auch eine kulturelle Rolle zu⁴⁴⁶, aus der im Laufe der Zeit eine Autorität herauswuchs, die über die kirchliche hinausging. Da zudem nicht das Territorial- sondern das Personalprinzip angewandt wurde, weitete sich im Osmanischen Reich der Einflussbereich der serbisch-orthodoxen Kirche sukzessive auf alle Regionen aus, in denen orthodoxe Gläubige slawischer Herkunft lebten. Dies umfasste Territorien in Ostbulgarien, Dalmatien, Nordmakedonien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Ungarn, und blieb in diesen Gebieten erhalten, selbst als sich die Osmanen aus ihnen wieder zurückziehen mussten, wie etwa in Ungarn oder Dalmatien.⁴⁴⁷ Auch wenn man weder von einer Kohärenz dieses Gebietes, und schon gar nicht von einer Kontrolle dieses Gebietes durch die Kirche ausgehen

⁴⁴² Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 33, 40f. Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 144.

⁴⁴³ Turczyński, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 10f.

⁴⁴⁴ Turczyński selbst verwendet an dieser Stelle den Begriff *Serben*.

⁴⁴⁵ Turczyński, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 96. Anfangs Ehe- und Erbrecht, Schiedsspruch für eine zivilrechtliche Streitigkeit von einem Geistlichen ihrer Kirche, anstatt von einem türkischen Kadi, Geistliche als Vermittler zwischen der christlichen Bevölkerung und der osmanischen Regierung. Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 104.

⁴⁴⁶ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 40f.

Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 144.

⁴⁴⁷ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 28; Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 144.

kann, so wird im 19. Jahrhundert gerade aufgrund dieses Personalprinzips die Kirche ihren Anspruch auf die dort lebenden Serben unterstreichen.⁴⁴⁸

Die Folgen des Millet-Systems für die Herausbildung einer politischen Rolle der serbisch-orthodoxen Kirche waren weitreichend und ließen der orthodoxen Kirche einen großen Freiraum, in welchem sie die Religion und Traditionen, sowie das Andenken an die mittelalterlichen Herrscher konservieren konnte. Gerade durch die parallel zu den weltlichen Aufgaben fortlaufende Verehrung der sakral gesprochenen einstig politischen Herrscher bewahrte sie das Andenken an die mittelalterliche Staatsbildung und tradierte somit ein vornationales Gemeinschaftsgefühl bei jenem Teil der Bevölkerung, welcher dem serbisch-orthodoxen Glauben angehörte.⁴⁴⁹ Gleichzeitig wurde sie in einem gewissen Umfang auch zum „christlich-kirchlichen Staatsersatz“.⁴⁵⁰ Religion wurde somit während der osmanischen Herrschaft zur Hauptdeterminante der Gesellschaft, welche im 19. Jahrhundert für die Herausbildung des nationalen Bewusstseins eingesetzt wurde.⁴⁵¹ Mylonas sieht darin den wesentlichen Umstand, welcher der serbisch-orthodoxen Kirche zur Zeit der Staat- und Nationsbildung eine essenzielle Rolle zukommen ließ⁴⁵², während Stevan Pavlović erst in der Folgezeit des Millet-Systems (und nicht etwa im Nemanjiden Reich) die Anfänge eines serbischen ethnischen Bewusstseins verortet.⁴⁵³ Dadurch hat das Millet System, sicherlich mehr als Nebeneffekt, als bewusst beabsichtigt, die Kohäsion der orthodoxen Gemeinschaft gefördert⁴⁵⁴, und somit die Rolle der Kirche als wichtigste und prägendste Institution nicht nur (mit)begründet, sondern über den langen Zeitraum von fast drei Jahrhunderten auch maßgeblich gestärkt.

Inwiefern man in diesem Zeitraum der Osmanischen Herrschaft von einer etablierten, auch nur imaginären, „serbischen“ oder orthodoxen Identität und einem „Wir“-Gefühl sprechen kann ist fraglich. Kitromilides glaubt, dass zumindest eine Identität der

⁴⁴⁸ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 28.

⁴⁴⁹ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 33.

⁴⁵⁰ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 10, 25.

⁴⁵¹ Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 107.

⁴⁵² Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 48.

⁴⁵³ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 28.

⁴⁵⁴ Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 107.

Christen bzw. Orthodoxen existierte und bewahrt wurde.⁴⁵⁵ Sundhaussen hingegen ist der Meinung, dass es für die beherrschte Unterschicht ganz gleich gewesen sei welche Ethnizität oder Religion sie und ihr Herrscher angehörten, da ihre Lage unter den Nemanjiden gleichermaßen schlecht war wie unter des Osmanen.⁴⁵⁶ Sundhaussen zufolge spielte somit die Religion im Osmanische Reich keine primäre Rolle, und man kann ihm zustimmen, dass die Expansion des Osmanischen Reiches keineswegs vom religiösen Eifer getragen, sondern einerseits das Ergebnis eines guten militärischen und staatlichen Staatsapparates und eines funktionierenden Rechtswesens, und andererseits dem Pragmatismus seine Herrscher zu verdanken war, die allein auf die Fähigkeit des Einzelnen achteten.⁴⁵⁷ Doch Sundhaussen selbst führt Umstände an, die darauf hinweisen, dass trotz des existenten Pragmatismus, die Religionszugehörigkeit im Osmanischen Reich nicht ganz irrelevant gewesen sein konnte. So gehörten zwar der niedrigsten Gesellschaftsgruppe, der Reaya, nicht nur Christen, sondern auch Muslime an, doch Teil des höher gestellten Verwaltungs- und Militärapparates konnten nur Muslime sein.⁴⁵⁸ Und obwohl der Sultan die Mitglieder der Elite nicht anhand des Reichtums, Adelszugehörigkeit oder ihres Ansehens, sondern aufgrund Eignung und Tugenden wählte, war es erforderlich, dass die Auserwählten, wenn sie nicht bereits schon Muslime waren, zum Islam übertreten, um somit ihre Loyalität zu unterstreichen. Das Ziel war demnach zwar nicht die Konvertierung per se. Die Konvertierung wurde jedoch als Bedingung für Loyalität und somit ein besseres Staatsfunktionieren interpretiert.⁴⁵⁹ Da der gesellschaftliche Aufstieg, zumindest im Staatsdienst, an eine Konfessionsänderung geknüpft war, lässt sich auch schließen, dass es durchaus ein Bewusstsein über die Religionszugehörigkeit und die Bedeutung selbiger gab. Auch dass selbst für den beherrschten Bauern die Religionszugehörigkeit unwichtig war und seine Lage unabhängig vom Herrscher gleichermaßen unbefriedigend war, ist plausibel, aber dennoch fraglich. Einerseits weil, wie Sundhaussen an anderer Stelle im anderen Kontext ohnehin anführt, die Besteuerung der Reaya für Christen und Muslime verschieden war. Und andererseits weil viele Christen aus Wirtschaftsgründen zum Islam konvertierten. Stimmt man mit Sundhaussen überein, dass es sich bei der

⁴⁵⁵ Kitromilides, Paschalis, *An Orthodox Commonwealth: symbolic legacies and cultural encounters in Southeastern Europe*, Cornwall, 2007, S. XIII.

⁴⁵⁶ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 35.

⁴⁵⁷ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 35-40.

⁴⁵⁸ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 52.

⁴⁵⁹ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 38f.

Konvertierung überwiegend nicht um Übertritte aus Glaubens- sondern aus Wirtschaftsgründen handelte, lässt sich der Schluss ziehen, dass man sich als Angehöriger des Islams unter dem gleichen Herrscher bessere Perspektiven erhofft hatte, als wenn man Christ geblieben wäre. Folglich kann man auch davon ausgehen, dass wenn es überhaupt keine Identifikation mit dem Christentum oder der eigenen sprachlich-„ethnischen“ Gruppe gegeben hätte, ganz gleich wie rudimentär diese Identifikation war, dann wäre wohl die große Mehrheit der Bevölkerung zum finanziell vorteilhafterem Islam übergetreten bzw. es hätte für sie keinen Grund gegeben von der Möglichkeit einer niedrigeren Besteuerung keinen Gebrauch zu machen.

3.2. Die Beziehung zum Westen

Wie bereits oben erwähnt, kann man für das byzantinische und osmanische Zeitalter nicht den Begriff des *Westens* bzw. des *Ostens* verwenden, zumindest nicht in den Bedeutungen, welche ab dem 19. Jahrhundert diesen Begriffen zugeschrieben wurden. Ebenso kann man wohl weder von einem vorhandenen Bewusstsein der Bevölkerung über den Westen, noch von ihrem Zugehörigkeitsgefühl zum Osten ausgehen. Das primäre Identifikationsmerkmal war, wenn überhaupt, nur die Religion/Konfession und die Sprache, und hielt sich somit im lokalen Rahmen.

Das Verhältnis der uns hier interessierende orthodoxen Kirche zum Westen war im Osmanischen Zeitalter, neben den oben bereits beschriebenen Antagonismen der Ost- gegenüber der Westkirche, anfangs indirekt durch das oben bereits beschriebene Millet-System determiniert, mit welchem die Osmanen beabsichtigten die Loyalität der orthodoxen Bevölkerung für sich zu sichern.⁴⁶⁰

Doch als ab Mitte des 16. Jahrhunderts das Osmanische Reich immer mehr von größeren politischen und wirtschaftlichen Krisen erschüttert wurde, führte dies auch zu

⁴⁶⁰ Arnakis, George, The Role of Religion in the Development of Balkan Nationalism, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), The Balkans in Transition, Berkley/Los Angeles, 1963, S. 115-145. hier: S. 127. Pavlović, Stevan, Srbija – Istorija iza imena, Beograd, 2004, S. 26f. Erst als Russland anfang sich für den Balkanraum zu interessieren und für die Serben einzusetzen, und als die Serben anfangen auch an der Seite Österreich-Ungarns gegen die Osmanen zu kämpfen, begann das Osmanische Reich eine potentielle Gefahr im orthodoxen Millet zu sehen.

Unruhen unter der christlichen Bevölkerung.⁴⁶¹ Die beginnenden Bedrückungs- und Willkürmaßnahmen gegen die christliche Bevölkerung im Osmanischen Reich führten dazu, dass auch die serbisch-orthodoxe Kirche, damals noch mit ihrem Sitz in Peć, anfang in dem nordwestlich angrenzenden Habsburgerreich, weniger den konfessionellen Gegner, und immer mehr einen potentiellen Verbündeten für eine Union gegen die Osmanen zu sehen.⁴⁶²

Die Donaumonarchie, wegen der geographischen Nähe und weil selbst auch durch das Osmanische Reich bedroht, fand in dieser Zuwendung prinzipiell auch ihr eigenes Interesse. Konkret wurde dieses jedoch erst nach der osmanischen Wienbelagerung 1683 und dem Beginn des Großen Türkenkrieges.⁴⁶³ Das Vordringen Richtung Norden, die Wienbelagerung und schließlich das Scheitern der Osmanen, leitete am Ende des 17. Jahrhunderts nicht nur das Ende der osmanischen Hegemonialpolitik, sondern auch die Expansion Österreich-Ungarns auf dem Balkanraum ein. Dadurch entstand für das Habsburger Reich ein stärkeres Motiv die orthodoxen Christen nicht nur zu unterstützen, sondern sie auch für sich zu gewinnen. Dies löste langfristig eine Dynamik aus, welche sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entfalten und eine bedeutende Auswirkung vor allem auf die serbisch-orthodoxe Kirche haben sollte.

Im wesentlichen sah die kirchliche Führung in Peć mit dem Vordringen der Habsburger eine Chance für sich und die orthodoxe Bevölkerung. Stavrianos zufolge schlossen sich dem österreichischem Heer anfangs mehrere tausend „Serben“ an.⁴⁶⁴ Ermutigt durch die Habsburger Siege und ihr Vordringen rief der serbische Patriarch Arsenije III im Jahr 1688 diese dann offiziell zum Aufstand gegen die Osmanen auf und kam mit der österreichischen Militärführung zusammen, mit der er ein gemeinsames Vorgehen

⁴⁶¹ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 47.

⁴⁶² Das Vorbild dafür schien die Kirchenunion von Brest aus dem Jahr 1595/96 zu sein. Ein erstes symbolisches Treffen fand 1673 zwischen dem Metropoliten von Peć Arsenije III Čarnojević und dem katholischen Erzbischof von Bar Andrija Zmajević in der Bucht von Kotor statt. Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 11. Zur gleichen Zeit und aus dem gleichen Grund intensivierte sich auch die Hinwendung Serbiens zu Russland. Dazu mehr im folgendem 3.3.

⁴⁶³ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 144f.

⁴⁶⁴ Stavrianos, *Leften Stavros, The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 175. Stavrianos spricht von ca. zwanzig tausend Serben und Albanern.

gegen die Osmanen plante.⁴⁶⁵ Doch die Erfolge waren nicht von langer Dauer und bereits 1689 wurden die Österreicher wieder über die Donau zurückgedrängt.⁴⁶⁶ Das gegenseitige Misstrauen wuchs an und die christliche Bevölkerung begann, nicht grundlos, Vergeltungsmaßnahmen zu fürchten. Die Folge war eine Migration unter Anführung von Arsenije III. Čarnojević, bei welcher etwa 30.000 Christen aus Kosovo und Südserbien in den Norden flohen, die im März 1690 Belgrad erreichten und dort den Schutz des Kaisers suchten. Die Kirche lehnte diverse Angebote der Osmanen ab und zog mit der Bevölkerung nördlich der Donau nach Südungarn. Dort gewährte ihnen Kaiser Leopold I (1658–1705) mit dem Diplom vom 21. August 1690 Glaubensfreiheit und eine eigene Kirchenorganisation, während 1716 die südungarische Stadt Sremski Karlovci zum Sitz des serbischen Metropoliten im Habsburger Reich wurde.⁴⁶⁷ Nach zwei erneuten Kriegen zwischen Russland und Österreich-Ungarn gegen das Osmanische Reich in den Jahren 1710 und 1735, wiederholte sich ein ähnliches Szenario so dass nach dem Frieden von Belgrad 1739 eine neue zweite Migrationswelle der Christen unter Arsenije IV nach Südungarn folgte. Somit befand sich ab diesem Zeitpunkt die gesamte höhere Schicht der Orthodoxen außerhalb des Osmanischen Reiches.⁴⁶⁸

In einem weiteren, politischen Sinne betrachtet stellte der Frieden von Karlowitz, welcher mit dem Frieden von Belgrad 40 Jahre später bestätigte wurde, einen Wendepunkt für Südosteuropa und die Position der Großmächte gegenüber diesem Raum dar.⁴⁶⁹ Von da an bis zum ersten Weltkrieg wird diese Region den Interessen mehrere Großmächte, vor allem der Habsburger Monarchie und Russlands ausgesetzt sein. Auch für die orthodoxe Kirche bedeutete dies einen Wendepunkt, nicht nur im Hinblick auf ihre Stellung innerhalb des Osmanischen Reiches, sondern auch im Hinblick auf ihre Neudefinierung und -positionierung gegenüber diesen Großmächten.

⁴⁶⁵ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 145.

⁴⁶⁶ Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 174; Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 31.

⁴⁶⁷ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 31; Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 175; Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 50.

⁴⁶⁸ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 32f; Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 177; Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 50.

⁴⁶⁹ Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans Since 1453*, New York, 1958, S. 177.

Die bedeutendste Veränderung für die orthodoxe Kirche war dabei zweifelsfrei die Verlegung ihres Mittelpunktes und Sitzes außerhalb der Grenzen des Osmanischen Reiches, von Peć nach Sremski Karlovci. Zwar blieb der offizielle Sitz des Patriarchats bis 1766 in Peć, doch ab Beginn des 18. Jahrhunderts wurden zunehmend alle wesentlichen Entscheidungen, welche das politische und religiöse Leben der orthodoxen Christen in diesem Teil des Osmanischen Reiches betrafen, von jenem Teil der Kirchenführung getroffen, der sich in Österreich-Ungarn befand.⁴⁷⁰ Diese Verlegung ins Habsburgerreich bedeutete für die Kirche auch, dass sie von nun an mit einem neuen Herrscher um ihre Rechte und Ansprüche kämpfen musste, was nicht mit weniger Schwierigkeiten verbunden war als im Osmanischen Reich. Zusätzlich begann mit der Umsiedlung nördlich der Donau auch ein Kampf und Widerstand gegen die Gegenreformation und Missionierungsversuche, welchen die orthodoxen Gemeinschaften in der österreichischen Militärgrenze ausgesetzt waren. Diese Versuche wurden als imperiale Impulse der katholischen Kirche wahrgenommen und lösten eine Reaktion aus, „die sich gegen alle sozialen und konfessionellen Kräfte richtete, die der eigenen Entfaltung, oft genug auch nur dem Verharren in tradierten Formen entgegenstanden.“⁴⁷¹ Die Folge davon war eine Vertiefung der konfessionellen Gegensätze und eine starke Ablehnung katholischer (westlicher) Einflüsse.

Die dauerhafte Oszillation der Privilegien und Rechte während des 18. Jahrhunderts, der stetige Kampf der orthodoxen Christen um deren Erweiterung, und die beständige Absicht des Habsburger Reiches die Privilegien so minimal und begrenzt wie möglich zu halten, illustriert welches die eigentlichen Erwartungen, Ziele und Interessen der orthodoxen Kirche in Südungarn einerseits, und der Donaumonarchie andererseits waren. Nachdem sie während des Großen Türkenkrieges und der anschließenden Übersiedlung nach Südungarn noch die Vorstellung von einer christlichen Allianz mit dem Habsburgern hatten, und davon ausgingen, dass die Habsburger die Befreiung der orthodoxen Christen unterstützen würden, mussten sie spätestens nach dem Tod von

⁴⁷⁰ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 33; Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 148.

⁴⁷¹ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 12.

Leopold I feststellen, dass die Donaumonarchie andere Ziele und Interesse im Hinblick auf die orthodoxen Christen in Südungarn verfolgte.⁴⁷² Für die Habsburger galt es demnach vor allem den Anspruch auf Privilegien und politische Absichten der orthodoxen Kirche zu relativieren. Damit einher ging auch die starke Unierungspolitik, mit welcher Österreich-Ungarn und die katholische Kirche auch religiös-politische Ziele verfolgten. So sollten die Orthodoxen, wenn man sie nicht gerade für den Kampf gegen die Osmanen benötigte, durch einen stetigen Entzug von Privilegien entweder zur Rückkehr in das Gebiet südlich der Donau oder im besten Fall zum Übertritt in die Katholische Kirche bewegt werden.

Aus der Sicht der orthodoxen Kirche stellten diese Missionierungsversuche eine große Gefahr für ihre Existenz dar. Ihr Hauptziel war deshalb ein kompaktes Siedlungsgebiet zu bewohnen und kontrollieren, aus welchem sie dann Rechte und einen Schutz ihrer Gemeinschaft abzuleiten versuchten.⁴⁷³ Dass diese Erwartungen und Vorstellungen der orthodoxen Kirche nicht nur unerfüllt blieben, sondern dass darüber hinaus die Orthodoxen offen mit der Missionierungstendenzen konfrontiert wurden, führte zu einer ablehnenden Haltung gegenüber den Habsburgern, die zwar durch die Angst vor der Missionierung als theologisch bezeichnet werden könnte, aber dennoch eher politisch war.⁴⁷⁴ Während sie demnach kurz vor und unmittelbar nach den Migrationen am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Wiener Hof für ihren Verbündeten hielten, wurde spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihr Bild von den Habsburgern, zunehmend kritisch bis negativ. Nun waren aus der Sicht der Kirche nicht mehr nur die Muslime und das Osmanische Reich (d. h. der Orient), als Verschwörer und Gegner der Orthodoxie wahrgenommen worden, sondern auch die Katholiken und das Habsburger Reich (d. h. der Westen).⁴⁷⁵

⁴⁷² Jelavich, Charles, Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century, in: Church History, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 146.

⁴⁷³ Pavlović, Stevan, Srbija – Istorija iza imena, Beograd, 2004, S. 35.

⁴⁷⁴ Makrides, Vasilios/Uffelman, Dirk, Studying Eastern Orthodox Anti-Westernism: The Need for a Comparative Research Agenda, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.87-121, hier: S. 110.

⁴⁷⁵ Mylonas, Christos, Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity, Budapest/New York, 2003, S. 21.

3.3. Die Beziehung zu Russland

Die „hartnäckige Ablehnung“⁴⁷⁶ der orthodoxen Christen gegen den kulturellen Einfluss der Habsburger, und die Existenz von nunmehr zwei Feindbildern, jenem der Osmanen und jenem der Katholiken, blieben nicht ohne Folgen. Gleichermaßen wie sie im 17. Jahrhundert einen Verbündeten in Österreich-Ungarn, dem christlichen Nachbarland, suchten und vorübergehend auch dachten gefunden zu haben, so begann die orthodoxe Kirche spätestens ab Mitte des 18. Jahrhunderts intensiv einen Partner und Stütze in Russland zu suchen. Die Anfänge hatte bereits Patriarch Arsenije III Čarnojević Ende des 17. Jahrhunderts gemacht, als er sich an das russische Zarenhaus mit der Bitte um Hilfe wandte. Die Verknüpfung bestand dabei am Anfang vor allem in der Religion. Den zweiten Anhaltspunkt stellte dann Russland nach dem Großen Türkenkrieg selbst her, indem es als Großmacht den Balkanraum immer mehr als eigenen Interessenraum entdeckte.⁴⁷⁷

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Verbindung zwischen Russland und Serbien überwiegend auf Kirchenkontakten beruht, die bis ins Mittelalter zurück reichten. Als Beginn der russisch-serbischen Beziehungen wird dabei eine Begegnung am Ende des 12. Jahrhunderts von Rastko Nemanjić (Sava), dem späteren Gründer der Serbisch-Orthodoxen Kirche, mit russischen Mönchen auf dem Berg Athos genommen.⁴⁷⁸ Im Mittelalter herrschte ein reger Austausch zwischen russischen und serbischen Klöstern, wobei die Anwesenheit russischer Mönche im Balkanraum größer war, als umgekehrt, was vor allem damit zusammenhing, dass sich durch Byzanz und den Nachfolgestaaten das Zentrum der Orthodoxie in diesem Zeitraum im Balkanraum befand. Dies änderte sich während der osmanischen Herrschaft. Nun begannen serbisch-orthodoxe Mönche immer mehr nach Russland zu reisen, um dort Spenden für den Wiederaufbau der zerstörten Klöster zu suchen. In diesen kleinen Mönchskreisen wurde Russland zur einzigen Hoffnung für die Wiedererstehung des serbischen mittelalterlichen Staates stilisiert.

⁴⁷⁶ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 12.

⁴⁷⁷ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 15ff.

⁴⁷⁸ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 25f.

Die sich bildende Zuneigung der orthodoxen Christen zu Russland während der Osmanischen Herrschaft blieb in St. Petersburg nicht ohne Resonanz. Die Hilferufe der Mönche und ihre Apostrophierung Russlands, die einzige wahre Hoffnung im Kampf für die Befreiung von den Osmanen zu sein, schmeichelten Russland und bestätigten es in seiner Auffassung der legitime Nachfolger von Byzanz zu sein und somit das Dritte Rom darzustellen.⁴⁷⁹ Den Einbruch der Osmanen, welchen die serbisch-orthodoxen Mönche als brutal beschrieben, stellten die Russen dem Mongolensturm gleich, dem sie selbst ausgesetzt waren, während sie die serbischen Beschreibung Österreicher als heimtückisch und interessenorientiert, den eigenen Erfahrungen mit den Deutschen Orden, Schweden und Polen gleichstellten. Die Identifizierung dieser „parallelen Schicksale“ und Opfergeschichten, sowie die daraus folgende Spende- und Hilfsbereitschaft wohlhabender Russen für die orthodoxe Kirche, stellte den Grundstein einer Art „romantischer Fernbeziehung“ zwischen Serbien und Russland dar in welcher, die „Mönche die Liebesbotschaften überbrachten“.⁴⁸⁰

Diese Verbindungen, gleichwohl sie unter den Mönchen sehr intensiv waren, blieben jedoch auf beiden Seiten bis ins 18. Jahrhundert auf die Klöster d. h. den kulturell-religiösen Raum beschränkt und weiteten sich weder auf den Klerus im weiteren Sinne, noch auf die Bevölkerung aus. Zwar existierte ein romantisches Bild von einer slawischen Bruderschaft, doch in politischer Hinsicht hofften und setzten die orthodoxen Christen bis zum fortgeschrittenem 18. Jahrhunderts für die Verwirklichung ihrer Befreiung vor allem auf die Unterstützung Österreich-Ungarns. Die Gründe dafür lagen auf der Hand: zu diesem Zeitpunkt war Russland politisch und militärisch weit vom Balkanraum und dem Schwarzen Meer entfernt, und somit war eine Verbindung mit Russland für die Serben von geringer politischer Bedeutung. Die Habsburg Monarchie hingegen befand sich inmitten einer Expansion auf osmanische Territorien im Balkanraum. Somit konnten die Orthodoxen zwar auf geistlich-religiöse

⁴⁷⁹ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 15; Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 68.

⁴⁸⁰ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 68.

Unterstützung aus Russland bauen, doch für ihre Befreiung benötigten sie primär militärische Verbündete und militärische Siege der Habsburger gegen die Osmanen.⁴⁸¹

Diese militärischen Siege der Habsburger erfolgten schließlich auch, und die Serben profitierten anfangs von ihnen, doch wie im vorherigen Abschnitt gezeigt, waren weder die Siege der kaiserlichen Armee kontinuierlich, noch war dies die Zuneigung des Wiener Hofes zu den orthodoxen Christen. Als Reaktion auf das politische Wechselspiel und der gefühlten Bedrohung einer katholischen Missionierung, begann Mitte des 18. Jahrhunderts eine offene politische Hinwendung der orthodoxen Kirche zum Zarenreich.⁴⁸² Diese ging diesmal deutlich über Mönchkontakte hinaus, so dass noch während der Regierungszeit Peter des Großen die Orthodoxen nördlich und südlich der Donau begannen, den russischen Zaren, „naš car“ zu nennen⁴⁸³, während die Kirchenliturgie immer mehr Elemente aus der Russisch-Orthodoxen Kirche übernahm.⁴⁸⁴ Auch Johann Christoph Freiherr von Bartenstein bemerkte, dass die orthodoxen Offiziere ihre Freude über die Siege Russlands mit den Worten „die unsrigen haben die Türken geschlagen“ beschrieben, und fügte hinzu, dass „sie [die Serben, I.R.] den Russen viel geneigter, als den Ungarn oder Österreichern waren.“⁴⁸⁵ Der Austausch von Studenten und Lehrern intensivierte sich, und die in St. Petersburg und Kiew ausgebildeten jungen Serben kehrten als begeisterte Anhänger Russlands und der orthodoxen Religion, als Gegenpart zum Katholizismus und den Westen, zurück. Gleichzeitig stieg auch die Anzahl russischer Gelehrten und Geistlicher, die in die von Serben bewohnten Gebiete kamen, um aus russischen Lehr- und Sprachbüchern zu unterrichten. Der russische Einfluss in Serbien erhielt somit eine weitere, politischere Dimension und griff eine Stufe tiefer in die serbische Gemeinschaft ein, womit das überwiegend positive, in der Regel auch romantisierte Russlandbild nun über die

⁴⁸¹ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 147.

⁴⁸² Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 82ff, 98-103.

⁴⁸³ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 147.

⁴⁸⁴ Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 100.

⁴⁸⁵ Bartenstein, Johann Christoph Freiherr von, *Kurzer Bericht von der Beschaffenheit der zerstreuten zahlreichen Illyrischen Nation im kaiserl. königl. Erblanden*, Frankfurt/Leipzig 1802, S. XIV, hier zitiert nach: Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 17f.

Klostermauern hinaus drang.⁴⁸⁶ So blieb auch bei der orthodoxen Bürgerschicht und Bildungseliten in der Donaumonarchie, die zu diesem Zeitpunkt dabei waren die Idee der abendländischen Aufklärung zu übernehmen, der Einfluss Russlands nicht aus. Er äußerte sich unter anderem darin, dass es eine von russischen Vorbildern beeinflusste Übersetzungsaktivität abendländischer Texte gab, die auf einem blinden Vertrauen beruhte, dass man alles von den Russen bereits übersetzte unhinterfragt übernehmen könne.⁴⁸⁷ Schließlich war diese Russlandbegeisterung auch bei den Bauern vorzufinden, welche im Zarenreich eine Schutzmacht sahen, der sie zugeneigt waren und blind vertrauen konnten. Worauf diese Zuneigung und Vertrauen beruhten ist jedoch unklar, denn konkrete Vorstellungen von *den* Russen oder *dem* Russland, außer jenen von einem Imperium und der „slawischen Seele“, existierten, vielmehr konnten unter den Bauern in Serbien nicht existieren.⁴⁸⁸ Naheliegender ist es deshalb diese Russland-Identifikation der Bauern, mit der Religion, Kirche und durch die von der Kirche tradierten slawophilen Werte in Zusammenhang zu bringen.

Doch die Hinwendung zu Russland war nicht nur die Folge einer einseitigen Entscheidung, sondern fußte auch auf einer sich entwickelnden Dynamik. Denn auch das Zarenreich wandte sich den Orthodoxen im Balkanraum zu und hatte somit seinen Anteil an diesen Entwicklungen. Zum einen nahm man in Russland immer mehr die Missionierungsversuche der Habsburger im Donauraum wahr, welche man verhindern wollte. So beauftragte die russische Regierung 1757 ihren Gesandten in Wien, Hermann Carl von Keyserlingk (1696-1764), zugunsten der Serben zu intervenieren und ihre Beschwerde über die anhaltende Missionierung zu übermitteln.⁴⁸⁹ Damit setzte Russland erstmals gegenüber dem Wiener Hof ein Zeichen als Schutzmacht für die Serben auftreten zu wollen.⁴⁹⁰

⁴⁸⁶ Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 119ff; Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 147.

⁴⁸⁷ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 20.

⁴⁸⁸ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 70f.

⁴⁸⁹ Radonić, Jovan, *Rimska kurija i južnoslovenske zemlje od XVI. Do XIX. Veka*, Beograd, 1950, S. 625.

⁴⁹⁰ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 17. Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 80-85.

Andererseits, und bedeutender begann Russland vor allem nach dem russisch-osmanischen Krieg (1768-1774), und aufgrund der eigenen Expansionsabsicht ein immer größeres politisches Interesse für die Orthodoxen als Verbündete gegen das Osmanische Reich und gegen die Donaumonarchie, zu zeigen, denn die russischen imperialen Absichten im Balkanraum stießen nun auf die ebenfalls imperialen Ziele der Habsburger. Im Zuge dieser Interessen insistierte Russland mit dem Frieden von Küçük Kaynarca darauf, offiziell vom Sultan als Schutzmacht der orthodoxen Untertanen im Osmanischen Reich anerkannt und die Rolle des Patrons zu übernehmen.⁴⁹¹ Dass dies auch bei den Orthodoxen auf Zuspruch stieß war nicht nur der geistlich-religiösen Verbindung und dem romantisierenden Vorstellungen der Orthodoxen über Russland zu verdanken, sondern auch dem Umstand, dass mit der zunehmenden Enttäuschung durch die Habsburger, und immer wieder erlebten Einschränkungen ihrer Religionsautonomie in Südungarn, die orthodoxe Kirche im 18. Jahrhundert ihre Hoffnung auf Befreiung von den Osmanen vom christlichen Kaiser in Wien auf den russischen Zaren übertragen hatte.⁴⁹²

Doch hinter dem Interesse Russlands, sich für die Orthodoxen einzusetzen stand, ebenfalls wie dies Ende des 17. Jahrhunderts bei den Habsburgern der Fall war, natürlich weitaus mehr als die Absicht die altruistische Rolle einer Schutzmacht zu spielen. Unter Peter dem Großen und der von ihm vorangetriebenen Modernisierung und Ausrichtung zum Westen, wuchs auch das geostrategische Interesse Russlands für den Balkanraum. Dies beinhaltete auch die Verschaffung eines Zugangs zum Schwarzen Meer, was nicht nur auf eine direkte Konfrontation mit dem Osmanischen Reich bzw. Österreich-Ungarn hinauslief, sondern auch erstmals eine Begegnung des weltlichen Russlands mit den Balkanslawen bedeutete.⁴⁹³ Denn, für Russland waren dieses Gebiet und die dortigen Bevölkerung, zumindest in politischer Hinsicht, Neuland und es suchte Verbündete vor allem, um eigene Expansionsabsichten zu sichern. Dabei verfolgte es eine ähnliche Politik wie auch die Habsburger: als Gegenleistung dafür,

⁴⁹¹ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 69. Als einzige Großmacht wird Russland am Anfang des 19. Jahrhunderts auch den Aufstand der Serben gegen die Osmanen unterstützen.

⁴⁹² Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 15ff.

⁴⁹³ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 147; Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 68f.

dass sie sich als Schutzmacht für die Orthodoxen einsetzten und auch in deren Interesse gegen die Osmanen kämpften, erwarteten sie deren Einsatz in den russisch-osmanischen Kriegen und mobilisierten darüber hinaus Orthodoxe, um die Grenze des Zarenreiches im Süden zu sichern. Russland bediente sich dabei bewusst einer nationalistischen Rhetorik, welche die slawisch-religiöse Bruderschaft hervorheben und die Serben gegen die Habsburger und Osmanen mobilisieren sollte. Was die orthodoxen Christen zu diesem Zeitpunkt noch nicht wussten oder nicht wahrhaben wollten, war, dass auch die Unterstützung Russlands nur soweit reichte, soweit sie den russischen Interessen diente, und sich somit „zwischen panslawistisch-christlicher Befreierrhetorik und Großmachtinteressen“⁴⁹⁴ bewegte. Spätestens ein Jahrhundert später, beim Friedensabschluss von San Stefan, mit welchem Russland die Expansion Bulgariens auf Kosten Serbiens unterstützte, wird diese Politik des Zarenreiches auch den Serben bewusst werden.

Während man demnach zu Beginn der Osmanischen Herrschaft auf dem Balkan nicht von Vorstellungen über *dem* Westen bzw. *dem* Osten ausgehen konnte, und die orthodoxe Kirche überwiegend auf ihre eigene Positionierung im Osmanischen Reich beschränkt war, begann sich diese Haltung zum Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend zu ändern. Mit der Umsiedlung in die Habsburger Monarchie begann die orthodoxe Kirche immer mehr die Befreiung von der osmanischen Herrschaft an die Hilfe der Donaumonarchie zu knüpfen. Doch die Donaumonarchie verfolgte eine Großmachtpolitik und somit eigene Interessen, die eine Unterstützung der orthodoxen Gemeinschaft in Südungarn überwiegend mit Kriegszeiten und Feldzügen gegen die Osmanen vorsah. Zu Friedenszeiten hingegen arbeitete sie daran, die Privilegien der orthodoxen Christen zu minimieren sowie ihre Anzahl durch Missionierung zu reduzieren, was bei der orthodoxen Kirche eine Skepsis gegenüber den Habsburgern, und allgemein gegen die Katholiken und den Westen hervorrief. Sie fühlten sich nicht als Teil eines solchen (West)Europas.⁴⁹⁵ Als Folge davon wurde neben der Befreiung vom Osmanischen Reich, auch die Bewahrung des orthodoxen Glaubens von westlichen

⁴⁹⁴ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 41.

⁴⁹⁵ Makrides, Vasilios/Uffelman, Dirk, *Studying Eastern Orthodox Anti-Westernism: The Need for a Comparative Research Agenda*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.87-121, hier: S. 105.

Einflüssen als höchstes Ziel postuliert, denn alle Maßnahmen, die auf die Verdrängung des Glaubens ausgerichtet waren, betrachtete die Kirche als Angriff auf die orthodoxe Identität.⁴⁹⁶ Hinzu kam, dass die bis dahin im Osmanischen Reich isolierten orthodoxen Christen in der Donaumonarchie unter neue Einflüsse fielen, die auch eine Säkularisierung und somit auch eine weniger wichtige Rolle der Kirche und Religion vorsahen.⁴⁹⁷ Diese Dynamik hatte nicht nur eine ablehnende Haltung der orthodoxen Kirche gegenüber den Habsburgern zur Folge sondern löste auch eine Konfrontation innerhalb der dort lebenden orthodoxen Gemeinschaft d. h. zwischen der Kirche einerseits, und der sich entwickelten Bürger- und Händlerschicht andererseits, aus.⁴⁹⁸ Letztere hatte trotz Loyalität zur eigenen Kirche, einen regen Austausch mit der fortschrittlichen Donaumonarchie und den Ideen der Aufklärung gehabt und fing an sich als politischer Faktor innerhalb der orthodoxen Gemeinschaft immer mehr zu behaupten. Diese säkularen Begegnungen und Einflüsse aus Wien und Budapest waren es, die schließlich den Funken warfen und welche die orthodoxe Gemeinschaft dazu ermutigten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre nationale Befreiung aus eigenen Kräften heraus zu beginnen.⁴⁹⁹

Andererseits hinterließ aber auch der Eintritt Russlands in den Balkanraum Spuren und prägte die orthodoxe Kirche, ihre Selbstwahrnehmung und Rolle in diesem Zeitraum. Der Einfluss Russlands verhinderte zwar nicht die einsetzende Aufklärung, was auch gar nicht beabsichtigt war zumal in Russland Peter der Große die europäische Frühaufklärung mit vorantrieb.⁵⁰⁰ Doch der Einfluss Russlands führte unter den Orthodoxen im Balkanraum zur Schaffung einer doppelten Loyalität, einerseits gegenüber den weltlichen Herrschern, unter denen sie lebten, und andererseits

⁴⁹⁶ Slijepčević, Đoko, *Istorija Srpske pravoslavne crkve, II knjiga: Od početka XIX veka do kraja Drugog svetskog rata*, München, 1966, S. 96-167. Aus diesem Grund wettete die Kirche auch später gegen den serbischen Sprachreformer Vuk Stefanović Karadžić, da dieser die serbische Sprache von der Kirchensprache trennen wollte, und die Sprache, anstatt der Religion zum entscheidenden Merkmal einer Nation machen wollte.

⁴⁹⁷ Laitila, Teuvo/Loima, Jyrki, *Nationalism and Orthodoxy*, Helsinki, 2004, S. 30f. Siehe folgendes Kapitel.

⁴⁹⁸ Jelavich, Charles, *Some Aspects of Serbian Religious Development in the Eighteenth Century*, in: *Church History*, Vol. 23/No. 2, 1954, S. 144-152, hier: S. 144. Dazu mehr in den folgenden Kapiteln.

⁴⁹⁹ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 37.

⁵⁰⁰ Außerdem war die Idee der Aufklärung schon so weit unter den serbischen Bildungseliten präsent, dass eine Verhinderung ihrer Verbreitung schwer möglich gewesen wäre.

gegenüber dem entfernten geistlichen und politischen Patron.⁵⁰¹ Zum Ausdruck kam dies auch nicht zuletzt zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Russland als einzige Großmacht den Aufstand der Serben gegen die Osmanen unterstützte.⁵⁰²

4. Die Rolle der Kirche bei der Herausbildung der nationalen Identität im 19. Jahrhundert bis zum Berliner Kongress

4.1. Die Rolle der Kirche in der Entstehung nationaler Identität in Südosteuropa

In welcher Form und ab welchem Zeitpunkt man von einem ethnischen Bewusstsein und einer nationalen Identität bei den Serben ausgehen kann ist fraglich und wurde bereits erläutert.

Die erste „Phase der Nationalisierung“⁵⁰³ und somit die Entstehung eines Bewusstseins einer ethnischen Zusammengehörigkeit der einzelnen Bevölkerungsgruppen Südosteuropas lief sicherlich alles andere als linear und war von einer Dynamik geprägt, welche gleichermaßen inneren und äußeren Einflüssen ausgesetzt war. Die Kirchenorganisation spielte dabei eine wesentliche Rolle, weshalb in der Anfangsphase durchaus auch von einer „Konfessions-Nationalität“ gesprochen werden kann.⁵⁰⁴ Folglich kann weder von einer abrupten, und schon gar nicht von einer radikalen Ablösung der vorhandenen religiösen, durch die nationale Gemeinschaft in Südosteuropa ausgegangen werden. Vielmehr verfolgten die Eliten das Ziel „die Gefühlsgemeinschaft von *Volk und Nation* mit der alten Glaubensgemeinschaft *Kirche* in Übereinstimmung zu bringen.“⁵⁰⁵ Dies bedeutete jedoch nicht zwangsweise, dass die Träger der neuen nationalen Ideen eine, im essentialistischen Sinne verstandene, traditionelle Kultur fortsetzen, sondern vielmehr dass sie von vorhandenen traditionell-

⁵⁰¹ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 17.

⁵⁰² Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 69.

⁵⁰³ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 104, 138, 204.

⁵⁰⁴ Ebd.

⁵⁰⁵ Schulze-Wessel, Martin, *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Einleitung)*, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa*, Stuttgart, 2006, S. 7-15, hier: S. 9.

religiösen Elementen der bis dahin dominanten Kultur Gebrauch machen wollten, um eine neue, moderne Kultur zu definieren, die in der Regel säkular war. Die vorhandene Religionsgemeinschaft (Kirche) diente somit als Legitimationsmittel für die neu entstehende Nation bzw. als Mobilisierungsinstrument der weltlichen Eliten für eine nationale Konsolidierung, welche die Modernisierung und Säkularisierung des neu entstehenden Staates beschleunigen sollte.⁵⁰⁶ Stimmt man darüber hinaus mit Klaus Buchenau überein, dass in Serbien bis ins 18. Jahrhundert die Politik- und Kirchengeschichte identisch waren, so scheint auch nicht verwunderlich⁵⁰⁷, dass die Zusammenlegung der kirchlichen und nationalen Angelegenheiten dort zu Beginn der Staatsbildung auf keine nennenswerten Widerstände stieß bzw. strukturell auf einer Ebene bereits vorbereitet war. Schließlich beinhaltete die Vorstellung von einer Nation im 19. Jahrhundert, auch die Existenz einer eigenen Kirche und eines eigenen Staates.⁵⁰⁸

Dieser Prozesse und der Gebrauch der traditionellen (religiöser) Kultur um eine modern säkulare nationale Kultur ins Leben zu rufen, ist keine Besonderheit Südost- und Osteuropas, und lässt sich, wenn auch zu einem früheren Zeitpunkt, laut Ernest Gellner auch in Westeuropa feststellen.⁵⁰⁹ Was die Verschränkung von Religion und Nation und somit den Bildungsprozess der nationalen Identität in Südosteuropa von dem gleichen Prozess in Westeuropa unterschied, war jedoch vor allem das Vorhandensein von imperialen Impulsen des Osmanischen, Habsburger und Russischen Reiches. Die, in diesen Imperien herrschende Gesetze, setzten die orthodoxen Gemeinschaften Südosteuropas vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einer anderen Dynamik aus.⁵¹⁰ So war eine der Folgen der sozialen und wirtschaftlichen

⁵⁰⁶ Himka, John-Paul, *The Place of Religion in the Ukrainian National Revival*, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa*, Stuttgart, 2006, S. 89-101, hier: S. 91, 94.

⁵⁰⁷ Buchenau, Klaus, Svetosavlje und Pravoslavlje. Nationales und Universales in der serbischen Orthodoxie, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa*, Stuttgart, 2006, S. 203-233, hier: S. 206.

⁵⁰⁸ Ramet, Pedro, *Autocephaly and National Identity in Church State Relations in Eastern Christianity: An Introduction*, in: Ramet, Pedro (Hrsg.), *Eastern Christianity and Politics in the Twentieth Century*, Durham, 1988, S. 3-19, hier: S. 4.

⁵⁰⁹ Diese Phase bezeichnet Gellner in seiner Theorie als jene des Übergangs zur universellen Hochkultur, welche den Nationalstaat erst möglich mache. Gellner, Ernest, *Nationalism*, London, 1997, S. 87. Gellner, Ernest, *The Coming of Nationalism and Its Interpretation: The Myths of Nation and Class*, in: Balakrishnan, Gopal (Hrsg.), *Mapping the Nation*, London, 1996, S. 98-145, hier: S. 98; Gellner, Ernest, *Nationalismus und Moderne*, Berlin, 1991, S. 19-23, 41-49, 58-62.

⁵¹⁰ Schulze-Wessel, Martin, *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Einleitung)*, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und*

Schlechterstellung dieser Gemeinschaften gegenüber den herrschenden Ständen und anerkannten Nationen im Habsburger Reich ein stärkeres Zusammenrücken und Bindung an deren eigene Gemeinschaften. Doch auch die konfessionelle Politik bzw. Missionierungstendenzen der Habsburger, aber auch das Millet-System des Osmanischen Reiches förderten, wie oben bereits erläutert, eine zusätzliche Kohäsion der kirchlichen Gemeinden. Denn, die Imperien betrachteten die Religion als eine wichtige Legitimationsressource und griffen entsprechend regulierend in sie ein. Doch, weil die Religion auch für die entstehenden Nationen eine entscheidende Rolle spielte, war sie von beiden beansprucht: vom „Imperium, weil es sich nicht auf eine sprachlich-kulturelle Homogenität und einheitliche politische Partizipation seiner Bevölkerung stützen konnte,“ und von der „Nation, weil sie ohne Staat zu ihrer eigenen Selbstverständigung in besonderer Weise auf Kultur, unter anderem auch religiöse Kultur, angewiesen war.“⁵¹¹ Die daraus entstehende Dynamik hatte eine beschleunigende Auswirkung auf die Nationsbildung in den letzten 40 Jahren des 18. Jahrhunderts. Gleichzeitig lösten diese Umstände auch einen Wettbewerb mit den anderen ethnischen Gruppen der gleichen Konfession aus, zumal sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine immer stärkere ethnisch-kulturelle Differenzierung unter der bis dahin als polyethnisch-monokonfessionellen geltenden orthodoxen Gemeinschaft der Griechen, Serben, Bulgaren, Rumänen und Mazedo-Walachen, herauszubilden begann.⁵¹²

4.2. Die Rolle der Kirche in der Entstehung der nationalen Identität bei den Serben

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die orthodoxe Metropole von Sremski Karlovci eine unangefochtene Stellung vor allem für die im Habsburgerreich siedelnden orthodoxen „Raizen und Vlachen“, und stellte den Mittelpunkt für deren religiöses und

die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006, S. 7-15, hier: S. 11. Turczynski, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 139.

⁵¹¹ Schulze-Wessel, Martin, Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Einleitung), in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006, S. 7-15, hier: S. 12.

⁵¹² Turczynski, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 104, 139, 261, 267.

politisches Leben dar.⁵¹³ Ähnlich empfanden es, spätestens seit der Abschaffung des Patriarchats von Peć ab 1766, auch die Orthodoxen im Osmanischen Reich. Die Religion war somit eines der zwei wichtigsten Bindeglieder und konstituierenden Faktoren für die Herausbildung einer orthodoxen, slawisch sprechenden Gemeinschaft bzw. einer serbisch Konfessions-Nationalität nördlich und südlich der Donau. Dabei verfolgte die orthodoxe Kirche eine Religionspolitik, welche sich nicht für eine Emanzipation vom mittelalterlichen Erbe distanzierte, sondern gerade die Besinnung auf das Mittelalter und das Erbe des östlichen Christentums unterstrich.⁵¹⁴ Den zweiten Faktor stellte ihre militärisch-politische Verflechtung dar d.h. einerseits das Vorantreiben des Kampfes gegen die osmanische Herrschaft südlich, und andererseits die Forderungen nach mehr Autonomie für die orthodoxe Sprachen- und Glaubensgemeinschaft nördlich der Donau.⁵¹⁵

Doch ab Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich dies zu ändern. Die treibende Kraft war dabei das serbische Patriziat, das sich in der Donaumonarchie, vor allem in Ofen bildete.⁵¹⁶ Diese entstehende bürgerliche Mittel- und Bildungsschicht war mit den Ideen der Aufklärung in Berührung gekommen und wollte diese nun auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft verbreiten.⁵¹⁷ Und je stärker diese Strömung wurde, je mehr sie die Ideen verbreitete, desto mehr strebte die Bevölkerung nach diesen neuen Werten und folglich fürchtete die orthodoxe Kirche desto mehr die damit einhergehenden

⁵¹³ Buchenau, Klaus, Svetosavlje und Pravoslavlje. Nationales und Universales in der serbischen Orthodoxie, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006, S. 203-233, hier: S. 207. Als *Raitzen* wurden jene Serben bezeichnet, die im 17. Jahrhundert nördlich der Donau siedelten, während Vlachen romanisierte Hirtennomaden waren, welche von Griechen und Slawen assimiliert wurden. Kaser, Karl, Hirten, Kämpfer, Stammeshelden, Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats, Wien/Köln/Weimar, 1992, S. 84-102. Hier zitiert nach Buchenau, ebd. Laut Turczyński wurde die Bezeichnung Raitzische Nation, Raitzer usw. vor allem in der Umgangssprache der Ungarn und Österreicher verwendet (im Gegensatz zum offiziellen Begriff der „illyrischen Nation“), während dieser Begriff für die Serben eine negative Konnotation hatte, weshalb sich die Metropole gegen eine solche Bezeichnung einsetzte. Turczyński, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 274.

⁵¹⁴ Turczyński, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 269.

⁵¹⁵ Turczyński, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 195.

⁵¹⁶ Turczyński, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976, S. 104.

⁵¹⁷ Radić, Radmila, Paralele u razvoju odnosa crkve i države na Balkanu, in: Manojlović Pintar, Olga, Istorija i sećanje – Studije istorijske svesti, Beograd, 2006, S. 157-175, hier: S. 160.

potentiellen Änderungen, und hielt umso mehr an der orthodoxen Tradition fest.⁵¹⁸ Die wahrscheinlich entscheidende Idee, die auf diesen Weg die weltliche orthodoxe Gemeinschaft erreichte und seit Ende des 18. Jahrhunderts stetig verinnerlicht wurde, war die Schaffung einer Nation und eines national definierten Staates. Auf den ersten Blick waren dies auch die Ziele der orthodoxen Kirche. Doch auf den zweiten hatte die Kirche nicht die gleichen Vorstellungen eines Staates wie das ihr gegenüberstehende Patriziatum.

Auf der einen Seite strebte die sich neu bildende Intellektuellenschicht eine Integration des serbischen Volkes, nach dem oben beschriebenen Modell von Gellner, in die moderne säkulare Kultur Europas an. Dabei bedienten sie sich zwar der Kirche und der Glaubensgemeinschaft als Grundlage, und sahen sie als Bestandteil ihres politisch-kulturellen Projektes der Nationsbildung an, doch gleichzeitig fingen sie auch an das von der Kirche geprägte Erbe und Staatsverständnis in Frage zu stellen, weil ihrer Meinung nach die angestrebten kulturellen und politischen Änderungen nicht in dem, von der orthodoxen Kirche definierten politischen Kontext, stattfinden konnten. Vielmehr sollte die angestrebte Autokephalie der Kirche lediglich dazu dienen, die neue nationale Identität zu bestätigen, denn eine Nation zu sein bedeutete nicht nur einen eigenen Staat, sondern auch eine autokephale Kirche zu haben.⁵¹⁹ Einer der Vorbilder und Anführer der neuen säkular ausgerichteten Intellektuellenschicht war Dositej Obradović, ein ehemaliger Mönch, der das Klosterleben verließ und sich als Gelehrter der Verbreitung aufklärerischer Ideen zur Aufgabe machte. Seiner Meinung nach konnte im 18. Jahrhundert die Kirche nicht mehr als Anführer der nationalen Befreiung der Serben fungieren und so begann er seinen Kampf gegen Glaubensfanatismus und für eine Kirchenreform. Nicht mehr Religion, sondern der säkulare Nationalismus, sollte die vereinende Kraft und den neuen Glauben darstellen, und nicht mehr das Kirchenslawische, sondern die Volkssprache sollte zur standardisierten Literatur- und Hochsprache entwickelt werden und südslawische Identität stiften, die über die

⁵¹⁸ Stavrianos, Leften Stavros, *The Influence of the West on the Balkans*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 184-227, hier: S. 188ff.

⁵¹⁹ Kitromilides, Paschalis M., *The Enlightenment East and West: A Comparative Perspective on the Ideological Origins of the Balkan Political Traditions*, in: *Canadian Review of Studies in Nationalism* 10, No.1, 1983, S. 51-70, hier: S. 55f. Prodromou, Elizabeth, *Toward an Understanding of Eastern Orthodoxy and Democracy Building in the Post-Cold War Balkans*, in: *Mediterranean Quarterly*, Vol. 5, No. 2 (Spring 1994), S. 115-138, hier: S.128.

serbische hinausgehen sollte.⁵²⁰ Dabei rückte Obradović die Bildung in den Vordergrund. Viel besser sei es ihm zufolge „ein intelligentes und brauchbares Buch in unsere Sprache zu übersetzen und zu drucken, ganz gleich wie viel es koste, als zwölf Glockentürme zu bauen und in jedem von ihnen eine große Glocke hinzuhängen: selbst wenn die Glocken ein Jahrhundert lang läuten sollten, würden unsere Kinder dadurch nicht einen Gramm Intelligenz erhalten.“ Kurzum, Klöster sollten in Schulen umgewandelt werden.⁵²¹ Die Kritik der neuen Bewegung an der Kirche und deren patriarchalischen Vorstellungen machte jedoch nicht an dieser Institution und der Religion halt. Da für sie die Nation und der eigene Nationalstaat in den Vordergrund rückten, lehnten sie auch alle ausländischen Einflüsse, sowohl von Russland, als auch von Österreich-Ungarn, dem Osmanischen Reich oder der griechischen Kirche ab.

Für die orthodoxe Kirche hingegen war das Konzept einer Nation und eines Staates auf dieser Grundlage alles andere als unproblematisch, an erster Stelle weil es die Säkularisierung beinhaltete. Diese Entwicklung, gepaart mit der bereits existierenden ablehnenden Haltung gegenüber Österreich-Ungarn, führte bei der Kirche nördlich und südlich der Donau zu einer Reaktion gegen die „verwestlichten“ Serben aus der Donaumonarchie, aber auch gegen die fremden Ideen allgemein.⁵²² Für die Kirche war sowohl die Säkularisierung, als auch die Bemühungen um eine Sprachreform ein unerwünschter Prozess, der langfristig einen Graben zwischen dem Staat und dem Volk schaffen würde und die zwei wesentlichen Identitätseigenschaften der Gemeinschaft – den orthodoxen Glauben und die Kirchenslawische Sprache bzw. kyrillische Schrift – aushöhlen würde.⁵²³ Diese Angst der Kirche muss jedoch unter zwei Gesichtspunkten

⁵²⁰ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 205, 249. Diese Standardisierung der Volkssprache erfolgte maßgeblich durch den Sprachreformer Vuk Stefanović Karadžić.

⁵²¹ Obradović, Dositej, *Izabrana dela*, Beograd, 2005, S. 19-22. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić) In Serbien wird demnach oft gesagt, dass mit dem Eintritt vom Heiligen Sava ins Kloster im 12. Jahrhundert die Geistlichkeit bei den Serben begonnen, während sie mit dem Austritt Obradović aus dem Kloster ihr Ende gefunden habe.

⁵²² Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 249. Bremer, Thomas, *The Attitude of the Serbian Orthodox Church Towards Europe*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.423-431, hier: S. 424.

⁵²³ Slijepčević, Đoko, *Istorija Srpske pravoslavne crkve, II knjiga: Od početka XIX veka do kraja Drugog svetskog rata*, München, 1966, S. 11f. Die Bedeutung des Glaubens und Sprache für die serbische Gemeinschaft hob vor allem der langjährige Metropolit von Sremski Karlovci Stefan Stratimirović (1757-1836) hervor, der deshalb auch einer der bedeutendsten Gegner von Vuk Karažićs Reformen war. Ebd. S. 96-167.

gesehen werden. Einerseits ist der Widerstand einer Kirche gegen die Säkularisierung eine natürliche und erwartete Reaktion und es wäre eher verwunderlich gewesen, wenn sie darauf indifferent oder wohlwollend reagiert hätte. Denn schließlich handelt es sich „um eine Glaubensgemeinschaft, die per se ein Interesse daran hat, dass ihr Glaube eine möglichst starke gesellschaftliche Stellung behält.“⁵²⁴ Andererseits aber widersetzte sich die orthodoxe Kirche auch deshalb der Säkularisierung, weil sie zu einer, für sie nicht akzeptablen Trennung von Volk, Staat und Kirche führte, welche nicht der Ideologie sowie den Wertevorstellungen der orthodoxen Kirche entsprach. Die Säkularisierung war für die Ostkirche nicht nur ein Angriff auf eben diese Glaubensgemeinschaft und auf die Kirche, sondern darüber hinaus auch als Angriff auf ihre Ideologie und ihr Wertesystem, welche ihrer Meinung nach die (serbische) Gemeinschaft und Identität ausmachten, und letztere somit bedrohte.⁵²⁵

Neben der Säkularisierung sah die Kirche darüber hinaus auch eine Gefahr in dem Rationalismus, den sie für einen der wesentlichen Merkmale der Aufklärung, der Moderne und des westlichen Entwicklungsweges hielt. Serbische Studenten, die ab dem 19. Jahrhundert immer mehr zum Studium in protestantische Länder gingen, kehrten angesteckt von den Ideen des romantischen Nationalismus und eines antiklerikalen Staates zurück, in welchem nicht wie bisher die Religion, sondern Sprache, Abstammung und Kultur zu neuen Identifikationskriterien werden sollten.⁵²⁶

Für die orthodoxe Kirche waren diese Veränderungen radikal. Während sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts die religiöse und politische Vertretung der orthodoxen Christen darstellte, sah sie sich knapp ein Jahrhundert später mit Strömungen innerhalb der orthodoxen Gemeinschaft konfrontiert, welche ihre Rolle ernstzunehmend in Frage stellten. Nach vielen Jahrhunderten war sie somit erstmals einem Widerstand ausgesetzt, der nicht von außen, sondern aus der eigenen Gemeinschaft kam und die

⁵²⁴ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 21.

⁵²⁵ Bremer, Thomas, *The Attitude of the Serbian Orthodox Church Towards Europe*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.423-431, hier: S. 425.

⁵²⁶ Laitila, Teuvo/Loima, Jyrki, *Nationalism and Orthodoxy*, Helsinki, 2004, S. 31. Maner, Hans-Christian, *Die „rumänische Nation“ in den Konzeptionen griechisch-katholischer und orthodoxer Geistlicher und Intellektueller Siebenbürgens im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), *Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa*, Stuttgart, 2006, S. 75-89, hier: S. 87.

jahrhundertlange Tradition und Ideologie der Vereinigung von Staat und Kirche hinterfragte.⁵²⁷ Westliche Ideen und Lebensvorstellungen begannen in alle gesellschaftlichen Poren einzudringen und als Folge davon stand die Kirche vor der Aufgabe sich selbst, aber auch im Bezug auf den Westen neu zu positionieren.⁵²⁸ Denn, die bis Mitte des 18. Jahrhunderts verbreitenden Ansätze und Projektionen zur Entwicklung einer monoethnischen Konfessions-Nationalität, aufgrund von tradierten Geschichtsbildern denen zufolge der Kirche eine zentrale politische Stellung zukam, sowie die Mythologisierung und Verehrung der serbischen mittelalterlichen Geschichte und Herrscher hatten am Ende des 18. Jahrhunderts längst nicht mehr die gleiche Wirkung.⁵²⁹

4.3. Der Beginn der institutionellen Trennung von Staat und Kirche

Als 1804 der Erste, und 1815 der Zweite serbische Aufstand den langen Unabhängigkeitsprozess Serbiens vom Osmanischen Reich und somit die Staats- und Nationsbildung einleitete, spielte die orthodoxe Kirche darin nicht mehr die entscheidende Rolle. Anders als in den Aufständen und Kriegen gegen die Osmanen im 17. und 18. Jahrhundert, als orthodoxe Geistliche an den Aufständen beteiligt waren und oftmals über die entsprechenden Abkommen verhandelten, war es nun eine Schicht wohlhabender Händler und Dorfvorsteher, welche im Namen der orthodoxen Christen bzw. Serben das Wort führten. Sie bildeten eine neue gesellschaftliche Schicht, welche unabhängig von den Absichten der Kirche, eine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich anstrebte. Dabei hatten sie keinen ideologisch oder politisch erarbeiteten Plan, sondern verlangten vor allem Privilegien, Rechte und Freiheiten für ihre Handelstätigkeit und das serbisch-orthodoxe Volk. Obwohl der erste Aufstand unter der Führung von Đorđe Petrović Karađorđe, vielleicht auch gerade wegen mangelnder strategischer Planung, erfolglos blieb, erfüllte er einen ganz anderen Zweck. Er weckte die Erinnerung an den mittelalterlichen serbischen Staat, seine Traditionen und den

⁵²⁷ Kitromilides, Paschalis M., *The Enlightenment East and West: A Comparative Perspective on the Ideological Origins of the Balkan Political Traditions*, in: *Canadian Review of Studies in Nationalism* 10, No.1, 1983, S. 51-70, hier: S. 66.

⁵²⁸ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 9, 36.

⁵²⁹ Turczynski, Emanuel, *Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf, 1976, S. 189.

Kosovo-Mythos.⁵³⁰ Folglich kann man Sundhaussen zustimmen, dass es sich bei diesen Aufständen weder um eine Revolution, im Sinne einer grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft, noch um eine bürgerliche Revolution handelte. Vielmehr hatten diese Aufstände, mit ihren restaurativen gesellschaftlichen Idealen, die Eigenschaften einer bäuerlichen Rebellion.⁵³¹

Erst der zweite Aufstand von 1815, angeführt von Miloš Obrenović, führte zu einem Erfolg und somit begann die sukzessive serbische Staatsbildung, welche 1878 mit der Unabhängigkeit einen formalen Rahmen erhielt. Mittlerweile waren auch die Serben südlich der Donau mit der romantischen Idee des nationalen Staates in Berührung gekommen. Da dieses Konzept, wie oben erläutert, die Einbettung vorhandener nationaler Traditionen vorsah, war auch die Religion, als ein wesentlicher Teil der serbischen Tradition, nicht von diesem Prozess wegzudenken.⁵³² Doch unter Religion ist nun immer mehr und mehr ein prägender Bestandteil des kollektiven Bewusstseins bzw. des politisch-kulturellen Projektes der Nationsbildung, als die orthodoxe Kirche als politische Institution gemeint. Somit rückt ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Kirche als politischer Faktor und primärer Identitätsträger langsam in den Hintergrund. Die Autorität beruhte nun zunehmend auf den dörflichen Gemeinschaften und den Dorfvorstehern, welche ihre Macht vor allem ihrem höheren sozialen Status verdankten.⁵³³ Die Geistlichen begannen somit nunmehr nur noch ihren traditionellen Tätigkeiten nachzugehen, während sich der orthodoxe Glaube immer mehr mit vorchristlichen Religionen und Aberglaube mischten. Was tief verankert blieb waren weniger kirchliche Lehren, sondern mehr das, der Kirche immanente und auf die Bevölkerung übertragene, patriarchale Bewusstsein und die patriarchale Moral.⁵³⁴

Doch obwohl der politische Einfluss der Kirche abnahm, wollte die neue politische Elite sowohl die Kirche als auch die Geistlichen unter ihre Kontrolle bringen. Das beinhaltete zwar auch die Absicht sie auch zu finanzieren, aber dafür auch das Recht auf

⁵³⁰ Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 40-43.

⁵³¹ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 68.

⁵³² Aleksov, Bojan, *Religious Dissent Between the Modern and the National*, Wiesbaden, 2006, S. 19.

⁵³³ Stoianovich, Traian, *The Social Foundations of Balkan Politics: 1750–1941*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 297-346, S. hier: S. 307.

⁵³⁴ Radić, Radmila, *Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka*, Beograd, 2009, S. 77f, 91.

Mitbestimmung, etwa bei der Ernennung von Bischöfen und der Bestimmung des Status der Kirche innerhalb des Staates.⁵³⁵ Obwohl dies dem Selbstverständnis der Kirche widersprach, hatte sie keine Macht und Einfluss, um sich dem entgegen zu setzen. Im Geiste der Tradition und slawophiler Ideologie formulierte Mahnungen von hohen kirchlichen Würdeträgern, wie etwa von Matija Nenadović, der am Ersten serbischen Aufstand teilgenommen hatte und später Diplomat war, der glaubte, dass weder die Kirche ohne Staat, noch der Staat ohne Hilfe der Kirche gedeihen könne, und dass eine einseitige Dominanz, gleich ob vom Staat oder der Kirche, zur endgültigen Zerstörung beider Institutionen führen würde, fanden dabei kein Gehör bei den neuen serbischen säkularen Eliten.⁵³⁶

Anders jedoch als die Serben nördlich der Donau, betrieben die Serben südlich der Donau nicht aus ideologischer Überzeugung, sondern eher aus pragmatisch wirtschaftlichen und politischen Interessen die Säkularisierung: Fürst Miloš pflegte einen autoritären Herrschaftsstil und wollte auch in allen kirchlichen Angelegenheiten das letzte Wort haben.⁵³⁷ Deshalb auch schloss er 1831 mit dem Patriarchat von Konstantinopel ein Konkordat ab, durch welchen er das Recht erhielt die Metropoliten und Bischöfe in Serbien zu ernennen.⁵³⁸

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es somit zunehmend offensichtlicher, dass der serbische Staat, der am entstehen war, obwohl er sich auf die Tradition des mittelalterlichen serbischen Staates und die damaligen Traditionen berief, nicht die gleiche Rolle für die Kirche vorsah, welche diese in den Jahrhunderten davor hatte und auch für sich beanspruchte. Einerseits weil die Welle der Aufklärung und der Einfluss russischer linker Ideen eine Indifferenz gegenüber den Kirche und Geistlichen mit sich

⁵³⁵ Radić, Radmila, *Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka*, Beograd, 2009, S. 81; Pavlović, Stevan, *Srbija – Istorija iza imena*, Beograd, 2004, S. 51.

⁵³⁶ Stoianovich, Traian, *The Social Foundations of Balkan Politics: 1750–1941*, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963, S. 297-346, S. hier: S. 308.

⁵³⁷ Slijepčević, Đoko, *Istorija Srpske pravoslavne crkve, II knjiga: Od početka XIX veka do kraja Drugog svetskog rata*, München, 1966, S. 337.

⁵³⁸ Radić, Radmila, *Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalaženja odgovora*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 160. Von da an trug der Belgrader Bischof den Titel des Erzbischofs von Belgrad und des Metropoliten von Serbien.

gebracht hatten.⁵³⁹ Andererseits aber auch weil die neuen Eliten nicht bereit waren ihre Macht, die auf ihrem Wirtschaftsverhältnissen und somit auf einem von der Kirche unabhängigen sozialen Status beruhte, mit der Kirche zu teilen. Die Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten und die stetige Entmachtung der Kirche war deshalb eine logische, machtpolitische Konsequenz davon.⁵⁴⁰ Mit der Verfassung von 1835 wurde die Rolle der Kirche, wie im Konkordat von 1831 definiert, bestätigt.⁵⁴¹ Mit einer ganzen Reihe von gesetzlichen Regelungen (u.a. Kirchenverfassung von 1836, Verordnung über die Priesterschaft 1842, Gesetz über das Priesterseminar 1863) stellte sich der Staat zwar beschützend vor die orthodoxe Kirche und gewährte ihr eine Sonderstellung als Staatsreligion, doch gleichzeitig stellte er die Kirche auch unter seine Kontrolle, womit diese immer mehr an politischer Macht, Bedeutung und Einfluss verlor.

Als Reaktion darauf zogen sich Kirche und Religion in die Privatsphäre zurück, ohne christlicher Dogmatik und kirchlicher Disziplin.⁵⁴² Unter anderem auch als Folge davon begann die Kirche sich dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, unter dem politisch bedeutendsten und einflussreichsten russophilen Metropoliten Mihailo (1826-1898), der dieses Amt zweifach bekleidete (1858-1882 und 1889-1898), immer intensiver der russischen Kirchenliteratur und der russischen Sprache zuzuwenden, auch wenn die von Mihailo übersetzten theologischen Schriften für die durchschnittlichen Gläubigen in Serbien weitestgehend unverständlich blieben. Mihailo verfolgte die Absicht die orthodoxe Kirche in Serbien so weit wie möglich dem Modell der russischen Kirche anzupassen.⁵⁴³ Die christliche Lehre reduzierte er dabei auf einen Moralkodex von Regeln und Strafen, was mehr zu einer Distanzierung als zu einer Hinwendung der Bevölkerung zur Kirche führte.⁵⁴⁴ Einerseits setzte sich der Metropolit für eine Hinwendung Serbiens zu Russland ein, und andererseits begann er sich für die

⁵³⁹ Slijepčević, Đoko, *Istorija Srpske pravoslavne crkve, II knjiga: Od početka XIX veka do kraja Drugog svetskog rata*, München, 1966, S. 404.

⁵⁴⁰ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 64.

⁵⁴¹ *Ustav Kneževine Srbije (1835)*, http://sr.wikisource.org/wiki/Сретењски_устав (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁵⁴² Ražnatović, Novak, *Crnogorsko-primorska mitropolija i nastanak države Crne Gore*, *Istorijski zapisi* 1-2, 2000, S. 55-69, hier. S. 68.

⁵⁴³ Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 125.

⁵⁴⁴ Bigović, Radovan, *Od svečoveka do Bogočoveka. Hrišćanska filozofija vladike Nikolaja Velimirovića*, Beograd, 1998, S. 104.

nationale Vereinigung aller Serben in Serbien, Bosnien, Südserbien und Mazedonien einzusetzen. Die Idee der „Befreiung aller Serben“ war zwar zu dieser Zeit in Serbien populär, vor allem bei der Liberalen Partei von Jovan Ristić, doch Mihailo formulierte dies als die Hauptaufgabe der Kirche. Sie war es, welche die Arbeit für die „nationale Sache“ zu ihrem zentralen Anliegen machen, sowie die Verbindung zwischen Serbien und der Serben außerhalb Serbiens bilden wollte.⁵⁴⁵ Schließlich personifizierte Mihailo auch den Widerstand der Kirche gegen die positivistische Philosophie der westlichen Aufklärungsideale und des technischen Fortschrittes sowie gegen den politischen Einfluss der Donaumonarchie in der serbischen Innen- und Außenpolitik.⁵⁴⁶ Somit begann die Kirche ihre eigentliche Aufgabe der Seelsorge wieder in den Hintergrund zu stellen und widmete sich stattdessen der Formulierung und Verbreitung politischer und nationaler Ziele, sowie dem Kampf und Aufständen für eben diese Ideen.⁵⁴⁷ Und darin hatten sowohl die Kirche, als auch die Liberalen bis 1878 die Unterstützung Russlands genossen. Dies bestätigt auch ein Schreiben aus dem Jahr 1872 von Theodor von Soretić (1858-1933), dem österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Sarajevo, der an das Außenministerium in Wien schrieb, dass seitdem aus Serbien die Osmanen zurückgedrängt wurden, Serbien immer mehr bei den Orthodoxen in Bosnien den Glauben wecke, dass es Serben gelingen würde auch Bosnien zu erobern. „Seitdem wird dieses Versprechen über Lehrer, serbischen Schulbücher aus dem Fürstentum und Geldspenden ausgiebig unterstützt und richtet die Blicke der Orthodoxen in überwiegendem Ausmaß weg von unserem Kaiserreich, und gewann sogar einzelne leichtgläubige Katholiken für das neuentstandene Kernland Serbiens (...) Russland hat auf diese Weise, im geringsten Fall, seine besten Pioniere nicht nur in Serbien und Bosnien, sondern auf der ganzen Balkanhalbinsel gebildet.“⁵⁴⁸

⁵⁴⁵ Vojvodić, Mihailo, Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković, in: Istorijски zapisi, 2000/1-2, S. 153-164, hier: S. 153-156.

⁵⁴⁶ Petrović, Miodrag B., A Retreat from Power: The Serbian Orthodox Church and its Opponents, 1868-1889, in: Serbian, Studies, Vol.1, No.2, Spring 1981, S. 3-15, hier: S. 9.

⁵⁴⁷ Radić, Radmila, Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka, Beograd, 2009, S. 86; Vojvodić, Mihailo, Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković, in: Istorijски zapisi, 2000/1-2, S. 153-164, hier: S. 156f; Slijepčević, Đoko, Mihailo, Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije, Minhen, 1980, S. 505-551, insbesondere S. 542f.

⁵⁴⁸ Hier zitiert nach: Slijepčević, Đoko, Mihailo, Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije, Minhen, 1980, S. 505. Vgl. auch: Ristić, Jovan, Spoljašnji odnošaji Srbije novijege vremena: 3. Knjiga 1868-1872, Beograd, 1901, S. 264. 266. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

5. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche nach dem Berliner Kongress

Für die orthodoxe Kirche in Serbien hatte die, durch den Berliner Kongress erreichte Unabhängigkeit Serbiens durchaus auch Schattenseiten. Einerseits weil man sich ein weitaus größeres Territorium, und somit die Einschließung weiterer Siedlungsgebiete mit serbischer-orthodoxer Bevölkerung erhofft hatte. Andererseits konfrontierte der Berliner Kongress die Kirche mit der für sie enttäuschenden Tatsache, dass Russland sich beim Berliner Kongress nicht für serbische, sondern für bulgarische Interessen eingesetzt hatte, und dies nicht nur auf territoriale Kosten von Serbien, sondern auch entgegen den Absicht der Kirche die Vereinigung aller Serben voranzutreiben. Schließlich ermöglichten die Beschlüsse vom Berliner Kongress der Habsburger Monarchie Bosnien und Herzegowina zu besetzen und verwalten, was ebenfalls entgegen den Vorstellungen und Erwartungen der Kirche war. Vor allem Metropolit Mihailo, aber auch die ihm nahestehende Liberale Partei, hatten in den Jahrzehnten davor, wie oben erläutert, Bosnien und Herzegowina für serbisches Territorium gehalten und immer wieder darauf Anspruch erhoben. Diese Unzufriedenheit der Kirche mit den Ergebnissen des Berliner Kongresses führte sehr schnell zu einer weiteren Spaltung zwischen dem Staat und der Kirche. So hat die politische Elite in Serbien, wie im zweiten und dritten Kapitel dieser Arbeit bereits gezeigt, die neuen Umstände, welche aus dem Berliner Kongress hervorgingen, akzeptiert und begonnen ihre bis dahin nach Russland ausgerichtete nationale bzw. außenpolitische Politik, nun vielmehr mit den Interessen von Österreich-Ungarn in Einklang zu bringen.⁵⁴⁹

Die serbisch-orthodoxe Kirche hingegen, welche ebenfalls als Folge der durch den Berliner Kongress anerkannten Unabhängigkeit, 1879 vom Patriarchat in Konstantinopel ihre Autokephalie wieder erlangt hat,⁵⁵⁰ vertrat einen andren Standpunkt. Allen voran war es der Metropolit Mihailo, der diesen Kurswechsel der politischen Elite strikt ablehnte. In einem Brief an Jovan Ristić schrieb er, dass er diesen Entwicklungen und Bedrohungen den Serben in Bosnien und Herzegowina gegenüber

⁵⁴⁹ Vojvodić, Mihailo, Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković, in: *Istorijski zapisi*, 2000/1-2, S. 153-164, hier: S. 157f.

⁵⁵⁰ Radić, Radmila, *Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka*, Beograd, 2009, S. 81.

„nicht indifferent bleiben“ könne.⁵⁵¹ Für Mihailo stand fest, dass er seine langjährige politische Überzeugungen und Absichten nicht ändern wird und weiterhin Verbindungen zu den Serben in Bosnien und Herzegowina erhalten, und somit den Anspruch Österreich-Ungarns auf dieses Gebiet nicht akzeptieren würde. Außerdem würde er weiterhin fest an die Idee des Panslawismus und die ideologische Nähe zu Russland sowie an die Unterstützung aus St. Petersburg glauben.

Diese entgegengesetzten Interessen des Staates und der Kirche trugen nicht nur zu weiteren Polarisierung dieser zwei Seiten, sondern auch zu einer weiteren Politisierung ihres Verhältnisses bei. Der Staat verfolgte nun noch intensiver das Ziel die Kirche und ihre Rolle einzuschränken. Die Position zur Kirche wurde von da an immer mehr eine Parteienfrage, da sich allen voran die Liberal Partei, für eine starke Rolle der Kirche und ihre Rechte einsetzte, was aus den, in dieser Arbeit bereits erläuterten Parteiprogrammen, auch hervorgeht, während andere Parteien, vor allem die Fortschrittspartei, die Kirche eher zurückdrängen wollten. Folglich hing der politische und gesellschaftliche Einfluss der Kirche nach 1878 von der Zusammensetzung der Regierung und den tagespolitischen Interessen der Parteien ab. Die wichtigste Auseinandersetzung zwischen den Parteien, die auch sehr gut die oszillierende Rolle der Kirche in Serbien zwischen 1878 und 1918 illustriert, fand dabei im Rahmen der sogenannten Kirchenfrage statt.

5.1. Die Kirchenfrage

Als 1881 zwischen der Regierung des Fortschrittspartei unter Milan Piroćanac und dem höchsten Amtsträger der Kirche, dem Metropoliten Mihailo, ein Konflikt ausbrach, begann eine Auseinandersetzung, die nahezu ein Jahrzehnt andauern und sowohl das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, als auch die Innenpolitik Serbiens an sich bestimmen sollte. Die Ursache lag dabei in den oben erläuterten verschiedenen Ausrichtungen gegenüber Österreich-Ungarn bzw. Russland nach dem Berliner Kongress, und der anhaltenden Tendenz des Staates, die Kirche und ihre Arbeit unter

⁵⁵¹ Fond von Jovan Ristić im Archiv des Istorischen Instituts der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste (im weiteren Text AII SAWK), Nr. 26/246, Metropolitan Mihailo an Jovan Ristić, Belgrad 25.6.1880.

seine Kontrolle zu stellen.⁵⁵² Formell brach der Konflikt wegen neuen Gesetzen aus, welche die Kirche in ihrer Autonomie beschnitt und ihr Gebühren auferlegte. Doch eigentlich war es eine Abrechnung des Staates mit dem Metropoliten Mihailo, welcher als Vertreter russischer Interessen in Serbien galt.

Metropolit Mihailo, war von 1859-1881, sowie 1889-1898 das Oberhaupt der serbischen Kirche. Ein politisch äußerst engagierter Geistlicher. verkörperte er den „nationalistischen Idealismus und Parteigeist wie in die Liberalen seit 1858 in unser öffentliches Leben eingeführt haben“.⁵⁵³ Damit waren vor allem die Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben in einen Staat, die Ausrichtung nach Russland, sowie die enge, auf der slawophilen Idee aufbauende organische Verknüpfung von Staat und Kirche gemeint. Als ausgesprochener Russophile bzw. Slawophil pflegte er viele Verbindungen zu Russland und sah in diesem Land den einzigen Verbündeten Serbiens, so dass er allein deshalb schon spätestens nach 1878 im Konflikt mit der zu Österreich-Ungarn orientierten serbischen politischen Elite stand.⁵⁵⁴

Es erstaunt deshalb wenig, dass sich ab 1881 eine starke Animosität zwischen ihm und dem Regierungspräsidenten Milan Piroćanac, sowie dem zu Österreich-Ungarn orientierten Fürst Milan entwickelte, zumal Metropolit Mihailo auch schon länger der Liberalen Partei nahestand. Doch während sich der Führer der Liberalen Jovan Ristić, nachdem Russland mit dem Frieden von San Stefan und dem Berliner Kongress serbische Interessen nicht unterstützt hatte, von St. Petersburg abwandte, hielt Metropolit Mihailo weiterhin an seinen Überzeugungen fest und agierte mit finanzieller Hilfe aus Russland und über verbündete Priester in Bosnien und Herzegowina gegen die Annexion.⁵⁵⁵

⁵⁵² Radić, Radmila, *Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka*, Beograd, 2009, S. 85. Später wurde diese Ideologie von der Radikalen Partei übernommen, während die Liberalen gemäßiger wurden.

⁵⁵³ Mousset, Jean, *La Serbie et son eglise (1830-1904)*, Paris 1938, 8^o, 523, hier zitiert nach: Jovanović, Slobodan, *Iz istorije i književnosti*, II, *Sabrana dela*, tom 12, Beograd, 1991, S. 456. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁵⁵⁴ Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012, S. 125; Slijepčević, Đorđe, *Mihailo – Arhiepiskop Beogradski i Mitropolit Srbije*, München, 1980, S.40f.

⁵⁵⁵ Kovačević, Duško, *Vlada Milana Piroćanca, crkveno pitanje i Rusija*, in: *Istraživanja*, 2005, Nr.16, S.113-123, hier: S. 113f.

Sein Fall wurde bald zu einem sowohl innen- als außenpolitischen Streitpunkt. Innenpolitisch setzte die Regierung von Piroćanac alles daran, den radikalen, zu Russland neigenden Metropoliten abzusetzen. Hinzu kam, dass die Regierung und Fürst Milan vom Wiener Hof aufgefordert wurden, der Agitation von Metropolit Mihailo in Bosnien und Herzegowina ein Ende zu setzen, da Wien sie als eine Gefährdung eigener Interessen betrachtete.⁵⁵⁶ Die Österreicher waren darüber informiert, dass der Metropolit über den Klerus in Bosnien agitiert, und verlangten vom Fürsten diese Agitation zu unterbinden. Dieser Wink aus Wien reichte aus, dass sich der Fürst für die Absetzung des Metropoliten entscheidet. Bereits im Sommer 1881 war die Absetzung des Metropoliten eine abgemachte Sache; es wurde lediglich nach einem günstigen Anlass gesucht.⁵⁵⁷

Der gesuchte Anlass war durch das sogenannte Kirchengebührengesetz schnell gefunden, welches im Juni 1881 in Kraft trat. Demnach wurden Würdenträger der Kirche als staatliche Beamte behandelt und mussten für bestimmte Ernennungen und Amtshandlungen Gebühren zahlen, womit der Staat Unmut bei der Kirche, vor allem beim Metropoliten hervorrief.⁵⁵⁸ Mihailo betrachtete dies als Einmischung in die innere Angelegenheit der Kirche und eine Verletzung des Kirchenrechtes und widersetzte sich dem Gesetz. Doch der zuständige Minister für Bildung und kirchliche Angelegenheiten Stojan Novaković zeigte sich unerschüttert und unterstrich die Souveränität des Staates als säkularen Gesetzgeber. In einem Brief an den Metropolit fasste er die Meinung der Regierung zusammen: „Die bedauernswerte, aber wahre Tatsache ist, dass der Grund für diese Situation in der offensichtlich sehr schwachen, nahezu zerstörten Autorität liegt, welche die Kirche und ihrer Diener im Volk haben. Die Ursache dafür sollte in der bestehenden Missachtung gesucht werden, welche die Geistlichen gegenüber den moralischen Werten und gegenüber dem Volk zeigen, in dem sichtbaren Fehlen einer starken Disziplin und der Abwesenheit einer Hingabe zu ihrem Beruf. Dies ist ein offenes Urteil im Hinblick auf die kirchlichen Angelegenheiten seitens der

⁵⁵⁶ Ebd.

⁵⁵⁷ Jovanović, Slobodan, *Vlada Milana Obrenovića, Knjiga Druga (Sabrana dela 5)*, Beograd, 1990, S. 97.

⁵⁵⁸ Radić, Radmila, *Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalaznja odgovora*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 164. Vgl. auch: Jovanović, Slobodan, *Vlada Milana Obrenovića, Knjiga Druga (Sabrana dela 5)*, Beograd, 1990, S. 96ff; Slijepčević, Đoko, Mihailo, *Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije*, Minhen, 1980, S. 215-219.

Anführer vom Volk.“⁵⁵⁹ Novaković vertrat auch seine persönliche Überzeugung, welcher zufolge der Staat selbst das Recht habe Gesetze zu verabschieden, welche die Kirche betreffen. Eine rege Auseinandersetzung entfachte sich zwischen den zwei, wobei Mihailo stets auf den Kirchenkanon beharrte, während Novaković den kühlen Bürokraten mimte, der den Rechtsstaat und das Parlament als höchstes Gesetzgebungsorgan an erste Stelle setzte. Dabei ließ er natürlich nie zur Sprache kommen, dass er sich dessen bewusst war, dass es sich bei der vom Staat vorgenommenen Absetzung des Metropoliten um einen politischen Akt handelte.⁵⁶⁰

Mihailos Absetzung stellte innenpolitisch eine Botschaft an die Kirche dar, mit welcher ihr vermittelt werden sollte, dass der Staat es ist, der die Politik bestimmt. Und dieser Politik zufolge war für die serbischen Eliten dieser Zeit die Beziehung zu Österreich-Ungarn eine Priorität, während die Befreiung und Vereinigung aller Serben in einen Staat und der territoriale Anspruch auf Bosnien und Herzegowina, wie auch aus den Parteiprogrammen, der damals herrschenden Parteien, aber auch aus den Regierungserklärungen hervorging, nicht vordergründig war.⁵⁶¹ Wie ebenfalls bereits im zweiten Kapitel erwähnt, hat sich König Milan sogar damit gerühmt, der einzige Serbe zu sein, der alle Ansprüche auf Bosnien und Herzegowina aufgegeben hat, um somit seine Bündnistreue zu Österreich-Ungarn zu unterstreichen.⁵⁶² Die Absetzung des Metropoliten war somit auch eine Bekräftigung des Bündnisses mit Wien, und eine Absage an Russland, welches Mihailo stets protegiert hatte und als seine Verbündeten in Serbien betrachtet hatte. Es wundert deshalb auch nicht, dass sich Mihailo nach seiner Absetzung ins russische Exil begab.⁵⁶³

Für die Serbisch-Orthodoxe Kirche war das ein herber Rückschlag. In einem Protestschreiben an Novaković, klagte der Metropolit über die Gesetzlosigkeit der Regierung, welche die Kirche in ihrem dogmatischen Fundament traf. Seiner Meinung nach habe „die Orthodoxe Kirche im serbischen Volk sogar in den schwersten Zeiten

⁵⁵⁹ Hier zitiert aus: Petrovich, Miodrag B., *A Retreat from Power: The Serbian Orthodox Church and its Opponents, 1868-1889*, in: *Serbian Studies*, Vol.1, No.2, Spring 1981, S. 3-15, hier: S. 36. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁵⁶⁰ Vojvodić, Mihailo, *Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković*, in: *Istorijski zapisi*, 2000/1-2, S. 153-164.

⁵⁶¹ Laitila, Teuvo/Loima, Jyrki, *Nationalism and Orthodoxy*, Helsinki, 2004, S. 37.

⁵⁶² Jovanović, Slobodan, *Vlada Milana Obrenovića, Knjiga Druga (Sabrana dela 5)*, Beograd, 1990, S. 377.

⁵⁶³ Slijepčević, Đoko, *Mihailo, Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije*, Minhen, 1980, S. 233f.

ihren Charakter erhalten können, und nun wird ihr dieser Charakter genommen und sie wird zur irgendeiner staatlichen Institution erklärt, entgegen der Heiligen Schrift und Heiligen Überlieferung, womit in das dogmatische Heiligtum der Kirche eingedrungen wurde.⁵⁶⁴ Ähnlich äußerte sich auch die kirchennahe Zeitung „Glas pravoslavlja“ 1883 im Artikel „Kirche und Staat“: „Selbst wenn der serbische Staat den Weg des Fortschrittes nehmen muss, darf er seine traditionelle Grundlage nicht vergessen, er muss mit einem Blick auf die Vergangenheit und die Zukunft das völkische Abbild sein.“ Das Prinzip der freien Kirche im freien Staat wird dabei abgelehnt, denn „für diesen Grundsatz gibt es keinen Platz in orthodoxen slawischen Staaten, so auch nicht im serbischen. Er [dieser Grundsatz, I.R.] ist im Westen entstanden, um damit die Römische Kirche zu paralisieren, welche in der Tat einen Staat im Staat bildet und somit den Fortschritt eines modernen Volksstaates verhindert.“⁵⁶⁵

Diese Polarisierung zwischen der herrschenden politischen Elite und der Kirche übertrug sich in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch auf die Kirche selbst. Wäre die Kirche moralisch stark und auf ihre geistlichen Aufgaben fokussiert gewesen, hätte sie den Säkularisierungsmaßnahmen und Angriffen der neuen intellektuellen Eliten wahrscheinlich widerstehen können. Stattdessen begann in den achtziger Jahren auch ein Konflikt aufgrund politischer Unterschiede und Parteiensympathie zwischen den Geistlichen selbst. Immer mehr kristallisierten sich zwei Strömungen heraus, eine prowestliche und eine prorussische, wobei die prorussische aufgrund der einflussreichen (obwohl abgesetzten) Metropoliten dominanter war. So schlossen sich viele Geistliche aus Opportunismus der Liberalen Partei an, weil der Metropolit dieser nahe stand.⁵⁶⁶ Als Folge davon spitzte sich der Konflikt zwischen Geistlichen, welche der Liberalen Partei Ristićs und den Radikalen nahe standen mit jenen, welche der Fortschrittspartei näher waren, immer mehr zu. Dies ging so weit, dass Gläubige, die einer Partei angehörten, nicht die Geistlichen

⁵⁶⁴ Aus dem Privatarhiv des Metropoliten Mihailo, hier zitiert nach: Slijepčević, Đoko, Mihailo, Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije, Minhen, 1980, S. 261.

⁵⁶⁵ N.N., Crkva i Država, in: Glas pravoslavlja, 1883, Jahrgang 2, S. 18f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁵⁶⁶ Radić, Radmila, Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalaženja odgovora, in: Perović, Latinka (Hrsg.), Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 165, 171.

akzeptierten, wenn diese Anhänger einer anderen Partei waren.⁵⁶⁷ Langfristig für die Kirche war jedoch viel verheerender, dass diese Polarisierung zu einem Verfall innerhalb der Kirche führte, deren Tätigkeit zu sehr von der politischen Aktivität seiner Geistlichen bestimmt war, während sie ihren eigentlichen Aufgaben, unter anderem der Seelsorge, gar nicht oder sehr oberflächlich nachgingen.⁵⁶⁸ Vor allem aber öffnete die Kirche damit ihre Tore noch weiter und ließ den Staat somit noch tiefer in ihre inneren Angelegenheiten eingreifen, was die Autorität der Kirche bei der Bevölkerung weiter untergrub.⁵⁶⁹ Deshalb folgert Čedomilj Mijatović, einer der Anführer der Fortschrittspartei sicher nicht zu Unrecht, dass das religiöse Leben alleine wegen den Geistlichen einen Rückfall erlitten habe, die sich umfassender ihren politischen Aktivitäten und Agitationen im Dienst der politischen Parteien widmeten. „Die hervorragende Organisation der Radikalen Partei in Serbien stellt im Grunde das Werk von dörflichen Priestern und Lehrern dar. In der zweiten Hälfte des XIX Jahrhunderts gab es wahrhaftig niemanden, der sich den Bedürfnissen des religiösen Lebens der Serben widmen konnte, weil sich die Priester con amore der Aufgabe gewidmet haben als politische Agenten zu wirken.“ Deshalb, so Mijatović, wundere es auch nicht, dass der Glaube bei den Serben nicht tief war und sie nicht zu Gott beteten. Die Kirche sei für die Serben eher eine politische Institution, die auf mystische Weise mit der Existenz der Nation verknüpft sei.⁵⁷⁰ Und gerade dies war etwas, was die Radikale Partei nicht nur stets bekräftigte, sondern auch etwas, wovon sie immer wieder Gebrauch machte.

Nach dem Sturz der Regierung der Fortschrittspartei kehrte der Mitropolit 1889 mit Hilfe der Liberalen nach Serbien zurück, wo er mit unveränderten Überzeugungen für knapp zehn Jahre noch einmal das Amt des Metropoliten ausübte. Wegen den Bedenken und Protesten Österreich-Ungarns und einer potentieller Gefahr für das Verhältnis Serbiens zur Donaumonarchie, akzeptierte Mihailo jedoch ohne Aufsehen zurückzukehren und sich als Metropolit Kirchenaufgaben zu widmen und politische

⁵⁶⁷ Mousset, Jean, *La Serbie et son eglise (1830-1904)*, Paris 1938, 8^o, 523, hier zitiert nach: Jovanović, Slobodan, *Iz istorije i književnosti*, II, *Sabrana dela*, tom 12, Beograd, 1991, S. 456.

⁵⁶⁸ Radić, Radmila, *Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka*, Beograd, 2009, S. 88.

⁵⁶⁹ Petrovich, Miodrag B., *A Retreat from Power: The Serbian Orthodox Church and its Opponents, 1868-1889*, in: *Serbian, Studies*, Vol.1, No.2, Spring 1981, S. 3-15, hier: S. 9.

⁵⁷⁰ Mijatovich, Chedo, *Servia and the Servians*, New York, 1914, S. 36ff; Mijatović, Čedomilj, *Uspomene balkanskog diplomate*, Beograd, 2008, S.162.

Aussagen zu meiden.⁵⁷¹ Doch hinter den Kulissen begann er wieder mit einer nationalistischen Agitation.⁵⁷² Und während er seine Auffassungen nicht änderte und sie durch sein Amt auch wieder in die Kirche einführte, fand vielmehr bei den politischen Eliten ein Meinungswechsel statt: mit der Abdankung von König Milan wandte sich die serbische Regierung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts unter König Aleksandar, Stojan Novaković und der Radikalen Partei unter Nikola Pašić wieder mehr Russland zu. Vor allem letzterer hatte eine enge Beziehung zu dem Metropoliten aufgebaut.⁵⁷³ Zwar teilten die Regierungen nach der Rückkehr Mihailos nicht alle Ansichten des Metropoliten, doch durch ein Dekret aus dem Jahr 1894 wurde ihm zumindest die Kompetenz zurückgegeben, über die Wahl der Priesterschaft allein zu entscheiden. Insgesamt jedoch wurde die Rolle der Kirche trotz allem weiter marginalisiert.⁵⁷⁴ Dennoch, die Hinwendung zu Russland war politisch wieder aktuell geworden und somit wurde auch bis 1903 der Konflikt zwischen dem Staat und der Kirche etwas entschärft, womit die Kirche politisch wieder an Bedeutung gewonnen hatte.⁵⁷⁵

5.2. Der Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Der Dynastiewechsel 1903 brachte in Serbien formell keine nennenswerte Änderung weder für die Stellung der orthodoxen Kirche, noch des Verhältnisses des Staates zu ihr. Der Einfluss der Kirche wurde durch die Säkularisierung weiterhin tendenziell minimiert. So nahm die Zahl der Geistlichen stetig ab, die Klöster waren leer, während jene kirchlichen Würdenträger, die blieben, immer mehr politische und persönliche Interessen verfolgten.⁵⁷⁶ In der Zeitung *Trgovinski glasnik* vom 3. Juni 1905 wird der Verfall der Kirche wie folgt kommentiert: „Unsere Kirche hat nahezu vollkommen ihre wesentliche moralische Rolle verloren; ihre erhabene erlösende Aufgabe ist auf eine

⁵⁷¹ Fond von Jovan Ristić im AII SAWK, Nr. 26/951, Metropolit Mihailo an Jovan Ristić, Belgrad 12.8.1891.

⁵⁷² Vojvodić, Mihailo, Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković, in: *Istorijski zapisi*, 2000/1-2, S. 153-164, hier: S. 161.

⁵⁷³ Slijepčević, Đoko, Mihailo, Arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije, Minhen, 1980, S. 324f.

⁵⁷⁴ Radić, Radmila, Pravoslavna crkva u Srbiji u vreme kralja Milana Obrenovića, in: *Zbornik Matice srpske za istoriju*, No. 77-78, 2008, S. 225-235, hier: S. 233.

⁵⁷⁵ Vojvodić, Mihailo, Mitropolit Mihailo i Stojan Novaković, in: *Istorijski zapisi*, 2000/1-2, S. 153-164, hier: S. 162ff. Petrovich, Miodrag B., A Retreat from Power: The Serbian Orthodox Church and its Opponents, 1868-1889, in: *Serbian Studies*, Vol.1, No.2, Spring 1981, S. 3-15, hier: S. 12.

⁵⁷⁶ Radić, Radmila, Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalaženja odgovora, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 168.

rituellen Formalismus reduziert; unsere Kirchen sind verwüstet und leer; unsere Geistlichen sind weit unter dem durchschnittlichen Maß zeitgenössischer Ansprüche an eine geistige und moralische Priesterschaft. Wir müssen eine grauenhafte Wahrheit aussprechen: nirgends im Christentum kommt die Kirche und ihre Angestellten weniger und schwächer ihrer moralischen Rolle und ihrem moralischen Einfluss in ihrem Volk nach, als dies, unglücklicherweise, bei uns der Fall ist (...) Taufen, Trauungen, Begräbnisse, das heilige Brot und Weihwasser stellen die einzige Verbindung zwischen der Kirche und dem Volk dar, und selbst diese Verbindung ist auf die Stufe eines kalten Formalismus reduziert, oftmals sogar auf die Stufe von niedrigen Erpressungen und Spekulationen.⁵⁷⁷ Auch der zeitgenössische serbische Theologe Radovan Bigović hält die serbische Kultur und Geistlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts ideenlos und desorientiert, was eine Folge der plötzlichen und unkritischen Übernahme westeuropäischer Ideen und einer Vernachlässigung vom traditionellen orthodoxen Gedankengut sei. Statt einer Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärung, sei es lediglich zu einer Übertragung meistens russischer theologischer Texte gekommen, die nicht nur für die breiten Massen unverständlich blieben, sondern auch zu apologetisch und polemisch waren.⁵⁷⁸

Dass die Kirche an Einfluss verlor und dies auch so sein sollte, glaubte auch Nikola Pašić. Obwohl er während seiner langen politischen Karriere, zumindest nach Außen hin, ein Anhänger der slawophilen Idee war, hatte Nikola Pašić, keine Illusionen über die Rolle der Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So bemerkte er 1907, zu der Zeit das Amt des Ministerpräsidenten und Außenministers bekleidend, zum Vorschlag, dass man Mönchen von Athos die Sammlung von Almosen in Serbien erlauben solle: „Was es die Almosen angeht, so darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Zeiten, als die Mönche reisten und die Welt aufklärten, nun vorbei sind. Heute existiert ein neuer, weitaus wichtiger Faktor für die völkische Aufklärung: das ist die Schule. Auf der

⁵⁷⁷ Trgovinski glasnik, 3.5.1905, S. 7, hier zitiert nach: Radić, Radmila, Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka, Beograd, 2009, S. 102.

⁵⁷⁸ Bigović, Radovan, Od svečoveka do Bogočoveka. Hrišćanska filozofija vladike Nikolaja Velimirovića, Beograd, 1998, S. 15-24.

anderen Seite darf nicht außer Acht gelassen werden, dass unser Volk nicht mehr in diesem Ausmaß religiös ist, wie es dies früher war.⁵⁷⁹

Die Kirche selbst war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ihrer selbstauferlegten historischen Aufgabe der nationalen Befreiung und Vereinigung aller Serben in einem Staat gefangen. Sie hielt sich für den einzig wahren und kontinuierlichen Beschützer der serbischen Nation, welcher über Jahrhunderte als einzige Institution überlebte und einen moralischen Anspruch auf eine politische Mitwirkung erhob. Doch auch wenn immer mehr an den Rand getrieben, gab die Kirche es nicht auf, weiterhin zu nationalpolitische Themen Stellung zu beziehen und sich als Institution zu sehen, welche die Serben vereinen wird. So sah sich die Kirche als eine Art Piemont für alle serbisch-orthodoxen Kirchen, die sich unter osmanischer oder österreichischer Herrschaft befanden. Die national-patriotische Aktivität zur Befreiung und Vereinigung in einen kirchlichen Nationalstaat aller stand ihrer Meinung nach in der Tradition der serbischen Geistlichen.⁵⁸⁰ Das katholische Dogma *Extra ecclesiam nulla salus* (Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil) verinnerlichte die orthodoxe Kirche etwas abgeändert, insofern sie glaubte, dass es außerhalb eines kirchlichen Nationalstaates, in welchem geistliche und weltliche Macht vereint sind, keinen Heil gäbe.⁵⁸¹ Auch wenn nie explizit auf diese Weise formuliert, glaubte die Kirche einen Anspruch auf alle Territorien zu haben, in denen Serben siedelten und durch ihre Kirche religiös vertreten waren. Diese Gebiete, so die Auffassung der Kirche, sollte der Staat mit Hilfe Russlands vereinen. Eine solche Haltung erklärt auch, warum die Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausschließlich in der Liberalen Partei ihr Sprachrohr gefunden hatte, da nur diese Partei, einerseits zumindest deklarativ, der Kirche einen entsprechenden Platz im Staat einräumte, und andererseits explizit ähnliche Ziele in ihren Parteiprogrammen verfolgte, zumindest wenn sie in der Opposition war.

⁵⁷⁹ Hier zitiert nach: Radić, Radmila, *Verska elita i modernizacija – Teškoće pronalazenja odgovora*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003, S. 153-190, hier: S. 168 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁵⁸⁰ Popov, Nil, *Srbija i Rusija od Kočine krajine do Sv. Andrijevske skupštine*, Beograd, 1870, S. 67.

⁵⁸¹ Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003, S. 133. Damit wollte sie gleichzeitig auch politische Kämpfe und Pluralismus diffamieren.

Letztendlich war es dieser Wunsch nach einer Staats- und Nationsbildung, welcher die Kirche als Institution und die politische Elite in Serbien, zumindest einen bedeutenden Teil von ihr, ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg verband. Für die säkularen Nationalisten, allen voran die Radikalen, die eine Vereinigung, vorerst nur der Serben, aber dann auch aller Südslawen anstrebten, stellte die Kirche dabei ein Instrument für die Mobilisierung des Volkes in Serbien, aber auch in den noch nicht befreiten Gebieten dar.⁵⁸² Dadurch hoffte der Staat eine stärkere nicht nur soziale, sondern vor allem nationale Kohäsion zu erreichen.⁵⁸³ Der Staat verhalf der Kirche dazu eine nationale Institution zu werden, aber maßgeblich um durch sie und ihre Geistlichen die neuen nationalen Ideale zu propagieren, welche in Abhängigkeit von den Umständen variierten, aber für die Parteien an der Macht nie diese Ausmaße hatten, in welchen sie die Kirche vertrat. Dadurch aber dass sie sich weniger mit den orthodoxen Inhalten identifizierten, und mehr von dem Einfluss der Kirche im Volk Gebrauch machen wollten,⁵⁸⁴ instrumentalisierte die Politik die Kirche für politische, vielmehr populistische Zwecke. Die Kirche wurde somit auf eine Weise für die (säkulare) nationale Idee geopfert. Denn während die säkularen Nationalisten, wenn überhaupt, primär eine Befreiung und Vereinigung in einen säkularen, modernen Nationalstaat nach westlichem Vorbild anstrebten, in welchem die Nation die Grundlage für eine kollektive Loyalität bilden sollte, beabsichtigte die Kirche die Bildung eines Staates, welcher ihren orthodox-slawophile Vorstellungen entsprechen würde und somit die Kirche und den Glauben als Loyalitätsgrundlage definieren würde.⁵⁸⁵ Folglich kann man ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nur bedingt von einer Fortsetzung der traditionellen Einheit des Staates und der Kirche in Serbien sprechen, denn diese Einheit war – zumindest aus der Position des Staates – eine pragmatische und interessenorientierte, und entsprach nicht der orthodoxen Philosophie. Die Kirche selbst hätte sich ein solches Verhältnis nicht nur gewünscht, sondern hat ihre Arbeit auch

⁵⁸² Prodromou, Elizabeth, *Toward an Understanding of Eastern Orthodoxy and Democracy Building in the Post-Cold War Balkans*, in: *Mediterranean Quarterly*, Vol. 5, No. 2 (Spring 1994), S. 115-138, hier: S.128.

⁵⁸³ Kitromilides, Paschalis M., „Imagined Communities“ and the Origins of the National Question in the Balkans, in: *European History Quarterly* 19, No. 2, 1989, S. 149-192, hier: S. 160, 185.

⁵⁸⁴ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 32ff.

⁵⁸⁵ Buciora, Jaroslaw, *Ecclesiology and National Identity in Orthodox Christianity*, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, *Orthodox Christianity and Contemporary Europe*, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S. 27-43. hier: S. 39, 42.

darauf hinaus gerichtet, doch ihre inneren Verhältnisse, die stufenweise Entmachtung und Marginalisierung durch den Staat, die schwache Priesterschaft, die desolate Organisation und das niedrige Bildungsniveau von Geistlichen hinderten sie daran sich der neuen Gesellschaft und Kultur aufzudrängen.⁵⁸⁶ Zum Ende des 19. Jahrhunderts half es auch nicht mehr, dass für die konservative und bäuerliche Gesellschaft Serbiens die Religion immer noch ein starker Identifikationsfaktor gewesen war⁵⁸⁷, weder dass die Serben eine große Achtung vor den Klöstern und Mönchen der orthodoxen Kirche hatten.⁵⁸⁸ Die Kirche als Institution hatte deutlich an Einfluss verloren. Geblieben ist jedoch die Religiosität als objektive Dimension, und die entsprechende Auswirkung auf die Gesellschaft und den Einzelnen. Folglich kann man davon ausgehen, dass sich die Nähe zu Russland und der slawophilen Ideologie, sowie die ablehnende Haltung gegenüber den Westen, welche sich ab dem 18. Jahrhundert entwickelt hatten, auf jenem Niveau, auf welchem man von einem grundsätzlichen Einfluss von Religionen sprechen kann, in der Gesellschaft Serbiens verfestigt hatte und somit einen Nährboden für populistische Ideen, wie sie etwa die Radikalen vertraten, darstellten.

⁵⁸⁶ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 35.

⁵⁸⁷ Ekmečić, Milorad, *Odgovor na kritiku Istorije Jugoslavije*, in: *Jugoslovenski istroijski časopis*, 1974, Heft 1-2, S. 217-281, hier: S. 224.

⁵⁸⁸ Kanitz, Felix, *Serbien. Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859-1868*, Band I, Leipzig, 1886, S. 189.

VI Die Zadruga

„[W]ir wollen demokratische Freiheit, Dezentralisierung, wir wollen das Volk davor schützen, die Fehler der westlichen Industriegesellschaft zu übernehmen, wo es zur Bildung von Proletariat und unmessbarer Bereicherung kommt, und stattdessen eine Industrie erbauen, die auf der Grundlage der Zadruga beruht.“⁵⁸⁹

Nikola Pašić

Für Pašić und die Radikalen stellte die Zadruga eine urtypische, nationale Institution Serbiens dar, in deren Struktur sie die Umrisse des idealen Staates zu sehen glaubten. Dieses Kapitel verfolgt die Absicht die Bedeutung, welche die Zadruga für serbische Politiker hatte herauszuarbeiten und darzustellen warum diese, je nach politischen Nutzen immer wieder auf die Zadruga zurückkamen.⁵⁹⁰ Dabei soll einerseits dargestellt werden, welche Rolle die Radikalen der Zadruga zuschrieben, und andererseits hinterfragt werden ob man bei ihr tatsächlich von einer urtypischen serbischen Institution reden kann, welche innerhalb der Gesellschaft Serbiens bestimmte Werte vermittelt und verfestigt hat, die mit den Werten der slawophilen Ideologie oder jenen der orthodoxen Kirche korrespondierten. Oder aber ob es sich vielmehr um einen von den Radikalen ideologisch überbewerteten Begriff handelt, der für populistische Zwecke (etwa als Mittel zur Abgrenzung vom Westen) verwendet und deshalb auch mythologisiert wurde.

⁵⁸⁹ Radikalni program Nikole Pašića, Kragujevac, 4.4.1876, aus: Radonjić, Jovan, Nikola Pašić i njegov radikalni program iz 1876. godine – Crnice iz istorije i književnosti, Beograd, 1938, S. 259-262, hier zitiert nach: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 83.

⁵⁹⁰ Über die Problematik und Ungenauigkeit des Begriffes der Zadruga sowie die hinter ihm stehende Ideologie wird weiter im Text die Rede sein. Da in dieser Arbeit vor allem dieser ideologische Gebrauch der Zadruga durch die politischen Eliten von Interesse ist, und in den hier relevanten Quellen stets von der Zadruga gesprochen wird, wird diese Begriff hier – zumindest wenn es um die Quellenanalyse geht – beibehalten, unter anderem auch weil die Verwendung eines wissenschaftlich präziseren Begriff (wie etwa Haushalt oder Großfamilie) die ideologischen Dimension dieses Begriffes minimieren oder sogar ausblenden würde. Die Gefahr von Missinterpretationen aufgrund verschiedener Konnotationen des Begriffes ist dabei insofern ausgeschlossen, als dass ersichtlich ist, dass im politischen Gebrauch dieser Begriff von allen Seiten, sei es den Befürwortern oder den Gegnern, gleichermaßen ideologisch aufgeladen benutzt wurde darunter primär eine traditionelle Institution verstanden wurde.

In einem ersten Schritt wird kurz erläutert inwieweit der Begriff der Zadruga von der politischen Eliten in Serbien verwendet und eingesetzt wurde und ob er, und auf welche Weise für die Herausbildung einer (auf romantischer Ideologie beruhenden) nationalen Identität sowie in Anlehnung an das Konzept des Slawophilie gebraucht bzw. missbraucht wurde. Anschließend geht es darum darzustellen, ab wann und in welchen Teilen Serbiens man überhaupt von der Zadruga als einem Bestandteil der Gesellschaft reden kann, sowie auf welche Weise diese gesetzlich geregelt war. Dabei ist es unumgänglich auch auf die grundsätzliche Problematik im Zusammenhang mit dem Begriff an sich einzugehen.

1. Romantisierung: Die Zadruga in den Augen der politischen Elite Serbiens

Bereits in der Einführung und im Kapitel über die Parteiprogramme wurde angedeutet, dass mit der Bildung der ersten Parteien die Institution der Zadruga Gegenstand von politischen Programmen und Reden war. Zweifelsfrei muss man diese Institution und ihre ideologische Verwendung in einem weiteren Kontext sehen. Denn die jeweiligen politischen Strömungen haben im Übergang von einer patriarchal-bäuerlichen Vereinigung lokaler Gemeinschaften, die sich über Jahrhunderte hinweg konstituiert und konserviert hatten, zu einer integrierten Gesellschaft und einem modernen Staat den sogenannten traditionellen serbischen Institutionen verschiedene Rollen zugeschrieben.⁵⁹¹ Die Fortschrittspartei maß ihnen dabei, wie gezeigt wurde, eine relativ kleine bis gar keine Bedeutung zu, zumal die Zadruga und die Prinzipien auf denen sie beruhte nicht mit dem von der Fortschrittspartei angestrebten modernen Verfassungsstaat im Einklang standen.

Die Liberale Partei hingegen glaubte die traditionellen nationalen Institutionen sollten lediglich dazu dienen, die unvermeidlichen sozialen und politischen Spannungen, welche den Prozess der Auflösung einer traditionellen Gemeinschaft begleiten, zu entschärfen, um dann später abgelegt zu werden.⁵⁹² Folglich blieb auch bei den Liberalen die Zadruga ein Randthema, mit welchem sie sich nicht weiter befassten, da

⁵⁹¹ Subotić, Milan, *Sricanje slobode*, Beograd, 1992, S. 202.

⁵⁹² Subotić, Milan, *Sricanje slobode*, Beograd, 1992, S. 204.

die Zadruga lediglich als ein Mittel verwendet werden und sich letztendlich selbst abschaffen sollte.

Nur die Radikale Partei, ihr Ideenstifter Svetozar Marković sowie Nikola Pašić vor allem in seinen politischen Anfängen, beriefen sich in verschiedenen Kontexten explizit auf die Bedeutung der, ihnen zufolge, traditionellen serbischen Institutionen, welche ihrer Meinung nach aufrechterhalten, perfektioniert und anschließend konserviert werden sollten.⁵⁹³ Für die Radikalen, gleichermaßen wie für die Kirche, stellte die Zadruga einen Angelpunkt dar und in ihrer Auflösung witterten sie eine Gefahr für die traditionelle Ordnung in Serbien sowie einen moralischen Verfall und Werteverlust der serbischen Gesellschaft. Dass sie dabei die moralische Bedeutung der Zadruga überschätzten, und die Institution selbst idealisierten, führte zu einer Diskrepanz zwischen einer hergestellten, idealen Vergangenheit und der damals realexistierenden Wirklichkeit. Aber selbst bei den Radikalen begrenzte sich diese programmatische explizite Befürwortung der Zadruga vor allem auf den Zeitraum vor der Parteigründung und ihrer Zeit in der Opposition, während mit ihrer Machtübernahme Ende der achtziger Jahre und vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts dieses Thema immer mehr in den Hintergrund geriet.

Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, war es vorerst Svetozar Marković, der geistige Vater der Radikalen Partei und der sozialistischen Ideen in Serbien, welcher die Bedeutung der traditionellen serbischen Institutionen, vor allem der Zadruga, und ihre Rolle herausarbeitete. Die Stärke der Zadruga beruhe bereits aus der osmanischen Zeit und laut Marković waren die Zadruga und die Opština „die zwei serbischen Institutionen, welche vom türkischen Staatssystem unberührt blieben. (...) Die Zadruga war die ökonomische, und die Opština die politische Einheit des serbischen Volkes. (...) Für das serbische Volk, war dies die moralische und materielle Quelle, aus welchem es

⁵⁹³ Svetozar Marković beschäftigte sich dabei weitaus theoretischer und auf politisch-ideologischer Ebene mit diesem Thema als Pašić. Laut Augusta Dimou hat sich sonst kein politischer Aktivist mit diesem Thema beschäftigt. Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 150. Davon ausgenommen sind Wissenschaftler, die sich als Juristen oder Historiker durchaus auch mit der politischen Rolle der Zadruga befassten und über sie nicht ideologiefrei schrieben, aber die weder politisch exponiert waren, noch mit ihren Werken der weiteren Öffentlichkeit zugänglich waren. Ausgenommen sind auch Politiker, wie etwa Stojan Novaković, der zwar langjähriger Minister, Diplomat und Politiker war, aber seine weitestgehend unpolitischen und sachlichen wissenschaftlichen Abhandlungen über die Zadruga als Historiker verfasste.

die Kraft für die Befreiung von der türkischen Macht schöpfte. Gleich zu Beginn des serbischen Aufstandes sah man, dass dies die Brandstelle war, aus welcher die Revolution entbrannte, welche das türkische Staatssystem zerstört hat, aber auch dass dies die Grundlage des neuen serbischen Staates ist.⁵⁹⁴ Bemerkenswert ist dabei, dass Marković in der Zadruga und dem Alltagsleben des serbischen Volkes einen sehr geringen, sogar gar keinen Einfluss des christlichen Glaubens sah. Eine religiöse Widerstandsbewegung gegen die Türken habe es ihm zufolge unter den Serben nie gegeben, im Gegenteil, alle Aufstände hätten stets einen politischen und sozialen Charakter gehabt. „Alle Beziehungen in der serbischen Gesellschaft haben einen reinen Volkscharakter und sind ganz sicher weitaus älter als der christliche Glaube. (...) Der christliche Glaube bei den Serben bestand nahezu allein aus Sitten, welche größtenteils völkischen Ursprunges waren, und somit gewissermaßen eine kirchlich-religiöse Form erhielten.“⁵⁹⁵

Immer wieder hebt Marković hervor, dass die Grundlage des serbischen Volkes auf patriarchalen Prinzipien und nicht jenen einer demokratischen Gesellschaft beruhe. Dabei baue eine patriarchale Gesellschaft, welchen bei den Serben ihren Ausdruck in der Zadruga fand, auf denselben Prinzipien wie eine Familie auf: es gäbe einen natürlichen Oberhaupt, der über eine unbegrenzte Macht verfüge, um das Volk und den Staat nach eigenen Auffassungen und Rechtssinn zu regieren. Er gelte als legitimer Herrscher.⁵⁹⁶ Aus diesen patriarchalen Prinzipien folge nicht nur ein Gefühl für Solidarität, sondern auch das Prinzip des kollektiven Eigentums, der Autarkie jeder Familie bzw. Zadruga. Außerdem würde eine patriarchale Gesellschaft das Entstehen von sozialen Klassen und somit die Spaltung der Gesellschaft verhindern. Dies alles hielt Marković für die Eigenschaften von „friedlichen, patriarchalen Völkern“, welche vor allem bei den Slawen erhalten worden seien.⁵⁹⁷ Folglich gäbe es bei den Slawen nicht die im Westen übliche Aufteilung auf den Staat und die Gesellschaft, weder eine

⁵⁹⁴ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 34, 57. Erstmals erschienen 1872 (Alle Übersetzung dieses Buches aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁵⁹⁵ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 37. Diese anti-religiöse Haltung von Marković ist am ehesten mit seinen starken Überzeugungen vom Sozialismus zu erklären.

⁵⁹⁶ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 50.

⁵⁹⁷ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 148ff.

Aufteilung auf öffentliche und private Angelegenheiten, vielmehr beruhe der Staat, wie eine Zadruga, auf dem Gewohnheitsrecht und der Autorität des Oberhauptes.⁵⁹⁸

Den einzigen Nachteil in einer solchen Gesellschaftsordnung sieht Marković im Fehlen einer Arbeitsteilung, wie sie die kapitalistischen Staaten kennen würden. Er war sich dessen bewusst, dass eine Arbeitsaufteilung für die wirtschaftliche Entwicklung und den Fortschritt der Menschheit unabdingbar ist, und dass diese bei den slawischen Völkern und ihrem patriarchalen Staatsmodell nicht vorhanden ist. Dennoch hielt er in einer nicht überzeugenden Argumentation an seinen Ideen fest. „(...) [W]ir haben es heute nicht nötig die Dampfmaschine, die Eisenbahn, den Telegraph, weder die großen Gesetze von Newton und Darwin, weder die Prinzipien der Gesellschaftsordnung, weder unzählige andere wissenschaftliche Wahrheiten und ihre technische Anwendung zu erfinden, da dies alles – erfunden ist. Deshalb müssen wir nicht bis zu den Grenzen den mühseligen Weg der Arbeitsteilung gehen, von welcher sich heute das ganze Europa befreien möchte. Wir sollten lediglich unsere gesellschaftlichen Institutionen perfektionieren, und alle bereits erreichten wissenschaftlichen Erkenntnisse studieren, lernen und anwenden, und somit die Arbeitsaufteilung und –kombination so einrichten, wie sie für die Entwicklung sowohl der einzelnen Individuen, als auch der gesamten Gesellschaft am nützlichsten ist. Und das lässt sich offensichtlich am vollkommensten durch die wissenschaftliche Entwicklung unserer volkstümlich Institutionen erreichen.“ In einer Gesellschaft, in welcher Kollektiveigentum bestünde, sei dies durch lediglich einen weiteren Schritt zu erreichen, nämlich durch die Verbindung von kleineren autarken wirtschaftlichen Einheiten (Zadruga und Opština) in eine größere Produktionseinheit. Auf diese Weise würde der serbische Staat mit den entwickelten europäischen Staaten gleichziehen, und zwar auf der Grundlage des Zadruga-Prinzips, im Rahmen von welchem jeder Einzelne im Austausch das erhält, was er allein oder aufgrund seiner eigenen Kräfte nicht herstellen oder bekommen könne.⁵⁹⁹

Am Beispiel ihrer Auffassungen der Zadruga wird ein weiteres Mal deutlich, dass ähnlich wie bei den Slawophilen, die Antwort von Marković auf die Modernisierung darin bestand, diese vorerst abzulehnen. Anstatt sich mit ihr auseinanderzusetzen

⁵⁹⁸ Ebd.

⁵⁹⁹ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 153ff.

beriefen sie sich auf einen eigenen Entwicklungsweg, der in ihren Augen besser und humaner sei. Vor allem die patriarchalen Werte, den Kollektivismus und Egalitarismus, verkörpert in der Zadruga, pries er als Tugend und Vorteil, denn dadurch würde man auch soziale Stratifikationen vermeiden, die jede Gesellschaft, und somit auch jede Nation, welche auf Privateigentum und Individualismus beruhe, zersetzen würden. Modernisierung nach westlichem Vorbild und somit die Abkehr von diesen Institutionen und Werten setzt er deshalb, ebenfalls gleichermaßen wie die Slawophilen, mit einer Gefahr für das serbische Volk gleich.⁶⁰⁰ Ebenfalls vergleichbar mit der slawophilen Bewegung und ihren Ansichten geht auch hier die Hervorhebung der Zadruga und der patriarchalen serbischen Werte immer mit einer Abgrenzung zum sogenannten Westen⁶⁰¹ und dem dort herrschenden System einher. Dieser Westen wird dabei, bei gleichzeitiger übertriebener und romantisierender Idealisierung des patriarchalen Systems in Serbien, sehr vereinfacht, populistisch, willkürlich und negativ dargestellt. So sei etwa auch im Hinblick auf die abwechslungsreiche Arbeit innerhalb einer Zadruga der Arbeiter in einem patriarchalen System „fröhlicher, vernünftiger und tatkräftiger als jener Arbeiter, der an eine Arbeit festgenagelt ist (...)“, wie es im Westen der Fall sei.⁶⁰²

Hier bemerkt man ein Argumentationsmuster, wie es auch bereits in dem Kapitel über die Slawophilen und die Kirche festgestellt wurde, welchem zufolge, selbst dann wenn negative Seiten des eigenen Systems beobachtet werden, diese stets entweder relativiert, oder zumindest als das kleinere Übel im Vergleich zum Westen dargestellt werden. Besonders werden die moralische Seite und die Wichtigkeit von Ethik bei den Slawen hervorgehoben, ihnen gar eine moralische Überlegenheit zugeschrieben. So sei das Leben in der Zadruga zwar möglicherweise wirtschaftlich, kulturell und zivilisatorisch rückständiger, aber dafür ethisch erhabener und überlegener als ein Leben im Westen und im wirtschaftlich fortschrittlicheren Kapitalismus. Vor eben dieser Zivilisation warnt Marković. Denn „je mehr sich der serbische Staat entwickelte, umso mehr zerfiel die innere Selbständigkeit des serbischen Volkes, und zusammen mit der

⁶⁰⁰ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 79-82ff.

⁶⁰¹ Marković spricht entweder vom „Westen“ oder von „Europa“, ohne dabei jedoch explizit ein Land zu benennen.

⁶⁰² Ebd.

Selbständigkeit zerfiel auch die Verbundenheit innerhalb der Opština und der Zadruga, die familiäre Liebe und Reinheit, die Natürlichkeit des Volkes, die Einfachheit des Lebens und das Verachten der bürgerlichen Herren. In Serbien entwickelt sich die Zivilisation in jene Richtung, die im Westen bürgerliche (kleinkrämerische) Gesellschaft genannt wird. Eine Zivilisation ohne entwickelter Ideen und Gefühle, ohne Wissenschaft und Moral, ohne Vervollkommnung der Persönlichkeit – und gesellschaftlicher Verhältnisse – eine Zivilisation, die sich nur an der Zahl einzelner Reiche und der Menge an materiellen Gegenständen, welche diese der Außenwelt vorlegen können, misst; eine Zivilisation die sich durch den Glanz der Eigentümer von Reichtum und dem Schmuck ihrer Umgebung, und gleichzeitig durch Unterwürfigkeit und äußerster Armut der Mehrheit des Volkes auszeichnet.⁶⁰³

Obwohl Marković ein politischer Aktivist war, muss man im Auge behalten, dass er ein junger Intellektueller und Idealist war. Im Westen ausgebildet und dort mit dem sozialistischen Ideen in Berührung gekommen,⁶⁰⁴ versuchte er auf theoretischer Ebene diese Ideen mit den traditionellen serbischen Institutionen und der dort etablierten Wirtschaftspraxis in Einklang zu bringen. Er war sich der Rückständigkeit Serbiens bewusst und er antizipierte die Folgen der anstehenden Modernisierung, und des Wettbewerbs, dem Serbien ausgesetzt sein würde und in welchem es vorerst nicht leicht mithalten könnte. Deshalb kann man seinen Versuch das, seiner Meinung nach beste aus der Vergangenheit mit dem besten der Zukunft zu kombinieren, und seinen Wunsch ein eigenständiges und Serbien entsprechendes Modernisierungsmodell zu finden, zwar nicht als völlig unangemessen oder unvernünftig abtun.⁶⁰⁵ Dennoch kann man sich auch nicht vollkommen dem serbischen Schriftsteller, Kritiker und politischen Aktivisten Jovan Skerlić anschließen, der glaubte, dass Marković in einem unterentwickelten Land wie es Serbien seiner Zeit war, ohne sozialen und Arbeiterklassen, keine andere Wahl hatte, außer die sozialistischen Ideen lediglich auf dieser theoretischen Ebene zu

⁶⁰³ Marković, Svetozar, *Srbija na istoku*, Beograd, 1946, S. 166.

⁶⁰⁴ Slobodan Jovanović bezeichnet Marković und seinen Mitarbeiter Pera Todorović (von dem im folgenden Kapitel die Rede sein wird) als Schüler des russischen Sozialismus und hält sie gewissermaßen für die Vorläufer des Bolschewismus in Serbien. Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave I*, *Sabrana dela*, tom 2, Beograd, 1990, S. 225f.

⁶⁰⁵ Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 87.

verbreiten, ohne auf ihre praktische Verwirklichung einzugehen.⁶⁰⁶ Denn, auch wenn er zweifelsfrei dem romantischen Zeitalter angehörte, so hätte er durchaus zumindest ein Bewusstsein darüber haben können, dass die von ihm hervorgehobene Sicherheit und Entwicklung, die aus einer Konservierung der vorhandenen serbischen Institutionen hervorging und hervorgehen würde, weitestgehend idealisiert, wenn nicht sogar utopisch und realitätsfern war.

Nach Markovičs frühem Tod⁶⁰⁷ war es vor allem Nikola Pašić, der seine Ideen von der Zadruga weiter verbreitete, vor allem in seinen politischen Reden und Programmen der Radikalen Partei. Dabei sind deutliche Abstufungen zu sehen, in denen Pašić mit der Zeit einen immer größeren Abstand von den Ideen Markovičs nahm.⁶⁰⁸

Grundsätzlich behaupteten die Radikalen sich für einen bäuerlichen Volksstaat einzusetzen, in welchem sie die Prinzipien der Zadruga zu den Prinzipien des Staates erheben wollten, was einem modernen Rechtsstaat entgegenstand.⁶⁰⁹ Daraus folgend hielten sie auch jede Herrschaft, welche nicht durch die direkte Machtausübung des Volkes verwirklicht wurde für eine Fremdherrschaft. In einem solchen Staat solle das Gewohnheitsrecht, auf welcher auch die Zadruga beruhte, dominieren, während die Moral (patriarchale Gesellschaft) Vorrang vor den Gesetzen (Rechtsstaat) haben solle. Diese Ansicht kommt auch in einem Artikel in *Odjek*, dem Parteiblatt der Radikalen Partei, zum Ausdruck: „Niemand trägt den Radikalismus in unser Volk irgendwo von Außen hinein. Im Gegenteil, er wächst aus dem Gewohnheitsrecht, aus der gesamten sozialen Wirklichkeit Serbiens. Und vor allem wächst er aus der serbischen familiären Zadruga. (...) Die Wurzel des serbischen Radikalismus liegt im Volk an sich, in seinem rechtlichen Begriffen und Sitten. Hinter der Fassade der schriftlichen Verfassung existiert in unserem Volk auch immer eine ungeschriebene Verfassung, welche auf den

⁶⁰⁶ Skerlić zitiert in: Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009, S. 87.

⁶⁰⁷ Markovič starb 1875 im Alter von nur 29 Jahren.

⁶⁰⁸ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 83f.

⁶⁰⁹ Perović, Latinka, *Narodna radikalna stranka: utemeljenje ideologije socijalnog, nacionalnog i političkog jedinstva srpskog naroda*, <http://www.ldp.rs/upload/documents/2008/02/Latinka%20Perovic,%20Narodna%20radikalna%20stranka%20-%20Utemeljenje%20ideologije%20socijalnog,%20nacionalnog%20i%20politickog%20jedinstva%20srpskog%20naroda.pdf> S. 33, 54f.

Sitten gründet, und welche die Grundlage der offiziellen [Verfassung, I.R.] sein muss.“⁶¹⁰

Wie Marković sah auch Pašić die Zadruga immer auch in Abgrenzung zum Westen, und gleichzeitig als Merkmal des Slawentums. Und immer wieder kommt auch in seinen Äußerungen die Haltung eines scheinbar moralisch Überlegenen zum Ausdruck.⁶¹¹ So hielt er die Opština für „die Seele der slawischen Welt“, und sah in ihr den entscheidenden Vorteil der slawischen Gesellschaften gegenüber den westlichen Bürgergesellschaften. Letztere wären mithilfe vom „Schwert und nackter Gewalt“ gegründet worden, und entwickelten sich auf der Grundlage von Kampf und Wettbewerb, was von Beginn an zu Spaltungen der Gesellschaft geführt habe. Bei den Serben würde diese Aufgabe die Zadruga übernehmen, da sie für das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung stünde. Sie allein reiche aus, „um das serbische Volk vom Druck des Westens zu schützen, und ihm ein kraftvolles Leben und Inspiration zu stiften.“⁶¹²

Doch ähnlich wie mit der Slawophilie und der Idee der Befreiung und Vereinigung, ändert sich Ende der neunziger Jahre, und vor allem im 20. Jahrhundert auch Pašićs Einstellung zur Zadruga. So kommt er auf sie und die anderen traditionellen Institutionen in den Parteiprogrammen und seinen politischen Reden immer seltener zu sprechen. Vielmehr ging es ihm immer mehr um „das Interesse des Volkes, Interesse der Nation in seiner Gesamtheit, der Entwicklung demokratischer parlamentarischer Institutionen, der Stärkung der wirtschaftlichen und militärischen Macht (...)“ und er begann, sehr pragmatisch, wie in einer Rede aus dem Jahr 1904, zu unterstreichen, dass „ich mich in der Politik nicht an studentischen und jugendlichen Idealen orientiere (...), [sondern, I.R.] belehrt durch die serbische Geschichte, [daran, I.R.] dass man keine

⁶¹⁰ N.N., Srpski radikalizam, in: Odjek, 7.5.1889, hier zitiert nach: Perović, Latinka, Narodna radikalna stranka: utemeljenje ideologije socijalnog, nacionalnog i političkog jedinstva srpskog naroda, <http://www.ldp.rs/upload/documents/2008/02/Latinka%20Perovic,%20Narodna%20radikalna%20stranka%20-%20utemeljenje%20ideologije%20socijalnog,%20nacionalnog%20i%20politickog%20jedinstva%20srpskog%20naroda.pdf> S. 3.

⁶¹¹ Pašić, Nikola, Sloga Srbo-Hrvata, Beograd, 1995.

⁶¹² Pašić, Nikola, Sloga Srbo-Hrvata, Beograd, 1995, S.131-136. Es liegt keine eindeutige Datierung dieser Publikation von Pašić vor. Aber aufgrund von Ereignissen, auf die Pašić im Buch einen Bezug nimmt, geht der Herausgeber Đorđe Stanković davon aus, dass sie zwischen 1887 und 1889 verfasst wurde. Ebd., S. 34.

Frage öffnen sollte, für die eine Antwort nicht in Sicht oder zumindest mit gewisser Möglichkeit vorhersehbar ist.“⁶¹³ Diese Änderung und pragmatischere Haltung ist im Übrigen mit Pašićs Haltung zur Kirche vergleichbar, die wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, ebenfalls zu Beginn des 20. Jahrhunderts nüchterner wurde, während er selbst in seinem politischen Handeln immer mehr dem westlichen bürokratischen Staatsmodell zugeneigt war, auch wenn er in seinen Reden weiterhin ab und zu diesen Themen griff.

2. Die Zadruga in der Wirklichkeit

Was aber war die Zadruga und gab es sie in dieser, vor allem von den Radikalen propagierten Form tatsächlich? Um zu zeigen inwiefern man in Serbien des 19. Jahrhunderts von der Existenz und Verbreitung der Zadruga sprechen kann, ist es notwendig vorab kurz auf die Forschungsdiskussion einzugehen.

Auch wenn viele Autoren vorgeben eine lange, bis ins Mittelalter reichende Geschichte und Tradition der Zadruga nachweisen zu können, so kann der Begriff an sich alles andere als so alt und als ein fester Teil des Volksmundes bezeichnet werden. Im Gegenteil, das slawische Wort *zadruga* existierte unter den südslawischen Sprachen lediglich als Adjektiv (*zadružen*, *zadrugarski* usw.) und umfasste Bedeutungen wie etwa gemeinschaftlich, einheitlich, zusammen.⁶¹⁴ Aber selbst ab diesem Zeitpunkt wurde dieser Neologismus nicht Teil des Volksmundes. Stattdessen erhielt sich vielmehr der Begriff „Haus“ (*kuća*), als Bezeichnung für familiäre Haushalte jeglicher Art. Doch im Gegensatz zur Volkssprache, fand dieser neu definierte Begriff, in die damalige historische, wirtschaftliche, juristische, politische und andere (Fach)Literatur sehr schnell Einzug.⁶¹⁵

⁶¹³ Stanković, Đorđe, *Sto govora Nikole Pašića – Veština govorništva državnika*, Knjiga I, 2007, S. 11f, 25.

⁶¹⁴ Als Nomen *zadruga* wurde es erstmals von Vuk Stefanović Karadžić in dem von ihm 1818 herausgegebenem Serbisch-Deutsch-Lateinischen Wörterbuch (*Srpski rječnik*) definiert. Darin heißt es: „Zadruga f. Hausgenossenschaft (im Gegensatze der einzelnen Familie), plures familiae in eadem domo (more Serbico).“ (1818: 191).

⁶¹⁵ Todorova, Maria, *Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria*, Washington, 1993, S. 133.

Maria Todorova und Karl Kaser begründen zu Recht, dass der Begriff der Zadruga, da zu ungenau und zu ausufernd definiert, irreführend ist und deshalb in qualitativ-historischer Analyse nicht ohne Abgrenzung verwendet, bestenfalls sogar ganz vermieden werden sollte.⁶¹⁶ So wurde die Zadruga, in der weitesten Bedeutung eines sozial-wirtschaftlichen Kollektivs, unter anderem, als Überbleibsel primitiver, unterentwickelter Völker dargestellt. Bei anderen – etwa den Slawophilen und ihren Anhängern in Serbien – diente sie als angeblicher Beweis für das in der Natur der Slawen liegende, friedliche kollektive Zusammenleben, welches im Gegensatz zum westeuropäischen disharmonischen Individualismus stand. Auch gingen einige dieser Erklärungsansätze auf die sozialen Umstände ein, welche die Entstehung der Zadruga bedingten (Bedürfnis nach Sicherheit und Abwehr, die Erhebung von Haussteuern, die Vorteile einer Arbeitsaufteilung), respektive ihren Untergang einleiteten (Einführung von Privateigentum sowie der Geld- und Marktwirtschaft, fortschreitende Individualisierung des Lebens und der Arbeits- und Produktionsprozesse).⁶¹⁷ Dabei ist jedoch, weil selten quantitative Daten verwendet wurden, in der Regel nicht klar ob der tatsächliche Gegenstand der Untersuchung der Haushalt wie er tatsächlich existierte, oder aber eine romantisch-idealisierte Vorstellung dieses Haushaltes war.⁶¹⁸

Einen ersten Schritt zur Präzisierung der Definition, wenn auch nicht mit der gleichen von Todorova und Kaser vorgeschlagenen Konsequenz die Verwendung dieses Begriffs vollkommen abzulehnen, machte bereits in den 40-ern Jahren des 20. Jahrhunderts Philip Mosely. Mosely's Definition der Zadruga als: „a household composed oft two or more biological or small-families, closely related by blood or adoption, owning its

⁶¹⁶ Todorova, Maria, *Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria*, Washington, 1993, S. 156; Kaser, Karl, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 37f.

⁶¹⁷ Hammel, Eugene A., *The zadruga as process*, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 335-375, hier: S. 335f. Siehe unter anderem: Novaković, Stojan, *Selo*, Beograd, 1965; Utiešenović, Ognjeslav, *Die Hauskommunion der Südslawen*, Wien, 1858; Markovich, Milan, *Die serbische Hauskommunion Zadruga und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart*, Bonn, 1903; Stanischitsch, Alexa, *Ueber den Ursprung der Zadruga – Eine soziologische Untersuchung*, Bern, 1907; Aleksiev, Vladislav, *Ist die Zadruga-Hauskommunion eine juristische Person? Eine Studie über die Entwicklung und die rechtliche Natur der Zadruga*, Borna, 1910; Erlich, Vera Stein, *The Southern Slav Patriarchal Family*, in: *Sociological Review*, 1940 (32), S. 324-341.

⁶¹⁸ Hammel, Eugene A., *The zadruga as process*, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 335-375, hier: S. 335f.

means of production communally, producing and consuming its means of livelihood jointly, and regulating the control of its property, labour, and livelihood communality“⁶¹⁹ galt lange als die geeignetste Beschreibung dieser Institution.⁶²⁰ Sie war zudem auch von Ideologie, Romantik und strikter geographischer und/oder ethnischer Zuordnung befreit. Die Ergebnisse von Mosely's Forschungen über die Zadruga⁶²¹, außer dass sie einen wertvollen Einblick in empirische Untersuchungen geben, sind folglich vor allem aus drei Gründen wichtig. Erstens hat er auf regionale Unterschiede bzw. eine ungleichmäßige Verteilung der Zadruga in Südosteuropa hingewiesen, auch wenn er dabei jedoch nicht auf die verschiedenen Formen der Zadruga eingegangen ist. So zeigte er, dass die Zadruga nicht nur überall gleich lang, sondern in manchen Regionen Südosteuropas, wie etwa Slowenien, Dalmatien, in dem größten Teil von Griechenland, Rumänien und Ostbulgarien gar nicht existierte. Zweitens, stellte er einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen und politischen Prozessen, wie etwa dem zunehmenden Mangel an Land, der Intensivierung der Geldwirtschaft und einer Zentralisierung des Staates bzw. des immer stärkeren Eingriffen in alle Lebensbereiche einerseits, und dem Zerfall der Zadruga andererseits her. Und drittens verwies Mosely darauf, dass der Zadruga keine ethnischen oder nationale Merkmale zugeschrieben werden könnten, dass sie weder typisch slawisch sei, noch südslawisch, und dass bei der Ausbildung von Haushalten in Südosteuropa selbst die Religion kein Unterscheidungsmerkmal darstellte, da Mosely die Zadruga als Organisationsform sowohl bei Katholiken, als auch Muslimen und Orthodoxen beobachten konnte.⁶²² Spätestens seit Mosely kann man demnach begründen, dass die Zadruga keine urtypisch serbische Hausgemeinschaft war.

Für eine weitere Deideologisierung und Demythologisierung des Begriffs der Zadruga sorgten die Kulturanthropologen Joel M. Halpern und Eugen Hammel. Halpern

⁶¹⁹ Mosely, Philip, *Adaptation for Survival: The Varžić Zadruga*, in: *Slavonic and East European Review*, (American Series II), March 1943, Vol.2, Nr.1, S. 147-173, hier: S. 147.

⁶²⁰ Todorova, Maria, *Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria*, Washington, 1993, S. 135.

⁶²¹ Seine wichtigsten Arbeiten liegen in einem von Robert Byrnes herausgegebenen Band vor: Byrnes, Robert (Hrsg.), *The Zadruga*, Notre Dame, 1976.

⁶²² Brunnbauer, Ulf, *Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe*, in: *Historijski zbornik*, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 105f. Mosely, Philip, *The Distribution of the Zadruga within Southeastern Europe*, in: *The Joshua Starr Memorial Volume (Jewish Social Studies, Publication Volume 5)*, New York, 1953, S. 219-230, S.228f.

erweiterte die Definition von Mosely, indem er zusätzlich die Patrilokalität und Patrilinearität als wichtigste Formierungsprinzipien, sowie den Patriarchalismus als formales Autoritätsmuster der Zadruga einführte.⁶²³ Für Hammel hingegen standen weniger all diese vereinzelt Argumente und Eigenschaften der Zadruga im Vordergrund, weder hielt er es für angebracht diese gesondert zu analysieren, da diese Analysen seiner Meinung nach zu falschen Schlüssen führen könnten. Vielmehr lag Hammel daran auszuführen, dass es sich bei der Zadruga um keine statische Institution, sondern um einen Prozess handelte, in welchem die Dynamik all dieser Faktoren zu einer zyklischen Entstehung und Auflösung einer Zadruga führte. Die Geschichte der Zadruga ist demnach eine Folge von ständig veränderbaren ökologischen und wirtschaftlichen Bedingungen, von nicht konsistenten Steuergesetzen und unvorhersehbaren Sicherheitszuständen, und keinesfalls ein evolutiver Gang der Geschichte.⁶²⁴ Bei der Definierung der Zadruga geht es demnach gar nicht um die Unterscheidung zwischen kleiner und großer Haushalte bzw. zwischen Kernfamilien und Mehrfamilienhaushalten, sondern lediglich um verschiedene Phasen eines und des gleichen Konzepts eines Haushaltes, welcher zu verschiedenen Zeitpunkten, verschiedenen externen Faktoren ausgesetzt war und sich ihnen in einem dynamischen Prozess anpassen musste.⁶²⁵

In seinem, für das Thema der Familienhaushalte in Südosteuropa, grundlegendem Buch aus 1995 geht Kaser jedoch noch einen Schritt weiter als Hammel.⁶²⁶ Wie oben bereits vorweggenommen, schließt er sich Todorova an und plädiert aus drei Gründen für die vollkommen Vermeidung des Begriffs der Zadruga. Erstens steht der Begriff für einen Mythos, welchem zufolge die Zadruga angeblich nur bei der südslawischen

⁶²³ Halpern, Joel, Life Course. A Balkan Perspective, in: Kertzer, David (Hrsg.), Family Relations in life course Perspective (Band II von: Current Perspectives on Aging and the Life Course), Greenwich, 1986, S. 211-235, hier zitiert nach Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 42f.

⁶²⁴ Hammel, Eugene A., The zadruga as process, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe, Cambridge, 1972, S. 335-375, hier: S. 370f.

⁶²⁵ Erstmals verwies auf diesen Punkt 1884 der Historiker Valtazar Bogišić. Zitiert nach Todorova, Maria, Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria, Washington, 1993, S. 136f. Siehe auch Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 38f.

⁶²⁶ Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985.

Bevölkerung vorzufinden bzw. ein balkanisches Phänomen ist. Zweitens ist das Konzept der Zadruga stark ideologisch determiniert und wird als solches sowohl von den Kroaten, als auch von den Serben für nationale Identitätsbildung beansprucht bzw. missbraucht. Dass dabei lediglich die, aus einer romantischen Perspektive einseitig betrachteten, positiven Aspekte diese Institution unkritisch und verherrlichend hervorgehoben werden führt zu einem zusätzlichen Argument gegen die Verwendung dieses Begriffs. Schließlich steht der Terminus der Zadruga, drittens, für eine undifferenzierte Definition einer *Großfamilie*. Diese ist, laut Kaser, einerseits kein verwendbarer historisch-anthropologischer Begriff, und andererseits steht sie für eine statische Institution, in welcher jene Dynamik und Prozesse, die Hammel für seine Definition der Zadruga bereits herausgearbeitet hatte, nicht widerspiegelt werden. Stattdessen plädiert Kaser für zwei Varianten von südosteuropäischen Haushalten, den nördlichen und den südlichen. Für den für diese Arbeit relevanten südlichen Typus, führte er den Begriff des *Balkanfamilienhaushaltes* ein.⁶²⁷ Kaser berücksichtigt dabei mit seiner Definition sowohl die regionale Differenzierung von Mosely, die Verwandtschafts- und Patriarchalismusthese von Halpern, sowie den von Hammel hervorgehobenen dynamischen Prozess innerhalb der Zadruga, aber legt ihm übergreifend das autochtone kulturelle Muster des balkanischen Patriarchats und die lokale Tradition des Hirtentums und Weidewirtschaft zugrunde.⁶²⁸

Doch auch die Theorie über den Balkanfamilienhaushalt von Kaser bleibt nicht unangefochten. So weist etwa Ulf Brunnbauer nach, dass Kasers Argumentation nicht stringent ist, da er die Entwicklung der Balkanfamilienhaushalte stellenweise mit funktionalen Aspekten und stellenweise mit Traditionen (Mentalitäten) erklärt.⁶²⁹ Auch Holm Sundhaussen schließt sich der Theorie und Terminologie von Kaser nicht ganz an. Zwar teilt er seinen Standpunkt über die Eigenschaften der Zadruga, die er als *Hausgenossenschaft* oder *Hauskommunion* übersetzt, und sieht in ihr ebenfalls eine

⁶²⁷ Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S.36ff, 265.

⁶²⁸ Auf die Bedeutung der Weidewirtschaft hatten bereits vor ihm die Historiker Michael Mitterauer und Traian Stoianovich hingewiesen. Mitterauer, Michael, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen, Wien/Köln, 1990; Stoianovich, Traian, The Balkan Domestic Family: Geography, Commerce, Demography, in: Stoianovich, Traian (Hrsg.), Between East and West, Band 2, New Rochelle/York, 1992, S. 121-132.

⁶²⁹ Brunnbauer, Ulf, Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe, in: Historijski zbornik, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 117f.

starke Patrilinearität, Patrilokalität und autoritäre Hierarchie ausgeprägt. Doch für Sundhaussen stellt diese Hausgenossenschaft trotz allem nicht nur die soziale Grundeinheit der serbischen Bauernbevölkerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, sondern auch eine eigene, typisch südslawische Haushaltsform dar, die sich vom westeuropäischen, aber auch vom russischen abgrenzt, und einen wesentlichen Teil der südslawischen Identität darstellt.⁶³⁰

Weil für diese Arbeit aber vor allem jene Eigenschaften der Zadruga von Bedeutung sind, aufgrund welcher sie für ideologische Zwecke missbraucht wird, ist der Erklärungsansatz von Kaser, auch weil er bestimmte Merkmale und Muster detailliert ausarbeitet, für diese Arbeit von Bedeutung und hilfreich, um zu verstehen warum sich die Zadruga für ideologische Interpretationen gut eignete und folglich als romantische Idee auf die serbische Bevölkerung und politischen Elite eine Anziehungskraft ausübte. Dabei ortet Kaser diese Merkmale weder etwa in der „Genetik“ der Slawen, noch schreibt er sie flächendeckend der ganzen Region zu, sondern arbeitet bestimmte soziale Umstände und historische Konditionen heraus, die einen solchen Familientypus als Antwort auf eben diese Umstände notwendig machten. Damit einher ging auch die Entwicklung gewisser Verhaltensmuster, Sitten und Gebräuche, die sich über die Jahrhunderte hinweg verfestigen konnten. Um diese Entwicklungen zu erläutern wird im folgenden Kapitel auf die wesentliche Merkmale des Balkanfamilienhaushaltes eingegangen werden.

3. Der Balkanfamilienhaushalt

Kaser geht nicht von einem einheitlichen Familien- und Haushaltmuster auf dem gesamten Balkan aus, weder versucht er ein solches mit dem von ihm definierten Familientyp zu umfassen und beschreiben. Denn Strukturunterschiede gibt es nicht nur zwischen ländlichen und städtischen Familien, sondern auch zwischen verschiedenen Regionen, aber auch Angehörigen gleicher Religionen. So können innerhalb einer ethnischen Gruppe verschiedene Familienformen vorkommen und nebeneinander existieren (etwa in Griechenland), der Verbreitungsgrad bestimmter Familienformen

⁶³⁰ Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 149ff.

kann klar nach Regionen abgetrennt sein, oder etwa können Angehörige gleicher Religionen, in verschiedenen Gebieten lebend, verschiedene Familienformen haben.⁶³¹ Was Kaser definiert ist demnach kein für den Balkanraum typisches Muster, jedoch ist es mit der Kombination seiner wesentlichen Eigenschaften einzigartig und innerhalb Europas nur auf dem Balkan vorzufinden.⁶³²

Dem Balkanfamilienhaushalt liegt ein autochthones kulturelles Muster des balkanisches Patriarchats zugrunde, welches noch in der vorosmanischen Zeit existierte und sich über Jahrhunderte, bedingt durch äußere Umstände, verfestigte. Dieses Muster blieb bis zum späten 19. Jahrhundert erhalten und hat sich dabei durch Migrationen von den Gebirgen in die Täler verbreitet. Was das balkanische von den anderen patriarchalen Systemen konstitutiv unterscheidet sind folgende Eigenschaften: es weist den Männern gegenüber den Frauen eine nicht nur dominante Rolle zu, sondern auch eine welche die Frau vollkommen unterordnet – Frauen sind von Eigentum und Erbe ausnahmslos ausgeschlossen (*Patrilinearität*) und ziehen bei Heirat immer in das Haus des Mannes ein (*Patrilokalität*). Auch können sie die Familie nie nach außen vertreten, in deren Namen Verträge abschließen oder Vereinbarungen treffen (*männerrechtliche Ordnung*). Doch auch unter den Männern kennt dieses patriarchale System des Balkanfamilienhaushaltes eine klare Hierarchie, ausgedrückt durch das *Seniorensystem*: ältere Männer herrschen über jüngere, Väter über Söhne, ältere Brüder über jüngere. Diese vier Eigenschaften sieht Kaser jedoch nicht als von Natur aus gegeben, weder begründet er sie durch Religion oder Moral, sondern sieht sie als Folge wirtschaftlicher und ökologischer Umstände in Teilen des Balkans, in denen die pastorale Weidewirtschaft die wesentliche Lebensgrundlage darstellte. Gerade in Gebieten, in denen es keine sichernde Staatsmacht gibt, und der Schutz der Herde und (männlichen) Hirten in der Eigenverantwortung der Gemeinschaft lag, scheint es logisch, dass die

⁶³¹ Dies zeigt etwa Brunnbauer anhand der Orthodoxen in den Rhodopengebirge (Široka laka), die im Vergleich zu den Orthodoxen in Serbien (Orašac) ganze andere Haushalte hatten. Brunnbauer, Ulf, Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe, in: Historijski zbornik, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 120f.

⁶³² Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 36f. Siehe auch Brunnbauer, Ulf, Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe, in: Historijski zbornik, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 104, 111.

Entstehung von größeren Verwandtschaftskollektiven bzw. großen Familienhaushalten, und somit die Verfestigung eines hierarchischen Systems die Folge waren.⁶³³

Mit dem Beginn des osmanischen Zeitalters im Balkanraum erfuhren diese kulturelle patriarchale Muster und die Hirtengemeinschaften einen weiteren Entwicklungsschub. Durch die gewaltsame Eroberung der Osmanen wurde der bestehende Sicherheitsrahmen für die Weidewirtschaft zerstört, und aus diesem Grund begab sich die Bevölkerung auf die Suche nach Schutz und einer gewissen Kalkulierbarkeit, um das nötige Weideland sicher zu stellen. Eine Konsequenz daraus war, dass sich die Hirtengemeinschaften aus Sicherheitsgründen zusammenschlossen und größere kollektive Haushalte bildeten, in denen sie gemeinsam das Vieh hüteten.

Die Antwort des osmanischen Staates auf diese Entwicklungen war eher passiv und da er sich keinen Nutzen von diesen Gemeinschaften versprach, ließen er ihnen eine gewisse Autonomie sowohl in der Verwaltung, als auch im wirtschaftlichen Leben.⁶³⁴ Stojan Novaković glaubt, dass dieses osmanische Nichteinmischen in das Volksleben, aber auch die anderen Umstände, wie etwa Unsicherheit und Gewalt, die lokale Bevölkerung zur Selbsterhaltung gezwungen und somit das Florieren dieser größeren Haushalte, der *Zadruga*, beschleunigt haben. Dieser fiel dabei die Rolle des Beschützers der Familie, des Stammes und der völkischen Sitten zu. „Denn je höher der Primitivismus und die Unvollkommenheit der Staatsordnung, je weniger die Staatsverwaltung (wie es die türkische war) in der Lage war ihren Aufgaben nachzukommen, je weniger sie das Staatsrecht schützen konnte, umso mehr war die Zadruga dazu berufen diese Lücken zu füllen und die guten Überlieferungen bis zur Wiederkehr besserer Zeiten zu hüten.“⁶³⁵

So stützten sich diese Balkanfamilienhaushalte nicht nur hauptsächlich auf ihre lokale (familiäre) Traditionen, Sitten und Gewohnheitsrecht, sondern entwickelten sich auch zu einer Art Parallelgesellschaften, die einerseits den existierenden osmanischen Staat

⁶³³ Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 61-67.

⁶³⁴ Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 79-82.

⁶³⁵ Novaković, Stojan, Selo, Beograd, 1965, S. 171.

bekämpften, während sie andererseits die Funktionen des Staates, vor allem die Gewährleistung der eigenen Sicherheit, selbst übernahmen. Dies prägte nicht nur die Mentalität ihrer Mitglieder, sondern auch ihr Verhältnis zur staatlichen Autorität sowie ihre Auffassungen von kollektiver vs. individueller Identität, Gewaltanwendung bzw. -ausübung, (Selbst)Justiz, (Privat)Eigentum, aber auch ihren Gemeinsinn, der stark auf Verwandtschaft, Solidarität und Loyalität aufbaute. Dieses patriarchale Modell wurde dann, so Kaser, bei Krisenzeiten und Rückzügen des Osmanischen Reiches, von Migranten wieder in die Täler und andere Teile Serbiens getragen und dort übermittelt. Jedoch geschah dies nur dort wo die Migrationen kompakt waren, wie etwa in Nordwestserbien bis zur Morava. In Ost- und Südserbien hingegen, wo die Haushalte nur vereinzelt hingezogen waren, ist diese kulturelle Matrix nicht so oft vorzufinden.⁶³⁶

Brunnbauer jedoch kritisiert diese Erklärung von Kaser und sieht hier zwei Ansätze in Kollision: einerseits die Hervorhebung des funktionalen Aspektes, welchem zufolge die zunehmenden Hirtengemeinschaften in den Gebirgen als Reaktion auf die osmanische Bedrohung entstanden waren. Andererseits wird ihre spätere Verbreitung in den Tälern jedoch nicht funktional, sondern als Folge von Übertragung traditioneller patriarchaler Muster interpretiert.⁶³⁷ Ausschlaggebend für die Bildung der Balkanfamilienhaushalte, wie sie Kaser beschreibt, sind laut Brunnbauer weniger die Rolle der Kultur und Mentalität, sondern vielmehr die Integrationsstufe von Gemeinschaften in den gegebenen staatlichen und wirtschaftlichen Rahmen. Demnach stand die Bildung komplexer Haushalte in umgekehrter Proportion zu der vom Staat gewährleisteten physischen und rechtlichen Sicherheit: Dort wo Gefahr und rechtliche Unsicherheit herrschten, kam es zur Formierung komplexer Haushalte als einer Grundeinheit. Dort hingegen, wo der Staat seinen administrativen Aufgaben weitestgehend nachgehen bzw. die Staatsgewalt ausüben konnte, überwogen Kernfamilien.⁶³⁸ Dieses Argument ist

⁶³⁶ Kaser, Karl, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 137.

⁶³⁷ Brunnbauer, Ulf, *Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe*, in: *Historijski zbornik*, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 117.

⁶³⁸ Brunnbauer, Ulf, *Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe*, in: *Historijski zbornik*, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 100. Diese These wurde bereits auch von Alexa Stanischitsch vertreten. Stanischitsch, Alexa, *Ueber den Ursprung der Zadruga – Eine soziologische Untersuchung*, Bern, 1907

S. 40f, 70. Doch im Gegensatz zur neueren Forschung, war Stanischitsch der Ansicht, dass die Zadruga eine authentische slawische Wohn-, Schutz, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft war, welche von den Slawen nach Südosteuropa gebracht wurde. Ebd., S, 48.

überzeugend, doch es schließt sich mit der Theorie von Kaser nicht vollkommen aus. Wenn man bedenkt, dass einst aus Funktionalität heraus geformte Verhaltensmuster, über einen langen Zeitraum praktiziert werden und als Gewohnheiten und Sitten in Form einer Mentalität verinnerlicht werden, dann scheint es plausibel, dass in einem long dureé Prozess einst rein funktional entstandene Regeln, später ganz unabhängig von den neuen externen Umständen ihr eigenes Leben fortführen und sich erst stufenweise den neuen Gegebenheiten anpassen, ändern und schließlich auflösen. Letztendlich ist für diese Arbeit jedoch auch nicht ausschlaggebend ob die Entstehung und Entwicklung des Balkanfamilienhaushaltes funktional oder vielmehr kulturell bedingt war. Wichtiger scheint, dass sich die Rolle, welche dem sich einmal gebildeten Balkanhaushalt mit der Zeit zukam, mit der Entwicklung und Rolle der orthodoxen Kirche vergleichen lässt: Beide Institutionen hatten während der Osmanischen Herrschaft auf dem Territorium des heutigen Serbiens existiert und aufgrund äußerer Umstände eine primär funktionale Rolle auszuüben, nämlich die autochthone Bevölkerung zu schützen bzw. administrativ zu verwalten. Darüber hinaus orientierten sich beide Institutionen – wenn auch die Kirche mehr aus theologischen und der Balkanfamilienhaushalt mehr aus funktionalen Gründen – an ähnlichen Prinzipien und basierten auf einer kollektiven männerrechtlichen Ordnung mit ausgeprägter Hierarchie und Seniorensystem. Während man jedoch innerhalb der Kirche von einer durch äußere Umstände gelenkte Festigung und Konservierung bestimmter Sitten, sowie Auffassungen von Staat, Gesellschaft und Familie und somit von einem kulturellen Modell sprechen kann, so scheint die Zuschreibung eines solch prägenden und übergreifenden kulturellen Modells durch die Balkanhaushalte weniger überzeugend. Zum einen weil die Haushalte weder kontinuierlich noch in allen Regionen existierten, und zum anderen weil die Kirche, anders als die Familienhaushalte, es als ihre Aufgabe gesehen hatte systematisch an der Herausarbeitung eben dieser kulturellen Werte und eines Modells zu arbeiten, diesen zu festigen und überall dort zu vermitteln wo sie tätig war. Was ihr, aufgrund ihrer beständigen institutionellen Existenz, im Gegensatz zu Familienhaushalten einen kontinuierlichen und systematischen Einfluss ermöglichte, ganz gleich wie oszillierend und begrenzt dieser aufgrund äußerer Umstände oftmals war.

4. Die Zadruga und ihre rechtliche Stellung in Serbien im 19. Jahrhundert

Doch wie wurde die Zadruga wahrgenommen und dargestellt? Viele serbische, aber auch ausländische Ethnographen, Juristen und Politiker haben über die Zadruga, als von einer typisch serbischen Institution geschrieben, die sie im romantischen Zeitalter einerseits als ein Symbol des nationalen Geistes und Identität, sowie als Generator des politischen und wirtschaftlichen Aufschwunges des neuentstehenden serbischen Staates, und andererseits als Antipode zum westlichen Individualismus und als Merkmal eines *östlichen* Charakters der Serben sahen. Obwohl es demnach bereits damals Arbeiten gab, welche sowohl die überwiegende Verbreitung der Zadruga, als auch ihre mittelalterlichen Wurzeln wiederlegten (unter anderem von Stojan Novaković⁶³⁹), war während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts jene Ansicht, dass das Leben in einer Zadruga für das serbische Volk typisch sei, zumindest bei Teilen der konservativen Elite verbreitet.⁶⁴⁰ Dabei ist es unerheblich und wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, in welchen Teilen Serbiens und in welchem Zeitraum bis zum 20. Jahrhundert hindurch welcher Typus der Zadruga verbreitet war, denn diejenigen, die den Begriff politisch-ideologisch verwendeten und politisch missbrauchten, verstanden die Zadruga als raumübergreifend und als Teil der allgemeinen Kultur und somit zur serbischen Ethnie gehörend.⁶⁴¹ Ihnen, vielmehr ihrem Mythos zufolge baute das

⁶³⁹ Novaković, Stojan, Selo, Beograd, 1965, S. 133ff, 145-163. Auch aktuelle Studien, wie etwa jene der Historikerin Aleksandra Vuletić aus dem Jahr 2002, in welchem sie aufbauend auf eine Auswertung von statistischen Daten aus 1863 den Standpunkt vertritt, dass die Kernfamilie und nicht die Zadruga die überwiegende Familienform in Serbien Mitte des 19. Jahrhunderts ist, widerlegen diese These. Vuletić, Aleksandra, Porodica u Srbiji sredinom 19. veka, Beograd, 2002. Vuletićs These ist jedoch, wie Brunnbauer zeigte, nicht ganz überzeugend, da sie eine statistische Kategorie für die Zadruga verwendet, mit welcher sie deren Eigenschaften lediglich auf die Quantität der Mitglieder reduziert. Brunnbauer, Ulf, Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe, in: Historijski zbornik, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148, hier: S. 110f. Zu einer kritischen Analyse der mittelalterlichen Quellen über die Zadruga siehe: Hammel, Eugene A., Some Medieval Evidence on the Serbian Zadruga: A Preliminary Analysis of the Chrysobulls of Dečani, in: Byrnes, Robert (Hrsg.), The Zadruga, Notre Dame, 1976, S. 100-117; Todorova, Maria, Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria, Washington, 1993, S.139-142, 150; Novaković, Stojan, Selo, Beograd, 1965, S.131-173; Hammel, Eugene A., The zadruga as process, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe, Cambridge, 1972, S. 335-375, hier: S. 362-365.

⁶⁴⁰ Vuletić, Aleksandra, Porodica u Srbiji sredinom 19. veka, Beograd, 2002, S.11.

⁶⁴¹ Zur geographischen Verteilung der Zadruga in Serbien des 19. Jahrhunderts siehe u.a.: Mosely, Philip, The Distribution of the Zadruga within Southeastern Europe, in: The Joshua Starr Memorial Volume (Jewish Social Studies, Publication Volume 5), New York, 1953, S. 219-230; Todorova, Maria, Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria, Washington, 1993, S.139-151; Halpern, Joel M., Town and countryside in Serbia in the nineteenth-century, social and household structure as reflected in the census of 1863, in: Laslett, Peter, Wall, Richard

neuzeitliche Serbien auf dem mittelalterlichen Nemanjiden-Reich auf, wobei die Zadruga – neben etwa der Kirche – eine der Institutionen darstellte, welche während der osmanischen Herrschaft den Volksgeist am Leben erhalten, und aus welcher das Volk seine wirtschaftliche, politische und moralische Kraft geschöpft habe.⁶⁴² Aus diesem Grund wird im folgenden im Vordergrund stehen, was die Zadruga normativ in Serbien darstellte, wie sie reguliert wurde, welche staatliche Maßnahmen unternommen wurden, um sie als (national-ideologische) Institution zu schützen, aber auch welche Maßnahmen – neben den oben bereits erwähnten externen Umständen – (in)direkt dazu führten, dass diese Institution während des 19. Jahrhunderts abschwächte.

Wie bereits erwähnt, war das Wort *zadruga* nicht weit verbreitet und im Volk wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts noch das Wort *kuća* (Haus) für einen Familienhaushalt verwendet. Der Ethnograph und Theologe Milan Đ. Milićević (1831-1909), schreibt in seinem Buch über das bäuerliche Leben der Serben im 19. Jahrhundert, dass man in Serbien sowohl die *zadružna kuća* (ein Haushalt mit mehr Mitgliedern, über die Kernfamilie hinaus) als auch die *kuća inokosna* (ein Haushalt bestehend aus Mann und Frau und ihren Kindern) gibt.⁶⁴³ Anfang des 19. Jahrhunderts war in den ländlichen Gegenden Serbiens die Zadruga weitestgehend verbreitet, laut Sundhaussen stellten sie

(Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 401-429; Kaser, Karl, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 102-167, 267-338, insb. S.119-137, 319-334; Hammel, Eugene A., *The zadruga as process*, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 335-375, hier: S. 365-370.

⁶⁴² Vukićević, Milenko, *Uloga zadruga u našoj borbi za oslobođenje*, Beograd, 1892. Für die zeitgenössischen Wissenschaftler, wie etwa Ognjeslav Utiešanović, den Politiker und Rechtswissenschaftler Aleksa Jovanović oder den oben bereits erwähnten Ethnographen Milan Đ. Milićević war die Zadruga eine ideale Form des Zusammenlebens und existierte, zumindest Jovanović zufolge, bereits seit dem Nemanjiden-Reich. Für Milićević, der 1857 eine der ersten detaillierteren Beschreibungen der Zadruga veröffentlichte, war diese Institution „ausschließlich den Serben eigen“ und „bei unserem Volk weit verbreitet“. Utiešanović, Ognjeslav, *Kućne zadruga. Vojna Krajina*, Zagreb, 1988. (Im Original auf Deutsch unter dem Titel: *Die Hauskommunion der Südslawen*, Wien 1858 erschienen.); Jovanović, Aleksa S., *Zadruga po propisima našeg Građanskog zakonika*, Glasnik Srpskog učenog društva, knjiga XXXVI, Beograd, 1872, S. 220-274; Milićević, Milan Đ., *Pregled zadružnog stanja Srba seljaka*, Glasnik Srpskog učenog društva, knjiga IX, Beograd, 1857.

⁶⁴³ Milićević, Milan Đ., *Život Srba seljaka*, Beograd, 1984, S. 11. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić, Kursiv im Original)

sogar die soziale Grundeinheit der Bauernbevölkerung dar.⁶⁴⁴ Durchschnittlich hatte sie Mitte des 19. Jahrhunderts schätzungsweise 10 Mitglieder, während sie zum Übergang ins 20. Jahrhundert nur noch 6,2 Personen zählte⁶⁴⁵, ein hohes gesellschaftliches Ansehen hatte und stabiler als die Kernfamilie galt, sowie weniger anfällig für eine plötzliche Verarmung im Falle des Todes eines Mitgliedes war.⁶⁴⁶

Den rechtlichen Rahmen für die Zadruga stellte bis Mitte des 19. Jahrhunderts das Gewohnheitsrecht dar, und er basierte auf den oben beschriebenen Prinzipien der Patrilinearität, Patrilokalität, männerechtlichen Ordnung und des Seniorenprinzips. Der Status des Oberhauptes innerhalb der Zadruga korrespondiert mit dem gleichen Prinzip der orthodoxen Kirche. Beide Institutionen waren zwar stark hierarchisiert, basierten aber bei Entscheidungen auf dem Konsens aller führenden Mitglieder, und nicht auf der Entscheidung des Einzelnen.⁶⁴⁷ Das Gemeinschaftseigentum war ungeteilt und wurde in seiner Gesamtheit auf das Kollektiv übertragen so dass weder ein Erbrecht nötig war, noch die Institution des Testaments existierte. Der Haushalt war demnach eine Güter-, Wohn-, Arbeits- und Rechtsgemeinschaft, die sich als „genealogisches Kollektiv mit Ewigkeitsanspruch, quasi-religiös unterfüttert und gestützt durch den jeweiligen Ahnenkult und die Feier des Hauptpatrons (slava)“ verstand⁶⁴⁸, und somit neben einer sozialen und wirtschaftlichen, auch eine schützende Funktion hatte.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es erste Anzeichen der Auflösung. Grundsätzlich waren sich die zeitgenössischen Beobachter einig, dass die Zadruga überflüssig geworden war.⁶⁴⁹ Der beginnende Auflösungsprozess äußerte sich vor allem durch eine

⁶⁴⁴ Sundhassen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 149f; Kaser, Karl, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 320ff. Laut Kaser kam diese Familienform nur im Gebiet östlich des unteren Laufes der Morava nicht so oft vor. Zwar waren die Haushalte auch dort zahlreich, und nicht auf die Kernfamilie reduziert, aber sie waren weniger patriarchal.

⁶⁴⁵ Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung*, München, 1994, S. 54.

⁶⁴⁶ Vuletić, Aleksandra, *Porodica u Srbiji sredinom 19. veka*, Beograd, 2002, S.99ff.

⁶⁴⁷ Milićević, Milan Đ., *Pregled zadružnog stanja Srba seljaka*, Glasnik Srpskog učenog društva, knjiga IX, Beograd, 1857, S.145-161. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁶⁴⁸ Sundhassen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 150.

⁶⁴⁹ Milićević, Milan Đ., *Pregled zadružnog stanja Srba seljaka*, Glasnik Srpskog učenog društva, knjiga IX, Beograd, 1857, S.145-161. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

immer stärkere Tendenz zur Teilung und Individualisierung der Haushalte.⁶⁵⁰ Zu der Teilung einer Zadruga, wie Milićević in seiner Studie anführt, war es zwar auch früher immer wieder gekommen.⁶⁵¹ Doch die Teilungen innerhalb der Zadruga ab Mitte des 19. Jahrhunderts hatten andere Ursachen und diese waren weniger Ausdruck einer pragmatischen Notwendigkeit wegen einer zu hohen Anzahl von Mitgliedern oder der Abnahme einer Gefahr, sondern vielmehr die Folge eines einsetzenden gesellschaftlichen Wandels war.

Nahezu identische Gründe für die Auflösung der Zadruga in Serbien führt auch die neuere Forschung an: die steigende Bedeutung des Privatvermögens und Ausbildung von Privateigentum, eine immer stärkere Uneinigkeit und Zwist unter den Mitgliedern über Arbeits- und Geldaufteilung, sowie die Änderung des rechtlichen Rahmens bzw. die Verdrängung des Wohnheitsrechtes. Aber auch der Wegfall von externen Umständen, welche zur Entstehung der Sozialfunktionen dieser Haushalte überhaupt erst maßgeblich beigetragen hatten war nicht unbedeutend. Die Gefahr durch das Osmanische Reich war nicht mehr vorhanden, ein (einigermaßen) funktionierender Staat, der seinen administrativen und schützenden Aufgaben nachkam, war am entstehen, während sich ein Wirtschaftssystem langsam entwickelte, welches ein individuelles Überleben außerhalb der Großfamilie ermöglichte und somit die vom Wohnheitsrecht bestimmten Traditionen des Haushaltes zurückdrängte.⁶⁵² So wurde etwa die Wahl des Oberhauptes nicht mehr nach dem Prinzip der Primogenitur, sondern aufgrund seiner Fähigkeiten vorgenommen, weshalb der Schwerpunkt nicht mehr auf seiner patriarchalen, unhinterfragten Autorität, sondern auf der Funktion und seiner Fähigkeit, die Familie und den Haushalt, vor allem ökonomisch zu leiten, lag.⁶⁵³ Marie-Janine Calic führt noch einen zusätzlichen Grund für die Auflösung der Zadruga an, den sie in Zusammenhang mit dem im 19. Jahrhundert in Europa stattfindenden

⁶⁵⁰ Jovanović, Aleksa S., *Zadruga po propisima našeg Građanskog zakonika*, Glasnik Srpskog učenog društva, knjiga XXXVI, Beograd, 1872, S. 220-274.

⁶⁵¹ Dies bestätigt im Übrigen auch Hammels These von der Zadruga als einem dynamischen Prozess in welchem es (in Abhängigkeit von den äußeren Umständen) zur funktionalen Wandlung von Kleinfamilie zur Großfamilie und wieder zur Kleinfamilie kommt.

⁶⁵² Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 149ff 152; Kaser, Karl, *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien/Köln/Weimar, 1985, S. 319ff.

⁶⁵³ Sicard, Émile, *La Zadruga sud-slave dans l'évolution du groupe domestique*, Paris, 1943, S. 234, hier zitiert nach: Calic, Marie-Janine, *Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung*, München, 1994, S. 63.

„demographischen Übergang“ setzt. Dabei handelt es sich um eine europaweite Transition, bei welcher die Geburten- und Sterbeziffern fielen. Doch aufgrund einer zunächst sinkenden Sterblichkeit öffnete sich, zumindest im östlichen Europa, in der Übergangszeit die demographische Schere und die Bevölkerungszahl wuchs plötzlich an. Im westlichen Europa wurde dieser Trend durch ein hohes Heiratsalter und die damals bereits verbreitende Kernfamilie weitestgehend gedrückt, während im Osten Europas, und somit auch in Serbien, das niedrige Heiratsalter und gerade die familienfördernden soziale Bedingungen der Zadruga, eine hohe Geburtenrate zur Folge hatten. Doch da der Boden zum Ende des 19. Jahrhunderts rar wurde und eine große Zadruga demnach immer schwerer überleben konnte, der Drang nach individueller Lebensgestaltung zudem höher würde, hat eine kinderreiche Zadruga ihre Auflösung gewissermaßen selbst vorbereitet, da sich das Überleben kleinerer Familien einfacher gestaltete, als das von größeren.⁶⁵⁴

Wie aber reagierte der Staat auf diese einsetzenden Änderungs- bzw. Auflösungsprozesse? Tendenziell lief die staatliche Familienpolitik, vor allem in den dreißiger Jahren, vorerst darauf hinaus diesen Zerfallsprozess aufzuhalten und die Zadruga zu konservieren, da diese für einen sicheren Grundstein nicht nur der militärischen Organisation, sondern auch des wirtschaftlichen Wohlstandes und der gesellschaftlichen Entwicklung gehalten wurde. Bereits aus der Zeit der Herrschaft von Karađorđe sind drei Anordnungen bekannt, die eine Teilung der *Zadruga* verbieten.⁶⁵⁵ Auch die Regierung von Fürst Miloš hält vorerst an diesem Verbot fest und schaffte Anreize für das Leben in einer Gemeinschaft, vor allem durch Steuerbegünstigungen.⁶⁵⁶ Indirekt wurde die *Zadruga* auch durch die von Fürst Miloš 1836 verabschiedete Heimstättenverordnung geschützt. Vom traditionellen Familien- bzw. Gewohnheitsrecht, genauer von unteilbaren und unübertragbaren Kollektivbesitz ausgehend, versuchte Miloš mit allen Mitteln den Kleinbauern zu schützen, indem er ihm, gleich wie hoch er verschuldet war, ein landwirtschaftliches Existenzminimum gesetzlich sicherte, welches nicht veräußert werden konnte. Es handelte sich dabei um

⁶⁵⁴ Calic, Marie-Janine, Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München, 1994, S. 58-62.

⁶⁵⁵ Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Sabrana dela, tom 2, Knjiga druga, Beograd, 1990, S. 285.

⁶⁵⁶ Vuletić, Aleksandra, Porodica u Srbiji sredinom 19. veka, Beograd, 2002, S. 97f.

Haus und Garten, zwei Ochsen und einer Kuh. Auch wenn als Absicht der Verordnung die Erhaltung der *Zadruga* nicht explizit genannt wird, sondern vielmehr die Verhinderung „der Verarmung und des Ruins vieler Familien aufgrund von Verschuldung ihrer mobilen und immobilien Güter“ angestrebt wurde⁶⁵⁷, knüpfte diese Verordnung an die für die *Zadruga* typische kollektive Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit, Egalitarismus und Sicherheit, sowie an das dörfliche Familienrecht an.⁶⁵⁸ Diese Regelungen gingen mit den Werten, vielmehr den Vorstellungen der *Zadruga* und des Gewohnheitsrechtes einher, denen zufolge der Bauer vom (osmanischen) Staat autark bleiben und nicht sozial abhängig werden sollte. Während er sich unter der osmanischen Zeit diese Stellung allein sichern musste, bzw. im Rahmen der *Zadruga*, war es von nun an der Staat, der ihm diese Freiheit garantieren sollte. Laut Jelenko Petrović ging es dem Staat dabei jedoch nicht nur um Besitzgleichheit und Einheitlichkeit, sowie um die Vermeidung von Sozial- und Klassengegensätzen, sondern auch, wie Petrović affirmativ bemerkt, darum „im Volke die Liebe und das Pflichtgefühl gegenüber dem Vaterland und dem Staat“ zu stärken.⁶⁵⁹ Eine solche Absicht verbindet deshalb nicht nur, wie Calic bemerkt, die romantische Vorstellung vom Landleben, mit dem Wunsch nach Stärkung von Patriotismus, sondern sie illustriert auch die Haltung und Absicht eines paternalistischen Staates an die Stelle der *Zadruga* treten zu wollen. Dass dabei in der Realität bzw. bei der tatsächlichen Umsetzung dieser Ideale nicht nur die Freiheit des Bauern fraglich war, sondern auch die Besitzgleichheit nicht erreicht wurde, war für die Befürworter dieser Maßnahmen zweitrangig, oder ihnen zumindest anfangs nicht bewusst. Teilweise führten diese Maßnahmen sogar direkt ins Gegenteil und zur Verarmung des Bauern. Ganz zu schweigen von den langfristigen Folgen der Heimstättenverordnung für die Wirtschaftsentwicklung Serbiens.⁶⁶⁰

⁶⁵⁷ Zbornik zakona i uredaba za Knjaževstvo Srbije, Band 30, 1973, S. 119.

⁶⁵⁸ Sundhaussen, Holm, Historische Statistik Serbiens 1834-1914 mit europäischen Vergleichsdaten, München, 1989, S. 198f. Im Jahr 1861 kam eine nicht zu veräußernde Mindestfläche von zwei Tagwerk Acker (1,15 Hektar) hinzu, und 1873 und 1889 wurde einerseits das Minimum wieder erweitert, diesmal auf sechs Tagwerk (3,45 Hektar), und neben dem Haus und dem Vieh, kamen die Ackergeräte noch hinzu. Ebd.

⁶⁵⁹ Petrović, Jelenko, Prelaz seljaka u varoši i radnike, Beograd, 1924, S.30, hier zitiert nach: Calic, Marie-Janine, Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München, 1994, S. 50.

⁶⁶⁰ Siehe dazu Calic, Marie-Janine, Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München, 1994, S. 50ff.

Doch trotz aller staatlichen Maßnahmen war der Auflösungsprozess der Zadruga nicht aufzuhalten, und die gesetzlichen Regelungen, die dies verhindern sollten, verkamen immer mehr zu deklarativen Wünschen. Mit der Verabschiedung des Serbischen Bürgerlichen Gesetzbuches 1844 kam es zu weiteren Einschnitten. Es schaffte nicht nur einen neuen rechtlichen Rahmen, sondern unterwarf die Zadruga auch erstmals kodifizierten Normen und hob sie somit, zumindest formell, vom Gewohnheitsrecht ab.⁶⁶¹ Da der Verfasser des Gesetzbuches, der Rechtswissenschaftler Jovan Hadžić, das österreichische Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch als Grundlage nahm, handelte es sich zudem um eine Anlehnung an das westliche Rechtssystem.⁶⁶² Demnach schützte das Bürgerliche Gesetzbuch die Zadruga und ihr Kollektiveigentum als Institution, schaffte aber auch Raum für die individuellen Wünsche der Mitglieder nach Teilung und somit Bedingungen für Privateigentum und liberale Werte.⁶⁶³

5. Schlussfolgerungen

Von den serbischen Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts überwiegend als Institution wahrgenommen, welche eine funktionale Antwort auf die osmanischen Eroberungen darstellte, wurde die Zadruga vor allem mit dem Beginn ihres Auflösungsprozesses Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend öffentlich idealisiert und politisch-ideologisch gebraucht. Sicherlich auch weil sich die Werte der ideologisch konstruierten Zadruga größtenteils mit jenen des slawophilen Gesellschafts- und Menschenbildes, wie sie im vierten Kapitel dargestellt wurden, gedeckt haben, wurde sie von den konservativen politischen Eliten Serbiens auch ideologisch mit der russischen slawophilen Bewegung in Verbindung gebracht. Gleichzeitig wurde sie, ähnlich wie die slawophile Ideologie, als positiver Kontrast zum (negativen) Westen dargestellt, mit dem Ziel den Einfluss und die Attraktivität des Westens zu neutralisieren, wenn nicht zu diskreditieren und diffamieren.

⁶⁶¹ Die Zadruga wurde in keiner der im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts verabschiedeten Verfassungen Serbiens definiert bzw. reguliert.

⁶⁶² Srpski građanski zakonik, Tekst Zakona od 11. marta 1844 sa izmenama i dopunama, http://sr.wikisource.org/wiki/Српски_грађански_законик_-_оригинал (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁶⁶³ Stoianovich, Traian, The Pattern of Serbian Intellectual Evolution 1830-1880, in: Comparative Studies in Society and History, Vol.1, Issue 3, March 1959, S. 242-272, hier: S. 248.

So wurde die Zadruga im späten 19. Jahrhunderts zu einem politischen Begriff, und wurde allen voran von der Radikalen Partei, als urtypische nationale serbische Institution mythologisiert. Das Bild welches die Radikalen immer wieder von ihr hervorhoben, hatte jedoch mit der Realität der einstigen Hausgemeinschaften nicht viel gemein, vor allem was es deren Verbreitung angeht. Auch dienten diese Hervorhebungen der Zadruga bei den Radikalen nicht etwa für die Darstellung oder Entwicklung einer Familienpolitik. Vielmehr wurde sie in der Form eines Mythos für den Zweck einer nationalistischen Identitätsbildung der serbischen Nation instrumentalisiert. Ähnlich wie bei dem Gebrauch der Kirche und der Slawophilie, erhofften sich die Radikalen auch durch die Berufung auf die Zadruga und deren Werte, auf eine populistische Weise die soziale und nationale Kohäsion der Gesellschaft zu stärken. Doch ebenfalls ähnlich wie bei dem Verhältnis zur Kirche und zur Slawophilie hat auch im Fall der Zadruga die Radikale Partei keine gesetzlichen Maßnahmen vorgenommen, um die Stellung der Zadruga zu stärken. Schließlich besteht auch eine zeitliche Parallele zur Kirche, denn auch die Zadruga wurde politisch-ideologisch am Anfang des in dieser Arbeit behandelten Zeitraumes intensiver instrumentalisiert, als dies am Ende dieses Zeitraumes der Fall war. Diese Abnahme einer populistischen Instrumentalisierung dieses Begriffs ging einmal mehr mit der Zunahme von politischer Verantwortung der Radikalen Partei einher: Je länger und kontinuierlicher diese Partei regierte, desto weniger berief sie sich auf Traditionen und die Zadruga, und umso mehr setzte sich ein politischer Pragmatismus bei ihr durch.

VII Stimmen von Angehörigen der Elite

Nachdem erläutert wurde in welchem Ausmaß die politische Idee der Befreiung und Vereinigung, die Verbreitung der Slawophilie bzw. antiwestlicher Ressentiments sowie die Beziehung zu Russland in offiziellen Dokumenten zum Ausdruck kamen, als auch welche Rolle in diesem Zusammenhang den Institutionen der Kirche und der Zadruga zugeschrieben werden kann, soll nun abschließend gezeigt werden, welche Stellung Angehörige der Elite dazu bezogen haben. Dabei soll aufgrund der Darstellung der Biographien von drei politisch engagierten Intellektuellen nochmals auf die ursprüngliche Fragestellung dieser Arbeit zurückgegangen und analysiert werden, ob und auf welche Weise die eben genannten Themen bei einzelnen Angehörigen der Elite vertreten waren, und welche persönlichen Standpunkte sie gegenüber diesen eingenommen hatten. Im Gesamtkontext der Arbeit soll dieses Kapitel demnach auf einer Ebene illustrieren inwiefern diese Themen auch fernab des öffentlichen Lebens präsent waren und detailreicher zum Ausdruck gebracht wurden, als dies in den offiziellen Regierungsdokumenten und Parteiprogrammen aufgrund der Natur dieser Dokumente der Fall war. Auf einer zweiten Ebene soll hinterfragt werden ob hinter einer Befürwortung oder Ablehnung der Idee einer Vereinigung aller Serben in einem Staat, sowie einer Hinwendung zu Russland bzw. Ablehnung des Westens auch andere Motive und Begründungen zu finden sind, als jene welche in der bestehenden Literatur überwiegen, und welchen zufolge der liberal orientierte Teil der Elite primär an der wirtschaftlichen Entwicklung und einer Orientierung zum Westen orientiert waren, während für den konservative Teil die territorialen Expansion und Russland im Vordergrund standen. Darauf aufbauend soll schließlich auf einer dritten Ebene die Analyse dieser Biographien aufzeigen inwiefern von der Aufteilung auf eine prorussische und prowestliche Strömung innerhalb der politischen Elite Serbiens und der Gesellschaft tatsächlich die Rede sein kann.

Das Vorhaben drei einzelne Biographien – des Publizisten Pera Todorović, des Politikers und Wissenschaftlers Stojan Novaković und des Dichters Laza Kostić – heranzuziehen und sie somit in weitesten Sinn als repräsentativ zu betrachten ist methodologisch natürlich nicht unumstritten. Denn einerseits ist nicht nur die Auswahl der Persönlichkeiten subjektiv, darüber hinaus ist auch die Form der untersuchten

Quellen nicht identisch, da es sich um Tagebücher, Briefe, Reden, Zeitungsartikel, Fachliteratur und Abhandlungen handelt und somit sowohl um Zeugnisse, die zum Zeitpunkt des Entstehens privat waren, als auch um solche Quellen, welche von Anfang an unzweideutig für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Aufgrund welcher Kriterien also wurden die drei Persönlichkeiten für diese Arbeit ausgewählt und inwiefern sind sie repräsentativ bzw. exemplarisch? An erster Stelle sei im Hinblick auf die Repräsentativität angemerkt, dass diese Art von Quellenanalyse eine subjektive Selektion ohnehin unumgänglich macht, da es in einer Arbeit dieses Formates nicht umsetzbar wäre die Schriften aller Angehörigen der politischen Elite im Detail auszuwerten, weder sie auch nur zusammenfassend darzustellen. Abgesehen davon könnte man bei der politischen Elite eines Landes ohnehin nicht von einer geschlossenen und vorab definierten Gruppe sprechen sondern müsste den Begriff für den Zweck dieser Arbeit einengen. Es ging demnach darum drei Persönlichkeiten heranzuziehen, die politisch aktiv und öffentlich wirksam waren und im weitesten Sinne als Intellektuelle der damaligen Zeit bezeichnet werden könnten. Sie sollten in den letzten drei Jahrzehnten des 19. und in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts gelebt und den Höhepunkt ihres beruflichen Engagements erreicht haben, so dass man davon ausgehen könnte, dass die gleichen politischen Ereignisse ihr Leben geprägt und ihr Wirken beeinflusst haben. Der Kreis potentieller Biographien schränkte sich insofern von allein weiter ein, als dass nicht alle politisch aktiven und öffentlich wirksame Intellektuelle schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben, sei es in Form von privaten Dokumenten oder von publizistischen Texten. Unter denen, die dies getan haben wurden jene, die sich für jene in dieser Arbeit behandelten Themen interessierten, jenen vorgezogen, die ein solches Interesse nicht oder nur am Rande hatten.⁶⁶⁴ Bewusst wurden dabei Anhänger von drei verschiedenen politisch-ideologischen Richtungen gewählt, die sowohl beruflich als auch im öffentlichen Leben drei verschiedene Rollen ausgeübt hatten. Darüber hinaus war es für die Auswahl der Biographien nicht unbedeutend, ob im Bereich der Biographien mit der Fragestellung dieser Arbeit bereits Recherchen vorgenommen wurden, und ob es sich demnach anbot diese existierende

⁶⁶⁴ Selbstredend hätte auch die Tatsache, dass sich jemand mit diesen Themen nicht ausführlich beschäftigte eine gewisse Aussagekraft gehabt, deren Gründe einer Analyse wert gewesen wären, doch schien ein solcher Zugang für den Zweck dieser Arbeit weniger gewinnbringend.

Untersuchungen zu erweitern oder gar zu revidieren.⁶⁶⁵ Schließlich, aber keinesfalls am wenigsten ausschlaggebend für die Begründung der Auswahl der vorliegenden Biographien, sei an den in der Einführung erwähnten Leitgedanken verwiesen, welchem zufolge es in dieser Arbeit insgesamt, und somit auch in diesem Kapitel, um nichts weiter als um die Darstellungen jeweils *eines* Bildes geht. Folglich sind, auf dieser Ebene, die Biographien an und für sich exemplarisch, denn sie stellen eine Stimme aus diesem Zeitraum dar. Sie stehen für drei Persönlichkeiten die sowohl ihre Umgebung prägten, aber sich auch von ihrer Umgebung prägen ließen und in ihren Werken darüber reflektierten. So waren sie zwar alle drei durchaus leidenschaftliche Verfechter bestimmter Ideologien und Ideen, hatten diese anschließend teilweise aber auch verworfen und – was vor allem für diese Arbeit von Bedeutung ist – über diesen Wandel anschließend geschrieben. Schließlich ist für sie bezeichnend, dass sie ihre Standpunkte, die sie im Bezug auf die behandelten Themen einnahmen, stets glaubwürdig vertreten und klar verdeutlicht haben – etwas, was sich für diese Arbeit zusätzlich als vorteilhaft erwies.

Der erste, Pera Todorović war ein der Bewegungen von Svetozar Marković nahe stehender Sozialist, späterer Mitbegründer der Radikalen Partei, welcher als Publizist und Journalist, sowie als Herausgeber mehrerer Zeitungen tätig, und politisch sehr engagiert war, jedoch nie ein politisches Amt bekleidet hat. Dem hingegen war Stojan Novaković, welcher einer der Anführer der Fortschrittspartei war, sein Leben lang in staatliche Institutionen und politische Ämter eingebunden, sei es als Ministerpräsident, Minister oder Diplomat, und außerdem auch als Wissenschaftler tätig. Schließlich der aus Südungarn stammende politisch engagierte und gelernte Jurist, aber hauptsächlich als Dichter bekannte Laza Kostić, welcher ein enger Mitarbeiter von Svetozar Miletić und Vertrauter des Liberalen Jovan Ristić war, sowie ebenfalls lange Zeit als Journalist tätig war. Ihn kann man zwar nicht zur politischen Elite Serbiens im engeren Sinne zählen, da er aus Südungarn stammte und somit in erster Linie ein Staatsbürger der Donaumonarchie war. Kostić jedoch besaß auch die Staatsbürgerschaft Serbiens, da er einige Jahre in Belgrad gelebt hatte, und von Serbien in den diplomatischen Dienst

⁶⁶⁵ Hierbei seien vor allem die Forschungsarbeiten von Vitomir Vuletić und Latinka Perović genannt.

berufen wurde.⁶⁶⁶ und beschäftigte sich intensiv nicht nur mit der innenpolitischen Lage in Serbien und bezog Stellungen zu den in dieser Arbeit behandelten Themen. Darüber hinaus verstand er sich selbst als Serben, was er auch in seinen Erinnerungen stellenweise erläutert.⁶⁶⁷ So überrascht es auch nicht, dass er in der politischen Bewegung der Serben in Südungarn, die eine Vereinigung mit Serbien anstrebten, sehr engagiert war. Somit war Kostić zwar kein Intellektueller aus Serbien, sondern vielmehr ein serbischer Intellektueller. Doch die Bedeutung, welche die Serben aus der Habsburger Monarchie für die Verbreitung der Vereinigungsidee spielten⁶⁶⁸, machte seine Biographie und Ansichten für diese Arbeit interessant und relevant, nicht zuletzt weil sie auch als Illustration dafür dienen auf welche Weise diese in Serbien verbreiteten Ideen auch unter den Serben in Südungarn vertreten wurden.

Über die Quellenlage sei allgemein lediglich angemerkt, dass eine Fülle an Quellen zur Verfügung stand und bearbeitet wurde.⁶⁶⁹ Von Todorović liegen Briefe, Tagebücher, Memoiren, Zeitungsartikel und Romane vor. Sein Bedürfnis sich schriftlich auszudrücken und Stellung zu vielen politischen Themen einzunehmen war ohne Zweifel sehr groß, während er über sein Privatleben und persönliche Angelegenheiten eher zurückhaltend war. Novaković behielt sein Privatleben und persönliche Angelegenheiten in den Briefen auch eher für sich, abgesehen von Briefen, die er mit seiner Familie austauschte. Er publizierte vor allem Fachliteratur, Abhandlungen und Essays und gerade in diesen brachte er oftmals seine Ansichten zum Ausdruck, welche in den von ihm verfassten Regierungsdokumenten nicht weiter erläutert wurden. Kostić, schließlich, war in den von ihm überlieferten Schriften am persönlichsten und privatesten, selbst wenn es sich oftmals um Dokumente handelte, die sich an die Öffentlichkeit richteten. Dies lässt sich einerseits mit seiner Natur erklären, und andererseits mit seiner relativen Unabhängigkeit von der Politik: er war Journalist und Dichter, und aufgrund dieser Rollen konnte er sich in der Regel mehr Freiheit nehmen,

⁶⁶⁶ Kostić war der Geburt nach ein *Civis Austriacus*, mit dem Österreich-Ungarischem Ausgleich wurde er 1868 automatisch zum Staatsbürger Ungarns, als Mitarbeiter von Jovan Ristić und Diplomat Serbiens erhielt er die serbische Staatsbürgerschaft und 1884 schließlich auch die montenegrinische. Kostić, Laza, *Iz mog života*, Beograd, 1988, S. 456.

⁶⁶⁷ Kostić, Laza, *Patrijarhova bula*, in: *Zastava*, Nr. 84, 18.7.1869, S.2; Nr. 86, 23.7.1869, S. 2; Nr. 88, 27.7.1869, S. 1; Nr. 90, 1.8.1869, S. 1. Siehe ausführlicher im Unterkapitel zur Biographie Kostićs.

⁶⁶⁸ Im fünften Kapitel wurde dieses Thema ausführlicher behandelt.

⁶⁶⁹ Zur Quellenlage wird zu jeder einzelnen Biographie nochmal in den jeweiligen Unterkapiteln ausführlicher die Rede sein.

um offener über jene Dinge zu sprechen, welche er für wichtig hielt, als jemand, der deshalb direkte Folgen hätte fürchten müssen oder zumindest gedacht hätte diese fürchten zu müssen.

1. Pera Todorović – Der Rebell

1.1. Familie und Bildung

Petronije Pera Todorović, wurde am 2. Mai 1852 in Vodice, einem Dorf nahe der Ortschaft Smederevska Palanka als drittes von sieben Kindern geboren. Er entstammte einer wohlhabenden Familie von Schweinehändlern, und verließ bereits als Gymnasiast sein Elternhaus. Jung war er auch als er das erste Mal heiratete. Doch diese Ehe, geschlossen im Jahr 1875, war eine Scheinehe aus politischer Solidarität. Eine Freundin, Milica Ninković (1854-1881), wollte in Kragujevac eine Mädchenschule gründen, aber da sie Staatsangehörige von Österreich-Ungarn war, drohte ihr eine Ausweisung aus Serbien. Aufgrund der formalen Ehe mit Todorović erhielt sie ein Bleiberecht und konnte somit in Kragujevac leben und arbeiten. Erst seine zweite Ehe, die er 1886 mit Hristina Barlovac, Tochter aus einer gutbürgerlichen und sehr wohlhabenden Belgrader Familie schloss, hatte für Todorović die Bedeutung einer emotionalen Beziehung. Sie bekamen kurz nach ihrer Heirat eine Tochter, doch daraufhin stellte sich heraus, dass seine Frau mit ihrer Familie heimlich gegen Todorović agierte und an einer Intrige mitwirkte, die ihn politisch diskreditieren sollte.⁶⁷⁰ Dies führte zu einem Zerwürfnis und schließlich zur Scheidung. Erst seine dritte Ehe, welche er im August 1885 mit Darinka Jeremić, einer Angestellten seiner Druckerei schloss, war langwierig, erfüllend und dauerte bis zu Todorovićs Tod.

Todorović durchlief keinen klassischen Bildungsweg. Die Grundschule besucht er in seinem Geburtsort, das Gymnasium in Kragujevac und Belgrad. Als er auf dem Belgrader Gymnasium in der zehnten Klasse gemeinsam mit Klassenkameraden ablehnt

⁶⁷⁰ Brief an Milutin Garašanin, nicht datiert, aber dem Kontext zufolge verfasste Todorović den Brief Mitte 1887, als er von seinen politischen Gegnern aus dem liberal-radikalen Lager einer „widernatürlichen Unzucht“ bezichtigt wurde. Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 197-204. Letztendlich blieb diese Beschuldigung grundlos, schädigte aber dennoch seinen Ruf nachhaltig. Ebd. S. 45.

die heilige Kommunion anzunehmen, wird er aus dem Gymnasium ausgeschlossen, obwohl er ein sehr guter Schüler war.⁶⁷¹ Da seine Apelle an den Schuldirektor kein Gehör fanden, ging er 1872 nach Budapest, mit der Absicht dort eine zweijährige Handelsschule zu absolvieren. Diese Ausbildung bricht er jedoch aus eigener Entscheidung ab und geht nach Novi Sad, wo er die Bekanntschaft von Svetozar Marković macht und ein großer Anhänger dessen sozialistischer Ideen wird. Es geschah dann auch auf Anraten von Marković, dass Todorović im Herbst 1872 nach Zürich ging, um dort zu studieren. In der Schweiz nimmt sein Interesse für die sozialistischen Ideen zu, denn nicht nur war die Universität in Zürich sehr beliebt und populär unter Studenten aus Serbien, sie war in diesem Zeitraum auch ein Mittelpunkt der russischen und serbischen Sozialisten im Ausland. Über den Abschluss seines Studiums der Pädagogik liegen jedoch keine Dokumente vor. Und auch wenn er später, nicht ohne Empörung, behauptete sein Studium abgeschlossen zu haben, und sich dabei auf die Schwester seiner ersten Frau, Anka Ninković-Anđelković, die ebenfalls zu der Zeit in Zürich studiert hatte, als Zeugin berief, so deutete mehr darauf hin, dass dies nicht der Fall war.⁶⁷²

Obwohl Todorović somit keine ordentliche und systematische Schulausbildung hatte, war er dennoch alles andere als ein ungebildeter Mensch. Er war belesen in Geschichte und Literaturwissenschaften, und sprach und übersetzte aus dem Russischen, Französischen und Deutschen. Trotz allem glaubt die Historikerin Latinka Perović, als wohl beste Kennerin des Lebens und Werkes von Todorović, dass sich gerade wegen dieser mangelnden systematischen Ausbildung, seine zweifelsfrei große Begabung für das Schreiben und die Literatur nicht in die Tiefe entfaltete, sondern sich vielmehr in die Weite verstreute. Todorović selbst war sich dessen bewusst, machte aber – zumindest nach außen hin – aus dieser Not eine Tugend. Sich abgrenzend von dem bürgerlichen Intellektuellen, als einem „Menschen vom Wissen“, sah er sich als

⁶⁷¹ Briefe an Đorđe Maletić, 2.5.1872 und 26.5.1872, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 82-86. Maletić war der Direktor des Gymnasiums und derjenige, der über den Ausschluss Todorovićs entschied.

⁶⁷² Todorović, Pera, Nedoučen đak, in: Male novine, 18.3.1902, Nr. 317; Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 56. Dies lässt sich u.a. auch daraus schließen, dass er bereits 1874 wieder überwiegend in Belgrad war und sogar die Zeitschrift „Rad“ gründete.

Vertreter einer Intelligenz, welche auf Aktionismus, als der einzig wahren Schule, beruhte.⁶⁷³

Nach seiner Rückkehr aus Zürich 1874, schließt er sich wieder Svetozar Marković an, wird einer seiner Mitarbeiter und einer der Hauptfinanziers sowohl von Markovićs, als auch seiner eigenen sozialistischen Zeitungen. Insgesamt soll er dafür seine Erbschaft von 2.500 Dukaten zur Verfügung gestellt haben.⁶⁷⁴ Nach dem Tod von Marković im Jahr 1875 übernimmt er dessen Rolle innerhalb der Bewegung und kämpft als Journalist unermüdlich dafür, dass die sozialistische Idee nicht nur fortbesteht, sondern sich in Serbien auch immer weiter verbreitet. Dabei hebt er das Prinzip der lokalen Selbstverwaltung im Rahmen eines Volksstaates (*narodna država*) als das wesentliche Ziel hervor, während seine Kritik vor allem gegen das „bürokratische System“ (gemeint ist ein von oben verwalteter Zentralstaat) gerichtet ist. „Unser Volk in Serbien leidet von angehäuften Beamten, die ihn teuer zu stehen bekommen, und von denen es keinen Nutzen hat... Unser Volk leidet unter Polizeigewalt, unter langsamen Gerichtsprozessen und generell unter dem heutigen staatlichen Gemeinwesen. Um diesem Übel ein Ende zu setzen gilt es die Bürokratie abzuschaffen, und eine Selbstverwaltung des Volkes auf allen Ebene des staatlichen Gemeinwesens einzuführen.“⁶⁷⁵

1.2. Politischer Aktivist, Inhaftierung und Rehabilitierung

Bald nach Markovićs Tod beginnt Todorović sich stärker politisch zu engagieren. Bei der Feier eines Wahlsieges des Sozialisten Pera Velimirović bei den Kommunalwahlen in Kragujevac, Anfang 1876, hissen sie eine rote Fahne mit der Aufschrift *Selbstverwaltung* (Samouprava), was als eine Provokation und Anspielung auf Zentralismus und Autoritarismus verstanden wird und ihm und weiteren fünf Sozialisten die Anklage des Hochverrates einbringt. Laut Anklage destabilisiere seine sozialistische Vereinigung Serbien, welches, so die Anklage, „in jeder Hinsicht mit den am meisten entwickelten europäischen Staaten gleich zu setzen ist... ihren Bürgern Freiheit, Ehre, Eigentum und Gleichheit garantiert...“ und in welchem es „weder Reiche

⁶⁷³ Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 55f.

⁶⁷⁴ Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 52f.

⁶⁷⁵ Zitiert nach Boarov, Dimitrije, Legenda našeg modernog žurnalizma, in: Vreme, 15.7.2010, Nr. 1019. Diese Prinzipien werden später auch die Grundpfeiler des Programms der Radikalen Partei sein.

noch Herrschaften, noch Arme, sondern nur gleiche Bürger gibt“⁶⁷⁶. In seiner langen Verteidigungsrede, die er aus nahezu 90 Seiten in achtzehn Kapitel gliedert, erwidert Todorović mit der ironischen Bemerkung, dass der Anklage zufolge Serbien ein zweites Paradies sei. Er weist darin nicht nur alle Beschuldigungen zurück⁶⁷⁷, sondern kritisiert auch ausführlich (und mit vielen statistischen Daten) die soziale und politische Lage in Serbien. Todorović zufolge richte das staatliche System das serbische Volk zugrunde, denn das Volk sei von Jahr zu Jahr ärmer und ärmer.⁶⁷⁸ Todorović und seine Mitangeklagten werden schließlich zu drei Jahre und neun Monate Haft verurteilt, aber sie wurden freigelassen um am Serbisch-Osmanischem Krieg (1876–1878) als freiwillige Soldaten teilzunehmen. Nach der Beendigung des Krieges emigrierte er nach Novi Sad, um sich nicht der Gefahr auszusetzen aufgrund der noch nicht abgelaufenen Strafe in Serbien inhaftiert zu werden. Die Zeit in Ungarn ist publizistisch eine sehr fruchtbare für ihn, er initiiert zahlreiche Zeitschriften und übersetzt aus dem Russischen Turgenjev, Gogolj und Dragomanov.⁶⁷⁹ Doch im April 1879 muss er wegen seiner sozialistischen Agitationen auf die Intervention von den regierenden Liberalen in Serbien auch Ungarn verlassen und so zieht er, nach kurzen Aufenthalten in Varaždin und Budapest, nach Wien.⁶⁸⁰ Dort verdient er sich seinen Lebensunterhalt als Französisch- und Serbischlehrer, muss dann aber auch Wien aus politischen Gründen verlassen. Seine vorerst letzte Station als Emigrant wird Paris sein, wo er ebenfalls ein sehr bescheidenes Leben führen musste, bevor er 1880 wider nach Serbien zurückkehren konnte. Einmal zurück, fühlte er sich „wie ein altes Kavalleriepferd, welches lange an keinem Rennen teilgenommen hatte“, und deshalb überraschte es nicht, dass er mit viel Enthusiasmus, sogar Fanatismus regelrecht in die politische

⁶⁷⁶ Todorović, Pera, *Odbrana Pere Todorović*, in: Todorović, Pera, *Izabrani spisi I*, Beograd, 1987, S. 176-260, hier: S. 188.

⁶⁷⁷ Unter anderem, dass er Mitglied einer Vereinigung sei, die sozialistisches Gedankengut verbreite, dass er für das sozialistische Blatt *Staro oslobođenje* arbeite, sowie das dieses Blatt in seiner Druckerei gedruckt werde. Todorović, Pera, *Odbrana Pere Todorović*, in: Todorović, Pera, *Izabrani spisi I*, Beograd, 1987, S. 176-260, hier: S. 184.

⁶⁷⁸ Todorović, Pera, *Odbrana Pere Todorović*, in: Todorović, Pera, *Izabrani spisi I*, Beograd, 1987, S. 176-260, hier: S. 189.

⁶⁷⁹ Eine detailliertere Darstellung von Todorovićs Publikationen und Herausgeberschaften folgt im nächsten Abschnitt.

⁶⁸⁰ Brief an Miša Dimitrijević, 31.5.1879, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnosti*, Beograd, 2000, S. 109f. Miloš Miša Dimitrijević war Rechtsanwalt und Politiker, und Präsident der Matica Srpska. Da Todorović weder einen Personalausweis noch einen Pass hatte, bat er Dimitrijević ihm eine Bestätigung auszustellen, die seine Identität in Wien bezeugen würde, und ihn als Journalisten und serbischen politischen Emigranten in Ungarn ausweisen würde. Gleichzeitig bat er ihn, nicht zu schreiben, dass er wegen „sozialistischer Propaganda“ aus Ungarn vertrieben wurde, da dies seine Chancen in Wien eine Anstellung zu finden (etwas als Hauslehrer) mindern würde.

Arena sprang und seine sozialistischen Ideale mit großer Überzeugung verbreiten und verteidigen wollte.⁶⁸¹

Folglich widmet sich Todorović in den folgenden Jahren der Parteiarbeit, er wirkt an der Verfassung des Programmes der Radikalen Partei und schreibt für die Parteizeitung *Samouprava*. In den Jahren 1882 und 1883, während der Regierung der Fortschrittspartei, führt er gemeinsam mit Nikola Pašić eine extreme Oppositionspolitik gegen die Regierung und Fürst bzw. König Milan. Sie wettern gegen den Eisenbahnbau, gegen die Bildung einer ständigen Armee (und somit gegen die Entwaffnung von allen Bürgern), sie fordern eine Reduzierung der Steuern und mehr lokale Selbstverwaltung. Die Lage radikalisiert sich als Fürst Milan den Wahlsieg der Radikalen Partei im September 1883 nicht anerkennt. Als Folge davon kommt es im Herbst 1883 in Ostserbien zum Timok Aufstand, da die dortigen Bauern ablehnen ihre Waffen abzugeben. Der Aufstand wird niedergeschlagen, Pašić flieht nach Rumänien und später Bulgarien, während Todorović unter den insgesamt 809 Aufständischen ist, die vor Gericht kommen, und unter jenen 94, die zum Tode verurteilt werden.⁶⁸²

Im Gefängnis durchlebt er einen moralischen Umbruch und beginnt Briefe an König Milan zu schreiben, vorerst nur, um ihm seine Sicht der Dinge, und seine Ideale darzulegen, später mit der Bitte ihn und seine Parteifreunde zu begnadigen. Er glaube, dass Serbien genug von politischen Feindschaften habe und es an der Zeit sei, dass die Parteien mehr das allgemeine Interesse von Serbien, als ihr eigenes verfolgen sollten. Auch bietet er sich dem König als Vermittler in der Versöhnung mit der Radikalen Partei an. Dieses Angebot, und seine Briefe insgesamt, seien gleichfalls jedoch kein Schuldeingeständnis. Todorović behauptete lediglich im Gefängnis „ein anderer Mann“ geworden zu sein⁶⁸³, der seine Kräfte nun in den Dienst des Königs und des „nationalen

⁶⁸¹ Todorović, Pera, Krvava godina, Beograd, 1991, S. 52f. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁶⁸² Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S.59ff; Dimou, Augusta, Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans, Budapest/New York, 2009, S.112-118.

⁶⁸³ Dafür führt er einige Gründe an. Einerseits seine Krankheit (Todorović litt an einer Echinokokkose), die schweren Bedingungen und schwere Fesseln im Gefängnis, die er physisch nicht ertragen konnte, und die er als moralische Demütigung empfand. Andererseits seine Enttäuschung über die Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit gegenüber den inhaftierten Radikalen, aber auch über die Haltung jener Radikalen, welche die Verhaftung der Aufständischen unterstützt hatten und König Milan dazu aufriefen ihre eigenen Parteimitglieder hart zu bestrafen. Schließlich fühlte er sich von Nikola Pašić, und dessen

Interesse“ stellen wollte.⁶⁸⁴ Tatsächlich wird aufgrund dieser Briefe seine Todesstrafe im November 1883 vorerst in eine zehnjährige Haft umgewandelt. Nach einem weiteren Brief wird er dann von Požarevac in ein Gefängnis nach Belgrad verlegt. Schließlich kommt es nach weiteren Briefen aus dem Belgrader Gefängnis zu einem Treffen des Königs mit Todorović im Gefängnis, woraufhin König Milan ihm eine Begnadigung in Aussicht stellt, wenn die Radikale Partei eine Regierungskoalition mit der Fortschrittspartei schließt und die Herrschaft der Dynastie Obrenović als legitim anerkennt. Todorović akzeptierte und auf Anhieb schien dieses Abkommen einen Neubeginn der Radikalen Partei zu signalisieren. Doch nachdem alle begnadigten Parteimitglieder am 1. Januar 1886 frei kamen, beschloss der Hauptausschuss der Partei im Februar 1886 dieses Abkommen zwischen Todorović und dem König abzulehnen. Nicht nur drehte sich die Radikale Partei statt der Fortschrittspartei nun der Liberalen Partei zu⁶⁸⁵, sondern sie weitete auch ihre Agitation gegen König Milan, nun mit einer sehr schmutzigen Kampagne auch auf den „Verräter“ Todorović aus.

Einerseits als Dank an den König, der ihm ein neues Leben schenkte, und andererseits aus Enttäuschung gegenüber seiner Partei, beginnt Todorović sich aus der Politik zurückzuziehen, und ein ruhigeres Leben zu führen. Er tritt im Oktober 1886 eine Stelle in der Nationalbank Serbiens an, doch gibt diesem Posten aufgrund eines langen Gerichtsverfahrens, in welchem er von seinen politischen Gegnern der widernatürlichen Unzucht beschuldigt wird⁶⁸⁶, im Jahr 1889 wieder auf und widmet sich von diesem Zeitpunkt an ausschließlich dem Journalismus und seiner publizistischen Tätigkeit.⁶⁸⁷ Dabei blieb er König Milan und insgesamt der Dynastie Obrenović stets loyal. Seine Loyalität und Dankbarkeit empfand er jedoch auch als eine gewisse Last, die ihm ein Gefühl der Unfreiheit aufzwang. Offen forderte er deshalb einmal König Aleksandar auf, ihn für frei zu erklären, indem er ihm sagen würde, dass er ihn nicht mehr brauche, und dass er (Todorović) keine Verpflichtung dem Königshaus gegenüber zu verspüren

Absetzung ins Ausland, enttäuscht. Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 62f.

⁶⁸⁴ Briefe an König Milan, 03.11. 1883, 28.11.1883 (zwei datiert am gleichen Tag), Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 144-155.

⁶⁸⁵ Brief an die Radikale Partei, nicht datiert (aber verfasst nach dem Entschluss das Abkommen abzulehnen), Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 173-176.

⁶⁸⁶ Letztendlich konnte keiner der Anklagepunkte gegen Todorović bestätigt werden.

⁶⁸⁷ Mehr über diese Tätigkeit Todorovićs im nächsten Abschnitt.

habe, was jedoch ohne Reaktion blieb.⁶⁸⁸ Abgesehen davon, wandte sich Todorović schriftlich an das Königshaus, nur wenn es um Fragen des öffentlichen Interesses ging, was manchmal auch Kritik einbeschloss. Insgesamt blieb sein Verhältnis zu König Milan besser, als jenes zu König Aleksandar. Letzterer ließ Todorovićs Zeitung *Male novine* im September 1900 sogar verbieten, da sie kritisch über die Königshochzeit mit Draga Mašin schrieb.⁶⁸⁹ Nach dem Staatsstreich 1903 und dem Beginn der Herrschaft der Dynastie Karađorđević suchte Todorović keine Nähe zum Königshaus. Er verurteilte den Königsmord, nicht weil er seine Beschützer verlor, sondern weil er es für einen Irrtum hielt, dass sich Probleme, die eine langwierige Umgestaltung ganzer Generationen und eines ganzen Volkes verlangen würden, auf so kurzem Wege und durch die Ermordung von Menschen lösen könnten. Außerdem hielt er die Einmischung des Militärs in die Politik für eine große Gefahr.⁶⁹⁰ Aber auch unabhängig vom Regimewechsel, waren die Jahre nach 1903 bis zu seinem Tod 1907 von einem Rückzug gezeichnet, was nicht zuletzt durch viele Krankheiten und Geldsorgen bedingt war.⁶⁹¹

1.3. Herausgeber und Publizist

Trotz seines politischen Engagements, dem sich Todorović mit großer Hingabe gewidmet, und aufgrund welchen er viele persönliche und berufliche Folgen zu tragen hatte, galt seine große Leidenschaft dem Schreiben, vor allem als Journalist und Herausgeber, aber auch als Schriftsteller, der Romane und Reiseberichte hinterließ. Darüber hinaus führte er Tagebücher und auch Briefkorrespondenzen, wobei von letzteren nicht alle erhalten sind. Nicht zuletzt war er, wie bereits oben erwähnt, als Übersetzer tätig.

⁶⁸⁸ Todorović, Pera, *Ogledalo. Zrake iz prošlosti*, Beograd, 1997, S. 818. Brief an König Aleksandar, nicht datiert, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 307f. Es ist nicht bekannt, dass König Aleksandar auf diese Bitte in irgendeiner Weise einging.

⁶⁸⁹ Im Jahr 1901 setzte Todorović die Arbeit an dieser Zeitung, unter dem Namen „*Stare Male novine*“, fort.

⁶⁹⁰ Todorović, Pera, *Ogledalo. Zrake iz prošlosti*, Beograd, 1997, S. 559.

⁶⁹¹ Brief an Anka Ninković-Andelković, 29.6.1907, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 364f.

Die Liste der Zeitungen und Zeitschriften, für die Todorović entweder nur schrieb, oder aber auch ihr Herausgeber war, ist lang. Bereits als Gymnasiast begann er seine ersten Texte in einer Satirezeitung zu veröffentlichen⁶⁹², um Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, im Alter von zwanzig, in den Zeitungen, die Svetozar Marković und seine Anhänger in Kragujevac herausgaben, mitzuwirken. Es handelte sich dabei um eine der ersten sozialistischen Zeitungen in Serbien und auf dem Balkan, *Radenik*⁶⁹³ (ab 1872 umbenannt in *Radnik*), sowie um die Blätter *Javnost*, *Glas javnosti*, *Oslobođenje* (nach Markovićs Tod 1875 umbenannt in *Staro oslobođenje*). Gleichzeitig gründete Todorović 1874 in Belgrad unter dem Namen *Rad* die erste sozialistische Zeitschrift in Serbien, in welcher er durch seine Texte als Herausgeber scharfe und polemische Gesellschaftskritik ausübte. In der Vojvodina war er ebenfalls ein Pionier, und gründete gemeinsam mit Laza Paču und Pera Velimirović 1878 in Novi Sad die erste sozialistische Monatszeitschrift *Straža – Knjigu za nauku, književnost i društveni život*, welche bis 1879 erschien, als sie auf Druck der Liberalen Partei aus Serbien, von den ungarischen Behörden eingestellt wurde. Seine Artikel für *Straža* sind vor allem über politische Themen, doch er veröffentlicht darin auch Ausschnitte aus seinem Tagebuch-Roman *Dnevnik jednog dobrovoljca*⁶⁹⁴. Darüber hinaus war er in der Zeit, als die Radikale Partei gegründet wurde, zuständig und maßgeblich verantwortlich für die Parteizeitung *Samouprava*, welche er 1886, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis für kurze Zeit wieder ins Leben ruft. Als er mit seiner Partei bricht, gründet er 1887 eine neue Zeitung, *Radikal*, in welcher er abermals die ursprünglichen Ideen der Radikalen Partei aufgreift.

Die Zeitung, die wohl am ehesten als Vermächtnis von Todorović bezeichnet werden kann, ist *Male novine*. Nachdem er seinen Posten bei der Nationalbank aufgibt, widmet er sich vollkommen dem Journalismus und kauft im Februar 1889 diese Zeitung und die Druckerei auf.⁶⁹⁵ Seine Absicht war eine Zeitung zu machen, die keiner Partei nahe stand, und nicht nur Artikel über politische Themen beinhaltete (über die Todorović weiterhin mit viel Leidenschaft schrieb), sondern auch Feuilletons, sowie inhaltlich

⁶⁹² Brief an Đorđe Maletić, veröffentlicht in: Vragolan – List za šalu i satiru, Beograd, 2.5.1872, Nr.9. Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 82-86.

⁶⁹³ Am 1. Juni 1871 von Svetozar Marković gegründet.

⁶⁹⁴ Tagebuch eines Freiwilligen.

⁶⁹⁵ Male novine, 07.2.1889, Nr.52, S.1.

weniger anspruchsvollere Lokalnachrichten, Wetterprognosen, aber auch Unterhaltung und Inhalte, die eher einer Boulevardzeitung entsprechen. Er reduzierte den Preis und erreichte eine Auflage von 30.000 Exemplaren.⁶⁹⁶ Doch er nutzte auch seine Rolle als Herausgeber und Eigentümer der Zeitung, um in ihr in Fortsetzungen seine Tagebücher, Memoiren und Romane zu veröffentlichen.⁶⁹⁷ Todorović selbst, obwohl er immer wieder (erfolglos) versuchte regelmäßig ein Tagebuch zu führen, hielt die *Male Novine* bzw. seine Artikel darin, für sein Tagebuch. „Ganz gewiss kann ich behaupten, dass ‘Male novine’ mein *Tagebuch* sind und dass ich das, was ich denke und fühle, normalerweise dort notiere und aufschreibe, so dass ich kein Bedürfnis für ein eigenes, besonderes Tagebuch habe.“⁶⁹⁸

Die Einstellung der Arbeit an *Male novine* im Jahr 1903, ging einher mit Todorovićs allgemeinem Rückzug, auch wenn er daraufhin noch einen Neuanfang wagte, indem er das Blatt *Ogledalo* gründete, welches jedoch weder ein Tages- noch ein Wochenblatt war, sondern etwa jeden zweiten Tag erschien - zwischen dem 19. Oktober 1903 und dem 10. Mai 1904 wurden etwa hundert Hefte herausgegeben. In *Ogledalo* zog er schließlich auch eine kurze Bilanz seines Lebens: „In diesem fürchterlichem Kampf habe ich fünf Jahre im Exil verbracht; mehr als 20 mal war ich eingesperrt und verhaftet; ich war auf 27 Jahre Haft verurteilt, verbrachte in Kerkern und Gefängnissen fünf Jahre, sieben Monate und neun Tage; ich habe 11 tausend Dinar für verschiedene Strafen und Gebühren bezahlt; ich habe schwere Fesseln mit mir gezogen, von denen ich heute noch Wunden an den Beinen habe, und ich war zum Tode verurteilt, einmal öffentlich und bekannt, während es vier Mal am seidenen Faden hing, dass ich meinen Kopf heimlich und verräterisch verliere.“⁶⁹⁹ Pera Todorović starb am 7. Oktober 1907. Er wurde 55 Jahre alt.

⁶⁹⁶ Boarov, Dimitrije, *Legenda našeg modernog žurnalizma*, in: *Vreme*, 15.7.2010, Nr. 1019.

⁶⁹⁷ Wie etwa seine Tagebücher *Dnevnik jednog dobrovoljca* und *Dnevnik* (1887-1907), die Memoiren *Krvava godina*, seine Romane *Smrt Karađorđevića*, *Silazak s prestola*, *Smrt kneza Mihaila*, *Aspida* und den unvollendeten Roman *Beogradska tajna*.

⁶⁹⁸ Tagebucheintrag vom 01.01.1896, abgedruckt in: Todorović, Pera, *Dnevnik*, Beograd, 1990., S. 234.

⁶⁹⁹ Boarov, Dimitrije, *Legenda našeg modernog žurnalizma*, in: *Vreme*, 15.7.2010, Nr. 1019. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

1.4. Sozialismus in Serbien und die Wahrnehmung Russlands bis 1878

Anfangs als politischer Aktivist und Journalist, und später vor allem als Journalist und Publizist hat Todorović zu nahezu allen aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen seiner Zeit, und somit auch zu jenen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, Stellung bezogen. Überwiegend tat er dies in Zeitungsartikeln und -beiträgen, welche er mit seinem vollen Namen oder abgekürztem Nachnamen unterschrieb, aber oftmals auch anonym oder unter einem Pseudonym veröffentlichte ließ. Darunter fallen nicht nur klassische Zeitungsartikel, sondern auch längere Aufsätze und Abhandlungen, die in jeweils mehreren Folgen erschienen waren. Darüber hinaus kommt er auch in seinen Tagebüchern, Briefen und politischen Reden auf diese Themen zurück, wenn auch nicht sehr ausführlich.⁷⁰⁰ Nicht zuletzt findet man seine Standpunkte dazu in Vor- und Nachworten von Büchern, die er übersetzt hat, und die er dann, weit ausholend, oftmals aus einem eigenen politischen Blickwinkel kommentierte.

Als junger politischer Aktivist hat Todorović spätestens durch seine Nähe zu Svetozar Marković und seinen Aufenthalt in Zürich, die Positionen der Sozialisten übernommen. In diesem Zeitraum seines Lebens und Schaffens, bevor er zu Beginn der achtziger Jahre in der Radikalen Partei parteipolitisch aktiv wird, steht die nationale Frage Serbiens für ihn somit auch nicht im Vordergrund. Vielmehr beschäftigen ihn grundsätzliche Fragen zur Entwicklung und Modernisierung, sowie Auffassungen vom Staat, und die sozialistische Ideologie als solche, welche er in den meisten seiner Artikel

⁷⁰⁰ Sowohl in der von Latina Perović herausgegebenen (und bereits angeführten) Briefsammlung von Pera Todorović, als auch in seinem Tagebuch von 1887 bis 1907 sind keine Hinweise auf seine Einstellungen zu finden, die er ohnehin nicht schon an anderer Stelle (meist in veröffentlichten Artikeln) sogar tiefgründiger behandelt. Bei seinen Briefen sind vor allem jene aufschlussreich, welche er an Politiker oder den König selbst schrieb und welche er in Form eines offenen Briefes schrieb, als wende er sich an eine breitere Öffentlichkeit. In diesen ging er dann auch tiefgründig auf politische Themen ein. Jene Briefe dieser Art sind jedoch nicht zahlreich. Dem hingegen ist die Zahl der Briefe an Freunde und Bekannte deutlich höher, aber in ihnen geht es inhaltlich vor allem um alltägliche Sachen, und man erfährt wenig über Todorovićs Weltanschauung. Im Vergleich zu den Briefen findet man in seinem Tagebuch, welches er von 1887 bis zu kurz vor seinem Tod führte, noch weniger bis gar nichts über politische Themen, und viel mehr Einträge über private Angelegenheiten und seine persönlichen Launen. Dabei kommt Todorović immer wieder vor allem auf zwei Dinge zu sprechen: seine Problem mit dem Morphium und die ständigen Versuche sich von dieser Abhängigkeit zu befreien einerseits; und seine stetige (Selbst)Beteuerung, meistens zu Beginn jedes Jahres, dass er regelmäßig und ausführlich das Tagebuch führen wolle, was er letztendlich aber doch nicht tut, andererseits. In den Einträgen geht er in der Regel entweder sehr detailreich auf ein Ereignis ein (eine Begegnung, ein Abendessen) und verliert sich dabei in der Aufzählung weniger wichtiger Dinge. Oder aber die Einträge bleiben kurz und auf eher etwas triviale Dinge wie die Wetterprognose beschränkt.

popularisierte. In diesem Kontext kommt er sowohl auf Russland und die russischen Sozialisten, die spätestens seit seinem Studium in Zürich einen großen Einfluss auf ihn ausgeübt hatten, als auch auf die "westliche Gesellschaft" zu sprechen, jedoch vor allem insofern dies seine Erörterungen zum Sozialismus untermauerte, denn der Schwerpunkt seiner Interessen war eindeutig in der Erläuterung und Verbreitung dieser Idee.

Folglich stellen in diesem Zeitraum viele der von ihm geschriebenen Artikeln, welche er in der Regel in den von ihm herausgegebenen Zeitungen veröffentlichte, einerseits kritische Studien über die soziale Lage Serbiens und andererseits affirmative Abhandlungen über den Sozialismus dar. So diskutiert er in einer Reihe von Artikeln, die er jeweils in Fortsetzungen in der Zeitung *Rad* veröffentlichte, die Notwendigkeit des Menschen in einer Gemeinschaft (*opština*) zu leben, vereint zu arbeiten, mit einer starken Betonung einer gegenseitigen Solidarität und des Strebens nach persönlichem Glück.⁷⁰¹ „Bisher hat man bei uns“ so Todorović „wenn immer man jemanden zur Arbeit für das Allgemeingut bewegen sollte, an 'Patriotismus', an 'erhobene Gefühle', an die 'edelmütige Seele' usw. appelliert. Wir wollen dies so nicht mehr. Wir appellieren einfach an das Streben jedes Menschen glücklich zu sein, also, wir appellieren an seinen Egoismus.“⁷⁰² Gleichzeitig kritisierte er Privateigentum, Klassen und die Klassengesellschaft an sich. Im Artikel *Opštinska i privatna svojina* erläutert er ausführlich, dass Privateigentum, die Bewirtschaftung von Land sowie Produktion in Fabriken in nicht entwickelten Staaten wie Serbien es sei, auf lange Sicht zur allgemeinen Armut führe, denn das Reichtum sammele sich nur in den Händen einzelner, und führe somit „zum Reichtum von nur einer Klasse“. Folglich, so Todorović, „hätten wir eine Situation, wie sie derzeit im Westen herrscht: Einige tausende Millionäre, die in ihren Händen alles haben: das Reichtum und das Wissen, und mit diesem die Macht, und viele Millionen Unbekleideter, die nichts haben, außer einem hungrigen Magen und zwei Hände.“⁷⁰³ Um dies zu umgehen, und um ein „allgemeines Reichtum“ zu erreichen, müsse die Produktion und Bewirtschaftung von

⁷⁰¹ Todorović, Pera, *Život i trulež*, erschienen in zwei Fortsetzungen in: *Rad*, Nr. 1, 22.6.1874 und Nr. 3, 8.7.1874.

⁷⁰² Todorović, Pera, *Život i trulež*, erschienen in zwei Fortsetzungen in: *Rad*, Nr. 1, 22.6.1874 und Nr. 3, 8.7.1874, hier: Nr. 3, S. 8.

⁷⁰³ Todorović, Pera, *Opštinska i privatna svojina*, erschienen in fünf Fortsetzungen in: *Rad*, Nr. 4, 19.7.1874, Nr. 5, 25.7.1874, Nr. 6, 1.8.1874, Nr. 7, 8.8.1874, Nr. 8, 16.8.1874, hier: Nr. 8, S. 4f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

Land anders organisiert werden, vor allem müsse das Land und die entsprechenden Mittel das Eigentum der Gemeinde, und nicht einer Person sein, kurzum „die Arbeiter müssen ihre eigenen Herren sein“. ⁷⁰⁴ Denn „viele hätten gerne Privateigentum und eine friedliche und glückliche Gesellschaft, aber das geht nicht. Wer Privateigentum wolle, der muss `wollen` auch die Folgen, die es mit sich bringt d.h. blutige Kämpfe und Barbarei.“ ⁷⁰⁵

Doch obwohl er die Entwicklungen in Westen in dieser Hinsicht kritisch betrachtet, und obwohl er bereits damals unter dem Einfluss der russischen Sozialisten stand, argumentiert Todorović dennoch nicht zugunsten einer Einrichtung, wie es die Slawophilen in Russland vorsahen, weder zugunsten des politischen Modells wie es in Russland zu der Zeit herrschte. Ganz im Gegenteil, sowohl zu den russischen und serbischen Slawophilen, als auch zum offiziellen Russland hatte er eine kritische Haltung und lehnte deren gemeinsame affirmative Haltung gegenüber dem Zarismus und der Orthodoxie als kohäsiven nationalen Faktor einerseits, und ihre Ablehnung einer Verfassungsordnung als etwas widernatürliches für slawische Völker andererseits, ab. ⁷⁰⁶ Stattdessen hält er an dem westlichen Modell fest, und benutzt ihn in einem Artikel unter dem Titel *Ko ruši poredak i svojinu?*, als Ausgangspunkt für seine Analysen, welchen zufolge die westliche Gesellschaft am besten den Charakter und das Entwicklungsstadium der damaligen europäischen und amerikanischen Gesellschaften darstelle, welches die anderen europäischen Völker, Serbien inbegriffen, erst noch erreichen müssten. ⁷⁰⁷ Im Besonderen meint er damit jedoch vor allem die Arbeiterbewegung im Westen, welche dabei sei „sich von der bourgeoisen Verfassung zu befreien, sie abzuschütteln und zu vernichten“, was Todorović zufolge der richtige

⁷⁰⁴ Ebd.

⁷⁰⁵ Todorović, Pera, Opštinka i privatna svojina, erschienen in fünf Fortsetzungen in: Rad, Nr. 4, 19.7.1874, Nr. 5, 25.7.1874, Nr. 6, 1.8.1874, Nr. 7, 8.8.1874, Nr. 8, 16.8.1874, hier: Nr. 8, S. 6f. (Hervorhebung im Original)

⁷⁰⁶ Todorović, Pera, Orao, veliki ilustrovani kalendar i Srpski soko, veliki ilustrativni kalendar, in: Straža, 1. November und Dezember, 1878. Brief an Pavle Aršinov, 14.7.1878, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 100f. Ausführlicher über Todorovićs Kritik an Russland im folgendem Abschnitt.

⁷⁰⁷ Todorović, Pera, Ko ruši poredak i svojinu, erschienen in sechs Fortsetzungen in: Rad, Nr. 2, 8.1.1875, Nr. 3, 16.1.1875, Nr. 4, 24.1.1875, Nr. 5, 1.2.1875, Nr. 6, 8.2.1875, Nr. 7, 16.2.1875, Nr. 8, 22.2.1875. Hier: Nr.2, S. 4. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Unter der „westlichen Gesellschaft“ versteht Todorović vor allem die Gesellschaften von Frankreich, England, Deutschland und der Schweiz.

Schritt sei, um in einer Gesellschaft schließlich eine wahrhaftige (sozialistische) Verfassungsordnung herzustellen.⁷⁰⁸

Wie nahezu besessen Todorović in seinen zwanziger Jahren von der sozialistischen Idee an sich war, und wie sehr er gleichzeitig jede Gelegenheit nutzte, sein ambivalentes Verhältnis zu Russland zu thematisieren, zeigt auch sein Vor- und Nachwort, für den von ihm aus dem Russischen übersetzten Roman *Нова Земља* (Neuland) von Iwan Sergejewitsch Turgenew. Allein die Länge des Nachwortes (es umfasst 122 Seiten, von insgesamt 324 Seiten des zweiten Bandes des Buches) zeigt, dass Todorović diesen Roman nur als Anlass nutzte, um ein allgemeines Plädoyer für den Sozialismus zu schreiben, und nebenbei auch Kritik an den Verhältnissen in Russland zu üben. Während er im Vorwort einerseits den Durchbruch des Sozialismus im Westen preist, bezeichnet er andererseits Russland abwertend als „absolute Monarchie; ein Reich der Adeligen, Landeigentümern und Beamten; Reich der Zensur, Dekrete, Befehle, Amtsstuben; Reich des allmächtigen, unbegrenzten Herrschens von oben, und der ohnmächtigen, sklavischen Unterwerfung von unten.“ Deshalb auch sei es nicht verwunderlich, dass der Sozialismus in Russland nur in Geheimverbänden und als Verschwörung gedeihen könne, und seinen jungen Anhängern der Prozess gemacht werde.⁷⁰⁹ Am Ende des Vorwortes, in welchem es Todorović für nötig hielt dem Leser das wichtigste über den Stand des Sozialismus in Russland zu erläutern, und in welchem es deshalb nahezu überhaupt nicht um den Roman selbst ging, kündigt er an, im Nachwort mehr über den Roman zu schreiben. Doch auch das Nachwort bleibt begrenzt auf Todorovićs Angriff auf Turgenew und seine Haltung gegenüber den Sozialisten in Russland. Turgenew kenne die Sozialisten nicht aus eigener Begegnung, sondern nur vom Hören-Sagen, und aus Büchern, die von Gegnern der Sozialisten verfasst wurden. Somit stelle Turgenew die Sozialisten in seinem Roman, im Gegensatz zu den Liberalen und Konservativen, als unfähig, ungebildet und oberflächlich dar, als Menschen, die nicht wüssten wie sie ihre hehren Ideen umsetzen könnten.⁷¹⁰ Daraufhin

⁷⁰⁸ Todorović, Pera, Ko ruši poredak i svojinu, erschienen in sechs Fortsetzungen in: Rad, Nr. 2, 8.1.1875, Nr. 3, 16.1.1875, Nr. 4, 24.1.1875, Nr. 5, 1.2.1875, Nr. 6, 8.2.1875, Nr. 7, 16.2.1875, Nr. 8, 22.2.1875.

Hier: Nr.8, S. 8. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁰⁹ Todorović, Pera, Vorwort zum Roman Novina von Ivan Sergejevič Turgenjev, Novi Sad, 1878, hier: S. 9ff (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷¹⁰ Todorović, Pera, Nachwort zum Roman Novina von Ivan Sergejevič Turgenjev, Novi Sad, 1878, hier: S. 202-210.

folgen ausufernde Beispiele von Sozialisten, deren Persönlichkeiten und Charakter das Gegenteil von jenen Figuren darstellen, welche Turgenew in seiner schriftstellerischen Freiheit im Roman als Sozialisten dargestellt hat.⁷¹¹ Schließlich lässt er sich auf die Bemerkung Turgenews ein, dass die sozialistische Idee selbst in den Bauern keine Anhänger gefunden habe. Für Todorović jedoch ist dies überhaupt nicht verwunderlich, denn grundsätzlich würden alle neuen Ideen zu den Bauern später durchdringen, als zu allen anderen Gesellschaftsschichten. Und zwar nicht etwa weil die Bauern nicht in der Lage wären diese zu verstehen, sondern weil es den Trägern dieser neuen Ideen, die in der Regel aus den höheren Gesellschaftsschichten kommen, grundsätzlich schwerer ist an den Bauern zu kommen. Außerdem sei der Bauer, aufgrund der Erfahrungen mit höheren Schichten und der Intelligenz, sehr skeptisch gegenüber den Gebildeten, denn „der geschulte Dienstherr schwindelt bei der Bezahlung, der gelehrte Beamte erpresst von ihm ein Bestechungsgeld, der weise Rechtsanwalt verkauft ihn an den reicheren Prozessgegner, der kluge Ingenieur durchkreuzt sein Feld und Wiese, um das Gut des Reichen zu umgehen, welches sich hat abkaufen lassen können; der kleine Händler betrügt ihm beim wiegen, es betrügen ihn Schriftsteller, Priester – alles der Reihe nach... (...) Und ist es dann verwunderlich, dass der Bauer, der über Jahrhunderte betrogen wurde, am Ende jeden Glauben in gebildete Menschen, und alles was von ihm kommt verliert?“⁷¹²

Auch wenn es hier vordergründig nur um einen russischen Roman geht, zeugen das Vor- und Nachwort von Todorović, gleichwohl wie seine Abhandlungen, welche er in Zeitungen veröffentlichte, davon wie sehr sich Todorović in diesem Zeitraum seines Lebens der Verteidigung und Verbreitung der sozialistischen Idee, gewidmet hatte. Doch gleichzeitig hat er dies auch dazu genutzt, um die Verhältnisse sowohl in Russland als auch in Serbien zu analysieren und zu kritisieren. An vielen Stellen zieht er diese Parallelen explizit, und dort wo er dies nicht tut, ist es oftmals offensichtlich, dass seine Abrechnungen und Kritiken an Russland, im Grunde seine Kritik an der Situation in Serbien ist. Er schrieb jedoch bereits in diesem Zeitraum nie pauschal über

⁷¹¹ Todorović, Pera, Nachwort zum Roman *Novina* von Ivan Sergejevič Turgenjev, Novi Sad, 1878, hier: S. 228.

⁷¹² Todorović, Pera, Nachwort zum Roman *Novina* von Ivan Sergejevič Turgenjev, Novi Sad, 1878, hier: S. 260ff (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

Russland, sondern unterschied zwischen den russischen Sozialisten, dem offiziellen Russland, den dortigen Liberalen sowie den Slawophilen.

So ist zu sehen, dass er, wie die meisten Anhänger der sozialistischen Idee in Serbien dieser Zeit, für das offizielle Russland keineswegs Sympathien hatte. Ganz im Gegenteil, er lehnte die dortige feudale Gesellschaftsordnung ab, hielt Russland für eine Despotie und war entschieden gegen einen Einfluss Russlands in Serbien bzw. auf dem Balkan allgemein. Mit Bedauern hielt er folglich in dem Vorwort zum Buch *Rusija i balkansko pitanje* von M.P. Dragomanov fest, dass die Befreiung der Christen auf dem Balkan in fremde (russische) Hände gelange, und Russland somit immer präsenter auf der Balkanhalbinsel sei. Dabei zeigte er Unverständnis für jene Serben, die diesen Umstand mit Begeisterung zur Kenntnis nahmen.⁷¹³ „Die Balkanhalbinsel gehört vor allem den Balkanvölkern. Für die Lösung der Balkanfrage sollte deren Rolle die erste sein, deren Wort das maßgeblichste. Damit wäre die höchste Wahrscheinlichkeit gegeben, dass sich die Balkanfrage zugunsten der Freiheit und einer schönen Zukunft der unterdrückten Balkanvölker löst.“⁷¹⁴ Doch leider seien die Balkanvölker unter sich nicht vereint, und könnten sich in dieser Position weder dem Osmanischen Reich entgegensetzen, noch die Balkanfrage allein lösen. „Stattdessen trete an ihre Stelle Russland. Und dieses Faktum, dass eine fremde Macht, sei es auch das ´slawische Russland, ´unsere eigene Sache in ihre Hände nimmt – dies ist ein Zeichen unserer fehlenden Bereitschaft, unserer Schwäche und es gibt nichts worüber wir uns hier freuen könnten. Im Gegenteil, man könnte vom Glück reden, wenn wir Balkanvölker allein mit der Türkei unsere jahrhundertelange blutige Frage lösen könnten.“⁷¹⁵ In dieser armseligen Position bleibe nichts besseres übrig, als dass Russland als barmherziger Befreier der Christen auf dem Balkan auftrete, was die Balkanvölker in eine unterwürfige Position stelle. „Russland tritt bereits jetzt als unbegrenzter Herrscher auf, und das wird noch zunehmen und harscher werden wenn der Krieg einmal beendet ist, und diplomatische Verhandlungen beginnen. Heute noch haben Rumänen, Bulgaren und Serben gemeinsam mit den Russen die gleichen schweren Kriegesopfer in Blut und

⁷¹³ Todorović, Pera, Vorwort zum Buch *Rusija i balkansko pitanje* von Mihailo Petrovitsch Dragomanov, Novi Sad, 1877, S. 7.

⁷¹⁴ Ebd.

⁷¹⁵ Todorović, Pera, Vorwort zum Buch *Rusija i balkansko pitanje* von Mihailo Petrovitsch Dragomanov, Novi Sad, 1877, S. 8f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić, Anführungszeichen im Original).

Eigentum zu tragen. Aber wenn es zur Aufteilung der Türkei und der Lösung des Schicksals der Balkanvölker kommt, wird wieder nur das Wort Russlands entscheidend sein. Die Zukunft der Balkanvölker hängt von der Barmherzigkeit Russlands ab⁷¹⁶ schließt Todorvić empört. Und deshalb werde Serbien, trotz aller Opfer, die es erbracht habe, weder als Staat noch als Volk die entsprechenden Freiheiten und Rechte erhalten, während sich Russland als der „großzügige Befreier“ geben werde. So sei das immer, wenn Menschen aufgrund ihrer eigenen Fehler es soweit brächten, dass sie auf fremde Befreier und Wohltäter angewiesen sind.⁷¹⁷

Todorović unterscheidet zwischen dem despotischen, expansionistischen Russland, und dem russischen Volk, welches er als den einzigen wahren Verbündeten der Balkanlawen betrachte, aber im russischen Staat d.h. für die Herrscher in Russland selbst keine Bedeutung habe. Für die Südslawen sei es deshalb unabdingbar Russland im wahren Licht kennenzulernen, und so herauszufinden welche Teile der russischen Gesellschaft ehrlichen Freunde Serbiens sein könnten.⁷¹⁸ Grundsätzlich zeigt Todorović offene Sympathien für *die Russen* an sich. „Wir sind alle begeistert von den Russen, wir freuen uns aufrichtig über ihre militärischen Erfolge und wir wünschen ihren Waffen den vollkommensten Sieg. Aber in dieser Begeisterung, welche angemessen ist, und natürlich, und verständlich, sollten wir nicht verkennen wie es um die wahren Dinge wirklich steht, weder sollten wir die Wahrheit verdrängen.“ Folglich solle man im Auge behalten, dass der Sieg der russischen Waffen und die Befreiung der Christen auf dem Balkan nicht ein und das gleiche seien. Während ersteres gewiss sei, könne dies für letzteres noch nicht behauptet werden. Ob Russland ein Freund der Christen auf dem Balkan seinkönne, würde sich erst nach dem Friedensabschluss zeigen. Grundsätzlich aber, so Todorović, würde man in Serbien mit der Hoffnung auf Russland, und in der Hervorhebung russischer Verdienste für die Christen auf dem Balkan, vor allem für die Slawen, übertreiben.⁷¹⁹ Als Beispiel dafür, wie sehr Russland ein falsches Spiel mit Serbien betreibe, führt er empört an, dass „Serbien als *Verbündeter* Russlands nicht nach Bosnien übertreten darf, da es dadurch in die

⁷¹⁶ Ebd.

⁷¹⁷ Ebd (Anführungszeichen im Original).

⁷¹⁸ Todorović, Pera, Vorwort zum Buch *Rusija i balkanasko pitanje* von Mihailo Petrovitsch Dragomanov, Novi Sad, 1877, S. 11.

⁷¹⁹ Todorović, Pera, Vorwort zum Buch *Rusija i balkanasko pitanje* von Mihailo Petrovitsch Dragomanov, Novi Sad, 1877, S. 9ff (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

Interessensphäre Österreich-Ungarns treten würde! Hat Russland Serbien vor so einem hohen Opfer nicht bewahren können, oder konnte es dies, aber wollte nicht? (...) Folglich verpflichtete sich Russland die Interessen Ö s t e r r e i c h – U n g a r n s i m s e r b i s c h e n Bosnien zu schützen?! (...) Und, worauf läuft dies am Ende hinaus? Russland erkaufte sich f ü r s i c h die Neutralität Österreich-Ungarns durch s e r b i s c h e Provinzen! Ist dies Befreiung oder Verkauf?! (...) Es heißt – Russland ist ein slawischer Staat, es kann nicht kein Freund den Slawen auf dem Balkan sein. Ja, aber dieses slawische Russland hat mit Fremden das slawische Russland aufgeteilt, und hat dann Österreich vorgeschlagen das gleiche mit dem slawischen Osten zu machen, mit uns, den Slawen vom Balkan.⁷²⁰ Überhaupt könne das serbische Volk von niemanden etwas Gutes erwarten, sondern solle sich besser auf sich selbst konzentrieren und mit eigenen Kräften die Freiheit erringen. Es sei ein Irrglaube immerzu „sich mit Hoffnungen zu trösten: Russland wird uns doch wohl nicht vergessen und uns Leid antun? Wird es doch wohl nicht, oder? Doch, was wenn es das wird – was machen wir dann? Werden wir ruhig stehen und zusehen wie unser Schicksal bestimmt wird? Wenn wir dies nicht wollen, dann sollten wir so bald wie möglich daran arbeiten, dass wenn der Tag der Verhandlungen und Lösung des Schicksals der Christen auf dem Balkan kommt, wir fähig sind zu tun, was auch immer nötig sein wird.“⁷²¹

Aufgrund der Quellen aus den ersten Berufsjahren von Todorović, hin bis zum Berliner Kongress, lassen sich somit einige Standpunkte sehen, auf welche er auch später immer wieder zurückkommen wird. Dazu gehört das Einsetzen dafür, dass die Balkanvölker möglichst allein ihr politisches Schicksal bestimmen sollten. Dabei ist sich Todorović natürlich bewusst, dass Serbien die Großmächte und deren Interesse nicht ignorieren und ihnen noch weniger seine eigenen Interessen vorsetzen kann, aber dies war ohnehin nicht worauf er hinaus wollte. Vielmehr warnte er in seinen Schriften stets vor zu großen Annäherung und den Glauben an Freundschaften in der Politik. Da er in Serbien einen Hang zur Idealisierung Russlands und der “russischen Hilfe” für Serbien beobachtete, rief er vor allem zu einer Vorsicht gegenüber Russland auf. Dies ist nicht mit einer Ablehnung Russlands per se gleichzusetzen, denn Todorović erwähnt an

⁷²⁰ Ebd (Alle Hervorhebung im Original).

⁷²¹ Todorović, Pera, Vorwort zum Buch *Rusija i balkanasko pitanje* von Mihailo Petrovitsch Dragomanov (Übersetzung von Jovan Žujović), Novi Sad, 1877, S. 14f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

mehreren Stellen das russische Volk und hat nicht nur Sympathien für die Russen, und vor allem die russischen Sozialisten, sondern glaubte auch an eine Verbindung zwischen den Serben und den Russen. Doch Russland als Staat, und den politischen Herrschern sei nicht zu trauen, und Todorović war überzeugt davon, dass Russland kein ehrlicher Verbündeter war, sondern lediglich auf dem Balkan seine Interessen verfolgte. Dies hielt er jedoch für legitim und rief deshalb immer wieder lediglich dazu auf, dass Serbien sich auf niemanden verlassen, sondern entweder alleine, oder im Bündnis mit anderen Balkanvölkern seine eigenen Interessen auf dem Balkan durchsetzen solle. Folglich sollte Serbien keinesfalls die Politik der damals in Serbien herrschenden Liberalen Partei verfolgen, die für ihre Nähe zu Russland und zur orthodoxen Kirche, sowie für ihre Befürwortung der slawophilen Ideologie bekannt war, sondern den Weg des Sozialismus einschlagen, wie ihn bereits die sozialistischen Bewegungen in Deutschland und Frankreich eingeschlagen hatten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Todorovićs Kritik an Russland und den dortigen Verhältnissen oftmals auch als eine Kritik an den Zuständen in Serbien, und den dort herrschenden Liberalen liest. Doch er kritisiert gleichermaßen auch die Politik von Österreich-Ungarn. Und wie zu sehen sein wird, wird er seine Meinung zu manchen dieser Standpunkte in späteren Abschnitten seines Lebens etwas abwandeln, oder etwas abmildern, manche Themen werden nicht mehr seine Aufmerksamkeit bekommen, während andere in den Vordergrund treten werden.

1.5. Die Zeit in der Radikalen Partei

Nach dem Berliner Kongress begannen die Sozialisten um Pašić und Todorović an der Bildung einer politischen Partei zu arbeiten. Wie bereits im dritten Kapitel erwähnt, stützten sie sich dabei inhaltlich und programmatisch auf zwei Dokumente: eine Projektskizze von Svetozar Marković aus dem Jahr 1872 sowie ein Dokument von Pašić aus dem Jahr 1876. Auch wenn Todorović weit weniger als Pašić in der Öffentlichkeit exponiert war, so kann man ihn dennoch, wenn nicht als wichtigsten, so für einen der wichtigsten Denker in der Gründungsphase der Radikalen Partei halten.⁷²² Im Zuge der

⁷²² In seinem Nekrolog für Todorović bezeichnet ihn der Politiker und Jurist Slobodan Jovanović als Organisatoren und *spiritus rector* der Radikalen Partei, als den bekanntesten Kämpfer dieser Partei in der Tagespresse und ihren größten Redner bei Großversammlungen. Jovanović, Slobodan, Pera Todorović,

Arbeit an der Parteigründung beginnt Todorović auch einige seiner Standpunkte etwas abzuändern. Dies hatte zwei Ursachen. Einerseits wurde nach dem Berliner Kongress und der erlangten Unabhängigkeit, in Serbien eine neue Situation geschaffen, welche die innen- und außenpolitischen Themen neu definierte. Andererseits brachte die Gründung einer Partei eine Politikauffassung mit sich, die grundsätzlich weniger von hohen und abstrakten Idealen gekennzeichnet war, und mehr konkrete, und vor allem mehr anwendbare Lösungsvorschläge erforderte. Doch trotz allem kann von einem klaren politischen Pragmatismus bei Todorović, und somit bei den Radikalen, in diesem Zeitraum noch immer nicht die Rede sein, denn als politisch engagierter Publizist und Journalist, und als ehemaliger politischer Emigrant, der davon geträumt hatte seine sozialistischen Ideale zu verwirklichen, webte Todorović diese in das Parteiprogramm hinein. So waren vor allem innenpolitisch die Positionen weiterhin sozialistisch, und gegen die herrschende Liberale, und später die Fortschrittspartei gerichtet. Die Partei setzte sich unter anderem gegen den Bau der Eisenbahn, eine ständige Armee, und gegen Maßnahmen für die öffentliche Gesundheit.⁷²³ Aufgrund der Tatsache, dass das Thema der Befreiung und Vereinigung serbischer Siedlungsgebiete außerhalb Serbiens Teil des Parteiprogrammes wurde, könnte man schlussfolgern, dass Todorović dies nun auch begann stärker zu befürworten. Doch über dieses Thema selbst äußert er sich nicht nennenswert in seinen Artikeln oder anderen Schriften aus diesem Zeitraum. Für Todorović war lediglich klar, dass die Radikale Partei die Position einer linken Partei eingenommen hatte.⁷²⁴

Was die Beziehung zu Russland und den Slawophilen angeht, so hielt Todorovićs Interesse für dieses Thema unabhängig des Prozesses der Parteigründung (und der damit verbundenen inhaltlich anderen Schwerpunkten) zwar weiterhin an, doch hielt sich auch dies aus den gleichen Gründen in Grenzen.⁷²⁵ Er schrieb darüber vor allem im Parteiblatt *Samouprava*. Dabei ist zu bemerken, dass seine Kritik und Distanz zum offiziellen Russland weiterhin anhält, während er sich jenen Akteuren der russischen

in: Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave*, Knjiga Prva, Beograd, 1932, S. 299-405, hier: S. 301f.

⁷²³ Perović, Latinka, *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 60.

⁷²⁴ Brief an Stefan Kokotović, 10.1.1882, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 126f.

⁷²⁵ Nicht zuletzt weil die Radikale Partei sich von Russland eine Unterstützung für ihre nationalen außenpolitischen Ziele erhoffte.

Gesellschaft, die sich dieser herrschenden Politik und Logik entgegensetzten, näher fühlte. So hebt er in einem eher unverbindlichen Überblick der russischen Geschichte die positive Rolle Peter des Großen hervor. Dieser habe Russland das Tor zum europäischen Fortschritt geöffnet, was zu einem Konflikt zwischen den russischen Sitten und Ideen einerseits, und jenen des Westens andererseits geführt habe. Doch Todorović ist überzeugt, dass die gesellschaftliche Entwicklung Russlands ohnehin in diese Richtung gegangen wäre, und dass dies nicht zu verhindern war, denn „hätte Peter nicht der europäischen Kultur das Tor geöffnet, hätte dies jemand anderes getan.“⁷²⁶

Grundsätzlich betrachtete Todorović das offizielle Russland als ein gegenüber dem eigenen (russischen) Volk gewaltsames System, in welchem weiterhin feudale Verhältnisse herrschten. Was auffällt, ist dass Todorović in seinen Artikeln in *Samouprava* während 1881 und 1882 sehr ausgiebig und detailreich über die innenpolitische Situation in Russland (Festnahmen, Proteste, wirtschaftliche Lage, Krönung von Aleksandar III) berichtet, aber nur jeweils am Rande Kritik am offiziellen Russland äußert. Sympathien zeigt er vor allem für die Sozialisten, insbesondere für die verfolgten sogenannten Nihilisten, denen er ideologisch nahe stand.⁷²⁷ Eine direkte Verbindung zu Serbien wird in diesen Berichten über Russland jedoch sehr selten hergestellt, es seitdem es ging um das Schicksal der „kleinen Völker“, vor allem auf dem Balkan, welche Todorović als ein Interessenfeld der Großmächte wahrnahm. Demnach hätten sich die Großmächte in ihren gegenseitigen Streitereien und Vereinbarungen stets der kleinen Völker bedient, ohne deren Wissen und Einverständnis. Vor allem Russland und Österreich-Ungarns würden gegenseitig mit den Balkanvölkern handeln, und „wenn man sich nach den vorherigen Kriegen von 1876-1878, I.R.] die Früchte der österreichischen Politik anschaut, stellt sich heraus, dass es in seiner passiven Haltung mehr als Russland bekommen hat (...), es hat Bosnien und Herzegowina verschluckt, sich den langen Weg nach Thessaloniki frei gemacht, hat sich in Serbien eingeschlichen und es mit seinen Krallen von allen Seiten umschlungen, und nur eine gute Gelegenheit – und es wird Serbien auch verschlucken.“ Serbien sei allein durch Russlands Schuld in diese Lage geraten, denn Russland und Österreich-

⁷²⁶ *Samouprava*, 4.6.1881, hier zitiert nach: Vuletić, Vitomir, *Pera Todorović, Rusija i Obrenovići*, Novi Sad, 2007, S. 80f.

⁷²⁷ Unter anderem in der Ausgabe vom 14.4.1883. hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, *Pera Todorović, Rusija i Obrenovići*, Novi Sad, 2007, S. 100.

Ungarn hätten beschlossen sich nicht zu bekämpfen, da es für sie beide einen Platz auf dem Balkan gäbe.⁷²⁸ Getreu dem Motto: „Dir der Westen, mir der Osten“, wie es angeblich Österreich-Ungarn Russland vorgeschlagen, und Russland dies angenommen habe.⁷²⁹ Die Gefahr für Serbien drohe Todorović zufolge somit von beiden Großmächten, nur würde Russland eher offen, und Österreich-Ungarn eher verdeckt vorgehen.⁷³⁰ Und obwohl das russische Volk für Serbien oftmals kleinere oder größere Sympathien gezeigt habe, während die Österreicher jedoch stets nur Hass empfunden hätten, könne Serbien nicht einmal dem offiziellen Russland blind vertrauen.⁷³¹ Zu genau wüssten die Radikalen, dass Russlands brüderliche Gefühle nicht so brüderlich seien, und Russland oft mit Intrigen spiele, um die Balkanstaaten, Serbien und Bulgarien vor allem, zu destabilisieren. Doch trotz allem wird festgehalten, dass Russland für Serbien weniger gefährlich sei, als Österreich.⁷³²

Von Ende 1883 bis Mitte 1886 ist sichtbar, dass diese außenpolitischen Themen und Diskussionen um die Rolle der Großmächte zunehmend abnehmen, was vor allem mit der innenpolitischen Oppositionsarbeit der Radikalen Partei, dem Timok Aufstand, dem Serbisch-Bulgarischen Krieg sowie mit dem Zerwürfnis zwischen der Partei und Todorović in Verbindung zu bringen ist. Mitte 1886 übernimmt Todorović wieder die Herausgabe der Zeitung *Samouprava*, jedoch unabhängig von der Radikalen Partei. Und in ihr setzt er seine harsche Kritik an der russischen Außenpolitik im gleichen Ton fort. Russland, das solle man nicht bezweifeln, sei in der Lage Serbien an Österreich-Ungarn zu verkaufen, nur um eigene Interessen in Bulgarien und am Bosphorus zu verwirklichen.⁷³³ In einem in *Samouprava* veröffentlichten „Brief aus Bulgarien“ hebt Todorović hervor, dass Russland mit seiner Balkanpolitik fremde Provinzen opfern würde, und dass Russland „seine slawischen Brüder“ zwar befreien, aber dann auf dem

⁷²⁸ *Samouprava*, 1. September 1881, Hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, *Rusija i Obrenovići*, Novi Sad, 2007, S. 105f.

⁷²⁹ Ebd.

⁷³⁰ Scheinbar würden alle Großmächte, inklusive England und Frankreich, im Interesse der Balkanvölker und Serbien handeln, aber oftmals hätten sie auch offen gegen sie gehandelt. Doch im Grunde sei es stets eine Eroberungspolitik gewesen, und diese könne kein Herz haben, sondern nur Interessen kennen.

⁷³¹ *Samouprava*, 29.01.1883, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, *Rusija i Obrenovići*, Novi Sad, 2007, S. 111.

⁷³² *Samouprava*, 5.5.1883, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, *Rusija i Obrenovići*, Novi Sad, 2007, S. 111f.

⁷³³ *Samouprava*, von 22.-30.6.1886.; 27.7.1886.

Balkan als Übermacht bleiben wolle.⁷³⁴ Todorović ruft die russische Presse auf, sich gegen solche Absichten zu stellen, Russland solle nicht in Bulgarien einmarschieren, und auch Österreich-Ungarn daran hindern dies in Bosnien und Herzegowina zu tun, während „der Balkan endlich den Balkanvölkern überlassen“ werden solle.⁷³⁵ Zwar versprach Russland, wie Todorović im Artikel „*Okupacija Bugarske*“ im August 1886 berichtet, dass es alles in ihrer Macht möglich tun würde, um den Balkanvölkern zur Freiheit zu verhelfen und dass es nicht zulassen werde, dass diese Freiheit „in keiner Weise seitens nichtslawischer Völker usurpiert wird.“⁷³⁶ Doch Todorović blieb skeptisch, und empfand das russische Verständnis von Unabhängigkeit und Befreiung etwas eigenartig, denn demnach solle Serbien seine erlangte Unabhängigkeit von den Türken durch eine absolute Abhängigkeit von Russland eintauschen.⁷³⁷ Aufgrund dieser Skepsis kündigte er an, dass „Russland stets die Sympathien der Balkanvölker genießen“ würde, wenn es sich tatsächlich nicht einmischen würde. Andernfalls jedoch würde Russland „der Hass der unterworfenen Völker überall begleiten.“⁷³⁸ Demnach bleibt Todorović weiterhin somit bei seiner Idee, dass der Balkan von den Balkanvölkern allein regiert werden solle, bestenfalls in Form eines Balkanbündnisses, und zwar selbst wenn dieses einen blutigen Kampf mit den Großmächten zur Folge haben würde, denn „dieser Kampf würde uns weniger schaden, als deren separate friedliche Verträge“ mit den einzelnen Balkanstaaten.⁷³⁹

In den ersten Jahren nach dem Berliner Kongress setzte Todorović demnach seine Kritik am offiziellen Russland vorerst auf einer Ebene fort, auf welcher es weniger um die russische Politik gegenüber Serbien, sondern vielmehr um die Zustände in Russland allgemein ging. Mitte der achtziger Jahre ändert sich dann allmählich der Ton seiner Kritik, und wird nicht nur konkreter im Hinblick auf die russische Politik gegenüber Serbien und den anderen Balkanstaaten, sondern sie wird zunehmend auch schärfer. Dies ist einerseits mit seinem persönlichem Umbruch, und andererseits mit seiner

⁷³⁴ Samouprava, 19. und 31.7. 1886, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 114f.

⁷³⁵ Samouprava 17.8.1886, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 115.

⁷³⁶ Samouprava, 28.8.1886, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 117.

⁷³⁷ Ebd.

⁷³⁸ Ebd. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷³⁹ Ebd. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

Begnadigung durch König Milan und der darauf folgenden Freilassung in Verbindungen zu setzen, welche bei Todorović auch zu einer Änderungen seiner politischen Standpunkte führte.

1.6. Ausstieg aus der aktiven Politik und Rückzug in den Journalismus

Todorovićs Freilassung, die wie oben bereits geschildert, unter anderem auch dadurch zu Stande kam, dass er sich als Vermittler zwischen dem König und der Fortschrittspartei einerseits, und der Radikalen Partei andererseits anbot, bedeutete bereits an sich, dass er zumindest Teile seiner parteipolitischen Überzeugungen geändert hatte. Nachdem seine Vermittlerrolle erfolglos blieb und die Radikale Partei ihn aus ihren Reihen ausschloss, begann Todorović sich nicht nur aus der Politik zurückzuziehen, sondern sich auch wieder vollkommen dem Journalismus und Schreiben zu widmen. Diese Entwicklungen, gemeinsam mit dem Umstand, dass er während seiner Inhaftierung gemäßigte Standpunkte und Erwartungen vom Leben annahm, beginnen sich ab 1890 auch in seinen Ansichten über die innenpolitischen Ziele Serbiens, sowie seinen Blick auf Russland zu reflektieren. Den Radikalismus, und vielmehr die Politik der Radikalen Partei, die er in seinen früheren Jahren vertreten hatte, betrachtete er nun als „ein gewöhnliches Prinzip, welches an seine eigene Zeit gebunden ist, dessen Wert folglich zeitlich begrenzt und relativ ist und welches mit der Zeit seine Bedeutung verlieren und unzeitgenössisch⁷⁴⁰ werden wird, so wie es auch mit vielen anderen politischen Prinzipien und Programmen geschah, welche ihre historische Aufgabe vollbracht haben und in die Vergangenheit und ins Vergessen übergegangen sind.“⁷⁴¹ Aber neben der neu entstandenen Nähe zu König Milan sowie zu dessen nach Wien ausgerichteten Politik, der Enttäuschung über seine ehemaligen Parteifreunde, und auch einer veränderten Lebensphilosophie, führte auch Todorovićs Alter dazu, dass er seine Ansichten nochmal hinterfragte und neu definierte. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts begannen diese dann eine endgültige Form anzunehmen, welche bis zu seinem Tod keine großen Änderungen mehr erfahren würde.

⁷⁴⁰ „Nesuvremeno“.

⁷⁴¹ Todorović, Pera, Srpska stvar u Staroj Srbiji. Uspomene na kralja Milana, Beograd, 1997. S.278 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

An erster Stelle distanzierte er sich von der oppositionellen Politik der Radikalen Partei und vor allem jener von Pašić, der oftmals Stellungen im Namen der ganzen serbischen Opposition einnahm. Dieser setzte sich in der zweiten Hälfte der achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts innenpolitisch weiterhin für zwei Ziele ein: die Fortsetzung der Befreiung und Vereinigung der serbischen Siedlungsgebiete einerseits, und die Absetzung von König Milan andererseits. Letzteres vor allem, um die außenpolitische Anbindung Serbiens an Österreich-Ungarn und somit Serbiens Ausrichtung nach Westen zu stoppen. Gleichzeitig sollte der Nachfolger von König Milan, den Pašić für einen „Verräter“ hielt, in Absprache, vielmehr im Einklang mit Russland bestimmt werden.⁷⁴² Pašić glaubte darüber hinaus in diesem Zeitraum, wie schon mehrmals erläutert, an eine Überlegenheit der von Russland angeführten und getragenen slawischen Kultur, die sich dem Westen und seinen materialistischen Werten entgegensetzen sollte.⁷⁴³ Während Todorovićs Haltung weder gegenüber dem offiziellen Russland, noch gegenüber dem Westen selbst vor dem Bruch mit der Radikalen Partei nie dermaßen einseitig war wie es jene von Pašić in diesem Zeitraum war, so ist sie nach seiner Freilassung dennoch etwas anders als zu Beginn der achtziger Jahre. Insgesamt waren Todorovićs Standpunkte wesentlich ausgeglichener. So stand er zwar durch die neu entstandenen Nähe zu König Milan auch dessen Politik gegenüber dem Westen weniger kritisch gegenüber. Doch seine Haltung zum bzw. gegen das offizielle Russland, ging dennoch nicht in ein Extrem über. Stattdessen glaubte er Serbien solle grundsätzlich von dem Fatalismus wegkommen, welchem zufolge man sich einer Großmacht bzw. Schutzmacht anschließen müsse, um gegen die Angriffe der jeweils anderen gewappnet zu sein.⁷⁴⁴ Folglich rief er zu einem größeren Vertrauen in eigene Kräfte auf, und zu einer „weisen Politikführung“ und Diplomatie, mit welcher Serbien sein Recht auf ein eigenständiges politisches Leben beanspruchen könne.⁷⁴⁵ Dabei sollte Serbien zwar weiterhin eine Befreiung und Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete anstreben, doch dabei die Bildung eines Balkanbündnisses nicht

⁷⁴² Brief von Nikola Pašić an Iwan Alexejewitsch Zinovyev, undatiert aus dem Jahr 1887, in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 237-255, hier: S. 250.

⁷⁴³ Brief von Nikola Pašić an Iwan Alexejewitsch Zinovyev, undatiert aus dem Jahr 1887, in: Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891), Beograd, 1995., S. 237-255, hier: S. 239f.

⁷⁴⁴ Todorović, Pera, Ogledalo. Zrake iz prošlosti, Beograd, 1997, S. 876. Siehe auch: Perović, Latinka, Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 71f.

⁷⁴⁵ Ebd.

vernachlässigen.⁷⁴⁶ Insgesamt hatte Todorović auch keine Illusionen über die Situation in Serbien, und war sich aller wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen bewusst. Er zeichnete zwar keine einfache Lösung, welche mit einem bloßen politischen Wechsel kommen könne, aber blieb dennoch optimistisch. „Unsere Umstände sind schwierig, aber sie sind nicht zum verzweifeln. Serbien ist im Umbruch, aber nicht im Verfall und Zerfall. Der Zustand Serbiens ist demnach physiologisch, jedoch nicht pathologisch. Alle jungen Völker und neue Staaten müssen einen solchen oder ähnlichen Prozess durchschreiten. Wir, also, haben keinen Grund zur Verzweiflung, sondern sollten lediglich arbeiten.“⁷⁴⁷

Im Zeitraum ab 1890 veröffentlicht Todorović zahlreiche Artikel in *Male Novine*, in denen er auf die Rolle Russlands und Österreich-Ungarn allgemein, sowie Serbiens Stellung zu ihnen, zu sprechen kommt. Immer wieder betont er dabei, dass Serbien zwar gute Beziehungen zu Russland pflegen solle, und dass die Habsburger Monarchie wegen der guten Nachbarschaftsbeziehungen zu Serbien nichts dagegen haben könne. Doch gleichzeitig müsse sich Serbien von Russland auch unabhängig fühlen, vor allem wenn es dazu kommt eigene Interessen mit Österreich-Ungarn wahrzunehmen.⁷⁴⁸ Grundsätzlich sind Todorovićs Erwartungen gegenüber Russland hoch, doch er driftet nie in eine romantische Haltung ab. Als sich nach der Regierungsbildung durch die zu diesem Zeitpunkt prorussische Radikale Partei die Beziehungen zwischen Wien und Belgrad verschlechtern⁷⁴⁹, ruft Todorović Russland dazu auf, etwas „für die kleinen Balkanstaaten zu tun“, weil sie von Österreich wegen ihrer Nähe zu Russland bedrängt würden. Dabei möchte er sich jedoch nicht mit einem Trost abfinden, Russland würde schon nicht zulassen, dass Serbien vollkommen untergehe, „so wie es [Russland, I.R.] uns 1812, 1815, 1876 getröstet hat, und so wie es uns jetzt tröstet, dass Bosnien aus einer Notdürftigkeit Österreich gegeben werden musste“. Sollte dies die Haltung Russlands sein, so warnt Todorović gewissermaßen, dass „unsere nördlichen Brüder damit klar kommen sollten, wenn Serbien, sich selbst überlassen, gezwungen sein wird selbst etwas derartiges zu unternehmen, was es vom großen Russland entfernen und

⁷⁴⁶ Tagebucheintrag vom 22.12.1888, abgedruckt in: Todorović, Pera, *Dnevnik*, Beograd, 1990., S. 112.

⁷⁴⁷ Todorović, Pera, *Ogledalo. Zrake iz prošlosti*, Beograd, 1997, S. 838.

⁷⁴⁸ *Male Novine*, 3.6.1890, Nr. 154, S.2 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁴⁹ Österreich-Ungarn sah in der Radikalen Partei und König Aleksandar (der 1889 den Thron von seinen Vater Milan übernahm), Alliierte Russlands und reduzierte seine Importe aus Serbien.

abnabeln wird, von dieser kolossal großen Sonne, welche scheint, aber nicht wärmt.“⁷⁵⁰ Es ist offensichtlich, dass Todorović einerseits weiterhin Sympathien für Russland hegt und eine gewisse Nähe zu Russland spürt und diese stets sucht, aber andererseits ist er nicht bereit die russische Politik kritiklos hinzunehmen, denn er ist sich dessen bewusst, dass Russland eigene Interessen verfolgt und wenn nötig auch die Balkanstaaten gegeneinander ausspielt. So bemerkt er an einer anderen Stelle dass “sobald sich die Beziehung zwischen den Bulgaren und Russen zuzuspitzen beginnt, suchen die Russen einen Weg, um sich mit uns zu versöhnen.”⁷⁵¹ Diese kritische Haltung wird auch in einem, im Jahr 1895 in mehreren Fortsetzungen erschienenen Artikel deutlich, in welchem er die prorussische Liberale Partei in Serbien und die russische Außenpolitik analysiert. Für die Liberalen sei alles, was die Russen tun, weise und großartig, die ganze Welt könne Fehler machen, aber Russland habe immer Recht, spottet Todorović. Weiter kritisiert er die Bereitschaft der Liberalen, den Russen alles in Serbien zu überlassen, weil sie denken, dass Serbien nur dank den Russen existiere und seine Unabhängigkeit Russland zu verdanken haben. Dies alles hält Todorović für eine Farce, denn Serbien habe sich ihm zufolge selbst befreit und deshalb ruft er nochmals dazu auf, dass Serbien gegenüber Russland als freies Land auftreten solle. Gleichzeitig lehnt er eine „slawische Sicht der Dinge“ ab, wenn diese Sicht ein Volk in seiner Existenz bedrohen würde.⁷⁵² Denn, Russland habe seinen Plan für den Balkanraum, welchem nach die Südslawen lediglich als Tauschgut in der Verwirklichung russischer Interesse benutzt würden.⁷⁵³ Die wahren Interessen der kleinen slawischen Völker würde Russland dabei ignorieren. Und deshalb plädiert Todorović statt für die slawische, für eine serbische Sicht der Dinge, und ist gegen die Hervorhebung des Slawentums über das Serbentum, denn dies würde bedeuten, dass das Serbentum im Slawentum verschwindet.⁷⁵⁴

⁷⁵⁰ Male novine, 6.6.1890, Nr. 157, S.2 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁵¹ Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 138. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁵² Male novine, 7.8.1895, Nr. 217, S.2f. Siehe auch: Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 140ff.

⁷⁵³ Male novine, 13.8.1895, Nr. 224, S.2f. Siehe auch: Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 140ff.

⁷⁵⁴ Male novine, 7.8.1895, Nr. 217, S.2f. Siehe auch: Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007, S. 140ff.

Die eben geschilderte Haltung Todorovićs gegenüber Russland, und den Großmächten allgemein, bestätigt schließlich auch der Inhalt eines Dokumentes aus dem Jahr 1902, welches er (anlässlich des Besuches des damaligen russischen Außenministers Wladimir Nikolajewitsch Graf Lamsdorf im Dezember 1902), auf eigene Initiative verfasste und an König Aleksandar schickte. Darin fasst er seine „bescheidene Meinung über Fragen, welche tief in die lebenswichtigen Interessen Serbiens und seines Throns eingedrungen sind“ zusammen und nimmt sich die Freiheit König Aleksandar einige Vorschläge zu unterbreiten.⁷⁵⁵ Dieses Dokument ist auch eines der letzten vor dem gewalttätigen Regimesturz im Mai 1903, in welchen sich Todorović zu den hier behandelten Themen ausführlich äußert. In ihm bestätigt er in größtem Maße seine Skepsis gegenüber dem offiziellen Russland, welche er auch in den Jahren zuvor pflegte. „Wir waren bisher oft mit Russland in den besten Verhältnissen, und nur manchmal für kurze Zeit in angespannten Verhältnissen. Aber, sowohl wenn es uns gut, als auch wenn es uns weniger gut mit Russland geht, ist es für uns immer gleich, und eigentlich haben wir keine Grundlage auf welcher wir zuverlässig wissen könnten, wann wir, und wann wir nicht im ‘Gnaden’ Russlands stehen. Mit dieser Tradition der Ungewissheit sollte man endlich brechen. Wenn Russland eine politische Vereinigung und Bündnis mit uns möchte, dann soll dies in einem gesondertem Abkommen, in einem schriftlichen Akt und Dokument (...), Ausdruck finden.“⁷⁵⁶ Konkret kommt Todorović in diesem Brief vor allem auf zwei Dinge zu sprechen, und arbeitet folglich auch zwei Empfehlungen heraus. Einerseits, habe er den Eindruck, Russland würde auf Kosten der nationalen Interessen von Serbien sein Bündnis mit Österreich-Ungarn erkaufen.⁷⁵⁷ Deshalb, so Todorović, solle Serbien nicht auf Russlands gute Absichten vertrauen, sondern direkt und offen mit Österreich verhandeln. Sein Misstrauen gegenüber Russland wird auch im Hinblick auf Makedonien offensichtlich: Todorović glaubt, dass Russland – mit einer Scheinerlaubnis von Serbien – vom Ottomanischen

⁷⁵⁵ Brief an König Aleksandar, nicht datiert, aber dem Kontext zufolge und durch Hinweise, welche er in seinem Buch *Ogledalo. Zrake iz prošlosti* auf Seite 816 gibt, verfasste Todorović den Brief Ende 1902. Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 300-304, hier: S. 300 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁵⁶ Brief an König Aleksandar, nicht datiert, Abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 300-304, hier: S. 302 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić, Hervorhebung im Original).

⁷⁵⁷ Todorović spielt dabei den Umstand an, dass sich Russland den territorialen Ansprüchen Österreich-Ungarns auf Bosnien und Herzegowina nicht nennenswert widersetzt hat, um als Gegenleistung eine Zurückhaltung Wiens im Hinblick auf russische Interessen in Bulgarien zu erhalten.

Reich eine Autonomie für Makedonien fordern würde, mit der Begründung dies würde den dort lebenden Serben zugutekommen.⁷⁵⁸ Doch für Todorović stellt dies lediglich eine Vorstufe zur Eingliederung dieses Gebietes in das Territorium von Bulgarien dar, und deshalb fordert er vom König Aleksandar, dass er – sollte er eine Autonomie Makedoniens akzeptieren – von Russland eine Trennung der serbischen und bulgarischen Sphäre in Makedonien verlange, denn er müsse wissen, dass Russlands Zuneigung zu Bulgarien stets größer war, als jene zu Serbien. Aus all diesen Gründen solle Serbien keine Hemmungen haben eigen Rechte und Interessen zu verteidigen, weder solle es sich für seine Verhältnisse zu Österreich-Ungarn oder zum Osmanischen Reich rechtfertigen, sondern klar hervorheben, dass „wir in unserer Haltung nur durch unsere wichtigen Volksinteressen bestimmt werden (slawische Bruderschaft, und die Dankbarkeit für die große Befreierin und Beschützerin der Slawen können auch ein bisschen warten). Falls Russland uns solche Abkommen anbietet, welche diese unsere großen nationalen Interessen sichern könnten, so sollten wir diese annehmen. Doch müssen diese Abkommen vollkommen klar und definiert sein. Wenn dies nicht möglich ist, dann ist es am besten, dass wir die Freiheit unseres Handelns und unserer Selbstbestimmung wahren, während die Brüder Bulgaren in Makedonien und die Brüder Russen in Asien eine gute Reisen haben mögen. Sie sollen tun, was sie glauben, dass ihnen ihre Interessen auferlegen, während wir uns um unsere Angelegenheiten kümmern und ruhig auf unseren Moment und unser Recht warten werden.“⁷⁵⁹

Grundsätzlich plädierte Todorović auch in diesem Schreiben an den König für eine sehr pragmatische Haltung, wohl wissend dass Serbien einerseits stets zwischen den Großmächten lavieren muss, und andererseits keine richtige Entscheidungsfreiheit habe. Denn, die Stammverwandtschaft und das Gefühl der Masse des Volkes neige zu Russland, ganz gleich wie Russland sich gegenüber Serbien politisch verhalte und verhalten habe. Doch gleichzeitig sei es für einen serbischen Herrscher schwer sich Österreich-Ungarn offen anzunähern, denn dadurch riskiere er einen Konflikt mit den

⁷⁵⁸ Im Jahr 1902 verschlimmerte sich die Lage der slawischen Bevölkerung auf dem Territorium des späteren Mazedoniens, während gleichzeitig vor Ort sowohl Bulgarien, als auch Serbien jeweils ihre Ansichten propagierten und mit dieser Propaganda die Situation zusätzlich zuspitzten.

⁷⁵⁹ Brief an König Aleksandar, nicht datiert, abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost, Beograd, 2000, S. 300-304, hier: S. 303 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Mit „slawischer Bruderschaft und Dankbarkeit für die große Befreierin und Beschützerin der Slawen“ meint Todorović Russland.

Gefühlen seines ganzen Volkes, was sehr gefährlich sein könne, wie das Beispiel König Milans zeigte. Schließlich kehrt Todorović auch in diesem Schreiben an den König zu seiner alten Idee eines Balkanbündnisses zurück. Für Serbien sei es am besten, mit keiner der Großmächte eine zu großen Nähe zu entwickeln, sondern ein Bündnis mit den anderen Balkanvölkern, vor allem aber mit Bulgarien anzustreben, um somit an erster Stelle Russland auszuspielen.⁷⁶⁰

Nach der Machtübernahme durch die Dynastie Karađorđević zieht sich Todorović immer mehr aus dem öffentlichen Leben zurück, und meldet sich zu politischen Themen eher selten zu Wort. Ein Versuch die, in der Zwischenzeit eingestellten Zeitung *Male Novine* wieder zu beleben schlug fehl, doch er hörte dennoch mit dem Schreiben nicht auf. Er widmete sich jedoch weniger politischen Themen, und vielmehr der Arbeit an dem Werk *Ogledalo. Zrake iz prošlosti*, welches eher historischen Charakters war und in welchem, unter anderem, eine Synthese seiner Ansichten zu finden ist.

2. Stojan Novaković – Der Pragmatiker

2.1. Familie und Bildung

Blickt man auf die Herkunft, den Bildungsweg und vor allem auf das Temperament, dann haben Stojan Novaković und Pera Todorović nicht sehr viel gemeinsam. Novaković wurde am 1. November 1842 in Šabac als Konstantin – Kosta geboren.⁷⁶¹ Novaković entstammt einer sehr bescheidenen Handwerkerfamilie. Sein Vater Jovan, ein Tischler, und seine Mutter Janja hatten neben ihm noch zwei Töchter.⁷⁶² Aufgrund von Teilen der erhaltenen Briefkorrespondenz ist zu sehen, dass in der Familie, zwischen den Eltern und den Kindern, aber auch unter den Kindern, ein sehr inniges

⁷⁶⁰ Brief an König Aleksandar, nicht datiert, abgedruckt in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović - Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000, S. 300-304, und Todorović, Pera, *Ogledalo. Zrake iz prošlosti*, Beograd, 1997, S. 875-800 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁷⁶¹ Den Namen Kosta hat er 1862, während seiner Studienzeit abgelegt, und sich in Stojan unbenannt Angeblich, weil er Kosta für einen nicht-serbischen, und Stojan für einen serbischen Namen hielt. Djordjević, Dimitrije, *Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat*, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 52. Siehe auch: Šašić, Branko, *Znameniti Šapčani i Podrinici*, Šabac, 1998, S. 224.

⁷⁶² Popović, Pavle, *Mladi Stojan Novaković (1842-1873)*, *Spomenica St. Novakovića*, Beograd, 1921 (Srpska književna zadruga, kolo XXIII, br.57), S. 11.

und vertrauensvolles Verhältnis, herrschte.⁷⁶³ Novaković besucht die Grundschule und das sog. untere Gymnasium (5.-8. Schulklasse) in seinem Geburtsort Šabac, und zog anschließend nach Belgrad, wo er im Jahr 1860 am Gymnasium sein Abitur ablegte. Im gleichen Jahr immatriulierte er sich am dortigen Lyzeum, an welchem er 1863 sein Studium der Philologie und Rechtswissenschaften abschloss. Noch während seiner Studienzeit lernte er Jela Kujundžić, die Tochter eines wohlhabenden Händlers, und Schwester seines Freundes Milan Kujundžić-Aberdar kennen. Sie heirateten sehr jung – er noch nicht 22, sie 19 Jahre alt – am 26. Juli 1864. Ihre Ehe hielt bis zum Tod von Jela im Jahr 1908, nahezu ein halbes Jahrhundert, und aus ihr gingen zwei Kinder hervor, Tochter Milica und Sohn Mileta. Ihre Tochter, auch wenn verheiratet mit einem serbischen Militärattaché und folglich an verschiedenen Orten sesshaft, war sehr engagiert, vor allem in humanitärer Arbeit. Sohn Mileta hingegen ist nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Paris, nach Belgrad zurückgekehrt, wo er als Privatdozent für internationales Öffentliches Recht an der juristischen Fakultät seine wissenschaftliche Laufbahn begann. Zwischen den Eltern und den beiden Kindern, aber auch zwischen den zwei Geschwistern, existierte ein reger Briefaustausch, bedingt unter anderem auch durch die verschiedenen Wohnorte. Aus den Briefen geht hervor, dass die Familienmitglieder regelmäßig im Kontakt waren, unter sich sehr harmonische Beziehungen pflegten und sich über alle wichtigen Angelegenheiten austauschten.⁷⁶⁴

Auch wenn es für seine Generation durchaus üblich war, ging Novaković weder während, noch nach seinem ersten Studienabschluss ins Ausland. Stattdessen begann er unmittelbar nach seinem Abschluss seinem Beruf als Pädagoge nachzugehen. Darin bestärkt hat ihn vor allem sein Universitätsprofessor Đuro Daničić (1825-1882), einer der bedeutendsten Philologen seiner Zeit, der bei Novaković bereits früh ein Talent für die Wissenschaft entdeckt und gefördert hat. Wie sehr er damit richtig lag, und wie sehr er bei Novaković eine Liebe und Faszination für die Philologie und Sprachen geweckt hatte, wird unter anderem auch dadurch deutlich, dass Novaković im Laufe seines Lebens zu einem Polyglott wurde: bereits als Student eignete er sich Kenntnisse im

⁷⁶³ Das Archiv Serbien bewahrt im Fond Stojan Novaković seine erhaltene Korrespondenz auf, so auch jene Briefe, welche Novaković mit seinen Eltern, seinen Geschwistern, und später mit seiner Ehefrau und Kindern austauschte.

⁷⁶⁴ Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Sprkso društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006, S. 328f.

Alt(kirchen)slawischen, Tschechischen und Polnischen an, während er später noch Russisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Griechisch und Italienisch erlernte. Doch er blieb nicht bei der Philologie stehen. Bedingt durch seine Berufsentwicklung, aber auch durch seine Interessen für politische und gesellschaftliche Fragen, forschte und publizierte Novaković gleichermaßen, wenn nicht sogar mehr, im Bereich der Literaturgeschichte, Geschichte, Anthropologie und des Verfassungsrechtes.⁷⁶⁵

2.2. Systematischer Wissenschaftler

Novaković hatte ein sehr abwechslungsreiches Berufsleben, was nicht zuletzt auch seinen Charakter widerspiegelte. Vielseitig interessiert, mit stark ausgeprägter Disziplin und einem eben solchen Schaffensdrang ausgestattet, scheute er nie, weder ehren- noch hauptamtlich, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen, um an der Gestaltung seines Umfeldes mitzuwirken. Er war ein Universalgelehrter, der nicht nur sehr Vielseitigkeit sondern auch ausgeprägt systematisch war. Er war Wissenschaftler, Leiter staatlicher Institutionen, Professor, Übersetzer, Parteipolitiker, ranghoher Politiker, Abgeordneter, Diplomat. In seinen zwanziger und dreißiger überwog in ihm die Leidenschaft für die Wissenschaft, auch wenn er schon damals auch in anderen Bereichen gearbeitet hat. Erst in seinen vierziger Jahren, ab 1880, fokussierte er sich mehr und mehr auf seine politische, und später diplomatische Tätigkeit, welcher er sich bis zu seinem Lebensende im Februar 1915 widmete.

Seine pädagogische Laufbahn begann er 1865 als Referendar am Belgrader Gymnasium⁷⁶⁶, wo er ein Jahr später auch Gymnasiallehrer wurde. Ebenfalls im Jahr 1865 wurde er Mitglied der Serbischen Gesellschaft für Wissenschaft, wo er verschiedene Funktionen inne hatte, und im Januar 1867 das Amt des Sekretärs übernahm.⁷⁶⁷ Während er in der pädagogischen Tätigkeit am Gymnasium Erfüllung

⁷⁶⁵ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 52f.

⁷⁶⁶ Das heutige Erste Belgrader Gymnasium. Zwischen dem Studienabschluss und dem Antritt seiner Stelle am Gymnasium arbeitete er als Beamter im Finanzministerium und in der Staatlichen Druckerei. Šašić, Branko, *Znameniti Šapčani i Podrinci*, Šabac, 1998, S. 235.

⁷⁶⁷ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 53.

find, brach sein Interesse für die wissenschaftliche Arbeit jedoch nicht ab. Zu der Zeit beschäftigte er sich überwiegend mit der Literaturgeschichte und so kam 1867 das erste seiner zwei bedeutendsten Werke in diesem Bereich heraus, über die serbische Literaturgeschichte.⁷⁶⁸ Es war das erste Handbuch dieser Art in Serbien, und stellt selbst heute eine Referenz in diesem Bereich dar.

Novakovićs Engagement am Gymnasium war nicht von langer Dauer. Im Jahr 1869 wechselte er auf den Posten des Bibliothekars/Leiters der Nationalbibliothek Serbiens, wo einige Jahre zuvor noch sein Hochschullehrer Daničić tätig war. Daneben wird ihm auch der Posten des Kurators des Nationalmuseums in Belgrad anvertraut. Novakovićs, für beide Institutionen übergreifende, Aufgabe bestand darin, den Arbeitsaufbau und die Struktur ausländischer Bibliotheken und Museen zu erkunden, und diese Erfahrungen nach Serbien zu übertragen. Wie vieles andere, nahm sich Novaković auch dieser Aufgabe akribisch an und unternahm für diesen Zweck im Jahr 1872 mehrere Reisen nach Berlin, Leipzig, Wien, Graz und Prag, um sich einen Eindruck von den dortigen staatlichen Bibliotheken und Staatsmuseen zu machen.⁷⁶⁹ Und, obwohl sein berufliches Engagement und Verpflichtungen in diesen Jahren immer weiter zunahmen, und die Arbeit an der Entwicklung der Nationalbibliothek und -museums Novaković sehr vereinnahmte, nahm sein Interesse für die Wissenschaft nicht ab. Im Gegenteil, im Jahr 1869, parallel zu seinem Wechsel in die Nationalbibliothek, erscheint seine zweite bedeutende Pionierarbeit im Bereich der Literaturgeschichte – eine Bibliographie aller zwischen 1741 und 1867 erschienen serbischen Bücher.⁷⁷⁰ Zudem ging er nach einigen Jahren auch wieder seinen pädagogischen Ambitionen nach, doch statt am Gymnasium tritt er nun eine Stelle an der Belgrader Hochschule an, nachdem er im Jahr 1872 den Ruf als Professor für serbische und internationale Literaturgeschichte, sowie für Slawische Sprachwissenschaften erhalten hatte. Dort unterrichtete er – abgesehen von einer Auszeit zwischen 1873 und 1875, als er das Amt des Bildungsministers bekleidete

⁷⁶⁸ Novaković, Stojan, *Istorija srpske književnosti*, Beograd, 1867. Bereits 1871 folgte eine verbesserte und erweiterte Auflage.

⁷⁶⁹ Šašić, Branko, *Znameniti Šapčani i Podrinci*, Šabac, 1998, S. 236. Siehe dazu auch Reisenotizen im Fond Stojan Novaković im Archiv Serbien.

⁷⁷⁰ Novaković, Stojan, *Srpska bibliografija za noviju književnost 1741-1867*, Beograd, 1869. Die Arbeit an dieser Bibliographie setzte er fort, und veröffentlichte einen Zusatz für die Jahre 1868 bis 1876 in der Zeitschrift der Serbischen Gesellschaft für Wissenschaft.

– bis 1880 hauptamtlich.⁷⁷¹ Nur für einen Schüler bleibt er auch nach dem Wechsel zur Hochschule weiterhin Gymnasiallehrer, wenn auch ein privater, nämlich für Fürst Milan, der zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig war. Novaković gab ihm Unterricht in Serbisch und Literatur.⁷⁷²

2.3. Leidenschaftlicher Historiker

Auch wenn nicht im klassischen Sinn als Historiker ausgebildet, entpuppte sich die Geschichtswissenschaft als jene wissenschaftliche Disziplin die Novaković langfristig am intensivsten und längsten vereinnahmte. Darauf deutet nicht zuletzt auch die Anzahl seiner Arbeiten, welche sich mit der Geschichte (meistens jener von Serbien) beschäftigten. Von den insgesamt über 400 bibliographischen Einheiten, welche der Historiker Stanoje Stanojević Novaković zuschreibt, basieren 190 auf historischen Quellen und beschäftigen sich mit der sozialen, politischen und kulturellen Geschichte Serbiens, darüber hinaus mit Geschichtsgeographie, Heraldik und Numismatik.⁷⁷³ Sein Interesse galt vorerst vor allem der Geschichte und dem System des mittelalterlichen Staates der Nemanjiden, sowie dem Aufkommen des Osmanischen Reiches auf der Balkanhalbinsel.⁷⁷⁴ Die wohl bedeutendste wissenschaftliche Studie, nicht nur in Rahmen der Geschichtswissenschaften, sondern in seinem Gesamtwerk, stellt dabei seine historisch-ethnografische Untersuchung des serbischen Dorfes dar, welches auch heute eine wertvolle Quelle nicht nur zum Aufbau und Funktionieren, sondern auch zum Alltagsleben in der (Dorf)Gemeinschaften und den Großfamilien in Serbien darstellt.⁷⁷⁵ Später, als er bereits über fünfzig war und sich nahezu vollkommen dem politischen Staatsdienst gewidmet hat, beschäftigte ihn immer mehr die (aus seiner Sicht) moderne Geschichte des 19. Jahrhundert und der Staatsbildungsprozess in Serbien. Auch wenn er, gemeinsam mit dem Gründer der serbischen kritischen

⁷⁷¹ Anschließend widmet er sich maßgeblich seinen politischen Ämtern, sowie der Diplomatie.

⁷⁷² Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 53. Siehe auch: Šašić, Branko, *Znameniti Šapčani i Podrinci*, Šabac, 1998, S. 226.

⁷⁷³ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 53.

⁷⁷⁴ Unter anderem: Novaković, Stojan, *Srbi i Turci XIV i XV veka*, Beograd, 1893; Novaković, Stojan, *Zakonik Stefana Dušana cara srpskog*, Beograd, 1870/1898; Novaković, Stojan, *Zakonski spomenici srpskih država srednjeg veka*, Beograd, 1912.

⁷⁷⁵ Novaković, Stojan, *Selo*, Beograd, 1891.

Geschichtswissenschaft Ilarion Ruvarac die Mythen und Traditionen von der serbischen Geschichtsschreibung trennen wollte, ist bei Novaković mehr als spürbar, dass er jener Generation in Serbien angehörte, die in den sechziger und siebziger Jahren von Gefühlen des nationalen Romantismus durchdrungen war. Manche von ihnen, und Novaković gehört dazu, hatten zwar in ihrem rationalen Denken die Traditionen und Mythen abgelehnt, aber gleichzeitig war ihr Wesen von diesen Traditionen und patriotischen Gefühlen durchdrungen. Für den Historiker Radovan Samardžić war dies verständlich. Ihm zufolge sah der Staatsmann Novaković in der Verknüpfung zwischen Mythos und Wahrheit ein Weg, um im Volk die notwendige geistige Energie zu mobilisieren, welche im anstehenden langen Kampf für die Unabhängigkeit unabdingbar sein würde. Er habe das Neue suchen wollen, aber gleichzeitig schien es ihm unvorstellbar die Zukunft ohne einen Rückblick auf die Vergangenheit zu formen.⁷⁷⁶ Dies wird schließlich auch in seinem politischen Wirken sichtbar sein.

Dem Thema der serbischen Staatsbildung im 19. Jahrhundert widmete sich Novaković besonders intensiv während seiner Zeit als Botschafter in Sankt Petersburg, wo er in wenigen Jahren fünf Bücher schrieb, welche sich mit dem Zeitraum unmittelbar vor dem ersten Aufstand in Serbien 1804⁷⁷⁷, mit der Herrschaft von Karađorđe⁷⁷⁸, sowie mit den historischen Entwicklungen auf der Balkanhalbinsel zur Jahrhundertwende beschäftigen.⁷⁷⁹ Und während diese umfangreiche Serie an Büchern einen brauchbaren chronologischen Überblick der damaligen serbischen neueren und Zeitgeschichte gibt, geht er in ihnen vor allem allgemeine Themen an, etwa die Krise des Osmanischen Reiches, die Erwachung der nationalen Gefühle der Balkanvölker und die Orientalische Frage. Denn so sehr Novaković in seinen Publikationen mit einer Fülle an Quellen arbeitete, die vor ihm nahezu unberührt waren, und so sehr er somit nicht nur viel Pionierarbeit leistete, oder gerade vielleicht wegen diesen zwei Umständen, behandelte er die Geschichte Serbien vor allem in einem sehr weitem Kontext, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Sein Stil war faktenreich und trocken. Diesbezüglich kann

⁷⁷⁶ Samardžić, Radovan, Stojan Novaković: Utemenitelj savremene srpske istorijografije, in: Samardžić, Radovan, *Pisci srpske istorije*, Beograd, 1976, S. 189-243, hier: S. 201.

⁷⁷⁷ Novaković, Stojan, *Vasrks države srpske*, Beograd, 1904; Novaković, Stojan, *Ustanak na dahije 1804*, Beograd, 1904; Novaković, Stojan, *Tursko carstvo pred srpski ustanak*, Beograd, 1906.

⁷⁷⁸ Novaković, Stojan, *Ustavno pitanje i zakoni Karađorđeva vremena*, Beograd, 1907.

⁷⁷⁹ Novaković, Stojan, *Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905*, Beograd, 1906.

man dem Historiker Djordjević zustimmen, dass Novaković in seinem unermüdlichen Schaffensdrang, vor allem in den späteren historischen Arbeiten, die Tiefe der Breite geopfert hat, und dass ihn sein ständiger Schaffensdrang und sein Aktivismus auch davon abhielten, sich auf hypothetische Erklärungen oder kreative Exkurse einzulassen.⁷⁸⁰ Anscheinend, entsprach dies sogar seiner Haltung, und nicht umsonst würden die Franzosen sagen: „le style c'est l'homme". Novaković was tall, bony and – after hours sitting at the desk – stoop shouldered. His style was similar to his physiognomy: factual, didactic and lengthy. Novaković made up for his lack of artistic imagination and rhetoric with an instinctive feeling for history and a capacity to penetrate into the essence of any topic that he studied.⁷⁸¹

Angesichts dieses faktenorientierten Denk- und Schreibstiles, sowie seiner grundsätzlichen Auffassung vom Schaffen, verwundert es nicht, dass Novaković keine klassischen Memoiren hinterließ, über welche man erfahren könnte, was er persönlich zu bestimmten Themen gedacht hat. Seine Natur war alles andere als temperamentvoll, und obwohl sein Schreib- und Mitteilungsbedürfnis grundsätzlich mit jenem von Pera Todorović vergleichbar ist, konnte ihr Zugang zu sehr ähnlichen Themen, welche ihre Umwelt betrafen, nicht verschiedener sein. Während Todorović zu allen Themen vor allem seinen persönlichen Standpunkt darstellte, und in seinen Texten stets eine klare Position für oder gegen etwas bezog, war Novaković, oder versuchte es zumindest, ein objektiver Beobachter historischer Geschehnisse zu sein, so dass er persönliche Stellungnahmen für unangebracht, ja nahezu überheblich hielt. Dies bedeutet natürlich nicht, dass gar nichts über seine Haltung zu jenen Themen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, in Erfahrung gebracht werden kann. Doch sein Lebenswerk, obwohl sehr umfangreich, bietet uns einen weniger persönlichen Einblick in sein Denken, seine Meinungen, Präferenzen, Sympathien oder Antipathien gegenüber Russland oder dem Westen, als dies bei Todorović der Fall ist. Vielmehr bietet Novakovićs politische Karriere, sein Engagement und seine Stellungnahmen als Politiker einen (indirekten) Einblick in seine Auffassungen und Beweggründe. Erst zum Ende seiner Karriere, als er die Fortschrittspartei 1906 wieder gründet findet man Artikel in einem eher freien

⁷⁸⁰ Siehe auch: Vuletić, Vitomir, *Rusi i Srbi u susretu*, Novi Sad, 1995, S. 194.

⁷⁸¹ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 55f.

Schreibstil von ihm, wenn auch diese weiterhin nicht mit den sehr persönlichen und impulsiven Artikeln von Todorović zu vergleichen sind. Sehr aufschlussreich sind deshalb auch die Notizen und Schriften von Slobodan Jovanović, der nach 1892 Novakovićs Mitarbeiter war und somit wertvolle Eindrücke aus dem Leben und der Arbeit von Novaković festhielt.

2.4. Prowestlicher Bildungsminister

Typisch für die Gelehrten seiner Zeit in Serbien, stellte für Novaković sein Engagement in der Politik keine bloße Leidenschaft dar, der er etwa aus Neugier oder Machtgier nachgehen wollte, sondern es war für die Gelehrten vielmehr ein Ausdruck von Patriotismus, wenn nicht sogar von Pflichtbewusstsein, während es von Außen betrachtet einer offensichtlichen Dynamik folgte. Diese entwickelte sich in einem ersten Schritt dadurch, dass Gelehrte in der weitestgehend ungebildeten Gesellschaft ein hohes Ansehen und Vertrauen genossen. Gerade für Wissenschaftler aus dem Bereich der Humanwissenschaften, standen aktuelle politische Fragen im Mittelpunkt ihrer Arbeit, so dass es auch Teil ihrer Arbeit war (wissenschaftliche) Stellungen zu diesen politischen Fragen zu beziehen. Eine besondere Rolle fiel dabei Historikern zu, die im Prozess der Nationalstaatsbildung die Geburt neuer nationaler Staaten konstruierten und (nicht zuletzt aufgrund einer, wie sie behaupteten, „glorreichen“ vorosmanischen „nationalen“ Vergangenheit) die territorialen Ansprüche rechtfertigten. Auf diese Weise positionierten sie sich politisch und wurden dadurch Teilnehmer von öffentlichen Polemiken. Womit schließlich der Übergang des Gelehrten in die aktive Politik faktisch fließend war. Im Fall von Novaković wundert dies umso weniger, da er, wie bereits oben erwähnt, als Anhänger des nationalen Romantismus sein Volk bzw. seine sich im Entstehen befindende Nation, nicht vom Staat getrennt betrachtete. Selbst das Hauptziel seines Lebens, wie er es beschrieb, war nicht etwa mit einem persönlichem Wunsch oder einer professionellen Verwirklichung verbunden, sondern stellte die Gemeinschaft und den Staat in den Vordergrund, und war somit politisch: „Mein primäres und anhaltendes Interesse galt der Aufgabe die verstreuten Teile des serbischen Volkes näher zu bringen und zu vereinen, wenn nicht anders, dann zumindest durch die Schaffung einer einheitlichen nationalen Kultur, sowie durch die Beschützung und

Weiterentwicklung Serbiens, des Mutterstaates des serbischen Volkes.⁷⁸² Novaković wollte demnach die Grundlagen schaffen, aus welcher später eine potentielle territoriale Vereinigung als logische Konsequenz hervorgehen würde, wissend, dass ohne diese kulturelle Basis, auch die territoriale Vereinigung nicht nachhaltig sein würde. Als Vorbild hob er dabei die deutsche und italienische Erfahrung im 19. Jahrhunderts hervor. „Die italienische und deutsche Einheit wurde nicht nur durch Waffen unter der Führung von Cavour und Bismarck geschaffen; durch deren politisches Handeln wurde lediglich eine früher erlangte Einheit von Geistern geweiht, eine Einheit erbaut durch eine gewaltige Arbeit von Poesie, Kunst, Wissenschaft, Geist und des völkischen Lebens. Uns Serben bleibt heute nichts anderes, als diesem guten Beispiel zu folgen.“⁷⁸³

Doch jemand wie Novaković, war sich natürlich dessen bewusst, dass dies eine Aufgabe ist, die über sein Leben hinaus geht und somit war sein Weg nicht jener einer schnellen Lösung oder etwa Revolution. Vielmehr waren seine politischen Ideen, und seine Vorgehensweise in der Umsetzung dieser Ideen, völlig im Einklang mit seiner Persönlichkeit. Demnach war für ihn die Erhaltung „von Recht und Ordnung, und Gesetzmäßigkeit, sowie das Opfern kleiner Interessen zugunsten eines gemeinsamen Zieles, die Hingabe zum Dienst, die Treue zum gegebenen Wort, Gesetz und zur Reform durch Evolution“ von entscheidender Bedeutung.⁷⁸⁴ Diese trockene und konservative Haltung überrascht nicht, denn die Art wie er Probleme in der Politik anging, lässt den Außenbetrachter den Wissenschaftler in Novaković erkennen, der jedes politische Problem und jede politische Herausforderung systematisch, nüchtern und im Rahmen des Möglichen anging.

Novaković stieg in die Politik als Anhänger der Liberalen Partei von Jovan Ristić ein, als er im Alter von 31 Jahren in dessen Regierung Bildungsminister wurde. Sein erstes Mandat hielt jedoch wegen der Kurzlebigkeit dieser Regierung nur knappe sieben Monate, aber bereits einen Monat später, im November 1873, wird ihm in der neuen Regierung von Jovan Marinković derselbe bzw. erweiterte Posten anvertraut: nun ist er

⁷⁸² Novaković, Stojan, *Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905*, Beograd, 1906., S.114.

⁷⁸³ Novaković, Stojan, *Qui nunc*, in: Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 339.

⁷⁸⁴ Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad, 1972, S. 303.

Minister für Bildung und kirchliche Angelegenheiten. Auch in diesem Amt bleibt er, aufgrund eines erneuten Regierungswechsels im November 1874, nur relativ kurz, elf Monate.⁷⁸⁵ Doch trotz der Kürze, nutzte Novaković jede Gelegenheit, um mit der Umsetzung seiner Ideen und Reformpläne zu beginnen⁷⁸⁶, zumal sein Ministerium für das gesamte weltliche und geistige Schulwesen, die Hochschule, sowie die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum, die Staatliche Druckerei und das Nationaltheater zuständig war. Er verfiel in einen regelrechten Reformwahn, mit welchem er Serbien dem westlichen Staatensystem, zumindest gesetzlich, anpassen wollte. Das Ergebnis waren eine Reihe von Gesetzen und Gesetzesergänzungen, die vor allem von Novakovićs Systematik zeugten. Unter anderem reformierten diese Gesetze die Grund- und Gymnasialschulen, indem sie eine sechsjährige Schulpflicht einführten, während die Dauer des Gymnasiums von sechs auf sieben Jahre erhöht wurde. Darüber hinaus wurde eine Aufnahme- sowie eine abschließenden Reifeprüfung an Gymnasien eingeführt.⁷⁸⁷ Das Hochschulgesetz öffnete die Tür zur Gründung neuer Lehrstühle, und gab der Förderung von Fremdsprachenunterricht an der Hochschule eine besondere Bedeutung.⁷⁸⁸ Darüber hinaus professionalisierte ein Gesetz über die Nationalbibliothek und das Nationalmuseum die Verwaltung dieser zwei Institutionen erheblich.⁷⁸⁹ Im weitesten Sinne standen diese Reformen bereits im Einklang mit Novakovićs politischer Idee der Förderung der nationalen Kultur der Serben, in welchem, ihm zufolge, die Bildung der ganzen Bevölkerung einen wichtigen Platz einnehmen sollte. Doch seine Reformen zielten auch auf die Vorbereitung einer potentiellen kulturellen Vereinigung von Serben ab. So schuf er ein Gesetz, mit welchem eine neue Abteilung des Priesterseminars geöffnet wurde, in der Lehrer und Geistige für die Arbeit in

⁷⁸⁵ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005. S. 122.

⁷⁸⁶ Manche davon wird er dann erst im nächsten Mandat als Bildungsminister zwischen 1880 und 1883 vollkommen verwirklichen.

⁷⁸⁷ *Izmene i dopune Zakona o ustrojstvu gimnazija (1873, 1881. i 1882.)*, *Zakon o regulisanju plata profesorskih (1875)*, *Izmene u Zakonu o ustrojstvu učiteljske škole (1881)*, *Zakon o nadziravanju škola (1881)*, in: *Zbornik zakona i uredaba za Knjaževstvo Srbije u 1873/4.*, knjiga XXVI, Beograd, 1874; *Zbornik zakona i uredaba u Kraljevini Srbiji: izdatih od 5. septembra do 28. jula 1882. godine: sa dodatkom nekih ranijih zakona i konvencija ugovora sa Austro-Ugarskom*, knjiga XXXVII, Beograd, 1882.

⁷⁸⁸ *Izmene Zakona o ustrojstvu Velike škole (1873, 1880)*, in: *Zbornik zakona i uredaba za Knjaževstvo Srbije u 1873/4.*, knjiga XXVI, Beograd, 1874; *Zbornik zakona i uredaba u Kraljevini Srbiji: izdatih od 5. septembra do 28. jula 1882. godine: sa dodatkom nekih ranijih zakona i konvencija ugovora sa Austro-Ugarskom*, knjiga XXXVII, Beograd, 1882.

⁷⁸⁹ *Zakon o Narodnoj biblioteci i Muzeju (1881)*, in: *Zbornik zakona i uredaba u Kraljevini Srbiji: izdatih od 5. septembra do 28. jula 1882. godine: sa dodatkom nekih ranijih zakona i konvencija ugovora sa Austro-Ugarskom*, knjiga XXXVII, Beograd, 1882.

serbischen Siedlungsgebieten unter osmanischer Herrschaft vorbereitet werden sollten.⁷⁹⁰ Insgesamt setzte er sich für die Verbesserung der materiellen Lage sowohl der Lehrer und Professoren, aber auch von Geistlichen ein. Zwar war er – wie im fünften Kapitel erläutert – Anhänger eines säkularen Staates, doch gleichzeitig glaubte er, dass die Kirche eine wichtige Bildungsrolle in den serbischen Siedlungsgebieten unter osmanischer Herrschaft ausüben könnte.

Die Tatsache, dass Novaković all diese, selbst im europäischen Vergleich⁷⁹¹ teilweise sehr progressiven Gesetze vorbereitete und durchsetzte bedeutete jedoch nicht, dass diese in ihrer Gesamtheit auch angewandt wurden. Viele dieser Gesetze, wie etwa die Schulpflicht, hätten nicht nur deutlich höhere Bildungsinvestitionen, sondern auch grundlegende Investitionen in die schulische Infrastruktur erfordert. Dass diese jedoch ausblieben, und zwar nicht nur nach der Verabschiedung der Gesetze, sondern auch in den kommenden Jahrzehnten, lässt sich daraus schließen, dass die durchschnittliche Anzahl der Grundschüler pro 1000 Einwohner in Serbien noch bis zum ersten Weltkrieg mitunter die geringste in Europa war.⁷⁹² Diese Tatsache ändert zwar nichts an der Interpretation der Person von Novaković und seiner progressiven Einstellung, vor allem weil man annehmen kann, dass er sich der Probleme bewusst war und höhere Bildungsinvestitionen, wäre es zu ihnen gekommen, sicher nicht verhindert hätte. Sie führt eher zu dem Schluss, dass Novaković in seinem Reformeifer, vom Fortschritt überzeugt, daran glaubte, dass diese Investitionen dennoch möglich sein könnten.

Im Jahr 1875 zieht sich Novaković aus der Regierungspolitik vorläufig zurück, und widmet sich hauptamtlich wieder vollständig seiner Professur. Doch parallel zu seiner Rückkehr zur Hochschule, beginnt er in diesem Zeitraum mit Gleichgesinnten an der Gründung einer neuen politischen Bewegung zu arbeiten. Wie bereits im dritten Kapitel erläutert, versammelten sich Ende der siebziger Jahre junge, unzufriedene Anhänger der Liberalen und Konservativen Partei, mit dem Ziel eine neue Partei zu gründen, welche „gegen den Pseudo-Liberalismus, und für ein ehrliches Einsetzen für die Festigung

⁷⁹⁰ Izmene u Zakonu o ustrojstvu Bogoslovije (1873), in: Zbornik zakona i uredaba za Knjaževstvo Srbije u 1873/4., knjiga XXVI, Beograd, 1874.

⁷⁹¹ Die im Jahr 1882 eingeführte allgemeine Schulpflicht für alle Mädchen und Jungen kam achtzehn Jahre vor der gleichen Maßnahme in den Niederlanden. Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 168.

⁷⁹² Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 170.

souveräner, wahrheitsgetreuer, liberaler und staatlicher Grundlagen“ steht.⁷⁹³ Sie standen alle dem politischen Erbe von Fürst Mihailo nah, der während seiner Amtszeit von 1860 bis zu seiner Ermordung 1868 aus Serbien einen modernen Staat nach westlichem Vorbild schaffen wollte. Federführend neben Novaković waren Milan Piroćanac, Milutin Garašanin und Čedomilj Mijatović, die alle in den kommenden zwei Jahrzehnten hohe politische Ämter besetzt haben. Die außenpolitische Ausrichtung ihrer Partei war dabei unzweideutig – Serbien sei ein Teil Europas und solle sich keineswegs von Westeuropa isolieren. Gleichzeitig teilten sie im Hinblick auf eine langfristige Vereinigung aller Serben die Haltung der anderen bedeutenden Parteien in Serbien. Demnach sei das Ziel Serbiens, enge Beziehungen, hin zu einer Vereinigung mit den Serben außerhalb Serbiens zu pflegen, nicht nur legitim, sondern auch wünschenswert.⁷⁹⁴

Die Tatsache, dass die Fortschrittspartei von Beginn an die Unterstützung von Fürst Milan genoss, und im Jahr 1881 auch seinen Auftrag zur Regierungsbildung annahm, deutet darauf hin, dass Novaković, wie auch seine Partei, die Ausrichtung Serbiens zu Österreich-Ungarn befürwortete. Typisch für ihn ist, dass er auf diesen Umstand nicht im Besonderen zu sprechen kommt, sondern es – im Hinblick auf die Ziele Serbiens – als etwas pragmatisches betrachtet. Pragmatisch setzte er auch sein Vorhaben, welche er als Bildungsminister Mitte der siebziger Jahre begonnen hatte, nun als wiederernannter Minister für Bildung und kirchliche Angelegenheiten in einer von seiner Partei angeführten Regierung fort. Diesmal stand ihm nahezu eine ganze Amtsperiode zur Verfügung (1880 – 1883)⁷⁹⁵, und er wusste sie zu nutzen, indem er die bereits oben genannten Gesetze erweiterte bzw. in ihrer Ganzheit umsetzte. Im Hinblick auf die Haltung Novaković zu Russland und den Slawophilen einerseits, und dem Westen andererseits, ist diese dritte Amtszeit von Novaković als Bildungsminister vor allem auch deshalb bedeutsam, weil er im Laufe dieser einen offenen Konflikt mit der Serbisch-Orthodoxen Kirche und dem Russland zugeneigten Metropoliten Mihailo austrägt, und somit einer der Hauptakteure des sogenannten Kirchenfrage ist. Und

⁷⁹³ Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991, S. 109.

⁷⁹⁴ Ebd.

⁷⁹⁵ Insgesamt übte er somit zwischen 1873 und 1883, fünfeinhalb Jahre das Amt des Bildungsministers aus.

obwohl ihm seine Haltung nicht nur innenpolitisch, sondern auch im offiziellen Russland viele Feinde machte, blieb Novaković auch in diesem Konflikt sehr sachlich, ließ sich nicht provozieren und argumentiert stets in einem bürokratischen Stil, wonach das Gesetz über allen Bürgern, inklusive dem Metropolit und ihm selbst stünde.⁷⁹⁶ Doch es war auch, aus zwei Gründen, eine sehr politische Position, die Novaković zu dieser Frage eingenommen hatte. Einerseits war sie im Einklang mit seiner im Gegensatz zur slawophilen Ideologie stehenden Überzeugung, dass der Staat über der Kirche steht, und andererseits war dies auch sein Beitrag zur Außenpolitik der Regierung, welche im Bündnis mit Österreich-Ungarn stand und nicht den Forderungen Russlands und der prorussischen Liberalen Partei nachgeben wollte. Doch so sehr Novaković sachlich die russophilen Kirchenfunktionäre sowie deren slawophilen Ideen ablehnte, und eine prowestliche Politik führe, findet man bei ihm dennoch keine ideologische Verteidigung seiner Politik, die über eine nüchterne, rechtliche Argumentation hinaus ginge. Was nur ein Hinweis mehr darauf ist, dass Novaković es nicht für nötig hielt, oder zumindest kein Bedürfnis hatte, seine Schritte auf einer anderen Ebene ideologisch zu erklären, selbst wenn sein Handeln unter anderem auch ideologisch motiviert war.

Nachdem er sich 1883 als Bildungsminister auf eigene Initiative zurückgezogen hat, bleibt Novaković im Staatsrat⁷⁹⁷ aktiv. Für kurze Zeit übernimmt er 1884 auch das Amt des Innenministers, in der Regierung von Milutin Garašanin, doch er zieht sich wieder auf eigene Initiative in den Staatsrat zurück.⁷⁹⁸ Damit endet die erste Phase seines, vor allem innenpolitischen, politischen Engagements. Im Jahr 1886 wird er von König Milan zum Botschafter Serbiens in Konstantinopel ernannt – eine neue Herausforderung, die Novaković mit Enthusiasmus annahm und ihn den Weg in die Außenpolitik einschlagen ließ. Ein Weg auf welchem er, wie sich später zeigen sollte, bis zu seinem Lebensende bleiben wird.

⁷⁹⁶ Die Kirchenfrage, ihre Ursachen, Verlauf und Folgen, wurde detailliert im fünften Kapitel erläutert.

⁷⁹⁷ Der Staatsrat war ein Kontroll-, Schlichtungs- und Beratungsorgan der Regierung, bestehend aus 16, zur Hälfte jeweils vom König und vom Parlament ernannten Mitgliedern. Die Mitgliedschaft war auf Lebenszeit bzw. bis zum Eintritt in den Ruhestand.

⁷⁹⁸ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 149f.

2.5. Pragmatischer Außenpolitiker

Gleichermaßen fließend wie der Übergang Novakovićs von der Wissenschaft in die Politik, war auch sein Übergang von der Politik in die Diplomatie. Seinen Weg dorthin ebnete nicht nur die Tatsache, dass er ein angesehener und polyglotter Gelehrter war, der sich intensiv mit der Geschichte Serbiens und ihren Außenbeziehungen im Prozess der Staatsbildung beschäftigte, sondern auch der Umstand, dass er mittlerweile ein erfahrener Politiker war, der eine natürliche Autorität ausstrahlte. Sein Einstieg in die Außenpolitik war deshalb nicht überraschend, genauso wie es nicht überrascht, dass Novaković bis zu seinem Lebensende gerade in der Außenpolitik seinen Schwerpunkt behielt. Und zwar auf zwei Ebenen: Auf der ersten Ebene war er Diplomat und Botschafter von Serbien in Konstantinopel (1886-1892 und 1897-1899), Paris (1900) und Sankt Petersburg (1900-1905) und somit direkt in die Gestaltung der Außenpolitik Serbiens eingebunden. Auf der anderen Ebene setzte er als zweifacher Regierungspräsident Akzente in diesem Bereich. Dabei übernahm er in seiner ersten Regierung (Juni 1895 bis Dezember 1896) gleichzeitig auch den Posten des Außenministers und war einer der Akteure in der Kursänderung der damaligen serbischen Außenpolitik. Bei der Bildung seiner zweiten Regierung (Februar bis Oktober 1909) hingegen bedingten die Umstände seinen Schwerpunkt auf die Außenpolitik: die Regierung wurde in der Zeit der Annexionskrise gebildet, und Novaković erhielt gerade wegen seiner außenpolitischen Erfahrung das Mandat, um diese Krise von Serbien abzuwinden und den Schaden möglichst gering zu halten.⁷⁹⁹ Deshalb auch wurde diese zweite Regierung von Novaković aufgelöst, sobald die Annexionskrise, auch aufgrund der Schritte, die Novaković unternommen hatte, beendet war. Aus Platzgründen wird an dieser Stelle nicht darauf eingegangen werden, was Novaković als Botschafter, Regierungspräsident und Außenminister im Ganzen getan und welche Ziele er im Einzelnen verfolgt hatte. Stattdessen soll gezeigt werden welche Positionen er zu Russland bzw. Österreich-Ungarn bezog, und welche Stellung die Serben außerhalb Serbiens in seiner Politik und Denken einnahmen.

⁷⁹⁹ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 221f.

2.5.1. Die Makedonien-Frage und die Wende zu Russland

Als König Milan im Jahr 1886 Novaković zum Botschafter in Konstantinopel ernannte, war dies, aus den oben geschilderten Gründen, nicht überraschend. Das Osmanische Reich stellte zu diesem Zeitpunkt weiterhin eine Großmacht dar, an der sich Serbiens Außenpolitik stark orientierte, während Konstantinopel das bedeutendste Zentrum südlich von Belgrad, und vor allem im Hinblick auf die Entfaltung der sogenannten Makedonien-Frage von entscheidender Bedeutung war. Ebenso war es nicht erstaunlich, dass Novaković diese Aufgabe mit großem Eifer und Interesse annahm. Seine Zeit als Botschafter am Bosphorus ist insofern für diese Arbeit von Bedeutung, als dass Novaković seine Einstellung zur an Wien orientierten Außenpolitik Serbiens während seiner Zeit in Istanbul ändert, und beginnt Russland für den geeigneteren Partner Serbiens zu betrachten, und dafür auch zu werben. Wie zu den meisten seiner Überzeugungen, kam Novaković auch zu dieser weniger aus politisch-opportunistischen Gründen, und vielmehr aufgrund einer nahezu wissenschaftlich argumentierten, aber vor allem pragmatischen Überzeugung. Dementsprechend kam diese Wende auch alles andere als plötzlich.

Noch in seiner Zeit als Bildungsminister beginnt Novaković sich intensiver für die Makedonien-Frage zu interessieren. Wie bereits im zweiten Kapitel erläutert, verpflichtete sich Serbien zwar durch die Geheimkonvention mit Österreich-Ungarn seine territorialen Ansprüche auf Bosnien und Herzegowina und den Sandžak aufzugeben, doch gleichzeitig verpflichtet sich Wien territoriale Aspirationen Serbiens im Süden d. h. in Makedonien, welches nach dem Berliner Kongress weiterhin unter osmanischer Herrschaft geblieben war, zu unterstützen. Für Serbien, aber auch für Novaković persönlich, bestand das Interesse an Makedonien vor allem darin, dass es die dort existierenden serbischen Siedlungsgebiete kultur-politisch vereinnahmen wollte, mit der langfristigen geostrategischen Absicht, dass Makedonien – mit dem Rückzug des Osmanischen Reiches – ein Teil von Serbien wird. Doch ähnliche Ansprüche gegenüber Makedonien erhoben auch die Bulgaren und Griechen – die Bulgaren weil mit dem Friedenvertrag von San Stefano (und bis zur Annullierung dieser Entscheidung durch den Berliner Kongress) Makedonien Teil des Fürstentums Bulgarien wurde und sie aufgrund dessen eine Wiedereingliederung Makedoniens für legitim hielten. Die

Griechen hingegen glaubten im Rahmen ihrer *Megali Idea* ein historisches Anrecht auf Makedonien zu besitzen. Gemeinsam allen war die Auffassung, dass die Bildung eines Staates und die Erhaltung der Nation durch die geographische Ausdehnung und Eingliederung aller Volksangehörigen bedingt sei. Und gemeinsam war allen auch, dass sie mit einer solchen Außenpolitik und im Wettlauf um die Aufteilung der potentiellen osmanischen Gebiete in den „Teufelskreis eines nationalistischen Irredentismus“ gerieten.⁸⁰⁰

Im Gegensatz zu Serbien verfügten sowohl Bulgarien, als auch Griechenland zu diesem Zeitpunkt über einen weitaus stärkeren Einfluss in Makedonien, der vor allem von der Kirche ausging. Der griechische Einfluss bestand darin, dass sich Makedonien und Altserbien mit Kosovo unter der kirchlichen Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel befanden, an dessen Spitze stets ein Patriarch aus Griechenland stand, so dass viele Priester und Gläubige unter griechischer Dominanz standen, auch wenn die griechische Bevölkerung an sich in dieser Region eine Minderheit darstellte. Der bulgarische Einfluss hingegen stützte sich auf das 1870 errichtete Bulgarische Exarchat, mit welchem Bulgarien ab 1872 auch Metropolen in Ohrid und Skopje hatte, und von da an seinen Einfluss in Makedonien immer mehr und mehr ausdehnte. Aufgrund des sich auf Makedonien erstreckenden Exarchaten, hatten die Bulgaren das Recht in Makedonien Schulen zu öffnen und eigene Priester und Bischöfe zu ernennen, was die bulgarische Präsenz und Dominanz, in Makedonien ab 1870 zusätzlich stärkte.⁸⁰¹ Folglich beginnen die Bulgaren in Makedonien, für Serbien, eine größere Bedrohung als das Osmanische Reich darzustellen, denn letztendlich war es – aus der Perspektive Belgrads – Bulgarien, welches, aufgrund der gleichen Absichten wie Serbien, einen größeren serbischen Einfluss in Makedonien verhindern wollte.

Die Makedonien-Frage stellt dabei nur ein Teil eines schwelenden Konfliktes zwischen Bulgarien und Serbien dar, der in einem weiteren Kontext gesehen, für das Verständnis

⁸⁰⁰ Hösch, Edgar, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München, 1993², S. 180. Hösch bezeichnet dabei die Makedonien-Frage als ein „klassisches Beispiel des innerbalkanischen Nationalitätenkampfes am Ausgang des 19. Jahrhunderts.“ Ebd.

⁸⁰¹ Hacısalıhoğlu, Mehmet, Die Jüngtürken und die Mazedonische Frage, (1890-1918), München, 2003, S.49f. Vuletić, Vitomir, Rusi i Srbi u susretu, Novi Sad, 1995, S. 189, allgemein zu diesem Thema: Džambazovski, Kliment, Stojan Novaković i makedonizam, in: Istorijski časopis, XIV-XV, 1965, S. 133-155.

von Novakovičs Handeln in der Makedonien-Frage nicht unerheblich, und von dieser auch nicht völlig unabhängig ist. Als harmonisch kann man die serbisch-bulgarischen Beziehungen vor allem von Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht bezeichnen. Bulgarien genoss in diesem Zeitraum eine unzweideutige Unterstützung Russlands, die mit dem Friedenvertrag von San Stefano und dem Berliner Kongress offen gegen die Interessen von Serbien gerichtet war. Zur weiteren Anspannung zwischen Belgrad und Sofia führte die seit 1881 offen nach Wien ausgerichtete Außenpolitik Serbiens unter König Milan, welche nicht zuletzt auch eine Reaktion auf die probulgarische Politik Russlands war. Jede territoriale Erweiterung der einen Seite, wurde von der jeweils anderen Seite als eine existentielle Bedrohung wahrgenommen und vertiefte das Misstrauen. Makedonien war dabei der größte Streitpunkt, doch auch Teile vom Kosovo (Stara Srbija), das Gebiet im unterem Lauf der Südlichen Morava, und Städte im Verlauf des heutigen Grenzgebietes (Piro, Vranje) waren oftmals Gegenstand des Konfliktes. Dass die Rolle der Großmächte in diesem zwischenstaatlichen Verhältnis keine geringe war, liegt auf der Hand, denn neue Gebiete wurden in der Regel entweder, nach den Abschluss von größeren Kriegen zwischen den Großmächten, als Nebeneffekt einer Seite zugeteilt, oder aber mussten von den Großmächten legitimiert werden. Folglich passierte es nicht selten, dass es bei Änderung der Konstellationen unter den Großmächten, auch zur Revidierung der Grenzen der Balkanländer kam.⁸⁰² Da es aufgrund der einerseits oben erwähnten Auffassung, die Erhaltung der Nation sei durch die geographische Ausdehnung und Eingliederung aller Volksangehörigen bedingt, und der multiethnischen Struktur der

⁸⁰² Wie sehr über die Grenzen der Balkanstaaten die Großmächte unter sich entschieden, lässt sich am Beispiel Bulgariens illustrieren. Mit dem Frieden von San Stefano, welcher dem Russisch-Türkischen Krieg folgte, sicherte sich Russland die Kontrolle über den europäischen Teil des Osmanischen Reiches und verschaffte sich einen Zugang zum Mittelmeer. Ein zwar vom Osmanischen Reich befreites, aber unter russischer Kontrolle stehendes Bulgarien (mit Ostrumelien, Makedonien und Teilen Serbiens) war dabei vor allem im Interesse von Russland. Gleichzeitig aber segnete Russland, um sich seine Position zu sichern, mit diesem Friedensvertrag und gegen die Interessen von Serbien, auch die Besetzung von Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn ab. Der im gleichen Jahr stattfindende Berliner Kongress bestätigt zwar das Anrecht Wiens auf Bosnien und Herzegowina, revidierte jedoch die territoriale Erweiterung Bulgariens. Diese Entscheidung wurde indirekt durch den Dreikaiserbund aufgehoben, welchen Österreich-Ungarn mit Russland und dem Deutschen Reich 1881 abschloss, und mit welchem sich die Großmächte im Hinblick auf territoriale Erweiterungen zur gegenseitigen Neutralität verpflichteten. Dies bedeutete, dass sich Österreich-Ungarn verpflichtete eine von Russland gesteuerte Wiedervereinigung von Bulgarien und Ostrumelien nicht zu verhindern, womit für Bulgarien die Weichen für eine Herstellung der durch den Vertrag von San Stefano erreichten Grenzen, gestellt waren. Gleichzeitig aber hatte sich Österreich-Ungarn mit der Geheimkonvention mit Serbien von 1881 dazu verpflichtet, serbische territoriale Aspiration im Süden, zu unterstützen, also auch serbische Aspirationen auf Makedonien.

Bevölkerung andererseits, unausweichlich war, dass gleiche Territorien von mehreren Staaten beansprucht wurden, verfestigte sich das Prinzip, welchem zufolge der Gewinn einer Seite, den Verlust der anderen bedeutete. Auf diese Weise und aus dieser Perspektive betrachtet, bedingten sich Aufstieg und Untergang Serbiens und Bulgariens gegenseitig.⁸⁰³ Damit eng verknüpft war auch der Kampf darum, welche Großmacht, und welcher Balkanstaat im besonderen, die Rolle des Hegemonen auf dem Balkan übernehmen würde, wenn das Osmanische Reich sich zurückziehen würde.⁸⁰⁴ Insgesamt war dieses ständige Auf und Ab bulgarisch-serbischer Beziehungen und der willkürliche Wechsel von Pakt zum Krieg die Folge der Inkompatibilität der außenpolitischen Strategien beider Staaten. Dabei wurden Bündnisse als ein nötiges Übel aufgefasst, zu denen man kurzzeitig wegen Bedrohungen neigte, vor allem dann wenn die Unterstützung der aktuellen Beschützermacht ausblieb.⁸⁰⁵

Von dieser Lage ausgehend, und mit eben dieser Auffassung von Staat und Nation, begann Novaković sich Mitte der achtziger Jahre mehr für die Lage der serbischen Bevölkerung im Makedonien zu interessieren und sich für die Stärkung ihrer Position einzusetzen.⁸⁰⁶ Wie auch in anderen Fällen zuvor, ging Novaković auch dieses Thema zielstrebig, aber gleichzeitig sehr bedacht an, mit der Absicht Änderungen zu erreichen, die keine schnellen und revolutionären Ergebnisse haben würden, sondern erst langfristig ihre Wirkung zeigen sollten. Er wirkte dabei auf zwei Ebenen, programmatisch, und durch konkrete Schritte in der Praxis als Botschafter. Programmatisch beteiligte er sich 1885, also noch vor seiner Entsendung nach Konstantinopel, maßgeblich an der Verfassung eines außenpolitischen Projektes der

⁸⁰³ Bogetić, Dragan, Prilog istoriji srpsko-bugarskih odnosa, in: Nakarada, Radmila/Teokarević, Jovan (Hrsg.), Jugoslavija i Bugarska, dobri evropski susedi, Beograd 2003, S. 33-41, hier: S. 35f.

⁸⁰⁴ Stepanović, Milutin, Srbi i Bugari u prošlosti i sadašnjosti, Beograd, 1913.

⁸⁰⁵ Bogetić, Dragan, Prilog istoriji srpsko-bugarskih odnosa, S. 37f. Folglich fällt auch das niedrige Gewicht von unterschriebenen Verträgen, Pakten, Allianzen und Militär- und Wirtschaftsbündnisse auf, die zahlreich und meistens nur von kurzer Dauer waren. Wie dramatisch und dringend die Verhandlungen manchmal sein konnten, zeigt das Beispiel von 1911, als die Premierminister von Bulgarien und Serbien, Milovan Milovanović und Ivan Gešov, in einem angehängten Waggon des Zuges Belgrad-Sofia über ein Offensiv-Defensiv Bündnis verhandelten. Doch oftmals war die Tinte auf dem Vertrag noch nicht getrocknet, bevor sich die „Verbündeten“ wieder im Konflikt befanden. So schloss man am 24. Januar 1937 den „Pakt der ewigen Freundschaft“, der beispielhaft gleichermaßen für die Pathetik einer Bruderschaft, als auch für den von beiden Seiten praktizierten skrupellosen Wortbruch steht. Ministarstvo inostranih poslova Kraljevine Jugoslavije, Zbirka međunarodnih ugovora, 1937, Međunarodni ugovori Kraljevine Jugoslavije, Sv. 1, za 1937, 2-3, S. 369.

⁸⁰⁶ Džambazovski, Kliment, Stojan Novaković i makedonizam, in: Istorijski časopis, XIV-XV, 1965, S. 133-155.

Regierung von Milutin Garašanin (1884-1887)⁸⁰⁷ welche die Förderung der Beziehungen zur serbischen Bevölkerung in den osmanischen Gebieten, vor allem in Altserbien und Makedonien in den Vordergrund rückte.⁸⁰⁸ Die von Novaković formulierten Leitlinien dieses Projektes sahen vor, dass einerseits der serbischen Bevölkerung in Makedonien mehr finanzielle Hilfe für die Bildungs- und Kultureinrichtungen zukommen, wodurch die Bindung der dortigen Bevölkerung zu Serbien gestärkt werden sollte. Andererseits sah das Projekt einen außenpolitischen Aktionsplan vor, welchem zufolge Serbien durch diplomatische Schritte die Unterstützung des Osmanischen Reiches erhalten sollte.⁸⁰⁹

Zur Entstehungszeit dieses Programmes waren die Verhältnisse mit Bulgarien besonders angespannt, bevor sie im Herbst 1885 im Bulgarisch-Serbisch Krieg kulminierten. Nachdem im September in Plovdiv, entgegen den Beschlüssen des Berliner Kongresses, die Vereinigung des Fürstentums Bulgariens mit Ostrumelien ausgerufen wurde, brachte dies den serbischen König Milan in Rage. Er fürchtete, so die Überlieferungen von Zeitzeugen, dass wenn Bulgarien die Beschlüsse des Berliner Kongresses ohne Widerstand der Unterzeichner einmal gebrochen habe, die nächsten Vertragsbrüche nur folgen würden, und der nächste Schritt die Besetzung Makedoniens und Altserbiens, und somit, laut König Milan, ein Ende der politischen Unabhängigkeit Serbiens und des Serbentums sein würde.⁸¹⁰ Überstürzt und ohne Unterstützung weder von seinem Verbündeten in Wien noch von einer anderen Großmacht⁸¹¹, erklärte er am 14. November Bulgarien den Krieg, mit der Erwartung die Entstehung eines größeren Bulgariens verhindern zu können. In einem Brief vom 14. Oktober 1885 an seine Frau, Königin Natalija, schrieb er, dass der „Krieg mit den Bulgaren kein Krieg um ein Stück Land sein wird, sondern ein ‚Bürgerkrieg‘ zwischen zwei verbrüdereten Völkern,

⁸⁰⁷ Parallel zur Funktion des Regierungspräsidenten war Garašanin bis 1886 auch Außenminister.

⁸⁰⁸ Arhiv Srbije, Fond Milutina Garašanina, br. 836, 1885. Novaković, Stojan, Bugarsko-srpski rat i onovremene krize 1885-1886: memoarski listići Stojana Novakovića, Beograd, 1907, S. 4-5.

⁸⁰⁹ Arhiv Srbije, Fond Milutina Garašanina, br. 836, 1885.

⁸¹⁰ Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga Treća, Beograd, 1933, S.1-237, hier: S. 211ff.

⁸¹¹ Detailliert über die Haltung und die jeweiligen Positionen der Großmächte in der Zeit unmittelbar vor, während des Bulgarisch-Serbischen Krieges sowie während der Friedensverhandlungen siehe: Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga Treća, Beograd, 1933, S.1-237, insb. S. 1-202.

darüber, wer von ihnen die Hauptrolle auf dem Balkan spielen wird.“⁸¹² Für König Milan ging es demnach um Makedonien und die Hegemoniefrage. Doch die serbische Armee wurde bereits in der unmittelbar nach Kriegserklärung stattfindenden entscheidenden Schlacht von Slivnica besiegt, womit der König mit seiner Absicht kläglich scheiterte. Besiegt und erniedrigt, fühlte er sich von seinen Verbündeten in Wien in Stich gelassen und fürchtete immer mehr, dass sich Österreich gegen ihn wenden würde. Dies umso mehr, als dass Wien in der Tat, aus Angst vor einem zunehmenden Einfluss Russlands in Bulgarien, mehr darum bemüht war die eigenen Beziehungen zu Bulgarien zu verbessern und den russischen Einfluss in Bulgarien zu schwächen, als jene mit Serbien zu stärken.⁸¹³

Novaković, der zur Zeit der Bulgarienkrise Mitglied des Staatsrates Serbiens war, war zwar nicht explizit gegen den Krieg, er befürchtete jedoch, dass der König unvorbereitet und überstürzt in den Krieg treten, und die Lösung der Makedonien-Frage zu früh herbeirufen würde.⁸¹⁴ In seinen Notizen aus dieser Zeit ist zu sehen, dass er – trotz unmittelbarer Kriegsbedrohung und schließlich auch trotz des Krieges selbst – die Lage nüchtern und in einem breiteren Kontext analysiert. Die konkreten Auswege, die er in diesen Notizen skizziert entsprechen jenen, welche er bereits in dem gemeinsamen Projekt mit Milutin Garašanin formulierte. Interessanter, und bedeutender für das Verständnis von Novakovićs Wende zu Russland ist, dass er, der bis dahin ein ausgesprochener Austrophile war und die Orientierung an Wien befürwortet hat, im Zuge des Bulgarisch-Serbischen Krieges beginnt die Donaumonarchie und ihre Haltung gegenüber Serbien kritischer zu betrachten. Ein erstes Anzeichen dafür sieht man in seinen Notizen, in welchen er nach der Schlacht von Slivnica König Milan indirekt rät die Nähe zu Russland zu suchen, da Österreich-Ungarn einerseits in Bulgarien eigene, Serbien entgegengesetzte Interesse vertreten würde, und andererseits eine Status Quo Politik mit dem Osmanischen Reich verfolge, welche ebenfalls entgegen den Interessen

⁸¹² Angeführt in: Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga Treća, Beograd, 1933, S.1-237, hier: S. 258. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić, Hervorhebungen im Original.)

⁸¹³ Jovanović, Slobodan, Srpsko-bugarski rat, in: Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga Treća, Beograd, 1933, S.1-237, hier: S. 362-365.

⁸¹⁴ Novaković, Stojan, Bugarsko-srpski rat i onovremene krize 1885-1886: memoarski listići Stojana Novakovića, Beograd, 1907.

Serbiens sei.⁸¹⁵

In dieser Zeit, als Novaković erste Anzeichen für eine Wende in seiner außenpolitischen Haltung gibt, wird er zum Botschafter in Konstantinopel ernannt, womit er die Gelegenheit bekam die, von ihm mitformulierten Leitlinien für die serbische Makedonienpolitik umzusetzen. Sein Schwerpunkt lag dabei von Beginn an auf der Bildung kultureller Verbindungen mit dem dort lebenden Serben, was er – wie oben bereits erläutert – ohnehin für eine grundsätzliche Vorbedingung einer potentiellen späteren Vereinigung hielt. Systematisch wie er war, arbeitete er vorerst daran einen rechtlichen und institutionellen Rahmen zu schaffen, welchen er diplomatisch mit dem Osmanischen Reich aushandelte. Der Historiker Đorđević bemerkt dabei treffend, dass sich Novaković in seiner kompromissbereiten Politik gegenüber dem Osmanischen Reich sehr utilitaristisch verhielt und sich nicht davon leiten ließ, mit wem er gerne verhandeln würde, sondern akzeptierte mit wem er verhandeln müsse.⁸¹⁶ Als Ergebnis einer solchen Einstellung schloss Novaković für Serbien bereits Ende 1886 mit der Hohen Pforte ein Konsularabkommen ab, welches den Weg zur Öffnung von serbischen Konsulaten in Thessaloniki und Skopje im folgenden Jahr ebnete. In einem Brief aus 1888 erläutert Novaković, dass er in den Konsulaten zukünftige kulturelle Zentren der serbischen Bevölkerung sehe, die für die Förderung von serbischen Schulen und kulturellen Einrichtungen zuständig sein sollten und die Identität der serbischen Bevölkerung stärken würden.⁸¹⁷ Zwei Jahre später, 1889, folgte die Öffnung von weiteren Konsulaten in Bitola und Priština. Als Wissenschaftler und Bildungspolitiker überzeugt davon, dass über die serbische Sprache, Bücher und Schulen eine langfristige Verknüpfung der dortigen serbischen Bevölkerung mit dem Mutterland entstehen würde, und dass durch Bildungsinstitutionen auch deren nationales Bewusstsein gestärkt würde, kümmerte sich Novaković intensiv darum, dass genügend finanzielle Mittel aus Belgrad kamen, um Schulen und Bibliotheken zu öffnen, während aus

⁸¹⁵ Novaković, Stojan, Bugarsko-srpski rat i onovremene krize 1885-1886: memoarski listići Stojana Novakovića, Beograd, 1907, S. 4ff.

⁸¹⁶ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 64.

⁸¹⁷ Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Čedomilj Mijatović, 26.4.1888. Archiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko-prosvetno odeljenje, 1887-1889, fasc.II. Siehe auch: Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 4, Knjiga 2 (1886-1887), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1986, Nr.49.

Serbien Lehrer und Schulbücher geschickt werden sollten.⁸¹⁸ Außerdem kommt es in Skopje und Thessaloniki zur Öffnung von Buchläden mit serbischen Büchern und Schulbüchern.⁸¹⁹ Darüber hinaus versuchte Novaković auch die Serbisch Orthodoxe Kirche in Makedonien stärker zu institutionalisieren, ebenfalls in der Annahme, dass die Kirche die Bindung unter der serbischen Bevölkerung stärken würde, und vor allem den kirchlich-nationalen Einfluss Bulgariens und Griechenlands neutralisieren könnte. Für diesen Zweck begann er langwierige Verhandlungen mit Vertretern des griechischen Patriarchats in Konstantinopel, mit dem Ziel in Skopje und Prizren serbische Metropoliten zu ernennen, wofür er auch die finanzielle Zusicherung der serbischen Regierung hatte. Novaković war davon überzeugt, dass ein Bündnis mit Griechenland Serbien helfen könnte, sich gegen den bulgarischen Einfluss in Makedonien, aber auch jenen des Osmanischen Reiches durchzusetzen. Doch diese Verhandlungen Novakovićs mit den Griechen blieben letztendlich ohne Erfolg.⁸²⁰

Durch sein außenpolitisches Engagement in der Makedonien-Frage, vollzog Novaković dann auch seine außenpolitische Wende hin zu Russland. Wie bereits oben erläutert, wuchs im Zusammenhang mit dem Bulgarisch-Serbischen Krieg, bei Novaković die Skepsis gegenüber Österreich-Ungarn als Verbündeten, vor allem weil sich die Donaumonarchie der Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens nicht entgegenstellte, und somit, entgegen der Geheimkonvention, eine probulgarische bzw. antiserbische Politik betrieb. Noch ein weiterer Umstand brachte Novaković im Laufe seiner Amtszeit in Konstantinopel dazu die Nähe zu Russland zu suchen: Die mit Stefan Stambolow eintretende anti-Russland Politik Bulgariens, mit welcher sich Sofia von dem starken Einfluss und Bulgariens Abhängigkeit von Russland befreien wollte. Novaković sah darin die Chance für Serbien, von Russland eine Unterstützung in der Makedonien-Frage zu bekommen. Russland hingegen wollte zwar seinen Einfluss in

⁸¹⁸ Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 4, Knjiga 3 (1888-1889), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1987, Nr. 50.

⁸¹⁹ Šašić, Branko, Znameniti Šapčani i Podrinci, Šabac, 1998, S. 227.

⁸²⁰ Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Dragutin Franasović, 6.3.1887, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko odeljenje, 1887, fasc.V., P/3; Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Sava Grujić, 15.1.1890., Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko-prosvetno odeljenje, 1890, 257/Nr.49; Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, Knjiga 1 (1890), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1988, Nr. 67.; Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, knjiga 2 (1891), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1991, Nr. 40. Erst nahezu zehn Jahre später, 1896 bzw. 1899 gelang es dann Serbien und der Serbisch-Orthodoxen Kirche seine Metropoliten in Prizren bzw. Skopje zu ernennen.

Bulgarien nicht vollkommen aufgeben, es war aber ab 1887, angesichts der Politik von Stambolow, zurückgewiesen und folglich mehr dazu bereit, Serbien zu unterstützen. Und für Novaković waren die wieder hergestellten guten Beziehungen zu Russland vor allem deshalb ein Erfolg, weil Serbien zu diesem Zeitpunkt in der Makedonien-Frage offensichtlich nicht mit der Unterstützung einer anderen europäischen Großmacht hat ernsthaft rechnen können.⁸²¹ Letztendlich, wenn auch nicht am bedeutungslosesten, kam hinzu, dass sich mit dem Kampf um die Dominanz im Fernen Osten, wo sich die Interessen Russlands und Englands ebenfalls kreuzten, die Position der Engländer und Russen an der Hohen Pforte wörtlich umgedreht hatten. Während früher Russland einerseits als Beschützer der Christen auftrat und folglich die Rolle des Osmanischen Reiches auf dem Balkan in Frage gestellt hatte, sowie auf die aus dem Berliner Kongress hervorgehenden Verpflichtungen des Osmanischen Reiches im europäischen Teil Reformen durchzuführen insistierte, und England andererseits sich für einen Status Quo einsetzte, begann nun Russland sich an die Seite des den Reformen weniger zugewandten Osmanischen Reich zu stellen, und England stattdessen pochte auf den Verpflichtungen aus dem Berliner Vertrag. Aufgrund dessen stieg der russische Einfluss in Konstantinopel enorm, und folglich erhoffte sich Novaković, vor allem später als Regierungspräsident, durch gute Beziehungen zu Russland einen Nutzen für die Verbesserung der Lage der Serben in Makedonien zu erreichen.⁸²²

Bezeichnend für die Wahrnehmung Novakovićs von Russland ist, dass in den dazu vorliegenden Dokumenten und Briefen keine persönliche Euphorie, und schon gar nicht eine Idealisierung Russlands zu lesen ist. Das kann zwar auch damit in Verbindung gebracht werden, dass sein Verhältnis zum offiziellen Russland aus der Zeit des Konfliktes mit dem Metropoliten Mihailo sehr angespannt war und eine Distanz zwischen ihm und dem offiziellen Russland weiterhin existierte.⁸²³ Doch vielmehr

⁸²¹ Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Dragutin Franasović, 19.1.1888, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko odeljenje, 1888, fasc.IV., N/2, Nr.54; Brief von Stojan Novaković aus Konstantinopel an Dragutin Franasović, 9.2.1888, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko odeljenje, 1888, fasc.IV., B/3, Nr.115; Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, Knjiga 2 (1891), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1991, Nr. 40, 62.

⁸²² Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 125.

⁸²³ Auch zu den russischen Slawophilen, insbesondere dem Sendschreiben an die Serben von Chomjakov aus dem Jahr 1860 stand der junge Novaković auf Distanz, und unterstützte den Standpunkt seines Lehrers Daničić, welcher – wie im vierten Kapitel bereits erwähnt - die slawophile Ideologie ablehnte. Novaković zufolge waren die Slawophilen Hegemonialisten. Daničić, Đuro, Sitniji spisi, I, Beograd, 1925, S. 289-306.

scheint es, dass Novaković prinzipiell nicht dazu neigte seine Entschlüsse, vor allem die beruflichen, mit persönlichen Bemerkungen bzw. eigenen Meinungen zu untermauern. Gleichmaßen wie auch eine Euphorie für die Hinwendung zu Russland fehlt, so findet sich auch keine plötzliche abwertende Haltung gegenüber Österreich-Ungarn. Auch hier zeigt sich der nüchterne, pragmatische und zielorientierte Wissenschaftler und Staatsmann, dessen Hinwendung zu Russland, und Abwendung von Wien, utilitaristisch war, mit dem Zweck die serbischen nationalen Interessen in Makedonien zu stärken. Und dies war letztendlich Novakovićs primäres Ziel gewesen.

Diese Haltung gegenüber Russland hatte sich in den Jahren nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel nicht verändert.⁸²⁴ Novaković wurde zum Präsidenten des Staatrates ernannt, und bekleidete dieses Amt von 1892 bis 1895. Darüber hinaus war er Mitglied der Abteilung für Bildung des Außenministeriums Serbiens. Diese war für die schulischen und kirchlichen Angelegenheiten der Serben im Osmanischen Reich, das heißt auch in Makedonien, zuständig und ihre Arbeit bestand darin, im Kontakt mit serbischen Lehrern und Priestern im Osmanischen Reich, vor allem, in Makedonien und Altserbien, zu stehen und Informationen über die dortige Lage zu sammeln. Daraus entstandene Berichte wurden an den Bildungsausschuss weiter gegeben, welcher dann die entsprechenden politischen Entscheidungen und Maßnahmen im Hinblick auf die dortige serbische Bevölkerung traf.⁸²⁵ Somit setzte Novaković seine Arbeit an der Makedonien-Frage, zwar nicht durch ein außenpolitisches Amt, aber aus dem Hintergrund durch die Arbeit in dieser Abteilung fort.⁸²⁶

Auf der politischen Bühne Serbiens war es während Novakovićs Abwesenheit zu politischen Änderungen gekommen. König Milan hatte 1889 zugunsten seines Sohnes Aleksandar abgedankt, während Novakovićs Fortschrittspartei seit 1887 in die

⁸²⁴ Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 123f.

⁸²⁵ Jovanović, Slobodan, Moji Savremenici, Windsor, 1962, S. 72f.

⁸²⁶ Parallel dazu beteiligte er sich in diesem Zeitraum maßgeblich an der Gründung und war erster Präsident der Serbischen Literarischen Genossenschaft (Srpska književna zadruga), die 1892 etabliert wurde und sich zum Ziel machte, die bedeutendsten Werke der serbischen und internationalen Literatur, Geschichte und Kultur zu drucken und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Außerdem widmete er sich in der Zeit unmittelbar vor und nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel auch der Beendigung seiner Studien über das mittelalterliche Serbien, unter anderem dem Buch über die Nemanjić Dynastie „Srbi i Turci XIV i XV veka“ (Belgrad, 1893) und seiner ethnografischen Untersuchung über das serbische Dorf, „Selo“ (1891).

Opposition übergang, und ab 1889 in einer großen Animosität zur Radikalen Partei, welche die Macht übernommen hatte, stand. Die innenpolitische Lage in Serbien, vor allem als König Aleksandar – noch keine 17 Jahre alt – 1893 die Macht vom Regentschaftsrat übernahm, war instabil, so dass sich die Regierungen der Radikalen und Liberalen Partei in einer ineffizienten Kurzlebigkeit abwechselten. Im Juni 1885 schien für König Aleksandar der Ausweg darin, Stojan Novaković, dessen Fortschrittspartei bei den Wahlen eine Mehrheit bekommen hatte, mit der Regierungsbildung zu beauftragen.⁸²⁷ Auf die Regierung, die für die damaligen Verhältnisse in Serbien relativ lange im Amt blieb (25.6.1895-17.12.1896) kamen primär innenpolitischen Aufgaben zu: die finanzielle Konsolidierung und ein notwendiges Abkommen mit internationalen Gläubigern, sowie eine durchzuführende Verfassungsreform.⁸²⁸ Die Arbeit der Regierung war jedoch nicht nur von der Opposition der Radikalen Partei, sondern vor allem von der andauernden privaten Auseinandersetzungen zwischen dem sich im Exil befindenden ehemaligen König Milan, seinem Sohn, König Aleksandar, und dessen Mutter Natalija überschattet.⁸²⁹ Novaković versuchte dabei sich selbst und die Regierung, und somit im weitesten Sinne auch Serbien aus den Familiengeschichten und -skandalen der Obrenovićs herauszuhalten, und führte die Regierung fokussiert auf die zu erledigenden Aufgaben.

Die Außenpolitik bestimmte er dabei weitestgehend selbst, da er neben dem Amt des Regierungspräsidenten, auch jenes des Außenministers bekleidete. Und nicht nur hat Novaković seine an Russland orientierte Außenpolitik unterstrichen, sondern er begann nun auch offen, und somit recht undiplomatisch, gegen Österreich-Ungarn vorzugehen. Im Gegensatz zu seiner Zeit als Botschafter, begann dieser Wechsel nun aber auch weitreichendere Konsequenzen, vor allem auf Serbiens Verhältnis zu Österreich-Ungarn, zu haben. Dies war einerseits damit verbunden, dass er nun Regierungspräsident war und die Orientierung an Russland nun zur Staatspolitik erhob, und andererseits dass er dies als Funktionär der Fortschrittspartei vollzog. Dies stiftete

⁸²⁷ Ljušić, Radoš (Hrsg.), *Vlade Srbije: 1805-2005*, Beograd, 2005, S. 181ff.

⁸²⁸ Die finanzielle Konsolidierung und eine vorübergehende Vermeidung eines Staatsbankrotts gelang Novaković durch das Abkommen von Karlsbad im Juli 1885, während seine Vorschläge für die Verfassungsreformen vom König bis zum Ende der Regierung unbeachtet blieben.

⁸²⁹ Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga*, Beograd, 1935, S. 90-97.

Unmut in Wien, denn nun schienen in Serbien alle drei maßgebenden Parteien eine gegen die Donaumonarchie ausgerichtete Politik zu führen.⁸³⁰

Zwei Ereignisse, welche während seiner Amtszeit vorkamen und die Art, wie Novaković deren Lösung anging, illustrieren dabei sehr anschaulich seine einerseits neue prorussische und proosmanische, und andererseits anti-österreichische Ausrichtung. Die Vorgeschichte des ersten Ereignisses nahm bereits 1894-1895 ihren Lauf, als Proteste und Aufstände armenischer Gruppen im Osmanischen Reich immer mehr zunahmen und die Forderungen nach Reformen des europäischen Teils des Osmanischen Reiches immer lauter wurden. Wie oben bereits erwähnt, nutzte England diese Gelegenheit, um seine Status Quo Politik gegenüber dem Osmanischen Reich zu ändern und begann nun diese Reformforderungen zu unterstützen. Ermutigt durch die Armenier begannen auch die Bulgaren die Makedonien-Frage wieder zu aktualisieren und Reformen zu verlangen. Dabei beließen sie es nicht nur bei Worten und Forderungen, sondern bewaffneten und unterstützten im Sommer 1895 Komitadschi-Gruppen, die den Melnik-Aufstand in Makedonien organisierten, mit dem Ziel den dortigen bulgarischen Einfluss zu stärken. Dieser Aufstand wurde zwar von der Osmanischen Armee unterdrückt, doch die Bulgaren hatten dennoch das Signal gesendet, dass sie die Makedonien-Frage wieder öffnen (und lösen) wollen.⁸³¹ Aus Konstantinopel kam im Zusammenhang mit den neu entstehenden Unruhen natürlich bald die Frage, wie sich Serbien dazu stellen würde, und Novaković zeigte sich als guter Strateg. Wissend, dass für die Durchsetzung serbischer Interessen in Makedonien die Unterstützung des Osmanischen Reiches von enormer Bedeutung war, sprach sich Novaković im Namen der serbischen Regierung nicht nur gegen die Öffnung der Makedonien-Frage aus, sondern gab dem Osmanischen Reich auch Garantien, dass Serbien jedes Eindringen der Komitadschi-Gruppen von serbischem Territorium aus nach Makedonien verhindern werde. In einem Schreiben an alle Auslandsvertretungen Serbiens führte Novaković seine Bedenken weiter aus: „Wir können nicht mit den Bulgaren gemeinsam die Makedonien-Frage angehen, denn wir dürfen nicht zulassen,

⁸³⁰ Wie bereits oben erwähnt, war auch König Milan gegen diese von Novaković getragene Neuausrichtung. Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S.166f.

⁸³¹ Hacısalihoglu, Mehmet, Die Jüngtürken und die Mazedonische Frage, (1890-1918), München, 2003, S. 52f

dass Bulgarien unsere Südgrenze wird. Geschlossen vom Westen her durch Österreich, welches Bosnien hält, würden wir ersticken, wenn die Bulgaren, durch die Besetzung von Makedonien, den Ausgang zum Süden versperren würden.“⁸³² Novakovićs Sorge war demnach zweifach, einerseits dass eine Lösung der Makedonien-Frage zu diesem Zeitpunkt zugunsten Bulgariens ausfallen würde, da der bulgarische Einfluss auf allen Ebenen stärker war. Und andererseits fürchtete er, dass mit dem Übergang Makedoniens unter bulgarische Kontrolle, Serbien nicht mehr Richtung Süden und dem Meer expandieren könnte, was offensichtlich, über die Eingliederung Makedoniens hinaus, ein weiteres Ziel war. Die Tatsache, dass Novaković sich gegen die Öffnung der Makedonien-Frage einsetzte, anstatt sich an der Seite Bulgariens dafür einzusetzen und somit Druck auf das Osmanische Reich auszuüben, erzeugte ein Wohlwollen des Osmanischen Reiches gegenüber Serbien. Dieses wollte Novaković langfristig dafür nutzen, um den serbischen Einfluss in Makedonien zu stärken. Und er tat dies sehr schnell.

So wandte sich Novaković bereits im Sommer mit Forderungen an das Osmanische Reich, dass „die serbische Volksgruppe in der Türkei (in allen drei makedonischen Vilâjets) das Recht erhält ohne jeglicher Hindernisse serbische Schulen zu gründen; dass den Serben in der Türkei ihre Volkszugehörigkeit anerkannt wird so dass sie nicht mit Griechen und Bulgaren zusammengeworfen werden; dass, schließlich, der serbischen Volkgruppe zwei Metropolitensitze, in Prizren und Skopje, zugeteilt werden.“⁸³³ Die Hohe Pforte nahm diese Forderungen zur Kenntnis, zögerte jedoch ihre Umsetzung hinaus. Bis im Herbst 1895 aufgrund des Todes des Metropoliten Meletios von Prizren, einem Griechen, die Wahl eines neuen Metropoliten von Prizren anstand. Das Bulgarische Exarch wollte diesen Sitz für sich beanspruchen, gleichermaßen wie die Griechen, doch aufgrund der Aktivität Novakovićs und dem Einsetzen Russlands, wurde dies abgelehnt.⁸³⁴ Stattdessen wurde im Januar 1896 der serbische Archimandrit

⁸³² Raspis predsednika Vlade Stojana Novakovića poslanstvima Srbije, 12.7.1895, zitiert aus: Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 126f (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸³³ Novaković, Stojan, Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905, Beograd, 1906, S. 121 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸³⁴ Briefe von Stojan Novaković an Vladan Đorđević (Botschafter Serbiens in Konstantinopel) vom 12.7.1895 und 29.7.1895, Arhiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Ambasada u Carigradu, fac. 52, br. 427, 476.

Dionizije Petrović zum Metropolit von Prizren ernannt.⁸³⁵ Zwar hatte die Russen und Osmanen ganz verschiedene, und nicht unbedingt primär proserbische Motive – die Russen, unter anderem, um ein weiteres hohes Amt der Bulgarischen Kirche und somit eine weitere Spaltung in der Orthodoxie zu verhindern, und die Hohe Pforte, um in der Makedonien-Frage und dem Konflikt mit den Bulgaren das Wohlwollen der Serben für sich zu erhalten. Die anderen, von Novaković gestellten Forderungen blieben jedoch nahezu unerfüllt: weder wurde die serbische Volkszugehörigkeit im Osmanischen Reich anerkannt, noch bekam Serbien, ausgenommen im Vilâyet Kosovo, die Erlaubnis eigene Schulen zu gründen. Doch was für Novaković zählte war, dass Serbien nun ein hohes Amt innerhalb der kirchlichen Hierarchie in Makedonien erhalten hatte, womit, so seine Annahme, langfristig die serbische Kultur und das serbische nationale Bewusstsein in Makedonien erstarken würden.⁸³⁶ In einem weiteren Kontext zeigte sich Novakovićs Orientierung zu Russland somit als für seine nationale Idee und seine Absichten in Makedonien gewinnbringend.

Das zweite Ereignis, welches Novakovićs außenpolitische Neuorientierung veranschaulicht, ist das sogenannte Fahnenproblem bei der Tausendjahrfeier Ungarns, welches eine (politische) Vorgeschichte hatte. Im Mai 1895 führte Ungarn eine Importverbot für Schweine aus Serbien ein, mit der Begründung von diesen ginge eine Seuchengefahr aus. Für Serbien war dies wirtschaftlich ein schwerer Schlag, weil Schweine mitunter das wichtigste Exportgut darstellten. Aber auch innenpolitisch entstand damit ein weiteres Problem für die Regierung, da Proteste serbischer Händler vorprogrammiert waren. Die serbische Regierung versuchte zu verhandeln und es gelang ihr mit der Donaumonarchie eine Vereinbarung abzuschließen, welcher zufolge die Schweine aus Serbien vor der Überfuhr nach Ungarn von einer ungarisch-serbischen Veterinärkommission untersucht würden, und wenn diese feststelle, dass bei den Schweinen aus Serbien keine Seuche vorliege, solle der Import erlaubt werden. Entsprechend dieser Regelung, und nachdem festgestellt wurde, dass keine Seuche vorlag, wurde der Importverbot im Juli 1895 aufgehoben und der Handel intensivierte sich wieder, jedoch nur für eine begrenzte Anzahl von Tieren. Gerade die

⁸³⁵ Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S.128.

⁸³⁶ Novaković, Stojan, Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905, Beograd, 1906, S. 123ff.

Begrenzungen der Anzahl, trotz Abwesenheit von einer Seuche, und die willkürliche ständige Einführung und Aufhebung des Importverbotes, ließen darauf schließen, dass der Hintergrund dieser Maßnahme politisch war, als Vergeltung für die beginnende Hinwendung der serbischen Regierung zu Russland.⁸³⁷

Für Novaković, der der *spiritus movens* dieser außenpolitischen Wende war, kam das Importverbot zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Serbien durchlief eine finanzielle Krise, und Novaković war u.a. auch deshalb vom König Aleksandar mit der Regierungsbildung beauftragt, um mit den internationalen Gläubigern einen Ausweg zu finden und die Krise zu überwinden. Und während er für die Konsolidierung des Staatshaushaltes eine Lösung fand⁸³⁸, so hatte er auf den Importverbot, der als Strafmaßnahme auf seine Außenpolitik kam, keine Antwort. Nichts deutete daraufhin, dass er seine prorussische Politik und die Makedonienpolitik, welche die Ursache der wirtschaftlichen Sanktionen war, aufgeben würde, denn einerseits war es zu sehr von seiner prorussischen Politik und deren Bedeutung für den langfristigen serbischen Einfluss in Makedonien überzeugt, und andererseits begann er den wirtschaftlichen Schaden, welcher durch den Importverbot für Serbien entstand, für das höhere Ziel der nationalen Interessen in Kauf zu nehmen. So verwundert es auch nicht, dass er die Proteste der serbischen Schweinehändler gegen seine Regierung, und gegen die Folgen seiner Außenpolitik, nicht wirklich einsah. Gewissermaßen war er mit diesen Protesten auch überfordert, wie sein damaliger Mitarbeiter, Slobodan Jovanović, beschreibt. So seien die Schweinehändler täglich direkt in Novakovićs Kabinett gekommen und eines Tages waren sie sogar so zahlreich, dass er sie im Flur empfangen musste. „Seine große, kräftige Figur“ beschreibt Jovanović „schaut von der Höhe auf diese Masse, aber sein ruhiges Wort des Professors hatte ihn in Stich gelassen. Der leise Schreibtischarbeiter war halb beleidigt, und halb verängstigt von der Brutalität der Wörter und Bewegungen dieser Menschen, die daran gewöhnt waren sich zu streiten und auf dem Marktplatz zu brüllen. Sie forderten schnelles Handeln, denn das Schwein könne nicht warten. Er [Novaković, Anmerkung I.R.] riet ihnen in einem belehrendem Ton, als würde er zu kleinen Kindern sprechen, zur Geduld. Seine Worte verschwanden im Tumult der Unzufriedenheit, und unsere Händler gingen wieder davon, zutiefst davon überzeugt,

⁸³⁷ Vuletić, Vitomir, *Rusi i Srbi u susretu*, Novi Sad, 1995, S. 192f.

⁸³⁸ Siehe Fußnote 858.

dass Novaković nicht in der Lage sei zu verstehen, was ein Schwein ist. 'Er denkt, das ist Grammatik!' fluchte ein fettleibiger Tierhändler, während er die Treppe des Ministeriums hinunterging.⁸³⁹

Es ist bezeichnend für den Charakter von Novaković, dass er von seiner abstrakten Idee überzeugt, davon ausging, dass es auch für alle anderen in der Gemeinschaft selbstverständlich sei ihre Arbeit und ihre Interessen dieser Idee unterzuordnen. Vor allem weil diese Idee, in den Augen Novakovićs, von der gebildeten Elite, als fundamental für das Wohl der ganzen Nation definiert wurde. Deshalb auch war er bereit den, aus seiner Sicht, temporären wirtschaftlichen Schaden hinzunehmen, da er keine andere Lösung für das Problem der Schweinhändler hatte. Die Lösung wäre gewesen den Kurs der serbischen Außenpolitik zu ändern, und Österreich-Ungarn dadurch zu besänftigen. Doch dazu war Novaković nicht bereit, und zwar, wie aus seinen Schriften ersichtlich ist, nicht weil es ihm um ein Prinzip ging, oder weil er Ressentiments gegenüber der Donaumonarchie pflegte, und noch weniger weil er Russland idealisierte, sondern weil er von seiner Makedonienpolitik, und deren langfristigen Nutzen für Serbien überzeugt war, und in diesem Zusammenhang die Bindung an Russland für ein wichtiges strategisches Interesse Serbiens hielt.

In dieser anhaltend angespannten Stimmung zwischen Belgrad und Wien kam es in der ersten Hälfte des Jahres 1896 bereits zur nächsten Herausforderung für ihre Beziehungen, und somit auch für Novakovićs Regierung. In Budapest waren die Vorbereitungen für die Millenniumsfeier der Landnahme der Ungarn im Lauf, als bekannt wurde, dass bei einer anlässlich der Feierlichkeiten stattfindenden Parade am 8. Juli 1896 in Budapest, unter den Fahnen aller ehemaligen ungarischen Kronenländer auch die Fahne Serbiens getragen werden würde.⁸⁴⁰ Auf den Protest des Botschafters Serbiens in Wien, und seiner Ankündigung, dass Serbien die Feierlichkeiten boykottieren würde, sollte die serbische Fahne nicht zurückgezogen werden, reagierte der österreichische Außenminister Goluchowski, dass dies eine Fahne vom mittelalterlichen Serbien und Teil der üblichen Zeremonie bei der Krönung ungarischer

⁸³⁹ Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 136.

⁸⁴⁰ Während der Parade sollten die Fahnen der anderen Nationen vor der ungarischen niedergesenkt werden, was als ein zusätzliches Affront wahrgenommen wurde.

Könige sei, und somit in keiner Weise eine Anspielung an territoriale Aspirationen Ungarns darstelle. Doch Novaković reagierte trotzig und hartnäckig, und seinem Mitarbeiter Jovanović zufolge, hat er nicht nur diese Argumente abgelehnt, sondern erteilte stattdessen Goluchowski Geschichtslektionen über die Heraldik. Dabei schien ihm selbst die Warnung Goluchowskis nicht zu berühren, dass, sollte die serbische Seite einen Boykott der Feierlichkeiten veranlassen, er sich nicht mehr für die serbische Seite im Schweineimportkonflikt einsetzen würde. Stattdessen gab Novaković die endgültige Anweisung, dass bei den Feierlichkeiten in Budapest, und zwar sowohl zur Eröffnung am 2. Mai, als auch zur umstrittenen Parade am 8. Juli, niemand von serbischer Seite teilnehmen sollte.⁸⁴¹ Angesichts der ohnehin angespannten Lage mit Ungarn, war dieser Schritt alles andere als diplomatisch und beziehungsfördernd. Wie sehr sich damit die Stimmung gegen die Donaumonarchie auch innerhalb Serbiens verschlechterte zeigt auch die Tatsache, dass es am 10. April in Belgrad zu einer Protestaktion kam, bei welcher eine Gruppe von Jugendlichen in der Stadtmitte eine ungarische Flagge verbrannten, was die serbisch-ungarischen Beziehungen nur noch weiter beschädigte.⁸⁴²

In der Angelegenheit mit der Fahnen zeigte sich Novaković als kein geschickter Diplomat. Man hätte von einem Mann seiner Bildung und entsprechend seiner politischen und diplomatischen Erfahrung erwartet, dass er eine solche Angelegenheit nicht dermaßen eskalieren lassen würde, vor allem, da er sich der letztendlichen Folgen für Serbien hätte bewusst sein müssen.⁸⁴³ Gleichzeitig zeigte er sich ebenfalls als kein geschickter Innenpolitiker, denn er nahm bewusst den hohen wirtschaftlichen und soziapolitischen Preis des Importverbotes in Kauf.

⁸⁴¹ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 64; Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga*, Beograd, 1935, S. 139-142.

⁸⁴² Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 64; Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga*, Beograd, 1935, S. 141f.

⁸⁴³ Im Laufe der Verhandlungen über den Importverbot mit Ungarn im Jahr 1896 insistierte die ungarische Regierung darauf, dass der serbische Botschafter die Ausstellung zur Millenniumsfeier besucht. In Absprache mit der Regierung in Belgrad, tat er dies im Spätsommer 1896, womit zumindest dieser Streit weitestgehend beigelegt wurde.

Betrachtet man jedoch die Dynamik der Ereignisse genauer, überraschen die unternommenen Schritte weniger: das Importverbot war eine versuchte Sanktion und politische Reaktion auf Novakovićs prorussische Politik, während die Eskalation der Fahnenproblematik als Reaktion auf den Importverbot kam. Die Ursache lässt sich wohl einerseits darin finden, dass Novaković als Regierungspräsident unfähig, oder vielmehr unwillig war zwischen Österreich-Ungarn und Russland zu lavieren. Andererseits fußte auch die Reaktion von Wien auf mehr als auf der lediglich prorussischen Politik Novaković. Das gute Verhältnis zwischen Russland und Serbien allein war nur eine Seite der Sorge von Wien. Die andere, und wesentliche, spiegelte sich darin, dass bis zur Novakovićs Wende die Fortschrittspartei die einzige der führenden Parteien in Serbien war, die ihre Politik nicht gegen Wien richtete, und die den serbischen Nationalismus und die Aspiration auf von Österreich-Ungarn kontrollierte Territorien in Bann hielt. Mit dem außenpolitischen Richtungswechsel jedoch blieb in Serbien nicht nur keine Partei mehr welche für die Belange und Interesse der Donaumonarchie im Balkanraum Verständnis zeigen würde und Wien sie deshalb zu seinen Verbündeten zählen könnte, sondern es gab auch keine Partei mehr in Serbien, welche die Verwirklichung der serbischen nationalen Idee in Frage stellte, oder sie anderen außen- oder innenpolitischen Zielen unterordnen würde. Die Idee der Vereinigung aller Serben bekam nun nicht nur eine neue Unterstützung, sondern es schien auch keine politische Kraft in Serbien in Sicht, die sich diesem entgegenstellen würde. Vielmehr noch, es war nicht auszuschließen, dass diese Welle der nationalen Befreiung und Selbstbestimmung auch außerhalb des Balkans Gefallen finden würde. „Dies war der Hauptgrund warum Novaković die österreichische Diplomatie zürnte. Tatsächlich war Novaković diplomatisch nicht sehr anpassungsfähig, aber selbst wenn er dies im höchsten Grad gewesen wäre, hätte er nicht den Zorn Österreichs von sich weisen können, denn Österreich zürnte ihm nicht wegen dem einen oder anderen Akt von ihm, sondern wegen dem allgemeinen Geist seiner Politik.“⁸⁴⁴ An dieser Tatsache änderte auch nichts, dass König Aleksandar auf Distanz zur Regierung von Novaković ging und weiterhin zum Bündnis mit der Donaumonarchie stand.

⁸⁴⁴ Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga, Beograd, 1935, S. 145f.

Doch gerade diese außenpolitische Unstimmigkeit mit König Aleksandar (und dessen Vater Milan), und aufgrund innenpolitischen Drucks der Radikalen Partei kam es bereits Ende 1896 zum Ende der Regierungszeit von Novaković. In den letzten Wochen im Amt beschäftigte Novaković sich intensiv mit einer Verfassungsreform, die neben der finanziellen Konsolidierung ursprünglich die zweite Hauptaufgabe seiner Regierungszeit hätte sein sollen. Wieder einmal nahm Novaković die Rolle des Wissenschaftlers an, studierte juristische Verfassungsliteratur und begann dem König Vorschläge zu unterbreiten. Doch vertieft in diese Arbeit nahm er nicht wahr, dass hinter seinem Rücken der Sturz seiner Regierung vorbereitet wurde. Als er am 13. Dezember 1896 zum König kam, um seinen alltäglichen Bericht abzugeben, ließ ihn dieser im Vorzimmer warten. Diese Brüskierung war zu viel für Novaković, er verließ den Königspalast ohne auf den König zu warten, um am nächsten Tag seinen Rücktritt einzureichen.⁸⁴⁵ Er war davon überzeugt, dass es eine unseriöse und falsche Entscheidung ist, einer Regierung in den Rücken zu fallen, welche an Aufgaben arbeitet, die ihr aufgetragen wurden.⁸⁴⁶ Seine Verbitterung und Verletztheit brachte er bei der Verabschiedung zum Ausdruck, als er auf die geäußerte Hoffnung des Königs, Novaković würde ihm in Zukunft mit seiner Erfahrung zur Seite stehen, erwiderte, dass er „sein Bestes tun wird, um in politischen Angelegenheiten von König fern zu bleiben.“⁸⁴⁷ Das Ende seiner Regierung bedeutete auch das (vorübergehende) Ende der Fortschrittspartei. Garašanin und Novaković zufolge hatte die Partei keinen Grund mehr fortzubestehen, denn trotz ihrer Mehrheit im Parlament, hat der König die Regierung aufgelöst, und sie somit seinem eigenen Willen unterstellt. Teilweise auch als Protestaktion lösten sie deshalb am 20. Dezember 1896 die Partei auf.⁸⁴⁸

Angesichts Novakovićs Lebenslauf und politischem Engagement, war es nicht überraschend, dass der Rücktritt vom Amt des Regierungspräsidenten und die

⁸⁴⁵ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 62.

⁸⁴⁶ Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga*, Beograd, 1935, S. 169f.

⁸⁴⁷ Djordjević, Dimitrije, Stojan Novaković: Historian, Politician, Diplomat, in: Deletant, Dennis, Hanak, Harry (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders – Central and South-Eastern Europe*, London, 1988, S. 51-69, hier: S. 62.

⁸⁴⁸ Jovanović sieht noch einen zweiten Grund für die Parteiauflösung. Angesichts der Tatsache, dass die Radikale Partei die neue Regierung bilden würde, fürchteten die Mitglieder der Fortschrittspartei deren Rache, und wollten somit vermeiden, dass sie etwa aus dem Staatsdienst entlassen werden. Jovanović, Slobodan, *Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga druga*, Beograd, 1935, S. 170f.

Auflösung seiner Partei, nicht auch einen Rückzug aus dem politischen Leben bedeuten würde. Es folgte eine Regierung der Radikalen Partei mit Đorđe Simić als Regierungspräsidenten, welche die Außenpolitik Novakovićs fortsetzte. Erst die im Oktober 1897 gegründete Regierung von Vladan Đorđević kehrte zu einer moderateren Politik gegenüber Österreich-Ungarn zurück, und in der Annahme, dass Novaković gegen diese Wende sein würde, bot ihm Đorđević – als Besänftigung oder vielmehr um ihn auf Entfernung von Belgrad zu halten – den Botschafterposten in Konstantinopel an, welchem zwei weitere, in Paris und Sankt Petersburg, folgen sollten.

Novaković zögerte bei dem ersten Angebot, da er einerseits den bitteren Nachgeschmack von seiner Zeit als Regierungspräsident hatte, und andererseits mit der Rückkehr zur proösterreichischen Politik der neuen serbischen Regierungen, nicht einverstanden war. Dennoch nahm er den Posten in Konstantinopel schließlich an, um auf diese Weise seine Makedonienpolitik fortzusetzen, was auch später in Paris und Sankt Petersburg sein Motiv bleiben würde.⁸⁴⁹ Die Tatsache, dass er einerseits alle drei Posten halbherzig antrat, und dass sich andererseits die äußeren Umstände geändert hatten, führten jedoch dazu, dass er in dieser zweiten Periode seines diplomatischen Dienstes eher zurückgezogen war. So hatte die Distanzierung zu Russland von der Regierung von Vladan Đorđević zur Folge, dass Novaković bereits in Konstantinopel für seine Absichten nicht, wie in den Jahren zuvor, mit der Unterstützung Russlands rechnen konnte. Einen bedeutenden Erfolg jedoch konnte er erzielen: der seit 1897 als Eparch in Skopje amtierende Serbe Firmilijan Dražić wurde im Jahr 1899 zum neuen Metropoliten von Skopje ernannt, womit der serbische Einfluss in Makedonien zusätzlich gestärkt wurde.⁸⁵⁰ Doch abgesehen davon hielten sich sowohl in Konstantinopel, als auch später in Paris und Sankt Petersburg die Erfolge seiner Bemühungen zur Verbesserung der Lage der Serben im Osmanischen Reich eher in Grenzen. Dies hing nicht nur mit der innenpolitischen Lage in Serbien zusammen, sondern auch damit, dass Russland und Österreich-Ungarn sich 1897 im Zuge des Griechisch-Türkischen Krieges um Kreta über eine Nichteinmischungspolitik auf dem Balkan geeinigt haben, welche eine nahezu zehnjährige Entspannungspolitik zwischen

⁸⁴⁹ Vojvodić, Mihailo, Stojan Novaković et la politique étrangère de la Serbie, in: *Balkanica*, XLV (2014), S. 229-266, hier: S. 244.

⁸⁵⁰ Ebd.

den Großmächten einleitete. Zudem orientierte sich Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Fernen Osten hin, was schließlich 1904 zum Krieg mit Japan führte. All dies unterstrich nochmals, dass Novaković in diesem Zeitraum für seine Pläne für eine Stärkung der serbischen Position in Makedonien nicht auf die Unterstützung der Großmächte d.h. Russlands rechnen konnte.⁸⁵¹

Von Konstantinopel wurde Novaković 1900 direkt nach Paris entsandt, doch war sein Aufenthalt dort, wegen der neuen Regierung in Belgrad, von kurzer Dauer – auf Wunsch vom König Aleksandar sollte er stattdessen nach Sankt Petersburg gehen. Novaković war nicht besonders erfreut darüber, zumal er in Paris begonnen hatte sich einzuleben. „Die neueste Änderung in Serbien“ schrieb er an seinen Freund Ilarion Ruvarac „lässt mich nicht in Frieden, aber sie führt mich nicht zurück (was mir, auf jeden Fall, am liebsten wäre), sondern schickt mich weiter, nach Sankt Petersburg. Ich habe mich dem widersetzt, so sehr ich konnte, aber als der König einen Sondergesandten schickte, der mich bitten sollte jetzt nicht abzulehnen, musste ich es akzeptieren. Und so gehen wir ins Святую Русь! Wir hatten uns hier gerade eingelebt und begonnen uns wie zu Hause zu fühlen, aber nun müssen wir auf ein neues umziehen!“⁸⁵²

Dieses unguete Gefühl verfolgte Novaković während seines gesamten Aufenthaltes in Sankt Petersburg. Einerseits nicht im Einklang mit der serbischen Regierung stehend, und andererseits ohne einer Unterstützung Russlands für seine Ziele, beschäftigte er sich zu Beginn vor allem mit der Vorbereitung des Besuchs von König Aleksandar in Sankt Petersburg, zu der es letztendlich dann doch nicht gekommen war, weil sich die Beziehungen zwischen Serbien und Russland wieder zugespitzt hatten, unter anderem weil sich eine angebliche Schwangerschaft der serbischen Königin Draga Mašin als erfunden entpuppt hatte und Russland wegen diesem Versuch der Manipulation brüskiert gewesen war.⁸⁵³ Bei Novaković lösten die Geschehnisse in Serbien ein

⁸⁵¹ Siehe u.a. Skrivan, Aleks Sr., Österreich-Ungarn, die Großmächte und die Frage der Reformen in Makedonien Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Wakounig, Marija/Müller, Wolfgang/Portmann, Michael, Nation, Nationalität und Nationalismus im östlichen Europa, Wien, 2012, S. 517-533, hier: S. 517ff.

⁸⁵² Brief von Stojan Novaković aus Paris an Ilarion Ruvarac, 26.8.1900, Archiv SANU, Fond Stojan Novaković, Nr. 5957 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Siehe auch: Vuletić, Vitomir, Rusi i Srbi u susretu, Novi Sad, 1995, S. 213.

⁸⁵³ Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga treća, Beograd, 1936, S. 123-138.

Unbehagen aus, und deshalb hatte er, wie aus einem Brief hervorgeht, darum gebeten wieder nach Belgrad zurück kommen zu können. „Es ist unangenehm zu dienen, wenn man sich mit nahezu niemandem und über nichts einig ist, und dabei ist es unbehaglich wenn eine lange Erfahrung wirklich alle Illusionen zerstört, so dass nichts bleibt, womit man sich ein bisschen täuschen könnte. Es ist näher an Gerechtigkeit und Wahrheit wenn man zu einem vorsichtigen Menschen wird, dem alles wie aus Glas scheint und es keine Schatten gibt, doch das Leben auf dieser Welt bedarf Illusionen und Einbildungen und Selbsttäuschungen, so sehr wie ein Essen Gewürze! Ich habe mehr privat über Freunde den König gebeten mich vom Dienst zu entbinden und nach Hause zurück zu schicken, und er antwortete mir ich solle mich noch bis zum Herbst gedulden, dass noch welche Angelegenheiten abgeschlossen werden. Wir werden sehen was sein wird.“⁸⁵⁴

Trotz dieses Unbehagens blieb Novaković noch weitere drei Jahre in Russland. Der Umsturz 1903 in Serbien geschah demnach während seines Aufenthaltes dort. Und auch wenn Novaković auf Distanz zu König Aleksandar, dessen Privatleben sowie den Folgen davon für das serbisch-russische Verhältnis gegangen war, so nahm er die Entwicklung in Serbien mit Bestürzung wahr. Er teilte keinesfalls die Ansicht der Verschwörer und der Radikalen, dass es sich bei dem Umsturz um eine Revolution handelte.⁸⁵⁵ Hinzu kam, dass mit dem Umsturz die Lage für die Anhänger der Fortschrittspartei (welche zu dem Zeitpunkt formell aufgelöst war) noch schlimmer wurde, und ihnen gedroht wurde, sollten sie die Parteiarbeit wieder aufnehmen wollen.⁸⁵⁶ Angesichts seiner Stimmung und der Umstände, überrascht es nicht, dass er sich insgesamt zurückzog und weniger der alltäglichen diplomatischen Tätigkeit nachging, und sich stattdessen der Wissenschaft und dem Schreiben widmete und auf seine Rückberufung wartete.⁸⁵⁷ Natürlich ging er dabei auch seinen Aufgaben als Diplomat und Politiker nach. In mehreren Berichten an das Außenministerium in

⁸⁵⁴ Brief von Stojan Novaković aus Paris an Ilarion Ruvarac, 11.4.1902, Archiv SANU, Fond Stojan Novaković, Nr. 5939 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić)

⁸⁵⁵ Grundsätzlich hielt Novaković Revolutionen ohnehin für ein überholtes Widerstandsmittel. Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, Iz srpske istorije, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 340.

⁸⁵⁶ Vojvodić, Mihailo, Petrogradske godine Stojana Novakovića: (1900-1905), Beograd, 2009; Popović-Obradović, Olga, Kakva ili kolika država – Oglеди o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka, Beograd, 2008, S. 94.

⁸⁵⁷ Über die Publikationen, die er aufgrund seiner Arbeit in Russland von 1900 bis 1905 publizierte siehe Abschnitt 2.3. von diesem Kapitel.

Belgrad kam er immer wieder auf die Makedonien-Frage zurück und warnte davor, diese zu vernachlässigen und den Bulgaren zu überlassen.⁸⁵⁸ Doch gleichzeitig beginnt sich während der Jahren in Russland auch abzuzeichnen, dass Novaković zur Überzeugung gelangt, dass eine Ausrichtung zu Russland oder Österreich-Ungarn nicht gewinnbringend ist und dass Serbien einen Weg finden sollte, der die Verwirklichung der serbischen Interessen, soweit dies möglich, von dem Einfluss der Großmächte loslösen sollte.⁸⁵⁹

2.5.2. Weder West noch Ost – Der Balkan dem Balkan

Zurück aus Russland wurde Novaković offiziell vom Staatsdienst pensioniert, und wollte sich wieder der wissenschaftlichen Arbeit widmen. Doch wieder einmal blieb er dem politischen Geschehen nicht lange fern und kündigte stattdessen bald eine neue Wende in seinen außenpolitischen Auffassungen an. In einem ersten Schritt rief er im Januar 1906 die Fortschrittspartei wieder ins Leben und wurde ihr Vorsitzender. Gleichzeitig begann er auch wieder das Parteiblatt *Videlo* herauszugeben. Die Gründung einer Partei deutete natürlich vor allem auf die Absicht innenpolitischen Einfluss zurück zu gewinnen, doch Novaković politische Schwerpunkte lagen unverändert in der Außenpolitik und dem Interesse für die Serben außerhalb Serbiens. Wie erwähnt, hatte Novaković bereits während seines Aufenthaltes in Russland begonnen die Ausrichtung zu nur einer Großmacht, und die damit einhergehende Aufteilung innerhalb der serbischen politischen Elite, in Frage zu stellen. Die Jahre in Sankt Petersburg ließen ihn zum Schluss kommen, dass die serbische Frage für die europäischen Großmächte von geringer Bedeutung war. Es scheint deshalb als eine logische Konsequenz, dass Novakovićs eine grundlegend andere Politik zum Ausdruck bringen wollte, welche nicht auf der Allianz jedes Balkanstaates mit einer der Großmächte, sondern vielmehr auf einer Allianz der Balkanstaaten untereinander basierte. So schrieb er in einem 1906 veröffentlichtem Buch dass „[u]m ihren Frieden zu stabilisieren und ihre Existenz zu sichern liegt die Lösung für alle Balkanvölker in

⁸⁵⁸ Brief von Stojan Novaković aus Sankt Petersburg an Vasilije Antonić (Außenminister Serbiens), 22.11.1902, Archiv Srbije, Ministarstvo inostranih poslova, Političko-prosvetno odeljenje 1902, Nr. 4826.

⁸⁵⁹ Vojvodić, Mihailo, Stojan Novaković et la politique étrangère de la Serbie, in: *Balkanica*, XLV (2014), S. 229-266, hier: S. 246. Siehe auch: Jovanović, Aleksa, Ministarstvo Alekse S. Jovanović, Podaci o političkim događajima u Srbiji od 8. jula 1900. do 21. marta 1901. Godine, Beograd, 1906, S. 66f.

einer gemeinsamen Vereinbarung: sie müssen ihre Uneinigkeit überwinden und sich in die Richtung einer Föderation bewegen. Niemand kann den anderen schaden, ohne sich dabei selbst zu schaden.“⁸⁶⁰ Dieser Ansatz kam dann auch in dem neuen Parteiprogramm zum Ausdruck, welchem zufolge die Balkanvölker sich von den Großmächten emanzipieren sollten, denn „[e]ine ausländische Vormundschaft und jedermanns Einmischen in balkanische Angelegenheiten steht den Interessen der nationalen Befreiung und der Selbstbestimmung der Balkanvölker entgegen“. Novaković hatte somit das bereits formulierte Politik *Balkan den Balkanvölkern* übernommen, und setzte das Recht auf Selbstbestimmung der Balkanvölker und deren Befreiung vom Einfluss der Großmächte in den Vordergrund.⁸⁶¹

In den Schriften und Dokumenten aus dieser Zeit nach 1905 ist dabei nicht zu bemerken, dass Novaković eine besondere Abneigung gegenüber Russland, Österreich-Ungarn oder allgemein den Großmächten hat. In diesem Kontext sind auch seine Artikel in der Parteizeitung *Videlo* zu betrachten, in welchen er anlässlich des Zollkrieges zwar gegen den Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn stimmte und sich auf einer Ebene gegen die Donaumonarchie einsetzte, doch gleichzeitig verstand er darunter die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Emanzipation Serbiens, welche zu einer ökonomischen Befreiung und weniger internationaler Abhängigkeit führen sollte.⁸⁶² Im Grunde, sollte diese Politik gute Verhältnisse mit den Großmächte umfassen, und dabei die Kosten für Serbien, und im Idealfall für alle Balkanländer, minimieren.⁸⁶³

Es verging nicht viel Zeit, bis diese neue außenpolitische Auffassung Novakovićs während der Annexionskrise zum ersten Mal zum Ausdruck kam, denn im Laufe dieser wurde Novaković zum letzten Mal mit einem bedeutenden politische Amt beauftragt. Als am 5. Oktober 1908 Österreich-Ungarn die Annexion Bosniens und Herzegowina

⁸⁶⁰ Novaković, Stojan, *Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905*, Beograd, 1906, S.401 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸⁶¹ *Načela Srpske napredne stranke*, in: Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, *Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine*, Beograd, 1991, S. 337. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸⁶² Novaković, Stojan, *Ekonomska nezavisnost*, in: 16.5.1906, Nr. 38; Novaković, Stojan, *Ekonomska emancipacija*, in: *Videlo*, 19.5.1906, Nr. 39; Novaković, Stojan, *Sloboda trgovanja*, in: *Videlo*, 2.6.1906, Nr. 51. Vgl. auch Vojvodić, Mihailo, Stojan Novaković et la politique étrangère de la Serbie, in: *Balkanica*, XLV (2014), S. 229-266, hier: S. 251.

⁸⁶³ Was letztendlich nach dem Zollkrieg auch der Fall war, da Serbien aus diesem, auf der Ebene einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung, gestärkt hervorging.

verkündete, wurde einerseits lediglich ein seit Jahren bestehender faktischer Zustand rechtlich bestätigt. Doch andererseits stellte dies nicht nur einen Bruch des Berliner Vertrages dar, sondern – und dies wird sich langfristig als der wohl folgenschwerste Aspekt dieses Entschlusses herausstellen – weckte auch die Geister des Nationalismus in Serbien.⁸⁶⁴ Die Idee einer Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete im Osmanischen Reich schien plötzlich dermaßen bedroht, dass die sonst miteinander verfeindeten Parteien in Serbien einen Burgfrieden schlossen, und sich am 24. Februar 1909 auf die Bildung einer Allparteienregierung einigten, an deren Spitze Novaković stehen sollte.

Novaković zeigte sich wieder einmal als rationaler und pragmatischer Staatsmann und ließ sich von der erregten nationalen Stimmung in Serbien nicht mitreißen, sondern akzeptierte stattdessen, was ohnehin nicht zu ändern war. In einer zu diesem Zeitpunkt sicherlich sehr herausfordernden Situation, machte er von Beginn an deutlich, dass Serbien „bereit ist das Urteil der Großmächte zum bosnisch-herzegowinischen Fall zu respektieren“, und dass es daran interessiert ist, die Annexionskrise zu beenden.⁸⁶⁵ Dies bedeutete jedoch nicht, dass Novaković seine Politik für die Serben außerhalb Serbiens aufgab, weder dass er die Annexion für richtig hielt. Er zieht, unter anderem in einer Schrift unter dem Titel „Qui nunc“, lediglich eine nüchterne und von Illusionen befreite Bilanz: Serbiens Anspruch auf Bosnien und Herzegowina habe bereits noch vor dem Berliner Kongress bestanden, doch in Berlin sei er erstmals international abgelehnt worden. Serbien habe falsch angenommen, dass es sich dabei um eine vorübergehende Lösung gehandelt habe, und dies führte dazu „dass wir hofften, und wir haben, ziemlich kindlich, gehofft. Doch die österreichisch-ungarische Diplomatie hat alle Nachteile erfasst, die für sie aus so einer undefinierten Lage hervorgingen. Als Folge dessen kam im September 1908 (...) die Erklärung der Annexion, welche nach großer Aufregungen beim serbischen Volk und in Europa, schließlich Ende März 1909 mit der Annahme der Annexion endete. Seitdem stellen Bosnien und Herzegowina, aufgrund des europäischen Völkerrechts, einen Teil der österreichischen Monarchie dar, und ganze zwei Drittel der jugoslawischen Stämme (serbische, kroatische und slowenische)

⁸⁶⁴ Sundhussen, Holm, Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar, 2007, S. 210.

⁸⁶⁵ Protokolle des serbischen Parlaments (*Stenografske beleške Narodne skupštine*), Band II, Sitzungsperiode 1909, Beograd, 1910, S. 776ff. Sowie Brief von Stojan Novaković an König Petar Kardordević vom 10.3.1909, Arhiv Srbije, Fond Vojislav Jovanović Marambo.

befinden sich auf dem Territorium von Österreich-Ungarn. Ist es möglich sich vorzustellen, dass der Zustand welcher vor der Okkupation und vor der Annexion herrschte wiederhergestellt wird? Offen gesagt: gibt es verlässliche Mittel mit denen aus Bosnien und Herzegowina die österreichisch-ungarische Machtbefugnis beseitigt wird, egal was später von diesen Ländern bleibt? Wer ein wenig denken und rechnen möchte, wird schnell herausfinden, dass dies eine einfache Aufgabe nicht sein wird.”⁸⁶⁶ Die einzige Möglichkeit, dass so etwas doch passiere, sah Novaković in einem großen europäischen Konflikt, welche die Westmächte, mit Russland, gegen die Donaumonarchie führen würden. Aber es sei offensichtlich dass Serbien „von so einem Moment sehr weit entfernt ist.“ Und führt als eine Nebenbemerkung an: „Gerade als dieses Heft in Druck gegeben wurde, wurde das neue österreichisch-russische Abkommen über den Status Quo auf der Balkanhalbinsel bekannt gegeben. In Sankt Petersburg, also, wissen sie nicht einmal, dass wir Serben in Serbien mit dem Berliner Vertrag nicht nur vernachlässigt, sondern hart bestraft wurden. Das also ist unsere Hoffnung auf die wir bauen!“⁸⁶⁷ Novaković hatte demnach keine Illusionen, dass die Großmächte, einschließlich Russland, entgegen ihren eigenen Interessen das Osmanische Reich in Frage stellen, weder für eines der Balkanvölker den Status Quo aufgeben würden.

Doch, trotz dieser Mischung aus Ironie, Enttäuschung und scheinbarer Hilflosigkeit war Novaković nicht verbittert, sondern im Gegenteil, davon überzeugt, dass die Arbeit an der Vereinigung des Volkes, vor allem der kulturellen weder stehen bleiben soll, noch verhindern werden kann. Geändert hat sich lediglich seine Überzeugung wer Serbiens Verbündeter in diesem Prozess sein sollte: nicht mehr die Großmächte, sondern die Balkanländer, vielmehr ein Balkanbund der entstehen sollte. Doch eine Balkanföderation vorzuschlagen war einfacher als tatsächlich eine auch zu gründen. Novaković sah das Problem in dem parallel verlaufenden Entwicklungsprozess der nationalen Befreiung der Balkanvölker, getragen von der Idee des nationalen Romantismus. Der daraus entstehende Antagonismus sei Wasser auf die Mühlen der

⁸⁶⁶ Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, Iz srpske istorije, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 335 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸⁶⁷ Mit der ironischen Anspielung auf „Hoffnung“ ist Russland gemeint. Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, Iz srpske istorije, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 336.

Großmächte, und ein Stolperstein für die Völker selbst.⁸⁶⁸ Dieses stetige Einsetzen für einen Balkanbund und mehr Solidarität unter den Balkanvölkern, lässt darauf schließen, dass Novaković, auch wenn er persönlich im Namen Serbiens die Annexion akzeptiert hatte, weiterhin an eine Vereinigung aller Serben glaubte, und sie für ein legitimes Ziel hielt. Dass er wusste, dass dies nicht ohne einen Zerfall oder zumindest einen Krieg mit der Donaumonarchie möglich wäre, liegt dabei auf der Hand.

Einen zusätzlichen Aspekt in dieser neuen, abgeklärten, außenpolitischen Auffassung, die sicherlich von Idealisierung und einem fast naiven Bedürfnis nach Selbstbestimmung und einer Vereinigung gegen die Großmächte nicht frei war, stellte auch Novakovićs Betonung der kulturellen Vereinigung und vor allem der Kampf mit friedlichen Mitteln dar. Zwar hatte er die Bedeutung der kulturellen Vereinigung, als der grundlegenden für alle weiteren Formen der Vereinigung eines Volkes, bereits in den Anfängen seiner Makedonienpolitik immer wieder betont, doch nun kommt er nochmals auf sie zurück, und stellt sie als Alternative zum bewaffnetem Kampf dar, vielmehr als den einzig wahren Kampf. „Wir haben schon damals [bei der Öffnung der Makedonien-Frage, Anmerkung von I.R.] auf den Kampf durch Aufklärung und Bildung des Volkes hingewiesen, auf einen friedlichen, kontinuierlichen und unwiderstehlichen Kampf. Es soll nicht vergessen werden, dass der bewaffnete Kampf immer von kurzer Dauer ist, und dass der Kampf mit dem Buch und Bildung, die Stärkung des Volksbewusstseins und -geistes Tag und Nacht dauert, und dass er zeitlich unbegrenzt ist. Und je länger der Kampf dauert, desto mächtiger ist er.“⁸⁶⁹ Daraus ist jedoch nicht zu schließen, dass Novaković seine Pläne und Absichten im Hinblick auf die Serben außerhalb Serbiens auf die kulturelle Vereinigung reduzierte und eine „Auseinandersetzung durch Gewaltanwendung“ ausschloss. Für einen solchen Standpunkt war er in seiner Natur zu konservativ, denn er war davon überzeugt dass „heutzutage der Respekt gegenüber den Staaten proportional zu ihrem militärischen Potential steht.“⁸⁷⁰ Dennoch wurde der Wissenschaftler und Pädagoge in ihm nicht

⁸⁶⁸ Novaković, Stojan, *Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905*, Beograd, 1906, S. 497ff.

⁸⁶⁹ Novaković, Stojan, *Qui nunc*, in: Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 338 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Siehe auch: Novaković, Stojan, *Najnovija balkanska kriza i srpsko pitanje*, Beograd, 1910, S.99ff.

⁸⁷⁰ Novaković, Stojan, *Qui nunc*, in: Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 338 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Auf den ersten Blick

müde all jene Beispiele aus der europäischen Geschichte zu erwähnen, welche aufgrund einer kulturellen Vereinigung, die politische und territoriale folgen ließen. So habe etwa die Kultur zur Vereinigung Italiens weitaus mehr beigetragen, als „revolutionäres Gehabe“, denn zeitgenössische Staaten seien gegen die Revolution, und den Chaos und die Gewalt die daraus hervorgingen würden. Die Revolution sei ein mittelalterliches Widerstandsmittel, welches oftmals schlimmer als der Missbrauch sei, gegen welchen sie gerichtet sei. „Die mächtigsten Mittel von Heute sind ein Grund und Geduld, und diese verfehlen nie, und verderben nichts. Kümmern auch wir Serben uns, dass die Arbeit an der Vereinigung unseres Volkes mit friedlichen Mitteln vorangeht, Mitteln der Evolution in einem Geist und einer Richtung, durch Bildung und Kultur, stetig, lebhaft, unermüdlich – dann auch wird der Sieg unser sein.“⁸⁷¹ Diese Haltung, sowohl zum Balkanbund, als auch zur Bedeutung der vor allem kulturellen Vereinigung als Vorstufe, behielt Novaković schließlich bis zu seinem Lebensende am 18. Februar 1915 bei.

3. Lazar Kostić – Der Idealist

Während die Biographie von Stojan Novaković zeigte, dass er im Hinblick auf seine Herkunft, seinen Berufsweg und sein Temperament, das Gegenteil von Pera Todorović darstellte, so lässt sich von Lazar-Laza Kostić sagen, dass er in dieser Hinsicht sowohl mit Todorović als auch mit Novaković viele Gemeinsamkeiten hatte. Wie Todorović entstammte auch Kostić einer wohlhabenden Familie, und war bereits als Gymnasialschüler politisch in sozialistischen Bewegungen aktiv, die sich für die nationale Emanzipation der Serben einsetzten. Doch anders als Todorović, und sehr Novaković ähnelnd, zeichnete seine Persönlichkeit – trotz seines sehr lebhaften Temperaments und einer nahezu explosiven Begeisterungsfähigkeit – Zielstrebigkeit, Disziplin und Ehrgeiz aus. Wie Novaković war er sehr gebildet, sprach mehrere Sprachen, schloss sein Jurastudium mit einer Promotion ab, und war im Staatsdienst

bemerkenswert ist dabei, dass im Gegensatz zu diesen außenpolitischen Vorstellungen, die klar und sehr umfassend waren, Novaković keine konkreten Standpunkte zu sozialen Fragen oder einer, ihm zufolge, idealen Gesellschaft bezog. Doch auf den zweiten Blick illustriert dies einmal mehr seinen Geist und sein Verständnis vom Liberalismus, in welchem der Staat sich nicht um gesellschaftliche Fragen und Beziehungen kümmert.

⁸⁷¹ Novaković, Stojan, Qui nunc, in: Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad/Beograd, 1966, S. 335-341, hier: S. 340 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). Siehe auch: Novaković, Stojan, *Najnovija balkanska kriza i srpsko pitanje*, Beograd, 1910, S. 99ff.

tätig wo er ursprünglich eine Karriere anstrebte. Doch Kostićs emotionale Natur, und sein freier Geist ließen ihn nach weniger als zehn Jahren einen anderen Weg einschlagen und er widmete sich von da an mit großer Leidenschaft – und dies verbindet ihn wieder mit Todorović – seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Für diese hatte er ein ausgesprochenes Talent, welches er, ähnlich wie Novaković in der Wissenschaft, umzusetzen wusste und folglich in der Literatur Werke von einem unzweideutigen und nachhaltigen Wert hinterließ. Doch trotz all dieser Parallelen mit seinen zwei Zeitgenossen bleibt der Lebensweg von Kostić natürlich sehr eigen und führte ihn zu Standpunkten und Meinungen, welche sich von jenen Todorovićs und Novakovićs grundlegend unterschieden. Was jedoch zweifelsfrei alle drei verband, war ein enormer Schaffensdrang und ein ausgeprägtes Interesse für das politische Schicksal Serbiens und des serbischen Volkes.

3.1. Familie, Kindheit und Ausbildung

Laza Kostić kam am 12. Februar 1841 in Kovilj, einer nahe der Donau gelegenen Ortschaft südöstlich von Novi Sad zur Welt. Wie er in seinen 1885 veröffentlichten und, an Einblicken in seine ersten Lebensjahre reichen Kindheitserinnerungen hervorhebt, wurde er um Mitternacht geboren, um im folgenden Satz diese seine Geburtsstunde mit jener von Johann Wolfgang von Goethe zu vergleichen – Goethe habe um zwölf Uhr mittags, er selbst um zwölf Uhr nachts die Welt erblickt.⁸⁷² Der Leser jedoch solle in dieser Bemerkung und dem Vergleich mit dem, so Kostić, „großen deutschen Dichter“ nicht mangelnde Demut sehen, oder denken, dass Kostić sich auf eine Ebene mit Goethe stellen wolle. Seine Absicht sei vielmehr, dem Leser Material zur Verfügung zu stellen, mit welchem manche scheinbar unerklärlichen und geheimnisvollen Seiten eines Menschenleben erkundet werden könnten. Denn, Goethe sei an einem heißen, langen, mit Licht erfüllten Sommertag geboren, und gesegnet vom Licht, sei ihm vielleicht auch gleich dadurch die Fähigkeit zugekommen, sein Leben lang die Wissenschaft und Menschheit zu „erleuchten“. „Ich hingegen“ so Kostić „kam mitten in einer der längsten Nächte zur Welt⁸⁷³, empfangen mit nahezu keinem anderen Licht, als dem glückselig-heiligen Glanz der Augen meiner Mutter (...) während

⁸⁷² Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 5.

⁸⁷³ Nach dem damals in Serbien gebrauchten julianischen Kalender kam Kostić am 31. Januar zur Welt.

draußen der schärfste Winter, Kälte und Sturm herrschten.“⁸⁷⁴ Und gerade vielleicht deshalb, so Kostić, sei sein Schicksal, im Gegensatz zu Goethes, darin gewesen, sein Leben im Kampf zu verbringen, in vielen Gegensätzen und Extremen, in ständiger Entbehrung, und wegen all dem sei ihm die Rolle zugefallen jemand zu sein der hinterfrage. Aber vielleicht, gibt er selbstreflexiv abschließend doch noch zu, seien all diese Vermutungen nur die Einbildung eines Mitternachtkindes.⁸⁷⁵ Überzeugend klingen diese hinterfragende Reflexion und Zweifel zum Schluss dabei jedoch nicht. Vielmehr lässt eine solche Einführung in die eigenen Kindheitserinnerungen ein nicht geringes Selbstwertgefühl des Verfasser vermuten, welches auch in anderen seiner Schriften bemerkbar ist, und welche auch manche von Kostićs Zeitgenossen an ihm beklagten.⁸⁷⁶ Doch andererseits deutet diese Parallele zu ausgerechnet Goethe auch auf eine andere Seite von Kostić hin, nämlich auf seine Begeisterung für den deutsche Romantismus und den Einfluss, welchen dieser auf ihn ausgeübt hatte, wovon noch die Rede sein wird.

Vielmehr als seine Geburtsstunde, hat wohl eher die Tatsache, dass er in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Vojvodina in einer Familie serbischer Herkunft aufwuchs, Kostićs Leben und Haltung bestimmt. Die in Europa im Jahr 1848 ausbrechenden Revolution, getragen von den Ideen des nationalen Romantismus, fand sowohl bei den Ungarn, als auch bei den Serben in der Donaumonarchie ihre Anhänger. Die damals formulierten nationalen Forderungen der Ungarn einerseits, und der Serben andererseits entstanden natürlich nicht über Nacht, sondern brachten jeweils bereits seit Jahrzehnten existierende Tendenzen und Aspirationen zum Ausdruck. Gemeinsam war ihnen die Forderung nach mehr politischer, territorialer, religiöser und kultureller Autonomie für ihre eigene Volksgruppe: der Ungarn gegenüber den Österreichern, und der Serben gegenüber den Österreichern und Ungarn, aber in Südungarn insbesondere gegenüber den Ungarn.⁸⁷⁷ In Südungarn bzw. der Vojvodina, wo weder die Serben noch

⁸⁷⁴ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 6 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁸⁷⁵ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 6.

⁸⁷⁶ Unter anderem der Literaturhistoriker Jovan Skerlić, der ihn für einen Dichter „mit etwas Talent und viel schriftstellerischer Eitelkeit“ hielt. Skerlić, Jovan, *Istorija nove srpske književnosti*, Beograd, 2006, S. 232-236. Der spätere Erfolg Kostićs widerlegte jedoch diese Ansicht von Skerlić, zumindest im Hinblick auf Kostićs Talent für Lyrik.

⁸⁷⁷ Gavrilović, Slavko, *Srbi u Habsburškoj monarhiji (1792-1849)*, Novi Sad, 1994, S. 49-52.

die Ungarn eine deutliche Mehrheit darstellten⁸⁷⁸, schlossen sich solche Forderungen, basierend auf nationalem Selbstbestimmungsrecht und/oder dem sogenannten historischem Recht, nicht nur gegenseitig aus, sie führten auch dazu, dass sich die nationalen Gefühle innerhalb beider Volksgruppen immer weiter hochspielten und sich folglich die interethnischen Spannungen zuspitzten.⁸⁷⁹ Getragen von romantischen nationalen Gefühlen und Ideen, waren die, in solchen Momente formulierten und proklamierten Forderungen oftmals übertrieben, es fehlte ihnen an einer nachhaltigen Grundlage oder sie verkannten in ihrem Romantismus vollkommen das internationale politische Umfeld und die Tatsache, dass die Großmächte eigene Interessen verfolgten.⁸⁸⁰

Kostić wurde in eine wohlhabende serbische Familie hineingeboren. Sein Vater Petar war ein Unteroffizier der österreichisch-ungarischen Armee, während seine Mutter Hristina (geboren Jovanović) einer angesehenen Händlerfamilie entstammte. Sie starb als Kostić vier Jahre alt war, und da sein Vater aufgrund seines Militärdienstes keinen festen Wohnort hatte, wuchs Kostić bei den Geschwistern seiner Mutter auf, seinem Onkel Pavle Jovanović, und seiner Tante Katarina Atanacković. Beide waren sie als Kostićs Mutter starb verwitwet und kinderlos, und übernahmen die Sorge um ihren Neffen, der behütet aufwuchs. Bereits in diesen ersten Lebensjahren lernte Kostić Ungarisch – als Kind habe er sich unter die Bediensteten im Haushalt, hauptsächlich Ungarn, gemischt und so die Sprache gelernt. Aufgrund seiner wohlhabenden Familie

⁸⁷⁸ Aufgrund der im Jahr 1850 durchgeführten Volkszählung im Kronland Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat waren von den insgesamt 1.447.783 Einwohnern 295.922 Serben und 258.419 Ungarn. Clewing, Konrad, Die doppelte Begründung der serbischen Wojwodschaft 1848–1851. Ethnopolitik im Habsburgerreich, in: Clewing, Konrad, Schmitt, Oliver Jens (Hrsg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch, München, 2005, S. 253–302, hier: S. 270.

⁸⁷⁹ In diesem konkreten Fall führten sie auch zu einem Krieg, der von Juni 1848 bis August 1849 dauerte, an welchem auch Österreich, Russland und das Fürstentum Serbien beteiligt waren. Allgemein zur Lage der Serben in der Habsburger Monarchie, insbesondere in Ungarn in diesem Zeitraum, siehe vor allem Gavrilović, Slavko, Srbi u Habsburškoj monarhiji (1792-1849), Novi Sad, 1994, S. 35-100. Mehr zur Natur der Spannungen vor und nach der Märzrevolution auch in: Clewing, Konrad, Die doppelte Begründung der serbischen Wojwodschaft 1848–1851. Ethnopolitik im Habsburgerreich, in: Clewing, Konrad, Schmitt, Oliver Jens (Hrsg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch, München, 2005, S. 253–302.

⁸⁸⁰ So hatte etwa Jakov Ignjatović, ein serbischer Schriftsteller des Romantismus und Politiker aus Ungarn den Vorschlag gemacht, dass Serbien sich dem Fürstentum Serbien zuwenden sollte und Serbien in den Grenzen des Reiches des mittelalterlichen Zaren Dušan anstreben sollte. Vasin, Goran, Nacionalno-politička borba Srba u Ugarskoj 1848-1884, in: Istraživanja, 21 (2010), S. 311-336. Hier: S. 315f.

galt er als ein „herrschaftliches Kind“ („*gospodsko dete*“), so dass ihm die Kinder im Dorf den Spitznamen „*Švabo*“ gaben.⁸⁸¹ Die Tatsache, dass seine Familie wohlhabend, gebildet und politisch in der serbischen Gemeinschaft engagiert war, sein Vater zudem Unteroffizier war und somit auch an den Umbrüchen 1848 teilgenommen hatte, geben einen zusätzlichen Kontext für seine Kindheitserinnerungen. So kam er, nach eigenem Bekunden, bereits als siebenjähriger während der Revolution 1848 in seinem Familienhaus durch seinen Onkel, mit der immer stärker werdenden serbischen nationalen Bewegung und dem Aufstand in der Vojvodina zum ersten Mal in Berührung. Er erinnert sich, mit anderen Kindern Lieder über die nationale Befreiung gesungen und die serbische Flagge durchs Dorf getragen zu haben. Kostić behauptet bereits damals schon gewusst zu haben, was für ihn Freiheit bedeute, nämlich die serbische Freiheit zur Selbstbestimmung, und er habe auch schon damals eine Abneigung gegen ungarische Offiziere gepflegt, welche nicht die serbische Befreiungsbewegung in der Vojvodina unterstützen wollten.⁸⁸² Doch ebenso erinnert er sich wie entsetzt und enttäuscht er war, von Raubzügen der serbischen Armee in der Vojvodina zu hören, welche im Zuge der Kämpfe die Häuser ungarischer Gutsbesitzer plünderten. Bis dahin waren die Serben in seinen Augen Helden, die so etwas nie tun würden. „Anders wäre es, wenn dies die Ungarn getan hätten, das hätte mich überhaupt nicht überrascht. Sie waren Feinde, Blutrünstige, Häscher, die Teufel der serbischen Freiheit, sie gingen sogar soweit zu verlangen, dass unsere Kirchenbücher auf Ungarisch geschrieben werden, dass sogar die heilige Messe in der Serbisch-Orthodoxen Kirche auf Ungarisch gehalten wird. So jedenfalls erzählte man es bei uns im Dorf und wir Kinder glaubten es. Dass die Ungarn rauben, das versteht sich von selbst, denn das sind keine Helden, das sind Gewalttäter, Unterdrücker, blindwütige Feiglinge (...). Aber Serben, und dann auch Serben aus Serbien – Räuber! Das hat mich

⁸⁸¹ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 8. Anführungszeichen im Original von Kostić. „*Švabo*“ war in Serbien und der Vojvodina eine pejorative Bezeichnung für die (meist wohlhabenden) Österreicher bzw. die Deutschen.

⁸⁸² Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 12-15. Sein nationales Zugehörigkeitsgefühl war bereits in diesen Jahren scheinbar dermaßen stark gewesen, dass er bei einem Familienessen den Gansbraten angenommen, aber den grünen Salat entschieden abgelehnt habe, da grün eine der drei Farben der ungarischen Fahne war. „Alle brachen sie in lautes Gelächter aus, ließen sogar ihr Mahl liegen, standen auf und kamen kaum zu sich vor lauter Lachen. Ich hingegen knabberte ruhig weiter an meinem Schenkel; nur manchmal schaute ich die Lachenden schräg an, innerlich verärgert und völlig davon überzeugt, dass alle die mich auslachen, wenn nicht *Madaroni*, dann aber mit Sicherheit nicht ausreichend genug Serben sind.“ (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić). *Madaroni* ist im Serbischen eine abwertende Bezeichnung für die Ungarn.

umgehauen, das war meine erste Enttäuschung.“⁸⁸³ Doch dies habe nicht lange angehalten, denn Kinder, so Kostić lapidar, seien eben keine Pessimisten, und würden folglich die Wirklichkeit wieder ihrem Wunschbild anpassen! Außerdem begannen bald durch das Dorf anstatt der Soldaten mit den Raubgut, verwundete Soldaten aus dem Fürstentum Serbien zu kommen, was seine Abneigung gegenüber den Ungarn wieder verstärkt habe. Letztendlich musste Kostićs Familie 1849 vor der anrückenden ungarischen Armee nach Mitrovica fliehen, während ihr Familienhaus abbrannte. In diesem Moment, so Kostić, sei plötzlich verbreitet worden, dass die russische Armee auf dem Weg sei, und niemand mehr habe daran gezweifelt, dass die Ungarn vor einer Niederlage stünden. „In unserem Volk glaubte man noch zu Beginn des Aufstandes, dass die Russen kommen werden, falls die Serben in Schwierigkeiten sein würden. Ich erinnere mich sehr gut wie auch wir Kinder uns darüber unterhielten, als nach Bajmok unsere Armee begann sich zurückzuziehen. Unter uns sprachen wir davon, dass die Russen groß, stark und unheimlich sind, so dass sie kein Gewehr benötigen wenn sie auf eine Armee losgehen, jeder trägt lediglich eine riesige, vielfältige Peitsche, aber wen sie mit dieser Peitsche erwischen, der steht nicht mehr auf. (...) Alle, und so auch die Kinder, waren wir damals davon überzeugt, dass die Russen nur gekommen waren, um den Serben zu helfen, denn die Ehre des großen Zaren kann nicht dulden, dass sein Blut und sein Glaube leidet. Hätte uns damals jemand gesagt, dass die russische Armee wegen dem [österreichischen, I.R.] Kaiser gekommen ist, hätten wir ihm alle ins Gesicht gelacht, wie einem Narr, der nicht weiß wovon er spricht.“⁸⁸⁴

Kostić schrieb diese Kindheitserinnerungen im Alter von 44, und während davon ausgegangen werden kann, dass das Bild, dass er darin von sich als siebenjährigen Jungen gibt auch seine damalige grundsätzliche Haltungen reflektiert, so ist es fraglich ob er bereits in diesem Alter tatsächlich ein Bewusstsein darüber gehabt hatte, worauf diese Haltung konkret beruhte, oder dieses Bewusstsein – was wahrscheinlicher scheint – erst später formte. Was durchaus glaubwürdig scheint, ist dass er als Kind, aufgrund seiner familiären Sozialisation und der historischen Ereignisse dieser Zeit, nicht nur unkritisch und mit Begeisterung einen serbischen Patriotismus entwickeln, sondern auch eine abneigende Haltung gegenüber den Ungarn hegen konnte. Die Propagierung

⁸⁸³ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 17. Gemeint sind Serben südlich der Donau.

⁸⁸⁴ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 22 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

des Patriotismus, innerhalb der Familien, in den Schulen und Kirchen, war allgegenwärtig und den Kindern wurde vermittelt, dass „der Türke, Österreicher, Švabo“ Feinde, oder zumindest keine Freunde von Serbien sind, während Russland als der einzig wahre Freund und Verbündete Serbiens sei.⁸⁸⁵ Während demnach angenommen werden kann, dass auch Kostić auf diese Weise erzogen wurde, ist es eher unwahrscheinlich, dass er als Siebenjähriger darüber reflektierte und ein Bewusstsein darüber hatte worauf diese Abneigung gegen die Ungarn konkret beruhte (etwa, wie er schreibt darauf, dass es seitens der Ungarn Druck gab, dass die serbischen Kirchenbücher auf Ungarisch geschrieben werden sollten und die Institutionen der serbischen Nation somit langsam ungarisiert werden sollten).⁸⁸⁶ Dementsprechend ist auch seine Erwähnung Russlands illustrativ: es zeigt ein romantisches Bild von Russland, welches unter den Kindern in Südungarn zur Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte, und welchem zufolge die Kinder fest davon überzeugt waren, dass der russische Zar die Serben unterstützte, weil Serben und Russen den Glauben teilten und diese Unterstützung für den Zaren eine Frage der Ehre war. Niemals, so Kostić, hätten die Kinder geglaubt, dass Russland gegen die Revolution in Ungarn aus Selbstinteresse einschreiten würde, etwa weil es fürchtete, dass die Revolution weitreichende negative Folgen für Russland selbst haben könnte. Zwar ist bei dieser Bemerkung mehr als fraglich ob Kinder in diesem Alter diese komplexeren Zusammenhänge überhaupt wahrnehmen und verstehen könnten. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass diese Kinder lediglich in den ihnen von der Familie und Umgebung vermittelten

⁸⁸⁵ Perović, Latinka, *Srbija u modernizacijskim procesima XIX i XX veka*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima XIX i XX veka*, Band 4: *Žene i deca*, Beograd, 2006, S. 23. Auch wenn es für die Erläuterung der Sozialisierung von Kostić nicht direkt relevant ist, sei an dieser Stelle dennoch als Illustration auf einen im Jahr 1888 in Užice (Westserbien) veröffentlichten Katechismus verwiesen. Darin steht: „Wer ist der Feind der Serben? – Der Hauptfeind der Serben ist Österreich... Was soll getan werden? – Österreich hassen, als den Hauptfeind... Wer ist Freund der Serben und Serbiens? – Der einzige ehrliche und sichere Freund der Serben, welcher es war und blieb ist: das große mächtige Russland. – Was ist die Pflicht jedes Serben? – Seine Heimat lieben und den König und für sie sterben, seine Freunde achten und seine Feinde hassen.“ *Katehizis za narod srpski*, Zlatibor, Užice, 17.4.1888, Nr. 17, in: Šemjakin, Andrej Leonidovič, *Russkie o Srbii i Serbah*. Band 1, Sankt Peterburg, 2005, S. 664, hier zitiert nach: Perović, Latinka, *Srbija u modernizacijskim procesima XIX i XX veka*, in: Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima XIX i XX veka*, Band 4: *Žene i deca*, Beograd, 2006, S. 23.

⁸⁸⁶ Auch wenn dies vollkommen den Tatsachen entsprach, die Kostić später wahrscheinlich erlebt hatte: 1832 war seitens der Ungarn der erste Versuch unternommen worden in der Metropole von Sremski Karlovci sowie in Budim Ungarisch an Stelle von Kirchenslawisch einzuführen, während der Patriarch Rajčić 1847 vom ungarischen Palatin aufgefordert wurde seine Korrespondenz auf Ungarisch, und nicht Latein zu führen. Gavrilović, Slavko, *Srbi u Ugarskoj i pitanje mađarizacije u prvoj polovini XIX veka*, in: *Jugoslovenski istorijski časopis*, 33 (1976), S. 89-104, hier: S. 92f.

simplifizierten Kategorien von gut und böse dachten, ohne die Begründung dahinter zu verstehen, oder überhaupt erst verstehen zu wollen. Aber unabhängig davon ist es zweifelsfrei, dass Russland und die Russen in ihren Köpfen positiv konnotiert waren. Am ehesten scheint, dass sich die in diesen Erinnerungen von Kostić empfundenen Nationalgefühle eines Kindes, mit seinen später erfahrenen und verinnerlichten Positionen, die dieses Nationalgefühl untermauern, mischen, und er sich als Jungen diese Positionen rückblickend zuschreibt. Bedeutsam für diese Arbeit ist, dass zwei miteinander verbundene Themen, welche hier analysiert werden, nämlich Kostićs eher kritische Haltung gegenüber der Donaumonarchie bzw. zu dem sogenannten Westen, sowie seine unkritische Hinwendung zu Russland bereits im frühen Kindesalter offenbar entwickelt waren und er sich dieser bewusst war. Und während dies mehr über seine Sozialisierung und die Umstände in denen er seine Kindheit lebte, als über seine tatsächlichen Überzeugungen in der Kindheit aussagt, so kann man davon ausgehen, dass diese Prägungen im frühen Alter Spuren hinterlassen hat und den Weg, den er später einschlug, sowie seine später sich entwickelnden Überzeugungen, von welchen noch die Rede sein wird, sehr wahrscheinlich mitbestimmt haben.

Seine schriftlich festgehaltenen Kindheitserinnerungen hören zum Zeitpunkt seines Schuleintrittes auf.⁸⁸⁷ Kostić besucht in seinem Geburtsort die Grundschule, und wechselt in der fünften Klasse auf die deutsche Realschule in Pančevo, wo er zwei Klassen abschließt, bevor er seine Schulausbildung am serbischen Gymnasium im Novi Sad fortsetzt. Doch auch in Novi Sad bleibt er nur drei Schuljahre – im Jahr 1855 zieht er nach Buda (Alt-Ofen), wo er an einem deutschen Gymnasium sein Abitur ablegt. In Pest immatrikuliert er sich anschließend 1859 für sein Studium der Rechtswissenschaften, welches er 1866 mit einer Promotion abschließt. Im gleichen Jahr tritt er eine Stelle als Lehrer für Deutsch und Latein in Novi Sad an – am gleichen Gymnasium, an welchem er bereits selbst Schüler gewesen war. Doch nach nur einem Jahr wechselte er auf den Posten des Amtsnotars im Rathaus von Novi Sad, um

⁸⁸⁷ Kostić selbst bezeichnet als Endpunkt seiner Erinnerungen aus dieser Zeit die im August 1849 stattfindende Schlacht bei Világos, als die russische die ungarische Armee besiegte und der Aufstand sowohl der Ungarn, als auch der Serben somit zu Ende war. Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 22. Die Wahl gerade dieses Ereignisses, um seine Kindheitserinnerungen abzuschließen ist sicherlich nicht zufällig – es scheint, dass Kostić sehr viel daran gelegen hat zu betonen, dass seine Kindheit von dem Verlauf und Ausgang des Aufstandes bestimmt war, und er bereits damals ein ausgeprägtes Interesse für diese Ereignisse gezeigt hatte.

schließlich 1872 seine Laufbahn im Staatsdienst als Amtsgerichtsvorsitzender zu beenden. Von da an, bis zu seinem Tod 1910, widmet er sich nahezu ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit, primär der Poesie, die ihn zu einem der bedeutendsten serbischen Dichter werden ließ. Darüber hinaus arbeitete er bis zur Jahrhundertwende auch als Journalist in Novi Sad, Belgrad und Cetinje und war politisch engagiert, vor allem in der Propagierung der Idee der Befreiung und Vereinigung des serbischen Volkes.⁸⁸⁸

Kostić heiratete 1895 Julijana Palanački, Tochter eines wohlhabenden Händlers aus Sombor. Seine große Liebe war jedoch die nahezu dreißig Jahre jüngere Jelena Lenka Dunderski, welche er 1891 als bereits Fünfzigjähriger kennengelernt hatte. Um der Verführung zu widerstehen, zog sich Kostić in das Kloster Krušedol zurück, um dann, auf das Anraten seines Freundes Laza Dunderski, Lenkas Vater, die verwitwete Julijana zu heiraten. Im Jahr seiner Hochzeit starb Lenka an einem typhosoiden Fieber, blieb aber bis zu Kostićs Lebensende seine dichterische Inspiration. Dies geht eindeutig aus dem notizartigen Traumtagebuch hervor, welches Kostić von 1903 bis zu seinem Tod führte, und in welchem Lenka allgegenwärtig ist. Doch weitaus eindeutiger ist die Inspiration, welche Lenka für Kostić darstellte, in seinem bekanntesten Gedicht *Santa Maria della salute* zu spüren, welches als eines der schönsten Gedichte des serbischen Romantismus gilt.⁸⁸⁹ Er starb 1910 in Wien, und wurde in Sombor begraben.

3.2. Dichter und Schriftsteller

Auch wenn Kostićs schriftstellerische Tätigkeit, sowie die literaturwissenschaftliche Analyse seiner Werke, nicht von primärer Bedeutung für die Fragestellung dieser Arbeit ist, so kann sie nicht ganz unerwähnt bleiben. Einerseits, weil die Literatur den bedeutendsten Teil seiner Persönlichkeit ausmachte und Kostić der Nachwelt vor allem als Dichter bekannt blieb. Andererseits deckt der Einblick in sein literarisches Schaffen auch auf, dass Kostićs Einstellung zum Westen und zu Russland mehrere Facetten hatten.

⁸⁸⁸ Skerlić, Jovan, *Istorija nove srpske književnosti*, Beograd, 2006, S. 232f.

⁸⁸⁹ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 340-359.

Kostić begann bereits in seiner Gymnasialzeit in Novi Sad Lyrik zu schreiben. Die Tatsache, dass er bereits als Schüler Ungarisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch, sowie Altgriechisch und Latein konnte, ermöglichte ihm die klassischen Werke der antiken und westlichen Literatur im Original zu lesen. Seine ersten Lyrikversuche schrieb er, nach eigenem Bekunden, auf Deutsch, und überreichte sie seinem Gymnasiallehrer. Dieser habe ihn ermutigt weiter zu machen, ihm aber gleichzeitig auch auf die Sammlung serbischer Volkslieder von Vuk Stefanović Karadžić aufmerksam gemacht, welcher sich Kostić mit Eifer annahm und, ermutigt durch seinen Lehrer, bald selbst anfing Gedichte auf Serbisch zu schreiben.⁸⁹⁰ Sein erstes Gedicht, eine durch Goethes Erlkönig inspirierte Ballade, wurde in der Literaturzeitschrift *Sedmica* abgelehnt. Vielmehr, der Herausgeber der Zeitschrift rief Kostić dazu auf das Dichten sein zu lassen, denn das würde nichts für ihn sein. Doch Kostić ließ sich nicht entmutigen, so dass er ein Jahr später, im Alter von 17, in der gleichen Zeitschrift sein erstes Gedicht veröffentlichte.⁸⁹¹ Von da an begleiteten ihn die Lyrik bis zu seinem Lebensende, er schrieb insgesamt etwa 170 Gedichte, überwiegend Liebesgedichte, aber auch patriotische Lieder, womit er den Ruf, ein Dichter des Romantismus zu sein, bestätigte. Einerseits war er von den traditionellen serbischen Volksliedern inspiriert. Andererseits, und wesentlich entscheidender, beruhte Kostićs Bekenntnis zum Romantismus in seiner Verehrung und Bewunderung der westeuropäischen Dichter des Romantismus, welche er auch ins Serbische übersetzte, allen voran Heinrich Heine, George Gordon Byron und den Ungarn Sándor Petöfi.

Für diese Arbeit ist dabei weniger der literarische Wert dieser übersetzten Werke bedeutend, sondern vielmehr die Tatsache, dass Kostićs antiösterreichische Haltung nicht mit der Kunst dieser Gesellschaften und Kulturen in Zusammenhang zu bringen ist, und er diese ganz und gar nicht als „verdorben“ betrachtet hatte. Ganz im Gegenteil, er fand in ihnen eine Inspiration und hatte das Bedürfnis sie dem serbischen Lesern durch Übersetzungen näher zu bringen.⁸⁹² Folglich ist Kostićs antiwestliche Haltung differenziert zu sehen, denn obwohl er auf einer Ebene, vor allem als Aktivist in der

⁸⁹⁰ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 23.

⁸⁹¹ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 24ff.

⁸⁹² So hatte er bereits während seiner Gymnasialzeit mit der Übersetzung von den Werken Shakespeares begonnen. Unter anderem übersetzte er allein oder gemeinsam mit Jovan Andrejević-Joles die Dramen *König Richard III*, *Rome und Julia* und *Hamlet*.

serbisch-nationalen Vereinigung Omladina⁸⁹³, aber auch in manchen seiner Werke eine harsche Kritik an dem „faulen Westens“ äußerte und die Slawen idealisierte, so gibt es keine Zweifel daran, dass Kostić den Reichtum der westlichen Kultur weder unter- und geringschätzte, noch von Serbien am liebsten habe fernhalten wollen. Interessant ist dabei auch, dass Kostić von seinen Kritikern oft eine Aussage zugeschrieben wird die ihn antiwestlich erscheinen lässt. Es handelt sich dabei um den frei übersetzten, angeblich an die Serben gerichteten Aufruf „keine Rettung im Westen [zu] suchen, denn in der dortigen Welt herrscht der Händler“.⁸⁹⁴ Vor allem der nach Westeuropa orientierte Literaturkritiker Jovan Skerlić kam immer wieder auf dieses Zitat zurück und schrieb es Kostić zu, mit der Absicht ihn, und über ihn die serbischen Romantiker und Kritiker Österreichs, als konservativ, antimodern und antiwestlich auszulachen. Doch dabei handelt es sich lediglich um Kostićs Übersetzung von Byrons *Don Juan*, in welchen den griechischen Aufständischen folgender Rat gegeben wird:

Trust not for freedom to the Franks
They have a king who buys and sells;
In native swords, and native ranks,
The only hope of courage dwells;
But Turkish force, and Latin Fraud,
Would break your shield, however broad.⁸⁹⁵

Folglich schreibt Skerlić nicht nur fälschlicherweise dieses Zitat Kostić zu (mit der Konsequenz, dass dieses Aussage mit Kostićs politischen Auffassungen nahezu selbstverständlich in Zusammenhang gebracht wird⁸⁹⁶), sondern er unterlässt es auch

⁸⁹³ Mehr dazu im folgenden Abschnitt.

⁸⁹⁴ Skerlić, Jovan, *Omladina i njena književnost*, Beograd, 1966, hier zitiert nach: Milutinović, Zoran, What is the “West”? Nationalism, Cosmopolitanism, and the “West” in Early Twentieth-Century Serbian Culture, *The Carl Beck Papers in Russians and East European Studies*, Nr. 2007, Pittsburgh, 2010, S. 29f. „Händler“ hier im abwertenden Sinn einer Person, die nur ihr eigenes materielles Interesse verfolgt.

⁸⁹⁵ Hier zitiert nach Milutinović, Zoran, What is the “West”? Nationalism, Cosmopolitanism, and the “West” in Early Twentieth-Century Serbian Culture, *The Carl Beck Papers in Russians and East European Studies*, Nr. 2007, Pittsburgh, 2010, S. 30.

⁸⁹⁶ Siehe neben Skerlić auch Stoianovich, Traian, *The Pattern of Serbian Intellectual Revolution 1830-1860*, in: *Comparative Studies and History*, Volume 1, Issue 3, March 1959, S. 242-272, hier: S. 258.

hervorzuheben, dass diese Aussage von Byron, einem westeuropäischen Dichter stammt, dessen Werk lediglich von Kostić ins Serbische übersetzt wurde.⁸⁹⁷

Neben der Lyrik, die Kostićs Berufung war, schrieb er auch Dramen⁸⁹⁸, Kurzgeschichten, und einige theoretischen Abhandlungen über die Kunst⁸⁹⁹, sowie eine umfangreiche Studie über den ebenfalls romantischen Dichter Jovan Jovanović Zmaj⁹⁰⁰. An dieser Stelle von Bedeutung ist lediglich sein zweites Drama, *Pera Segedinac*, welches das Leben der historischen Figur von Pera Jovanović Segedinac darstellt, einem serbischen Oberst in der österreichischen Armee im 18. Jahrhundert, der hingerichtet wurde. Das Stück schrieb Kostić bis 1875, als er es in Teilen veröffentlichte. Die Veröffentlichung des gesamten Werkes und die Uraufführung in Novi Sad fand 1882 statt und führte wegen ihres antiösterreichischen Inhaltes zu einem vorübergehenden Aufführungsverbot. Kostić zeichnet in *Segedinac* einen tapferen und zu Wien loyalen Oberst. Als der Krieg gegen Frankreich ausbricht, ruft Kaiser Karl VI die Serben in Ungarn auf, in den Krieg gegen Frankreich mitzuziehen, als Bedingung, um später ihren eigenen Herzog (Vojvoda) wählen zu können. Der Kaiser hat dabei einen Verbündeten im Metropolit von Belgrad Vićentije Jovanović, welchen Kostić als egoistischen Karrieristen darstellt, der sich nur um seine eigenen, anstatt um die Interessen des serbischen Volkes kümmert. Bei der Versammlung, bei welcher die Entscheidung über die Beteiligung am Krieg getroffen werden soll, kommt es zum Protest des Hauptfeldwebels Milan Tukelija, der die Serben dazu aufruft dem Kaiser den Gehorsam zu verweigern, und ihre Kräfte in den Kampf für die Befreiung des Heimatlandes von den Türken einzusetzen, anstatt ihr Leben für Österreich in Frankreich zu lassen. *Segedinac* greift den Widerstandskämpfer Tukelija wegen dessen

⁸⁹⁷ Milutinović, Zoran, What is the “West“? Nationalism, Cosmopolitanism, and the “West“ in Early Twentieth-Century Serbian Culture, *The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies*, Nr. 2007, Pittsburgh, 2010, S. 30. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass Kostić gerade deshalb Byron übersetzen wollte, weil ihm dessen romantische Kritik an Westeuropa nahe stand. Doch andererseits tut man auch Byron Unrecht, wenn man sein Werk, sei es auch nur dieses Drama, auf das antiwestliche Element reduziert.

⁸⁹⁸ Die bekanntesten sind Maksim Crnojević (1863 verfasst, 1868 veröffentlicht), *Pera Segedinac* (geschrieben 1875, aufgeführt 1882) und *Uskokova ljuba* oder *Gordana* (1890). Kostić, Laza, Maksim Crnojević; *Pera Segedinac*, Beograd, 1977; Kostić, Laza, *Izabrana dela: pesme, drame, eseji*, Beograd, 2006.

⁸⁹⁹ Unter anderem: Kostić, Laza, *Osnova lepote u svetu: s osobitim obzirom na srpske narodne pesme*; Novi Sad, 1880.

⁹⁰⁰ Kostić, Laza, *O Jovanu Jovanoviću Zmaju (Zmajovi), njegovu pevanju, mišljenju i pisanju, i njegovu dobu*, Sombor, 1902.

Ungehorsam dem Kaiser gegenüber harsch an, worauf ein Kampf zwischen den beiden ausbricht, in welchem Segedinac den Hauptfeldwebel tödlich verletzt. Der Druck auf die Offiziere in den Krieg gegen Frankreich zu ziehen setzt sich fort, und hinzu beginnt der serbische Metropolit die Soldaten dazu aufzurufen ihren orthodoxen Glauben aufzugeben und zum Katholizismus zu konvertieren. Kostić unterstreicht dabei das äußerst abwertende Bild des Metropoliten, der von den Serben verlangt ihre religiöse und nationale Identität aufzugeben. Angesichts dieser Haltung des Metropoliten erlebt Segedinac ein Erwachen und kommt zu dem Schluss, dass die Serben in Ungarn von dem Kaiser für seine eigenen Zwecke instrumentalisiert werden, und er beginnt einen Aufstand gegen den Kaiser vorzubereiten. Dabei wird er jedoch festgenommen, und kommt vor das Gericht wo er zum Tode verurteilt wird. Vor der Vollstreckung des Todesstrafe wird er jedoch großen Qualen ausgesetzt, und schließlich werden selbst seine Frau und Tochter geholt, um ihn zum Reuebekenntnis und zum Übergang zum Katholizismus zu überreden. Doch Segedinac gibt seine Überzeugungen nicht auf und wird schließlich hingerichtet.

Kostić schrieb dieses politisch-historische Drama während der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, während er in Novi Sad nicht nur lebte und arbeitete, sondern auch politisch sehr aktiv war. Einerseits engagierte er sich in der Vereinigung Omladina, andererseits war er von 1873 bis 1876 serbischer Abgeordneter im ungarischen Parlament, und in dieser Funktion setzte er sich mit großem Eifer für serbische Interessen ein.⁹⁰¹ In der Zwischenzeit war das von den Serben politisch erkämpfte und 1848 gegründete Kronland Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat im Jahr 1860 wieder aufgelöst, was den Unmut unter den Serben in Südungarn wieder ansteigen ließ und das Verhältnis zur Donaumonarchie anspannte.⁹⁰² Doch die konkreten politischen Umstände in Südungarn stellen nur einen Teil der Erklärung für Kostićs antiösterreichische, aber auch antiklerikale Haltung im Drama dar. Als Anhänger des literarischen Romantismus war es für Kostić nichts Ungewöhnliches durch seine literarischen Werke nationale Ideale zu verkünden und die Tapferkeit der (serbischen)

⁹⁰¹ Siehe unter anderem Kostićs Interpellation im ungarischen Parlament betreffend des Verbotes von nationalen Fahnen vom 17.2.1874, abgedruckt in *Zastava*, Nr. 18, 22.2.1874, S. 2f. Mehr dazu im Kapitel 3.4.

⁹⁰² Vasin, Goran, Nacionalno-politička borba Srba u Ugarskoj 1848-1884, in: *Istraživanja*, 21 (2010), S. 311-336, hier: S. 321.

Widerstandskämpfer, sowie deren Entschlossenheit für ihre Ideale zu sterben zu idealisieren. Mehr noch war dies für ihn ein regelrechtes Ventil, denn in den Dramen konnte er seinen Ansichten gegen Ungarn und Österreich freien Lauf lassen, ohne sich politisch rechtfertigen zu müssen. Die Kritiken seiner Zeitgenossen fielen jedoch nicht gut aus. So war Skerlić der Meinung, dass Kostić die Geschichte nach eigenem Belieben interpretierte, um das Schicksal der Serben in Österreich-Ungarn in der Person von Segedinac zu verkörpern. Der künstlerische Wert des Stücks, so Skerlić, ging auf die Kosten der politischen Botschaft, welche Kostić vertreten und vermitteln wollte.⁹⁰³ Kostić hingegen konnte sich in seiner Rechtfertigung auf die künstlerische Freiheit berufen. Anders hingegen verhielt er sich als Journalist.

3.3. Journalist

„Kostić war lange und gerne Journalist. Sein Schreiben in Zeitungen war am Anfang ein natürlicher Teil seines literarischen und öffentlichen Lebens: er gehörte jener Generation an, welche vor allem nach den bedeutenden Veränderungen in Österreich-Ungarn 1867, den Genuss und das Privileg einer nahezu freien Presse fühlte und er sprang in die Politik genauso hemmungslos, fröhlich und unachtsam, wie die damaligen noch nicht fertig ausgebildeten Studenten in die Literatur sprangen. Bei Kostić jedoch war diese jugendliche Begeisterung für den Journalismus nicht nur eine vorübergehende Besessenheit und eine spaßige Auseinandersetzung, sondern mit der Zeit auch ein schwer erträgliches, ja sogar ein schicksalhaftes (...) Müssen, da die einzige Zuflucht.“⁹⁰⁴ So beschreibt der Literaturwissenschaftler Mladen Leskovac, Kostićs Verhältnis zum Journalismus. In der Tat war Kostić alles andere als ein gelegentlicher Kolumnenschreiber. Die Leidenschaft, aber auch sein literarisches Talent, die Raffinesse und sein romantischer, deskriptiver Stil welche er in seine literarischen Werke einwebte, zeichnete auch seine Zeitungsartikeln aus. Von dem heutigen Begriff der politischen Korrektheit war er dabei weit entfernt, er schrieb in einem sehr freien Stil und vertrat seine persönlichen Meinungen. In der Regel hat er in seinen Texten nicht einmal auch nur versucht den Anschein abstrakter, journalistischer Neutralität zu

⁹⁰³ Skerlić, Jovan, *Istorija nove srpske književnosti*, Beograd, 2006, S. 234ff.

⁹⁰⁴ Leskovac, Mladen, *Novinar Laza Kostić*, in: *Kostić, Laza, O politici i umetnosti*, Band I (1863-1878), Novi Sad, 1990, S. 7-33, hier: S. 7 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

geben. Doch auch wenn er kein Blatt vor dem Mund nahm, wurde er dennoch nie vulgär, unhöflich oder schrieb ad hominem. Vielmehr war er jemand, der die Diskussion offensichtlich mochte, und sein Gegenüber gerne provozierte, am meisten – so der Eindruck – um die Polemik mit dem anderen immer weiter fortzuführen. Gerade deshalb lässt sich über seine politischen Einstellungen, auch und vor allem gegenüber Russland am ehesten etwas durch seine journalistische Arbeit erfahren.

Seine journalistische Tätigkeit lässt sich in drei Phasen unterteilen, die mit drei verschiedenen Städten, und somit auch drei verschiedenen Lebensabschnitten verbunden sind: Novi Sad (1863-1878), Belgrad (1881-1883) und Cetinje (1884-1891). Die Periode im Novi Sad beginnt während Kostić noch in Pest studiert und promoviert, und in den ersten Jahren schreibt er einige Artikel für das bedeutende Blatt *Srbski dnevnik*. Sein wohl – wie sich herausstellen wird – wichtigster journalistischer Abschnitt beginnt 1866, als Svetozar Miletić, der führende Kopf der serbischen Liberalen in Südungarn, die Tageszeitung *Zastava* gründet, und Kostić als Außenmitarbeiter beginnt relativ regelmäßig Beiträge zu schreiben, neben Beiträgen für die ebenfalls in dieser Zeit wichtigen Zeitungen *Matica* und *Mlada Srbadija*, letztere das Blatt der Vereinigung Omladina.⁹⁰⁵ In dieser Phase schreibt Kostić völlig frei von jeglichen externen Beschränkungen und innerlichen Hemmungen, ganz im Einklang mit seinen romantischen politischen Idealen. Es sind dies weniger klassische Zeitungsartikel, und vielmehr kurze Essays oder Reportagen, auch Reisereportagen, über im allerweitesten Sinne (tages)politische Themen: über die Notwendigkeit einer slawischen Solidarität und Vereinigung⁹⁰⁶, innenpolitische nationale Spannungen⁹⁰⁷, über außenpolitische Themen⁹⁰⁸, Reiseeindrücke aus Prag, Moskau und Sankt Petersburg⁹⁰⁹, aber auch Aufrufe an die Anhänger der Vereinigung Omladina⁹¹⁰.

⁹⁰⁵ In dieser Phase arbeitet er hauptberuflich vorerst als Gymnasiallehrer und anschließend bis 1872 im Rathaus und am Gericht in Novi Sad. Außerdem ist er zwischen 1873 und 1876 Abgeordneter der ungarischen Serben im ungarischen Parlament. Aufgrund seiner Fremdsprachenkenntnisse arbeitet er auch als Korrespondent der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung aus Berlin und der Politischen Korrespondenz aus Wien.

⁹⁰⁶ Kostić, Laza, Slavenska uzajamnost, in: *Srbski dnevnik* Nr. 12, 30.01.1864, S.1ff. Mehr dazu im Kapitel 3.5.

⁹⁰⁷ Kostić, Laza, Šta je novo u Novome Sadu?, in: *Matica*, Nr. 23, 20.5.1866, S. 550f.

⁹⁰⁸ Kostić, Laza, Nemačka svest nekad i sad, *Mlada Srbadija*, Nr.9, 15.12.1870, S. 393-397.

⁹⁰⁹ Kostić, Laza, St. Peterburg i Moskva, in: *Zastava*, Nr. 21, 14.3.1868, S. 2, und Nr. 22, 17.3.1868, S.1f. Kostić, Laza, U Prag i u Pragu, in: *Matica*, Nr.16, 10.6.1868, S. 380ff und Nr. 18, 30.6.1868, S. 429ff.

Grundsätzlich nimmt Kostić in dieser Phase eine sehr affirmative Haltung gegenüber Russland ein.⁹¹¹

Zum Ende der siebziger Jahre, und knapp zehn Jahre nachdem er seine Festanstellung für die Position eines Freiberuflers aufgegeben hatte, bemüht sich Kostić wieder, um regelmäßige Einkünfte. Sein Versuch eine eigene Zeitschrift zu gründen scheitert, genauso wie ein Plan ein Korrespondenzbüro in Wien zu gründen, in welchem er Nachrichten aus dem Balkanraum an die ausländische Presse vermitteln wollte. Für beide Vorhaben konnte er die nötigen Mittel nicht auftreiben.⁹¹² Daraufhin versucht er über seinen Bekannten Jovan Bošković einen Lehrstuhl an der Hochschule in Belgrad zu bekommen, doch er wird abgelehnt.⁹¹³ Die Vertiefung seines Verhältnisses zu Jovan Ristić zeigt sich als eine Rettung – Ristić engagiert Kostić vorerst als seinen Sekretär beim Berliner Kongress, und anschließend sorgt er dafür, dass Kostić 1880 als Botschafter Serbiens nach Sankt Petersburg entsandt wird.⁹¹⁴ Doch aufgrund innenpolitischer Umbrüche, und dem Sturz der Regierung von Ristić, wird Kostić nach nur vier Monaten wieder nach Belgrad zurückberufen. Dort angekommen bietet ihm Ristić die Stelle des Chefredakteurs in der Zeitung *Srpska nezavisnost* an, dem Blatt der Liberalen Partei, womit die zweite journalistische Periode von Kostić beginnt.⁹¹⁵

Diese sogenannte Belgrader Phase dauerte von 1881 bis 1883, und sie unterschied sich vor allem in einem Aspekt von der ersten: Kostić schrieb nicht als freier Journalist und somit auch nicht als freier Intellektueller, der zu Dingen die er für wichtig hielt eine Stellung bezog, für welche er sich niemanden zu rechtfertigen hatte. Nun arbeitete er für eine Parteizeitung und musste Loyalität für die programmatischen Ausrichtungen der Partei zeigen. Während er zwar die prorussische außenpolitischen Ansichten von Ristić

⁹¹⁰ Etwa: Kostić, Laza, Ujedinjenoj omladini srpskoj, in: Zastava, Nr. 109, 18.9.1870, S. 4.; Kostić, Laza, Članovima ujedinjene omladine srpske, in: Zastava, Nr. 128, 2.11.1870, S. 4.

⁹¹¹ Mehr dazu im Abschnitt 3.5.

⁹¹² Leskovac, Mladen, Novinar Laza Kostić, in: Kostić, Laza, O politici i umetnosti, Band I (1863-1878), Novi Sad, 1990, S. 7-33, hier: S. 11 ff.

⁹¹³ Leskovac, Mladen, Novinar Laza Kostić, in: Kostić, Laza, O politici i umetnosti, Band I (1863-1878), Novi Sad, 1990, S. 7-33, hier: S. 14.

⁹¹⁴ Kostić besitzt zu diesem Zeitpunkt bereits die Staatsbürgerschaft Serbiens und steht der Liberalen Partei und Jovan Ristić nahe. Aufgrund der Verbindungen zwischen Belgrad und den Anhängern der Bewegung *Ujedinjena Omladina Srpska* (Vereinigte Serbische Jugend) aus Novi Sad, welcher Kostić angehörte, ist es deshalb nicht verwunderlich, dass ihn die Regierung von Ristić als Botschafter engagierte. Zur Bewegung *Ujedinjena Omladina Srpska* folgen ausführlichere Angaben weiter im Text.

⁹¹⁵ Vuletić, Vitomir, Rusi i Srbi u susretu, Novi Sad, 1995, S. 277ff.

und der Liberalen Partei in diesem Zeitraum weitestgehend teilen konnte, so fühlte er sich dennoch nicht wohl darüber schreiben zu *müssen*, weder war es angenehm zwischen der Liberalen Partei und der Fortschrittspartei stehen zu müssen. In dieser Hinsicht, muss man die ca. 50 Artikel aus dieser Zeit mit einer gewissen Reserve lesen: sie stammen zwar von Kostić, doch sie unterlagen wenn nicht einer Zensur der Partei, so doch zumindest einer Autozensur durch Kostić selbst, denn er konnte sich nicht erlauben Standpunkte zu vertreten, die nicht mit jenen der Liberalen Partei vereinbar gewesen wären. Auf der anderen Seite waren diese Standpunkte sicherlich nicht völlig inakzeptabel für ihn, da er letztendlich ein enger Vertrauter von Ristić war.

Die Zeitung erschien vier mal wöchentlich und Kostićs Hauptaufgabe war eine rein politische: einerseits die Fortschrittspartei und deren proösterreichische Politik⁹¹⁶ bzw. direkt auch die Donaumonarchie anzugreifen⁹¹⁷, und andererseits Russland affirmativ zu behandeln⁹¹⁸. Somit hatte er nicht nur einen sehr eng definierten Rahmen für politische Themen, sondern er hatte darüber hinaus auch eher selten die Gelegenheit über Themen zu schreiben, die im weitesten Sinne politisch waren, aber nicht unmittelbar mit der Lage in Serbien verknüpft waren. Kostić nutzte dennoch jede Gelegenheit, um auch über solche Themen zu schreiben, etwa über ein Feuer im Wiener Ringtheater, mit welchem er persönlich offenbar verbunden war⁹¹⁹, oder in einem sehr bewegenden und politisch engagierten Nachruf über Guiseppe Garibaldi⁹²⁰.

Aufgrund der innenpolitischen Spannungen in Serbien kam es ab 1883 zu immer größeren Herausforderungen für die Oppositionszeitungen, somit auch für die *Srpska nezavisnost*. Die Fortschrittspartei begann Zeitungen und Redakteure wegen Majestätsbeleidigung, aber auch willkürlich wegen Regierungsbeleidigungen zu

⁹¹⁶ Unter anderem: Kostić, Laza, Naprednjački vlada i Austro-Ugarska, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 132, 14.9.1882, S. 511; Kostić, Laza, Naprednjački ministar Stojan Novaković, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 143, 10.10.1882, S. 551; Kostić, Laza, Suverenstvo Srbije i naprednjaci, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 18, 23.1.1883, S. 27.

⁹¹⁷ Kostić, Laza, La Serbia farà da sé, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 150, 26.10.1882, S.1.

⁹¹⁸ Unter anderem: Kostić, Laza, Naši odnosi prema Rusij, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 21, 7.11.1881, S. 85; Kostić, Laza, Rusko naveštavanje mira, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 66, 9.6.1883, S.265. Mehr dazu im Abschnitt 3.5.

⁹¹⁹ Kostić, Laza, Požar u bečkom Ring teatru, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 34, 1.12.1881, S.142f und Nr. 35, 3.12.1881, S. 146f.

⁹²⁰ Kostić, Laza, Garibaldi, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 79, 25.5.1882, S. 307.

verfolgen.⁹²¹ In einem Moment drohte auch Kostić eine Verhaftung und Gefängnisstrafe. Um dies zu verhindern habe ihm Jovan Ristić angeblich bei einem Treffen in Belgrad mit dem Arm Richtung Zemun gezeigt und nur kurz bemerkt: „Herr Lazo!“, woraufhin Kostić über die Save wieder nach Südungarn gegangen ist und somit die Belgrader Phase abgeschlossen hat.⁹²²

Ein Jahr später, im Mai 1884 ergab sich eine neue Gelegenheit für ihn, welche seine dritte, die sogenannte Cetinje Phase einleitete. Der montenegrinische Fürst Nikola hatte Kostić persönlich das Angebot gemacht die amtliche Zeitung *Glas Crnogorca* zu übernehmen. Kostić nahm das Angebot an und es begann ein Zeitraum, über welchen Kostić 1902 in einem Brief schreiben wird: „Jeder Mensch hat Stunden, wenn er nicht er ist.“⁹²³ Bei Kostić dauerte dieses Stunde sieben Jahre, da er bis 1891 in Cetinje blieb.

Diese sieben Jahre waren quantitativ die produktivsten in Kostićs journalistischem Leben. Doch die ca. 180 Artikel waren eindeutig auch die inhaltlich trockensten. Während er in der Belgrader Phase durch die Tatsache eingeengt war, dass er für ein Parteiblatt schrieb, so war die Einschränkung in Cetinje noch größer. Seine Aufgabe war in der Zeitung die Haltung der Montenegriner bzw. der montenegrinischen Regierung wiederzugeben, die zu der Zeit gute Beziehungen zu Russland pflegte. Folglich muss man auch die Artikel aus dieser Zeit mit Vorsicht nehmen, wenn man sich ein Bild von Kostićs persönlicher Meinung zu bestimmten, brisanten Fragen machen möchte. Zu welchen er jedoch letztendlich auch selten Stellung bezog. Stattdessen ließ er seinem Schreibdrang freien Lauf, da er die Ausgaben der ganzen Zeitung nahezu als einziger Autor füllen musste. So blieb ihm in dieser Phase viel Raum für jene Themen, die politisch keine Polemik provozierten. Und dies wusste er zu nutzen, durch die Veröffentlichung zahlreicher Buch- und Theaterrezensionen, Nachrufe (u.a. für Leopold Ranke und den bayerischen König Ludwig II⁹²⁴), Analysen

⁹²¹ Jovanović, Slobodan, Vlada Milana Obrenovića, Knjiga III, Beograd, 1934., S. 107. Zitiert nach Leskovac, Mladen, Novinar Laza Kostić, in: Kostić, Laza, O politici i umetnosti, Band I (1863-1878), Novi Sad, 1990, S. 7-33, hier: S. 18.

⁹²² Ebd.

⁹²³ Leskovac, Mladen, Novinar Laza Kostić, in: Kostić, Laza, O politici i umetnosti, Band I (1863-1878), Novi Sad, 1990, S. 7-33, hier: S. 23 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁹²⁴ Kostić, Laza, Leopold Ranke, in: Glas Crnogorca, Nr. 21, 27.5.1886, S. 1ff. Kostić, Laza, Smrt bavarskog kralja Ludvika II, in: Glas Crnogorca, Nr. 24, 17.6.1886, S. 3.

der internationalen Politik und der Position der Großmächte.⁹²⁵ Den weitaus größten Teil der während seines Aufenthalt in Montenegro geschriebenen Artikel stellen chronologische Überblicke politischer Geschehnisse in Montenegro, den Nachbarländern und den größere europäischen Staaten dar, die manchmal sogar nur durch einen Pressespiegel wiedergegeben werden. Diese Artikel sind dermaßen unpersönlich und inhaltlich uninteressant, ja nahezu trivial, dass es nahezu unglaublich scheint, dass sie dieselbe Person verfasst hat, welche etwa auch die Artikel in der *Zastava* geschrieben hat. Es wundert deshalb nicht, dass Kostić mit der Beendigung seiner Anstellung in Cetinje auch seine journalistische Karriere beendet, sich nach Sombor zurückzieht und von da an nur noch der Literatur widmet.⁹²⁶

3.4. Politischer Aktivist

Ähnlich wie für seine journalistische Tätigkeit, so ist auch Kostićs politisch aktivste Phase, mit seinem Leben in Novi Sad zwischen 1866 und 1880 verbunden. Dies hängt nicht zuletzt mit seiner Jugend und seiner damaligen Begeisterung für die politischen Ideen der Romantik zusammen. Zwar war Kostić im Alter nicht weniger ein Anhänger des Romantismus, doch er brachte dies dann mehr durch seine literarischen Werke, als durch politisches Engagement in Artikeln zum Ausdruck.

Das prägendste und für seine politischen Auffassungen sicherlich aussagekräftigste politische Engagement stellt zweifelsfrei Kostićs Mitgliedschaft in der Vereinigung *Ujedinjena Omladina Srpska* (Vereinigte Serbische Jugend)⁹²⁷ dar, welche im August 1866 in Novi Sad gegründet wurde. Die Initiative ging von Vereinigungen serbischer Schüler und Studenten in Wien und Pest aus, jenen Städte in welchen sich im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das kulturelle Zentrum der Serben befand. Mit der weiteren Zurückdrängung der Osmanen in den Süden, vor allem aber mit der Schaffung

⁹²⁵ Kostić, Laza, Nemačko-francuske razmirice, in: *Glas Crnogorca*, Nr. 10, 2.3.1891., S.1, Kostić, Laza, Odnosi ruski-francuski i Berlin, in: *Glas Crnogorca*, Nr. 13, 23.3.1891, S.1; Kostić, Laza, Promene u evropskoj politici, in: *Glas Crnogorca*, Nr. 6, 2.2.1891, S. 1.

⁹²⁶ Er wird lediglich nur noch einen journalistischen Text über die Ermordung von König Aleksandar im Mai 1903 für die französische Zeitung *Le Figaro* schreiben. Kostić, Laza, L'Assassinat du roi Alexandre et de la reine Draga, in: *Le Figaro*, 12.-26.6.1903.

⁹²⁷ Im weiteren Text *Omladina*, wie sie auch von den Mitgliedern und Anhängern selbst abgekürzt genannt wurde.

der Serbischen Wojwodschaft 1849 verlor erst Wien, und dann Pest die Bedeutung, die es für die Serben einst gehabt hatte und der kulturelle Mittelpunkt der serbischen Gemeinschaft beginnt sich immer weiter Richtung Süden zu verlegen. In den fünfziger Jahren konzentrieren sich die Serben dann mehr und mehr in Südungarn, was dazu führte dass das geistige und kulturelle Leben in Novi Sad zu florieren beginnt, und die Stadt zum Mittelpunkt von serbischen Intellektuellen, Schriftstellern und Händlern wird. 1864 wird der Sitz der Matica srpska, den bedeutendsten serbischen Kulturverein dieser Zeit, von Pest nach Novi Sad verlegt, es folgt die Gründung des Serbischen Volkstheaters im Jahr 1865, während immer mehr Tageszeitungen und Literaturzeitschriften im „Serbischen Athen“, wie Novi Sad seitdem genannt wurde, erscheinen.

In dieser Atmosphäre entsteht, in Anlehnung an den deutschen Tugendbund und vor allem an das Junge Italien von Guiseppe Manzini, die Omladina, deren Gründer und Anführer, Svetozar Miletić, Vladimir Jovanović und Svetozar Marković waren. Kostić selbst war nicht nur ein Mitglied, sondern einer der engsten Mitarbeiter von Miletić. Wissend von den immer mehr zunehmenden Aufständen im Osmanischen Reich, und inspiriert von den Vereinigungsprozessen in Italien und Deutschland, hatte sich die Omladina zum Ziel gesetzt das nationale Bewusstsein bei den Serben in der Donaumonarchie, im Osmanischen Reich, sowie in Serbien durch Bildung, Kultur und Wissenschaft zu fördern, und eine Befreiung und Vereinigung aller Serben anzustreben. Folglich suchte die Omladina Kontakte und Mitarbeiter auch bei den Serben außerhalb Ungarns und begann sich mit ihnen auf dieser Ebene zu verbinden. Zwar waren diese Ideen unter der serbischen Elite nicht neu, aber mit der Omladina kommt es erstmals zur Bildung einer Organisation – dazu einer in allen Regionen, in denen Serben lebten – welche sich vornahm, diese Ideen auch umzusetzen.

Die Ideologie der Omladina war dabei im Einklang mit dem in Westeuropa, vor allem in Deutschland verbreiteten nationalen Romantismus. Und so wie die deutschen Romantiker das alte Germanien und die Geschichte idealisiert haben, so beginnen auch die Anhänger der Omladina die serbische Vergangenheit, Geschichte und Tradition zu idealisieren, und in den Dienst der nationalen Stärkung zu setzen. Gleichzeitig setzte sich die Omladina für liberale Werte und gegen den Absolutismus von Fürst Mihailo

ein, ganz gleich wie aufgeklärt dieser war. Sie bestand nicht nur auf mehr Verfassungsstaatlichkeit, sondern forderte auch das grundsätzliche Recht aller nationalen Minderheiten innerhalb Österreich-Ungarn auf mehr Autonomie. Langfristig strebten sie eine vollkommen nationale Befreiung und einen föderativen Bund aller Balkanländer an. Als drittes Merkmal, galt die Omladina als antiklerikal. Nicht mehr sollen die Kirchenoberhäupter die Serben in Österreich-Ungarn anführen, vielmehr sollten dies weltliche Gelehrte tun. Eine Autorität welche früher etwa der Metropolit Stratimirović hatte, empfand die Generation der Omladina nun gegenüber dem jungen politischen Aktivisten Svetozar Miletić.⁹²⁸ Miletić war anfangs ein Anhänger einer nach Wien ausgerichteten Politik der Serben in Südungarn, änderte aber seine Ansicht nachdem Österreich der Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat 1860 als Kronland aufgelöst und in das Königreich Ungarn wieder integriert hatte.⁹²⁹ Von da an begann er nicht nur gegen Österreich-Ungarn zu agieren und sich von Wien abzugrenzen, sondern sich auch innenpolitisch für eine Durchsetzung der liberalen Ideen der Aufklärung gegenüber den Ansichten der Serbisch-Orthodoxen Kirche einzusetzen. Die Aussage „Mi smo Srbi, ali smo i gradjani“ („Wie sind Serben, aber wir sind auch Bürger“) steht programmatisch für Miletić und seine Bewegung nach 1860. Sein politisches Engagement ging dabei weit über die Omladina hinaus: er war Gründer der Serbischen freidenkenden Volkspartei (Srpska narodna slobodoumna stranka), zwischen 1865 und 1884 Vertreter der Serben im ungarischen Parlament, Bürgermeister von Novi Sad (1861-1867), seit 1871 Präsident der Matica srpska, und galt inoffiziell als der politische Anführer der Serben in Südungarn.

Kostićs Bekenntnis zur Omladina äußerte sich einerseits durch seine enge Zusammenarbeit mit Svetozar Miletić, dessen rechte Hand er war. Doch auch Kostićs Engagement an Miletićs Seite ging über eine Mitarbeit hinaus. So wurde Kostić, auf der Liste von Miletićs Partei zwei mal zum Abgeordneten im ungarischen Parlament gewählt, in welchem er sich mit großem Eifer für die nationalen Angelegenheiten der

⁹²⁸ Skerlić, Jovan, *Istorija nove srpske književnosti*, Beograd, 2006, S. 158-170; Skerlić, Jovan, *Omladina i njena književnost*, Beograd, 1966.

⁹²⁹ Im Zuge der Revolution von 1848 haben die Serben aus Südungarn mehr politische und kirchliche Autonomierechte gegenüber Ungarn gefordert, und letztendlich bekam dieses Gebiet Ende 1849 den Status eines Kronlandes, welches der Zentralregierung in Wien unterstanden hatte.

Serben in Ungarn einsetzte.⁹³⁰ Darüber hinaus war er mehrere Male Delegierter bei der serbischen Kirchen- und Nationalversammlung, welche über die kulturelle und religiöse Autonomie der Serben in Südungarn waltete. Neben dieser öffentlichen Arbeit, arbeitete Kostić mit Miletić auch intensiv daran mit den Serben im Osmanischen Reich in Kontakt zu treten und deren Aufstand gegen die Osmanen vorzubereiten und zu unterstützen, vor allem in Bosnien und Herzegowina und in Montenegro. Kostić reiste aus diesem Anlass in Absprache mit Miletić 1871 nach Cetinje, um mit Fürst Nikola Kontakt aufzunehmen. Als Folge davon wurde im gleichen Jahr die *Družina za oslobođenje i ujedinjenje srpsko* (Vereinigung für die serbische Befreiung und Vereinigung) gegründet.⁹³¹ Dass Kostićs Engagement an der Seite Miletićs durchaus über das Schreiben von Texten hinausging, davon zeugt schließlich auch, dass er zwei mal festgenommen wurde. Das erste mal 1869, als er mit Miletić und einigen weiteren Mitgliedern der Omladina von Ungarn beschuldigt wurde an der Ermordung von Fürst Mihailo beteiligt gewesen zu sein. Diese Anklage wurde jedoch aus Mangel an Beweisen aufgehoben. Das zweite Mal wurde er wegen Hochverrat angeklagt: bei der Feierlichkeit anlässlich der Volljährigkeit von Fürst Milan, am 9. August 1872, habe Kostić angeblich in seinem Trinkspruch sein Glas auf die Vereinigung aller Serben gehoben, was in der Donaumonarchie als Provokation betrachtet wurde. Während seiner fünfmonatigen Untersuchungshaft in Pest konnte man ihm jedoch nichts nachweisen, so dass er im Januar 1873 wieder freikam.⁹³²

Worauf aber lässt sich diese Begeisterung und Interesse Kostićs an der Idee der Vereinigung aller Serben zurückführen? Die bereits geschilderten Kindheitserinnerungen hatten sicherlich einen bedeutenden Einfluss, doch ausschlaggebend war vielmehr Kostićs Begegnung und Beziehung zu Miletić und die um die Omladina versammelten politischen Aktivisten dieser Zeit. Und angesichts der Stimmung, die damals in Europa, aber vor allem in Budapest und Südungarn herrschte, überrascht es nicht, dass sich ein in Budapest ausgebildeter und politisch interessierter junger Mann, der sich in seinen zwanziger Jahren befand und als Dichter des nationalen Romantismus verstand, auf abstrakter Ebene mit den Ideen des nationalen Romantismus

⁹³⁰ Siehe Fußnote 931.

⁹³¹ Vasin, Goran, Nacionalno-politička borba Srba u Ugarskoj 1848-1884, in: Istraživanja, 21 (2010), S. 311-336. Hier: S. 330.

⁹³² Skerlić, Jovan, Istorija nove srpske književnosti, Beograd, 2006, S. 232-236.

und konkret mit den Ideen der Omladina identifizierte. Dabei zeigte sich sein Bekenntnis zur Omladina nicht nur in seinem politischen Engagement sondern auch in seinen Texten, die er vor allem für die Zeitungen *Zastava* und *Mlada Srbadija* verfasste. Die drei Merkmale der Omladina, das starke Nationalgefühl, der Antiklerikalismus und die Einsetzung für einen liberalen Rechtsstaat, finden sich auch in vielen seiner Texte wieder. Exemplarisch dafür ist sein Text *Patrijarhova bula* (Die Bulle des Patriarchen) aus dem Jahr 1869, welchen Kostić in mehreren Fortsetzungen schrieb.⁹³³ Allein der Titel stellt schon eine ironische Anspielung dar, da die Orthodoxe Kirche keine Bullen kannte, und dieser Vergleich mit der Katholischen Kirche bereits ein Hieb von Kostić ist. Der Artikel ist eine Reaktion auf ein Sendschreiben des Patriarchen Samuilo⁹³⁴, welches der am 1.6.1869 in Karlovci stattgefunden kirchlich-schulischen Versammlung folgte. Kostić wurde für diese Versammlung zwar als Volksabgeordneter gewählt, im Nachhinein von ihr jedoch ausgeschlossen, da er noch nicht 30 Jahre alt war. Während der Dauer der Versammlung wurden er und Miletić als unreligiös und unmoralisch bezeichnet.

In seinem Text beschuldigt Kostić die Kirche aus „den Söhnen des serbischen Volkes, und zwar jenen, die vom Volk als Vertreter gewählt wurden (...) und das Vertrauen des Volkes genießen“ Staatsfeinde zu machen. Die Omladina, so die Anschuldigung der Kirche, würde das serbische Volk von der Kirche trennen, Prinzipien einer fälschlichen Vernunft anwenden und mit dieser die Menschen zur Abwendung von der Kirche ermutigen. Kostić weist diese Vorwürfe als lächerlich ab, indem er ironisch anmerkt, dass es bekannt sei, dass auch der römische Papst in seinen Enzykliken so gesprochen habe, und „heute wisse die ganze Welt, dass dies die Prinzipien der Finsternis und des Aberglaubens sind“. Weiter im Text geht er auf die Bemerkung des Patriarchen bezüglich einiger der Versammlungsteilnehmer ein. Demnach gäbe es Menschen, die vor nichts zurückschreckten, die mit dem Teufel ein Bündnis schließen würden, nur um ihr Ziel zu erreichen. Solche Menschen, seien dem Patriarchen zufolge nicht frei. Kostić kann auch hier seine Ironie und Entsetzen nicht bremsen: „*Frei* also? *Freiheit* also? Ist das die Qual? Das ist was stört? Das ist was drückt? Das ist was schmerzt? Ja hat denn

⁹³³ Kostić, Laza, *Patrijarhova bula*, in: *Zastava*, Nr. 84, 18.7.1869, S.2; Nr. 86, 23.7.1869, S. 2; Nr. 88, 27.7.1869, S. 1; Nr. 90, 1.8.1869, S. 1.

⁹³⁴ Patriarch von Karlovci Samuilo (1864-1870).

unser Patriarch gedacht, als er die Versammlung eröffnete, dass er die Reformen unseres kirchlich-schulischen Systems *zeitgeistlich*, welche er in seiner Begrüßung für nötig hielt, dass er diese Reformen leichter durchführen wird mit Menschen, die *nicht* frei sind? Ist das ihm zufolge der Zeitgeist? Sind denn Freiheit und der heutige Zeitgeist nicht miteinander vereinbar? Oder hat der Patriarch mit dem Zeitgeist vielleicht die *geistliche* Zeit gemeint?“ Weiter wirft er dem Patriarchen vor, das Volk nicht zu schätzen. In seinem Sendschreiben wehrt sich der Patriarch im Namen der Kirche gegen Reformvorschläge, welche auf der Versammlung von der Kirche gefördert wurden. Die Kirche habe ihre Verfassung, und diese könne weder das serbische Volk, und schon gar nicht das serbische Volk in Südungarn ändern. Für Kostić ist dies ein Ausdruck von Abgehobenheit und einer Entfremdung der Kirche von ihren ursprünglichen Aufgaben. „Eure Heiligkeit Patriarch! So nicht! So spricht man nicht zu einem Volk vor dessen Hoheit sie sich wie jeder andere fürchten sollten. Wir sind, Gott sei Dank, so weit gekommen, dass selbst die größten Despoten, die anmaßendsten europäischen Schurken, akzeptieren müssen, dass ihre Hoheit nur besteht, wenn sie das Volk repräsentieren. Wenn Sie vor der Hoheit der Krone kriechen müssen, obwohl die Krone sie nicht bezahlt, warum dann sich weniger dem Volk untergeben, welchem sie sich verpflichtet haben ihr Leben lang zu dienen? Kommen Sie zur Vernunft vor ihren Herrschern.“ Kostić kritisiert auch, dass der Patriarch alles für sein eigen hält: „sowohl das Volk, und die Kirche, und die Episkopen, alles.“

In völlige Rage bringt Kostić die Bemerkung des Patriarchen, dass so wie jede Regierung die kirchlich-schulische Versammlung einberufen und auflösen könne, so könne dieses Recht auch ihm, dem Patriarchen, niemand abstreiten. Kostić hält dies für eine Dreistheit, und erlaubt sich dem Patriarchen einige Ratschläge zu geben: „Wenn sie das nächste Mal jemanden als Mönchen in einen höheren Rang aufnehmen wollen, verlangen sie von ihm nicht, dass er die ersten zwei [Studien]Jahre der Rechtswissenschaften studiert, in denen Römisches Recht und Kirchenrecht gelehrt wird, sondern verlangen sie von ihm die letzten zwei Jahre, in denen, zumindest im österreich-ungarischen Hochschulsystem, Staatswissenschaften unterrichtet werden. Und bis dahin, sobald die nächste Versammlung eröffnet wird, bitten sie einen der Volksabgeordneten, der auch jünger als 30 sein kann, dass er ihnen eine Lektion aus

dem Staatsrecht vorliest, aus Wirtschaftspolitik (...), aber am meisten, und am wichtigsten – aus der Logik.“

Seine antiklerikalen Standpunkte, und sein Einsetzen für die Werte eines liberalen Rechtsstaates schließt Kostić mit seinem nationalen Bekenntnis ab. „Ich bin nicht Protestant, ich bin nicht Puritaner, ich bin und bleibe ein orthodoxer Serbe; ich glaube ich bin dies am meisten weil ich nicht nur die Vernunft anerkenne, sondern weil ich gleichzeitig auch Dichter bin, was letztendlich gewissermaßen jeder ‘unverdorbene’ Serbe ist.“ Als Dichter gehe ihm die unerschöpfliche Quelle kirchlicher Lieder, und deren Bedeutung für das Serbentum ans Herz nahe, „als Dichter habe ich Gefühle für die tiefe Symbolik vieler und vieler unserer kirchlicher Rituale, auch wenn es auch solche Rituale gibt, welche eine Kirchenversammlung so bald wie möglich abschaffen sollte; und ich gebe zu, wenn es nicht diese Lieder gäbe, wenn es nicht diese göttliche Symbolik in unserer Liturgie gäbe, dann hätte ich nie ein inneres Bedürfnis den Gottestempel zu betreten. Als Dichter schwelge ich oftmals in den Erinnerungen an unsere weißen, versteckten Klöster, an deren einstige, segnende Bedeutung, an ihre geistigen Gründer, an deren vom Glauben gelenkten Absichten und an deren nicht erfüllten Hoffnungen. Aber gerade deshalb weil ich mich beim Denken an all dies als Dichter fühle, gerade deshalb muss mich zweifach schmerzen wenn ich sehe wie dies alles entartet, es muss mich zweifach schmerzen wenn ich die unglaubliche Kluft sehe zwischen den erhobenen Gedanken jener, die diese Gegenstände meines Schwelgens schufen, und jenen, die berufen sind diese zu pflegen.“⁹³⁵ Auch hieraus ist ersichtlich, dass Kostić unreligiös war, die Religion nur als ein kulturelles Erbe der Serben betrachtete und insgesamt lediglich eine aufgeklärte Kirche, in einem säkularem Staat forderte.

3.5. Verhältnis zu Russland

Abschließend gilt es noch auf Kostićs Verhältnis zu Russland näher einzugehen. Der Schriftsteller Vinaver schrieb über die serbischen Intellektuellen im Zeitalter des

⁹³⁵ Kostić, Laza, Patrijarhova bula, in: Zastava, Nr. 84, 18.7.1869, S.2; Nr. 86, 23.7.1869, S. 2; Nr. 88, 27.7.1869, S. 1; Nr. 90, 1.8.1869, S. 1 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić, Hervorhebungen im Original).

Romantismus: „Jeder von ihnen fand in Russland etwas: den älteren Bruder; den ehemaligen und zukünftigen Befreier; das Vaterland der slawischen Wiedergeburt.“⁹³⁶

Kostić war keine Ausnahme, und hatte große Sympathien für Russland. Mit großen Sympathien gehen in der Regel auch große Hoffnungen einher, und folglich auch Erwartungen. Die logische Konsequenz davon sind Enttäuschungen. In seinem Verhältnis zu Russland durchlebte Kostić alle diese Phasen. Und aufgrund der Tatsache, dass er Dichter war und somit eine besondere Sensibilität hatte, trafen ihn vor allem die Enttäuschungen besonders schwer.

Kostić beschäftigt sich mit Russland vor allem in seiner Phase in Novi Sad. Dies hat, wie bereits oben erklärt, zwei Gründe: einerseits war er noch jung und die romantischen Ideale lebten in ihm noch sehr stark, während sich seine unmittelbare politische Erfahrungen, vor allem die internationalen, noch in Grenzen hielten bzw. vor allem auf die Donaumonarchie beschränkt waren. Die Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben, und auch aller Slawen war in dieser Zeit vor dem Berliner Kongress in Kostićs Kreisen ein nahezu geflügeltes Wort. Andererseits war er in dieser Phase ein freier Journalist, er reiste viel nach Russland und, im Gegensatz zu den späteren Phasen, schrieb er befreit von jeglichen Eingriffen, sei es selbstaufgelegten oder weil dies von seinem Arbeitgeber erwartet wurde.

In einem frühen Text, aus dem Jahr 1864, schreibt Kostić im romantischen Stil über eine slawische Gegenseitigkeit und die Notwendigkeit, ja sogar Natürlichkeit einer slawischen Solidarität. Er beklagt darin, in einem imaginären Gespräch, dass die slawischen Völker zu sehr auf ihre eigene Nationalität pochen. „Solang ihr sagen wird: ich bin Serbe, der andere: ich bin Tscheche, der andere: ich Pole!, solang wird uns der Westen ununterbrochen auf den Kopf hauen. Partikulare Seelen werden Europa nie imponieren.“⁹³⁷ Doch gleichzeitig betont Kostić, dass es nicht darum ginge die nationale Identität ganz aufzugeben. Man müsse erst den Pflichten gegenüber seiner eigenen Familie nachkommen können, um bereit zu sein einer größeren, seinem Volk, zu dienen. „Denn, wer an erster Stelle nicht ein guter Serbe ist, wenn er denn ein Serbe ist,

⁹³⁶ Vinaver, Stanislav, *Zanosi i prkosi Laze Kostića*, Novi Sad, 1964, S. 389, hier zitiert nach Vuletić, Vitomir, *Rusi i Srbi u susretu*, Novi Sad, 1995, S. 259.

⁹³⁷ Kostić, Laza, *Slavenska uzajamnost*, in: *Srbski dnevnik* Nr. 12, 30.01.1864, S.1ff.

oder ein guter Russe, wenn er denn ein Russe ist, und erst dann ein Slawe, sondern umgekehrt, bei einen solchen wird sicher jede ehrliche Mensch zweifeln, dass er auch ein guter Slawe ist, genauso wie er auch zweifeln wird, dass ein guter Patriot jemand ist, der nicht vor allem ein gutes Familienmitglied ist.“⁹³⁸ Man sieht, während Kostić das Bedürfnis der kleinen europäischen slawischen Völker nach nationaler Identität und Selbstbestätigung kritisiert und als ein Hindernis für eine slawische Vereinigung sieht, tendiert er dennoch nicht zu einer Aufgabe der eigenen Identität, und schon gar nicht zu einer Verschmelzung mit den Russen. Vielmehr plädiert er zu seiner slawischen Solidarität, und vor allem, dass sich ein slawisches Volk nicht mit einem westlichen verbündet, und in dieser Allianz gegen ein anderes slawisches Volk agiert.

Die zwei bedeutendsten und aussagekräftigsten Text aus dieser Zeit, welche er in mehreren Fortsetzung in der *Zastava* veröffentlichte, entstanden anlässlich Kostićs Besuch der Ethnographischen Ausstellung in Moskau 1867.⁹³⁹ Es handelt sich um umfangreiche Reportagen, in denen Kostić zahlreiche Eindrücke von der Ausstellung selbst, und Russland detailliert erzählt. Es sind dies keine Lobreden auf Russland, schon gar nicht auf den russischen Absolutismus, sondern vielmehr seine Einblicke in die innenpolitische Lage in Russland, der Einfluss Deutschlands in Russland, und die Rivalität zwischen St. Petersburg und Moskau. Er hielt, dass St. Petersburg das westliche, und Moskau das slawische symbolisiert, und glaubte dass St. Petersburg sich Moskau nähern werden müsse, allein weil sich aufgrund der Naturgesetze „das Herz Russland dem Süden nähern wird.“ Es ist offensichtlich, dass Kostićs Sympathien Moskau gehören, und dass er sich wünscht, nahezu davon ausgeht, dass Russland „im Süden“ Serbien zur Seite steht, wenn Serbien dies brauchen würde. Als Liberal schätzt Kostić dabei die Reformen von Peter den Großen. Gegenüber der „Verdeutschung“ Russlands, die Kostić zufolge Peter der Große betreibt, ist er jedoch eher skeptisch. Wenn, dann sieht er sie als Chance für das Slawentum, denn wenn Peter der Große

⁹³⁸ Ebd.

⁹³⁹ Kostić, Laza, Dan i noć u moskovskoj „výstavki“, in: *Zastava*, Nr. 62, 28.6.1867, S.2f, Nr. 67, 9.7.1867, S. 1f, Nr. 71, 23.7.1867, S. 2f, Nr. 75, 6.8.1867, S. 2ff. Kostić, Laza, St. Peterburg i Moskva, in: *Zastava*, Nr. 21, 14.3.1868, S. 2, Nr. 22, 17.3.1868, S.1-2.

glaube Russland zu verdeutschen, zu verwestlichen, dann wird „gerade dies umso mehr die Russen in ihrer Grundlage wieder zu Slawen machen“. ⁹⁴⁰

Während Kostić in diesen ersten Artikeln nicht so sehr auf die Verhältnisse von Serbien und Russland eingeht, sondern lediglich die Lage in Russland analysiert, und Hoffnungen aufzeichnet, so kommt in einem 1871 geschriebenen Text seine Erwartung gegenüber Russland wesentlich deutlicher zum Ausdruck. ⁹⁴¹ Er schrieb den Text anlässlich der Ernennung von Gyula Andrassy (1823-1890) zum Außenminister von Österreich-Ungarn, worin er eine Herausforderung sowohl für die Balkanstaaten, als auch für Russland sah. Kostićs Befürchtungen lagen darin, dass Andrassy einerseits, vor allem als Ungar, beginnen wird die Befreiung der Serben in Südungarn zu obstruieren, während Russland seine guten Beziehungen zu den Großmächten nicht für die Unterstützung der slawischen Völker in der Donaumonarchie aufs Spielfeld setzen wird. Und deshalb ist Kostić klar in seiner Erwartung, ja nahezu Forderung: „Wie dem auch sei, es ist klar, dass Russland nicht einmal auf Kosten des eigenen Lebens zulassen darf, dass jemand die Befreiung und die Gemeinschaft der östlichen Völker stört, selbst wenn dies das deutsche Kaiserreich, selbst wenn dies persönlich Andrassy ist.“ Um dann fast mit einer Bedrohung zu schließen: „Wenn der erste Versuch der Befreiung auf dem Balkan erfolglos und ohne Nachahmung bleibt, wenn das erste deutsche Dorf in der Umgebung von Prizren oder Novi Pazar siedelt, dann ist es – zu spät, ungeheuer spät!“ ⁹⁴²

Das also waren seine Erwartungen von Russland. Die darauf üblicherweise folgende Enttäuschung folgte für Kostić beim Berliner Kongress, wo er einerseits als Sekretär von Jovan Ristić, und andererseits als Korrespondent für die Prager Zeitung *Epoche* anwesend, den Einblick in das Geschehen erhielt. Im Artikel *Kongress i njegovi domaćini* ⁹⁴³ stellt er resignierend fest, dass wie auch beim Wiener Kongress 1815, die Großmächte nur auf ihre eigenen Interessen geschaut haben. Und so muss Kostić sich und seinen Lesern zugeben, dass Russland sich nicht für die serbischen Interessen

⁹⁴⁰ Kostić, Laza, St. Peterburg i Moskva, in: *Zastava*, Nr. 21, 14.3.1868, S. 2, Nr. 22, 17.3.1868, S.1-2. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁹⁴¹ Kostić, Laza, Rusija i Andraš, in: *Zastava*, Nr.131, 7.11.1871, S.1.

⁹⁴² Ebd. (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁹⁴³ Kostić, Laza, Kongres i njegovi domaćini, in: *Zastava*, Nr. 104, 17.7.1878, S.1.

einsetzen wollte, Serbien gewissermaßen verkauft hat. Dabei ist interessant, dass er dennoch eine Rechtfertigung für Russland sucht, und findet. Kostić zufolge war es ohnehin unmöglich in Berlin die gesamte südslawische Frage zugunsten aller seiner Völker zu lösen, weder war es möglich eine gerechte Aufteilung der Territorien zu finden. Kostić zufolge war die Strategie Russlands deshalb jene Völker unzufrieden zu lassen, welche wenn die Stunden dann schlägt, bereit sein würden, um in den entscheidenden Kampf zu ziehen. Und dies seien, Kostić zufolge, die Serben und die Montenegriner. Ein wahrlich gut zurechtgelegter Grund, der jedoch nicht bestätigt werden kann.

In den Jahren nach dem Berliner Kongress kommt Kostić in seinen Artikeln weniger auf Russland zu sprechen, wenn dann eher um es gegenüber Österreich-Ungarn hervorzuheben, mit der Absicht die Fortschrittspartei anzugreifen. Exemplarisch dafür wie romantisch er Russlands Verhältnis zu Serbien trotz aller Geschehnisse in den siebziger Jahren weiterhin sah, ist der Artikel *Rusko-Austrijski odnosi*, in welchem Kostić schreibt: „Serbien hatte seit seiner Gründung den besten, mächtigsten, den verlässlichsten Alliierten und Beschützer, von welchem es einen mächtigeren und verlässlicheren auf der ganzen Welt nicht gibt, es [Serbien, I.R.] hatte ein gewaltiges Russland, vom gleichen Blut und Glaube. Die Regierung der Fortschrittspartei hat diesen alten, natürlichen, erprobten Freund, Alliierten und Beschützer in ihrer machtlosen Machtdemonstration, in ihrer kindlichen Leichtsinnigkeit, in ihrem protzigen Unfug, sinnlos verlassen, um sich allein ihrem neuen 'mächtigen Freund und Nachbar' dem unverlässlichsten Alliierten der Welt, dem ewigen Gegner und Verfolger von Serbien, Österreich-Ungarn, einzuschmeicheln.“⁹⁴⁴ Doch dieser Standpunkt Kostićs, zumindest die Schärfe ist mit Reserve zu nehmen, denn er lässt offen inwiefern dies tatsächlich Kostićs Meinung war, oder vielmehr aus parteipolitischen Interessen seines Arbeitsgebers geschrieben wurde.

Ein letzter Aspekt von Kostićs Haltung gegenüber Russland scheint noch wichtig. Wie oben erläutert wurde, stand Kostić den Idealen des westeuropäischen Romantismus nahe. Und während er vor allem die Dichter und Schriftsteller, abstrahiert von deren

⁹⁴⁴ Kostić, Laza, *Rusko-Austrijski odnosi*, in: *Srpska nezavisnost*, Nr. 5, 11.1.1883, S.17.

politischen Gemeinschaften betrachtete und sich mit ihnen nicht nur problemlos identifizieren konnte, sondern in Serbien auch zu ihrer Popularisierung beitrug, hatte er zu den russischen Dichtern eine eher distanzierte Haltung. Angesichts seines nationalen Romantismus und seiner politischen Sympathien für Russland, aber auch angesichts seiner slawophilen Haltung, scheint es auf den ersten Blick merkwürdig, dass Kostić, des Russischen mächtig, kein besonderes Interesse für die russische Literatur zeigte, die russische Literatur im Grunde nicht kannte, weder sie übersetzte.⁹⁴⁵ Einerseits oftmals nahezu blind von einer politischen Verbindung zwischen Russland und Serbien überzeugt, war er in seinen Urteilen über die russischen Schriftsteller sehr harsch, was nicht zuletzt auch auf emotionale Enttäuschungen zurückgeführt werden könnte. So entwickelt er in seinen Erinnerungen ein imaginäres Gespräch über die russischen Dichter, in welchem ihn sein Gesprächspartner fragt: „Und Puschkin? Der große Puschkin, der russische Schiller und Goethe?“ Worauf Kostić antwortet: „Ah ja, der arme Puschkin mit seinen Gedichten – Liedern der Westslawen. Er hätte dies auch sein lassen können.“⁹⁴⁶ Doch hinter dieser Haltung steht wohl auch die Wahrnehmung Kostićs, dass die russischen Dichter sehr wenig für die slawische Vereinigung getan haben, weder darüber gedichtet haben, noch dadurch inspiriert waren. „Wenn die Vereinigung eines Volkes bevorsteht, welches in verschiedene Stämme und Dialekte aufgeteilt ist, dann sind nicht die Herrscher und ihre Armeen (...) die höchsten und einflussreichsten Faktoren, sondern die Dichter gefragt“. Als Vorbild diente Kostić, genau wie auch für Novaković, die deutsche und italienische politische Vereinigung, welchen eine kulturelle Vereinigung vorangegangen war. Nur, während Novaković eine kulturelle Vereinigung der Serben in Serbien, mit jenen im Osmanischen Reich anstrebte, träumte Kostić von einer panslawischen kulturellen Vereinigung. Folglich nahm Kostić die russischen Dichter als gleichgültig gegenüber den kleinen slawischen Völkern wahr. „Wenn sie dazu in Betracht ziehen, dass einige zwanzig Jahre davor die Serben und die Russen Schulter an Schulter gekämpft und jene bemerkenswerte Siege davon getragen haben, welche Ranke später in seiner Serbischen Revolution verewigt hat, müssen sie zugeben, dass weder der Wille der Herrscher, noch das gemeinsam geflossen Blut ausreichen, um die Völker zueinander zu bringen, wenn die geistigen Größen, wenn die

⁹⁴⁵ Vinaver, Stanislav, *Zanosi i prkosi Laze Kostića*, Novi Sad, 1964, S. 389.

⁹⁴⁶ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 317 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

Dichter und Denker des großen Bruderstammes so wenig Gemeinsinn haben.“⁹⁴⁷ Vuletić bemerkt zurecht, dass hier Kostićs romantischer Idealismus und Glaube in die Allmacht der Poesie zum vollen Ausdruck kommen.⁹⁴⁸

Ähnlich war auch seine Einstellung zu Tolstoi. Kostić betrachtete ihn vor allem im Hinblick auf seine politischen Einstellungen. Auf die Frage seines imaginären Gegenüber, ob er glaube, dass die russischen Dichter und Schriftsteller immer so achtlos gegenüber „ihren kleinen Brüdern“ waren, antwortet Kostić: „Genau wie die heutigen, die gestrigen und die vorgestrigen. Haben sie jemals gehört, dass z.B. ein Tolstoi sich für die kleine Verwandtschaft seines Volkes interessiert hat? Ich denke dabei nicht an den heutigen Tolstoi (...) ich rede vom Tolstoi aus dem Jahr 1876, als der serbisch-türkische Krieg war. Damals gab es Tage an denen sich ganz England gegen die türkischen atrocities aussprach, und sogar ein Tennyson widmete den Helden Montenegros einige Töne seiner Lyrik. Aber ein Tolstoi hatte nichts zu sagen. (...) Schon immer waren sie nahezu alle so, außer Chomjakov.“⁹⁴⁹ Ähnlich wie bei Puschkin, urteilt Kostić auch über Tolstoi, dessen Werk er eigentlich nicht besonders gut kannte, aufgrund Tolstois politischen Engagements für die Slawen, insbesondere für die Serben. Für Kostić, vor allem als er noch in seinen dreißiger und ein feuriger Anhänger der Omladina und ihres Panslawismus war, stellte dies eine Enttäuschung dar. Genauso wie er enttäuscht war, als er 1867 zur Ethnografischen Ausstellung nach Moskau fuhr, mit der Erwartung dort die Größen der russischen Literatur zu treffen, unter anderem auch Tolstoi. Doch niemand von ihnen ist erschienen und Kostićs Enttäuschung nahm weiter zu.⁹⁵⁰ Diese kann darauf zurückgeführt werden, dass Kostić seine romantische Vorstellung von einer slawischen gegenseitigen Unterstützung sowie von Russland als einem Stützpunkt für alle slawischen Völker, als ein universales Prinzip auffasste. Für Kostić war es unbegreiflich, dass Russland nicht mit den Slawophilen und ihrer Ideologie gleich zu setzen ist, und dass es auch ein anderes Russland, ja sogar mehrere Russlands gab, die sich nicht nur von den Slawophilen, sondern auch untereinander unterschieden. Alle diese anderen Ideologien innerhalb

⁹⁴⁷ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 319 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

⁹⁴⁸ Vuletić, Vitomir, *Rusi i Srbi u susretu*, Novi Sad, 1995, S. 298.

⁹⁴⁹ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 317 (Übersetzung aus dem Serbischen Irena Ristić).

„Atrocities“ im Original in Englisch. Alfred Tennyson (1809-1892) war ein britischer Dichter.

⁹⁵⁰ Kostić, Laza, *Iz moga života*, Beograd, 1988, S. 315.

Russlands waren ihm unbekannt und überforderten ihn, während seine Natur und sein Eigensinn ihn daran hinderten, auch etwas hinzunehmen, was ihm unbekannt und für sein Weltbild inakzeptabel schien.⁹⁵¹

4. Schlussfolgerungen

Der Einblick in das Leben und Denken von drei bedeutenden serbischen Intellektuellen am Übergang zum 20. Jahrhundert ging der Frage nach inwiefern die, in der Einführung erläuterte, Idee der Befreiung und Vereinigung, sowie die damit einhergehende Orientierung an Russland und slawophilen Werten eine dominante Ansicht unter der politischen Elite Serbiens darstellte. Darüber hinaus sollten die Biographien aufzeigen inwiefern man von der Existenz der, ebenfalls eingangs diskutierten, ideologischen Dichotomie innerhalb der serbischen Gesellschaft und der Elite reden kann, welcher zufolge ein Teil auf die territoriale Expansion, die außenpolitische Anlehnung an Russland sowie die slawophile Wertorientierung fokussiert war, während der andere, wesentlich kleinere, Teil die wirtschaftliche Entwicklung, eine Anlehnung an Österreich-Ungarn sowie die liberalen Ideen eines Rechtsstaates befürwortet haben.

Anders als bei den im zweiten und dritten Kapitel analysierten Dokumenten, in denen diese in der Einführung diskutierten Auffassungen keine herausragende Beachtung fanden, weder nuanciert betrachtet wurden, brachten die Biographien ein facettenreiches Bild zum Vorschein, was aufgrund der verschiedenen Formen der Quellen letztendlich auch zu erwarten war. Die drei Intellektuellen zeigen sich als Menschen ihrer Zeit, der Zeit des nationalen Romantismus, den sie aufgrund ihrer verschiedenen Temperamente auf verschiedene Weise zum Ausdruck brachten. Was sie verbindet ist, dass für sie alle die Idee der Befreiung und Vereinigung aller Serben nicht nur von Interesse war, sondern dass sie sich mit ihr auch auseinandersetzten und über Lösungsvorschläge nachdachten. Insofern ließe sich zwar durchaus bestätigen, dass das Thema der nationalen Vereinigung in der Tat präsent war und einen politisch aktiven Mensch dieser Zeit in Serbien alles andere als gleichgültig ließ. Doch es widerlegt die Meinung, dass die nach Westeuropa ausgerichteten Fortschrittler die Vereinigung aller Serben

⁹⁵¹ Vuletić, Vitomir, *Rusi i Srbi u susretu*, Novi Sad, 1995, S. 301f.

nicht anstrebten weder sie für wichtig hielten, zumal Novakovićs Biographie nicht nur sein Interesse, sondern auch seine Zielstrebigkeit im Hinblick auf dieses Idee offenbart – er hielt es wörtlich für seine Lebensaufgabe. Gleichzeitig steht aber auch außer Zweifel, dass die *Europäisierung* Serbiens ebenfalls ein wichtiges Anliegen von Novaković war. Was ihn in seiner Haltung gegenüber der Idee der Vereinigung, von dem Zugang, beispielsweise, der Radikalen zu diesem Thema unterscheidet, ist lediglich, dass er es sehr sachlich und systematisch anging, nicht für populistische Zwecke nutzte weder es über andere Ziele setzte, während seine diesbezügliche Hinwendung zu Russland politisch-pragmatisch motiviert und frei von ideologischen Ansichten war. Folglich hatte er keine Illusionen gegenüber Russland, was er jedoch ebenso wenig gegenüber Österreich-Ungarn hatte. So ist es auch Novaković, und nicht etwa die Radikale Partei oder der nach dem Königsmord an die Macht gekommene Petar Karadorđević, der Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts den außenpolitischen Kurswechsel Serbiens initiiert und eine Abwendung von Wien betreibt.

Darüber hinaus zeigen die Biographien, dass die Verbindungen Serbiens zu Russland einerseits, und zu Österreich-Ungarn bzw. zum Westen andererseits, sowohl auf politischer, als auch auf ideologischer Ebene, nicht nur bei allen drei ein wichtiges Thema darstellte sondern sie zeigen vor allem, dass diese Einstellungen unter den Anhängern der drei wichtigsten politischen Strömungen in Serbien sehr viele Abstufungen hatten, und abermals die Annahme einer tiefen politischen und ideologischen Dichotomie innerhalb der Eliten simplifizierend wirken lässt. So standen sowohl Todorović als auch Kostić, die sich mit dem Ideen der Radikalen bzw. der Liberalen identifizierten, Russland auch skeptisch gegenüber, und hoben oftmals hervor, dass Serbien zwar im russischen Volk einen Verbündeten habe, aber nicht in Russland und der russischen Regierung. Lediglich Kostić zeigte in seinen jüngeren Jahren eine gewisse Begeisterung für die slawophile Idee, welche aber angesichts seiner kritischen Einstellung zur Kirche sowie seiner Befürwortung liberaler Werte, letztendlich mit dem slawophilen Verständnis von Staat nicht viel gemein hatte und vielmehr von ihm in einer romantisierenden Form verwendet wurde. Paradox bleibt, dass gerade der progressive und eindeutig liberal orientierte Novaković über ein Jahrzehnt lang eine politische Annäherung an Russland betrieb. Letztendlich aber fand

bei allen drei spätestens im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine innere, und vor allem bei Kostić auch eine ernüchternde, Abwendung von Russland statt, mit der Schlussfolgerung, dass Russland eine Großmacht wie jede andere sei, und dass Serbien, als kleines Land, ideologiefrei und lediglich interessenorientiert Verbündete suchen solle.

Auch die Haltung gegenüber Österreich-Ungarn spiegelt ganz und gar nicht die Vorstellung von zwei abgetrennten Strömungen innerhalb der serbischen Gesellschaft wider. Zweifelsfrei findet man in allen drei Biographien, zumindest in einer Phase ihres Lebens, eine kritische Haltung gegenüber Österreich-Ungarn. Dabei nimmt diese bei Kostić am ehesten eine stark ablehnende und antagonistische Haltung ein, und ist im Ton mit den antiwestlichen Ansichten der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Südungarn aus dem 18. und 19. Jahrhundert vergleichbar. Zurückführen lässt sich dies auf sein Elternhaus und mehr noch auf sein politisches Engagement in der Omladina. Dem hingegen fällt bei Novaković und Todorović diese Kritik und Distanzierung von Österreich-Ungarn eher nüchtern, abgeklärt und frei von Illusionen aus, vor allem bei Novaković, der diese Abwendung letztendlich auch politisch umsetzt. Trotz allem ist aber offensichtlich, dass sich die Kritik an Österreich-Ungarn nicht mit einer Kritik der liberalen Werten per se und einer Ablehnung des Westens und „Europas“, und schon gar nicht mit einer ideologischen Hinwendung zu Russland gleichsetzen lässt. Ganz im Gegenteil, Novaković stellt seine Befürwortung zum Westen und zu einem Staat nach dem westlichen Modell auf keine Weise in Frage. Kostić hingegen drückt sein Bekenntnis zum Westen und der westlichen Kultur unter anderem auch dadurch aus, dass er die Werke westlicher Schriftsteller, für die er eine Begeisterung pflegt, ins Serbische übersetzt.

Insgesamt zeigt sich, dass die von diesen drei Intellektuellen vertretenen Weltbilder natürlich nicht identisch, aber in ihrer Grundeinstellungen durchaus vergleichbar sind und ähnliche Werte befürworteten. Dabei lassen sich bestimmte Abstufungen sowohl mit ihrer ersten und prägenden familiären und politischen Sozialisierung (Omladina und der Kreis der südungarischen Serben bei Kostić, die Fortschrittspartei bei Novaković, und die sozialistische Bewegung um Svetozar Marković bei Todorović), als auch mit ihren beruflichen Positionen und letztendlich ihrem Beruf erklären. Was sich schließlich

schlussfolgern lässt ist, dass die Befürwortung bzw. Ablehnung der Idee einer Vereinigung aller Serben in einem Staat einerseits, sowie die ideologische und/oder politische Hinwendung zu Russland bzw. die Ablehnung des Westens andererseits nicht unbedingt in Verbindung standen, und dass sich hinter diesen Haltungen zahlreiche Beweggründe verbargen, welche sich nicht strikt in die, in der bestehenden Literatur überwiegenden Annahme von einer prorussischen und einer proösterreichischen Elite einteilen lässt. Folglich relativiert es auch die These, dass jene, die sich für die Vereinigung einsetzten, per se gegen liberale Werte und eine wirtschaftliche Entwicklung Serbiens waren. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch nicht, dass sich unter den Befürwortern der Vereinigung aller Serben, sowie der Anlehnung an Russland, nicht auch solche befanden, die den Westen ablehnten und slawophilen Ansichten vertraten. Vielmehr lässt sich schlussfolgern, dass die Idee der Vereinigung zwar von der Mehrheit befürwortet wurde, dieser Befürwortung jedoch verschiedene Motive zugrunde gelegen haben.

VIII Schlussfolgerungen

Auch wenn Serbien mit dem Berliner Kongress formell seine Unabhängigkeit erlangt hatte, war der Prozess der Nationalstaatsbildung noch lange nicht abgeschlossen. Im Gegenteil, mit der Unabhängigkeit 1878 bekamen die politischen Eliten Serbiens erstmals die Möglichkeit oder vielmehr die Verantwortung selbständig wesentliche, und vor allem richtungsweisende Entscheidungen im Hinblick auf das Staatsmodell und die Wirtschaftspolitik zu treffen. Dabei, so die überwiegende Meinung in der neueren Geschichtsforschung, bestand unter der politischen Elite kein übergreifender Konsens darüber, welchen Entwicklungsweg Serbien einschlagen und wie auf die strukturellen Herausforderungen reagiert werden sollte. Ein Teil der Eliten, versammelt um die Fortschrittspartei, habe sich dabei für eine wirtschaftliche Entwicklung in die Tiefe, ein anderer, angeführt von den Radikalen, für eine territoriale Entwicklung in die Breite eingesetzt. Folglich habe es in Serbien damals eine klare Aufteilung gegeben: in entschlossene Modernisierer und obsessive Modernisierungsgegner; in Westler und Russophile; in Anhänger eines Rechtsstaates mit einer liberalen Wirtschaftspolitik und Anhänger eines expansionistischen Volksstaates, die den Kapitalismus als eine Gefahr wahrnahmen.

Diese Arbeit hinterfragte diese Dichotomie und untersuchte inwiefern und bei welchen Teilen der politischen Elite zwischen 1878 und 1918 die Idee der Befreiung und Vereinigung der serbischen Siedlungsgebiete dominant war, sowie inwiefern dieses Ziel in Anlehnung an eine slawophile Wertorientierung einer (kapitalistischen) wirtschaftlichen Entwicklung und der Bildung eines liberalen Rechtsstaates vorangestellt wurde. Darüber hinaus beschäftigte sich diese Arbeit damit, ob sich die eingangs erläuterte Ansicht von Nikola Pašić, welcher zufolge die traditionellen serbischen Institutionen, wie etwa die Orthodoxe Kirche und die Zadruga beibehalten, während vom Westen lediglich das technische Wissen und die Wissenschaft übernommen werden sollten, in den politischen Absichten der Regierungen und Parteien wiederfinden lassen.

Die Regierungsexposés der insgesamt 51 serbischen Regierungen sowie die Programme der drei führenden Parteien zwischen 1878 und 1918 wurden demnach

entsprechend auf ihre wirtschaftlich-politischen Schwerpunkte hin analysiert: welche Reformen und Gesetzesvorschläge hatten Priorität, worauf zielte die Wirtschafts- bzw. die Außenpolitik ab, welchen Stellenwert nahmen serbische Siedlungsgebiete außerhalb Serbiens und die Verbindung mit den dortigen Serben ein, sowie welche Rolle die slawophile Ideologie spielte. Aus diesem Grund wurde auch die Ideologie der Slawophilie analysiert und ihre Rezeption in Serbien dargestellt. In einem zweiten Abschnitt wurden die Rolle von zwei Institutionen, der Serbisch-Orthodoxen Kirche und der Zadruga untersucht, inwiefern sie erhalten wurden und ob sie zur Bildung bestimmter Auffassungen in Serbien beigetragen haben, welche sich in den Auffassungen der politischen Eliten widerspiegeln. Schließlich wurden im letzten Abschnitt die Ansichten dreier Angehöriger der politischen Elite auf eben diese Themen ausgewertet.

Die Ergebnisse der Primärquellenanalyse offenbaren dabei ein sehr differenziertes Bild.⁹⁵² So zieht sich durch alle Exposés der serbischen Regierungen und Eröffnungsreden des jeweiligen Fürsten bzw. Königs zwischen 1878 und 1918 vor allem ein Thema: die Notwendigkeit einer finanziellen Konsolidierung und der Antrieb der Wirtschaft. Solang Frieden herrschte, und dies war im untersuchten Zeitraum abgesehen von dem Serbisch-Bulgarischen Krieg 1885, den Balkankriegen 1912-1913 und dem Ersten Weltkrieg durchgehend der Fall, dominierte in den Regierungsexposés – und zwar ganz unabhängig vom jeweiligen Fürsten bzw. König, dem jeweiligen Regierungspräsidenten und dessen Parteizugehörigkeit – ein innenpolitisch reformorientierter und außenpolitisch moderater Ton. Dem nationalen Programm der Befreiung und Vereinigung wurde dabei nicht nur kein Platz eingeräumt, sondern es wurde immer wieder betont, dass gerade eine gute Bilanz der staatlichen Finanzen und die erfolgreiche Entwicklung des gesamten Staates und des serbischen Volkes, von einer fortschrittlichen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes abhängen würden. Erst dadurch würden die nationalen und politischen Errungenschaften sichergestellt und erfolgreich den weiteren Staatsaufgaben nachgegangen werden können.

⁹⁵² Es folgt vorerst eine Zusammenfassung der Auswertung der verschiedenen Primärquellen, und anschließend mögliche Erklärungen und Schlussfolgerungen.

In der Außenpolitik gab es zwar durchaus Schwankungen, mal eine stärkere Ausrichtung zu Österreich-Ungarn, oder eine Zuwendung zu Russland. Gleichzeitig aber zeugen die Dokumente von einer gemäßigten, überwiegend auch neutralen Außenpolitik, die keine radikalen und bedingungslosen Ab- oder Zuwendung zu einer der Großmächte aufzeigen. Sie zeugen weder von einem antiwestlichen Ressentiment, noch von einer überschwänglichen Zuneigung zu Russland. Selbst Nikola Pašić, der als einer der größten Befürworter der slawophilen Ideologie galt, hielt in seinen Exposés eine Hinwendung zu Russland nicht für eine unbedingte Notwendigkeit, sondern befürwortete sie nur in den Fällen, wenn sie den serbischen Interessen entsprechen würden. Diese Interessen sah Pašić, zumindest aufgrund seiner Regierungserklärungen und den Programmen der Radikalen Partei, vor allem darin, Serbien gemeinsam mit den anderen Balkanvölkern von den Großmächten, inklusive Russland, zu emanzipieren.

Auch die Annahme, die serbische politische Elite habe die Befreiung und Vereinigung des gesamten serbischen Volkes der wirtschaftlichen Entwicklung vorangestellt, findet sich in dieser Form nicht in den Exposés und Ansprachen wieder. Obwohl sich sowohl führende Politiker, wieder allen voran Pašić, als auch die serbischen Könige, für die Serben außerhalb Serbiens gewissermaßen verantwortlich fühlten und sich als deren Interessensvertreter wahrnahmen, gibt es in den Exposés keine Anspielungen auf diese Teile des serbischen Volkes, weder auf deren Siedlungsgebiete.⁹⁵³ Auch findet sich keine Erwähnung der Diskussion welchen Weg Serbien im Hinblick auf sein staatliches Modells eingehen solle, ob den eines Volksstaates oder den eines modernen liberalen Staates. Stattdessen lässt sich schließen, dass in den Regierungserklärungen und Eröffnungsreden zwischen 1878 und 1918 die wirtschaftliche Stärkung und Entwicklung Serbiens eindeutig als Hauptziel identifiziert wurden. Hinzu kam die erst ab 1906 formulierte außenpolitische Priorität den Balkan vom Osmanischen Reich und der Habsburger Monarchie zu befreien. Aber auch bei diesem Thema stand in den analysierten Dokumenten nicht die Vereinigung der Serben, sondern die Emanzipation von den Großmächten im

⁹⁵³ Eine Ausnahme stellt lediglich die Erwähnung der Serben in Altserbien und Mazedonien dar, für deren Lage man Besorgnis zeigte und für dessen Schutz Serbien, aufgrund der Vereinbarungen aus der 1881 geschlossenen Geheimkonvention, eine Unterstützung von Österreich-Ungarn erwartete.

Vordergrund. Dass dabei aber eine Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete ein implizites, aber nicht explizit formuliertes Ziel war, ist zu vermuten. Anhand der Exposés und Eröffnungsreden hatte diese Befreiung aber kein prioritäres Ziel dargestellt. Stattdessen standen Sparmaßnahmen, Programme für die Reduzierung von Schulden, Schulreformen, Straßenbau, Wirtschaftsreformen und Produktionsantrieb im Mittelpunkt, und folglich das, was üblicherweise in allen Staaten, zumindest zu Friedenszeiten, auf der Tagesordnung steht.

Ähnliche Ergebnisse kamen auch aus der Untersuchung der Programme der drei führenden serbischen Parteien hervor. So findet die Idee der Befreiung und Vereinigung des serbischen Volkes durchaus Erwähnung in den Programmen, aber keinesfalls kann man davon reden, dass sie eine Priorität darstellte oder dass man diese Idee allen anderen Zielen unterordnete. Vielmehr ist auch bei den Parteiprogrammen an erster Stelle eine Orientierung zur Innenpolitik und wirtschaftlichen Reformen zu sehen, während außenpolitisch keine Präferenz für einen Verbündeten sichtbar ist. Wie auch in den Exposés dominiert die Ansicht, dass sich Serbien seine Verbündeten aufgrund der gegebenen, und somit ändernden Interessen suchen sollte, ganze gleich wer diese Partner in dem jeweiligen Moment sein würden.

Dennoch zeigt sich ein Unterschied zwischen den Parteiprogrammen und den Regierungsexposés. Dieser besteht darin, dass die Bedeutung, welcher der Idee der Befreiung und Vereinigung sowie der Außenpolitik in den Parteiprogrammen beigemessen wurde, mit der Regierungsbeteiligung der jeweiligen Partei korrelierte. So ist zu beobachten, dass mit dem Zuwachs der Regierungsverantwortung der Pragmatismus innerhalb der Parteien gegenüber den Großmächten, basierend auf eigenen Interessen stieg, während die Ideologie und das nationale Programm sekundär wurden. Und umgekehrt, je entfernter eine Partei von der Regierungsverantwortung war, desto mehr verschärfte sich ihr Ton und desto mehr propagierte sie die Vereinigung und eine resolute Hinwendung zu jeweils einer Großmacht, sowie den Bruch mit der jeweils anderen. Meistens handelte es sich dabei um Österreich-Ungarn bzw. Russland. Von einem panslawischen, slawophilen oder auch nur politischen Bund mit Russland war jedoch selbst in solchen Fällen nicht die Rede. Wenn für

Bündnisse geworben wurde, dann war lediglich von jenen mit anderen Balkanstaaten die Rede. Dies wurde in der Regel durch die Idee *Balkan den Balkanvölkern* ausgedrückt, welche am Anfang des 20. Jahrhunderts immer öfter hervorgehoben wurde. Diese Idee sah eine Loslösung der Balkanvölker nicht nur vom Osmanischen Reich, sondern auch eine politische Emanzipation von Russland und Österreich-Ungarn vor.

Bei den innenpolitischen Fragen ging es den Parteien vordergründig um die Lösung wirtschaftlicher Probleme. Die dafür vorgeschlagenen wirtschafts-politischen und sozialen Maßnahmen ließen dabei auf keine slawophile Ideologie schließen. Vielmehr ging es um Industrialisierung, Beschäftigungs- und Sparmaßnahmen, Förderung der Produktion und Wirtschaftsreformen in Anlehnung an das damals existierende kapitalistische Wirtschaftsmodell, welches in Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und England existierte. Russland als Wirtschaftsfaktor oder als Modell für die Reformierung wurde in keiner Weise berücksichtigt oder angestrebt.

Im Gegensatz zu den Regierungserklärungen und Parteiprogrammen, welche für einen offiziellen Gebrauch formuliert wurden und in welchen, aufgrund der Art dieser Dokumente, alle Ansichten knapp und ohne weiterer Erläuterungen zum Ausdruck kamen, ermöglichte der Blick in die Biographien dreier Angehöriger der politischen Eliten, ein besseres Verständnis der Ideen, mit welchen sich diese Arbeit beschäftigte. Dabei bestätigte sich, dass die Idee der Befreiung und Vereinigung, sowie das Verhältnis zu den Großmächten, vor allem zu Russland und Österreich-Ungarn, durchaus von politischer Bedeutung und Relevanz war. Was diese Biographien aber ebenfalls zeigen ist dass, wie auch bei den Regierungserklärungen und Parteiprogrammen, diese Themen weder dominierten, noch bestätigen sie die Existenz einer Dichotomie. Im Gegenteil, sie zeigen, dass die Idee der Vereinigung, und eine politische Allianz mit Russland nicht notwendigerweise mit einer ablehnenden Haltung eines liberalen Rechtsstaates einher ging. Schließlich zeigen die Biographien, dass es eine ganze Reihe von Beweggründen für die Anlehnung an Russland bzw. Ablehnung von Österreich-Ungarn gab, und dass sich die Bezeichnungen „prowestlich“ bzw. „prorussisch“ dabei als sehr vereinfachend und manchmal auch irreführend erweisen.

Die Tatsache, dass in den analysierten Dokumenten weder eine explizite Expansionsabsicht und Anlehnung an Russland, noch eine innenpolitische Orientierung an die slawophile Ideologie zu finden ist, sollte jedoch nicht zum Schluss führen, dass diese Absichten und Neigungen bei der politischen Elite Serbiens überhaupt nicht vorhanden waren. Dies lässt sich allein anhand der Behandlung dieser Themen in den Parteiprogrammen, aber vor allem anhand der politischen Reden und öffentlichen Debatten (u.a. im Parlament), allen voran denen von Nikola Pašić und anderer Radikaler, feststellen, wie in der Arbeit geschildert wurde.

Folglich kann man von zwei Ebenen sprechen, auf denen die politische Elite Serbiens ihre politischen Vorstellungen und Absichten vermittelte. Einerseits die Ebene der offiziellen Regierungspolitik, auf der sie pragmatisch handelte, die wirtschaftlichen Probleme angeht, keine Expansionsabsichten propagierte und den serbischen Staat im Einklang mit dem damals in Westeuropa existierenden bürokratischen Staatenmodell mit entsprechender Gewaltenteilung und pluralistischem Parteiensystem entwickeln wollte. Und andererseits die Ebene des öffentlichen politischen Auftretens, welches unverbindlich und frei von Regierungsverantwortung und dem Prozess der Entscheidungsfindung war, und auf welcher Teile der Elite nationalistisches Gedankengut verbreiteten, sowie die Vereinigung aller Serben als oberstes Ziel und als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund rückten. Dabei wurde auf dieser zweiten Ebene nicht nur die nationale Frage hervorgehoben, sondern es wurde auch die Abgrenzung zu dem sogenannten Westen und seinen Werten propagiert, da diese angeblich mit den serbischen nicht vereinbar sein würden.

Dass diese zwei Ebenen, die moderate pragmatische und die polarisierend populistische existierten, ist keine Besonderheit Serbiens und gehört zur Dynamik politischen Handelns der Regierenden bzw. der Opposition. Bezeichnend ist eher die ausgeprägte inhaltliche Diskrepanz zwischen den Werten und Ideologie, welche den jeweiligen Handlungsebenen zu Grunde lagen. Wie bereits oben erwähnt, hielt Gale Stokes aus diesem Grund die Parteien in Serbien sowohl für die Träger, als auch für die Gefangenen ihrer eigenen Ideologie. Als Oppositionsparteien, so Stokes, glaubten die Parteien, dass sie neue Wähler vor allem dadurch mobilisieren und gewinnen könnten, wenn sie die nationale Vereinigung und slawophile Werte propagierten,

sowie sich kritisch gegenüber dem Westen und seinen Errungenschaften äußern würden.⁹⁵⁴ Doch einmal politische Unterstützung erlangt, fingen sie an ein Parteiprogramm und ein Exposé umzusetzen, welches von innenpolitischen, überwiegend wirtschaftlichen Problemen dominiert und außenpolitisch pragmatisch war. Diese Pragmatik schloss zwar nicht die Vereinigung aller serbischen Siedlungsgebiete aus, aber weder wurde dieses außenpolitische Ziel als das einzige und primäre definiert, noch wurde der neu angestrebte Staat nach slawophilem Vorbild eingerichtet. Die Verwendung nationalistisch-populistischer Themen diente, demnach als Mittel für die Wählermobilisierung, während dann, nach dem Erlangen der politischen Macht, andere politische Ziele verfolgt wurden, einschließlich des Zieles die eigene Macht im Staat auf Kosten der Gesellschaft zu maximieren und einen klientelistischen Parteistaat zu entwickeln.

Eine andere, mit Stokes nicht übereinstimmende Erklärung für die Existenz dieser zwei Ebenen, der pragmatischen und populistischen, vertreten jene in der Einführung bereits erläuterten Autoren und Befürworter der These von zwei unvereinbaren Teilen innerhalb der politischen Elite Serbiens, welche entgegengesetzte Ziele und Ideologien verfolgen würden.⁹⁵⁵ Ihnen zufolge stellte der mit der Regierungsverantwortung üblicherweise eintretende Pragmatismus nicht die authentische Haltung und die eigentliche Absicht der Parteien und der politischen Elite Serbiens dar. Vielmehr sei diese offizielle Haltungen, welche die wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund stelle, rein deklarativ und taktisch gewesen, während der außenpolitische Pragmatismus und moderate Ton eine Kulisse gewesen sei, hinter der die Eliten weiterhin die nationale Territorialexpansion, die Anlehnung an Russland und die Errichtung eines Volksstaates anstrebten, der dem westlichen Staatenmodell und Werten, sowie dem individualistischen Menschenbild entgegengesetzt war. Demnach habe die politische Führung Serbiens, vor allem zwischen 1903 und 1914, nicht nur keine demokratischen Fortschritte erlangt, sondern sogar die Umsetzung einer modernisierenden Wirtschaftspolitik und innenpolitischer Reformen bewusst verhindert, etwa durch die Bereitstellung bedeutender

⁹⁵⁴ Stokes, Gale, Stokes, Gale, *Politics as Development. The Emergence of Political Parties in Nineteenth-Century Serbia*. Durham/London, 1990, S. 303.

⁹⁵⁵ Allen voran Dubravka Stojanović, Latinka Perović, Olga Popović-Obradović und Holm Sundhaussen.

Haushaltsmittel für die Rüstung, anstatt für das Schul- und Gesundheitswesen. Dabei sei, vor allem bei den Radikalen, die nahezu uneingeschränkte Zuwendung zu Russland, sowohl im kultur-zivilisatorischen, als auch im außenpolitischen Sinne unhinterfragt gewesen. Die politische Elite in Serbien habe somit nur in Theorie die Absicht gehabt, die Prinzipien aus den Parteiprogrammen und Regierungsexposés umzusetzen, aber praktisch habe man in der Realität andere Schwerpunkte gesetzt, welche auf die territoriale Erweiterung zielten und gegen wirtschaftliche Entwicklung, Modernisierung und somit gegen westliche, liberale Werte ausgerichtet waren. Somit sei die Bevölkerung durch pragmatische Versprechungen hinters Licht geführt worden, während die Regierungen, die nahezu durchgehend von den Radikalen bestimmt waren, eine expansionistische und antiwestliche Politik betrieben hätten.

Die Schlussfolgerungen dieser Arbeit gehen dahin, dass sowohl Stokes Erklärung erweitert, als auch die These von der obsessiven Expansionspolitik Serbiens, gepaart mit der Errichtung eines Volksstaates in Anlehnung an Russland sowie einer antiwestlichen Ausrichtung, relativiert werden sollte. Einerseits kann und soll nicht bestritten werden, dass die Idee der Befreiung und Vereinigung ein wichtiges Thema in diesem Zeitraum war, und dass viele Entscheidungen zugunsten dieser Idee getroffen wurden. Andererseits war dies jedoch, wie die Politik von Stojan Novaković, einem der führenden Politiker der Fortschrittspartei zeigte, weder eine Eigenheit der Radikalen, noch scheint es überzeugend, dass diese Ziele in den untersuchten Dokumenten lediglich aus rein taktischen Gründen nicht zum Ausdruck gebracht worden sind, weil man damit die wahren Absichten der Expansionsabsichten eigentlich verdecken wollte. Diese These ist insofern nicht überzeugend, weil gezeigt wurde, dass die Parteien glaubten mit gerade diesen nationalistischen Themen am ehesten Wähler mobilisieren zu können, und somit wenig darauf hindeutet, dass eine Erwähnung und offene Verfolgung eben dieser Inhalte den Regierungen und Regierungsparteien keine Popularität eingebracht hätte.

Ebenso ist somit auch, zweitens, die These von der scharfen Trennung der politischen Eliten in eine prowestliche und eine prorussische Strömung in Frage zu stellen. Einerseits, weil gezeigt wurde, dass sehr wohl auch die als prowestlich geltenden Fortschrittler nicht nur die Nähe zu Russland suchten, sondern auch ab Ende des 20.

Jahrhunderts eine kritische Haltung gegenüber Österreich-Ungarn eingenommen hatten. Andererseits scheint diese Trennung nicht überzeugend, weil die Radikalen, die als russophil dargestellt werden, aufgrund ihrer überzeugenden Parlamentsmehrheit über einen langen Zeitraum hinaus und somit ohne eines zu erwartenden Widerstandes, ihre prorussische Politik viel deutlicher hätten umsetzen können. Stattdessen aber waren sie es, wie Holm Sundhaussen letztendlich auch bemerkt, die während ihrer langen Regierungszeit den Weg Serbiens in die Moderne und hin zum westlichen Staatenmodell geebnet haben.⁹⁵⁶ Und auch wenn dieser Schritt in die Moderne sehr wahrscheinlich viel schneller, entschiedener und erfolgreicher hätte vonstatten gehen können, so kommt man nicht drum herum festzustellen, dass ihn die Radikalen nicht verhindert und resolut in die andere Richtung gelenkt haben, was im Einklang mit der These wäre, welcher zufolge die Eliten bewusst die Entwicklung Serbiens hin zum westlichen Staatenmodell verhindert hätten.

Drittens, die scharfe Trennung in einen prorussischen und einen prowestlichen Teil der Elite ist insofern fraglich, als dass sowohl in den Regierungs- als auch übergreifend in den Parteiprogrammen am ehesten von einer interessenorientierten Politik zu allen Großmächten, sowie von der Politik „Balkan den Balkanvölkern“ und folglich von einer Loslösung von Russland und Österreich-Ungarn die Rede ist. Zeitweise waren sowohl die Radikalen als auch die Fortschrittler der Auffassung, dass sie für die Politik, welcher zufolge der Balkan den Balkanländern zustehen sollte, eine Unterstützung eher in Russland, als in Österreich-Ungarn erhalten würden. Dies wiederum muss jedoch nicht mit einer empfundenen und ausschließlichen ideologischen und kulturellen Nähe zu Russland in Verbindung gebracht werden, sondern vielmehr mit der Tatsache, dass Österreich-Ungarn, im Gegensatz zu Russland, an den Balkanraum grenzte und territoriale Ansprüche auf teilweise dieselben Gebiete in diesem Raum erhob, wie auch Serbien, und somit logischerweise weniger bereit gewesen wäre eine solche Politik Serbiens zu unterstützen.

⁹⁵⁶ Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens – 19.-21. Jahrhundert*, Wien, 2007, S. 209f.

Schließlich ist in dem Kontext eben dieser außenpolitischen Idee, wonach die Balkanvölker einen Anspruch auf den Balkanraum hätten bzw. dieser ihnen zustehen würde, auch die Idee der Befreiung und Vereinigung zu sehen. Ohne die expansionistischen und nationalistischen Elemente abzustreiten, die mit einer solchen Idee einhergehen, weder die Folgen davon zu relativieren, stellt sich vielmehr die Frage nach dem Motiven einer solchen Politik. War es demnach die Obsession einer aggressiven nationalterritorialen Ausdehnung auf Kosten anderer gepaart mit der Absicht einen antiwestlichen Volksstaat nach slawophilem Vorbild aufzubauen? Oder sind die Motive einer solchen Politik eher in der These von Paschalis Kitromilides zu finden, welcher zufolge der Drang zur territorialen Konsolidierung in Südosteuropa im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert ein Teil des nationalen Integrationsprozesses darstellte, welchen der Staat glaubte finanzieren und durchführen zu sollen (oder sogar zu müssen)? Und aus welchem schließlich ein, an das westliche Modell anlehrender Staat hervorgehen sollte. Zieht man auch hier nochmal die Schlussfolgerung von Sundhaussen heran, dass die Radikalen letztendlich (willentlich oder unwillentlich) den Weg Serbiens in die Moderne ebneten, so würde dies eben diese These von Kitromilides bestätigen. Dass die Radikale Partei, als die dominanteste Partei, dabei – wie vor allem von Popović-Obradović und Stojanović kritisiert und belegt – nicht nur sehr viel Populismus einsetzte sondern auch Machtmissbrauch betrieb, Serbien in einen Parteistaat verwandelte und aus diesem Grund die Entwicklung insgesamt verlangsamte, kann dabei klar bestätigt werden und steht nicht im Widerspruch zu der hier dargestellten These. Widerlegt werden soll lediglich die Annahme, dass dies mit der bewussten Absicht geschah, Serbien als (antiwestlichen) slawophilen Volkstaat zu etablieren und an Russland anzubinden. Insoweit ist die These von Stokes überzeugender, der zufolge die verbreitete nationalistische und ideologisch kollektivistische Politik vor allem für populistische Zwecke und Wählermobilisierung verwendet wurde, dann jedoch – mit erlangter Regierungsverantwortung – nicht verfolgt und sogar verworfen wurde.

Erweitern kann man diese These von Stokes indem man der Frage nachgeht, worauf das Potenzial dieser Ideen für Populismus und Mobilisierung beruhte. Was machte die Anziehungskraft Russlands, der Idee des Volksstaates, der slawophilen Werte und der

nationalen Frage aus? Inwiefern waren diese Werte in der serbischen Bevölkerung verankert und ließen sich für ideologische und populistische Zwecke verwenden? Gab es einen besonderen Nährboden, auf welchem die Ideen des Egalitarismus, Kollektivismus, sowie der Anlehnung an Russland, welche die Radikalen vertraten, gedeihen konnten? Umgekehrt ist die Frage zu stellen worauf die Ressentiments und Skepsis gegenüber den sog. westlichen Werten und Staaten zurückzuführen sind, trotz der Tatsache etwa, dass im untersuchten Zeitraum Österreich-Ungarn der wichtigste wirtschaftliche Partner Serbiens gewesen war.⁹⁵⁷

Eine Antwort darauf sollte die Untersuchung der Rolle der Serbisch-Orthodoxen Kirche sowie der Zadruga geben. Davon ausgehend, dass man in Serbien im Übergang zum 20. Jahrhundert weiterhin von einer überwiegenden Agrargesellschaft reden kann, in welcher das Bewusstsein von einem Kollektiv stärker ausgeprägt ist, als jenes von einem Individuum, überrascht es nicht, dass die Idee eines Volksstaates, wie ihn die Radikalen vorsahen, für einen großen Teil der Bevölkerung im Einklang mit ihrem Weltbild war. Ein solches Bild vertrat, wenn auch aus anderen Gründen, auch die Serbisch-Orthodoxe Kirche, welche während der Osmanischen Herrschaft, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert, einen gewissen Einfluss auf die lokale Bevölkerung ausüben konnte. Doch neben der Vorstellung von einer patriarchalen Gesellschaft, welche der Kirche immanent war, schien die Kirche in der Vermittlung der Idee der Befreiung und Vereinigung, sowie eines romantischen Bildes von Russland und einer orthodoxen Verbundenheit, und schließlich einer antiwestlichen Haltung eine bedeutendere Rolle gespielt zu haben. Dass die Idee der Befreiung und Vereinigung für die Kirche eine wichtige Rolle spielte, liegt dabei auf der Hand, da die Kirche in ihrem, während der Osmanischen Herrschaft entstandenem Selbstverständnis glaubte, dass die Verwirklichung dieser Idee ihre Mission darstellte. Die Idealisierung Russlands seitens der Kirche hingegen beruhte auf entstandenen Kirchenkontakten und lehnte sich an die slawophile Ideologie an, welche eine besondere (politische) Rolle für die Kirche vorsah. Die Skepsis gegenüber dem Westen schließlich beruhte teilweise auf philosophisch-theologischen Gründen, aber ab dem 18. Jahrhundert zunehmend auf den Erfahrungen der politischen Interaktion

⁹⁵⁷ Buchenau, Klaus, *Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*, Wiesbaden, 2011, S. 71.

mit dem Habsburger Reich in Südungarn. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche betrachtete sich dabei in ihrem Selbstverständnis als politischer Vertreter der Serben und hielt als solche an ihren konservativen politischen und ideologischen Vorstellungen einer Gesellschaft fest, ungeachtet der Tatsache, dass sich ab dem 19. Jahrhundert, gerade unter den Serben in Südungarn, eine Bürgerschicht zu entwickeln begann, welche sich zwar als serbisch betrachtete, aber mehr und mehr säkulare und liberale Ansichten verinnerlichte. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund ihrer Rolle, vor allem in Serbien d. h. südlich der Donau, die Serbisch-Orthodoxe Kirche wenn nicht zu einer Verfestigung, so doch zumindest zu einer Sensibilisierung der Bevölkerung für kollektivistische, prorussische und antiwestlichen Ansichten beigetragen hat. Und folglich die Bevölkerung für den Populismus der zum Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden politischen Parteien, vor allem der Radikalen, empfänglich gemacht hat.

Bemerkenswert dabei ist jedoch, dass die Radikalen zwar von dieser Rolle der Serbisch-Orthodoxen Kirche profitiert haben, und durch öffentliche Auftritte als Oppositionspartei eine Ideologie vertreten hatten, welche mit jener der Kirche einhergegangen war. In der Realität jedoch, wie gezeigt wurde, haben die Radikalen während ihrer Regierungszeit die politische und gesellschaftliche Rolle der Kirche nicht gestärkt und sie stattdessen dem Staat, und somit ihrer Kontrolle, unterstellt. Das Motiv, welches hinter der Hervorhebung der Rolle der Kirche stand war einmal mehr ein populistisches – man rechnete dadurch mit mehr Unterstützung von der Bevölkerung, als auch von der Kirche. Doch, wie gezeigt wurde, haben die Radikalen letztendlich – abgesehen von politisch motivierten Oppositionsbündnissen mit Vertretern der Kirche in der Absicht die Regierung zu schwächen – die Säkularisierungspolitik der Fortschrittspartei nicht gestoppt, sondern, wenn auch mit anderen Motiven, fortgesetzt. Dies ist schließlich auch ein Beleg mehr dafür, dass sich hinter der Idee der Radikalen von einem patriarchalen Volksstaat in Anlehnung an die slawophile Ideologie, welche eine bedeutende Stellung der Kirche im Staat vorsah, eher Populismus und die Absicht der Mobilisierung von Massen, als eine tatsächliche Überzeugung verbarg.

Im Vergleich zur Kirche kann der Zadruga kein ähnlicher Einfluss auf die Bildung einer bestimmten Haltung in der Bevölkerung zugeschrieben werden. Vor allem, weil es sich, wie gezeigt wurde, bei der Verwendung dieses Begriffs, und dies nahezu ausschließlich von den Radikalen, mehr um ein ideologisches Konstrukt, als um eine in Serbien gleichmäßig verbreitete und prägende Institution handelte, die für ein spezifisches Wertesystem gestanden hätte. Dies schließt zwar nicht aus, dass es in Teilen Serbiens größere Familienhaushalte gegeben hatte, die bestimmte Eigenschaften besaßen und aufgrund bestimmter Wertesysteme funktionierten. Doch im Kontext dieser Arbeit ist vor allem bedeutend, dass der Entstehungshintergrund dieser Haushalte funktional war und von bestimmten äußeren Umständen abgehängt hat, während jene politisch-ideologischen Eigenschaften, welche ihr ab Mitte des 19. Jahrhunderts zugeschrieben wurden, ein verzerrtes Bild von dieser Institution zeichneten. Dabei wurde diese konstruierte Zadruga, allen voran von den Mitgliedern der Radikalen Partei, als eine urtypisch serbische Institution dargestellt, deren Eigenschaften mit der von den Slawophilen gepriesenen russischen Dorfgemeinschaft *mir* nahezu identisch waren. Und eben auf diesem konstruierten Verständnis von kollektivem Eigentum, der Selbstverwaltung und der autoritären Hierarchie bzw. Seniorität habe, den Radikalen zufolge, auch der serbische Staat aufgebaut werden sollen. Die Zadruga stellte daher für sie ein ideologisches Instrument dar, um die angebliche Besonderheit Serbiens, sowie ihre natürliche Verknüpfung zu Russland zu unterstreichen, und somit die Kohäsion der agrarischen Gesellschaft zu stärken.

Doch ähnlich wie bei der Kirche, haben die Befürworter der Idee des Volksstaates nichts unternommen, um diese Art von Haushalten institutionell oder gesetzlich tatsächlich zu stärken. So konnte diese Arbeit zeigen, dass die politisch-populistische ideologische Instrumentalisierung dieses Begriffs nur bis 1890 stattfand, als die Radikalen noch in der Opposition waren, um dann mit dem Zuwachs ihrer politischen Verantwortung abzunehmen. Darüber hinaus lässt sich nachweisen, dass die Relevanz der Zadruga für die Radikale Partei stetig abnahm, je länger und kontinuierlicher sie regierte. Was zum Schluss führt, dass für die Befürworter des Volksstaates das Interesse an der Zadruga ebenfalls vor allem in ihrem populistischen Mobilisierungspotenzial lag, welches offensichtlich mehr dazu diente Unterstützung zu gewinnen und die Macht zu sichern, als es die Überzeugung der Radikalen

widerspiegelte, welcher zufolge diese kulturell verankerten Wertevorstellungen gestärkt und der Staat nach den moralischen Werten der Zadruga aufgebaut werden sollte. Zumindest nicht, wenn dieser Staat nicht eine dominante Rolle für die Radikalen selbst vorsehen würde.

Die Kirche und die Zadruga dienten den Befürwortern der Idee des Volksstaates und der damit einhergehenden (slawophilen) Weltanschauung also vor allem als populistisches Mobilisierungsmittel. Denn letztendlich ging es ihnen auch darum stets die Wahlen zu gewinnen und dafür waren sie bereit ihre Botschaft den Präferenzen der überwiegend ruralen Wählerschaft anzupassen. Dies soll selbstredend weder bedeuten, dass die politischen Befürworter dieser Idee diese Werte nicht guthießen, noch dass sie eigentlich verdeckte Modernisierer waren und progressiver als etwa die Fortschrittliche Partei gewesen waren. Doch es lässt den Schluss zu, dass man den Anhänger dieser Idee – obwohl es ihnen aufgrund ihrer politischen Mehrheit und Dominanz möglich gewesen wäre – keine unzweideutige Durchsetzung eines slawophilen Volksstaates mit außenpolitischer Ausrichtung zu Russland zuschreiben kann. Im Gegenteil, sie haben letztendlich vom Westen viel mehr institutionelle Lösungen und Werte übernommen, als sie es sich öffentlich selbst zuschreiben würden. Und dies wiederum offenbart, dass ihre Wahrnehmung bzw. ihr Verhältnis zum Westen ganz und gar nicht so antagonistisch war, wie sie es üblicherweise darstellten. Und paradoxerweise verbindet sie letztendlich gerade dies am ehesten mit den Slawophilen in Russland, und zwar viel mehr als ihre Beteuerungen, dass sie sich für die slawophilen Werte einsetzen würden. Denn, wie die russischen Slawophilen, so sollte man auch die Befürworter des Volksstaates in Serbien als eine Reaktion auf die zum Westen ausgerichteten Eliten betrachten. Und wie für die russischen Slawophilen, so verwandelte sich auch für die Befürworter dieser politischen Idee in Serbien, Westeuropa zu einer regelrechten Obsession, welche sie auf einer irrationalen Ebene bekämpfen wollten, während sie im Grunde an die von ihnen vorgeschlagenen slawophile Alternative spätestens dann nicht mehr glaubten, wenn sie an die Macht kamen und zu regieren begannen.⁹⁵⁸

⁹⁵⁸ Dies gilt dabei lediglich für die politischen Eliten, nicht aber für die kirchlichen, die ein ähnliches Bild von Westeuropa vertraten, es aber weder theoretisch noch in der Praxis ernsthaft in Frage gestellt hatten.

Nicht nur, dass sie verbal eine sehr negative, nahezu aggressive Einstellung gegenüber dem westlich-liberalen System und den dortigen Werten zum Ausdruck brachten, Westeuropa diente ihnen darüber hinaus als Gegenbild für die eigene Selbstdefinierung. Alles, was der Westen ihrer Meinung nach nicht war bzw. nicht vertrat, das gaben sie an darzustellen: nicht Egoismus, sondern Menschenliebe, nicht rationalisierte Religion, die in den Atheismus führt, sondern wahres Christentum, nicht Zweckgemeinschaft, sondern organisches Kollektiv, nicht Individualismus, sondern Brüderlichkeit, nicht formalisierter Rechtsstaat, sondern auf Konsens beruhender Volksstaat, nicht entfremdend rationales, sondern geistiges Zugehörigkeitsgefühl, nicht soziale Ungleichheit und soziale Stratifizierung, sondern Egalitarismus. So formulierten sie eine Ideologie, welche den in Serbien überwiegenden Traditionen und Sitten einen Rahmen geben sollte. Und diese Ideologie war insofern realitätsnah, als dass sie Meinungen und Bestrebungen zum Ausdruck brachte, die in der serbischen Bevölkerung verbreitet waren, aber auch in den höheren Schichten durchaus einen Nährboden finden konnten. Dabei stellten sich ihre Vertreter als Beschützer des „serbischen Geistes“ dar und vertraten die Ansicht, dass Serbien einen eigenen, von der Orthodoxen Kirche gezeichneten Weg unabhängig von Westeuropa gehen müsse und, wie sie übermütig glaubten, bestenfalls sogar Westeuropa transformieren könnte. Aber mit einer solchen Haltung sprachen sie im Grunde ihr eigenes gekränktes Selbstwertgefühl an und fanden dadurch auch Unterstützung bei großen Teilen der agrarischen Bevölkerung, die dem Fremden skeptisch gegenüber stand.

Der Westen an sich wurde von ihnen somit als doppelte Gefahr betrachtet: für den einfachen Menschen, aber auch für die serbische Nation im Entstehen. In Westeuropa und ihrer eigenen potentielle Anpassung an Westeuropa sahen sie die Gefahr ihre eigene Identität zu verlieren und sich letztendlich in eben diese verhassten Westeuropäer zu verwandeln, die sie davor, in ihrem Bedürfnis sich abzugrenzen und ihr eigenes Selbstwertgefühl zu steigern, vollkommen negativ überzeichnet hatten. Folglich empfanden sie jede Annäherung als einen Verrat an sich selbst und ihren Prinzipien. Stattdessen glaubten sie ein Gegenmodell entwickeln zu müssen, eine Sozialtheorie, welche sich an der serbischen Tradition orientieren sollte. Doch einmal in der Regierungsverantwortung und in der politischen Praxis angelangt, waren sie es,

die von ihrer eigenen Sozialtheorie abwichen. Dies zeugt nicht nur von ihrem Unvermögen ein Problem anzusprechen, zu erläutern und eine andere Lösung zu finden, die gegebenenfalls ihre Ideologie in Frage stellen oder abändern würde, sondern es zeugt auch davon, dass die Anhänger dieser Idee in Serbien, ähnlich wie die Slawophilen in Russland, nicht bereit waren, für die Verwirklichung ihrer Ideologie eigene Privilegien und Machtpositionen aufzugeben bzw. dass ihre Idee mit der Machtergreifung ihren Zweck erfüllt hatte. Und es zeugt davon, dass sie letztendlich keine so große Abneigung gegenüber den westlichen Werten gehabt hatten, wie sie es stets angaben.

Das Hauptfazit dieser Arbeit ist, dass die Idee der Vereinigung und Befreiung aller serbischen Siedlungsgebiete, sowie eine außenpolitische Ausrichtung nach Russland bzw. gegen Österreich-Ungarn einerseits durchaus ein präsenten politisches Thema war, andererseits jedoch – anhand der hier untersuchten Dokumente – weder dominant, noch nur einem Teil der Elite, dem sog. prorussischen, zugeschrieben werden kann und deshalb insgesamt differenzierter betrachtet werden sollte. Ein weiteres Fazit ist, dass die Präsenz dieses Themas im Kontext seines Mobilisierungspotentiales betrachtet werden sollte, wodurch die These von der obsessiven Expansionsabsicht einen anderen Rahmen erhält. Schließlich ist ein drittes Fazit, dass die Verwendung von dichotomischen Erklärungsmustern, so hilfreich diese auch erscheinen mögen, oftmals andere wichtige Aspekte in den Hintergrund rücken. Dies gilt vor allem, wenn diese Dichotomie auch den weit gefassten Ost-West Gegensatz beinhaltet, der an sich bereits ideologisch überladen ist und eine Wertung mit sich trägt. Dass das politische System in Serbien zu Beginn des 20. Jahrhunderts hätte moderner, stabiler und fortschrittlicher sein können, das steht außer Frage, ist aber gleichzeitig auch eine sehr kontingente Denkweise. Fest steht, dass die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Gesellschaft, sowie die Kapazitäten der Eliten dies offensichtlich aus subjektiven oder objektiven Gründen nicht herbeigeführt haben. Dies auf eine kollektive Unfähigkeit zur oder auf eine bewusste Ablehnung der Modernisierung zurückführen ist dabei nicht überzeugend. Stattdessen scheint es hilfreicher sich von Westeuropa und von der Linearität der Modernisierungstheorie, als alleinigem Maßstab und ungeachtet aller begleitenden Umstände, zu befreien und noch tiefer in die komplexen strukturellen, sozialen und innen- und außenpolitischen

Ursachen hineinzublicken und weiter aufzuzeigen wie und warum die Entwicklung Serbiens und anderer südosteuropäischer Staaten so verlaufen ist, anstatt darauf zu insistieren, wie sie hätte *richtig* verlaufen sollen.

IX Literaturverzeichnis

1. Archivmaterial

- Fond von Jovan Ristić im Archiv des Istorischen Instituts der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste.
- Fond von Milutin Garašanin im Archiv Serbiens.
- Fond von Stojan Novaković im Archiv Serbiens.
- Fond von Stojan Novaković in der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste.
- Fond von Vojislav Jovanović Marambo im Archiv Serbiens.
- Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 4, Knjiga 2 (1886-1887), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1986.
- Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 4, Knjiga 3 (1888-1889), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1987.
- Građa za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, Knjiga 1 (1890), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1988.
- Gradja za istoriju makedonskog naroda iz Arhiva Srbije, Tom 5, knjiga 2 (1891), priredio Džambazovski, Kliment, Beograd, 1991.
- Ministarstvo inostranih poslova Kraljevine Jugoslavije, Zbirka međunarodnih ugovora, 1937, Međunarodni ugovori Kraljevine Jugoslavije, Sv. 1, za 1937, 2-3.
- Program Narodne radikalne stranke, in: Samouprava, Nr.1, 1881.
- Program Narodno-liberalne stranke, in: Srpska nezavisnost, Nr.1, 01. Oktober 1881.
- Program Samostalne radikalne stranke – Naša prva reč, in: Odjek (Neuerscheinung), Nr. 1, 01.10.1902.
- Srpske novine (serbisches Amtsblatt), 16.4.1888, Nr. 86.
- Srpske novine (Serbisches Amtsblatt), 22.8.1892, Nr. 184.
- Srpske novine (serbisches Amtsblatt), 11.10.1897, Nr. 225. S.1.
- Srpska napredna stranka – Program, in: Videlo, 2.1.1880.

- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlamentes) – Sitzungsperiode 1878.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1879.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1881.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1883.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1884.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1887.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1889.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1890.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1891.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1894/95.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1897.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1900.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1901.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1901, Band III, Beograd, 1902.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1902, Beograd, 1902.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments) – Sitzungsperiode 1902, Beograd, 1903.

- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1903/04, Band I, Beograd, 1904.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1903/04, Band II, Beograd, 1904.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1904/05, Band I, Beograd, 1905.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1905, Band I, Beograd, 1905.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1905/06, Band III, Beograd, 1906.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1906, Band II, Beograd, 1906.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1907/08, Band IV, Beograd, 1906.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1908, Band II, Beograd, 1908.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1909, Band I, Beograd, 1909.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1909, Band II, Beograd, 1910.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1911/12, Beograd, 1912.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1912, Beograd, 1912.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1916, Beograd, 1916.
- Stenografske beleške Narodne skupštine (Protokolle des serbischen Parlaments)
– Sitzungsperiode 1918, Beograd, 1918.
- Zbornik pravila, uredaba i naredaba Arhijerisjkog Sabora Pravoslavne srpske crkve u Kraljevini Srbiji (od 1839.-1900. godine), Beograd, 1900.
- Zbornik zakona i uredaba za Knjaževstvo Srbije, Band 30, 1973.

2. Monographien und Sammelbände

- Aleksiev, Vladislav, Ist die Zadruga-Hauskommunion eine juristische Person? Eine Studie über die Entwicklung und die rechtliche Natur der Zadruga, Borna, 1910.
- Aleksov, Bojan, Religious Dissent between the Modern and the National, Wiesbaden, 2006.
- Altevölmner, Burkhard, Nation-Building in Serbien und Kroatien – Eine Studie zur Reichweite allgemeiner Theorien des Nationalismus, Stuttgart, 2004.
- Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation, Frankfurt, 1988.
- Bataković, Dušan, Ilija Garasanins *Nacertanije* – A Reassessment, in: *Balkanica*, vol. XXV-1, Beograd, 1994, S. 157-183. Einzusehen auch über: <http://www.batakovic.com/nacertanije.html>
- Berđajev, Nikolaj, Ruska ideja, Prosveta, Beograd, 1987.
- Bigović, Radovan, Od svečoveka do Bogočoveka. Hrišćanska filozofija vladike Nikolaja Velimirovića, Beograd, 1998.
- Boeckh, Katrin, Von den Balkankriegen bis zum Ersten Weltkrieg: Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan, München, 1996.
- Bremer, Thomas, Ekklesiale Struktur und Ekklesiologie in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, Würzburg, 1992.
- Bremer, Thomas, Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich-Kommunismus-Krieg, Freiburg, 2003.
- Brubaker, Rogers, Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe, Cambridge, 1996.
- Buchenau, Klaus, Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich, Wiesbaden, 2004.
- Buchenau, Klaus, Auf russischen Spuren – Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945, Wiesbaden, 2011.
- Byrnes, Robert (Hrsg.), The Zadruga, Notre Dame, 1976.
- Calic, Marie-Janine, Sozialgeschichte Serbiens 1815-1914: Der aufhaltsame Fortschritt während der Industrialisierung, München, 1994. (serbische Ausgabe:

- Čalić, Mari-Žanin, *Socijalna istorija Srbije 1815-1941: Usporeni napredak u industrijalizaciji*, Beograd, 2004).
- Christoff, Peter, *An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism – Iu.F. Samarin*, Boulder/San Francisco/Oxford, 1991.
 - Čolović, Ivan, Mimica, Aljoša (Hrsg.), *Druga Srbija*, Beograd, 1992.
 - Daničić, Đuro, *Sitniji spisi, I*, Beograd, 1925.
 - Dausch, Walter, *Internationalismus und Organisation: Studien zur Entstehung und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie*, Herne, 2008.
 - Deleuze, Gilles, *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt, 1993.
 - Dimitrijević, Nenad, *Ustavna demokratija shvaćena kontekstualno*, Beograd, 2007.
 - Dimitrijević, Stevan, Mihailo, arhiepiskop beogradski i mitropolit Srbije, kao pravoslavni jerarh, Srbin, Sloven i neimar Jugoslovenstva, Beograd, 1933.
 - Dimou, Augusta, *Entangled Paths Towards Modernity: Contextualizing Socialism and Nationalism in the Balkans*, Budapest/New York, 2009.
 - Đinđić, Zoran, *Srbija ni na Istoku ni na Zapadu*, Novi Sad, 1996.
 - Ekmečić, Milorad, *Stvaranje Jugoslavije 1790-1918, Band II*, Beograd, 1989.
 - Elstel, Bernd/Mayer, Tilman (Hrsg.), *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften*, Opladen, 1994.
 - Etzioni, Amitai, *Security First: For a Muscular, Moral Foreign Policy*, Yale, 2007.
 - Flora, Peter, *Stein Rokkan – Staat, Nation und Demokratie in Europa: Die Theorie Stein Rokkans*, Frankfurt, 2000.
 - Fukuyama, Francis, *Das Ende der Geschichte*, München, 1992.
 - Fukuyama, Francis, *State-Building: Governance and World Order in the 21st Century*, New York, 2004.
 - Garašanin, Ilija, *Načertanije*, Jagodina, 2003.
 - Gavrilović, Mihailo, Miloš Obrenović, Band II, Beograd, 1909.
 - Gavrilović, Slavko, *Srbi u Habsburškoj monarhiji (1792-1849)*, Novi Sad, 1994.
 - Geary, Patrick, *Mit o nacijama – Srednjovekovno poreklo Evrope (Mythos der Nationen – Die mittelalterliche Herkunft Europas)*, Novi Sad, 2007.
 - Gellner, Ernest, *Nationalismus und Moderne*, Berlin, 1991.

- Gellner, Ernest, *Nationalism*, London, 1997.
- Gleason, Abbott, *European and Muscovite – Ivan Kireevsky and the Origins of Slavophilism*, Cambridge, Massachusetts, 1972.
- Gromes, Thorsten, *Demokratisierung nach Bürgerkriegen. Das Beispiel Bosnien und Herzegowina*, Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Band 56, Frankfurt/New York, 2007.
- Hacisalihoğlu, Mehmet, *Die Jüngtürken und die Mazedonische Frage, (1890-1918)*, München, 2003.
- Hatschikjan, Magarditsch/Troebst, Stefan (Hrsg.), *Südosteuropa: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch*, München, 1999.
- Hobsbawm, Eric, *Nations and Nationalism since 1790. Programme, Myth, Reality*, Cambridge, 1992.
- Homjakov, Aleksej u.a., *Srbima poslanica iz Moskve*, Beograd, 2006.
- Höpken, Wolfgang/Sundhaussen, Holm (Hrsg.), *Eliten in Südosteuropa: Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart*, München, 1998.
- Hösch, Edgar, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München, 1993².
- Hroch, Miroslav, *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*. Cambridge, 1985.
- Huntington, Samuel, *Kampf der Kulturen*, München/Wien, 1998².
- Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), *The Balkans in Transition – Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century*, Berkeley/Los Angeles, 1963.
- Jelavich, Charles and Barbara, *The Establishment of Balkan National States, 1804-1920*, Seattle/London, 1977.
- Jevtić, Dragoš/Popović, Dragoljub, *Pravna istorija jugoslovenskih naroda*, Beograd, 1994.
- Jovanović, Aleksa, *Ministarstvo Alekse S. Jovanović, Podaci o političkim događajima u Srbiji od 8. jula 1900. do 21. marta 1901. Godine*, Beograd, 1906.
- Jovanović, Miroslav, *Srbi i Rusi – 12-21. Vek (Istorija odnosa)*, Beograd, 2012.
- Jovanović, Slobodan, *Političke i pravne rasprave, Knjiga I*, Beograd, 1932.

- Jovanović, Slobodan, Vlada Milana Obrenovića, Knjiga II, Beograd, 1934.
- Jovanović, Slobodan, Vlada Milana Obrenovića, Knjiga III, Beograd, 1934.
- Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Knjiga III, Beograd, 1933.
- Jovanović, Slobodan, Vlada Aleksandra Obrenovića, Knjiga II, Beograd, 1935.
- Jovanović, Slobodan, Političke i pravne rasprave, Sabrana dela, tom 2, Beograd, 1990.
- Jovanović, Slobodan, Iz istorije i književnosti II, Sabrana dela, tom 12, Beograd, 1991.
- Kanitz, Felix, Serbien. Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859-1868, Band I, Leipzig, 1886.
- Kaser, Karl, Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan – Analyse einer untergehenden Kultur, Wien/Köln/Weimar, 1985.
- Kaser, Karl, Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft, Wien, 2002².
- Kirejwski, Iwan, Russland und Europa, Stuttgart, 1948.
- Kitromilides, Paschales, Enlightenment, Nationalism, Orthodoxy: Studies in the Culture and Political Thought of South-Eastern Europe, Aldershot, 1994.
- Kohn, Hans, The Idea of Nationalism. A Study in Its Origins and Background, New York, 1945.
- Kocka, Jürgen, O istorijskoj nauci, Beograd, 1994.
- Kostić, Laza, Osnova lepote u svetu: s osobitim obzirom na srpske narodne pesme, Novi Sad, 1880.
- Kostić, Laza, O Jovanu Jovanoviću Zmaju (Zmajovi), njegovu pevanju, mišljenju i pisanju, i njegovu dobu, Sombor, 1902.
- Kostić, Laza, Maksim Crnojević; Pera Segedinac, Beograd, 1977.
- Kostić, Laza, Iz moga života, Beograd, 1988.
- Kostić, Laza, O politici i umetnosti I (1863-1878), Novi Sad, 1990.
- Kostić, Laza, O politici i umetnosti II (1881-1883), Novi Sad, 1990
- Kostić, Laza, O politici i umetnosti III (1884-1886), Novi Sad, 1990.
- Kostić, Laza, O politici i umetnosti IV (1887-1891, 1903), Novi Sad, 1990.
- Kostić, Laza, Izabrana dela: pesme, drame, eseji, Beograd, 2006.

- Krestić, Vasilije/Ljušić, Radoš, Programi i statuti srpskih političkih stranaka do 1918. godine, Beograd, 1991.
- Kunze, Rolf-Ulrich, Nation und Nationalismus, Darmstadt, 2005.
- Lampe, John/Mazower, Mark (Hrsg.), Ideologies and National Identities. The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe, Budapest/New York, 2004.
- Lampe, John, Yugoslavia as History. Twice there Was a Country, Cambridge, 2000².
- Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe, Cambridge, 1972.
- Ljušić, Radoš (Hrsg.), Vlade Srbije: 1805-2005, Beograd, 2005.
- Marković, Svetozar, Srbija na istoku, Beograd, 1946.
- Markovich, Milan, Die serbische Hauskommunion Zadruga und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart, Bonn, 1903.
- Mazower, Mark, The Balkans: A Short History, London, 2002 (serbische Ausgabe: Mazower, Mark, Balkan: Kratka istorija, Beograd, 2003.).
- Mijatovich, Chedo, Servia and the Servians, New York, 1914.
- Mijatović, Čedomilj, Uspomene balkanskog diplomate, Beograd, 2008.
- Milićević, Milan Đ., Život Srba seljaka, Beograd, 1984.
- Milutinović, Zoran, What is the “West“? Nationalism, Cosmopolitanism, and the “West“ in Early Twentieth-Century Serbian Culture, The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies, Nr. 2007, Pittsburgh, 2010.
- Mitrović, Andrej (Hrsg.), Istorija srpskog naroda: šesta knjiga, Prvi i drugi tom, Od Berlinskog kongresa do ujedinjenja 1878-1918, Beograd, 1983.
- Mitterauer, Michael, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen, Wien/Köln, 1990.
- Mungiu-Pipidi, Alina/Krastev, Ivan (Hrsg.), Nacionalizam posle komunizma – Naučene lekcije, Beograd, 2004. (Englische Ausgabe: Roeder, Philip, National Self-Determination and Postcommunist Popular Sovereignty, in: Mungiu-Pipidi/Krastev (Hrsg.), Nationalism After Communism: Lessons Learned, Budapest, 2004.)

- Mylonas, Christos, *Serbian Orthodox Fundamentals – The Quest for An Eternal Identity*, Budapest/New York, 2003.
- Nedeljković, Branislav, *Izabrani radovi* (herausgegeben von Mijat Šuković), Podgorica, 2005.
- Neumann, Iver, *Upotrebe drugog – „Istok“ u formiranju evropskog identiteta*, Beograd, 2011.
- Nohlen, Dieter, *Izbornopravo i stranački sustav*, Zagreb, 1992.
- Novaković, Stojan, *Balkanska pitanja i manje istorijsko-političke beleške o Balkanskom poluostrvu 1886-1905*, Beograd, 1906.
- Novaković, Stojan, *Istorija srpske književnosti*, Beograd, 1867.
- Novaković, Stojan, *Srpska bibliografija za noviju književnost 1741-1867*, Beograd, 1869.
- Novaković, Stojan, *Zakonik Stefana Dušana cara srpskog*, Beograd, 1870/1898.
- Novaković, Stojan, *Srbi i Turci XIV i XV veka*, Beograd, 1893.
- Novaković, Stojan, *Ustanak na dahije 1804*, Beograd, 1904.
- Novaković, Stojan, *Vasrks države srpske*, Beograd, 1904.
- Novaković, Stojan, *Tursko carstvo pred srpski ustanak*, Beograd, 1906.
- Novaković, Stojan, *Bugarsko-srpski rat i onovremene krize 1885-1886: memoarski listići Stojana Novakovića*, Beograd, 1907.
- Novaković, Stojan, *Ustavno pitanje i zakoni Karađorđeva vremena*, Beograd, 1907.
- Novaković, Stojan, *Najnovija balkanska kriza i srpsko pitanje*, Beograd, 1910.
- Novaković, Stojan, *Zakonski spomenici srpskih država srednjeg veka*, Beograd, 1912.
- Novaković, Stojan, *Selo*, Beograd, 1965.
- Novaković, Stojan, *Iz srpske istorije*, Novi Sad/Beograd, 1966.
- Oberländer Erwin (Hrsg.), *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944*, Paderborn/München/Wien/Zürich, 2001.
- Obradović, Dositej, *Izabrana dela*, Beograd, 2005.
- Pašić, Nikola, *Moja politička ispovest*, Beograd, 1989.
- Pašić, Nikola, *Sloga Srbo-Hrvata*, Beograd, 1995.

- Pavlović, Stevan, *Istorija Balkana 1804-1945*, Beograd, 2004². (Englische Ausgabe: Pavlowitch, Stevan, *A History of the Balkans, 1804-1945*, London, 1999.)
- Pavlović, Stevan, *Srbija: istorija iza imena* (Serbien. Die Geschichte hinter dem Namen), Beograd, 2004. (Englische Ausgabe: Pavlowitch, Stevan, *Serbia: The History Behind the Name*, London, 2002.)
- Perović, Latinka, *Srpski socijalisti 19. Veka – Prilog istoriji socijalističke misli*, Beograd, 1985.
- Perović, Latinka, *Srpsko-ruske revolucionarne veze – Prilozi za istoriju narodnjaštva u Srbiji*, Beograd, 1993.
- Perović, Latinka/Obradović, Marija/Stojanović, Dubravka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima XX veka*, Beograd, 1994.
- Perović, Latinka, Šemjakin, Andrej (Hrsg.), *Nikola Pašić – Pisma, članci i govori (1872-1891)*, Beograd, 1995.
- Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Položaj žene kao merilo modernizacije*, Beograd, 1998.
- Perović, Latinka (Hrsg.), *Pera Todorović, Pisma ličnosti i ličnost*, Beograd, 2000.
- Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Uloga elita*, Beograd, 2003.
- Perović, Latinka (Hrsg.), *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – Žena i deca*, Beograd, 2006.
- Perović, Latinka, *Između anarhije i autokratije – Srpsko društvo na prelazima vekova (XIX-XXI)*, Beograd, 2006.
- Perović, Latinka, Stojanović, Dubravka, Stanković, Đorđe (Hrsg.), *Nikola Pašić u Narodnoj skupštini I*, Beograd 1997.
- Petrović, Ksenija, *Nationale Identität und Religion in Serbien und Kroatien im Vergleich*, Wiesbaden, 2012.
- Piroćanac, Milan, *Beleške*, (herausgegeben von Suzana Rajić), Beograd, 2004.
- Popov, Nil, *Srbija i Rusija od Kočine krajine do Sv. Andrijevske skupštine*, Beograd, 1870.

- Popović, Pavle, Mladi Stojan Novaković (1842-1873), Spomenica St. Novakovića, Beograd, 1921 (Srpska književna zadruga, kolo XXIII, br.57).
- Popović-Obradović, Olga, Parlamentarizam u Srbiji 1903-1914, Beograd, 1998.
- Popović-Obradović, Olga, Kakva ili kolika država – Ogledi o političkoj i društvenoj istoriji Srbije XIX-XXI veka, Beograd, 2008.
- Radić, Radmila, Narodna verovanja, religija i spiritizam u srpskom društvu 19. i u prvoj polovini 20. veka, Beograd, 2009.
- Radonić, Jovan, Rimska kurija i južnoslovenske zemlje od XVI do XIX veka, Beograd, 1950.
- Rajić, Suzana, Vlada Nikole Hristića 1888-1889., Beograd, 2003.
- Rajić, Suzana, Vladan Đorđević – biografija pouzdanog obrenovićevca, Beograd, 2007.
- Ramet, Pedro (Hrsg.), Eastern Christianity and Politics in the Twentieth Century, Durham, 1988.
- Ramet, Sabrina P., Balkan Babel. Politics, Culture, and Religion in Yugoslavia, Boulder, 1992.
- Rasch, Gustav, Srbija i Srbi, Novi Sad, 2001.
- Reese-Schäfer, Walter, Luhmann zur Einführung, Hamburg, 1992.
- Roth, Harald (Hrsg.), Studienhandbuch östliches Europa. Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, Köln, 1999.
- Rokkan, Stein et al. (Hrsg.), Centre-Periphery Structures in Europe: An ISSC Workbook in Comparative Analysis, Frankfurt, 1987.
- Samardžić, Radovan, Pisci srpske istorije, Beograd, 1976.
- Savramis, Demosthenes, Zwischen Himmel und Erde – Die Orthodoxe Kirche heute, Stuttgart, 1982.
- Schwicker, Johann Heinrich, Politische Geschichte der Serben in Ungarn, Budapest, 1880.
- Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.), Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien – Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31.10. bis 3.11.1991, München, 1994.
- Schulze-Wessel, Martin (Hrsg.), Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, Stuttgart, 2006.

- Skerlić, Jovan, *Istorija nove srpske književnosti*, Beograd, 2006.
- Skerlić, Jovan, *Omladina i njena književnost*, Beograd, 1966.
- Slijepčević, Đoko, *Istorija Srpske pravoslavne crkve, II knjiga: Od početka XIX veka do kraja Drugog svetskog rata*, München, 1966.
- Slijepčević, Đoko, Mihailo, *Arhiepiskop Beogradski i Mitropolit Srbije*, Minhen, 1980.
- Smith, Antony, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford, 1986.
- Spasić, Ivana, Cvetičanin, Predrag (Hrsg.), *Us and Them – Symbolic Divisions in Western Balkan Societies*, Belgrade, 2013.
- Stanischitsch, Alexa, *Ueber den Ursprung der Zadruga – Eine soziologische Untersuchung*, Bern, 1907.
- Stanković, Đorđe, *Sto govora Nikole Pašića – Veština govorništva državnika, Knjiga I*, 2007.
- Stavrianos, Leften Stavros, *The Balkans since 1453*, New York, 1958 (London, 2000).
- Stepanović, Milutin: *Srbi i Bugari u prošlosti i sadašnjosti*, Beograd 1913.
- Stoianovich, Traian, *Balkan Worlds: The First and Last Europe*, Armonk/NY, 1994.
- Stoianovich, Traian, *Between East and West: The Balkan and Mediterranean Worlds*, 4 Bände, New Rochelle, 1992-1995.
- Stokes, Gale, *Politics as Development. The Emergence of Political Parties in Nineteenth-Century Serbia*. Durham/London, 1990.
- Stojanović, Dubravka, *Srbija i demokratija 1903-1914*, Beograd, 2003.
- Stojanović, Dubravka/Dimić, Ljubodrag, Jovanović, Miroslav (Hrsg.), *Moderna Srbija 1804-2004: tri viđenja ili poziv na dijalog*, Beograd, 2005.
- Subotić, Milan, *Sricanje slobode – Studije o počecima liberalne političke misli u Srbiji XIX veka*, Niš, 1992.
- Subotić, Milan, *Na drugi pogled*, Beograd, 2007.
- Sugar, Peter, *Southeastern Europe under Ottoman Rule 1354-1804*, Seattle, 1977.
- Sundhaussen, Holm, *Historische Statistik Serbiens 1834-1914 mit europäischen Vergleichsdaten*, München, 1989.

- Sundhaussen, Holm (Hrsg.), Rückständigkeit und Modernisierung in Südosteuropa 1830-1940, Südosteuropäische Arbeiten Bd. 88, München, 1992.
- Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens - 19.-21. Jahrhundert, Wien, 2007.
- Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003.
- Šašić, Branko, Znameniti Šapčani i Podrinci, Šabac, 1998.
- Tilly, Charles (Hrsg.), The Formation of National States in Western Europe, Princeton, 1975.
- Todorova, Maria, Balkan Family Structure and the European Pattern – Demographic Developments in Ottoman Bulgaria, Washington, 1993.
- Todorova, Maria, Imagining the Balkans, Oxford, 1997.
- Todorović, Pera, Izabrani spisi I, Beograd, 1987.
- Todorović, Pera, Dnevnik, Beograd, 1990.
- Todorović, Pera, Krvava godina, Beograd, 1991.
- Todorović, Pera, Ogledalo. Zrake iz prošlosti, Beograd, 1997.
- Todorović, Pera, Srpska stvar u Staroj Srbiji. Uspomene na kralja Milana, Beograd, 1997.
- Trgovčević, Ljubinka, Naučnici Srbije i stvaranje Jugoslavije: 1914-1020, Beograd, 1986.
- Trgovčević, Ljubinka, Planirana elita, Beograd, 2003.
- Turczynski, Emanuel, Konfession und Nation – Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung, Düsseldorf, 1976.
- Tschizewskij, Dmitrij/Groh, Dieter (Hrsg.), Europa und Russland – Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses, Darmstadt, 1959.
- Utiešenović, Ognjeslav, Die Hauskommunion der Südslawen, Wien, 1858.
- Utiešenović, Ognjeslav, Kućne zadruge, vojna krajina. Izbor tekstova i predgovor Drago Roksandić, Zagreb, 1988.
- Vujadinović, Dragica et al. (Hrsg.), Između autoritarizma i demokratije: Srbija, Crna Gora i Hrvatska, Band II: Civilno društvo i politička kultura, Beograd, 2004.

- Vukićević, Milenko, Uloga zadruga u našoj borbi za oslobođenje, Beograd, 1892.
- Vuletić, Aleksandra, Porodica u Srbiji sredinom 19. veka, Beograd, 2002.
- Vuletić, Vitomir, Rusi i Srbi u susretu, Novi Sad, 1995.
- Vuletić, Vitomir, Pera Todorović, Rusija i Obrenovići, Novi Sad, 2007.
- Vojvodić, Mihailo, Petrogradske godine Stojana Novakovića : (1900-1905), Beograd, 2009.
- Vojvodić, Mihailo, Stojan Novaković u službi nacionalnih i državnih interesa, Beograd, 2012.
- Vojvodić, Mihailo, Samo svojim putem : Stojan Novaković u skupštinskom i javnom životu Srbije 1905-1915., Beograd, 2015.
- Walicki, Andrzej, A History of Russian Thought – From the Enlightenment to Marxism, Oxford, 1988.
- Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. 8., photomechanisch gedruckte Auflage; Band 1, Tübingen, 1986 (1. Auflage 1920).
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie, Teil 1: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte, Tübingen, 1922.
- Wehler, Hans-Ulrich, Modernisierungstheorie und Geschichte, Göttingen, 1975.
- Wolff, Larry, Inventing Eastern Europe – The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment, Stanford, 1994.
- Zirojević, Olga, Srbija pod turskom vlašću: 1459-1804, Beograd, 2007².
- Živanović, Živan, Politička istorija Srbije u drugoj polovini XIX veka, Band II, Beograd, 1924.

3. Beiträge in Sammelbänden, Aufsätze und Zeitschriftenartikel

- Arnakis, George, The Role of Religion in the Development of Balkan Nationalism, in: Jelavich, Charles and Barbara (Hrsg.), The Balkans in Transition, Berkley/Los Angeles, 1963, S. 115-145.
- Boarov, Dimitrije, Legenda našeg modernog žurnalizma, in: Vreme, 15.7.2010, Nr. 1019.

- Bogetić, Dragan: Prilog istoriji srpsko-bugarskih odnosa, in: Jugoslavija i Bugarska, dobri evropski susedi. Hrsg. von R. Nakarada/J. Teokarević. Beograd 2003. S. 33-41.
- Bremer, Thomas, The Attitude of the Serbian Orthodox Church Towards Europe, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.423-431.
- Brenner, Christiane, Integrations- und Desintegrationsprozesse in multinationalen Gesellschaften. Einige Überlegungen zu den Theorien Otto Bauers und Karl Deutschs. in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.), Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien – Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31.10. bis 3.11.1991, München, 1994, S. 113-127.
- Brubaker, Rogers, Myths and Misconceptions in the Study of Nationalism, in: Hall, John (Hrsg.), The State of the Nation. Ernest Gellner and the Theory of Nationalism, Cambridge, 1998, S. 272-306.
- Brunnbauer, Ulf, Unity in Diversity? Historic Family Forms in Southeastern Europe, in: Historijski zbornik, Vol. LXV (2012), Nr.1, S. 95-148.
- Buciora, Jaroslaw, Ecclesiology and National Identity in Orthodox Christianity, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S. 27-43.
- Clewing, Konrad, Die doppelte Begründung der serbischen Wojwodschaft 1848–1851. Ethnopolitik im Habsburgerreich, in: Clewing, Konrad, Schmitt, Oliver Jens (Hrsg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch, München, 2005, S. 253–302.
- Dragojlović, Dragan, Religija kao sudbina – O religijskim i konfesionalnim odnosima na Balkanu, in: Teme, 20 (1997), Nr. 1-2, S. 25-36.
- Džambazovski, Kliment, Stojan Novaković i makedonizam, in: Istorijski časopis, XIV-XV, 1965, S. 133-155.
- Ekmečić, Milorad, Odgovor na kritiku Istorije Jugoslavije, in: Jugoslovenski istorijski časopis, 1974, Heft 1-2, S. 217-281.

- Erlich, Vera Stein, The Southern Slav Patriarchal Family, in: *Sociological Review*, 1940 (32), S. 324-341.
- Gavrilović, Slavko, Srbi u Ugarskoj i pitanje mađarizacije u prvoj polovini XIX veka, in: *Jugoslovenski istorijski časopis*, 33 (1976), S. 89-104.
- Gellner, Ernest, The Coming of Nationalism and Its Interpretation: The Myths of Nation and Class, in: Balakrishnan, Gopal (Hrsg.), *Mapping the Nation*, London, 1996, S. 98-145.
- Halpern, Joel M., Town and countryside in Serbia in the nineteenth-century, social and household structure as reflected in the census of 1863, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 401-429.
- Hammel, Eugene A., The zadruga as process, in: Laslett, Peter, Wall, Richard (Hrsg.), *Household and family in past time – Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge, 1972, S. 335-375.
- Hippler, Jochen, Failed States und Globalisierung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28-29, 2005, 11. Juli 2005, S. 3-5.
- Hroch, Miroslav, How Much Does Nation Formation Depend on Nationalism?, in: *East European Politics and Society*, Vol.4, Nr. 1 (Winter), 1990, S. 101-115.
- Hroch, Miroslav, From National Movement to the Fully-formed Nation: The Nation-Building Process in Europe, in: Balakrishnan, Gopal (Hrsg.), *Mapping the Nation*, London, 1996, S. 78-97.
- Hroch, Miroslav, From Ethnic Group toward the Modern Nation: The Czech Case, in: *Nations and Nationalism*, Vol. 10, Nr. 1-2, January 2004, S. 95-107.
- Jovanović, Aleksa S., Zadruga po propisima našeg Građanskog zakonika, in: *Glasnik Srpskog učenog društva XXXVI*, Beograd, 1872, S. 220-274.
- Kovačević, Duško, Vlada Milana Piroćanca, crkveno pitanje i Rusija, in: *Istraživanja*, 2005, Nr.16, 2005, S.113-123.

- Kulauzov, Maša, Kritike Srpskog građanskog zakonika od 1844. godine s posebnim osvrtom na odredbe o porodičnoj zadruzi, in: Zbornik radova Pravnog fakulteta u novom Sadu, 1/2012, S. 427-436.
- Lemberg, Hans, Der Versuch der Herstellung synthetischer Nationen im östlichen Europa im Lichte des Theorems vom Nation-Building, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.), Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien – Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31.10. bis 3.11.1991, München, 1994, S. 145-163.
- Linz, Juan, Staatsbildung und Nationbildung, in: Transit, Heft 7, 1994, S. 43-63.
- O'Leary, Brendan, Ernest Gellner's Diagnosis of Nationalism: A Critical Overview, Or, What Is Living and What Is Dead in Ernest Gellner's Philosophy of Nationalism?, in: Hall, John (Hrsg.), The State of the Nation. Ernest Gellner and the Theory of Nationalism, Cambridge, 1998, S. 44-80.
- Makrides, Vasilios/Uffelman, Dirk, Studying Eastern Orthodox Anti-Westernism: The Need for a Comparative Research Agenda, in: Sutton, Jonathan/Bercken van der, Wil, Orthodox Christianity and Contemporary Europe, Leuven/Paris/Dudley, 2003, S.87-121.
- Miličević, Milan Đ., Pregled zadružnog stanja Srba seljaka, in: Glasnik Srpskog učenog društva IX, Beograd, 1857.
- Mosely, Philip, Adaptation for Survival: The Varžić Zadruga, in: Slavonic and East European Review (American Series II), March 1943, Vol.2, Nr.1, S. 147-193.
- Offe, Claus, Das Dilemma der Gleichzeitigkeit. Demokratisierung und Marktwirtschaft in Osteuropa, in: Merkur, Heft 4, 1991, S. 279-292.
- Petrovich, Miodrag B., A Retreat from Power: The Serbian Orthodox Church and its Opponents, 1868-1889, in: Serbian, Studies, Vol.1, No.2, Spring 1981, S. 3-15.
- Pilipović, Radovan, Sveti Gavriilo Rajić – Patrijarh srpski i sveštenomučenik (1648-1659), in: Pravoslavlje, Nr. 1064, 15.7.2011
<http://pravoslavlje.spc.rs/broj/1064/tekst/sveti-gavrilo-rajic-patrijarh-srpski-i-svestenomucenik-1648-1659/>, zuletzt eingesehen am 17.12.2014.

- Plamenatz, John, Two Types of Nationalism, in: Kamenka, Eugene (Hrsg.), Nationalism. The Nature and Evolution of an idea, London, 1973, S. 24-36.
- Pollack, Detlef, Nationalismus und Europaskepsis in den postkommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 38/2004, 13. September, 2004, S.30-38.
- Prodromou, Elizabeth, Toward an Understanding of Eastern Orthodoxy and Democracy Building in the Post-Cold War Balkans, in: Mediterranean Quarterly, Vol. 5, No. 2 (Spring 1994), S. 115-138.
- Radić, Radmila, Paralele u razvoju odnosa crkve i države na Balkanu, in: Manojlović Pintar, Olga, Istorija i sećanje – Studije istorijske svesti, Beograd, 2006, S. 157-175.
- Radić, Radmila, Pravoslavna crkva u Srbiji u vreme kralja Milana Obrenovića, in: Zbornik Matice srpske za istoriju, No. 77-78, 2008, S. 225-235.
- Ražnatović, Novak, Crnogorsko-primorska mitropolija i nastanak države Crne Gore, Istorijски zapisi 1-2, 2000, S. 55-69.
- Roeder, Philip, Nacionalno samopredeljenje i postkomunistički suverenitet naroda, in: Mungiu-Pipidi, Alina/Krastev, Ivan (Hrsg.), Nacionalizam posle komunizma – Naučene lekcije, Beograd, 2004, S. 219-254.
- Rokkan, Stein, The Structuring of Mass Politics in the Smaller European Democracies, in: Comparative Studies in Society and History 10, 1968, S. 173-210.
- Rokkan, Stein, Eine Familie von Modellen für die vergleichende Geschichte Europas, in: Zeitschrift für Soziologie Jahrgang 9, 1980, Heft 2, S. 118-128.
- Said, Edward, The Clash of Ignorance, in: The Nation, 22.10.2001, S. 11-13.
- Schieder, Theodor, Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa, in: Historische Zeitschrift 202, 1966, S. 58-81. (Auch in: Dann, Otto/Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, Göttingen 1992, S. 65-86.)
- Schneckener, Ulrich, Fragile Staatlichkeit als globales Sicherheitsrisiko, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 28-29, 2005, 11. Juli 2005, S. 26-32.
- Sekelj, Laslo, Diktatur und die jugoslawische politische Gemeinschaft – von König Alexander bis Tito, in: Oberländer Erwin (Hrsg.), Autoritäre Regime in

- Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944, Paderborn/München/Wien/Zürich, 2001, S. 499-539.
- Skrivan, Aleks Sr., Österreich-Ungarn, die Großmächte und die Frage der Reformen in Makedonien Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Wakounig, Marija/Müller, Wolfgang/Portmann, Michael (Hrsg.), Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa, Wien, 2012, S. 517-533.
 - Stoianovich, Traian, The Pattern of Serbian Intellectual Evolution 1830-1880, in: Comparative Studies in Society and History, Vol.1, Issue 3, March 1959, S. 242-272.
 - Stoianovich, Traian, The Balkan Domestic Family: Geography, Commerce, Demography, in: Stoianovich, Traian (Hrsg.), Between East and West, Band 2, New Rochelle/York, 1992, S. 121-132.
 - Stojanović, Dubravka, Hürdenlauf: Politische Kultur als Modernisierungshindernis in Serbien, in: Südosteuropa 56 (2008), H.3, S.390-402.
 - Subotić, Milan, Male nacije: Hrohova tipologija nacionalnih pokreta, in: Filozofija i društvo, 2 (30)/2006, S. 201-231.
 - Sugar, Peter, Nationalism and Religion in the Balkans since the Nineteenth Century, The Donald W. Treadgold Papers 8, University of Washington, 1996, S. 9. (erschieden ebenfalls in Sugar, Peter, East European Nationalism, Politics and Religion, Aldershot, 1999)
 - Sundhaussen, Holm, Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas, in: Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, 25. Jahrgang, 1999, Heft 4, S. 626-653.
 - Sundhaussen, Holm, Die Dekonstruktion des Balkanraums (1870-1913), in: Lienau, Cay (Hrsg.), Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa, München, 2001, S. 19-41.
 - Sundhaussen., Holm, Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz, in: Geschichte und Gesellschaft – Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften, 29. Jahrgang, Heft 4, Oktober-Dezember 2003, S. 608-625.
 - Sundhaussen, Holm, Pro- und antiwestliche Diskurse und Identitäten in Südosteuropa, Südosteuropa Mitteilungen, 2005, Heft 2, S.16-29.

- Sundhaussen, Holm, Gesellschaftsgeschichte Serbiens 1804-1914, in: Lukan, Walter (Hrsg.), Serbien und Montenegro: Raum und Bevölkerung; Sprache und Literatur; Geschichte; Kultur; Politik; Gesellschaft; Wirtschaft; Recht; Wien, 2006, S. 193-215.
- Šemjakin Leonidovič, Andrej, Ustav osuđen na neuspeh. Srpski ustav iz 1888. godine. Društvene pretpostavke i modernizacijski okviri: historiografski stereotipi i dileme, in: Godišnjak za društvenu istoriju, 2000, Jahr VII, Band 2-3.
- Todorova, Maria, The Balkans. From Discovery to Invention, in: Slavic Review 53/2 (1994), S. 453-482.
- Todorova, Maria, Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 470-492.
- Vasin, Goran, Nacionalno-politička borba Srba u Ugarskoj 1848-1884, in: Istraživanja, 21 (2010), S. 311-336.
- Vojvodić, Mihailo, Stojan Novaković et la politique étrangère de la Serbie, in: Balcanica, XLV (2014), S. 229-266.

4. Zeitungsartikel

- Bogoslovski glasnik, VIII, 1910.
- Kostić, Laza, Slavenska uzajamnost, in: Srbski dnevnik Nr. 12, 30.01.1864, S.1ff.
- Kostić, Laza, Šta je novo u Novome Sadu?, in : Matica, Nr. 23, 20.5.1866, S.550f.
- Kostić, Laza, Dan i noć u moskovskoj „выставки“, in: Zastava, Nr. 62, 28.6.1867, S.2f, Nr. 67, 9.7.1867, S. 1f, Nr. 71, 23.7.1867, S. 2f, Nr. 75, 6.8.1867, S. 2ff.
- Kostić, Laza, St.Peterburg i Moskva, in: Zastava, Nr. 21, 14.3.1868, S. 2, und Nr. 22, 17.3.1868, S.1f.
- Kostić, Laza, U Prag i u Pragu, in: Matica, Nr.16, 10.6.1868, S. 380ff und Nr. 18, 30.6.1868, S. 429ff.
- Kostić, Laza, Patrijarhova bula, in: Zastava, Nr. 84, 18.7.1869, S.2; Nr. 86, 23.7.1869, S. 2; Nr. 88, 27.7.1869, S. 1; Nr. 90, 1.8.1869, S. 1.

- Kostić, Laza, Ujedinjenoj omladini srpskoj, in: Zastava, Nr. 109, 18.9.1870, S. 4.
- Kostić, Laza, Članovima ujedinjene omladine srpske, in: Zastava, Nr. 128, 2.11.1870, S. 4.
- Kostić, Laza, Nemačka svest nekad i sad, Mlada Srbadija, Nr.9, 15.12.1870, S. 393-397.
- Kostić, Laza, Rusija i Andraš, in: Zastava, Nr.131, 7.11.1871, S.1.
- Kostić, Laza, Kongres i njegovi domaćini, in: Zastava, Nr. 104, 17.7.1878, S.1.
- Kostić, Laza, Požar u bečkom Ring teatru, in: Srpska nezavisnost, Nr. 34, 1.12.1881, S.142f und Nr. 35, 3.12.1881, S. 146f.
- Kostić, Laza, Naši odnosi prema Rusij, in: Srpska nezavisnost, Nr. 21, 7.11.1881, S.85.
- Kostić, Laza, Garibaldi, in: Srpska nezavisnost, Nr. 79, 25.5.1882, S.307.
- Kostić, Laza, Naprednjački vlada i Austro-Ugarska, in: Srpska nezavisnost, Nr. 132, 14.9.1882, S. 511.
- Kostić, Laza, Naprednjački ministar Stojan Novaković, in: Srpska nezavisnost, Nr. 143, 10.10.1882, S.551.
- Kostić, Laza, La Serbia farà da sé, in: Srpska nezavisnost, Nr. 150, 26.10.1882, S.1.
- Kostić, Laza, Suverenstvo Srbije i naprednjaci, in: Srpska nezavisnost, Nr. 18, 23.1.1883, S.27.
- Kostić, Laza, Rusko naveštavanje mira, in: Srpska nezavisnost, Nr. 66, 9.6.1883, S.265.
- Kostić, Laza, Leopold Ranke, in: Glas Crnogorca, Nr. 21, 27.5.1886, S. 1ff.
- Kostić, Laza, Smrt bavarskog kralja Ludvika II, in: Glas Crnogorca, Nr. 24, 17.6.1886, S. 3.
- Kostić, Laza, Promene u evropskoj politici, in: Glas Crnogorca, Nr. 6, 2.2.1891, S. 1.
- Kostić, Laza, Nemačko-francuske razmirice, in: Glas Crnogorca, Nr. 10, 2.3.1891, S. 1.
- Kostić, Laza, Odnosi ruski-francuski i Berlin, in: Glas Crnogorca, Nr. 13, 23.3.1891, S.1.

- Kostić, Laza, L'Assassinat du roi Alexandre et de la reine Draga, in: Le Figaro, 12.-26.6.1903.
- N.N., Crkva i Država, in: Glas pravoslavlja, 1883, Jahrgang 2.
- N.N., Pred 29.maj 1903. - Program i rad kabineta generala Cincar-Markovića, in: Politika, 24.10.1926, S. 2.
- Male novine, 18.3.1902, Nr. 317.
- Novaković, Stojan, Ekonomska nezavisnost, in: Videlo, 16.5.1906, Nr. 38.
- Novaković, Stojan, Ekonomska emancipacija, in: Videlo, 19.5.1906, Nr. 39.
- Novaković, Stojan, Sloboda trgovanja, in: Videlo, 2.6.1906, Nr. 51.
- Trgovinski glasnik, 3.5.1905.

5. Internetquellen

- Dungaciu, Dan, East and West and the "Mirror of Nature". Nationalism in West and East Europe - Essentially Different? in: A Decade of Transformation, IWM Junior Visiting Fellows Conferences, Vol. 8: Vienna 1999, <http://www.iwm.at/wp-content/uploads/jc-08-031.pdf> (zuletzt eingesehen am 06.3.2015).
- Perović, Latinka, Narodna radikalna stranka: utemeljenje ideologije socijalnog, nacionalnog i političkog jedinstva srpskog naroda, <http://www.ldp.rs/upload/documents/2008/02/Latinka%20Perovic,%20Narodna%20radikalna%20stranka%20-%20utemeljenje%20ideologije%20socijalnog,%20nacionalnog%20i%20politickog%20jedinstva%20srpskog%20naroda.pdf> (zuletzt eingesehen am 06.3.2015).
- Srpski građanski zakonik, Tekst Zakona od 11. marta 1844 sa izmenama i dopunama, http://sr.wikisource.org/wiki/Српски_грађански_законик_-_оригинал
- Sundhaussen, Holm, Wissenschaftslandschaften in Südosteuropa zwischen Umbruch, Zusammenbruch und Aufbruch, <http://www.humboldt.hu/HN18/sund.htm> (zuletzt eingesehen am 19.01.2015).
- Ustav Kneževine Srbije (1835), http://sr.wikisource.org/wiki/Сретењски_устав

- Ustav Kneževine Srbije (1869),
[http://sr.wikisource.org/wiki/Устав_Кнежевине_Србије_\(1869\)](http://sr.wikisource.org/wiki/Устав_Кнежевине_Србије_(1869))
- Ustav Kraljevine Srbije (1903),
[http://sr.wikisource.org/wiki/Устав_Краљевине_Србије_\(1903\)](http://sr.wikisource.org/wiki/Устав_Краљевине_Србије_(1903))